1205

H. aut. 57 (2

Voyages and Travels to India, Ceylon, the Red-Sea, Abyssinia and Egypt, in the Years 1802–1806 by George Viscount Valentia, 3 Vol., 4to Lond. 1809
(9 Rf. 9 Schilling)

C.T.J.

Goſſellin;

über die Kenntniſs der Alten von der Weſt- und Oſtküſte Afrikas, und über die Umſchiffung dieſes Erdtheils;

Rennels

System der Geographie Herodots;

Vincent

über den Handelsverkehr der Alten mit Indien, und über ihre Kenntniſs von der Oſtküſte Afrikas:

im Auszuge überſetzt,

und durch Anmerkungen und eigene Unterſuchungen berichtiget und erweitert

von

G. G. Bredow.

Mit dreizehn Karten.

Altona
bei Johann Friedrich Hammerich
1802.

Untersuchungen
über
einzelne Gegenstände
der
alten
Geschichte
Geographie
und
Chronologie

herausgegeben
von
G. G. Bredow.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK
FREISING

Zweites Stück.
Mit dreizehn Karten.

Altona
bei Johann Friedrich Hammerich
1802.

Allg. L. Z.
Wbg 166/172

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die drei Werke des Auslandes, die ich hier dem Deutſchen Publikum in einem gedrängten Auszuge gebe, beweiſen, daſs in England und ſelbſt in dem kaum wieder aufathmenden Frankreich die alte Litteratur thätigere Unterſtützung findet, die Gelehrten wohlhabender, und Publikum und Kunſtrichter nachſichtiger ſind, als in Deutſchland. Alle drei zeigen von Gelehrſamkeit und Forſchungsgeiſt; alle drei ſind mit einem unnöthigen Glanz gedruckt und durch Kupfer vertheuert; [1]) alle drei ſind weitſchweifig, Rennel bis zum Unerträglichen: und dennoch ſind

1) Sie koſten Goſſelin $2\frac{1}{2}$ Ldr., Rennel $2\frac{2}{3}$ Ldr., Vincent $1\frac{1}{4}$ Ldr.

alle drei Werke mit Beifall aufgenommen und häufig gekauft worden; und die Namen der Verfasser haben einen Ruhm erlangt, daſs von Rennels Werk ſchon vor zwei Jahren eine vollſtändige deutſche Ueberſetzung, und nun auch von Vincent angekündiget iſt, wo Deutſchland überdies noch alle die engliſchen Kupferplatten mitbezahlen ſoll. Ich werde es meinem Buche zum Verdienſt anrechnen, wenn das Publikum dadurch vor den vollſtändigen Ueberſetzungen dieſer Schrift verwahrt bliebe.

Was in Rennel wahr, neu oder irgend wichtig ſein konnte, findet der Leſer hier vollſtändig; und das Wahre und Neue faſt in wörtlicher Ueberſetzung: z. B. die Beſchreibung des aſiatiſchen Gebirgsſtammes, der Entſtehung des Delta, der Strömungen um Afrika. In dem Uebrigen bin ich vielleicht Manchem noch zu weitläuftig geweſen; und ich fürchte, die Vertheilung der ſcythiſchen Stämme wird von den meiſten Leſern ungele-

ſen bleiben. — Damit auch der Titel nicht über den Inhalt täuſche; ſo erwarte man in Rennel alles Andere eher, als eine Geographie Herodots. Ich habe deswegen die Recenſion in der A. L. Z., die mir Rennel ſehr richtig gewürdiget zu haben ſcheint, den darin ausgehobenen Stellen zur Vergleichung beigefügt.

Nach gleichen Grundſätzen habe ich Vincent bearbeitet, doch mit wenigerem Miſsbehagen als Rennel. Vincent unterſucht gründlicher, ordnet, geſteht ſeine Wünſche, und iſt zwar noch immer weitſchweifig genug; begnügt ſich aber doch, nur zweimal dieſelben Sachen zu ſagen. Auszeichnung verdienen ſeine Bemerkungen über Agatharchides, Hippalus und den früheren Verkehr zwiſchen Arabien und Indien.

Goſſellins Werk iſt unter dieſen dreien das älteſte: es ſcheint aber nicht ſo bekannt zu ſein, als die beiden engliſchen; und doch enthält es für alte Geographie unſtreitig das

Meiſte und Wichtigſte. Goſſellin unterſucht mit kritiſcher Genauigkeit, wie keiner der beiden Engländer; er hat manchen ſtreitigen Punkt der alten Topographie am richtigſten beſtimmt; er ſchreibt erträglich, minder weitſchweifig wenigſtens, als jene: nur zuweilen nimt die Genauigkeit einen Schein von Aengſtlichkeit an. Ich habe ihn daher am vollſtändigſten überſetzt, und durch Anmerkungen und eigene Unterſuchungen zu berichtigen und zu erweitern geſucht.

Rennel mit ähnlichen Anmerkungen begleiten konnte ich nicht, ohne das ſchon bogenreiche Buch vielleicht noch einmal ſo ſtark anzuſchwellen. Ueberdies hatte ich ſchon, ehe Rennel erſchien, den Plan eine Geographie Herodots zu arbeiten; und nur, da das engliſche Werk Aufſehen erregte, ſchob ich ihn hinaus. Jetzt ſoll die Ausführung dieſes Plans mein Erſtes ſein: doch fürchte ich, wird ſie mehr Schwürigkeiten finden, als Rennel je ahnden mögte. Herodots Geo-

graphie kann aus ihm allein weder verſtanden noch dargeſtellt werden; die früheren geographiſchen Kenntniſſe und Syſteme ſind dazu unentbehrlich; und die allgemeinen Vorſtellungen von Erdgeſtalt, von Verhältniſs und Zahl der Erdtheile, von Okeanos, Himmel und Sonnenlauf laſſen ſich aus geographiſchen Kompendien und hiſtoriſchen Schriften nicht allein lernen: eine Hauptquelle geographiſcher Nachrichten, die Dichter, ſind von Goſſellin eben ſo ſehr als von den beiden Engländern vernachläſſiget worden; und ich fürchte von ihrem zu hiſtoriſchen Sinn, der Alles ſehen will, ſie werden anfangs über den phantaſierenden Deutſchen lächeln, der ihnen aus den Tragikern eine Geographie des Zeitalters geben mögte. — Mannert wird aus dieſen Werken für ſeine Geographie Manches entlehnen können: weit mehr aber hätten Franzoſe und Engländer von Mannert und anderen Deutſchen lernen können.

Auch die Unterſuchung über die Umſchiffung Afrikas durch die Phönizier wird paſſender ihre Stelle in der Geographie Herodots erhalten: ſie bekommt erſt durch die Entwickelung der Hauptideen Herodots die nöthige Klarheit.

Was künftig im Fach der alten Geographie im Auslande erſcheint, ſoll in den ferneren Heften dieſer Unterſuchungen angezeigt; und wenn es Wichtiges enthält oder Aufſehen macht, in vollſtändiger Ueberſetzung oder im Auszuge mitgetheilt werden.

Eutin den 5ten April 1802.

G. G. B.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Würdigung Goſſellins, Rennels und Vincents.
Einleitung. Weiſe, die alte Geographie zu ſtudiren. S. 1.

Goſſellin über die Kenntniſs der Alten von der Weſt- und Oſtküſte Afrikas, und über die Umſchiffung dieſes Erdtheils.

I. Ueber die Weſtküſte Afrikas. S. 4. 1. Nach Hannon. 6. 2. Nach Skylax. 45. 3. Nach Polybius. 49. 4. Nach Ptolemäus. 61. 5. Ueber die Inſeln des atlantiſchen Oceans. 74. Hannons Periplus. 93. Ueber Cerne. 97. Skylax Periplus. 110. Gorillen und Gorgonen. 113.

II. Ueber den arabiſchen Meerbuſen. 121. Weſtküſte. 173. Oſtküſte. 219. Ophir und Tarſis. 253.

III. Oſtküſte Afrikas auſserhalb des arabiſchen Buſens. 304. 1. Küſte zwiſchen der Mündung des arab. Buſens und dem Vorgebirge Aromata. 306. 2. Vom Vorgebirge Aromata bis zum Kap Praſum. 317.

IV. Prüfung der Zeugniſſe, nach denen man glaubt, die Alten hätten Afrika umſchift. 337.

Rennels Geographie Herodots im Auszuge: beſonders ſeine Ideen über die Kenntniſs der Alten von Afrika und deſſen Umſchiſſung.

I. Allgemeine Bemerkungen über Herodots Geographie. 381.

II. Stadienmaaſse der Griechen ſeit Herodot. 386.

III. Europa nach Herodot. 396.

IV. Weſtſcythien, das eigentliche Scythien Herodots. 403.

V. Gränzländer des weſtlichen Scythiens. 413.

VI. Zug des Darius Hyſtaſpis in das weſtliche Scythien. 420.

VII. Von den Gegenden oſtwärts und nordoſtwärts vom pontiſchen Scythien. 434.

VIII. Aſia nach Herodots Vorſtellung. 444.

IX. Aſien, nach Herodot. 453.

X. Oſtſcythien, oder das Land der Maſſageten. 469.

XI. Die zwanzig Satrapien des Darius Hyſtaſpis. 479.

XII. Fortgeſetzte Aufzählung der Satrapien. 502.

XIII. Die königliche Strafse von Ionien nach Sufa. 528.
XIV. Lage und Ueberbleibfel der alten Stadt Babylon. 533.
XV. Von der Wegführung der zehn Stämme der Juden in die affyrifche Gefangenfchaft. 562.
XVI. Afrika im Allgemeinen nach Herodot. 566.
XVII. Ueber den Ifthmus von Suez und die alten Kanäle zwifchen Mittelmeer und arabifchem Bufen. 579.
XVIII. Ueber die Anfchwemmung des Delta und über die Lage von Memphis. 591.
XIX. Die Arme des Nil und ihre Veränderungen. 611.
XX. Ueber die Oafen in Aegypten und Libyen. 625.
XXI. Oafe des Jupiter Ammon; fein Tempel und Orakel. 637.
XXII. Von den Völkern zwifchen Aegypten und Karthago. 654.
XXIII. Die Syrten; der See und Flufs Tritonis; der Tempel und die Aegis der Minerva; das Alterthum der gefärbten Häute in Afrika. 673.
XXIV. Ueber die Umfchiffung Afrikas durch Necho. 685.
XXV. Umfchiffung Afrikas, Fortfetzung. 693.
XXVI. Hannons Fahrt an der Weftküfte Afrikas. 705.

Vincents Periplus des rothen Meeres oder Nachricht von der Schiffahrt der Alten an der Oftküfte Afrikas.

I. Vorläufige Unterfuchungen.
II. Fahrt der Alten von Myoshormos im arabifchen Bufen bis Rhaptum an der afrikanifchen Küfte, vom 27° N. Br. bis zum 10° S. Br. 742.

Gossellin über die Kenntniss der Alten von der West- und Ostküste Afrikas, und über die Umschiffung dieses Erdtheils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Auch wenn ein jugendliches Volk noch keine Länderkenntniſs erwarb; giebt es der Erde nach der ſcheinbaren Umgränzung des kreiſenden Horizontes die beſtimmte Geſtalt einer geründeten Fläche, deren Mittelpunkt ſein Wohnort iſt, und deren unbekannte Gränzen es mit Dichtungen ſchmückt. Lernt es nachher durch eigene Reiſen oder durch Nachrichten von Anderen einzelne Länder kennen: ſo bildet es dieſe nicht ſo wohl nach ihrer wahren Geſtalt; ſondern vermöge einer dem menſchlichen Geiſte allgemeinen Neigung, nach roher Aehnlichkeit in irgend eine regelmäſsige Figur, macht das Zweifelhafte oder Unbekannte dem Bekannten ähnlich, und fugt es ſo in ſeinen Länderkreis. Und dieſer Länderkreis wird der Sinnlichkeit zu oft und zu lebhaft wiederhohlt, als daſs die erſten einzelnen Entdeckungen kühner Seefahrer ſchnell ihn ändern könnten: was ſie neues berichten, wird nach jener allgemeinen Vorſtellung geformt; und was darin nicht paſst, verworfen. Erhebt ſich aber auch ein Volk zu wiſſenſchaftlicher Bildung; zwingen die genaueren Erkundigungen des Einzelnen, die Ründung ins Länglichte zu dehnen, wie bei den Griechen: ſo bleibt dennoch die geründete Erdfläche und ſogar der kreiſende Ocean

nicht blofs Glaube des Volks, fondern felbft hin und wieder Vorftellung der Unterrichteten. [1])

Nach diefen allgemeinen Betrachtungen mufs der fcheinbare Satz: „So weit die Erdkenntnifs eines Volks reicht, fo weit auch reicht feine Erde," eingefchränkt und beftimmt werden, befonders deswegen, damit er den neueren Unterfucher älterer Erdkunde nicht verleite, da anzufangen, wo er endigen mufs. Ich habe wohl gelehrte Männer als die befte Art alte Geographie zu bearbeiten empfehlen gehört, unfere wahren Länderbilder hinzulegen, dann die Alten zu vergleichen, und nach ihrer Länderkenntnifs die Gränzen und die Geftalt ihrer Erde zu bezeichnen. Oder Andere: zuerft die einzelnen Reifenachrichten und Länderbefchreibungen zu fammeln, und die daraus hervorgehenden Länderbilder nach und nach in ein Ganzes zu verbinden. — Allein der geographifche Forfcher mufs gerade den umgekehrten Weg gehen: er mufs, wie das Volk, fich zuerft die Erdgeftalt im Allgemeinen aus den gegebenen Befchreibungen und Vergleichungen bilden, diefer dann die einzelnen Nachrichten einfugen, nach ihr Länder ausdehnen, verengen, zufammendrängen; und, als habe er nie eine Karte unferes Europa, unferes Afia gefe-

1) Lucian giebt feinem Ikaromenippus, einem Lehrling aller Philofophen, keine Ahnung einer gewölbten Kugelfläche. Er fieht (§. 20) vom Monde herab, wie es ihm gut dünkt, bald nach Hellas, bald nach Indien, und er erkannte (§. 22) die fo äufserft kleine, feinem Blick faft unkenntliche Erde nur an dem gegen die Sonne fchimmernden Ocean.

hen, mit der kaltblütigsten Hingebung sich von Indien, das östlich und nördlich an den Ocean gränzt, nordwärts herum nach Germanien verschlagen lassen. [2]) — Ist nun aber das Allgemeine bestimmt; dann können die Untersuchungen über die Kenntniss von einzelnen Erdtheilen, ausser dem Gewinn für Chorographie und Geschichte der Länderentdeckungen, jene allgemeinen Bestimmungen unterstützen, und auch dem Hartgläubigen zeigen, wie weit die frühere Erdkenntniss reichte.

Die Frage über die Umschiffung Afrikas, die jetzt aufs neue durch mehrere Gelehrte aufgeregt, doch verschieden beantwortet ist, lässt sich freilich fast ohne irgend eine chorographische Untersuchung entscheiden: doch kann nichts diese Entscheidung passender vorbereiten, als die Darstellung der Kenntnisse bei den Alten von der West- und Ostküste Afrikas.

Gossellin, der glückliche Wetteiferer der deutschen Gelehrten, die über die Erdkunde der Alten unter uns neue Ideen verbreitet haben, hat in seinem treflichen Werk: Recherches sur la Geographie systematique et positive des Anciens Tom. I et II, ausser den geographischen Systemen des Hipparch, Polybius und Marinus Tyrius, diese Nachrichten von den afrikanischen Küsten

2) Pompon. Mela III c. 5: Q. Metellus Celer commemorat: cum Gallis pro Consule praeesset, Indos quosdam a rege Baetorum dono sibi datos: unde in eas terras devenissent requirendo, cognosse vi tempestatum ex Indicis aequoribus abreptos emensosque quae intererant, tandem in Germaniae littora exiisse. Conf. Plin. II c. 67.

mit topographischer Genauigkeit, doch nicht ohne Kritik zusammengestellt: und da sein Werk des hohen Preises wegen den Deutschen schwerlich nach Verdienst bekannt werden mögte; gebe ich hier eine freie, abkürzende Uebersetzung, der Vergleichungen mit Rennels und Vincents Arbeiten über dieselben Gegenstände, und wo sich Gelegenheit bot, eigene berichtigende oder erweiternde Untersuchungen beigefügt sind.

I.
Ueber die Kenntniſs der Alten von der Westküste Afrikas.

Fast mögte eine Untersuchung, bis wie weit die Alten die Küsten des atlantischen Oceans gewiſs kannten, unnütz scheinen, wenn man sich erinnert, daſs Männer von solchem Ansehen, als *Bochart*, [a]) *Campomanes* [b]) und *Bougainville* [c]) besondere Abhandlungen über diesen Gegenstand geschrieben haben. Doch sie und alle Geographen mit ihnen zweifeln nicht, daſs die Kartha-

a) Canaan lib. I cap. 37.
b) In El Periplo de Hannon ilustrado, am Schluſs seines Antigüedad maritima de la republica de Carthago.
c) Memoire sur les decouvertes d' Hannon. Recueil de l' Academie des Belles-Lettres, tom. XXVI p. 10, tom. XXVIII p. 260.

ger über den Senegal bis nach den Küften von Guinea hinauf vorgedrungen feien, [1]) und dies fcheint uns nicht den Angaben der Gefchichtfchreiber und Geographen gemäfs zu fein.

Wir müffen die einzelnen Autoritäten, wodurch jene irre geleitet find, befonders unterfuchen. Diefe find, einzelne zerftreuete Stellen verfchiedener Verfaffer ausgenommen, vorzüglich folgende:

1. die Küftenfahrt des Hannon;
2. die Seereife des Skylax;
3. die Küftenfahrt des Polybius;
4. die Tafeln des Ptolemäus;
5. die verfchiedenen Sagen von den Infeln des atlantifchen Oceans.

Unter diefen Hauptquellen haben Neuere die Küftenfahrt des Polybius, die uns bei Plinius erhalten ift, faft gar nicht benutzt: und doch werden wir fehen, dafs Polybius diefelbe Reife gemacht hat, die Hannon machte, und dafs er in feiner Reifebefchreibung die Entfernungen der Oerter, welche der karthagifche Schifsanführer nur nach Tagereifen angegeben hatte, in üblichen Reifemaafsen beftimmte. Seine Nachrichten können daher bei folchen Lefern, die mit dem Vorurtheil für die weite Ausdehnung der karthagifchen Meerfahrten unfere Verkürzungen derfelben unficher und bedenklich finden mögten, dazu mitwürken, fie von der Richtigkeit unferes Verfahrens zu

1) Auch Mannert in feiner Geographie Th. 1 S. 49 fagt: „Dafs Hanno die Mitte der Küfte von Guinea erreicht „hat, dafs er bis zu dem 4ten Grad nördlicher Breite „gekommen ift, dies bleibt gewifs."

überzeugen; und wir bitten sie, ihr Urtheil zurückzuhalten, bis sie alle die Beweise verglichen haben, die unsere Meinung begründen.

1. Die Küstenfahrt des Hannon.

So wie die Beschreibung derselben auf uns gekommen ist, ist sie nur ein sehr kurzer Auszug aus dem vollständigeren Bericht dieses Seefahrers, über seine auf Befehl des karthagischen Senates unternommene Entdeckungsreise. Nach einer Stelle des Plinius (II c. 67) mögte es scheinen, als habe das Alterthum verschiedene Auszüge aus diesem Reisejournale gekannt, und in einem gelesen, dass der karthagische Schifsanführer von Gades bis zum arabischen Busen gesegelt sei. Allein Plinius hat den Periplus des Hannon gar nicht gelesen: er führt ihn nur nach Xenophon von Lampsakus an, und aus Mangel genauerer Nachrichten schreibt er die Fabeln ab, die dieser beifügte. Und zu diesen Fabeln gehört deutlich Hannons Fahrt bis zu den Küsten Arabiens: das ganze Alterthum schweigt, und in dem uns noch übrigen Reisebericht ist keine Spur davon. Dass dies aber derselbe sei, den das Alterthum gekannt hat, zeiget besonders die Uebereinstimmung desselben mit der Erzählung des Pomponius Mela daraus (III c. 9), der ein halbes Jahrhundert vor Plinius lebte, und der nicht von einer Umschiffung Afrikas, sondern nur von einer weiten Meerfahrt spricht, auf der, wie im Periplus erzählt wird, Mangel an Lebensmitteln ihn zur Rückkehr gezwungen habe. Die Griechen gefielen sich darin, den Nachrichten aus entfernten Gegenden Wunderbares hinzuzufügen, und Plinius

selbst beklagt sich darüber (V c. 1), dass der Periplus des Hannon damit ausgeschmückt sei; dass man ihm unter anderen die Gründung einer grossen Anzahl von Städten zuschreibe, von denen sich keine Spur finde. Auch Strabon spricht von diesen verfälschten Abschriften in denselben klagenden Ausdrücken, und fügt noch bestimmter hinzu, dass die Zahl der von den Tyriern an der Westküste Afrikas gestifteten Städte nach Einigen sich bis auf 300 erhebe. (Strab. lib. I p. 47. 48. l. XVII p. 826. 829.)[1])

Wie dem auch sei, unser Periplus hat die sprechendsten Zeugnisse der Aechtheit in sich selbst, sollten wir ihn auch nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt haben, in der Hannon ihn gab. Er ist die einfache Erzählung eines Mannes, der längst einer Küste, die er entweder gar nicht, oder doch nur sehr unsicher kennt, auf Entdeckungen ausfährt. Seine Reise musste langsam

1) Deutlich ist, dass Pomponius Mela unseren Periplus gelesen hat: „Hanno Carthaginiensis exploratum missus a suis, quum per Oceani ostium exisset, magnam partem eius circumvectus, non se mare sed commeatum defecisse memoratu retulerat." Nur dies führt er an; nichts von den Fabeln der Uebrigen. Dass Plinius ihn nicht gelesen, sondern seine Nachrichten aus Xenophon von Lampsakus genommen habe, gründet sich auf eine Stelle bei Julius Solinus c. 56 fin., wo der Epitomator mehr Nachrichten über Hannon enthält, als sein Original Plinius, V c. 36; Alles aber, sowohl was er aus Plinius genommen, als was er aufserdem beigefügt hat, als Erzählung des Xenophon von Lampsakus anführt. Ja Plinius hielt den Reisebericht des Hannon selbst für verloren, V c. 1: *Fuere* et Hannonis Carthaginiensium ducis commentarii, explorare ambitum Africae iussi. — Doch

ſein: denn eine anſehnliche Flotte begleitete ihn; alle Häfen, Landungsplätze, Küſten und Gegenden auf ſeinem Wege muſsten unterſucht werden, um die ſchicklichſten Plätze für Kolonien auszuwählen, deren Anlage ihm aufgetragen war; und im Augenblick der Entdeckung iſt Alles wichtig, hält Alles auf, ſcheint Alles eine ſtrenge Prüfung zu erfodern. Seine Reiſe muſste alſo ſehr langſam ſein, und läſst ſich einer Fahrt ohne Aufenthalt und auf bekanntem Meere nicht vergleichen. Dazu muſs man an die Unvollkommenheit des Schifsweſens in jenen Zeiten denken, und an die Gefahren, die er fürchten muſste, und die ihm die äuſserſte Vorſicht zur Pflicht machten.

Dieſe, wiewol einfachen Betrachtungen ſcheinen den früheren Unterſuchern entgangen zu ſein: ſie dehnen die Tagreiſen, nach denen Hannon bloſs die Entfernungen beſtimmt, will-

muſs es auſser dem wahren Periplus andere Erzählungen über Hannon gegeben haben, die von Späteren, deren Wunderſucht die Einfachheit des Originals nicht genügte, mit Fabeln ausgeſchmückt waren, und dieſe trift der Tadel des Strabon und Plinius. Denn unſer Periplus enthält des Wunderbaren ſo faſt gar nichts, daſs dies gerade der Hauptbeweis für ſeine Aechtheit ſein kann. Die Fahrt aber bis Arabien auszudehnen, war dem Griechen bei ſeinem Bilde Afrikas ganz natürlich. Denn nach Strabon XVII p. 826 erhält Afrika, wenn man die Buſen und hervorragenden Gebirge wegnimt, die Geſtalt eines Dreiecks, ſo daſs über die Säulen hinaus die Küſte ſüdoſtwärts hinläuft: νοείσθω ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν, ἅμα καὶ τὴν ἕω λαμβάνουσα τὴν αὔξησιν ἡ ἤπειρος. Schifte alſo Hannon über die Säulen hinaus *ſo viel* Tagereiſen ſüd- und oſtwärts: wie weit kann er da von Arabien entfernt geweſen ſein?

kührlich aus, ohne durch die Unwahrſcheinlichkeiten, die daraus entſtehen, ſich beunruhigen zu laſſen. So läſst Bougainville, der noch weit gemäſsigter iſt als Campomanès, die karthagiſche Flotte in 2 Tagen vom Kap Spartel bis zum Kap Kantin ſegeln. Beide Vorgebirge aber liegen 90 Seemeilen, 20 auf einen Grad, von einander, ſo daſs die Flotte täglich 45 Meilen gemacht hätte; und dies, wie die Alten immer nur eine Tagreiſe zu Waſſer rechneten, in zwölf Stunden. [1])

Ja in drei Tagen verſetzt Bougainville den Hannon vom Kap Kantin bis zum Kap Bojador, die 185 Meilen von einander liegen; und läſst ſo die ganze Flotte täglich 62 Meilen ſchiffen.

Wenn dies Wahrheit wäre; ſo lieſse ſich die Schnelligkeit unſerer Schiffe mit der *Seekunde* und den Fahrzeugen der Alten gar nicht vergleichen: denn als den gewöhnlichen Weg unſerer Schiffe rechnet man 30 bis 35 Meilen in 24 Stunden. Zwar kann ein leichtes Fahrzeug, durch einen heftigen Wind getrieben, wohl 100 Meilen in der gleichen Zeit ſegeln: allein dies ſind auſserordentliche Zufälle, die man nicht als Grundſatz einer allgemeinen Schätzung gebrauchen darf. Im Südmeer, wo die Winde faſt immer in derſelben Richtung wehen, und wo ihre

1) Wenigſtens kann man bei einer Entdeckungsreiſe längſt einer unbekannten Küſte keine andere als Tagfahrten annehmen. Auch pflegt der Grieche, wenn eine Tag- und Nachtfahrt gemeint iſt, dies nicht etwa Tagreiſe auszudrücken, um ſo weniger, da er in e i n e m deutlich bezeichnenden Worte νυχθήμερον unſere Umſchreibung verbindet.

Kraft faſt immer ſich gleich bleibt, beträgt eine ganze Tagreiſe von 24 Stunden nie mehr als 35 bis 40 Meilen; und meiſt weniger. Die Ueberfahrt von Akapulko bis Manilla währt gewöhnlich 3 Monate; und Lord Anſon, den ungefähre Ereigniſſe verweilten, brauchte mehr als drei und einen halben Monat. Die Entfernung beider Städte beträgt 2665 Meilen; eine Tagreiſe von 24 Stunden alſo, wenn man nur 3 Monate zur Ueberfahrt annimt, 29 bis 30 Meilen.

Doch Bougainville's Irthum wird noch auffallender, da die alten Schriftſteller, die er ſelbſt anführt, eine Schätzung der Schnelligkeit ihrer Schiffe enthalten. Skylax (Peripl. p. 30) beſtimmt eine Tagreiſe zu Waſſer, der man eine Nachtreiſe gleich ſchätzen könne, auf 500 Stadien. Und Ptolemäus ſagt, daſs Theophilus, der eine Reiſe längſt der Oſtküſte Afrikas gemacht hatte, die Tag- und Nachtfahrt eines Schiffes auf 1000 Stadien ſchätze. [a]) So vereinigen ſich zwei der gröſsten Schriftſteller des Alterthums aus ſehr verſchiedenen Zeitaltern, den Seeweg der älteren Schiffe in 24 Stunden auf 28 Meilen (700 Stadien auf einen Grad), oder auf 14 Meilen in 12 Stunden zu beſtimmen.

Doch auch dieſe Angaben beziehen ſich nur auf eine freie Fahrt in einem bekannten Meere, und laſſen ſich nicht bei der Schätzung eines We-

a) I c. 9: Καὶ τοῦ Θεοφίλου τὸν τοῦ νυχθημέρου φορὸν πλοῦν χιλίων ὑποτιθεμένου σταδίων. Und Kap. 17 beſchränkt er dieſe Angabe für die Südoſtküſte Afrikas auf 4 bis 500 Stadien.

ges an einer Küſte anwenden, die zum erſtenmal, ohne Führer, ohne weitere Unterſtützung befahren wird, als die Talente und Geiſtesgegenwart dem Schiffenden gewähren.

Kook befand ſich vielleicht in einer ſehr ähnlichen Lage mit Hannon, als er auf der Oſtſeite von Neuholland landete, und dieſe damals noch ganz unbekannte Küſte zu unterſuchen beſchloſs. Nachdem er ſeine Beobachtungen in Botanybay geendiget hatte; ſchifte er den 6ten Mai 1770 ab, und kam den 9ten Juni des Morgens bei dem Kap Grafton an. Von dieſen 33 Tagen muſs man die Zeit abziehen, die er in der Bay von Oudenarde und in der Bay des Durſtes ſich aufhielt, auch die er genöthiget war vor Anker zu liegen, oder die Segel beizulegen. Für dieſe Zögerungen rechnet Kook 180 Stunden, gleich $7\frac{1}{2}$ Tag. Dieſe von 33 Tagen abgezogen bleiben $25\frac{1}{2}$ Tag, in denen er 450 Meilen machte. Er ſchifte alſo in 24 Stunden $17\frac{1}{2}$ Meile, nur die Hälfte des mittleren Laufes unſerer Schiffe auf freiem Meere.

Nach einem ähnlichen Verhältniſs muſs man das Reiſemaaſs für Hannons Entdeckungsreiſe längſt einer unbekannten Küſte abkürzen. War die gewöhnliche Schnelligkeit der Schiffe der Alten 1000 Stadien oder 28 Meilen auf 24 Stunden, ſo kann Hannon nicht mehr als die Hälfte 500 Stadien durchſchift haben; und da er nur Tagreiſen machte, während Kook Tag und Nacht reiſte, können wir darauf nicht mehr als 250 Stadien, d. i. 7 Seemeilen rechnen.

Noch müſſen wir bemerken, daſs Kook nur ein Schif hatte, das immer auf dem hohen Meere lag, immer zur Fahrt bereit war, ſtatt daſs Han-

non 60 Schiffe im Zuge fich nachführte; dafs der nothwendig ungleiche Lauf diefer Schiffe auch den Lauf der ganzen Flotte aufhielt, dafs die Sorge, jeden Abend einen geräumigen Hafen oder eine bequeme Küfte zu finden, und dort die Schiffe zu ordnen, dafs das Abwarten der Flut, wenn Ebbe fie aufs Trockene gefetzt hatte, dafs dies Alles ihnen beträchtliche Zeit nehmen mufste. Und wie wir auf die kleinen Zögerungen Kooks Rückficht genommen haben, fo dürfen wir diefe auch bei Hannon nicht überfehen; und wir werden alfo eine gewöhnliche Tagfahrt der karthagifchen Flotte nicht höher, als ungefähr auf 200 Stadien, oder 5 bis 6 Meilen rechnen können.

Wir fürchten nicht, dafs dem Lefer diefe allmälige Verkürzung der Tagreifen blofs willkührlich zu fein fcheine, und nur angenommen, ihn zur Billigung einer Meinung zu gewinnen, für die wir fchon zum voraus eingenommen wären. Es dünkt uns, ohne alle Rückficht auf eine beftimmte Reife würde jeder diefelben Gedanken fo aneinander gereihet haben. Auch wird durch die weitere Unterfuchung diefe Schätzung der Tagreifen noch beftätiget werden.

HANNONS [1])
DES KÖNIGES DER KARTHAGER [2])
UMSCHIFFUNG
DER LIBYSCHEN KÜSTE ÜBER DIE SÄULEN DES HERAKLES HINAUS, VON IHM SELBST NIEDERGELEGT IM TEMPEL DES KRONOS, 3) DIESES INHALTS:

Die Karthager beſchloſſen, daſs Hannon eine Seereiſe auſserhalb der Säulen des Herakles machen, und Kolonien aus den Libyphöniziern gründen ſollte. Er ſchifte ab mit 60 Funfzigruderern, einer Mengè von Männern und Weibern, an 30,000, mit Lebensmitteln und dem übrigen nothwendigen Geräth.

Wie wir auf die Höhe des Meeres gekommen, und über die Säulen hinaus zwei Tagreiſen geſchift waren; gründeten wir die erſte Stadt, die wir *Thymiaterion* nannten. Eine groſse Ebene lag unterhalb derſelben.

1) Das griechiſche Original ſiehe ſub Litt. A abgedruckt.

2) Dieſe unrichtige Ueberſetzung des phöniziſchen Titels der *Suffeten* ſindet man häufig bei Griechen und Lateinern. Ariſtot. Politic. II c. 11: βασιλέας. Polybius 3, 33. 6, 49. Cornel. Nepos Hannib. c. 7: Ut Romae Conſules, ſic Carthagine quotannis annui bini reges creabantur. Genauer Livius 30 c. 7: Suffetes (quod velut conſulare imperium penes eos erat) ſenatum vocarunt.

3) Plinius und Solinus ſagen aus Xenophon Lampſacenus, *der Juno*.

Von da fuhren wir weſtwärts, und kamen nach *Soloeis*, einem libyſchen Vorgebirge, ganz mit Bäumen bedeckt. Dort errichteten wir dem Poſeidon einen Tempel.

Die Ueberſchrift und der Anfang dieſer Erzählung ſind offenbar nicht von dem Verfaſſer der folgenden Reiſebeſchreibung: den Anfang hat derjenige hinzugeſetzt, der aus dem gröſseren Periplus des Hannon dieſen Auszug machte; und die Ueberſchrift iſt vielleicht noch jünger. Denn als Tempelinſchrift iſt der Reiſebericht zu lang, und für ein Volk, das leicht die Wahrheit erforſchen konnte, zu fabelhaft. [4])

Hannons Erzählung ſelbſt fängt unmittelbar nach ſeiner Durchfahrt durch die Säulen des Herkules an. Von hier zählt er die Tagreiſen ſeiner Fahrt, und man muſs ſich wohl hüten, dieſen Annäherungspunkt der beiden Säulen mit der

4) In der Ueberſchrift ſteht nicht, daſs Hannon eine Tafel mit einer bloſsen Inſchrift in dem Tempel aufgehangen habe; ſondern er legte die Beſchreibung ſeiner Reiſe als ein geweihetes Heiligthum in dem Tempel nieder. Und dies hat nichts Unwahrſcheinliches. Hannon war von dem Senat eines Handelsſtaates auf Länderentdeckungen ausgeſandt, und über die Gränzen der bekannten Erde hinaus vorgedrungen. Damit ſeine Nachrichten von dieſen neuentdeckten Ländern nicht verloren gingen, gewiſs in einer Zeit, wo Schreiben nicht zu den gewöhnlichen Fertigkeiten eines Mannes gehörte, weihete er zugleich als Dankopfer ſeiner vollendeten groſsen Reiſe die Beſchreibung derſelben den Göttern, und legte ſie in das Tempelarchiv nieder. Daraus verfertigte ein ſpäterer Grieche dieſe Ueberſetzung (von Auszug finde ich keine Spur), und fügte für den Ausländer auſser der Ueberſchrift die wenigen Worte als Einleitung hinzu. — Daſs

Meerenge von Gibraltar zu verwechſeln, wie neuere Schriftſteller gewöhnlich thun. Dieſer Irthum iſt auch die erſte Urſache, daſs man die Fahrt des Hannon ſo weit ausdehnt und die Oerter verkennt, von denen er ſpricht.

Säulen des Herkules, ſo heiſsen zwei Vorgebirge, *Kalpe* an Europa, jetzt Gibraltar, und *Abyla* an Afrika, jetzt Ceuta, die auf zween Halbinſeln einander gegenüber gelegen das Meer bis auf wenige Meilen verengen. Und dieſe Enge galt immer als Gränze des mittelländiſchen und atlantiſchen Meeres. Plinius nennt in der Tingitaniſchen Provinz den Berg Abyla und das damit verbundene Gebirge der ſieben Brüder, und ſetzt dann hinzu: Von hier beginnt die Küſte des inneren Meeres. [a]) Alles was alſo weſtwärts von dieſem Punkt liegt, rechnet er zum atlantiſchen Ocean. Auch ſetzt er *Tingis*, das jetzige Tanger, jenſeit der Säulen, [b]) obgleich es

die Nachrichten zu fabelhaft ſeien, als daſs die Seekundigen Karthager ſie in ihren Tempeln hätten dulden können: dieſer Einwurf überſchätzt die Erd- und Seekunde dieſes Volkes. Gewiſs waren wenige von ihnen wieder ſo weit vorgedrungen, und hätten ſie auch ſpäter einzelne Gegenden genauer erforſcht: die erſten Nachrichten des erſten Entdeckers, damals ein Wunder des Zeitalters, und im Tempel zum Heiligthum geweiht, blieben gewiſs auch dann noch ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums.

a) Plin. V c. 2: In Abyla quoque monte, et quos ſeptem fratres a ſimili altitudine appellant: ii freto imminent iuncti Abylae. Ab his ora interni maris.

b) Plin. V c. 1 init.: Cotes ultra columnas Herculis: nunc eſt Tingi, quondam ab Antaeo conditum, poſtea a Claudio Caeſare appellatum Traducta Iulia.

mitten in der Strafse von Gibraltar liegt. Eben fo fagt Strabon, dafs die Enge bei den Säulen, wo der Berg Kalpe hervortrete, das innere Meer von dem äufseren fcheide; [c]) und die Araber änderten diefe Gränzfcheidung der Griechen und Römer nicht. [d]) Auch ift es nur diefer Punkt, von dem an Eratofthenes, Hipparch, Polybius, Strabon, Agrippa und alle Geographen des Alterthums die Länge des mittelländifchen Meeres maafsen.

So bezeichnet alfo auch Hannon, indem er die Säulen nennt, genau die Berge Kalpe und Abyla, und nicht die ganze Strafse; und was er hinzufügt, dafs er von Thymiaterion an weftwärts gefchift fei, um das Vorgebirge Soloeis zu erreichen, beftätiget diefe Beftimmung. Denn unmittelbar am Ende der Strafse wendet fich die Küfte füdwärts, und Hannon, der von Karthago aus immer weftwärts gefegelt war, hätte eine folche veränderte Richtung gewifs nicht unbezeichnet gelaffen.

Thymiaterion, das auf einer Anhöhe lag, wird man wahrfcheinlich bei dem Kap Mollabat fuchen müffen, an deffen Fufs nachher das jetzt verödete Tanger erbaut ward. Die Bucht, in welche bei diefem Kap das Meer fich wölbt, bietet Schiffen, welche die Strafse durchfahren, ei-

c) Strab. III p. 139: Τὸν κατὰ στήλας πορθμὸν, καθ' ὃν ἡ ἐντὸς θάλαττα συνάπτει τῇ ἐκτός. Ἐνταῦθα δὴ ὄρος ἐστὶ, ἡ Κάλπη

d) Abulfedae Geograph. tabula III; De al-Magrab, pag. 210, 211, in Büfchings Magazin, Th. 4: *Sabtah* (id eft Ceuta) eft urbs inter duo maria, Atlanticum et Mediterraneum. . . Plurimam partem cincta eft oceano Atlantico.

nen fehr bequemen Ruheplatz; und diefe vortheilhafte Lage überfah der karthagifche Schifsanführer gewifs nicht.

Von hier fuhr er weftwärts bis zum Kap Soloeis, das alfo in gleicher Richtung mit Thymiaterion liegen mufs, und nichts anderes als das Kap Spartel fein kann, die weftlichfte Spitze der Nordküfte Afrikas. Campomanès und Bougainville fagen, Soloeis fei das Kap Bojador, [1]) 265 Seemeilen füdwärts von der Mündung der Strafse: allein, der daraus entftehenden Schwürigkeiten nicht zu gedenken, das deutliche Zeugnifs der Alten ift gegen fie.

Herodot fagt in der Befchreibung von Afrika: Die ganze Küfte Libyens, fo weit es an das Nordmeer, d. i. das mittelländifche, gränzt, von Aegypten bis zum Vorgebirge Soloeis, wo Libyen endiget, ift von Libyern bewohnt u. f. w. [a]) Alfo lag Soloeis an der Nordküfte Afrikas, und war die weftlichfte Spitze derfelben. Und fo liegt das Kap Spartel.

An einer anderen Stelle erzählt Herodot: Sataspes, ein perfifcher Unterthan, follte auf Befehl des Xerxes ftatt der ihm zuerkannten Kreuzigung die Umfchiffung Afrikas verfuchen. Nachdem er fich in Aegypten eingefchift hatte,

1) Mannerts Geographie Th. 1 S. 46, Anm. f: Bis zum Vorgebürg Soloeis (Vorgeb. Bojador) wurde die Küfte von Karthaginienfern und Phöniziern fchon lange befucht; auch Herodot kennt es.

a) Herodot. II §. 32: Τῆς Λιβύης τὰ μὲν κατὰ τὴν βορηΐην θάλασσαν, ἀπ' Αἰγύπτου ἀρξάμενοι μέχρι Σολόεντος ἄκρης, ἥ τελευτᾷ τὰ τῆς Λιβύης, παρήκουσι παρὰ πᾶσαν Λίβυες.

fuhr er den Säulen des Herakles vorbei; wie er aber diese durchfahren und um das Vorgebirge Libyens, welches Soloeis genannt wird, gebeugt hatte, schifte er gegen Mittag. b) Diese Stelle bestätiget alles vorhergesagte: die Säulen werden von der übrigen Strafse unterschieden; bis zu dem Kap Soloeis fährt er in gerader Richtung fort: aber dies macht eine Spitze, dafs er von hier plötzlich südwärts umbeugt. Alles dies trift beim Kap Spartel ein; und es ist auffallend, dafs selbst d'Anville in seiner Geographie dies verkennen konnte.

So ist auch die Errichtung des Altars dem Poseidon zu Ehren sehr natürlich. Das Kap Spartel bildet den eigentlichen Eingang in den atlantischen Ocean; hier öfnet sich zuerst die weiteste Wasserfläche dem Blick; und so war es Hannons erstes Geschäft, dem Gott des Meeres einen Altar zu errichten, und günstigen Erfolg seines Unternehmens von ihm zu erflehen. Lassen wir die Flotte bis Bojador segeln; so sieht man keinen Beweggrund, warum hier gerade der Altar errichtet wird.

> Vom Kap Spartel segelten wir gegen die aufgehende Sonne einen halben Tag, bis wir zu einem See kamen, der nicht fern vom Meere und voll grofses und dichtes Rohres war. Auch fanden sich dort Elephanten

b) Id. IV §. 43: Ὁ Σατάσπης ἀπικόμενος ἐς Αἴγυπτον, καὶ λαβὼν νέα τε καὶ ναύτας παρὰ τουτέων, ἔπλει παρὰ Ἡρακληΐας στήλας. διεκπλώσας δὲ καὶ κάμψας τὸ ἀκρωτήριον τῆς Λιβύης, τῷ οὔνομα Σολόεις ἐστὶ, ἔπλεε πρὸς μεσαμβρίην.

und sehr viel anderes Wild, das am Ufer weidete.

Gleich nach dem Kap Spartel beugt die Küste sich ostwärts, und bildet eine Bucht von mehr als einer Meile Weite. Man nennt sie die Jeremiasbucht: es ist dort guter Ankergrund, und im Innern dieser Bucht war es, wo die karthagische Flotte ruhete. [1])

1) Gossellin hat hier eine Bemerkung vorbeigelassen, die man bei Untersuchungen dieser Art nicht vernachlässigen darf, ohne von der Wahrheit abzuirren. Wir können oft auf unseren richtigeren Karten die Punkte zeigen, zu denen Reisende des Alterthums gelangten, und doch hatte das Alterthum nicht diese richtigen Vorstellungen von jenen Gegenden. So ist es auch mit dieser Fahrt des Hannon. Ich zweifele nicht, dass sie gemacht ist: aber ein richtiges Bild von der Westküste Afrikas erhielten darum Griechen weder noch Karthager. Hannon hatte die südwestliche Richtung der Küste wahrscheinlich gar nicht bemerkt: denn die tiefe östliche Einbeugung gleich unter dem Kap Spartel war auffallender gewesen, und dem Dreieck zu angemessen, zu dem der Ocean die südwestliche Erdscheibe abschnitt. Natürlich sprach er also vor allem von seiner Wendung gegen Sonnenaufgang; nannte aber nachher bloss die südliche Richtung, da auch so weit er kam die Küste sich wenig westwärts beugt, und wenn astronomische Beobachtungen fehlen, die Einbildungskraft besonders bei vorgefassten Bildern auch mit Ländergestalten ihr Spiel treibt. Konnte man doch selbst nach dem Bericht eines Afrikaners Juba von der Mündung des arabischen Meerbusens um das Vorgebirge Mosylon herum gegen den Nordwestwind hin nach Gadel schiffen. Plin. VI c. 29: A Mossylite promontorio Atlanticum mare incipere vult Iuba, praeter Mauritanias suas Gades usque navigandum Coro. (It clamor coelo, Virg. Aen. V, 451. Plinius hat öfterer poetische Konstructionen.)

Nachdem wir den See, etwa eine Tagreise weit, vorbeigeschift waren; erbaueten wir am Meer einige Städte: Karische Burg, Gytta, Akra, Melitta und Arambys.

Von dort fuhren wir wieder auf die Höhe, und kamen an einen grofsen Flufs *Lixus*, der aus Libyen herströmt. An seinen Ufern weideten nomadische Menschen, vom Strom Lixiten genannt, ihr Vieh; und da wir Freunde geworden waren, blieben wir einige Zeit bei ihnen.

Oberhalb dieser, nach dem Inneren Libyens zu wohnten Aethiopen, wilde ungesellige Menschen, in einem wildreichen von hohen Gebirgen durchschnittenen Lande, von denen, wie man erzählte, der Lixus herabströmt. Um die Gebirge her sollen Menschen von ganz fremdartiger Gestalt wohnen, Troglodyten, und nach der Erzählung der Anwohner des Lixus schneller im Lauf als Pferde.

Der *Lixus* führt noch jetzt einen ähnlichen Namen, *Lucos*. Er fliefst nach Leo Africanus (Africae descript. lib. IX pag. 735) von den Bergen von Gumere herab, und an seiner Mündung ist die Stadt Larais oder Larache erbauet. Die fünf Städte also oder, wenn man will, die fünf Komtore, welche Hannon gründet, liegen zwischen der Jeremiasbucht und Larais, in einer Strecke von 10 Meilen, wo man jetzt nur zwei Städte, Almadronis und Azzilia kennt.

Ohne irgend einen Beweis behauptet Bougainville dagegen, dafs Lixus der Goldflufs, der Rio do Ouro der Portugiesen sei. Dieser Flufs

ſcheint aber nur eine Lagune zu ſein, die in eine ſandige, unfruchtbare und unbewohnte Küſte eintrit, und mehr als 350 Meilen von der Straſse entfernt unter dem Wendekreiſe des Krebſes liegt, während Hannon die Lixiten als ein zahlreiches Volk ſchildert, das reich an Heerden ſei, und während alle alte Schriftſteller vom Lixus als einem Fluſs Mauritaniens ſprechen, der nach der Meerenge fließe. — So erzählt Poſidonius aus der Geſchichte des Eudoxus, die er in Kadix gehört hatte, daſs die Einwohner dieſer Stadt längſt der mauritaniſchen Küſte auf Fiſchfang ausſchiften, doch nicht über den Lixus hinausgingen. Die eigentlichen Kaufleute ſchickten groſse Schiffe hin; die Aermeren aber nur kleine Fahrzeuge. [a]) — Die Fahrt muſs alſo nicht lang geweſen ſein; und in der That beträgt ſie auch nur 30 Meilen. — Und eben ſo ſetzen Polybius (Plin. V c. 1), Plinius (XIX c. 22), Ptolemäus (IV c. 1) den Lixus in Mauritanien nah bei der Meerenge. [b])

Auch durch eine andere Betrachtung hätte Bougainville auf ſeinen Irthum aufmerkſam werden können. Hannon nimt Lixiten mit, ſich ih-

a) Strab. II p. 99: τοὺς μὲν ἐμπόρους μεγάλα στέλλειν πλοῖα, τοὺς δὲ πένητας μικρά. . . . Τούτους δὲ πλεῖν μέχρι τοῦ Λίξου ποταμοῦ περὶ τὴν Μαυρουσίαν ἁλιευομένους.

b) Durch die Nähe des Lixus und der Stadt Lixa an ſeiner Mündung ward wahrſcheinlich auch die Verwechſelung dieſer mit Tingis veranlaſst. Denn nach Strabon (XVII p. 825) wurde das kleine Städtchen am Vorgebirge Kotes, welches die Barbaren Tinga nennen, von Artemidorus Linga, und von Eratoſthenes Lixus genannt.

rer als Dolmetſcher bei den ſüdlicheren Völkern zu bedienen. Er muſste alſo die Sprache der Lixiten kennen, und die Lixiten muſsten ihn noch verſtehen. Sie können daher nicht weit von den ſchon fruher angelegten Kolonien der Karthager gewohnt haben. [1])

Nachdem wir von den Lixiten Dolmetſcher genommen hatten; ſchiften wir ſüdwärts ein ödes Land vorbei, zwei Tagreiſen. Von dort wieder gegen die aufgehende Sonne, eine Tagreiſe. Hier fanden wir in der inneren Wölbung eines Buſens eine kleine Inſel, von fünf Stadien im Umfang, die wir mit einer Kolonie bevölkerten und *Cerne* nannten. Wir ſchloſſen nach unſerer Fahrt, daſs ſie Karthago gerade entgegenläge: denn die Fahrt von Karthago bis zu den Säulen dünkte uns eben ſo weit, als von dort nach Cerne.

Dieſe Stelle iſt die ſchwürigſte in der ganzen Reiſebeſchreibung; und der Meinungen über die Lage und die Entfernung der Inſel Cerne von den Säulen ſind faſt ſo viel als Unterſucher. Hannon ſelbſt hat nicht genau angegeben, wie viel Tagreiſen von den Säulen bis Cerne ſeien: er beſtimmt nur, daſs er vom Fluſs Lixus bis Cerne drei Tage gefahren ſei. [2]) Skylax (p. 53 ed.

1) Dieſen Einwurf würde Bougainville leicht widerlegen; denn Hannon erzählt: *Παρὰ Λιξίταις ἐμείναμεν ἄχρι τινὸς, φίλοι γενόμενοι.*

2) Mannert (Geogr. Th. 1 S. 47) ſagt: Hannon rechne von den Herkulsſäulen bis Cerne 9 Tag- und Nacht-Reiſen. Heeren (Ideen über den Handel der Alten

Hudſon.) rechnet von den Säulen bis Cerne 12 Tagfahrten, oder vom Kap Soloeis an 7 Tage.

In Anſehung der Lage ſtimmen die Meiſten und Glaubwürdigſten dafür, daſs ſie an der Weſtküſte Afrikas im atlantiſchen Meere liege. So *Polybius*, der ſelbſt dieſe Küſte beſchift hatte, [c]) *Ptolemäus*, [d]) *Dionyſius Periegetes*, [e]) *Rufus Feſtus Avienus*, [f]) *Priſcianus.* [g]) — Hannon und aus ihm *Kornelius Nepos* ſetzen ſie ungefähr Karthago gegenüber, aber doch in den atlantiſchen Ocean. [h]) — *Lykophron* und ſein Er-

Th. 1 S. 115) ſagt: Hannon gelangte von der Straſse an bis Cerne nach einer Reiſe von 6 Tagen. Ich kann nicht finden, worauf dieſe Angaben ſich ſtützen.

c) *Plin.* VI c. 31: Polybius in extrema Mauritania contra montem Atlantem a terra ſtadia octo abeſſe prodidit Cernen.

d) *Ptolem.* Geogr. IV c. 6: Νῆσοι δὲ τῇ Λιβύῃ παράκειν-ται, ἐν μὲν τῷ δυτικῷ Ὠκεανῷ Κέρνη νῆσος.

e) *Dionyſ. Perieget.* v. 218:

— — — — — ἐν δὲ μυχοῖσι
Βόσκοντ' ἠπείροιο πανύστατοι Αἰθιοπῆες
Αὐτῷ ἐπ' Ὠκεανῷ, πυμάτης παρὰ τέμπεα Κέρνης.
Dort in getiefeter Wölbung
Wohnen am gränzenden Rand der Erde die Aethiopéen
Am Okeanos ſelbſt, bei dem Tempe des äuſserſten Kerne.

f) *Avienus* v. 328:

Terminus Aethiopum populos adit ultima Cerne,

g) *Priſcian* v. 206 — 208:

Omnibus extrema populis clauduntur in ora
Aethiopes: Libyae ubi finit littora Cerne,
Oceanum nimio quae pulſat ſole calentem.

h) *Plin.* VI, 31: Nepos Cornelius ex adverſo maxime Carthaginis a continente paſſus mille: non ampliorem circuitu duobus millibus. — Nepos ſcheint im Hannon ſtatt 5 Stadien 15 geleſen zu haben; denn 8 Stadien geben e i n e Millie.

klärer Tzetzes dagegen laſſen die Aurora bei ihrem Gemal Tithonos auf Cerne die Nacht ruhen und von dort am Himmel ſich erheben. [i]) — Die Stelle endlich, die Plinius aus Ephorus anführt, daſs die Seefahrer, die vom rothen Meer nach Cerne ſchiffen wollten, der heftigen Hitze wegen nicht weiter als bis zu einigen kleinen Inſeln, die man Säulen nenne, kommen könnten, [k]) hat durchaus keinen Sinn. Und darüber dürfen wir uns nicht wundern, da Ephorus ſo unwiſſend war, daſs er das Land der Celten bis Kadix ausdehnte (Strab. IV p. 199), und Iberien für den Namen einer Stadt nahm (Flav. Ioſeph. contra Apion. I c. 12.)

Plinius daher durch alle dieſe Widerſprüche verwirrt, ſagt: Cerne nenne man eine Inſel, die Aethiopien gegenüber liege, von der man aber weder Gröſse noch Entfernung vom veſten Lande wiſſe: nur dies werde erzählt, daſs Aethiopen ſie bewohneten. [l])

i) *Lycophron Caſſandra* v. 16 — 19:
> Ἠὼς μὲν αἰπὺν ἄρτι Φηγίου πάγον
> Κραιπνοῖς ὑπερποτᾶτο Πηγάσου πτεροῖς,
> Τιθωνὸν ἐν κοίτῃσι τῆς Κέρνης πέλας
> Λιποῦσα.

Tzetzes: Φήγιον, ὄρος παρὰ τὸν Ὠκεανόν. — Κέρνη, νῆσος ὠκεανῖτις, ὁπόθεν ὁ ἥλιος δοκεῖ ἀνατέλλειν.

k) *Plin.* VI c. 31: Ephorus auctor eſt, a Rubro mari navigantes in eam (Cernen) non poſſe propter ardores ultra quasdam columnas (ita appellantur parvae inſulae) provehi.

l) *Plin.* VI c. 31: Cerne nominatur inſula adverſa Aethiopiae, cuius neque magnitudo, neque intervallum a continente conſtat. Aethiopas tantum populos habere proditur.

Unter diesen Angaben können wir nur die des Hannon und Polybius als historische Zeugnisse betrachten; denn nur diese beiden sind würklich in Cerne gewesen. Nach dem einen ist sie ein kleines Inselchen von 5 Stadien, d. i. etwa 3000 Fuss im Umfange, und drei Tagfahrten vom Lixus entfernt. Nach dem anderen liegt sie 8 Stadien, d. i. etwa 5000 Fuss vom vesten Lande. Durch diese Bestimmungen werden alle Meinungen neuerer Gelehrten widerlegt: denn es kann weder eine grosse, noch eine von der Küste weit entfernte Insel sein, also nicht Porto-Santo, wie Ortelius; keine der Azoren, wie Marmol; Madera nicht, wie Gesner und Campomanès, noch weniger Madagaskar, wie Merkator, les Samsons und Hardouin vermutheten; aber auch die Insel *Arguin* nicht, was nach Vorgängern wie Ramusio, Mariana, Bougainville und d'Anville, jetzt die herschende Meinung ist. [1]) Am unwahrscheinlichsten sind hierunter die Meinungen, nach welchen die karthagische Flotte auf hohem Meere, ohne Kompass, mitten in einem unbekannten Ocean, ohne zu wissen wo und wohin, Hunderte und Tausende von Seemeilen durchfliegt. — Am mindesten unwahrscheinlich mögte die letzte dieser Vermuthungen sein, nach welcher Cerne die Insel Arguin sein soll: allein die Vertheidiger derselben werden genöthiget, da Hannon in drei Tagen vom Lixus bis Cerne kommt, zwei Flüsse dieses Namens auf der Westküste Afrikas

1) Auch in Deutschland durch Mannert, Geogr. Th. 1 S. 47.

anzunehmen, was gegen das Zeugnifs des ganzen Alterthums ift, das nur einen Flufs Lixus in Mauritanien, nah bei der Meerenge kennt, den jetzigen Lukos. Von diefem Flufs aber bis zur Infel Arguin find 427 Meilen, und Hannon müfste alfo 12 Meilen die Stunde gefahren fein.

Man mufs daher einen anderen Ort fuchen, der beffer auf Cerne pafst; und wir finden an diefer Küfte, fo weit wir fie kennen, keinen anderen als die kleine Infel *Fedal.* Sie ift eigentlich nur ein Infelchen, hat nicht mehr als eine Viertelmeile Flächeninhalt, — die Ausdehnung, welche Hannon für Cerne angiebt, — und liegt vom Lukos 35 Meilen. Diefe Entfernung konnte Hannon in drei Tagen durchfchiffen, da er von Lixiten geleitet fich nicht immer unmittelbar an der Küfte halten durfte, fondern mehr in gerader Richtung fahren konnte. Auch werden wir bald fehen, wie er zurückkehrt, die Mündungen zweier Flüffe zu befuchen, denen er vorher vorbeigefchift war.

Wenn fich nun etwa jemand wundert, dafs wir die fo berühmte und bei den Geographen mit fo mannigfaltigen Schönheiten ausgefchmückte Infel Cerne zu einem armfeligen Felfen herabwürdigen, dem es vielleicht an Waffer und Pflanzen fehlt, und einen folchen Ort die Karthager erwählen laffen, um dort eine Zwifchenniederlage ihres Handels zu gründen: fo wollen wir ihn erinnern, dafs an einer fremden Küfte eine Infel, von welcher Befchaffenheit fie auch immer fein mag, ein weit ficherer Schutzort ift, als jeder andere Poften auf dem veften Lande: denn dort ift man gegen Ueberfälle gefichert, und kann fich

gegen Angriffe vom veſten Lande her leichter vertheidigen. Solche Plätze daher haben handelnde Völker gewöhnlich erwählt, um ſich abzuſondern.

Die Phönizier gründeten auf der ſpaniſchen Küſte Kadix am äuſserſten Ende einer kleinen ſandigen Inſel, auf dem dürreſten Erdfleck, den man ſich einbilden kann. Es wächſt kein Grashalm in dem Gebiete dieſer Stadt; ſie hat keine Quelle, den Durſt ihrer Einwohner zu löſchen: das Waſſer, welches man trinkt, wird über Meer vom Hafen St. Maria, zwei Stunden weit hergebracht; und wenn der Wind zwei Tage hindurch entgegen iſt, ſind noch jetzt die Einwohner von Kadix genöthiget, in Ciſternen geſammeltes Regenwaſſer zu trinken.

Die Tyrier, ermüdet durch die Feindſeligkeiten ihrer Nachbaren, verlieſsen das veſte Land, baueten ſich unweit ihres alten Wohnortes auf einer kleinen, waſſerloſen Inſel an; und das neue Tyrus ward blühend, wie das alte nie geweſen war.

Ormus, am Eingange des perſiſchen Meerbuſens, ein ſonſt ſo wichtiger Platz für den Handel, iſt gleichfalls auf einem Felſen ohne Waſſer, erbaut, und kann ſich nur aus ſeiner Nachbarſchaft mit Trinkwaſſer verſehen. Die holländiſche Inſel Gorée, Amſterdam, Venedig ſind eben ſo entſtanden, und wir könnten eine Menge ähnlicher Beiſpiele anführen, die beweiſen würden, daſs der Mangel trinkbares Waſſers, geringe Ausdehnung und Dürre des Bodens nicht immer Hinderniſſe der Gründung von Städten ſeien. Die Angeführten genügen, um zu zeigen, daſs die

Infel Fedal, die von den Arabern noch befucht wurde (Al Edrifi Geograph. Nub. Pars I Climatis 3 pag. 77. 78) von Hannon wohl erwählt werden konnte, um dort als Schutzort den Schiffen, die künftig in diefe Gegend des Handels wegen kommen mögten, eine Kolonie anzulegen.

Zur Unterftützung unferer Vermuthung dient, dafs auf den Tafeln des Ptolemäus (IV c. 1 u. 6.) Cerne eben fo in einiger Entfernung füdwärts von der Mündung eines Fluffes *Sala* liegt, wie die Infel Fedal ein wenig füdlich von der Mündung des Saléftromes. Sollte auch Ptolemäus in der wahren Lage des Sala irren; doch fieht man, dafs die Alten die Infel Cerne nah einem Fluffe Sala glaubten.

Wir kommen aber zu einer anderen Schwürigkeit.

Hannon fchätzt die Entfernung von den Säulen bis Cerne fo grofs, als die Entfernung von Karthago bis zu den Säulen. Hieraus hat man gefchloffen, dafs die Säulen alfo die Hälfte des Weges wären; und Bougainville weifs dies gut für feine Meinung zu benutzen. — In der Reiferoute unter dem Namen des Kaifers Antoninus wird die Entfernung von Karthago bis zu den Säulen auf 1509 (nicht 1502) römifche Millien, gleich 400 Seemeilen oder 20 Graden angegeben: und eben fo weit ungefähr, fagt er, fei vom Kap Spartel bis zum weifsen Vorgebirge, von dem die Infel Arguin nur etwa noch 15 Meilen weftwärts liege.

Allein jene 1509 römifche Millien beziehen fich auf eine Küftenfahrt, welche in alle die zahlreichen Buchten und Uferkrümmungen von Karthago bis zu den Säulen eingeht. In diefem inne-

ren Meere aber, das den Karthagern längſt bekannt ſein muſste, das mit ihren Kolonien beſetzt war und von ihnen ſehr häufig beſucht wurde, hier läſst ſich für eine Flotte, die auf Entdeckung neuer entfernterer Länder ausgeht, auf keine Weiſe an eine ſo ſchlängelnde, aufhaltende Fahrt denken. Hier wählten ſie eben ſo ſicher den geraden Meerweg, der, wie wir aus Skylax geſehen haben, 7 Tag- und Nachtfahrten betrug: als ſie über die Säulen hinaus, im unbekannten Ocean die offene See vermieden, und da längſt der Küſte hinfuhren. — Gerade umgekehrt aber nimt Bougainville von Karthago bis zur Straſse die gekrümteſte Küſtenfahrt, und von der Straſse bis zum weiſsen Vorgebirge den geradeſten Meerweg, um jenes Gleichmaaſs von 400 Meilen zu erhalten.

Der gerade Weg von Karthago bis zu den Säulen beträgt etwa 250 Meilen, die ein leichtſegelndes Schif bei nicht ungünſtigem Winde in 14 Tagen durchſchiffen konnte, während bei jenen 400 Meilen ein Schif beinah 30 Meilen in 12 Stunden und an Küſten fahren müſste. Allein die Entfernung von den Säulen bis zur Inſel Fedal giebt kein gleiches Maaſs, ſondern nicht mehr als 62 Meilen. Vielleicht ſcheint nun unſere Meinung die Entfernung eben ſo ſehr zu verkürzen, als Bougainville ſie verlängert. Gehen wir aber bis 250 Meilen die Küſte hinauf; ſo kommen wir in der Nähe des Kaps Bojador auf ein ödes und ſandiges Ufer, dem keine Inſel gegenüber oder in der Nähe liegt: denn längſt dieſer ganzen Küſte ſind nur die beiden kleinen Inſeln Fedal und Mogador: dieſe aber liegt zu weit

füdwärts vom Lukos, an der Mündung eines Stromes, und auf fie paffen auch die übrigen Angaben von Cerne nicht. — Auch die Beftimmung des Polybius (bei Plin. VI c. 31), dafs Cerne dem Atlas gegenüber liege, hilft nicht. Denn Atlas ift nicht fowohl Namen eines Berges, als eines Gebirges, das fich längft der ganzen Küfte vom Kap Spartel bis gegen den Flufs Nun hin erftreckt, wie auch Polybius felbft es beftimmt. (Nur fo viel lernt man daraus, dafs man alfo die Infel ziemlich nördlich vom Nun fuchen müffe, da contra montem Atlantem doch die mittlere Gegend denken läfst.) Die Reifemaafse des Hannon müffen alfo anders erklärt werden.

Und wo find denn auch in Hannon jene Meilen, jene Stadien-Maafse, oder wornach fonft die Phönizier rechneten? Er zählt, wie nicht blofs bei rohen Völkern, wie noch fpät bei den Griechen üblich war, nach Tagfahrten, deren Zahl, fo unbeftimmt dies auch war, ihnen den Längenmaafsen entfprach. So rechnet Herodot fehr häufig nach Tagreifen; fo giebt der Periplus des Skylax die Entfernungen gröfstentheils nach Tagfahrten: und fo ift der Gedanke jener Beftimmungen Hannons auch kein anderer, als fo viel Tage wir von Karthago bis zu den Säulen gefchift waren, eben fo viel Tage fuhren wir von den Säulen bis Cerne.

Die letzte Schwürigkeit ift, dafs Hannon vom Lixus bis Cerne zwei Tage füdwärts, den dritten aber oftwärts fchift, während man nach Fedal den dritten Tag füdweftwärts fegeln mufs. Diefen Umftand hat man fehr eifrig für die Infel Arguin benutzt. Allein da Alles

vorhergehende beweiſt, daſs Cerne die Inſel Arguin nicht ſein könne; da aus Polybius einleuchtet, daſs ſie nordwärts vom Kap Nun liegen müſſe; und da ſich vom Kap Spartel an bis zum weiſsen Vorgebirge hin die Küſte ſüdweſtwärts erſtreckt: ſo iſt die Stelle entweder unerklärbar, oder man muſs gegen die untergehende Sonne ſtatt der aufgehenden leſen. Und dieſe Verbeſſerung halten wir für nothwendig, und ſie iſt weniger kühn als ſie ſcheinen mag, da auch Ptolemäus oder der Verfaſſer der Karten unter ſeinem Namen Cerne einen Grad weſtlicher als das Kap Soloeis oder Cotes, und weſtlicher als den ganzen Küſtenſtrich ſetzt. Es ſind noch nicht viel Handſchriften verglichen: vielleicht findet ſich da dieſe Verbeſſerung. [1])

Von Cerne kamen wir in einen See, nachdem wir einen groſsen Fluſs *Chrete* durchſchift hatten. Der See enthielt drei Inſeln, gröſser als Cerne, von denen wir nach einer Tagesfahrt in die äuſserſte Wölbung des Sees gelangten. Sehr hohe Berge erhoben ſich an ſeinen Ufern, von wilden Menſchen bewohnt, die mit Thierhäuten bekleidet durch Steinwürfe uns von ſich abhielten, und das Ausſteigen verhinderten.

Von dort weiter kamen wir an einen anderen groſsen und breiten Fluſs, voll von Krokodilen und Fluſspferden: von wo wir wieder umkehrten und nach Cerne zurückkamen. Von hier ſchiften wir dann gegen Mittag.

1) Siehe Beilage ſub Litt. B: Cerne.

Mit Hülfe der Führer und Dolmetſcher vom Lixus her war Hannon in einer mehr geraden Richtung nach Cerne geſchift, und hatte die Küſte für jetzt unbeſucht gelaſſen. Nachdem er aber auf der Inſel Alles geordnet hatte; konnte er theils durch Neugier gereizt, theils ſeinen Auftrag zu erfüllen, die ſeitwärts gelaſſene Küſte unmöglich ganz vernachläſſigen, da er auch wohl durch ſeine Führer von den Flüſſen dort gehört hatte. Er ſchifte alſo, wie aus den unterſtrichenen Worten des Textes ſich ergiebt, jetzt mit einem oder zween Schiffen nach der Küſte zurück: und etwa 16 Seemeilen nordwärts von Fedal ſtrömt ein Fluſs ins Meer, der jetzt *Buragrag* oder Rabeta heiſst, an deſſen Ufer Salé erbauet iſt, und der nachher auch unter dem Namen Sala vorkommen wird. Dies iſt der Chretes des Hannon. Der See, welchen dieſer Fluſs durchläuft, heiſst jetzt *Negernſee.* a) Sonſt hing er durch ſein ſüdliches Ende mit dem Meer zuſammen: dort ſchifte Hannon damals ein, und nachdem er ihn von Süden bis Norden in ſeiner ganzen Länge durchfahren war, fand er ſich in dem Fluſs *Subu*, dem beträchtlichſten, den er von der Meerenge an gefunden hatte.

Auch der Krokodile und Fluſspferde wegen dürfen wir den Hannon nicht bis zum Senegal hinauf gehen laſſen. Alle Flüſſe Afrikas von einiger Länge nähreten ſonſt dieſe ungeheueren

a) Lacus Nigrorum eſt in ultima Mauritania, inter Kasr Abdel - Karimi et inter Sala, magnus lacus. Abulfed. Geogr. in Büſchings Magaz. Th. 4 S. 155.

Thiere, deren Ausrottung dem Menſchen ſo wichtig iſt, und deren Geſchlecht ausgeht, wo der Menſch wohnt. Das Königreich Fez, das ganz davon befreiet zu ſein ſcheint, hatte vormals Krokodile. [b]) Sie fanden ſich in Mauritanien noch zur Zeit Juba des jüngeren, der einen dort gefangenen im Tempel der Iſis zu Cäſaréa, um den Anfang unſerer Zeitrechnung, weihete. [c]) Und in Herodots Zeitalter wurde Unterägypten von Krokodilen befeindet (II §. 69), die man jetzt im Delta ſehr ſelten findet.

Wie unnatürlich und den Worten zuwider iſt dagegen die Erklärung, nach welcher Hannon von der Inſel *Arguin* erſt ſüdwärts bis zum *Senegal* mehr als 200 Meilen hinſchift, dann wieder nordwärts bis nach Arguin zurückkehrt, dann wieder ſüdwärts denſelben Weg macht: während im Griechiſchen dem Umkehren nach Cerne als von einer Abſchweifung vom Hauptwege, nun entgegengeſetzt wird: „Von dort fuhren wir dann nach Süden." Es kann nichts deutlicher ſein; und man darf daher nicht einmal daran erinnern, wie die Ufer des Senegal ſo reizend für eine Ko-

b) *Strab.* XVII p. 826: Τοὺς δὲ ποταμοὺς Μαυρουσίας ἔχειν φασὶ καὶ κροκοδείλους καὶ ἄλλα γένη ζώων ἐμφερῆ τοῖς ἐν τῷ Νείλῳ.

c) *Plin.* V c. 9: Originem, ut Iuba rex potuit exquirere, Nilus in monte inferioris Mauritaniae non procul Oceano habet, lacu protinus ſtagnante, quem vocant Nilidem. Ibi piſces reperiuntur alabetae, coracini, ſiluri, crocodilus quoque. Inde ob argumentum hoc Nili ortus creditus, Caeſareae (einer Stadt Mauritaniens) in Iſeo dicatus ab eo ſpectatur hodie.

onie gewesen wären, und wie 200 Meilen so ganz zwecklos gemacht wären.

Von Cerne schiften wir 12 Tage südwärts, längst der Küste hin, die ganz mit Aethiopen bewohnt war. Diese flohen vor uns, und erwarteten unsere Annäherung nicht: ihre Sprache aber war auch den Lixiten nicht verständlich.

Diese Küste ist die des Königreichs Marokko, deren Einwohner stark von der Sonne gebrannt sind. Die Alten nehmlich beschränkten den Namen der Aethiopen nicht bloss auf die eigentlich so genannten Neger: sie dehnten ihn auf alle Völker von dunkeler Gesichtsfarbe aus, mogten sie dunkelgelb, braun oder schwarz sein. Daher umfassten sie auch wohl die Indier und andere Völker des südlichen Asiens unter dem Namen der Sonnegebrannten, der Aethiopen, was dann mehr Appellativ als Name ist. [d]) Eigentlich gehörte der Name dem inneren Afrika; aber schon in weniger Entfernung von der Küste des Mittelmeeres liess man Aethiopen wohnen. Ja die Gegend des ammonischen Orakels rechnete man schon mit zu Aethiopien, [e]) wiewol sie nur etwa 50 deutsche Meilen, nach Ptolemäus (IV c. 5) 3° 10′, von den Küsten des Mittelmeeres entfernt war.

d) So theilten die Alten seit Homer die Aethiopen in die westlichen und östlichen, oder was dem gleich gilt, in die kraus- und schlichthaarigen. Herodot. III. §. 94. VII §. 70.

e) Plin. XXXVII c. 2: Chares dixit, Phaëthontem in Aethiopia Hammonis obiisse.

Am zwölften Tage kamen wir zu hohen rauhen Bergen, mit wohlriechenden und buntfarbigen Bäumen bewachsen. Nachdem wir zwei Tage um diese felsigte Küste herumgeschift waren; fanden wir uns in einer unermeslichen Bucht, wo an der einen Seite eine Ebene flaches Landes war. Von da sahen wir des Nachts Feuer, die von allen Seiten her in gewissen Entfernungen strahleten, einige gröser, andere kleiner. Hier versahen wir uns mit frischem Wasser, und schiften dann weiter fünf Tage an der Küste hin.

Die hohen mit Wald bedeckten Berge sind das Kap Ger, die äuserste Spitze des Atlas, gegen welche das Meer sich mit Heftigkeit bricht, wodurch die Fahrt an der Küste sehr gefährlich wird.

Die folgende Bucht heist jetzt der Golf von Sainte-Croix, der tiefste, den man an dieser Küste von der Strase an findet. In der Tiefe desselben trennen sich die Gebirge auf zwei Meilen von einander, und bilden eine weite Ebene, durch die der Sus fliest. Dies ist die Ebene, von der Hannon spricht und wo er sich mit frischem Wasser versieht. Leo Africanus rühmt von der Küste dieses Meerbusens, den er Garguessem nennt, das sie ausgezeichnet fruchtbar sei. [f])

Nach fünf Tagen kamen wir in einen grossen Busen, der, wie die Dolmetscher uns sag-

f) Leo African. p. 137: Garguessem agrum habet felicissimum atque uberrimum.

ten, das Abendhorn hiefs. In diefem war eine grofse Infel, und auf der Infel ein See mit Meerwaffer, in welchem wieder eine andere Infel war. Auf diefer landeten wir. Des Tages fahen wir nichts als Wald; des Nachts aber viele brennende Feuer, und hörten Töne von Flöten, den Schall von Cymbeln und Pauken und wildes verwirrtes Gefchrei. Furcht ergrif uns daher, und die Wahrfager riethen die Infel zu verlaffen. Wir fchiften alfo fchnell von dort weg, und kamen bei einer feuerhaltigen Küfte, voll Weihrauchs vorbei, von welcher feurige Ströme ins Meer fich ergoffen, und wo die Erde fo heifs war, dafs man nicht darauf treten konnte.

Voll Schrecken eilten wir daher von diefen Gegenden fort: doch während einer Fahrt von vier Tagen fahen wir Nachts das Land immer mit Flammen bedeckt, in deren Mitte fich ein Feuer gröfser als die übrigen erhob, das bis an die Sterne zu reichen fchien; Tags aber erkannte man einen fehr hohen Berg, Götterwagen genannt.

Drei Tagfahrten von dort, den Feuerftrömen vorbei, kamen wir in einen Bufen, Südhorn genannt.

Nachdem der karthagifche Admiral den Golf von Sainte-Croix durchfchift ift, kommt er zu dem Kap *Agulon*, das ihn begränzt, von den Lixiten *Abendhorn* genannt. — Der neue Golf, den er darauf entdeckt, ift der zwifchen Agulon und dem Kap Nun. Die Berge, die von der Strafse an längft der Küfte fortlaufen, treten hier ein wenig ins innere Land zurück. Hier findet

Hannon eine Infel, wahrfcheinlich nur angefchwemmtes Land, da fie noch Meerwaffer enthielt, eine Art Sumpf, der nachher ausgetrocknet und veftes Land geworden ift.

Die Feuer, welche die Karthager fehen, waren, wie man auch allgemein zugeftehet, Signale der Einwohner, fich einander etwas Aufserordentliches, die Ankunft eines fremden Schiffes, fremder alfo feindfeliger Menfchen anzuzeigen, was diefe wilden Völker nothwendig eben fo in Schrecken fetzen mufste, als die friedlichen Einwohner des Südmeeres die Ankunft der Europäer. — Bougainville indefs fucht diefe Feuer für feine Meinung zu benutzen. Piedro de Cintra nehmlich, der 1462 die Küfte der Serra leona entdeckte, bemerkte gegen Capo del monte Tags einen dicken Rauch, und Nachts grofse Wachtfeuer auf den Höhen. Wo anders alfo, meint Bougainville, als an diefer Küfte fah Hannon jene Feuer? und verfetzt ihn fo an die Serra leona, nach der Küfte von Guinea, an den Rio di Fumi des Cintra. Doch die Schwäche diefes Grundes ift einleuchtend. Denn eben fo giebt es ein Terra dos Fumos auf der Oftküfte Afrikas, im Norden des Landes Natal; und wer weifs es nicht, dafs Magellan dem Feuerlande den Namen gab, weil er des Tages Rauch, und des Nachts eine grofse Menge von Feuern bemerkte? Und wie die Wilden auf Guinea und der Südfpitze Amerikas, fo bedienten fich auch die Einwohner von Marokko in Hannons Zeit diefer Feuerfignale.

Was aber die brennende Hitze des Sandes, die Himmelanlodernden Flammen, die Feuerftrö-

me betrift: so gehören diese ohne Bedenken zu den von den Griechen hinzugedichteten Fabeln. Auch beschreibt Plinius (VI c. 30 fin.) die Gegenden des Götterwagens, nicht als einen öden unbewohnten und unbewohnbaren Ort, sondern als eine Reihe von Hügeln, mit Wäldern bedeckt und lieblichem Schatten: und diese Beschreibung paſst auf die südlichste Spitze des Atlas. Alle Versuche daher, diese Fabeln historisch zu deuten, sind vergebens. So macht Bougainville die Sternenanlodernde Flamme zu einem Feuer speienden Berge, und wiewol sich auf der ganzen Küste von Guinea keine Spur eines ausgebrannten Kraters, viel weniger ein noch brennender Berg findet, setzet er doch einen auf seiner Karte zwischen dem Palmenvorgebirge und dem Vorgebirge der drei Spitzen. — Sonderbarer noch erklärt Bruce in seiner Reise zu den Quellen des Nil die Feuerströme. Die Shangallas, ein halbwildes Volk in der Nähe von Abyssinien, zünden nach der Regenzeit ihre trockenen Kräuter an. Dies Feuer verbreitet sich schnell, und, so behauptet er, erlösche erst an den Küsten des atlantischen Oceans: die Schnelligkeit aber, mit welcher es forteile, könne wohl den Hannon auf den Glauben gebracht haben, daſs an diesem Gestade Feuerströme wären. [1])

1) Darüber daſs Gossellin für jeden einzelnen Punkt in Hannons Erzählung historische Beweise sucht, hat er ganz die Selbsttäuschungen ungelehrter Entdecker vergessen. Mag die Gegend am Atlas noch so reizend sein: doch war es heiſs, und wahrscheinlich im Sommer, also den vom Schif auf den Sandboden Tretenden sehr heiſs; und

In dem Innersten des Busens war eine Insel, gleich der ersten mit einem See, und in diesem eine andere Insel, voll wilder Menschen. Der Weiber unter ihnen waren aber weit mehr als Männer, mit haarigten Leibern, von den Dolmetschern *Gorillen* genannt. Wir suchten einige Männer zu fangen; aber wir konnten es nicht: sondern alle entflohen, erkletterten steile Anhöhen mit Leichtigkeit, und wehrten uns von da durch Steinwürfe ab. Drei Weiber aber fingen wir, die indess nicht willig folgten, sondern ihre Führer bissen und kratzten. Wir tödteten sie daher, lösten ihnen die Häute ab, und brachten diese nach Kartha-

wie Einbildung und Vorurtheil den Pytheas unter dem 54° schon unter den 60° versetzten, ihn Fluthen von 80 Ellen, einen durch Erstarrung der Natur gebildeten Meergallert sehen lassen: so versetzten sie den Hannon und seine Gefährten in die heisse unbewohnbare Zone. Die Küsten waren menschenleer, weil die Einwohner geflüchtet waren; die Höhen brannten von Feuern, durch die Geflüchteten angezündet; und aus diesen Feuern flossen Bergströme, die von den Flammen geröthet der Einbildung Feuerströme zu sein schienen. Auch ist die Erklärung von Bruce durchaus nicht so ganz verwerflich: wie die Shangallas, mögen wohl auch die Westafrikaner das dürre Gras in den Bergspalten anzünden, dass die laufende Flamme einem Feuerstrome ähnlich sehen kann. — Und das höchste der Feuer — gewiss hat es sich schon mancher Leser auf die sehr begreifliche Art erklärt — war auf dem höchsten, am weitesten umher gesehenen Berge ein sehr starkes Wachfeuer: denn Nachts sahen sie das Feuer, Tages den Berg.

go. Denn weiter konnten wir nicht ſchiffen, da die Lebensmittel uns fehlten.

Nach dem Kap Nun wölbt ſich aufs Neue das Meer, und bildet den Buſen, von dem Hannon ſpricht, und den er, wie es ſcheint, nicht ganz durchſchift iſt. Wahrſcheinlich endigte ſeine Fahrt gegen die Mündung des Fluſſes Nun. Die Inſel, die er dort traf, war wohl, wie die frühere, vom Meer angeſchwemmtes, moraſtiges Land; und die wilden haarigten Weſen auf derſelben Ourangoutangs, die bei ungefähr menſchlicher Gröſse, aufwärts gerichtet gehen, einen Stock in der Hand tragen, auf den ſie ſich ſtützen, mit dem ſie ſich wehren oder angreifen, und die, wenn ſie verfolgt werden, Steine hinter ſich werfen. Sie leben in Geſellſchaft mit einander, machen ſich eine Art Zelte, wohnen mit ihren Frauen, die ſie tragen, hüten und mit jeder Sorgfalt behandeln. Die roheſten unter den Negern halten noch jetzt die Ourangoutangs für eine Art Menſchen, die Arbeit und Sklaverei fliehen. Dieſe Thiere ſind nicht ſelten in Afrika: aber die Jagd, welche die Einwohner immerwährend auf ſie machen, hat ſie in Wälder und Einöden verſcheucht. Wahrſcheinlich ſind ſie auch die Satyre und Egipane, von denen nach Plinius (V c. 1. VI c. 30) der Atlas bevölkert war.

So reicht alſo die Reiſe des Hannon von den Säulen des Herkules bis gegen die Mündung des Fluſſes Nun, eine Strecke von 240 Meilen, 20 auf einen Grad; und dies war unſtreitig etwas

sehr Grosses für sein Zeitalter, einen so weiten Weg in einem völlig unbekannten Meere, längst einer mit Barbaren bevölkerten Küste zu machen, wo er keine andere Unterstützung, als die seine Talente ihm boten, zu erwarten hatte. Wir freilich rechnen jetzt eine solche Reise für unbedeutend: doch erfoderte sie bei dem Mangel an mathematischen und astronomischen Hülfsmitteln, bei dem Mangel an Erfahrungen, die uns jetzt alle zu Gebot stehen, mehr Talent, als jetzt eine Reise um die Welt.

Die Fahrt an dieser Küste Afrikas ist eine der gefährlichsten: fast immer wehen Westwinde; die Strömungen sind sehr heftig, und das Meer bricht sich dort mit solcher Gewalt, dass die ersten Seefahrer der neueren Zeit lange an der Umschiffung des Kaps Bojador verzweifelten. Zwölf Jahre hindurch wurden Versuche mit den ausserordentlichsten Ausgaben und Anstrengungen durch Heinrich den Seefahrer gemacht, die doch kaum zum Ziele führten: und als Gilianez endlich 1432 das Unternehmen glücklich ausführte; waren Erstaunen und Bewunderung so grofs, das man dies Unternehmen über die Thaten des Herkules setzte. Doch erreichte Gilianez seinen Zweck nicht anders, als dadurch, dass er die Küste verliess und auf das hohe Meer segelte. Dies aber konnte Hannon, ohne Magnetnadel nie wagen; und alle Talente vereiniget würden ihm nicht ausgereicht haben, dies Kap zu umsegeln.

Wir wollen nicht von den übrigen Schwürigkeiten sprechen, die Hannon beim weissen und beim grünen Vorgebirge hätte besiegen müssen, bei den unzählbaren Untiefen und Klippen,

mit denen die Küſte vom Gambia an bis zum St. Annenvorgebirge überſäet iſt, wenn er nach Bougainville bis zum Meerbuſen von Guinea vorgedrungen wäre. Wir wollen nur dabei ſtehen bleiben, daſs, wenn Hannon bis in dieſen Buſen oder auch nur bis zur Serra leona gekommen wäre, man ſeitdem darüber hätte belehrt ſein müſſen, daſs die heiſse Zone bewohnbar wäre, während man noch lange Zeit nach ihm glaubte, daſs es unmöglich ſei, jenſeit des Wendekreiſes zu wohnen. Dieſer Irthum ward erſt unter den Ptolemäern berichtiget, die durch Elephantenjäger und Seereiſen längſt des arabiſchen Buſens ins rothe Meer den Griechen zeigten, daſs man bis gegen den 12ten Grad nördlicher Breite leben könne. [1]) Und dies iſt ungefähr der Punkt, den Eratoſthenes, Hipparch, Strabon und die Alten überhaupt als ſüdliche Erdgränze annahmen. Eine ſolche Meinung hätte ſich nicht länger als 400

1) *Gemini* Elementa Aſtronomiae c. 13, p. 52. 53 Uranolog. Petavii: Περὶ τῆς νοτίου ζώνης μηδεμίαν ἱστορίαν παρειλήφαμεν, μηδὲ εἰ τινες ἐν αὐτῇ κατοικοῦσιν. — — Τινὲς τῶν ἀρχαίων ἀπεφήναντο, ὑποκεχύσθαι μεταξὺ τῶν τροπικῶν τὸν Ὠκεανόν. . . . Ἡ δὲ τοιαύτη διάταξις ἀλλοτρία ἐστίν. Ἐν γὰρ τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις ἤδη καὶ κατώπτευται καὶ εὕρηται τὰ πλεῖστα οἰκήσιμα, καὶ οὐ πελάγει πάντοθεν περιεχόμενα. Καὶ τοῦ μεταξὺ διαστήματος ὑπάρχοντος ἀπὸ θερινοῦ τροπικοῦ μέχρι τοῦ ἰσημερινοῦ ͵ιϛω (16800) σταδίων, *) σχεδὸν ἐπὶ σταδίους ͵ηω (8800), ὡς εὐπόρηται, ἡ περὶ τούτων ἱστορία ἀναγέγραπται διὰ τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ βασιλέων ἐξητασμένη.

*) μυρίων für ͵ιϛω iſt bloſs Schreibfehler. σταδίων aber, was in den Texten fehlt, durch den Zuſam-

Jahre unter den alexandrinifchen Gelehrten erhalten können, wären irgend Umfchiffungen oder Nachrichten da gewefen, aus denen man hätte vermuthen können, dafs diefe Gränzen überfchritten wären. Polybius, Augenzeuge der Zerftörung Karthagos (146 vor Chr.), im Stande allen möglichen Unterricht über die früheren Seefahrten der Karthager zu fammeln, konnte keinen Beweis auffinden, dafs fie je die heifse Zone erreicht hatten. Und wiewol er eine eigene Abhandlung fchrieb, um zu beweifen, dafs die Gegenden des Aequators bewohnbar wären, konnte er doch nur Vermuthungen anführen, dafs, weil die Sonne in den Wendekreifen fich länger aufhalte, als im Aequator, und unter den Wendekreifen bewohnbares Land wäre, es unter dem Aequator weit eher bewohnbar fein müffe; und weil die Gegend unter dem Aequator die höchfte der Erde fei, würden von den Etefien die meiften nördlichen Wolken dorthin getrieben; und es regne alfo dort mehr als in den übrigen Klimaten, und kühle die Luft. [1])

menhang nicht ergänzt wird und wofür ein dunkeles καὶ ὡς gelefen wird, habe ich blofs nach Vermuthung aufgenommen; und eben fo καὶ hinter εὐπόρηται weggelaffen. Dafs aber für ͵γω΄ weder ͵β noch ͵βω΄ die richtige Lesart fei, lehrt Eratofthenes, der nach denfelben Erforfchungen der Ptolemäer die Erde 38000 Stadien breit, noch 8400 Stadien über den Wendekreis ausdehnt. (Strab. I p. 63.)

1) *Gemini* Elementa Aftron. c. 13, p. 54. 55: Πολύβιος ὁ ἱστοριογράφος πεπραγμάτευται βιβλίον, ὃ ἐπιγραφὴν ἔχει, Περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως· αὕτη

Die folgenden Unterſuchungen werden es noch mehr beſtätigen, daſs die Kenntniſſe der Griechen und Römer von der Weſtküſte Afrikas nie bis jenſeit des Kaps Bojador reichten, wenn

δέ ἐστιν ἐν μέσῃ τῇ διακεκαυμένῃ ζώνῃ· καί φησιν, οἰκεῖσθαι τοὺς τόπους, καὶ εὐκρατοτέραν ἔχειν τὴν οἴκησιν τῶν περὶ τὰ πέρατα τῆς διακεκαυμένης ζώνης οἰκούντων. Καὶ ἃ μὲν ἱστορίας φέρει τῶν κατωπτευκότων τὰς οἰκήσεις καὶ ἐπιμαρτυρούντων τοῖς φαινομένοις· ἃ δὲ ἐπιλογίζεται ἐπὶ τῆς φυσικῆς περὶ τὸν ἥλιον ὑπαρχούσης κινήσεως. Ὁ γὰρ ἥλιος περὶ μὲν τοὺς τροπικοὺς κύκλους πολὺν ἐπιμένει χρόνον κατὰ τὴν πρόςοδον τὴν πρὸς αὐτοὺς καὶ τὴν ἀποχώρησιν· ὥςτε σχεδὸν ἐφ' ἡμέρας μ' μένει πρὸς αἴσθησιν ἐπὶ τροπικῶν κύκλων· δι' ἣν αἰτίαν τὰ μεγέθη τῶν ἡμερῶν σχεδὸν ἐφ' ἡμέρας μ' ταὐτὰ διαμένει. Ὅθεν ἐπιμονῆς γινομένης πρὸς τὰς οἰκήσεις τὰς κειμένας ὑπὸ τοὺς τροπικοὺς, ἀνάγκη ἐκπυροῦσθαι τὴν οἴκησιν, καὶ ἀοίκητον γίνεσθαι διὰ τὴν τοῦ καύματος ὑπερβολήν. Ἀπὸ δὲ τοῦ ἰσημερινοῦ κύκλου ταχείας συμβαίνει τὰς ἀποχωρήσεις γίνεσθαι· ὅθεν καὶ τὰ μεγέθη τῶν ἡμερῶν περὶ τὰς ἰσημερίας μεγάλας λαμβάνει τὰς παραυξήσεις· εὔλογον οὖν καὶ τὰς ὑπὸ τὸν ἰσημερινὸν κειμένας οἰκήσεις εὐκρατοτέρας ὑπάρχειν, ἐπιτολῆς μὲν γινομένης ἐπὶ τοῦ κατὰ κορυφὴν σημείου, ταχέως δὲ ἀποχωροῦντος τοῦ ἡλίου.

Strabo II p. 97: Εἰ δ', ὥςπερ Ἐρατοσθένης φησὶν, ὑποπίπτουσα τῷ ἰσημερινῷ (ſc. ζώνῃ) ἐστιν εὔκρατος, καθάπερ καὶ ὁ Πολύβιος ὁμοδοξεῖ· — προςτίθησι δ' οὗτος καὶ διότι ὑψηλοτάτη ἐστί· διόπερ καὶ κατομβρεῖται, τῶν βορείων νεφῶν κατὰ τοὺς ἐτησίας ἐκεῖ τοῖς ἀναστήμασι προςπιπτόντων πλείστων· — πολὺ κρεῖττον, τρίτην τὴν εὔκρατον ταύτην ποιεῖν στενήν τινα, ἢ τὰς ὑπὸ τοῖς τροπικοῖς συνάγειν. — Es iſt vorzüglicher, dieſen Erdgürtel unter dem Aequator als einen dritten, ſchmalen gemäſsigten anzunehmen, als die Erdſtriche unter den Wendekreiſen mit dieſem zu einem zu verbinden.

man die kanarischen Inseln ausnimt, deren Entdeckung aber später als Hannons Reise keineswegen den Karthagern angehört; und dass also die Völker Europas bis auf Gilianez nicht weiter vorgedrungen waren, als die Karthager über 2000 Jahre vor ihnen.

2. Fahrt des Skylax an der Westküste Afrikas.

In Hudsons Geograph. minor. graec. tom. 1, pag. 52. 53. 1)

Schift man über die Säulen des Herakles hinaus; so trift man links an der Seite Libyens einen grossen Busen bis zum hermäischen Vorgebirge. An diesem Busen liegt eine Gegend Pontium, mit einer gleichnamigen Stadt. Bei dieser Stadt ist ein grosser See, und in demselben viele Inseln. Um den See her wachsen Rohr und Schilfe allerlei Art. Man findet daselbst welsche Hühner: sonst aber nirgend, wenn sie nicht etwa von hier ausgeführt sind. Dieser See heisst Kephesias, der Busen aber Kotes. Er liegt zwischen den heraklischen Säulen und dem hermäischen Vorgebirge. Von dem hermäischen Vorgebirge erstrecken sich grosse Klippen bis zu dem gegenüberliegenden Vorgebirge Europas, welches das heilige Vorgebirge heisst.

1) Das griechische Original sub Litt. C.

Nach dem Hermäum ist der Fluss Anidos, der in einen grossen See ausläuft. — Nach dem Anidos ist ein anderer grosser Fluss Lixus, und eine Stadt der Phönizier Lixus, und eine andere Stadt der Libyer an dem anderen Ufer des Flusses, mit einem Hafen.

Nach dem Lixus ist Krabis, Fluss und Hafen, und eine Stadt der Phönizier Thymiateria. Von Thymiateria kommt man zum Vorgebirge Soloeis, das am weitesten ins Meer hinausreicht. Diese ganze Gegend Libyens ist sehr berühmt und heilig. Auf der äussersten Spitze des Vorgebirges ist ein grosser Altar des phönizischen Poseidon. Auf dem Altare sind abgebildet Menschen, Löwen, Delphine; und man sagt, Dädalos habe sie gearbeitet.

Nach Soloeis ist ein Fluss Xion, an dessen Ufern heilige Aethiopen wohnen. Dort ist eine Insel Cerne. Von den Säulen bis Hermäum fährt man 2 Tage; von Hermäum bis Soloeis 3 Tage, und von Soloeis bis Cerne 7 Tage: also von den Säulen bis Cerne 12 Tage.

Jenseit Cerne ist das Meer nicht weiter schifbar, wegen der Seichtigkeit, des Schlammes, und des spitzigen hohen Meergrases.

Die Angaben dieser Fahrt stimmen mit den Nachrichten anderer Reisenden und Geographen wenig überein. Die Lage des nordwestlichsten Afrika und des südwestlichen Europa müsste gegen die Bestimmungen der Alten ganz umgeändert werden, um das Hermäum dem heiligen

Vorgebirge gegenüber zu ſtellen, deren Meridiane gegen 40 geographiſche Meilen von einander liegen. Lixus ſetzt keiner innerhalb der Straſse zwiſchen den Säulen und dem Vorgebirge Soloeis, ſondern alle um dies Vorgebirge füdwärts herum an die Weſtküſte Libyens. Kotes (promontorium Oceani extimum, Plin. V c. 1) und Soloeis (ἡ ἀνέχει μάλιστα εἰς τὸν πόντον) ſind Namen für ein und daſſelbe Vorgebirge, das noch einen dritten Namen Ampeluſia führt. (Siehe Bochart zu dieſer Stelle des Skylax.) — Dies beſtätiget daher mit die Vermuthung, daſs der Periplus des Skylax, der anfangs vielleicht ein viel kleineres Buch war, im häufigen Gebrauch durch Beiſchreiben fleiſsiger, aber auch unkundiger und vorwitziger Leſer, vermehrt und verfälſcht worden ſei. Ohne Handſchriften läſst ſich hier vielleicht nichts Genügendes leiſten: doch hat dieſer Periplus auch bis jetzt noch keinen eigenen kritiſchen Bearbeiter gefunden.

Es mag daher ganz vergeblich ſein, die Gegenden und Oerter aufzuſuchen, die er anführt, da ſie auch im Glauben der Alten keinesweges ſo folgten, wie er ſie ordnet.

Nach den Säulen ein groſser Meerbuſen Kotes bis zum Vorgebirge Hermäum. Hatte dieſen Meerbuſen würklich ein Seefahrer gefunden; ſo iſt es wahrſcheinlich die Vertiefung von der nördlichſten Spitze der Meerenge bis zum Kap Mollabat, welches dann das Hermäum wäre, in gerader Linie ein Raum von 6 bis 7 Seemeilen. In der Mitte derſelben liegt die Bucht von Alkazar, wo Jakob Almanzor die Stadt Al - cazr - ezzaghir auf der Hälfte des Weges von Ceuta bis Tan-

ger bauen liefs. Allein der Name Kotes fcheint hier ganz unrichtig gebraucht zu fein.

Nach dem Hermäum der Flufs *Anidos*, der fich in einen grofsen See ergiefst. Durch den Namen See, λίμνη, bezeichnen die Alten oft Bufen, die fich tief ins Land hinein beugen. Einen Flufs Anidos kennt fonft kein Alter. Salmafius ändert daher *Adonis* (Exercitat. Plin. p. 214), den man aber an diefer Küfte eben fo wenig kennt. — Vielleicht find Anidos und Krabis einige der kleinen Bäche, die fich in die Bucht von Tanger ergiefsen. Denn Thymiaterion, was Skylax an den Krabis fetzt, hatte Hannon am Kap Mollabat angelegt.

Die Lage des Lixus ift ein Irthum: vielleicht aber aus Plinius V c. 1 erklärbar. „Oppida fuere Liffa et Cotta ultra columnas Herculis; nunc eft Tingi." Die Namenähnlichkeit verführte vielleicht, das hannonifche Lixos an der Weftküfte mit diefem Liffa, das auch wohl Lixa gefprochen wurde,[1]) zu verwechfeln, und alfo auch den Flufs Lixos innerhalb der Strafse zu fetzen. Ward doch Tingis eben fo vom Eratofthenes auch Lixos genannt. — Das Kap Soloeis aber ift deutlich daffelbe, was Hannon auch fo nannte, das Kap Spartel, wo er dem Neptun einen Altar erbauete. Sind die Nachrichten von der kunftreichen Ausbildung deffelben wahr; fo

1) Liffa hatte wahrfcheinlich feinen Namen von ליש, Lis oder wie die Spanier es ausfprechen, Lix, ein Löwe: fo wie noch jetzt das nördlichfte Vorgebirge der Strafse die *Löwenfpitze* heifst. Siehe Bochart.

müſsten die Karthager nachher die flüchtige Anlage des erſten Umſeglers erweitert und verſchönert haben, daſs die Sage den Dädalus als Künſtler nennen konnte.

Nach dem Vorgebirge Soloeis läſst Skylax einen Fluſs Xion folgen. Er wird ſonſt nirgend genannt, und man vermuthet daher, daſs Xion nur verſchrieben ſei ſtatt Lixos. Doch kann vielleicht auch ein kleiner Fluſs des Namens hier geweſen ſein, den ein Reiſender, deſſen Nachrichten uns verloren ſind, genannt hat.

Jenſeit Cerne ſoll das Meer nicht weiter ſchifbar ſein, das heiſst nur, man war noch nicht weiter geſchift; ja die Einwohner von Kadix wagten ſich nicht einmal über den Lixos hinaus. Wahrſcheinlich hatte nach der Zerſtörung Karthagos der Handel an dieſer Küſte faſt ganz aufgehört.

Nur ſo viel kann man aus dieſer verwirrten Nachricht ſchlieſsen: Die Reiſebeſchreibung des Hannon, die wir haben, ſcheint Skylax nicht geleſen zu haben; er wäre ſonſt genauer geweſen. Doch ſcheinen einzelne Theile der Küſte, beſonders zwiſchen den Säulen und dem Vorgebirge Soloeis, nach Hannons Fahrt genauer unterſucht zu ſein.

3. Die Fahrt des Polybius.

Die Eroberung von Karthago ſchien den Römern nicht hinreichend, die Macht eines Volkes zu ſtürzen, das ſo lange ihre Eiferſucht gereizt hatte. Sie fürchteten, daſs die Karthager im Be-

sitz eines ausgebreiteten Handels auch nach der Vernichtung ihrer Stadt noch wieder furchtbar werden mögten, wenn man die zahlreichen Kolonien unangefochten ließe, die sie an den Küsten des Mittelmeeres hatten, und die man jenseit der Säulen am Ocean vermuthete. Diese vor allen galten für sehr reich, und man hatte ausgebreitet, daß die Stadt Lixa größer und furchtbarer wäre, als Karthago selbst. Die römische Eifersucht mußte daher auch diese zu zerstören wünschen; und um sich zu versichern, daß nichts jenseit wäre, das die Sicherheit der Sieger stören könnte, auch den übrigen Theil der Küste untersuchen lassen. Kaum hatte Scipio Aemilianus Karthago sich unterworfen, als Polybius, an der Spitze einer ansehnlichen Flotte, ausgeschickt ward, die Besitzungen dieser Stadt jenseit der Säulen aufzusuchen. Aber diese waren theils ihres alten Glanzes beraubt; der größte Theil gänzlich verschwunden, und das Gemählde, das man sich nach dieser Fahrt davon bildete, entsprach der früheren Vorstellung von ihrer Anzahl und ihrem Reichthum so wenig, daß die Griechen und Römer für Fabel erklärten, was man bis dahin von jenen Besitzungen erzählt hatte.

Polybius schrieb einen Bericht von seiner Reise: er ist aber nicht auf uns gekommen, sondern wir kennen ihn bloß nach einem Auszuge bei Plinius V c. 1. Man sieht daraus, daß Polybius, mit den besten Nachrichten in Karthago ausgerüstet, demselben Wege folgte, den Hannon früher eröfnet hatte, und daß seine Fahrt nicht weiter ging, als die des Karthagers. Ohne Zweifel bediente er sich karthagischer Pilo-

ten: denn zu feiner Zeit war die Meerenge der Säulen das Ziel der Meerfahrten faft aller Völker des Mittelmeers. Die Tyrier, Karthager und Griechen in Maffilia waren die einzigen, die über diefe Enge hinauszugehen wagten. Polybius hatte daher den Ruhm, die erfte Flotte der Römer über das Ende ihres Länderkreifes hinauszuführen; und er felbft macht nicht ohne Stolz darauf aufmerkfam, dafs man ihm die erften genauen Nachrichten über diefe Gegenden, die bis auf feine Zeit faft ganz unbekannt waren, verdanken werde. (Polyb. Hift. lib. III c. 59. Excerpt. e lib. XVI c. 29.)

Plinius Auszug fcheidet fich in zwei Theile: erft giebt er einige allgemeine Maafse der Entfernungen von Süden nach Norden; und dann zählt er die einzelnen wichtigen Punkte an der Küfte von Norden nach Süden auf, in der Richtung, wie Polybius Reife ging.

Wir wollen diefe beiden Theile mit einander verbinden, und die einzelnen Maafse an den gehörigen Orten einfchalten. [1])

1) *Plin.* V c. 1. Scipione Aemiliano res in Africa gerente, Polybius, Annalium conditor, ab eo accepta claffe, fcrutandi illius orbis gratia circumvectus, prodidit a monte eo (Atlante) *ad occafum verfus* faltus plenos feris, quas generat Africa: ad flumen Anatin 485 M. paff. Ab eo Lixum 205 M. paff., Lixum a Gaditano freto 112 M. paff. abeffe.

Inde finum, qui vocetur Saguti. Oppidum in promontorio Mulelacha. Flumina Subur et Salam. Portum Rutubis a Lixo 213 M. paff. Inde promontorium Solis; portum Rifardir, Gaetulos Autololes, flumen Cofenum, gentem Scelatitos et Mafatos; flumen Mafatat;

Die Säulen.
Der Meerbusen Saguti.
Eine Stadt auf dem Vorgebirge Mulelacha.
Der Fluſs Lixus, 112 römische Millien von den Säulen.
Der Fluſs Subur.
Der Fluſs Sala.
Der Fluſs Anatis, 205 römische Millien vom Lixus.
Der Hafen Rutubis, 213 Millien vom Lixus.
Das Vorgebirge der Sonne.
Der Hafen Risardir; die Gaetuli Autololes.
Der Fluſs Kosenum; das Volk der Scelatiten und Masaten.
Der Fluſs Masatat.
Das Vorgebirge Surrentium, die westlichste Spitze des Gebirges Barce, mit einem Meerbusen.
Der Fluſs Darat, worin Krokodile.
Der Fluſs Palsum; jenseit dieses die Aethiopes Perorsi; ihnen im Rücken die Pharusii, an die sich im inneren Lande die Gaetuli Darae

flumen Darat, in quo Crocodilos gigni. Deinde sinum 616 M. pass. includi montis Barcae promontorio excurrente in occasum, quod appelletur Surrentium. Postea flumen Palsum, ultra quod Aethiopas Perorsos, quorum a tergo Pharusos. Iis iungi mediterraneos Gaetulos Daras. At in ora Aethiopas Daratitas. Flumen Bambotum, Crocodilis et hippopotamis refertum. Ab eo montes perpetuos usque ad eum, quem Theôn ochema dicimus. Inde ad promontorium Hesperium navigatione dierum ac noctium decem. In medio eo spatio Atlantem locavit, a ceteris omnibus in extremis Mauritaniae proditum.

anſchlieſsen. An der Küſte wohnen Aethiopes Daratitae.

Anfang des Atlas, 485 Millien vom Anatis.

Der Fluſs Bambotum, voll von Krokodilen und Fluſspferden.

Der Götterwagen. — Das Weſthorn.

Dieſe Gegenden wollen wir jetzt nach den angegebenen Beſtimmungen aufſuchen, und wir werden darin eine auſserordentliche Genauigkeit entdecken.

Der Meerbuſen *Saguti* entſpricht der Bai von Al-cazar, die bei Skylax Kotes hieſs. — Das Vorgebirge *Mulelacha* hat noch jetzt einen ähnlichen Namen Mollabat. — *Thymiaterion* iſt zwar nicht ausdrücklich genannt; es iſt aber die Stadt auf dem Vorgebirge Mollabat, wo Hannon jene Kolonie gründete.

Von den Säulen bis zum *Lixus* rechnet Polybius 112 Millien. Eine Millie beträgt nach d' Anville 756 Toiſen (4687$\frac{1}{7}$ rheinländiſche Fuſs.) 112 Millien alſo 29$\frac{1}{2}$ Meile, 20 auf den Grad. Die Entfernung zwiſchen Ceuta aber und dem Fluſs Lukos iſt nach unſeren beſten Seekarten 27 Meilen. Dies giebt einen neuen Beweis, daſs Lixus der Fluſs Lukos ſei, und auf keinen Fall der Rio do Ouro, der 360 Meilen von Ceuta flieſst.

Die Flüſſe *Subur* und *Sala* haben noch jetzt faſt unverändert ihre alten Namen Subu und Salé. Bei den arabiſchen Schriftſtellern indeſs führt der letzte verſchiedene Namen: bei Edriſi (Geogr. Nubienſis pars I Climatis tertii, p. 77) Asmir, bei Leo Africanus (Africae deſcript. lib. IX p. 733) Buragrag, bei anderen Wadi

al - Raman; alle aber ſtimmen darin überein, daſs es der Fluſs ſei, der ſich bei Salé ins Meer ergieſst.

Vom Lixus bis zum Fluſs *Anatis* rechnet Polybius 205 Millien, oder $54\frac{1}{3}$ Meile. Und 53 Meilen vom Lukos finden wir den Fluſs Ommirabih, wie Leo (II p. 192, IX p. 732), oder Om - Rabya, wie Edriſi (p. 77) ihn nennt. Die Uebereinſtimmung der Maaſse läſst nicht zweifeln, daſs der Anatis derſelbe mit dem Ommirabih ſei, der bei Azamor ins Meer ausſtrömt.

Der Hafen *Rutubis*, 213 Millien oder $56\frac{1}{2}$ Meile vom Lixus, findet ſich wieder in Mazagan, das 57 Meilen vom Lukos liegt, ſonſt eine blühende Stadt, jetzt eine bloſse Veſtung. (Dappers deſcription de l' Afrique p. 136.) — Nach dieſem Hafen folgt das *Vorgebirge der Sonne;* jetzt das Kap Cantin.

Der Hafen *Riſardir* ſcheint uns in der Gegend des heutigen Safi oder Aſafi zu liegen. (Abulfed. Geograph. De al - Magrab p. 208 — Leo Afric. II p. 180.) Wir bemerken, daſs Riſardir der letzte Hafenort iſt, den Polybius nennt, und daſs Edriſi ſagt, [a]) in früheren Zeiten ſei Aſafi der äuſserſte ſüdlichſte Punkt geweſen, bis zu dem Schiffe an dieſer Küſte fuhren. Dieſe Umſtände ſcheinen uns die Lage zu rechtfertigen, welche wir dem Hafen Riſardir geben; und hiernach werden wir den Fluſs *Coſenum*

a) Geogr. Nub. Pars I Climatis 3, p. 78: Erat autem portus Aſafi, temporibus elapſis, ultima navibus ſtatio.

im Tensift, der nah bei Marokko vorbeifliesst, und den *Masatat* im Mogador wieder erkennen. (Leo African. IX p. 730 — Edrisi Geogr. Nub. p. 76.)

Im Folgenden scheint uns eine Versetzung zu sein; gewiss ist ein Schreibfehler in der einen Zahl. Denn die Genauigkeit, in der des Polybius Nachrichten mit unseren genaueren Messungen übereinstimmen, macht es uns zum Gesetz, der wahren Ordnung an dieser Küste zu folgen: und diese erhalten wir, wenn wir das Vorgebirge *Surrentium* vor den Fluss *Darat* setzen.

Polybius sagt nehmlich, dass das Vorgebirge Surrentium die äusserste westlichste Spitze des Berges *Barce* sei. Unter diesem Namen muss man das Hauptgebirge des Atlas verstehen, das sich von den Küsten des atlantischen Oceans bis zu den Syrten und zu dem Gebiet von Barce, einer ansehnlichen Stadt in Cyrenaika, ausdehnt. Diese Stadt hat ihren Namen einer weiten Strecke Landes mitgetheilt, die noch jetzt den Namen Barka führt.

Die Namen Barce und Atlas waren dieser Bergkette gleich fremd. Strabon (XVII p. 825), Plinius (V c. 1), Solinus (c. 24), Martianus Capella (de nupt. Philol. VI p. 215), Eustathius (in Dionys. Perieg. v. 66) und Andere bemerken, dass die nomadischen Barbaren dieser Gegend Afrikas das Gebirge Dyris nannten. Wir glauben, dass dies bloss eine Umänderung des Namens Daran oder Darah sei, den diese Gebirge schon in sehr frühen Zeiten geführt haben, den sie noch jetzt führen, und der wahrscheinlich auch in Polybius Zeitalter in dem

inneren Lande nicht unbekannt war, wie erst der Fluss Darat beweist, den er in die Gegend dieser Berge setzt; dann die Daratitischen Aethiopen, die an der Mündung des Flusses Darat die Meerküste bewohnen; und die Gaetuli Darae, die in Darah oder Daran wohnenden Gätuler.

Dass sich der Atlas bis über die Syrten und das Gebiet von Barka hin ausdehne, ist auch den Alten nicht unbekannt gewesen. Herodot erzählt (IV, §. 181 — 185), dass von dem ägyptischen Theben aus ein hoher Bergrücken bis zu den heraklischen Säulen hinreiche, auf welchem die Ammonier, Augiler, Nasamonen, Garamanten, Ataranten und Atlanten wohnten: die eigentliche Spitze des ganzen Gebirges aber reiche bis zu den heraklischen Säulen und noch über diese hinaus. — Auch Strabon wusste (XVII p. 826. 829), dass der Atlas sich vom Ocean bis zu den Syrten ausdehne. Die Gebirgskette, sagt er, welche Maurusien durchschneidet, und die von dem Vorgebirge Kotes bis zu den Syrten reicht, ist wie die übrigen ihr gleichlaufenden Gebirge bewohnt, im Anfange von Maurusiern, weiter im Inneren des Landes von der grössten libyschen Völkerschaft, den Gätulern. Das Gebiet der Gätuler aber erstreckt sich bis zu den Syrten. — Und die arabischen Geographen stimmen hierin mit den griechischen überein. Edrisi leitet das atlantische Gebirge unter dem Namen *Daran* vom Ocean bis zu den Gebirgen von Tripolis, an den Syrten. [a]) — Abulfeda

a) Edrisi Geogr. Nub. Pars I Climatis 3, p. 75: Mons

läſst dieſe Bergkette nur drei Tagreiſen weſtlich von Alexandrien aufhören, [b]) und Leo Afrikanus endiget ſie an den Gränzen Aegyptens ſelbſt. [c]) Dieſe beiden jüngſten unter den Angeführten laſſen alſo den Atlas das ganze Gebiet von Barka durchſtreichen.

Hiernach ſcheint es uns nicht weiter zweifelhaft, daſs der Barce des Polybius der Atlas oder Daran der Neueren ſei, und Surrentium das Kap Ger, das weſtlichſte Ende von dem Hauptſtamm dieſes Gebirges, das ſich in eine Spitze endiget und den Buſen bildet, in welchem die Stadt Garguefſem liegt, Sainte-Croix von den Portugieſen genannt.

Dieſem Buſen giebt Plinius eine Länge von 616, oder nach der Elzevirſchen Ausgabe, von 606 Millien. Allein beide Lesarten ſind noth-

Daran eſt mons maximus. . . . Initium ſumit a mari ambienti (oceano) in extremitate Sus; inde tendit rectà orientem verſùs usque ubi ſe iungit monti Noſuſae, et nomen quoque Noſuſae acquirit. Miſcetur poſthàc montibus Tripolis; dehinc in planitiem vergit et deficit omnino.

b) Abulfed. Geogr. in Büſch. Magaz. Th. 4 S. 178: Mons Daran eſt magnus et celeber in al-Magrab (Mauritaniâ.) Dicunt hunc montem ab ipſo oceano Atlantico in extima Mauritania ortum, protendi eo usque in orientem, donèc ora eius orientalis Râs Autſchau dicta deſinat ad tertiam ab Alexandria diaetam. Foret itaque expanſio eius prope quinquaginta graduum.

c) Leo African. I p. 66. 67: Inter iam dictos montes et planitiem ſitus eſt mons Atlas, qui a mari oceano ex occidente oritur extenditque ſeſe orientem verſus ad confinia Aegypti loca. Vergl. auch Dappers deſcript. de l' Afrique, p. 8.

wendig falſch: denn vom Anatis bis zum Anfange des Atlas rechnet Plinius nur 485, oder richtiger vielleicht 496 Millien; er kann alſo einer in dieſes Maaſs eingeſchloſſenen Länge nicht 606 Millien geben. Denken wir uns aber die Zahl in römiſchen Ziffern DCVI, ſo konnte ſie leicht ſtatt XCVI verſchrieben werden. 96 Millien würden 25½ Meile betragen; und gerade dies iſt das Maaſs des Buſens von Sainte-Croix zwiſchen dem Kap Ger und dem Kap Agülon.

In dieſen Buſen ſtrömt der Fluſs Sus, der vom Atlas herabkommt, und ſeinen Namen von der Provinz erhält, die er durchflieſst. Und dies glauben wir iſt der Fluſs *Darat* bei Polybius, den Plinius vor das Kap Surrentium geſetzt hatte. Auch die *Darae* und *Daratiten*, die Polybius hier folgen läſst, machen es wahrſcheinlich, daſs nicht nördlich, ſondern ſüdlich der Bergkette Barce, der Fluſs Darat nach ihm gefloſſen ſei. Auch heiſst noch jetzt der öde Landſtrich, der unmittelbar an die Provinz Sus gränzt, ſüdöſtlich von Marokko, *Darah*. Die immerwährenden Kriege dieſer Völker bringen Darah bald unter die Herſchaft von Segelmeſſa, bald unter Marokko, ſo daſs es bei den morgenländiſchen Geographen verſchiedener Zeiten Provinz dieſes oder jenes Königreiches iſt. [a]) Doch können ſie früher ein mächtigeres und ausgebreiteteres Volk geweſen ſein, das ſelbſt in

a) Abulſed. in Büſch. Mag. Th. 4 S. 208: Ad as-Sus etiam refertur inſigne territorium Darah; aliis tamen ad Segelmeſam.

allen den Küſtenländern herſchte, und von denen Berg und Fluſs genannt werden konnten, wie noch jetzt tiefer im inneren Afrika ein Fluſs, der ſich im Sande verliert, und die Gegend umher Darah genannt werden. [a])

Der Wohnort der *Darae* und *Daratiten* iſt nach dem Vorhergehenden deutlich beſtimt: ſie müſſen beide um den Fluſs Darat und das Gebirge Daran gewohnt haben. Nur Wünſche und Hypotheſenſucht konnten ihre Wohnungen um drei hundert Meilen von einander trennen, und die einen an den Atlas, die anderen an die Küſte des Senegal ſetzen. Einer ſo langen Küſte wäre dann Polybius vorübergeſchift, ohne ein Wort davon zu erwähnen.

Der Fluſs *Palſum* iſt wahrſcheinlich der Aſſa, auf der Hälfte des Weges zwiſchen dem Kap Ger bis zum Kap Agülon. Unmittelbar nach dieſem Fluſs nennt er die *Aethiopes Perorſi* und die *Pharuſier*, die man ſich alſo an den Ufern dieſes Fluſſes oder nicht weit davon denken muſs. D' Anville, der dieſe Völker unter gleichen Breitengrad mit dem Kap Bojador und ſelbſt noch ſüdlich davon ſetzt, hat nicht darauf geachtet, daſs er ſie mehr als 100 Meilen jenſeit der Gränzen des tingitaniſchen Mauritaniens verſetzt, wiewol Plinius ſagt, [b]) daſs ſie unmittelbar an Mauritanien gränzten, und

a) Abulfed. ibid. p. 213. — Leo African. lib. IX p. 740.

b) *Plin.* V c. 8: Gymnetes Pharuſii iam oceanum attingentes, et quos in Mauritaniae fine diximus Perorſi. — *Plin.* VI c. 30 (al. 35): Deinde Heſperii Perorſi, quos in Mauritaniae confinio diximus.

der Anonymus von Ravenna ſie unter die mauritaniſchen Völker zählt. [a])

Dies iſt auch die Gegend, wo ſich die äuſserſten Niederlaſſungen der Phönizier fanden, die, nach einer bei Strabon (XVII p. 826) erhaltenen Sage, von den Pharuſiern zerſtört worden waren. Und dies iſt ein neuer Beweis, daſs die Karthager nie jenſeit der ſüdlichen Gränzen Mauritaniens Kolonien angelegt haben.

Der letzte Fluſs, den Polybius nennt, iſt der *Bambotus*, wahrſcheinlich der jetzige Nun. Wenn man nehmlich vom Anatis, d. i. vom Ommirabih an 485 Millien, gleich $128\frac{1}{2}$ Meile, oder vielleicht richtiger nach der Lesart, die Solinus (c. 24) und Martianus Kapella (de nuptiis Philolog. lib. VI p. 215. 216) im Plinius vorfanden, 496 - Millien, d. i. $131\frac{1}{2}$ Meile nimt, kommt man bis auf ungefähr zwei Meilen zur Mündung des Fluſſes Nun, wo der Atlas anfängt.

Hier endigte die Fahrt des Hannon, und weiter auch glauben wir iſt Polybius nicht gekommen. Denn er, der bis hieher die Maaſse ſo genau angegeben hat, der einzelne Merkwürdigkeiten der Küſte nicht unbemerkt lieſs, ſollte nun, da er zu weit unbekannteren Küſten kam, Maaſse und Merkwürdigkeiten ſo ganz vernachläſſiget haben, daſs er ſich mit dem Unbeſtimmten von Tag- und Nachtfahrten begnügt hätte? Es ſcheint, als habe er die Bergkette,

a) *Anonym. Ravenn.* l. III p. 768, ad calc. edit. P. Mel. Gronov.: Item iuxta oceanum ponitur patria, quae dicitur Mauritania Peroſis vel Salinarum.

die nach dem Bambotus bis zum Götterwagen, und vom Götterwagen 10 Tag- und Nachtfahrten (Hannon rechnet nur 4 Tagfahrten) bis zum Westhorn sich erstrecken solle, bloss aus den Tagebüchern genommen, die er in Karthago verglich, und, um diese durch Sagen geheiligten Vorgebirge in seiner Reisebeschreibung nicht fehlen zu lassen, sie über den Endpunkt seines Weges hinaus verlegt, da er sie auf demselben nicht gefunden hatte. Denn wäre er über den Nun hinausgesegelt; so hätte er es entdecken müssen, dass hier auf eine lange Strecke keine Gebirge, sondern eine wüste, sandige Ebene sei. — Ist er aber würklich über diesen Punkt hinausgeschift; so muss er durchaus keine neuen Nachrichten mitgebracht haben, und die Kenntniss der Westküste dadurch auf keine Weise erweitert worden sein, so dass Plinius (VI c. 30) sagen konnte, jenseit der Pharusier sind blosse Wüsten, und weiterhin fabelhafte Gegenden: reliqua deserta, deinde fabulosa. [1])

4. Ueber die Tafeln des Ptolemäus.

Vergleicht man die Reisebeschreibungen des Hannon, Skylax und Polybius; so findet man,

1) Auch scheint Polybius, wie das ganze Alterthum, die Küste von Nordwest gegen Südost auszudehnen, wenn Plinius ihn richtig übersetzt hat, (ab Atlante ad occasum — — ad Anatin — — ad Lixum,) dass man vom Atlas westwärts zu der gaditanischen Meerenge hinkomme. Gewiss kann das einmal eingeprägte Länderbild auch wohl den unbefangenen Geographen so täuschen.

dafs die meiſten Flüſſe und Städte bei jedem andere Namen führen. Dies iſt nichts Ungewöhnliches: denn die Weſtküſte Afrikas ward gewiſs nur von wenigen Seefahrern beſucht; dieſe kannten gröſstentheils die Sprache der Küſtenvölker nicht, und hier ſind drei Fälle möglich.

Entweder ſie fragten die Bewohner jedes Landſtriches, und erfuhren von dieſen den Namen, welchen dieſes Land, dieſe Stadt, dieſer Fluſs oder Berg bei ihnen hatte. Schon hierdurch konnten verſchiedene Namen entſtehen: denn da die Reiſenden jene Sprachen nicht gewöhnlich hörten, konnten Andere andere Töne zu verſtehen glauben, oder die gehörten nach den verſchiedenen Mutterſprachen in Endungen und Buchſtabenfolge umgeändert werden. Auch konnte derſelbe Fluſs, derſelbe Berg bei Anwohnern verſchiedener Seiten verſchiedene Namen führen, wie man dies in Aſien häufig trift.

Oder ſie nahmen von einem einzelnen Volke, wie Hannon von den Lixiten, Dolmetſcher mit, und lernten bloſs die Namen kennen, mit welchen dieſes eine Volk Länder, Städte, Berge und Flüſſe bezeichnete.

Oder ſie erfanden, beſonders da wo ſie mit den Völkern in keine Gemeinſchaft kamen oder die Dolmetſcher keine Namen wuſsten, ſelbſt Namen.

So konnte ein und derſelbe Ort ſo viel Namen erhalten, als Seefahrer ihn beſucht oder geſehen hatten; und das mag an dieſer Küſte wohl hin und wieder der Fall geweſen ſein, da Seekarten und Sternbeobachtungen nicht ſo im

Afrikas

p. 5.

Oerter.	Länge.		Breite.	
	Gr.	Min.	Gr.	Min.
Ab. . . .	10	30	16	30
Das . . .	10	0	15	30
Die . . .	10	0	15	0
Der. . . .	10	0	14	0
Die. . . .	10	30	13	0
Das *rſinarium*	8	0	12	0
Der *yſſadium*	8	30	11	30
Der. . . .	9	30	11	0
Der *ſius* . .	11	0	10	30
Sin *Katharum*	12	30	9	30
Der. . . .	13	30	9	0
Die	13	0	8	0
Der *lus* . . .	14	0	6	40
Der *iopiae* .	14	0	5	15
Der Meerbuſens				
Der	14	15	5	0
Der Küſte nach				
Der				
Das der Götter-				
Der im inneren				
Der	19	0	5	0
Das				
Die TLANTI-				
Das EANS.				
Die				
Der	5	0	32	0
Der	6	0	29	0
Der	5	0	25	40
Der r *Autolola*	8	0	23	50
Der				
Der *en Inſeln.*				
Die				
Der	0	0	16	0
Das	1	0	15	15
Der *luvialia* .	0	0	14	15
Die *apraria* .	0	0	12	30
Der	1	0	11	0
Das *nguaria* .	0	0	11	0

Gebrauch waren, daſs der ſpätere Schiffer immer beſtimmen konnte, er ſei an dem Punkt, den ſein Vorgänger beſucht oder benannt hatte. Er beobachtete Neues, was der Frühere nicht angemerkt hatte; meinte eine neue Entdeckung gemacht zu haben, und erfand oder erforſchte neue Namen. Nur merkwürdige Spitzen von Vorgebirgen, Kolonien wo die Nachkommen der erſten Anbauer Verwandtſchaft in Sprache und Sitten bewahreten, nur das Ungewiſſe und Fabelhafte an den äuſserſten Gränzen der Reiſen wird dieſelben Namen erhalten.

Dieſe Namenänderungen muſsten aber nothwendig mancherlei Verwirrung bei den alten Geographen veranlaſſen; und der Wunſch, die verſchiedenen Reiſenachrichten zu vereinigen, muſste Wiederhohlungen und doppelte Anwendung deſſelben Ortes erzeugen. Vielleicht iſt dies auf unſeren Karten bei den neuentdeckten Inſeln und ſelten beſuchten Küſten (z. B. der Nordweſtküſte Amerikas) öfterer der Fall, als wir meinen.

Die Tafeln des Ptolemäus geben zu dieſen allgemeinen Bemerkungen in vielen anderen Gegenden die Beweiſe, beſonders aber an der Weſtküſte Afrikas. Hier ſind drei Reiſen an derſelben Küſte für Reiſen an drei verſchiedenen Küſten genommen, und als nach einander folgend zuſammengereiht: und weil man dies Verſehen bis jetzt nicht bemerkt hat, glaubte man, daſs die Kenntniſs der Alten von dieſer Küſte viel weiter reiche, als ſie je vorgedrungen ſind.

Die beigefügte Tabelle giebt alle Ortsbeſtimmungen, die Ptolemäus an der Weſtküſte

Afrikas für bekannt annahm; und No. II ist die Karte, welche aus diesen Bestimmungen entsteht. Man wird bemerken, dass die Küste vom Vorgebirge Kotes in südlicher Richtung mit einer kleinen Abweichung nach Osten läuft, [a]) während sie nach unseren genaueren Beobachtungen bis zum weissen Vorgebirge sich nach Südwesten beugt. Diese verschiedene Neigung der Küste würde ohne Einfluss auf die Breitengrade der Oerter sein, wenn sie auf beiden Karten gleich stark wäre: da sie aber auf den neueren viel stärker westlich ist; so können die gleichen Maasse hier nicht so weit nach Süden führen, als auf den Karten der Alten.

Der Zwischenraum zwischen dem Vorgebirge Kotes und dem grossen Atlas beträgt nach Ptolemäus (IV c. 1) 9° 25′. Diese durch 700 Stadien multiplicirt giebt 6591⅔ Stadien; und diese durch 8⅓ dividirt, um römische Millien zu erhalten — denn dies Verhältniss 8⅓ Stad. = 1 Millie setzt Polybius, Strab. VII p. 322 — giebt 791 Millien. Diese Summe unterscheidet sich von der, die aus den bei Polybius angegebenen Reisemaassen hervorgeht, nur um 22 Millien oder etwa 5⅘ Meilen, was für einen Zwischenraum von mehr als 200 Meilen eine sehr unbedeutende Abweichung ist, zumal da alle diese Maasse nur sehr unbestimmt genommen sind.

a) Dies war auch die Vorstellung Arrians. Rer. Indic. c. 43 pag. 636. Vergl. Strab. XVII p. 826.

Man sieht daraus, daſs die Karte des Ptolemäus im Ganzen nach den Maaſsen des Polybius angelegt; daſs der Kartenzeichner aber statt von den Säulen anzurechnen, von dem Vorgebirge Kotes an zählte; und daſs man, wie im Alterthum gewöhnlich, diese Maaſse in gerader Linie, ohne Rücksicht auf die Neigungen der Küste nahm. Daher müssen alle Oerter an dieser Küste, zumal da sie senkrechter läuft, viel südlicher liegen, als auf unseren Karten: wenn man aber dieselben Entfernungen längst der Buchten und Ausbeugungen miſst, trift man meist auf die wahren Punkte unserer Karten.

So setzen die Karten des Ptolemäus 9° 25′ oder 188⅓ Meile vom nördlichen Vorgebirge bis zum groſsen Atlas. Auf unseren Karten finden wir die Entfernung vom Kap Spartel bis zum Kap Nun, wo der Atlas anfängt, den Küsten entlang gemessen, 189½ Meile. Die Uebereinstimmung dieser Maaſse kann zum Beweise dienen, daſs der groſse Atlas des Ptolemäus wirklich das jetzige Kap Nun sei. Allein statt daſs unser Kap Nun 28° 40′ N. Br. liegt, miſst Ptolemäus die 189 Meilen auf dem Meridian, und kommt so bis 26° 30′ vom Aequator, wohin er den Atlas stellt.

Und so stimmen die übrigen Maaſse fast alle. Zwischen dem Vorgebirge Kotes und dem Hafen Rhusibis oder Rutubis rechnet Ptolemäus 3° 25′ oder 68⅓ Meile; und 69½ Meile vom Kap Spartel finden wir die Vestung Mazagan. Wir müssen aus der gleichen Lage schliessen, daſs beide Oerter dieselben seien.

Von Kotes bis zum Vorgebirge Usadium rechnet Ptolemäus 6° 40′ oder 133⅓ Meile; und 133½ Meile vom Kap Spartel finden wir das Kag Ger.

Beiliegende Tabelle zeigt alle Punkte vom Kotes bis zum Atlas, mit ihren Entfernungen von dem ersteren Vorgebirge nach Ptolemäus, so wie die neueren ihnen entsprechenden Oerter. Die kleinen Verschiedenheiten, die man bei einigen Bestimmungen treffen wird, müssen nicht irre machen: denn man muss es sich oft wiederhohlen, fast alle Ländermaasse der Alten sind nur ungefähre Maasse, bei denen 400 Stadien, nach ihrem eigenen Geständniss, keinen bedeutenden Unterschied machen. Dann aber sind die Tafeln des Ptolemäus ausserordentlich verschrieben, und die Manuscripte geben eine wunderbare Menge von Varianten.

Unter 24 Ortsbestimmungen finden wir nur 6 nicht; und diese sind wahrscheinlich aus doppelter Setzung desselben Ortes entstanden.

Dass die Stadt *Sala* von dem gleichnamigen Fluss getrennt ist, scheint nur Fehler des Abschreibers oder später eingeschriebene Glosse: denn Plinius V c. 1: Oppidum Sala, eiusdem nominis fluvio impositum.

Dann ist Ptolemäus der einzige, der zwei Berge unter dem Namen *Atlas* an die Westküste Afrikas setzt. Allein der Platz, wohin er den kleinen Atlas verlegt, würde nach seinen Maassen auf eine Stelle führen, wo die Küste durchaus keine merkliche Erhöhung hat: und da alle die übrigen Maasse zutreffen; so muss man schliessen, dass Ptolemäus die Angaben

tsbeſtimmungen d. Neueren.

Die Entfe ängſt der Küſte, und vom Kap el an genommen.

	Entfernung in Meilen.
Kap *Kote*	o
Stadt *Zili*	6
Lixus, Fl	12½
Subur, F	30½
Sinus Em arzen	35
Sala, Flu *lé*	37½
Sala, St — — — —	—
Dyus, F	44½
Der *klein* — — — —	—
Kuſa, Fl od. *Marbéa* .	65½
Rhuſibis, ...	69½
Azama, — — — —	—
Diur, Fl — — — —	—
Das *Vorg*	90½
Myſokara	96½
Phtuth, *Marocco* . . .	102½
Das *Vorg* — — — —	—
Tamuſiga des Fluſſes *Moga-*	117½
Das Vorg	133½
Suriga, *Croix* . . .	138½
Una, Fl	141
Agna, Fl	150
Sala, Fl — — — —	—
Der *groſs*	189½

zweier Reiſenden habe vereinigen wollen, von denen der eine den Atlas höher ſetzte, als der andere, und ſo durch Vermuthung geleitet auf einen Punkt traf, wo gar keine Erhöhung iſt.

Ferner iſt der Fluſs *Azama* einerlei mit dem Kuſa; der dem Ommirabih entſpricht: die noch jetzt an ſeiner Mündung gelegene Stadt Azamor ſcheint jenen früheren Namen zu beurkunden; dem Ordner der Karte aber ſchienen verſchiedene Namen auch verſchiedene Flüſſe anzudeuten.

Der *Diur* iſt nichts als Wiederhohlung des Dyus, der ein wenig höher floſs.

Das Vorgebirge des Herkules trift wieder auf eine Gegend, wo durchaus kein ins Meer hervorſpringender Punkt iſt. Doch kann man die Folge nicht anders ordnen, wenn man nicht die Uebereinſtimmung der anderen Angaben ſtören will. Wahrſcheinlich aber iſt das Vorgebirge des Herkules ein Name, den ein Grieche für eine Küſtenſpitze erfand, die ein anderer Seefahrer mit einem gehörten Namen bezeichnete.

Der Fluſs *Sala*, unmittelbar vor dem groſsen Atlas, ſcheint uns bloſse Wiederhohlung des ſchon genannten Fluſſes Sala, der von einem Reiſenden vielleicht erſt ſüdlicher genannt, dem Kartenzeichner gelegen kam, die Leere in dieſem Theil der Küſte auszufüllen.

Im Ganzen ſehen wir ſind die Reiſenachrichten des Polybius von Ptolemäus benutzt und befolgt: zugleich aber iſt deutlich, daſs er die Nachrichten von mehreren Reiſenden an dieſer Küſte vor ſich hatte, aus denen er, ſeinen Ge-

danken nach, ergänzte oder berichtigte. Und diese Nachrichten gehen bis zum großen Atlas, wo wahrscheinlich auch des Polybius Reise endigte.

Allein diese Küste macht kaum den dritten Theil der Länge, welche auf den Karten des Ptolemäus als bekannt abgebildet wird; und die weiter folgenden 24 Ortsbestimmungen geben den Vermuthungen derer einen Schein von Wahrheit, welche die Entdeckungen der Alten bis zum 5° N. Br. ausdehnen.

Aber welche Völker, welche Städte könnten es sein, die das Alterthum im Süden des Kaps Nun gekannt hätte? Wer ist der kühne Seefahrer, dessen Namen die kaltblütigste Gleichgültigkeit der Zeitgenossen und der Nachwelt ungenannt gelassen hätte, durch den ihr Dasein bezeugt wäre? Strabon und Plinius sagen nichts davon, wiewol sie alles zu ihrer Zeit Bekannte hierüber gesammelt haben. Nach der Meerenge kennt Strabon nur 2 Städte, *Zelis* und *Lixus* oder Lixa. (XVII p. 826. 829.) Unmittelbar über Mauritanien, an die Küste des atlantischen Oceans setzt er die westlichen Aethiopen, bekannter durch die Fabeln, die Iphikrates über die Erzeugnisse ihres Gebietes verbreitet hatte, als durch die Erzählung der Reisenden. Man wußte von ihnen fast nichts, als daß ihr Land schlecht bevölkert, und an sehr vielen Stellen öde sei. — In Plinius findet man auf gleiche Weise (VI c. 30), daß die südlichen Gränzen Mauritaniens die Gränzen der Erdkenntniß seines Zeitalters seien; und Alles, was jenseit gegen die Küsten des Oceans zu lag, hielt man

für Wüſtenei. — Und wirft man einen Blick auf eine gute neuere Karte: ſo findet man, daſs unermeſsliche Sandwüſten das Königreich Marokko vom Senegal ſcheiden, daſs vom Kap Nun bis zum weiſsen Vorgebirge eine Strecke von mehr als 200 Meilen durchaus dürr, unfruchtbar und unbewohnt iſt. Wie hätten die Alten über dieſe Küſte hinaus kommen wollen? wie wäre es möglich geweſen, daſs einer ſie erreicht und nichts von dem Sandmeere erwähnt hätte? — Und gerade auf dieſe Küſte, die kaum einigen wilden, nomadiſchen Negern, die hier von der Geburt an lebten, ein erträglicher Aufenthalt iſt, wo kein Strom ins Meer ausfliesſt, gerade hieher treffen nach der Karte des Ptolemäus groſse Flüſſe, Städte und weit ausgebreitete Nationen.

Schon dieſe allgemeine Betrachtung muſs Zweifel gegen das Daſein dieſer Völker, Städte und Flüſſe erregen: aber wir glauben noch mehr leiſten, wir glauben zeigen zu können, daſs ſie nie geweſen ſeien, ſondern daſs ſie bloſse Wiederhohlungen derſelben Küſtenfahrt ſind.

Die 24 Ortsbeſtimmungen jenſeit des Atlas nehmlich werden durch das Vorgebirge *Soloentia* in zwei Theile geſchieden, von denen jeder dieſelben merkwürdigen Oerter in denſelben Entfernungen nennt, die in der erſten Abtheilung bis zum Atlas ſchon da geweſen ſind.

So fanden wir in dieſer:

den Fluſs Subur,
den Fluſs Sala,
die Stadt Sala,
den Fluſs Kuſa.

In derselben Ordnung folgen unmittelbar nach dem Atlas:

der Flufs Subos,
der Flufs Salathos,
die Stadt Salathos,
der Flufs Chusarios.

Dazu liegt hier die Stadt Salathos unter derselben Breite mit dem Flufs Salathos, so wie Stadt und Flufs Sala nicht geschieden waren.

Ferner liegt das Vorgebirge Gannaria 6° südlich vom Atlas; das Vorgebirge Usadium 6° 40′ vom Kap Spartel.

Die Gränze dieses zweiten Theiles macht der Flufs *Nuius*, oder nach der alten lateinischen Uebersetzung *Nunius*. Man erkennt darin ohne Bedenken den Flufs Nun, wo die erste Reisebeschreibung endigte.

Auch die Entfernungen dieses Theils beziehen sich auf die Maafse der ersten Abtheilung. Vom Vorgebirge Kotes bis zum grofsen Atlas setzen die Tafeln 9° 25′ = 188⅓ Meile, und vom Atlas bis zum Vorgebirge Soloentia 9° oder 180 Meilen.

Der Name Soloentia, der nach dem Flufs Nunius auf den Tafeln folgt, ist derselbe mit Soloeis, wie Hannon und Herodot die nordwestlichste Spitze Afrikas nennen, und die man aus Unkunde als Anfang einer dritten Küstenfahrt setzte, die den beiden ersten an Länge gleicht. Denn vom Vorgebirge Soloentia bis zum Westhorn, das ebenfalls aus Hannon genommen ist, setzen die Tafeln wieder 9° 30′ oder 190 Meilen, d. i. bis auf 1½ Meilen die Entfernung vom Kap Spartel bis zum Nun.

In dieſer dritten Abtheilung findet ſich 5° 30′ (70 Meilen) vom Soloentia *der groſse Hafen;* und 5° 25′ vom Vorgebirge Kotes der Hafen Rhuſibis, 69½ Meile vom Kap Spartel das Fort Mazagan.

Ferner ſind zwei Flüſſe des Polybius an 280 Meilen von ihrer wahren Lage hierher verſetzt: der Maſatat (Mogador), bei Ptolemäus *Maſſa* genannt; und der Darat (Sus), bei Ptolemäus Daratus. Dieſe Verſetzung iſt der einzige Grund, wodurch neuere Geographen verleitet den Darat im Senegal wiederzufinden meinten, und die Daratiten, Anwohner des Berges Daran, zu Anwohnern des Senegal machten.

Einige Plätze in dieſem dritten Theil beziehen ſich auf Beſtimmungen des zweiten. So liegt das Vorgebirge Ryſſadium 6° von Soloentia, wie Gannaria 6° ſüdwärts vom Atlas, und wie Uſadium 6° vom Kotes: ſo daſs alſo Uſadium, Gannaria, Ryſſadium nur drei verſchiedene Namen für daſſelbe Kap Ger ſind.

Von Soloentia bis zum Fluſs *Nia* ſind 8° 30′. Und der Nunius liegt 8° 10′ vom Atlas. Beide ſchon ähnliche Namen bezeichnen denſelben Fluſs.

Nach allen dieſen Vergleichungen ſcheint uns die Karte des Ptolemäus aus drei Theilen zuſammengeſetzt zu ſein, und die beiden letzten nur Oerter und Gegenden des erſten Theils unter anderen Namen zu enthalten. Sie ſind nach verſchiedenen Erzählungen geordnet, in denen verſchiedene Namen für dieſelben Oerter genannt waren, wahrſcheinlich auch mit Maaſsen der Entfernungen, und bei denen der Ordner ver-

kannte, dafs alle Reifende nur an einer und derfelben Küfte gereift waren, und dafs keiner der Alten über das Kap Nun füdwärts hinausgefchift war.

Diefe Vermuthung wird auch dadurch beftätiget, dafs Ptolemäus (IV c. 9, VII c. 5) das Wefthorn, den Götterwagen, die äufserften Völkerftämme der Aethiopen, die Hannon nicht weit füdlich von Cerne und Polybius gleich nach dem Atlas fetzt, ganz füdwärts hinunterdrängt an feine Gränze des bekannten Landes, und die Aethiopen dort in einem öden unbekannten Lande, wie alle ältere Geographen thun, wohnen läfst, nur mit dem neuen Zufatz, dafs dies Land bis jenfeit des Aequators, bis zum 15° füdl. Br. fich ausdehne, und weftwärts fich umbeuge. Diefe weftliche Umbeugung nahm Ptolemäus mit Marinus Tyrius von Hipparch an, der gegen den Glauben feiner Vorgänger und meiften Nachfolger [a]) die Möglichkeit der Umfchiffung Libyens läugnete, und das atlantifche und indifche Meer mit befonderen Ufern umfchlofs (Strab. I p. 6.) Um diefe Hypothefe zu rechtfertigen, mufste es fehr erwünfcht fein, die Weftküfte fo weit als möglich füdwärts auszudehnen; da die erforfchte Küfte eine öftliche Richtung zu haben fchien; und fo läfst fich denken, dafs

a) Pofidonius hatte diefe Behauptung zu widerlegen gefucht: auch Strabon mifsbilliget fie (II p. 98 — 102.) Dennoch ward es durch Ptolemäus Geographie und Tafeln die herfchende Meinung des Mittelalters 12 Jahrhunderte hindurch, dafs Afrika nicht umfchift werden könne.

die, welche Hipparchs geographifches Syftem annahmen, jene Aneinanderftellung verfchiedener Reifen wo nicht felbft erfanden, doch eifrig unterftützten, und aus ihrem Syfteme vertheidigten.

Die Hypothefe felbft aber, wofern fie fich auf wahre Reifenachrichten gründete, konnte Hipparch nur bilden, wenn Schiffende nicht über das Kap Bojador hinaus vorgedrungen waren. Die fo weit weftwärts hervorragende Spitze diefes Vorgebirges, das man aller Verfuche ungeachtet nicht zu umfchiffen vermogte, konnte fehr wohl die Meinung veranlaffen und rechtfertigen, dafs da ein Land weftwärts fich ausdehne, das weit herab im Süden nach Often umbeuge, mit dem füdöftlichften Afien zufammenhänge und alfo die Umfchiffung Afrikas unmöglich mache. Wären dagegen die Alten über das Kap Bojador hinausgekommen; fo hätte diefe Hypothefe nie entftehen können: oder wäre fie da gewefen; fo hätte die Entdeckung, dafs jenfeit die Küfte fich ganz füdoftwärts umbeuge, jene Hypothefe fofort zerftören müffen.

Alle diefe Umftände zufammengenommen können wir es nun wohl als hiftorifche Wahrheit aufftellen, dafs die Alten nie über das Kap Nun, oder wenigftens nicht über das Kap Bojador hinausgefchift find, und dafs Gilianez 1432 alfo der erfte war, der mit gröfseren und beffer gebaueten Schiffen, im Befitz der Magnetnadel und vieler fonft unbekannten Hülfsmittel, und mit allen den vielen früheren Erfahrungen anderer Seefahrer bekannt, doch erft nach zwölf Jahren, nach vielen mifslungenen Verfuchen die Umfchiffung des Kaps Bojador gewann.

Um diese Untersuchung vollständig zu machen, bleibt uns noch übrig, von den Inseln zu sprechen, welche die Alten im atlantischen Ocean gekannt zu haben vorgeben, und anzuzeigen, wenn bei der Dunkelheit und Menge von Widersprüchen über diesen Gegenstand es möglich ist, welche Inseln dadurch gemeint sind.

5. Erzählungen von den Inseln des atlantischen Oceans.

Unter den Griechen scheint die ersten bestimmten Nachrichten von dem Dasein eines atlantischen Oceans *Hesiodus* gehabt zu haben, der die Hesperiden und Gorgonen an die Küsten desselben setzt. Theogon. V. 270 — 276:

Keto gebar dem Forkys die rosenwangigen Gräen,
Von der Geburt schon grau, die drum Grauharige nennen
So unsterbliche Götter, wie sterbliche Erdebewohner,
Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;
Auch der Gorgonen Geschlecht, jenseit des Okeanos wohnend,
Nah am Rande der Nacht, bei den singenden Hesperiden,
Stheino, Euryale auch, und die jammervolle Medusa.
Voss mythol. Br. 1 Bd, S. 88.

Diese Nachrichten kann aber Hesiodus durch keinen Griechen erhalten haben, da, wie Herodot (IV §. 152) bemerkt, Koläus von Samos der erste Grieche war, der durch östliche Winde gegen seinen Willen über die Säulen hinaus, bis nach Tartessis zur Mündung des Bätis verschleu-

dert ward. Und dies geſchah erſt um 639 vor Chriſto.

Heſiodus muſs alſo ſeine Nachrichten von einem anderen Volke erhalten haben, das die Weſtküſten Afrikas beſuchte: und da das Alterthum keine frühere Reiſe in dieſe Gegend kennt, als die des Hannon; ſo ſcheint uns ſeine Erzählung von den Gorillen die Veranlaſſung gegeben zu haben, die Gorgonen oder Gorgaden, was nur umgeänderter Name für Gorillen zu ſein ſcheint, dorthin zu verſetzen; die Zahl Drei, ſo viel der Ourangoutangs fingen die Begleiter des Hannon, auf jene mythiſchen Schweſtern überzutragen; und nach der Erzählung von ihrer rauhen zottigen Geſtalt den wilden Charakter und erſtarrenden Blick dieſer hexenartigen Weiber zu bilden.

Die Alten haben es anerkannt, daſs Gorillen und Gorgonen einerlei ſeien. Xenophon von Lampſakus erzählt (Plin. VI c. 31): Dem Abendhorn gegenüber lägen die gorgadiſchen Inſeln, einſt die Wohnung der Gorgonen, zwei Tagfahrten vom veſten Lande. Hannon der Punier ſei bis zu ihnen vorgedrungen, und habe zweier Gorgonen [a]) zottige Häute des Wunders wegen mitgebracht und in Karthago aufgehangen. — Eben ſo Pomponius Mela (III c. 9 fin.)

Dies beweiſt, daſs die Entdeckungsreiſe des Hannon viel früher geſetzt werden müſſe,

a) Nach Hannon dreier. Vielleicht iſt duarum bloſs Schreibfehler.

als einige Neuere gethan haben. [b]) Ihre Aufmerkſamkeit beſchränkte ſich bloſs darauf, einen Zeitpunkt ausgezeichneter Blüthe in der Geſchichte des karthagiſchen Staates aufzufinden, in dem man zugleich einen Hannon und Himilkon an der Spitze der Regierung träfe. Allein dieſer beiden Namen waren unter den Karthagern ſo gewöhnlich, daſs wir ſie faſt in allen Begebenheiten ihrer Geſchichte wiederleſen. — Um aber ihre blühende Epoche zu beſtimmen, dazu haben wir der Nachrichten über Karthago zu wenig; und wenn wir die Fahrt des Hannon vor Heſiodus bis auf 1000 vor Chr. zurückſetzen, ſo kann eine unbekannte Geſchichte kein Einwurf dagegen ſein.

Appian (de bellis Punic. lib. I init.) ſetzt die erſte Anlage Karthagos 50 Jahr vor Trojas Eroberung: alſo, nach dem pariſchen Marmor, 1259 vor Chr.; oder 1300 nach Herodot.

Philiſtus, und Euſebius nach ihm (Chronic. II p. 91) 804 von der Berufung Abrahams, welche dieſer 2015 vor Chr. ſetzt: alſo die Stiftung Karthagos 1211 vor Chr.

Andere 1044 oder 1014 vor Chr. (Euſeb. Chron. II p. 100.) — Syncellus 1037. — Zwar ſetzen dagegen Joſephus (contra Apion. I §. 17.

b)

Fabricius u. Melot	300	vor Chr.
Dodwell	340	—
Campomanès	407	—
Florian d' Ocampo	440	—
Mariana	448	—
de Brequigny	500	—
Bougainville	570	—

18) und Vellejus Paterculus (I c. 6) die Gründung Karthagos an 200 Jahre später: allein das Ansehen dieser beiden Schriftsteller, denke ich, wird nicht gleich wichtig scheinen mit dem des Appian und Eusebius, denen man noch Strabon beifügen kann. Dieser Geograph, der von der grossen Anzahl phönizischer Städte an der Westküste Afrikas nichts wissen will, gesteht dennoch zu (I p. 48), dass die Phönizier kurz nach der Eroberung Trojas bis über die Säulen hindurch gedrungen seien.

Nehmen wir also unter den ersteren Zahlen eine Mittelzahl, etwa 1230, als Stiftungsjahr Karthagos; so hätte diese Stadt in Hesiodus Zeitalter um 950 fast schon 300 Jahre gestanden, ein Zeitraum, der lang genug ist, dass die Kolonie eines handelnden Volkes so sich heben könne, Flotten auf Entdeckungsreisen auszuschicken.

Wie sehr aber die Nachrichten von diesen ersten Entdeckungen der Karthager bei den Griechen entstellt wurden, lehrt unter andern Xenophon von Lampsakus. Er erzählt, die Inseln der Gorgonen lägen zwei Tagfahrten vom vesten Lande; Hannon aber spricht nur von einer Insel; und diese liegt nach ihm unmittelbar an der Küste. Wir haben vorher gesagt, dass diese Insel wahrscheinlich nur angeschwemmtes Sumpfland war; und in der That kennt Ptolemäus an dieser Küste keine Insel und kein Volk des Namens. [1])

1) Siehe die Beilage sub Litt. D: Gorgonen und Gorillen.

Eben ſo fabelhaft ſind die Erzählungen von den reichen und glücklichen Inſeln, welche die Griechen nach einer alten Ueberlieferung an die Weſtgränze der Erde ſetzten, und da ſie dieſelben nirgend fanden, immer weiter entfernten. So hieſs die groſse Oaſe, bei welcher das Heer des Kambyſes von Sand überdeckt wurde, ſonſt *die Inſel der Glücklichen* (Herodot. III §. 26.) *Inſel*, weil ſie in einer dürren und brennendheiſsen Sandwüſte als ein durch Wieſen, kühlende Waſſer und ſchattende Wälder ausgeſonderter Platz liegt. — Bald entfernte man ſie weiter nach Weſten, und ſetzte die *Gärten der Heſperiden* ſüdlich von Cyrenaika in eine Gegend, ähnlich der um den Tempel des Jupiter Ammon, reich an Quellen und Palmbäumen. (Strab. XVII p. 838.) Man erkennt auch hierin eine Oaſe. — Nachher fanden Reiſende an den Küſten der groſsen Syrte und in der Nähe des Atlas noch fruchtbarere Gegenden als die Oaſen, prangend mit Orangen und Citronen; und als dieſe Früchte zu den Griechen kamen, ſchien ihnen die Gegend, welche ſie hervorbrachte, ſo bewundernswürdig, daſs ſie dorthin, in die Gegend des Fluſſes Lathon, der ſich in die groſse Syrte ergieſst, ihr glückliches Land, und bald mit Fabeln bevölkert die *Gärten der Heſperiden* verlegten. [a]) Heſperien aber bedeutet nur Abendland, wie ſie immer das Land nannten, das ſie gerade als das weſtlich-

a) Scylacis Periplus p. 44 — 47. — Plin. V c. 5. — Ptolem. Geogr. IV c. 4. — Strab. XVII p. 836.

ſte kannten, und den Namen daher von Epirus auf Italien und Hiſpanien übertrugen. Hiernach wird deutlich, daſs die Fabel (Diodor. Sic. IV c. 27): *Atlas* heirathete ſeines Bruders Tochter *Heſperis*, und zeugte mit ihr ſieben Töchter, *Atlantiden* oder *Heſperiden* genannt, bloſs geographiſch ſei, und andeute, daſs der Berg Atlas in Heſperien, d. i. im Abendlande, eine groſse Strecke Landes beherſche. Die ſieben Töchter aber ſcheinen die ſieben glücklichen oder kanariſchen Inſeln zu ſein, die nicht unpaſſend als Fortſetzung des Atlas gedacht wurden. [1])

Wie darauf Hannons Nachrichten ſich verbreiteten, ſetzte man die Gärten der Heſperiden vom Lathon nach dem Lixus, wo wir ſie bei Heſiodus fanden, und wohin Herkules (Plin. V c. 1) zum Anteus, dem Gründer von Lixa, kommen ſoll, die goldenen Aepfel zu ſammeln. In dieſen Mythen herſcht wie häufig Verwirrung: denn Lixus iſt von Karthagern, alſo viel ſpäter, als Anteus und Herkules lebten, angelegt worden.

Wer aber dieſe Inſeln im weſtlichen Ocean entdeckt habe, darüber läſst ſich nichts auffinden. Wahrſcheinlich die Karthager; und zu den Griechen ſcheint erſt Platon von ſeiner Reiſe nach Aegypten einige Nachrichten davon ge-

1) Vergleiche Voſs zu Virgils Landb. II V. 173: „Im zuſammengedrängten Libyen gränzten die heſperiſchen Gärten der Here zugleich an den Atlas und an die Syrtenbucht."

bracht zu haben, die aber dunkel und fabelhaft genug waren, dafs er es wagen konnte, auf eine diefer Infeln, von der Nähe des Atlas vielleicht Atlantis genannt, ein zahlreiches und mächtiges Volk, goldgedeckte Tempel, Koloffen aus Gold und was der finnlichen Einbildung fchmeicheln konnte, zu verfetzen. (Plat. in Timaeo et Critia.) Doch glaubte kein Grieche je an diefe wilden Uebertreibungen; und aus Ariftoteles lernen wir, was in diefen ausfchweifenden Dichtungen wahrfcheinlich hiftorifche Wahrheit ift. Ariftot. de Mirabil. Aufcultat. c. 85: „In dem Meer aufserhalb der herakleifchen Säulen foll von den Karthagern eine unbewohnte Infel entdeckt worden fein, reich an Waldungen und fchifbaren Strömen, und mit bewundernswürdigen Früchten, mehrere Tagreifen vom veften Lande. Da diefer Reize wegen mehrere Karthager fich dort anbaueten, ward bei Todesftrafe verboten dorthin auszufchiffen." u. f. w.

Hiermit ftimmt Diodoros von Sicilien (V c. 19) überein; und man fieht alfo, dafs man jenfeit der Säulen nichts als eine fruchtbare Infel kannte, wahrfcheinlich eine der nächften Kanarien, als Fortaventura oder Lancerote, nach der ein karthagifches Schif, wie Diodor auch ausdrücklich erzählt, leicht konnte verfchlagen werden. Diefe Entdeckung mufs aber erft nach Hannon gemacht und in Polybius Zeitalter ganz wieder vergeffen fein: denn er nennt keine diefer Infeln.

Plinius fagt (II c. 92), dafs die Atlantis des Platon verfchwunden fei; fetzt aber eine

andere Atlantis füdlicher dem Atlas gegenüber, fünf Tagfahrten vom Wefthorn (Kap Nun), wo fich die Küfte weftwärts umwende (VI c. 36.) Wahrfcheinlich hat fich Plinius verwirrt und diefelbe Infel doppelt gefetzt. Da nehmlich die Alten, um die Infeln Fortaventura und Lancerote zu erreichen, fich fo weit als möglich an der Küfte halten mogten; konnten fie vom Kap Nun, von wo aus jene Infeln in gerader Linie 40 bis 45 Meilen entfernt liegen, wohl fünf Tage gebrauchen. Die grofse Nähe der Infeln erlaubt nicht, es zu bezweifeln, dafs die Karthager auf der einen oder anderen follten gelandet fein.

Indefs fpäter fehen wir die Römer und Juba den jüngeren, König von Mauritanien, diefelben verlohrenen Entdeckungen wieder auffinden.

Sertorius, der 82 vor Chr. den Sylla floh, durchfchifte die gaditanifche Meerenge und landete in Spanien nah an der Mündung des Bätis. (Plut. in Sertor. c. 8.) Dort traf er auf einige Schiffer, die eben von den atlantifchen Infeln gekommen waren. „Diefer Infeln", fagt Plutarch, „find zwei, durch eine fehr fchmale Enge gefchieden, 10000 Stadien von Libyen entfernt, und heifsen die Infeln der Glücklichen. Sie haben felten Regen, meift aber fanfte und Thaubringende Winde, wodurch der Boden nicht blofs zum Säen und Pflanzen gefettet wird, fondern auch von fich felbft Frucht erzeugt, hinreichend durch Menge und Lieblichkeit des Gefchmacks die Bewohner in Mufse zu ernähren. Die Luft ift fehr gefund ohne grofse Abwechfe-

lung in Witterung und Jahreszeiten. Denn die Nord - und Ostwinde, die vom Lande aus wehen, werden wegen der ungeheueren Entfernung, ehe sie den Ort erreichen, zerstreut und verlieren sich: die Meerwinde aber, die von Süden und Westen ringsher wehen, führen leichte und zertheilte Regenwolken herauf; meist aber kühlen sie mit thauender Heitere und schenken Fruchtbarkeit. So ist also bis zu den Barbaren der Glaube unverändert hindurchgedrungen, dass dort das elysische Gefilde sei und die Wohnung der Seligen, welche Homeros besungen hat." — Diese Beschreibung gehört ohne Zweifel den Inseln Fortaventura und Lancerote: es scheint daher ein Fehler im Plutarch zu sein, dass sie 10000 Stadien von Libyen lägen. Wie hätten auch zum Bätis (Guadi - al - Kibir) zurückgekehrte Schiffer dem Sertorius die Entfernung von Libyen angeben sollen? Man muss *Iberien* lesen. Und von Fortaventura längst der afrikanischen und spanischen Küste bis zum Guadi - al - Kibir beträgt der Weg in der That etwa 280 Meilen = 10000 Stadien. Sertorius starb, eh er den Plan ausgeführt und diese Inseln besucht hatte. Zwanzig Jahre nach ihm machte *Statius Sebosus* diese Entdeckungen bekannt. Allein bei der Verbindung der von ihm gesammelten Reisenachrichten beging er grosse Fehler, mit denen 14 Jahrhunderte hindurch die Gestalt von Westafrika gebildet wurde.

Er sagt (Plin. VI c. 36 al. 31): „Von den Gorgonen schift man 40 Tage längst des Atlas bis zu den Hesperiden, die eine Tagfahrt vom

Westhorn liegen." — Allein die Gorgonen liegen an der füdlichsten Spitze des Atlas. Sebofus fcheint alfo eine Reife, die von der Strafse anfing und längft der bergigten Küfte bis zum Nun hinabging, von einer anderen Reife an derfelben Küfte fo unterfchieden zu haben, dafs er den Anfangspunkt der anderen da fetzte, wo die erfte endigte, am Nun. Denn ungefähr 40 Tagfahrten an der Küfte, und eine Tagfahrt vom Nun führen zu den Infeln Fortaventura und Lancerote.

Dann nannte Sebofus noch fünf neue Infeln:

Junonia, 750 Millien von Gades. Weftwärts davon, auch 750 Millien entfernt, *Pluvialia*, die kein anderes Waffer als vom Regen hatte, und *Capraria*. 250 Millien weiter, links von Mauritanien, waren die *glücklichen Infeln*. Die eine hiefs *Convallis* von ihrer hohlen Lage, und hatte 300 Millien im Umfange; die andere hiefs *Planaria*, weil ihre Oberfläche einer Ebene glich.

750 Millien betragen 199 Meilen; und 192 Meilen von Kadix in gerader Linie finden wir die kleine Infel *Graciofa*, nah bei Lancerote. Dies fcheint alfo die Junonia des Sebofus, oder, wie wir nachher fehen werden, die Junonia parva des Juba.

Gehen wir 750 Millien weiter von hier, fo kommen wir bis zum 19°, wo keine Infel liegt. Allein die Infeln Capraria und Pluvialia wurden von den Alten immer unter die glücklichen Infeln gezählt; fie müffen alfo den Kanarien angehören, und find wahrfcheinlich *Gomère*

und *Ferro*, unter welchen diese, wie Pluvialia, kein Wasser als vom Regen hat. Diese beiden Inseln aber sind, wenn man auch längst der Küsten von Lancerote, Fortaventura, Kanaria und Teneriffa misst, von Graciosa nicht weiter als 375 Millien entfernt. Wahrscheinlich verband Sebosus auch hier zwei Reisen, die denselben Weg gemacht hatten, als wäre die eine Fortsetzung der anderen gewesen; oder rechnete Hin- und Rückreise als einen fortlaufenden Weg. Wir haben dergleichen irrige Wiederhohlungen auf der Karte des Ptolemäus deutlich gesehen, und sie sind dort wohl zum Theil dadurch entstanden, dass Andere schon vorher auf eine ähnliche Art geirret hatten.

Die Verwirrung daher, die deutlich in des Sebosus Nachrichten herscht, berechtiget uns, zu glauben, dass auch die 250 Millien, die er von den glücklichen Inseln an zählt, von Graciosa an längst der Küsten von Lancerote und Fortaventura gemessen werden müssen, und so führen sie gerade nach Kanaria und Teneriffa. *Convallis* oder die Bergigte scheint Teneriffa zu sein, die einen der höchsten Berge der Erde enthält: doch beträgt ihr Umfang kaum die Hälfte von 300 Millien. Der Name *Planaria* konnte der Insel Kanaria gegeben werden im Gegensatz der hohen gebirgigten Teneriffa. Denn Kanaria so wenig als eine der umliegenden Inseln ist eben.

Juba der jüngere, König von Mauritanien, der grossen Eifer auf die Erforschung seines Landes wandte und diesen Inseln näher wohnte als die Römer, liess sie durch eigene Schiffe unter-

fuchen. Allein es wurden entweder von den ausgefandten Schiffern zum Theil irrige Nachrichten zurückgebracht, oder Plinius hat die Erzählung des Juba entftellt. (Plin. VI c. 37 al. 32.)

„Aus den Nachforfchungen des Juba geht dies hervor, dafs die glücklichen Infeln gegen Südweft und 625 Millien von den *Purpurinfeln* (Purpurariae) liegen. Um von diefen dorthin zu gelangen, mufs man 250 Millien weftwärts und dann 75 Millien oftwärts fchiffen. — Die erfte der glücklichen Infeln heifst *Ombrios*. Man fieht dort keine Spur von Gebäuden: in den Gebirgen ift ein See, und Bäume der Ferulftaude ähnlich. Einige diefer Bäume find fchwarz, aus denen man ein bitteres Waffer prefst; andere weifs, die ein angenehmes Waffer zum Trinken geben. — Die zweite heifst *Junonia:* fie enthält nichts als einen kleinen aus Stein erbaueten Tempel. — Nah bei Junonia ift eine andere Infel deffelben Namens, aber kleiner. — Darnach folgt *Capraria*, voll grofser Eidechfen. — Diefen Infeln gegenüber liegt *Nivaria*, fo genannt von dem immerwährenden Schnee und Nebel, der fie bedeckt. — Nah bei Nivaria ift *Canaria*, fo genannt von der Menge der ausgezeichnet grofsen Hunde, von denen zwei dem Juba gebracht wurden. Auch zeigen fich dort Spuren von Wohnungen. Alle haben einen Ueberflufs an Obft und Vögeln aller Art: die Infel Kanaria auch an Palmen, die Datteln tragen, und an Nüffen. Auch foll dort viel Honig fein; und in den Flüffen die Papyrusftaude und Störe fich finden. Sie alle beunruhiget

Wild, das aber fleiſsig ausgetrieben wird, da es durch Verweſung die Luft verpeſtet."

Hier ſind die fabelhaften Namen der Atlantiden und Heſperiden gänzlich verſchwunden. Die *Purpurariae*, welche Juba von den glücklichen Inſeln unterſcheidet und von dieſen oſtwärts ſetzt, ſind wahrſcheinlich Lancerote und Fortaventura, die alſo, wie auch d' Anville urtheilt, von den eigentlich glücklichen Inſeln unterſchieden wurden. Purpurariae aber hieſsen ſie von der Purpurfärberei, die Juba hier angelegt hatte: und noch jetzt findet ſich an den Küſten der Kanarien die Purpurmuſchel (murex) ſehr häufig, welche dieſe im Alterthum ſo geſuchte Farbe gab.

Von den Purpurinſeln bis zu den glücklichen rechnet Plinius nach Juba 625 Millien, während er gleich nachher 250 Millien gegen Weſten und 75 Millien gegen Oſten reiſt, um dahin zu gelangen. 250 und 75 betragen aber nur 325, und da die ganze Richtung ſüdweſtlich iſt, kann er keine 75 Millien gegen Oſten fahren. Offenbar iſt hier ein Fehler im Text, und vielleicht auch ein Irthum der Seefahrer.

Iſt nehmlich die Angabe richtig, daſs ſie erſt nach Weſten und dann nach Oſten fuhren; ſo iſt dies nicht anders denkbar, als daſs die auf Entdeckung ausgeſandten Mauritanier von Lancerote aus den nächſtgelegenen Inſeln vorüberſchiften, und in ziemlich gerader Linie nach der Inſel *Palma*, der weſtlichſten unter den Kanarien, kamen: und dieſe liegt würklich 250 Millien von Lancerote entfernt. Von hier ſchiften ſie dann ſüdoſtwärts nach Ferro, Gomere,

Teneriffa, Kanaria, Fortaventura bis Lancerote zurück; und diese Fahrt den Küsten entlang gemessen beträgt 375 Millien. Diese 375 zu jenen 250 giebt die 625 Millien, welche Plinius als das ganze Reisemaafs angab. Ich glaube daher, dafs man statt 75 Millien 375 lesen müsse, wie auch schon am Rande einer Handschrift beigeschrieben steht. Die Ordnung, in welcher Juba die Inseln folgen läfst, bestätiget diesen Gedanken; denn *Canaria*, die östlichste, nennt er als die letzte.

Ombrios, die westlichste, ist wahrscheinlich das heutige Ferro, des Sebosus Pluvialia. Süsses Wasser ist dort selten, und der See, welchen Juba nennt, ist wahrscheinlich nur zwischen den Bergen gesammeltes Regenwasser, von Bäumen eingeschlossen, die das Austrocknen aufhalten. — *Junonia* und *Capraria* scheinen auf Palma und Gomere zu passen, und in *Nivaria* erkennt man leicht die einzige unter diesen Inseln, wo sich Schnee findet, *Tener - iffa*, das ist in der Landessprache, *Schneeberg*. Endlich *Canaria*. — D' Anville ordnet die Namen auf gleiche Weise: nur übergeht er die kleine Junonia. Bei Palma liegt keine kleinere Insel, doch nehmen die Alten nach Juba zwei Inseln des Namens an. Wir glauben, dafs diese Junonia parva die Junonia des Sebosus sei, und also die Insel Graciosa.

Wir kommen endlich zu den Inseln, die auf Ptolemäus Karte im atlantischen Ocean liegen; müssen aber zugleich an alles vorher über diese Karte gesagte erinnern. Denn die zwiefache Anwendung der Reisenachrichten an der-

felben Küfte hat veranlafst, dafs die glücklichen Infeln hier um 15° füdlicher liegen, als fie liegen follten, fo dafs Einige daher fie für die Infeln des grünen Vorgebirges halten konnten.

Zuerft findet man 23° 50′ *Junonia Autolola*, 12° 20′ von Gadeira. Diefe betragen 246⅔ Meilen: und dies ift genau die Entfernung von Kadix längft der Küfte bis zum Kap Nun, und von diefem Kap bis *Lancerote*. Sebofus fetzt als Entfernung 750 Millien oder 199 Meilen, die aber in gerader Linie gemeffen zu fein fcheinen. Diefe Infel fand fich in einer Reifebefchreibung am Endpunkt derfelben beim Kap Nun genannt. In einer anderen Reife, die ebenfalls vom Kap Soloeis anfing, die Ptolemäus aber wie Sebofus von diefem Kap Nun, daher zum Soloentia umgedeutet, anfangen liefs, waren am Ziel derfelben die glücklichen Infeln genannt, und fo mufsten fie fo weit füdwärts hinaufkommen, wo fich nun die nördlichfte einem Flufs Nunius beinah gegenüber findet, fo wie das heutige Fortaventura dem Fluffe Nun gegenüber liegt. Hiernach mufs man fich nur wundern, dafs nicht auch am Ende der dritten Wiederhohlung, am Wefthorn und Flufs Nia glückliche Infeln fich finden. — Diefe Infeln liegen nach der lateinifchen Ueberfetzung des Ptolemäus alle unter einem Meridian: nach Marinus Tyrius aber fetzte Ptolemäus fie an die weftlichfte Gränze der bekannten Erde, alfo unter den erften Meridian. Und nach dem griechifchen Text liegen auch würklich vier Infeln gerade unter dem erften Meridian, und zwei nur um einen Grad öftlicher. — Doch hilft dies zur gröfseren Genauigkeit in der Lage

dieser Inseln nicht: denn sie liegen bei Ptolemäus in einer Richtung von Norden nach Süden, statt daſs sie Juba von Osten nach Westen dehnt. Ihre Namen sind ungefähr dieselben: *Junonia*, *Pluitalia* oder *Pluvialia*, *Casperia* oder *Capraria*, *Pinturia* oder vielmehr *Ninguaria*, wie auch einige Handschriften des Plinius (nach Vossius ad Pompon. Mel. Observ. p. 602) lesen, und was dasselbe bedeutet was Nivaria; und endlich *Canaria*, die südlichste, aus Jubas Reisebericht genommen, aber gegen die Wahrheit als die entfernteste gedacht.

Die nördlichste von allen heiſst *Aprositos*, d. i. die *Unnahbare*. Vossius und Andere glauben, daſs es dieselbe sei, welche die ersten Seefahrer neuerer Zeit Incantada, Encubierta, Non-trovada, San-Borodon u. s. w. nannten, die bald sich fand, bald unsichtbar wurde, woraus man schloſs, daſs es eine eingebildete Insel sei. Wir glauben, daſs des Ptolemäus Aprositos unserer Fortaventura entspreche. Da sie dem vesten Lande am nächsten lag, muſste sie am ersten bekannt werden, also bei Ptolemäus am nördlichsten liegen, wie sie eine der Hesperiden des Sebosus und eine der nahen Purpurinseln des Juba war.

Noch setzt Ptolemäus drei Inseln an diese Küste: Poena, Erythia und Cerne.

Zwischen Kotes und *Poena* sind 3° 55′ oder 78 Meilen. Und 70 Meilen vom Kap Spartel längst der Küste finden wir *Mazagan* auf einem Felsen nah am Lande erbaut, aber rings vom Ocean umspült. Wir merken noch an, daſs Mazagan unter gleicher Breite mit Azamor liegt,

und dafs Ptolemäus die Infel Poena der Mündung des Fluffes Azama gegenüberfetzt.

Die Entfernung zwifchen Kotes und der Infel *Erythia* ift 6° 55′ oder 138⅓ Meile. Vom Kap Spartel bis zur Infel Mogador find zwar nur 118 Meilen: allein da faft alle Meffungen der Alten nur ungefähr genommen find, und da an diefen Küften keine andere Infel fich findet; glauben wir, dafs *Mogador* die Erythia des Ptolemäus fei.

Ueber *Cerne* haben wir bei Hannons Reifebefchreibung das Nöthige zufammengeftellt, um zu zeigen, dafs dies wahrfcheinlich die Infel *Fedal* fei. Indefs ift fie auf Ptolemäus Karte nicht den Angaben der Alten gemäfs gezeichnet. Sie liegt 9° 35′ oder 191 Meilen vom Lixus, wiewol Hannon zu der Fahrt vom Lixus bis Cerne nur drei Tage gebraucht; ziemlich weit vom veften Lande, ftatt dafs Polybius fie nur 8 Stadien entfernt; und das 5 Stadien kleine Eiland ift hier zu einer grofsen Infel geworden. Auch die übrigen Infeln liegen weiter von der Küfte ab, als fie follten. Diefe Lage fcheint man aber ziemlich allgemein angenommen zu haben, da man die Infeln immer weftlich fuchte; und fchon Ariftoteles (de Mirabil. l. c.) fagt, jene wunderbar fruchtbare Infel liege mehrere Tagfahrten vom veften Lande, was nicht heifsen kann, von der Meerenge ab, da die Alten ohne Magnetnadel nie fich weit von der Küfte entfernten.

So vereinigen fich alfo die fcheinbar einander widerfprechenden Zeugniffe der Alten darin, dafs die Kenntnifs der Phönizier, Grie-

chen und Römer von den Küsten des atlantischen Meeres nicht über das Kap Bojador hinausgegangen sei. Und dies Resultat wird durch die natürliche Beschaffenheit dieser Gegend durchaus bestätiget, da dort ein unermeſsliches Meer ohne Magnetnadel nicht schifbar, hier am Kap reiſsende Strömungen und heftiges Brechen der Wellen den Küstenfahrten der Alten nothwendig ein Ziel setzen muſsten, das die durch Erfahrungen und Wissenschaften vollkommnere neueuropäische Schifkunde nur kaum zu umsegeln vermogte. [1])

1) Ich habe diesen Abschnitt über die Inseln des atlant. Oc. sehr abgekürzt, da Gossellin in den Sagen von Hesperiden und glücklichen Inseln sucht, was nicht darin liegt, historische Wahrheit. Daſs die Phönizier irgend eine der kanarischen Inseln auſserhalb der Säulen gekannt hätten, dafür hat Gossellin kein Zeugniſs angeführt; und das Zeugniſs dagegen, daſs Polybius in Karthago keine Nachrichten darüber aufgefunden habe, weiſs er nur durch die Vermuthung zu entfernen, daſs die Nachrichten davon damals schon wieder vergessen seien. Wäre dies; so müſste diese Entdeckung den Phöniziern nie von Wichtigkeit gewesen, und die Fahrt fast gar nicht wiederhohlt worden sein.

Ganz geschieden von jeder Insel aber, welche die Phönizier dort mögen entdeckt haben, sind die bloſs fabelhaften Inseln der Griechen, welche eine uralte Sage als die Wohnung der Seligen an das Weltende der Erdscheibe setzte. Homer Odyss. 4, 561 — 569, (von Gossellin gar nicht erwähnt):

Doch nicht ist dir geordnet, du göttlicher, o Menelaos,
Im Roſs weidenden Argos den Tod und das Schicksal zu dulden;
Sondern einst zur elysischen Flur und den Enden der Erde

Führen die Seligen dich, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
Wohnt, und mühelos die Menschen leben und ruhig.
Nimmer ist Schnee, noch tobt ein Orkan her, oder ein Regen;
Ewig wehn die Gesäusel des leis' anathmenden Westes,
Die Okeanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen.

Diese Insel oder Inseln bleiben bis in sehr späte Zeiten im Volksglauben, so daſs der geographische Forscher ihren sämtlichen Schmuck auch auf dunkel erkundigte, in Gerüchten erschollene Eilande jener Gegenden übertrug. So entstand die Beschreibung bei Plutarch in Sertorius, wo sogar physische Gründe hinzugefügt werden, um die Wunder der Sage natürlich zu erklären. — Nach Anderen erweiterte sich diese Insel zu einer zweiten Erde, die eine eigene Sonne und eigene Gestirne habe. Und so dachte sich Platon seine Atlantis, deren Schmuck ihm wahrscheinlich durch hellenische Sagen vorbereitet war. Und eben diese jenseitige Welt (daher von Neueren in Amerika umgedeutet) scheint der Sammler von Wundergeschichten zu beschreiben, den Gossellin noch Aristoteles nennt. Er ist ein Späterer, der vielleicht Mehreres aus Aristoteles Schriften entlehnte.

Des Sebosus Nachrichten sind die ersten, denen historische Wahrheit zum Grunde zu liegen scheint. Allein auch sie sind so verwirrt, daſs es verlohrene Mühe ist, die jetzt entsprechenden Inseln aufzusuchen.

Juba ist der Einzige, der bestimmtere Nachrichten von den kanarischen Inseln erhalten und uns überliefert hat. Allein er steht so verlassen da, daſs man sieht, die Fahrt ist nicht wiederhohlt worden. Und dies sehr natürlich, da man vor Erfindung des Kompasses ungern die Küste verlieſs. Und so blieben jene Entdeckungen bis auf Heinrich den Seefahrer so gut als verloren. Das Resultat bleibt also unumstöſslich, daſs die Kenntniſs der Phönizier, Griechen und Römer von der Westküste Afrikas nicht über das Kap Bojador hinausreichte.

Litt. A.

ΑΝΝΩΝΟΣ ΚΑΡΧΗΔΟΝΙΩΝ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΕΡΙΠΛΟΥΣ

ΤΩΝ ΥΠΕΡ ΤΑΣ ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΤΗΛΑΣ ΛΙΒΥΚΩΝ ΤΗΣ ΓΗΣ ΜΕΡΩΝ, ΟΝ ΚΑΙ ΑΝΕΘΗΚΕΝ ΕΝ ΤΩι ΤΟΥ ΚΡΟΝΟΥ ΤΕΜΕΝΕΙ, ΔΗΛΟΥΝΤΑ ΤΑΔΕ.

Ἔδοξεν Καρχηδονίοις, Ἄννωνα πλεῖν ἔξω στηλῶν Ἡρακλείων, καὶ πόλεις κτίζειν Λιβυφοινίκων. καὶ ἔπλευσεν, πεντηκοντόρους ἑξήκοντα ἄγων, καὶ πλῆθος ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν, εἰς ἀριθμὸν μυριάδων τριῶν, καὶ σῖτα, καὶ τὴν ἄλλην παρασκευήν.

Ὡς δ᾿ ἀναχθέντες τὰς στήλας παρημείψαμεν, καὶ ἔξω πλοῦν δυοῖν ἡμερῶν ἐπλεύσαμεν, ἐκτίσαμεν πρώτην a) πόλιν, ἥντινα ὠνομάσαμεν Θυμιατήριον· πεδίον δ᾿ αὐτῇ μέγα ὑπῆν. κἄπειτα πρὸς ἑσπέραν ἀναχθέντες ἐπὶ Σολόεντα, Λιβυκὸν ἀκρωτήριον, λάσιον δένδρεσι συνήλθομεν. ἔνθα Ποσειδῶνος ἱερὸν ἱδρυσάμενοι, πάλιν ἐπέβημεν πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα ἡμέρας ἥμισυ, ἄχρι ἐκομίσθημεν εἰς λίμνην οὐ πόῤῥω τῆς θαλάττης κειμένην, καλάμου μεστὴν πολλοῦ καὶ μεγάλου· ἐνῆσαν δὲ καὶ ἐλέφαντες, καὶ τἄλλα θηρία νεμόμενα πάμπολλα. τήν τε b) λίμνην παραλλάξαν-

a) Fortaſſe πρώτην τὴν πόλιν.
b) An ſcribendum ſit τήνδε?

τες ὅσον ἡμέρας πλοῦν, κατῳκίσαμεν [c]) πόλεις πρὸς τῇ θαλάττῃ, καλουμένας Καρικόν τε τεῖχος, καὶ Γύττην, καὶ Ἄκραν, καὶ Μέλιτταν, καὶ Ἄραμβυν. Κἀκεῖθεν δ' ἀναχθέντες ἤλθομεν ἐπὶ μέγαν ποταμὸν Λίξον, ἀπὸ τῆς Λιβύης ῥέοντα. παρὰ δ' αὐτὸν Νομάδες ἄνθρωποι Λιξῖται βοσκήματ' ἔνεμον, παρ' οἷς ἐμείναμεν ἄχρι τινὸς, φίλοι γενόμενοι. Τούτων δὲ καθ' ὕπερθεν Αἰθίοπες ᾤκουν ἄξενοι, γῆν νεμόμενοι θηριώδη, διειλημμένην ὄρεσι μεγάλοις, ἐξ ὧν ῥεῖν φασὶ τὸν Λίξον. περὶ δὲ τὰ ὄρη κατοικεῖν ἀνθρώπους ἀλλοιομόρφους Τρωγλοδύτας, οὓς ταχυτέρους ἵππων ἐν δρόμοις ἔφραζον οἱ Λιξῖται.

Λαβόντες δὲ παρ' αὐτῶν ἑρμηνέας, παρεπλέομεν τὴν ἐρήμην πρὸς μεσημβρίαν δύο ἡμέρας· ἐκεῖθεν δὲ πάλιν πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα, ἡμέρας δρόμον. ἔνθα εὕρομεν ἐν μυχῷ τινος κόλπου νῆσον μικρὰν, κύκλον ἔχουσαν σταδίων πέντε· ἣν κατῳκίσαμεν, Κέρνην ὀνομάσαντες. ἐτεκμαιρόμεθα δ' αὐτὴν ἐκ τοῦ περίπλου κατ' εὐθὺ κεῖσθαι Καρχηδόνος· ἐῴκει γὰρ ὁ πλοῦς ἔκ τε Καρχηδόνος ἐπὶ στήλας, κἀκεῖθεν ἐπὶ Κέρνην. Τοὐντεῦθεν εἰς λίμνην ἀφικόμεθα, διά τινος ποταμοῦ μεγάλου διαπλεύσαντες Χρέτης. εἶχεν δὲ νήσους ἡ λίμνη τρεῖς, μείζους τῆς Κέρνης· ἀφ' ὧν ἡμερήσιον πλοῦν καταγύσαντες, εἰς τὸν μυχὸν τῆς λίμνης ἤλθομεν, ὑπὲρ ἣν ὄρη μέγιστα ὑπερέτεινεν, μεστὰ [d]) ἀνθρώπων ἀγρίων, δέρματα θήρεια ἐνημμένων, οἳ πέτροις βάλλοντες ἀπήραξαν ἡμᾶς, κωλύοντες ἐκβῆναι. Ἐκεῖθεν πλέοντες εἰς ἕτερον ἤλθομεν ποταμὸν μέγαν καὶ πλατὺν, γέμοντα κροκοδείλων καὶ ἵππων ποταμί-

c) Ita Gesnerus pro κατῳκήσαμεν.
d) Ita Gesnerus pro μετά.

ων. ὅθεν δὴ πάλιν ἀποστρέψαντες εἰς Κέρνην ἐπανήλθομεν.

Ἐκεῖθεν δὲ ἐπὶ μεσημβρίας ἐπλεύσαμεν δώδεκα ἡμέρας, τὴν γῆν παραλεγόμενοι. ἣν πᾶσαν κατῴκουν Αἰθίοπες, φεύγοντες ἡμᾶς καὶ οὐχ ὑπομένοντες· ἀσύνετα δ' ἐφθέγγοντο, καὶ τοῖς μεθ' ἡμῶν Λιξίταις. Τῇ δ' οὖν τελευταίᾳ ἡμέρᾳ προσωρμίσθημεν ὄρεσι μεγάλοις δασέσιν. ἦν δὲ τὰ τῶν δένδρων ξύλα εὐώδη τε καὶ ποικίλα. Περιπλεύσαντες δὲ ταῦτα ἡμέρας δύο, γινόμεθα ἐν θαλάττης χάσματι ἀμετρήτῳ, ἧς ἐπὶ θάτερα πρὸς τῇ γῇ πεδίον ἦν, ὅθεν νυκτὸς ἀφεωρῶμεν πῦρ ἀναφερόμενον πανταχόθεν κατ' ἀποστάσεις, τὸ μὲν πλέον, τὸ δ' ἔλαττον. Ὑδρευσάμενοι δ' ἐκεῖθεν ἐπλέομεν εἰς τοὔμπροσθεν ἡμέρας πέντε παρὰ γῆν, ἄχρι ἤλθομεν εἰς μέγαν κόλπον, ὃν ἔφασαν οἱ ἑρμηνέες καλεῖσθαι Ἑσπέρου Κέρας. ἐν δὲ τούτῳ νῆσος ἦν μεγάλη, καὶ ἐν τῇ νήσῳ λίμνη θαλασσώδης· ἐν δὲ ταύτῃ νῆσος ἑτέρα. εἰς ἣν ἀποβάντες, ἡμέρας μὲν οὐδὲν ἀφεωρῶμεν ὅτι μὴ ὕλην, νυκτὸς δὲ πυρά τε πολλὰ καιόμενα, καὶ φωνὴν αὐλῶν ἠκούομεν, κυμβάλων τε καὶ τυμπάνων πάταγον καὶ κραυγὴν μυρίαν. Φόβος οὖν ἔλαβεν ἡμᾶς, καὶ οἱ μάντεις ἐκέλευον ἐκλείπειν τὴν νῆσον. Ταχὺ δ' ἐκπλεύσαντες παρημειβόμεθα χώραν διάπυρον θυμιαμάτων. μεστοὶ δ' ἀπ' αὐτῆς πυρώδεις ῥύακες ἐνέβαλλον εἰς τὴν θάλατταν· ἡ γῆ δ' ὑπὸ θέρμης ἄβατος ἦν. ταχὺ οὖν κἀκεῖθεν φοβηθέντες ἀπεπλεύσαμεν. Τέτταρας δ' ἡμέρας φερόμενοι νυκτὸς τὴν γῆν ἀφεωρῶμεν, φλογὸς μεστήν. ἐν μέσῳ δ' ἦν ἠλίβατόν τι πῦρ, τῶν ἄλλων μεῖζον, ἁπτόμενον ὡς ἐδόκει τῶν ἄστρων· οὗτος e)

e) Rationes grammaticae exigunt τοῦτο: nullum enim est verbum, quo οὗτος referatur.

δ' ἡμέρας ὄρος ἐφαίνετο μέγιστον, Θεῶν ὄχημα καλούμενον. Τριταῖοι δ' ἐκεῖθεν πυρώδεις ῥύακας παραπλεύσαντες, ἀφικόμεθα εἰς κόλπον, Νότου Κέρας λεγόμενον. ἐν δὲ τῷ μυχῷ νῆσος ἦν, ἐοικυῖα τῇ πρώτῃ, λίμνην ἔχουσα· καὶ ἐν ταύτῃ νῆσος ἦν ἑτέρα, μεστὴ ἀνθρώπων ἀγρίων. πολὺ δὲ πλείους ἦσαν γυναῖκες, δασεῖαι τοῖς σώμασιν, ἃς οἱ ἑρμηνέες ἐκάλουν Γορίλλας. διώκοντες δὲ, ἄνδρας μὲν συλλαβεῖν οὐκ ἠδυνήθημεν, ἀλλὰ πάντες μὲν f) ἐξέφυγον, κρημνοβάται ὄντες καὶ τοῖς πέτροις ἀμυνόμενοι· γυναῖκας δὲ τρεῖς, αἳ δάκνουσαί τε καὶ σπαράττουσαι τοὺς ἄγοντας οὐκ ἤθελον ἕπεσθαι. ἀποκτείναντες μέντοι αὐτὰς ἐξεδείραμεν, καὶ τὰς δορὰς ἐκομίσαμεν εἰς Καρχηδόνα. Οὐ γὰρ ἔτι ἐπλεύσαμεν προσωτέρω, τῶν σίτων ἡμᾶς ἐπιλιπόντων.

f) Fortasse ἡμῖν.

Litt. B.

Cerne.

Alle, die bis jetzt über Cerne unterſucht haben, und Goſſellin mit ihnen, betrachten Hannons Nachricht über die von ihm Cerne genannte Inſel als den erſten Anlaſs zu allen den Fabeln und Widerſprüchen, die man über ſie bei anderen findet. Wenn wir aber auch aus Früheren keine Erwähnung des Namens auffinden können; ſo führen doch einzelne von Goſſellin nicht gehörig beachtete Stellen der Alten und allgemeine Gründe darauf, daſs der Name Kerne den Hellenen ſchon viel früher bekannt geweſen ſei, als Hannons Nachrichten ſich verbreiteten, was, wie nachher gezeigt werden ſoll, erſt nach Herodot, in Platons Zeitalter geſchehen iſt.

Hannon und Polybius und alle Geographen mit ihnen ſetzen die *Inſel Cerne* in den ſüdlichen oder weſtlichen Ocean. Dieſe beiden Meinungen bildeten ſich nach der verſchiedenen Geſtalt Afrikas. Denn da früher Afrika an den Säulen unter einem ſehr ſpitzen Winkel zum Dreieck abgeſchnitten würde, und den meiſten auch ſpäter dieſe Geſtalt behielt; ſo muſste Cerne, wie auf Eratoſthenes Karte, im ſüdlichen Ocean liegen: wer dagegen, wie Polybius, die ſüdliche Richtung der afrikaniſchen Weſtküſte ſelbſt erforſcht hatte, oder an ſie glaubte, wie Ptolemäus, der ſetzte Cerne an die Weſtküſte, und Afrika ward zum Trapezium. (Strab. II p. 130.) Was hätte aber Veranlaſſung gegeben, dies Cerne ſo ganz nach Oſten hinzudrängen, daſs die Sonne von dort aufſteigen konnte? und dies nicht etwa bei einem

Bayerische Staatsbibliothek München

der spätesten Dichter oder Mythographen, sondern bei *Lykophron*, der nicht hundert Jahr nach der ersten Bekanntwerdung jener südwestlichen Insel lebte, dem Zeitgenossen des Eratosthenes. Cerne muss schon früher der allgemein bekannte Name einer östlichen Gegend gewesen sein, der sich in den uns übrigen Schriften des Alterthums sonst nicht erhalten hat. [1])

Von den bei Homer zwiefach getheilten Aethiopen,

— — — — — den äussersten Menschen,
Diesen beim Untergang des Helios, jenen beim Aufgang,

blieb ausser den bekannteren westlichen Aethiopen bei den späteren Dichtern auch ein östliches Aethiopengestade, zu dem Helios von der hesperischen Flur um das Nordufer her im beflügelten Lager schlafend herumschwebte. (Mimnerm. apud Athenaeum II, 6.) Hier war nach Euripides (apud Strab. I pag. 33)

Der lichten Eos und des Helios Rossestall;

und von diesen Aethiopen stieg Helios (Odyss. 3, 1)

aus stralendem Teiche sich hebend,
Auf zum ehernen Himmel.

Diesen Teich hat man verschieden gedeutet, und besonders für Namen des Okeanos genommen. Dass aber die Alten ganz eigentlich einen Teich dachten, lehrt Aeschylus in einem Fragment des gelösten Prometheus (apud Strab. I p. 33). Das Chor der Titanen singt:

1) Bei dem Folgenden danke ich mehrere Ideen und Beweisstellen der noch handschriftlichen Untersuchung *Vossens* über die Vorstellung der Alten vom Sonnenlauf.

— — — — Wir kommen her,
Um deine Kämpf' allhier, Prometheus,
Und diese Qual der Fessel zu schaun.

Darauf erzählen sie, wie weit sie herkommen, vom östlichen Weltende nehmlich:

Wo des europischen Landes zugleich
Und Asias große Gränze, der Phasis — —
Und des rothen Meeres heilige Flut
Mit purpurnem Boden,
Und am Okeanos der erzumleuchtete Teich
Der allverbreiteten Aethiopen,
Wo der allschauende
Helios stets den unsterblichen Leib,
Und des Gespanns Arbeit in des sanften Gewässers
Warmer Umuferung ausruht.

Hiermit vergleiche man die angeführte Stelle aus Lykophrons Kassandra:

Doch Eos überflog die steile Buchenhöh' [1])
Anjetzt auf raschen Fittigen des Pegasos,
Im Lager den Tithonos, nah an Kerne hin,
Verlassend.

Ist hier nicht statt der allgemeinen Bezeichnung des östlichen Teiches, der von den übrigen nur verschwiegene, wohl aber gekannte Name gesetzt? Denn nicht auf Kerne, wie die Ausleger es deuten, sondern τῆς Κέρνης πέλας, nah an Kerne, läßt die Göttin den Tithonos im Lager zurück. Und neben jenem Teiche ward wahrscheinlich die Wohnung des Helios und der Eos gebildet.

Diese Vermuthung gewinnt höhere Wahrscheinlichkeit, wenn man die Scholiasten zu Dio-

1) Die wannenförmige Erde ist am Rande erhöht, und hat überdies Berge umher. *Voſs.*

nyſius Periegetes V. 218 vergleicht. Euſtathius ſagt: [1] „Kerne wird von einigen eine Inſel im Okeanos genannt; andere aber nehmen dies nicht an. — — Wenn indeſs Dionyſios ſagt: bei dem *Tempe* des äuſserſten Kerne, erklärt er dadurch, daſs die Inſel auch teichartig ſei; denn die Gegenden, welche man Tempe nennt, wie das theſſaliſche und eben ſo das mediſche, ſind ſumpfig." Was Euſtathius hier andeutet, ſagt ein anderer noch nicht gedruckter Scholiaſt geradezu: „Kerne iſt ein Teich Aethiopiens am Okeanos." [2] Woher hatten die Erklärer dieſe Meinung? Aus Hannons und Polybius Nachrichten unmöglich: da iſt keine Spur von einem See oder Teich auf oder bei der Inſel Cerne; viel weniger eine Erwähnung oder Vermuthung, daſs der Name ſelbſt einen Teich bezeichne. Allein dieſe Erklärer haben viele Dichter, Geſchichtſchreiber und Grammatiker noch geleſen, die uns verloren ſind; und in denen fand ſich wahrſcheinlich die Nachricht, daſs Kerne auch einen Teich bedeute, und ganz richtig einen Teich Aethiopiens, nur nicht des weſtlichen, was Spätere indeſs wohl verwechſeln mogten; ſondern des öſtlichen Aethiopiens,

1) Ταύτην δὲ τὴν Κέρνην οἱ μὲν νῆσόν φασιν ἐν τῷ Ὠκεανῷ, οἱ δὲ τοῦτο οὐ δέχονται. Καὶ ἡ θέσις αὐτῆς διαφωνεῖται. οἱ μὲν γὰρ ἀνατολικὴν αὐτὴν ὑποτίθενται, ὡς καὶ ὁ Λυκόφρων ἐμφαίνει· οἱ δὲ δυτικήν. Διονύσιος δὲ καὶ ἄλλοι νοτίαν. ὃς τέμπεα Κέρνης εἰπὼν καὶ λιμνάδα αὐτὴν παραδηλοῖ. ἑλώδη γὰρ τὰ τέμπεα, ὡς καὶ τὰ Θετταλικὰ τέμπεα, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ Μηδικά.

2) Ἡ Κέρνη λίμνη ἐστὶ τῆς Αἰθιοπίας παρὰ τῷ Ὠκεανῷ. Caſaubonus führt dies Scholion beim Strabon an, I p. 48.

Wohin vom viergeſpannten Wagenſitz zuerſt
Aufſteigend Helios mit goldner Flamme ſtralt.

(Euripides in Phaethon. ap. Strab. I p. 33.) — Auch bei Nonnus (Dionyſ. 33, 183) wird Cerne als Wohnung der Eos genannt, aber ohne genauere Beſtimmung, ob es ein Teich oder eine Inſel ſei. — Eros, heiſst 'es, trug den ſiegenden Köcher um die Schulter,

Καὶ πτερόεις πεπότητο δι' αἰθέρος. ἀμφὶ δὲ Κέρνη
Κυκλώσας πτερὰ κοῦφα βολαῖς ἀντώπιος Ἠοῦς
Ἵπτατο μειδιόων.

Und durchſchwebt' auf Flügeln die Luft. Rings kreiſt' er um Kerne
Leicht erhobenen Flug, und entgegen der ſtralenden Eos
Schwang er ſich lächelndes Blicks.

Sollte hier vielleicht auch eine Inſel gemeint ſein; ſo war der Name des Teiches auf eine daneben liegende Inſel, die eigentliche Wohnung der Eos, leicht übergetragen.

Durch wen der öſtliche Teich in die Geographie der Griechen gekommen ſei, weiſs ich nicht anzugeben. Die Phönizier hatten keinen bedeutenden Handel nach Oſten, und unter den helleniſchen Sagen über das Morgenland ſcheint keine phöniziſchen Urſprung anzudeuten. Wahrſcheinlich erhielten hier die Griechen, die früh ſchon Kolonien am ſchwarzen Meere hatten, unmittelbar von den Völkern, mit denen ſie dort handelten, ihre Gerüchte über die entfernteren Gegenden am Aufgange, die ſie dann mit einheimiſchen Fabeln ausſchmückten. So mogten ſie von der weſtlichen Einbeugung des kaſpiſchen Meeres gehört haben, aus welchem den Anwohnenden der Sonnengott aufzuſteigen ſchien. Dies ſetzten

ſie mit ihrem Okeanos in Verbindung, und bildeten dort einen Teich, wahrſcheinlich mit dem von einem barbariſchen Volke erhaltenen Namen *Kerne* genannt. — Der weſtlichen Inſel gab ein Phönizier den Namen, und nannte ſie vielleicht mit einem für äuſserſte Erdenden ſehr gewöhnlichen Wort, das Horn, *Keren*. Den Griechen aber, der die phöniziſche Reiſebeſchreibung überſetzte, erinnerte die Benennung an den ähnlichen Namen des bekannten öſtlichen Sonnenteiches, und er gab ſo den Griechen ein zweites Kerne.

In Anſehung dieſes weſtlichen Kerne hat Goſſellin vielleicht die wahre Inſel aufgefunden, da Fedal die einzige kleine Inſel nah an dem nördlicheren Theil der Weſtküſte Afrikas iſt, und die Beſchreibung, die Hannon und Polybius von derſelben uns geben, keine Spur des Fabelhaften enthält: allein Einzelnes in ſeiner Unterſuchung genügt nicht, und beſonders läſst er den Ausdruck, daſs Kerne gegenüber von Karthago liege, faſt ganz unerklärt.

Die Säulen des Herkules waren lange den uns bekannten Anwohnern des Mittelmeers die weſtlichen Gränzen der Erde, und blieben auch ſpäter in dieſem Sinn ſprüchwörtlich. (Herodot. 8, 132. Iſocrates Panathen. Ariſtides in Aegypt. Tom. 3 p. 597.) Ueber ſie alſo hinausſchiffen, ſchien eine That der äuſserſten Kühnheit, vor der man wie vor einem Wunder erſtarrte, und die auch der Unbefangenſte nicht ohne Vorurtheile, ohne alle Hofnungen und Beſorgniſſe unternehmen konnte. Als Hannon ſeine Reiſe machte, kannten die Karthager die Gegenden auſserhalb der Säulen an der Weſtküſte Afrikas noch nicht: er

ſollte ſie unterſuchen. Sie iſt alſo in ſehr frühen Zeiten gemacht, oder, um auch den Zweifler nicht zurückzuſtoſsen, ſie wird mit vieler Natürlichkeit in ſehr frühe Zeiten verſetzt. Der Abſegelnde hatte ein Bild von der Geſtalt Afrikas, entweder nach Karten, oder nach der allgemein verbreiteten, jedem Volke ſo natürlichen Vorſtellung einer Erdſcheibe. In beiden Fällen — denn mag man den Phöniziern und Karthagern auch die ſchlaueſte Handelspolitik aufdringen; doch hätten ihre richtigeren Vorſtellungen von Erdgeſtalt, ihre Länderbilder und Karten kein Geheimniſs bleiben können — alſo mit Karten oder ohne Karten galt auch dem Karthager Afrika ohngefähr für ein Dreieck, und eine ſolche mit uns aufgewachſene Idee läſst ſich nicht ſo ſchnell wieder vertilgen: ſie begleitet den Reiſenden, und er ſucht überall im Würklichen das Gedachte. Wie ſollte er anders? Es ſetzt viele kränkende Täuſchungen, viele Beſchämungen des Verſtandes bei veſtgeglaubten und endlich aufgedeckten Irthümern voraus, ehe der menſchliche Geiſt, durch alle dieſe Abbüſsungen erhärtet, zu zweifeln lernt, in eigener Kraſt der Unterſuchung das Zweifelhafte aufdeckt, und auch durch die Einſicht des Ungewiſſen ſeine Kenntniſſe für bereichert hält. Die pyrrhoniſche Sekte war eine der letzten philoſophiſchen Sekten des Alterthums.

So ſchifte Hannon mit der Vorſtellung eines dreieckten Afrika über die Säulen hinaus, und die gleich nach dem Kap Soloeis folgende Umbeugung gegen Südoſt muſste ihm nothwendig eine Beſtätigung ſeines Bildes zu ſein ſcheinen, ſo daſs, da die Hauptrichtung nachher ſüdlich blieb, er

kleine Abweichungen nach Weſten für unbedeutender achtete, vielleicht gar nicht bemerkte. So fuhr er eben ſo viel Tage, ſeiner Vorſtellung gemäſs, ſüdoſtwärts, als er von Karthago bis zu den Säulen weſtwärts gefahren war: und da, wie Goſſellin richtig gezeigt hat, hier nur nach Tagfahrten, nicht nach Längenmaaſsen die Entfernung beſtimmt wird; da man, wo ſolche Beſtimmungen herſchen, Tagreiſen im Ganzen ſich gleich ſetzt: ſo muſste ſich Hannon nach gleicher Anzahl von Tagreiſen κατ᾽ εὐθὺ Καρχηδόνος, oder wie es Paläphatus noch kürzer ſagt, κατὰ Καρχηδόνα, Karthago gegenüber, in gleicher Richtung, unter gleichem Meridian mit ſeinem Vaterlande glauben.

Daſs er vom Lixus aus zwei Tage ſüdwärts und den dritten oſtwärts fährt, paſst ganz in dieſe Vorſtellung; und die Lesart, ſelbſt wenn in einem Manuſcripte eine Variante ſich fände, darf nicht geändert werden, ſollte unſerer neuen Geographie auch die Inſel Cerne ganz darüber verlohren gehen. [1]) Allein wer mag die Täuſchungen alle ſich

1) Goſſellin würde wahrſcheinlich auf jene Vermuthung gar nicht gekommen ſein, wenn er eine Stelle am Ende des Paraplus von Nearchos aus Arrian (Geogr. minor. Vol. I p. 40) gekannt hätte: Ἄννων δὲ ὁ Λίβυς ἐκ Καρχηδόνος ὁρμηθεὶς, ὑπὲρ μὲν Ἡρακλείους στήλας ἐξέπλωσεν ἔξω ἐς τὸν πόντον, ἐν ἀριστερᾷ τὴν Λιβύην γῆν ἔχων· καὶ ἔςτε μὲν πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ὁ πλόος αὐτῷ ἐγένετο, τὰς πάσας πέντε καὶ τριήκοντα ἡμέρας. Hannon ſchiffte von Karthago aus, die Säulen hindurch ins äuſsere Meer, ſo daſs er Libyen links hatte, gegen Sonnenaufgang die ganzen 35 Tage. — Dieſe 35 Tage ſind aus Hannons Reiſebericht zuſammengezählt, ſo daſs der halbe Tag

vorbilden, denen eine von Vorurtheilen erfüllte Phantasie unterworfen ist? wer den Weg zeichnen, den die karthagische Flotte nahm? Fuhr sie nicht, von Lixiten geleitet, höher auf dem Meere? und kam sie so vielleicht von Westen her nach der dann östlichen Insel?

Wiederhohlten nachher auch die Karthager diese Fahrt, und erforschten sie vielleicht die Lage der Insel genauer; so war die Veränderung, welche die Gestalt Afrikas dadurch erhielt, nicht von Bedeutung. Denn gesetzt, Gossellin hätte die wahre Insel nicht gefunden, die von Hannon Cerne genannt wurde; so kann sie auf keinen Fall südlicher liegen, und die dadurch genauer erkundigte Küste erstreckte sich nicht weiter, als dass das Dreieck zum Trapezium wurde. *Cerne* ward nun der südwestlichste Punkt an dieser Küste, da die weitere Fahrt Hannons keine Namen

für einen ganzen und für Fahrten ohne bestimmtes Maass ein Tag gesetzt ist.

Von den Säulen bis Thymiaterion	2 Tage
Von Thymiaterion bis Soloeis (in Hannon kein Maass)	1 —
Von Soloeis bis zu einem See (nach Hannon ½ Tag)	1 —
Reise längst des Sees bis zum Lixus	1 —
Vom Lixus bis Cerne	3 —
Von Cerne bis zu einem See	1 —
Wiederum von Cerne längst der äthiopischen Küste	12 —
Bis zu einem grossen Meerbusen	2 —
Bis zum Westhorn	5 —
Längst der Feuerströme	4 —
Bis zum Südhorn	3 —
zusammen	35 Tage.

bot, wahrſcheinlich auch nicht wiederhohlt wurde: ſo wie Thule der nördlichſte Punkt der Weſtküſte ward, den ein Seefahrer erreicht hatte. Und wie die Sage den Nachrichten des ſchon ſelbſtgetäuſchten Pytheas vielleicht noch manches Wunderbare hinzufügte (S. Voſs über Thule im erſten Heft der Unterſuchungen S. 122 — 129): ſo ward auch Cerne noch mit manchen Fabeln ausgeſchmückt, und bei genauerer Erforſchung in einem kleinen Inſelchen nicht wieder erkannt, obgleich Hannon es nur ſo darſtellt. Die Sage der Griechen daher, die vielleicht ſchon vorher, ehe Kunde von dem hannoniſchen Cerne ſich verbreitete, irgend eine nähere Inſel (wohl gar innerhalb der Säulen) als ſüdweſtlichſte Erdgränze nannte, entfernte auch Cerne immer weiter: es lag endlich im Okeanos, an den äuſserſten Gränzen der Erde, am Lande der Aethiopen, der äuſserſten Menſchen in Libyen. (Dionyſ. Perieg. V. 218, und Avienus und Priſcianus, die aber den Griechen nur überſetzt haben.)

Hiernach iſt auch die Stelle, welche Plinius (VI cap. 31) aus Ephorus anführt, keineswegs ſinnlos, wie Goſſellin urtheilt, noch Ephorus überhaupt ein für ſein Zeitalter ſo unwiſſender Mann. Ephorus konnte keine richtigere Vorſtellung von Afrika haben, als Strabon 300 Jahr nach ihm hatte: alſo war es ihm möglich, vom rothen Meere, unterhalb welches die Küſte ſich bald nordweſtwärts gegen die Säulen umbeugte, nach Cerne, das etwa in der Mitte dieſer Küſte lag, zu gelangen. Man hatte es aber nicht erreichen können: das muſste Gründe haben. Und ſo wie Hannon zwar ausdrücklich erzählt, daſs Mangel an Lebens-

mitteln ihn zur Rückkehr gezwungen habe; wie dies aber der späteren Sage, oder wenn man will der eifersüchtigen Handelspolitik der armen Punier nicht allein genügen konnte; so wie man dichtete: über Cerne hinaus ist das Meer nicht mehr schiffbar, dort ist es seicht, Schlamm und Meergras von der Dicke einer Faust und mit stechender Spitze hemmen die Fahrt (Skylax p. 53): eben so ward die Umfahrt von Osten her, durch unerträgliche Hitze gehindert, und einige kleine Inseln machten auch hier die Säulen, die Gränzen der Erde im Süden. Ephorus setzte also, wie sein ganzes Zeitalter, und wie Eratosthenes 100 Jahr nach ihm, Cerne an die Südküste Libyens, etwa in die Mitte. — Auch können wir den Ephorus, der vor Alexander seine Geschichte schrieb, vor Heraklides Pontikus, der von *Rom* als von einer hellenischen Stadt da irgendwo am grofsen Meere gelegen spricht (Plut. Camill. c. 22), darum nicht unwissend schelten, dafs er, der wie sein ganzes Zeitalter den Westen Europas nur nach dunkelen Gerüchten kannte, die bekannteren Celten bis Gades hin wohnen liefs, und die entfernteren unbekannteren Ibèrer nur für den Namen einer Gemeinde — denn das bedeutet πόλις bei Josephus, und nicht Stadt [1]) — hielt: wir können darum eben so wenig ihn, als unsere Vorfahren mit Härte unwissend schelten, weil sie nicht wufs-

1) Contra Apion. I c. 12: Περὶ Γαλατῶν τε καὶ Ἰβήρων οὕτως ἠγνόησαν οἱ δοκοῦντες ἀκριβέστατοι συγγραφεῖς, ὧν ἐστιν Ἔφορος, ὥστε πόλιν οἴεται μίαν εἶναι τοὺς Ἴβηρας, τοὺς τοσοῦτο μέρος τῆς ἑσπερίου γῆς κατοικοῦντας.

ten, daſs Amerika nicht war. Wir lernen aus dieſen Stellen des Ephorus, eine wie eingeſchränkte Länderkunde ſein Zeitalter beſaſs.

Daſs Polybius die hannoniſche Inſel Cerne erreicht habe, iſt nicht unwahrſcheinlich: aber auch dies berichtigte die herſchenden Vorſtellungen nicht, wie wir bei den folgenden Schriftſtellern ſehen. Man blieb über die Lage der Inſel ungewiſs, und die mannigfaltigen Verſetzungen derſelben muſsten endlich dem Geographen Zweifel gegen ihr Daſein überhaupt erregen, ſo daſs Strabon es dem Eratoſthenes zum Vorwurf machen konnte, alle die Fabeln aufgenommen zu haben, die man von den Gegenden auſserhalb der Säulen erzähle. (Strab. I p. 47. 48.) Nur auf den Karten bei Ptolemäus muſste nach dem von ihm angenommenen geographiſchen Syſtem des Hipparch, Cerne ganz auf der Weſtküſte liegen, da ſein Libyen gegen deu Aequator zu eine ſüdweſtliche Ausbeugung hatte, um jenſeit des Aequators ſüdoſtwärts umlenken und ein indiſches Mittelmeer einſchlieſsen zu können. Dennoch war auch bei dieſem Syſtem und als dieſe Karten verfertiget wurden, vielleicht erſt nach dem fünften Jahrhundert, der Glaube noch nicht verſchwunden, daſs die Küſte vom Kap Spartel an, eine ſüdöſtliche Richtung habe, der wahren Richtung entgegengeſetzt. Das Kap Soloeis oder Kotes (Spartel) liegt um einige Grade weſtlicher, als die Küſte, der Cerne gegenüber, doch, gegen die Beſtimmung des Polybius, in ziemlich weiter Entfernung vom veſten Lande und mit beträchtlichem Flächeninhalt gezeichnet iſt. Und die Araber, die mit den Wiſſenſchaften der Griechen auch ihre

Irthümer aufnahmen, änderten in dieser Gestalt nichts. Auch Abulfeda, sagt Rennel, hatte keinen Begriff davon, dass die afrikanische Küste sich jenseit der Strasse westlich erstrecke; er dehnte sie vielmehr südostwärts. Doch scheint sich der Name Cerne aus ihrer Geographie ganz verlohren zu haben.

Litt. C.

Aus Skylax von Karyanda, Periplus.

Μετὰ δὲ Ἡρακλείας στήλας εἰς τὸ ἔξω πλέοντι, ἔχοντι τὴν Λιβύην ἐν ἀριστερᾷ, κόλπος ἐστὶ μέγας μέχρι Ἑρμαίας ἄκρας. 1) Κατὰ δὲ μέσον τὸν κόλπον κεῖται Ποντίον, τόπος καὶ πόλις. Περὶ δὲ τὴν πόλιν λίμνη κεῖται μεγάλη, ἐν δὲ τῇ λίμνῃ ταύτῃ κεῖνται νῆσοι πολλαί. Περὶ δὲ τὴν λίμνην πέφυκε κάλαμος, καὶ κύπειρος, καὶ φλεὼν, καὶ θρυόν. Αἱ δὲ ὄρνιθες μελεαγρίδες ἐνταῦθα εἰσὶν, ἄλλου δὲ οὐδαμοῦ, ἂν μὴ ἐντεῦθεν ἐξαχθῶσιν. τῇ δὲ λίμνῃ ταύτῃ ὄνομα Κεφησίας, 2) τῷ δὲ κόλπῳ Κώτης· ἔστι δὲ Ἡρακλείων στηλῶν καὶ Ἑρμαίας ἄκρας ἐν τῷ μεταξύ. Ἀπὸ δὲ τῆς Ἑρμαίας ἄκρας ἕρματα τέταται μεγάλα ἐπὶ ἑτέραν ἄκραν τῆς Εὐρώπης τὸ καταντικρύ. τῇ δὲ ἄκρᾳ ταύτῃ ὄνομα ἱερὸν ἀκρωτήριον. 3) Ἀπὸ δὲ τῆς

1) In Hudſons Ausgabe ſtehen noch ſolgende Worte: Ἔστι γὰρ καὶ ἐνταῦθα Ἑρμαία ἄκρα, die mir ein durchaus fremdes Gloſſem zu ſein ſcheinen.

2) Dieſe Stelle iſt nach Salmaſius's Verbeſſerung (Exercitat. Plin. p. 612. 705) abgedruckt. Gewöhnlich lieſt man ſie ſo: Περὶ δὲ τὴν λίμνην πέφυκε κάλαμος, καὶ κύπρος, καὶ φλοιὸν, καὶ ὀρύον. Αἱ δὲ ὄρνιθες λιμελελιφίδες ἐνταῦθα εἰσὶν, ἄλλου δὲ οὐδαμοῦ, ἂν μὴ ἐντεῦθεν ἐξαχέωσιν. τῇ δὲ λίμνῃ ταύτῃ ὄνομα Κηφησίας. — Denn ὀρύον iſt gar kein Wort; φλοιὸς, nicht φλοιὸν, iſt Rinde: und wenn auch κύπρος ein Baumname iſt, ſo war er für das unbekanntere κύπειρος leicht verſchrieben, das wie φλεὼν und θρυὸν beſondere Gattungen von Binſen bezeichnet (Galgant, Riedgras.)

3) Das Griechiſche iſt äuſserſt verwirrt: Ἀπὸ δὲ τῆς Ἑρμαίας ἄκρας ἕρματα τέταται μεγάλα· ἀπὸ δὲ τῆς

Ἑρμαίας ἄκρας ποταμός ἐστιν Ἄνιδος· ἐξίησι δὲ οὗτος

Λιβύης ἐπὶ τὴν Εὐρώπην, οὐχ ὑπερέχοντα τῆς θαλάττης. ἐπικλύζει δὲ ἐπ' αὐτὰ ἐνιαχῆ. Τέταται δὲ τὸ ἕρμα ἐπὶ ἑτέραν ἄκραν τῆς Εὐρώπης τὸ κατ' ἀντικρύ. Von dem hermäischen Vorgebirge erstrecken sich grosse Klippen — wohin? das folgt nicht, sondern ein neuer Satz hebt an, — von Libyen nach Europa; und nach einem kurzen Zwischensatz fängt es von neuem an: es erstreckt sich aber die Klippe bis zu einem anderen Vorgebirge Europas, das gerade gegenüber liegt. — Und dass dies letzte der erste Verfasser geschrieben habe, lehrt der Zusatz: dies Vorgebirge heisst das heilige. — Auch der Zwischensatz ist nicht mit sich selbst eins: erst ragen die Klippen nicht über das Meer hervor; und dann flutet das Meer auf denselben in einigen Theilen: denn dies bedeutet ἐνιαχῆ, nicht, wie Bochart übersetzt, undique. So kann also diese Stelle nicht von Einem geschrieben sein, und ich vermuthe, dass das später nicht häufig gebrauchte ἕρμα, das früher die bestimmte Bedeutung „eines vom Meer überfluteten Felsstückes, einer Klippe" ohne weiteren Zusatz hatte, den Anlass zu dieser Verfälschung gegeben habe. So erklärt es Hesychius: Ἕρματα· ὕφαλοι πέτραι, oder Ἕρμα· ἔρεισμα, στήριγμα, ἢ τὸν πετρώδη καὶ ἐπικυματιζόμενον, ὥστε μὴ βλέπειν, τόπον τῆς θαλάσσης. Und wenn auch der mahlende Dichter ἀσήμων ὑπὲρ ἑρμάτων (Anakreon bei Hesychius) sagt; bei Prosaikern findet sich ein solcher Zusatz nicht. Plato de republ. lib. 8 p. 553 (Ed. Bipont. VII p. 202): ὅταν αὐτὸν ἴδῃ πταίσαντα πρὸς ἕρματι. Lucian de histor. scrib. §. 98: εἴ τις ἐμπέσοι εἰς τὰ ἕρματα. — So schrieb einer bei Ἕρματα als Glosse an den Rand οὐχ ὑπερέχοντα τῆς θαλάττης; ein anderer, der es noch genauer wusste, setzte hinzu: ἐπικλύζει δὲ ἐπ' αὐτὰ ἐνιαχῆ. Ein späterer Abschreiber schrieb nun beides in den Text hinein: dadurch ward der Zusammenhang zerrissen, und so ergänzte sich der eine bei τέταται scilicet ἀπὸ τῆς Λιβύης ἐπὶ τὴν Εὐρώπην, und ein anderer bei ἐπὶ ἑτέραν ἄκραν scilicet τέταται τὸ ἕρμα.

εἰς λίμνην μεγάλην. Μετὰ δὲ Ἀνιδίεντα 4) ἐστὶν ἄλλος ποταμὸς μέγας Λίξος, καὶ πόλις Φοινίκων Λίξος, καὶ ἑτέρα πόλις Λιβύων ἐστὶ πέραν τοῦ ποταμοῦ καὶ λιμήν. Μετὰ δὲ Λίξον Κράβις ποταμὸς καὶ λιμὴν, καὶ πόλις Φοινίκων, Θυμιατηριὰς ὄνομα. Ἀπὸ Θυμιατηριὰς εἰς Σολόεντα 5) ἄκραν, ἣ ἀνέχει μάλιστα εἰς τὸν πόντον. Τῆς δὲ Λιβύης πᾶσα αὕτη ἡ χώρα ὀνομαστοτάτη καὶ ἱερωτάτη. Ἐπὶ δὲ τῷ ἀκρωτηρίῳ τῆς ἄκρας ἔπεστι βωμὸς μέγας Φοίνικος Ποσειδῶνος. 6) ἐν δὲ τῷ βωμῷ εἰσι γεγραμμένοι ἀνδρίαντες, λέοντες, δελφῖνες· Δαίδαλον δέ φασι ποιῆσαι. 7) Ἀπὸ δὲ Σολόεντος ἄκρας ποταμός ἐστιν, ᾧ ὄνομα Ξιῶν. περὶ τοῦτον τὸν ποταμὸν περιοικοῦσιν Αἰθίοπες ἱεροί. Κατὰ δὲ ταῦτα νῆσός ἐστιν, ᾗ ὄνομα Κέρνη. — Παράπλους δὲ ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν ἐπὶ Ἑρμαίαν ἄκραν, ἡμερῶν δύο· ἀπὸ δὲ Ἑρμαίας ἄκρας εἰς Σολόεντα ἄκραν, παράπλους ἡμερῶν τριῶν· ἀπὸ δὲ Σολόεντος εἰς Κέρνην παράπλους ἡμερῶν ἑπτά. σύμπας δὲ ὁ παράπλους οὗτός ἐστι ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν εἰς Κέρνην νῆσον, ἡμερῶν δεκαδύο. Τῆς Κέρνης δὲ νήσου τὰ ἐπέκεινα οὐκέτι ἐστὶ πλωτὰ διὰ βραχύτητα θαλάττης, καὶ πηλὸν, καὶ φύκος. ἔστι δὲ τὸ φύκος τῆς δοχμῆς τὸ πλάτος, καὶ ἄνωθεν ὀξὺ, ὥστε κεντεῖν.

4) Voſſius lieſt Ἀδωνὶς und μετὰ Ἀδωνίδα.

5) Gewöhnlich Σολόεσαν, eine Form, die ſonſt nirgend vorkommt: auch ſteht nachher immer Σολόεντα.

6) Gewöhnlich Ποινῆς. Salmaſius vermuthete πρηνής.

7) Gewöhnlich δαίδαλον, und überſetzt: artificioſe eam confectam eſſe (ποιῆσαι) aiunt.

Litt. D.

Gorillen und Gorgonen.

So wie Gossellin hielt auch Isaak Vossius (Observat. ad Pompon. Melam III c. 9) die Gorgonen und Gorillen für einerlei; führt sogar an, dass die Lixiten jene behaarten Wesen *Gorgiden* genannt hätten, ein Name für Gorgonen, den Hesychius anführt, der aber in Hannons Reise nicht steht; und schliesst wie Gossellin daraus, dass Hannon deswegen früher als Hesiodus gelebt haben müsse.

Allein die Gorgonen und Gorillen haben keine andere Gemeinschaft, als in die spätere Erklärer, verführt durch Namenähnlichkeit und jüngere Umgestaltung der Gorgonen, sie gesetzt haben. Denn bei Hesiodus wird zwar die bekannteste der Gorgonen Medusa *δεινὸν πέλωρον*, *das entsetzliche Scheusal*, genannt (Schild V. 223, übersetzt von Voss, im Musenalmanach v. 1790); die den Perseus verfolgenden Gorgonen werden als

— — — unnahbar, und unaussprechliches Grauens

beschrieben; sie verfolgen mit Wildheit, und

— — — — rings um die schrecklichen Häupter
Drehete sich den Gorgonen Getümmel des Grauens.

Aber aller dieser wilden Furchtbarkeit ungeachtet, durch die der Anschauende zum Stein erstarrte, ist hier keine Bezeichnung körperlicher Hässlichkeit, die, wäre sie im Volksglauben gewesen, Hesiodus gewiss nicht verschwiegen hätte. Nur ihre Schlangenumgürtung kennt er:

— — — — Längs den Gurten herunter
Schlängelten sich zween Drachen, mit krumm gewundenen Häuptern;

Diese züngelten beid', und knirschten vor Wuth mit den Zähnen,

Funkelnd mit zornigem Blick.

Also gehören auch sie ganz richtig in die Reihe der Gottheiten, die erst nachmals abschreckende Gestalt bekamen, und im einfältigen Glauben der heroischen Welt nur durch Stärke, Gröfse, Schnelligkeit zum Uebermenschlichen erhöht wurden (Voss mytholog. Br. Bd. 1 S. 231.) Erst im Zeitalter der Tragiker wurden jene häfslichen Gestalten den feindseligen Gottheiten gebildet: Aeschylus (Prometh. V. 797) nennt sie geflügelte, *Drachenhaarige* Unholdinnen, (Eumenid. V. 52) *schwarz, zum Abscheu gräfslich ganz;* und andere fügten noch grosse Schweinshauer und eherne Hände hinzu. (Apollodor. II, 4, 2. — Vergl. Voss myth. Br. Bd. 1 S. 205 ff.)

Die frühere Mythologie kennt also nur innere, wiewol mächtig würkende Furchtbarkeit an den Gorgonen; und auch die spätere bildete ihre Gestalt nicht jenen behaarten, furchtsam fliehenden Gorillen gleich. Ueberhaupt aber bedurfte es, um die äussersten Erdgränzen am Okeanos mit Wundern zu bevölkern, nicht immer dunkeler Gerüchte aus jenen Gegenden. Es liegt allgemein in der Natur besonders des kindlichen Menschen, das durch Zeit oder Ort Entfernte mit Wundern zu schmücken. (Vergl. meine Untersuchungen Heft 1 S. 58 ff. besonders S. 73 ff.) Im Westen, wo Helios in Nacht versank, war der Eingang in das Schattenreich des Aïdes. Auf diese Verbindung führte lebhafte Einbildung gewiss bald; und man kann im Allgemeinen annehmen, dafs nach dunkelen Vorstellungen jedes phantasirende Volk dorthin, den Eingang zur Unterwelt

ſetzt, wenn es dieſe auch nicht immer in beſtimmten Mythen ſich zur Deutlichkeit erhebt. In der Nähe dieſes Einganges müſſen aber nothwendig Gottheiten, mit Furchtbarkeit umkleidet, wohnen, denn Tod iſt der Sinnlichkeit das düſterſte Grauen. So wohnen bei Homer die Erinnyen und Harpyen am Weſtufer des Okeanos vor dem Schlunde des Schattenreiches; und nach dieſem Anfange konnte ihre Zahl leicht mit ähnlichen Unholden, z. B. den Gräen, vermehrt werden. — Daſs indeſs die *Gorgonen* zu dieſen jüngeren Unholden gehören, mögte ich nicht entſcheidend behaupten. Daraus daſs Homer ſie nicht nennt, folgt dies offenbar nicht. In der einen vorher aus Aeſchylus angeführten Stelle (Eumen. V, 48) werden *Gorgonen* genannt, die des Phineus Koſt wegtragen, wo die ganze alte Mythologie nur *Harpyen* kennt. Hätte dies der Dichter ſagen können, wenn nicht der Name Gorgonen eine weitere Bedeutung gehabt, und vielleicht alle jene weſtlichen Unholdinnen mit allgemeinem Namen umfaſst hätte? Die Verwandtſchaft des Namens mit einem in der Sprache gewöhnlichen Eigenſchaftswort konnte dieſe allgemeinere Bedeutung des Namens leichter herbeiführen.

Allein noch beſtimmter läſst ſich zeigen, daſs die Hellenen von den phöniziſchen Entdeckungsreiſen, ja ſelbſt von ihren kaufmänniſchen Fahrten auf dem Mittelmeere vor dem ſechsten Jahrhundert nichts erfahren haben. Während in der früheſten phöniziſch-hebräiſchen Erdkunde (Geneſ. 10, 4) [1]) *Tarſchiſch* ſchon als ein Hauptzweig

1) Eichhorn giebt es als ein richtiges Unterſcheidungszei-

der drei grofsen Völkerftämme Sem, Cham und Japhet genannt wird; während in Salomons Zeitalter (um 1000) die Fahrt nach Tarfchifch fo gewöhnlich und berühmt war, dafs alle grofsen Schiffe Tarfchifchfegler hiefsen (f. nachher unter Ophir und Tarfis); während um diefelbe Zeit den Hebräern Tarfchifch das äufserfte Land im Weften war (Pf. 72, 8—10): kennen Homer, Hefiodus und alle die Dichter und Philofophen, von denen uns bis über das fechste Jahrhundert herab Fragmente erhalten find, kein Tarteffus, keine Handelsfahrten der Phönizier nach diefen weftlichen Gegenden. Die Säulen des Herakles find die öde Weftgränze der Erde, und nah hinter Sikelia ift der Eingang in das Schattenreich [2])

Die *Phocäer* waren die erften unter den Hellenen, die ferne Meerfahrten wagten; und fie waren es, welche das adriatifche Meer, Tyrfenien (d. i. Italien), Iberien und Tarteffus entdeckten

chen der beiden in der Genefis vermifchten Sagen an, dafs die Elohimsfage Gefchlechtsregifter, die Jehovahsfage Erdbefchreibung enthalte. Jene, nach Inhalt und Geift der Darftellung unftreitig ältere Sage, bildete fich wahrfcheinlich in den Zeiten, wo die Abrahamiten noch fern vom Mittelmeer nomadifirten: diefe dagegen erft fpäter, als fie am Mittelmeer in der Nachbarfchaft der Phönizier mit manchen anderen Kenntniffen diefes gebildeteren Handelsvolkes auch ihre Erdkunde aufnahmen.

2) Mit Recht erklärt daher Regnier das 32fte unter den anakreontifchen Liedern: Εἰ φύλλα πάντα δένδρων, für unächt: da im Zeitalter des Anakreon weder Gades noch Baktra den Griechen fo bekannt waren, um als Gränzörter der Erde fprüchwörtlich genannt zu werden.

(Herodot. I, 163). 3) Wann sie Tartessus erreicht haben, liesse sich genauer bestimmen, wenn die dreimal 40 Lebensjahre des tartessischen Königes Arganthonius bestimmte Zahlen wären. (Siehe meine Untersuchungen Heft 1 S. 111 ff.) Doch können wir es nach diesen runden Zahlen ungefähr bestimmen. Als die Phocäer Kleinasien verlassen, um 540 vor Chr.; ist Arganthonius todt, der schon ein Menschenalter (40 Jahre) über Tartessus herschte, als sie zuerst dahin kamen, und noch 40 Jahre, noch ein Menschenalter nachher regierte. Nach Herodots Erzählung scheint er nicht lange vor ihrer Auswanderung aus Kleinasien gestorben zu sein: man kann also ihre erste Entdeckung der tartessischen Goldgruben nicht weit über 600 vor Chr. hinaussetzen. 4) — Doch auch gleich anfangs, wie die Phocäer nach Tartessus kamen, scheinen sie noch nichts von den Entdeckungsreisen der Phönizier ausserhalb der Säulen erkundiget zu haben: oder ihre Erkundigungen verbreiteten sich wenigstens nicht sogleich. Denn so

3) Wenn es zuverlässig ist, dass der Samier Koläus nach Tartessus verschlagen ward: so ist weder 639 sicher das Jahr für diese Begebenheit; noch erhielten die Griechen durch so eine einzelne Fahrt genauere Nachrichten von dem Westen Europas und Afrikas, und noch weniger von den phönizischen Besitzungen dort.

4) Daher ist auch das Fragment, das Strabon III p. 151 dem Anakreon zuschreibt: Ἐγὼ δ' οὔτ' ἂν Ἀμαλθείης, (in der Fischerschen Ausgabe das 5te) gewiss nicht von Anakreon, da die Lebensdauer des durch die Phocäer erst bekannt gewordenen tartessischen Königes hier schon als sprüchwörtlich angeführt wird. — *Arganthonius* ist vielleicht nur Arc-antho, Πολυχρόνιος, der Vieljährige.

bekannt diese Reisen nach Herodots und besonders Alexanders Zeitalter wurden; so genaue Untersuchungen die alexandrinischen Gelehrten darüber anstellten: so nennen sie doch nirgend einen älteren Griechen über Herodot hinaus, der von den phönizischen Reisen etwas erkundiget und Nachrichten davon zurückgelassen habe. Erst von den Phöniziern selbst erforschten sie es, dass diese viel früher, schon um Trojas Zerstörung bis über die Säulen hinausgeschift wären.

Von den *Gorillen* daher kam wahrscheinlich nicht eher Kunde nach Hellas, als bis die griechische Uebersetzung von Hannons Reise sich verbreitete, in einer Zeit, wo die Fabel der Gorgonen längst ausgebildet war. Herodot weiss von Hannons Reise nichts; denn er hätte sie erwähnen müssen, da die Gränzen und äussersten Völker der Erde zu bestimmen einen eigenen Theil seines Werkes ausmacht. Der erste unter den uns erhaltenen Griechen, der ein westliches Kerne kennt, ist *Ephorus*, im Zeitalter des macedonischen Philips und Alexanders (Plin. VI c. 31). Und *Eratosthenes*, 280 vor Chr., nahm Kerne und die übrigen Fabeln, die man von der Gegenden ausserhalb der Säulen erzählte, in seiner Karte auf: da wir nun ausser Hannon keine andere Quelle kennen, aus der die Nachrichten über Kerne geschöpft sein könnten; so schliessen wir daraus, dass die griechische Uebersetzung dieser phönizischen Reisebeschreibung nach Herodot, und wenigstens vor Eratosthenes, vielleicht gerade in Ephorus oder Alexanders Zeitalter gearbeitet sei, wo die Griechen, von Phönizien und Aegypten aus, in häufigeren Verkehr mit den Karthagern kamen.

Wann aber die Fahrt selbst gemacht sei: dies zu bestimmen ist vielleicht unmöglich. Denn wäre auch die Nachricht, dass sie in einem blühenden Zeitpunkt des karthagischen Staates unternommen worden, mehr als griechischer Zusatz; so wird uns dadurch ihre Epoche um nichts genauer bestimmt, weil wir von der frühesten Geschichte der Karthager fast nichts wissen. Selbst die äussersten Gränzen, innerhalb welcher diese Fahrt zu setzen sei, lassen sich hiernach nur sehr schwankend angeben, da der Sagen über die Stiftung Karthagos so gar viel sind. Gossellin durchschneidet zwar den Knoten, statt ihn zu lösen, und erklärt die chronologische Bestimmung derer, die Karthago jünger machen, für Fabel: allein auch bei der wahrscheinlicheren Erklärung, dass Karthago anfangs eine kleine Kolonie, nach und nach durch neue Ankömmlinge aus dem Mutterstaat sich gehoben, und durch Dido endlich einen solchen Zuwachs und besonders eine so festgeordnete innere Verfassung erhalten habe, dass man sie wohl als einzige Stifterin nannte (Heyne ad Virg. Aen. IV, Excurs. I); so wissen wir doch nicht, nach welcher dieser Epochen wir jene Entdeckungsreise zu setzen haben. Nur daraus, dass dies die erste Reise über die Säulen hinaus an der Westküste Afrikas war, während die Phönizier Tarschisch schon vor 1000 im Westen kannten, läst sich im Allgemeinen vermuthen, dass diese Reise früher gemacht sein müsse, als man sie gewöhnlich setzt. Ein Theil der Phönizier, die Karthago bevölkerten, flohen von Eifersucht vertrieben. Diese suchten gewiss eigene Handelsverbindungen anzuknüpfen; und Handelsgeist, durch Ei-

ferſucht und Ehrgeiz angeſpornt, wagte unſtreitig ſchon früh groſse Unternehmungen. Hierzu kommt die Einfalt und Kürze der Darſtellung in der hannoniſchen Reiſebeſchreibung, die uns unwillkührlich in ältere Zeiten zurückführt, wo Schreiben noch nicht ein vorzügliches Geſchäft des Mannes war. Ein jüngerer hätte ſich gewiſs nicht mit ſolchen kurzen Angaben begnügt, aus welchen der ganze Periplus zuſammengeſetzt iſt. — Hiermit ſtimmen die Sagen der Griechen überein, die ſie aus karthagiſchen Nachrichten gebildet hatten, daſs ſchon gegen Trojas Zerſtörung hinauf Phönizier über die Säulen hinausgeſchift wären. Nehmen wir dieſen Sagen die gewöhnlichen Vergröſserungen, und deuten ihren Sinn; ſo heiſsen ſie: die phöniziſchen Fahrten auſserhalb der Säulen reichen über die älteſten groſsen Begebenheiten der helleniſchen Geſchichte hinaus. Und ſo irren wir vielleicht eben nicht, wenn wir das Original der hannoniſchen Reiſe in das Zeitalter Homers bis auf 900, 1000 vor Chr. hinaufſetzen.

II.

Ueber die geographischen Kenntnisse der Alten vom arabischen Meerbusen.

Der arabische Meerbusen ist von den ältesten Völkern, deren die Geschichte erwähnt, von Aegyptern und Arabern, umwohnt: doch finden wir die ersten Nachrichten von ihm nicht früher, als in den Schriften der Juden unter Moses Namen. Dort heisst er das *Meer Suph* (Exod. 10, 19. 13, 18. 15, 4. 23, 31.), was man gewöhnlich Schilfmeer übersetzt: Hieronymus aber (de qualitat. mar. rubr. p. 48) erzählt, dass auf dem Grunde dieses Wassers ein rothfärbendes Kraut wachse, welches von den Arabern Supho genannt dem Busen jenen Namen gegeben habe. — Dass die Juden indess den Busen auch *das rothe Meer* genannt hätten, von Esau, Stammvater der anwohnenden Araber, welcher den Beinamen *Edom*, d. i. der Rothe, führete, scheint ungegründete Vermuthung zu sein.

Bei den Griechen und Römern dagegen hiess *rothes Meer* alles Wasser zwischen der Ostküste von Afrika und dem östlichsten Indien, so dass man es als gleich bedeutend mit Südmeer setzen konnte, und den arabischen und persischen Meerbusen als Theile desselben mit

umfaſste. [1]) Zuweilen indeſs wird auch der arabiſche Meerbuſen von dem rothen Meere unterſchieden, wie das atlantiſche Meer vom äthiopiſchen. [2]) Die beſtimmte Gränze und Benennung des Theils macht, daſs man ihn von dem allgemeinen Ganzen ſondert, da wo dies ſeinen allgemeinen Namen wieder erhält.

Ueber den Urſprung dieſes Namens erzählt Agatharchides (de mari rubro p. 3. 4) eine ihm nicht unwahrſcheinliche Fabel: „Erythras, ein durch Kühnheit und Reichthum berühmter Perſer, in der Zeit der mediſchen Herſchaft, wohnte nicht weit vom Meere, einigen unbewohn-

1) Herod. IV c. 37: Πέρσαι οἰκέουσι κατήκοντες ἐπὶ τὴν νοτίην θάλασσαν, τὴν Ἐρυθρὴν καλεομένην. — Aelian. Hiſt. Animal. XVI c. 14: ἐκ τῆς Ἐρυθρᾶς ἐκπίπτειν εἰς τὸν Ἰνδόν. — Dionyſ. Perieg. v. 1133: Indien iſt viereckt, ähnlich einem Rhombus: die weſtliche Gränze ſcheidet der Indus,
— — — νότιον δ᾽ ἁλὸς οἴδματ᾽ Ἐρυθρῆς,
die ſüdliche die Flut des erythräiſchen Meeres, die öſtliche der Ganges u. ſ. w. — — Plin. VI c. 33. 34: Irrumpit geminum mare terras, quod Rubrum dixere noſtri, Graeci Erythraeum. In duos dividitur ſinus, Perſicum et Arabicum. — C. 26: Berenice, ubi portus rubri maris. — Herodot. I c. 180: ἐξίει δὲ ὁ Εὐφρήτης ἐς τὴν Ἐρυθρὴν θάλασσαν. Eben ſo c. 189 der Tigris. — II c. 11.

2) Marcian. Heracleotae Peripl. p. 11: Schift man den arabiſchen Buſen ſüdwärts hinauf: ſo hat man zuerſt rechts Aegypten; nach dieſem das von Troglodyten bewohnte Land, das ſich ſehr weit ausſtreckt παρά τε αὐτὸν τὸν Ἀράβιον κόλπον, καὶ παρὰ τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν. (Μετὰ δὲ τὸ στόμα τοῦ Ἀραβίου κόλπου ἑξῆς ἐστὶν ἡ ἐρυθρὰ θάλασσα.) Doch iſt dieſe ganze Stelle verwirrt.

ten Inseln gegenüber. Einst fielen Löwen seine Pferde an, tödteten einige, und die übrigen, wüthend gemacht durch Furcht, stürzten sich ins Meer. Anfangs schwammen sie neben dem Ufer; endlich aber wurden sie von der Fluth nach einer der jenseitigen Inseln fortgerissen. Erythras daher, um seine Pferde wieder zu erhalten, war der erste unter den Persern, der ein Floss baute, nicht gross, aber stark, und mit günstigem Winde sich auf das Meer wagte. Die Fluth trieb ihn hinüber, und er fand Pferde und Hüter. Erstaunt über die Schönheit der Insel gründete er an einer gelegenen Bucht eine Stadt, und führte seine gesammte Habe hinüber. Von hier aus bevölkerte er auch die übrigen unbewohnten Inseln, und gewann dadurch so grossen Ruhm unter den Menschen, dass das dortige Meer, ungeheuer an Grösse, bis auf unsere Zeit das *Erythräische* genannt wird."

Diese Erzählung haben nachher Artemidor (bei Strabon XVI p. 778), Pomponius Mela (III c. 8), Arrian (Nearch. Parapl. ex Arriano p. 30), Plinius (VI c. 33), Quintus Curtius (VIII c. 9. X c. 1) und Andere wiederhohlt; und die von Erythras zuerst bevölkerte Insel in Ogyris oder Gyrine (Strab. XVI p. 766) oder Oaracta (Arrian p. 30) wieder erkannt. Beide Inseln liegen am Eingange des persischen Meerbusens, jetzt bekannt unter dem Namen Gerun, auf welcher Ormus erbaut ist, und Vroct, nicht weit davon.

Allein man findet hierin bloss die den Griechen gewöhnliche Ableitung der Namen berühm-

ter Gegenden von dem Namen eines berühmten Mannes wieder, und nicht den wahren Grund zu jener Benennung. Der Name war, ehe noch irgend ein Grieche den füdlichen Ocean befchift oder durch Andere Näheres von ihm erkundiget hatte. Der Grund mufs alfo in den allgemeinen Vorftellungen über Welt und Erde gefucht werden: und wie *Aethiopen* die am füdlichen Erdrande von der fenkrechten Sonne gebräunten Einwohner bezeichnete, fo deutet wahrfcheinlich *rothes Meer* den von der heifseren Sonne angeftrahleten füdlichen Okeanos an, wie nach derfelben Vorftellung das nördliche vom Helios nie erhellete Meer das dunkele oder fchwarze Meer hätte heifsen können.

Als aber in den Zeiten der Araber dies Meer häufiger befahren wurde, die fabelhaften Vorftellungen der früheren Welt fich nicht beftätiget fanden, und Indien das Hauptziel jener Seereifen ward; erhielt es fehr natürlich den Namen des indifchen Meeres, wahrfcheinlich aber nur fo nach und nach, dafs der Zeitpunkt fich nicht wird auffinden laffen, wann der Name des rothen Meeres für dies Gewäffer fich verlor. Dem arabifchen Meerbufen aber blieb neben feinem befonderen Namen eben fo natürlich jener allgemeine Name: denn alte und neue Reifebefchreiber ftimmen darin überein, dafs die von Often her kommende Gebirgskette, die um die Nordfpitze bei Sues herum, bis zum 24° N. Br. zwifchen Aegypten und diefem Bufen hinaufläuft und aus Felfen von Granit und Porphyr befteht, die Meerfluth roth zu färben fcheine; und faft keiner hat daher die Bemerkung vor-

beigelaſſen, daſs hiervon dies Waſſer ſeinen Namen ſehr paſſend könne erhalten haben.

So Agatharchides (de mari rubr. p. 2): „Einige leiten den Namen rothes Meer davon ab, weil die an der Weſtküſte des arabiſchen Buſens gelegenen Berge, von den feurigen Strahlen der Sonne getroffen, wie eine Kohle zu glühen ſcheinen; längſt der Oſtküſte aber Haufen röthlichen Sandes ſich lang hin erſtrecken." — Daſſelbe erzählen Artemidoros (Strab. XVI p. 779), Euſtathius (in Dionyſ. Perieg. V. 38), Iſidorus Hiſpalenſis (Origg. XIII c. 17.) — Noch erzählt Agatharchides (p. 54), daſs der Glanz dieſer hellrothen Berge das Auge der Seefahrer blende: (aus ihm Artemidor bei Strabon XVI p. 769 und Diodoros aus Sicil. III c. 39); und Ptolemäus nennt ſie richtig Berge von Porphyr (IV c. 5.)

Mit ihnen ſtimmen alle Neuere: *Breydenbach* (Peregrinat. pars ſecunda, edit. 1486): „Das Meer wird das rothe Meer genannt, weil die Erde dort röthlich iſt, und die anliegenden Berge ins Röthliche ſpielen." — *Don Juan de Caſtro* (Hiſt. gener. des Voyages, tom. I p. 194): „In der Gegend von Tor erhebt ſich ein Berg, der 5 bis 6 Meilen längſt der Küſte vom Fuſs bis zum Gipfel roth zu ſtrahlen ſcheint." — Thevenot, Shaw und Pockocke fügen noch hinzu, daſs der Berg Sinai aus wechſelnden Lagen von rothem und gelbem Granit zuſammengeſetzt ſei. Eben ſo finden Sicart und Niebuhr in den Thälern beim Sinai Adern von rothem Granit.

Bruce iſt 1769 von Kene nach Koſſir einen Theil dieſes Gebirges durchreiſt, und

seine Erzählung bestätiget alles Vorhergehende:

„Den 19ten Februar setzten wir unsere Reise durch die Ebene fort. Die Gebirge auf beiden Seiten waren höher als die bisherigen, und hatten eine braune Farbe, wie die Steine auf den Seiten des Vesuv, aber ohne Bäume und Pflanzen. Um halb elf Uhr kamen wir bei einem Berge von grünem und rothem Marmor vorbei, und gegen Mittag gelangten wir in die Ebene Hamra, wo wir einen purpurrothen Sand fanden. Ich stieg vom Pferde, und erkannte mit großer Freude, daß hier die Brüche von Porphyr anfingen, mit keinem anderen Steine vermischt, aber unvollkommen und weich. — Die Berge, die wir den Nachmittag sahen, waren alle Porphyr, und hatten die schönste Purpurfarbe. Auch die Farbe des Sandes dauerte fort; und die Ameisen, die einzigen lebendigen Geschöpfe, die ich hier antraf, hatten dieselbe schönrothe Farbe des Sandes."

„Den 20sten kamen wir in eine schöne Ebene voll Akazien: zur Rechten aber hatten wir noch immer Porphyr und Granit, der bis auf wenige Stellen unseren ganzen Weg von beiden Seiten einschloß. — Weiterhin trafen wir rechts Berge, die alle von rothem Marmor waren; die links lagen, sahen dunkelgrün aus, und bestanden vermuthlich aus Serpentin. Hier hatte ich einen der sonderbarsten Anblicke. Die vorigen Berge waren ziemlich hoch, aber ohne Baum, Pflanze und Grashalm. Die jetzt vor mir lagen, schienen wie mit Havanna oder Brasilien-Tobak besäet. Die nächsten am Mee-

re beſtanden aus rothem Marmor, und können von den Schiffern deutlich geſehen werden, ſo daſs ich mich wundere, wie noch keiner auf den Gedanken gekommen iſt, das rothe Meer könne hiervon ſeinen Namen haben, da man doch viel unbedeutendere und unwahrſcheinlichere Urſachen anzuführen nicht verſchmähet hat."

Bruce hat alſo die früheren Vermuthungen Anderer nicht gekannt.

Wir ſtellen hier gleich am paſſendſten die wichtigſten allgemeinen Bemerkungen über die Natur des arabiſchen Buſens, ſeiner Küſten und Inſeln aus neueren Reiſebeſchreibungen in Vergleich mit den älteren Nachrichten zuſammen.

Alle kommen darin überein, daſs dieſer Buſen ſehr tief ſei, daſs die Reinheit ſeines Waſſers andere Meere übertreffe, und daſs der Grund mit einer unendlichen Menge von Schilf, Korallen und verſteinerten Seegewächſen bedeckt ſei, die man bis auf 20 Klaftern Tiefe bei ruhigem Wetter unterſcheiden kann. Die an der Küſte wachſen, zeigen ſich während der Ebbe in ſo groſser Menge, daſs einige Alte ſie für Wälder gehalten haben. (Eratoſthenes bei Strab. XVI p. 766. Plin. XIII c. 48.) Bruce fügt noch als Eigenthümlichkeit hinzu, daſs man an beiden Küſten ſechs Fuſs vom Lande kaum Grund finden könne, und daſs die meiſten der Inſeln ſo ſteil abgeſchnitten ſeien, daſs,

während das Bogſpriet [1]) das Land berühre, das Senkblei am Vordertheil keinen Grund finde.

Unterirdiſche Feuer ſcheinen an der Bildung der Küſte und des Buſens ſelbſt gearbeitet zu haben. Von Sues bis zum Ras (d. i. Kap) Mahomed iſt die ganze Küſte voll von warmen und mineraliſchen Waſſern, deren Wärme ſich noch jetzt hin und wieder bis auf den Grad des kochenden Waſſers erhebt. Die vielen Quellen nahe bei Tor ſind lau und ſchwefelhaltig; die von Hamman Pharoun brennend und enthalten Vitriol. — An der Weſtküſte, gegen 29° 30′ N. Br., bei der Oefnung des Thals, das bis zum Nil führt, iſt ein Berg, von dem ein Strom heiſses und ſalzig-bitteres Waſſers herabfliesst, den Agatharchides (p. 53. 54), Artemidor (Strab. XVI p. 769), Diodoros von Sicilien (III c. 39) anführen, und den P. Sicart auf ſeinen Reiſen wieder gefunden hat. (Miſſions du Levant, tom. V p. 286.) Weiter ſüdwärts, Tor gegenüber, iſt *Gebel el-zéit*, der Oelberg, wo man eine Quelle findet, aus der Steinöl fliesst. — Auch erzählten die Ichthyophagen um Ptolemaïs zu Agatharchides Zeit (Diodor. III c. 40) von einem ſo heftigen Erdbeben, daſs die Waſſer ſich weit vom Ufer zurückgezogen und einen groſsen Theil des Meergrundes trocken gelaſſen hätten: wahrſcheinlich die Würkung eines Vulkans oder unterirdiſchen Feuers.

1) *Bogſpriet* heiſst der Maſt, der ſchreg über das Vordertheil des Schiffes hinausreicht.

Auch findet man jetzt noch, unter 15° 30′, den *Gebel Tar*, der von Zeit zu Zeit Rauch ausstöſst, und deſſen Erdreich viel Schwefel liefert. — *Gebel Zékir* unter 14° iſt nichts als ein ausgebrannter Vulkan, ſo wie die Inſel Fooſht bei Lohéia. Bruce, der dieſe Inſel beſucht hat, ſagt, daſs man daſelbſt eine groſse Menge von Bimſteinen finde, und daſs der Boden am nördlichſten Rande der Küſte unterhalb ſo dumpf töne, wie der von Solfatare bei Neapel. Auch glauben die Araber, wie Niebuhr erzählt, daſs der hohe Pik auf der Inſel Kotumbel einſt gebrannt habe; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs durch dieſe verſchiedenen Feuer die lange Reihe von Inſelchen und Untiefen erhoben iſt, welche die Seefahrer von Lohéia an bis zur abyſſiniſchen Küſte treffen.

So wie die Weſtſeite des Golfs faſt die ganze Länge hinab mit hohen Gebirgen begränzt iſt, die oft in Vorgebirge am Ufer auslaufen: ſo ſtellt die arabiſche Küſte dagegen eine weite Fläche dürres und bewegliches Sandes dar, die ſich vom Meer bis zu den Gebirgen des Inneren ausdehnt. Die Araber nennen ſie *Tehama*, Plattland. Dieſer lange Strich, der oft breiter als zwei Tagreiſen iſt, hat durchaus kein trinkbares Waſſer: denn die Flüſſe oder Bergſtröme, die von den öſtlichen Gebirgen herabkommen, werden durch den heiſsen und dürren Sandboden eingeſogen, ſo daſs ſie nur in der Regenzeit bis zum Meer gelangen. Den übrigen Theil des Jahres iſt das Tehama ohne Waſſer, jedes Anbaues unfähig und der Glut einer brennenden Sonne ausgeſetzt. Der loſe Sand, wo-

mit diese Gegend wie das übrige wüste Arabien bedeckt ist, wird durch die Ostwinde, die fast unaufhörlich in der heissen Zone wehen, in steter Bewegung erhalten, und erhebt, wie die Wirbelwinde auf dem Wasser, ungeheuere Sandberge, die bisweilen den Tag verdunkeln, am Ufer endlich niederfallen, und während sie das Tehama erweitern, den Meerbusen verengen.

Das allmälige Anwachsen dieser Fläche scheint uns durch eine grosse Anzahl neuerer Beobachtungen und durch die alten Beschreibungen des Busens erwiesen zu sein. Hier nur die Hauptbeweise dieser Veränderungen, was für unsere folgende Untersuchung nicht unwichtig sein wird.

Unterrichtete Reisende, die in Sues gewesen sind, haben bemerkt, dass der Hafen vor dieser Stadt von dem Sande, den der Wind dort täglich häuft, verschüttet werde. Schon bildet sich vor der Stadt eine Sandbank mehr als eine Seemeile lang, die sich bei niedrigem Meere zeigt und grossen Schiffen den Eingang wehrt. 1541 aber war diese Bank nicht: denn Kastro sagt ausdrücklich, zwischen Tor und Sues sei keine Insel, kein Felsen, keine Bank, welche die Schiffahrt hindere. Er fuhr dicht am Ufer, und sah die Flotte Solimans, die aus 41 Galeeren und 9 grossen Schiffen bestand, in der Tiefe der Bucht vor Anker. Diese Tiefe ist jetzt fast ganz versandet. Niebuhr durchreiste sie bei niedrigem Meere auf einem Kameel; die Araber, die neben ihm gingen, hatten das Wasser nur bis ans Knie; und da die Fluth vor Sues nie höher als 4 Fuss steigt, so

ſieht man, daſs dieſer Hafen die türkiſche Flotte nicht hätte aufnehmen können, wenn er nicht ſonſt viel tiefer geweſen wäre.

Ungefähr 5000 Fuſs nordwärts von Sues ſieht man die Ruinen einer Stadt, welche die Einwohner von Sues die Ruinen von *Kolzum* nennen. Im 12ten Jahrhundert war der Hafen von Kolzum ſo blühend, daſs er dem ganzen Buſen den Namen gab; und die arabiſchen Geographen, wie Edriſi (Geogr. Nub. p. 4), Abulfeda (deſcriptio maris al - Kolzum, inter Geogr. minor. gr. tom. III p. 70) und Andere nennen ihn nie anders als *Bahr Kolzum*, Meer von Kolzum. So haben Sandhaufen, durch ſüdöſtliche Winde vom ſteinigten Arabien herübergeworfen, nach und nach dieſe Stadt vom Meere entfernt, und ihre Einwohner genöthiget, ſie zu verlaſſen, um ſich dem Ufer zu nähern, wo Sues von ihnen erbauet worden iſt. 1483 ſcheint Sues noch nicht geſtanden zu haben: denn Breydenbach erwähnt ihrer nicht, wiewol er nah an der Stelle, wo ſie jetzt liegt, vorbeigekommen. Und man kann vorherſagen, daſs in einigen Jahrhunderten auch dieſe Stadt verlaſſen, und ihre Einwohner an den äuſserſten Rand der Sandbank verſetzt ſein werden, die gegenwärtig den Eingang in den Hafen ſperrt.

Auſserdem findet man um Sues zahlreiche Beweiſe, daſs hier ſonſt Meergrund war. Der Boden iſt an mehreren Stellen wellenartig gebildet, und mit dürrem Sande bedeckt, in dem kein Grashalm wächſt. Dieſer Sand iſt voll von Kies, Meerſalz, zertrümmerten Korallen und Schnecken, denen ähnlich, die man täglich im

Golfe ſicht. Niebuhr ſah ¾ Meile weſtwärts von Sues eine Menge lebender Schneckenwerke auf einem Felſen, der nur von der Fluth mit Waſſer bedeckt wurde, und leere Schneckenhäuſer ähnlicher Art auf einem anderen Felſen am Ufer, wohin auch die Fluth nicht reichte. Mit ähnlichen Erzeugniſſen des Meeres iſt die ganze Küſte bis Tor und Ras Mohamed bedeckt.

Die Gefahren an der Küſte von Hedjas, und die Unmöglichkeit daher, in das Gebiet von Mekka einzudringen, haben in dieſen Gegenden nur wenig Beobachtungen erlaubt. Es ſcheint indeſs, daſs die alte Stadt *Madian* in der Zeit des Ptolemäus (VI c. 7) und des Edriſi (Pars V Climatis 3 p. 109) vom Meer angeſpült wurde: jetzt liegt ſie in einiger Entfernung.

Iambia oder *Iambo* war um Chr. Geb. eine Stadt nah an der Küſte (Ptolem. VI c. 7). In der Zeit des Abulfeda, d. i. 12 Jahrhunderte nachher, lag ſie ſchon eine Tagreiſe davon entfernt (deſcript. Arabiae pag. 27. 45). Sie ſteht noch: allein man hat des Handels wegen dicht am Ufer eine neue Stadt deſſelben Namens erbaut, auf einem Boden, der ganz aus glänzendem Kies beſteht, völlig dürr iſt, und auch nicht einen Strauch hervorbringt. (Yrwin und Bruce.) Der Hafen dieſer Stadt war im Anfange des 16ten Jahrhunderts, als Selim der erſte Aegypten eroberte, ſehr blühend: jetzt füllt er ſich mit Sandbänken und Klippen, die Einfahrt iſt äuſserſt beſchwerlich, der Handel verliert ſich, und Iambo iſt ein unanſehnliches Dorf.

Giddah, in einer sandigten unangebaueten Gegend, mit sumpfenden Wassern, schien Niebuhr'n eine neue Stadt; und die hohen Sandhügel umher fand er voll Meersalz, Schnecken und korallischen Versteinerungen. „Wer nur diese sieht und sie mit den Korallenklippen vergleicht, welche man so häufig an dieser Küste und selbst in und vor dem Hafen von Giddah findet, wird durchaus nicht anders schliessen können, als dass die See sich hier nach und nach zurückgezogen habe. Mir ist daher nicht einmal wahrscheinlich, dass das jetzige Giddah auf derselben Stelle liegt, wo man die in den Nachrichten von dem Leben Mohameds erwähnte Stadt dieses Namens sah. Giddah wird noch immer mehr nach Westen kommen. Man findet in dem Hafen schon so wenig Wasser, dass oft kleine Boote auf die Fluth warten müssen, um die Waaren von und ans Land zu bringen." Niebuhrs Reisebeschr. Bd. 1 S. 277.

Die Stadt *Hali* lag in der Zeit des Edrisi am Ufer (Pars V Clim. 2 p. 50); jetzt 3 Meilen davon entfernt.

Bekannter sind die Küsten von Yemen und bieten mehr Beobachtungen. Das ganze Tehama von Abu-Arisch bis Mokka ist mit Kies, Salz, zertrümmerten Schnecken und versteinerten Meergewächsen in einer Länge von 80, und in einer Breite von 8, 10, bisweilen von 15 Meilen bedeckt. Alle blühende Städte längst der Küste sind neu, und statt anderer erbauet, die man beim Zurücktreten des Meeres verliess.

Der Hafen von Alafakah oder *Ghalefka*, sehr berühmt im 14ten Jahrhundert (Abulfedae descript. Arab. p. 47 — Edrisi P. VI Cl. 1 p. 24), ist seit langer Zeit unbrauchbar. Sein Verfall hat den Verfall von *Zebid* zur Folge gehabt, der alten Hauptstadt des niedrigen Theiles von Yemen. Der Handel von Zebid geht jetzt nach Beit el-Fakih, einer Stadt des Innern, vor etwa 300 Jahren gegründet. Der erste Hafen war Marabea, jetzt gänzlich versandet: an seiner Stelle ist Lohéia entstanden, das aber auch schon voll von Untiefen und stark versandet ist. (Bruce und Niebuhr.) Auf gleiche Weise verstopft sich der Hafen von Hodéida, und kann keine grosse Schiffe mehr aufnehmen.

Al-Shargiah oder Scherdsjé lag in Abulfedas Zeit (descr. Arab. p. 48) unmittelbar an der Küste; jetzt 3½ Meile davon. — *Musa* endlich, in den ersten Jahrhunderten nach Chr. der besuchteste Hafen Yemens (Peripl. maris Erythr. p. 12 — 16), ist jetzt weiter als 6 Meilen vom Ufer entfernt, und seine Stelle wird durch *Mokka* ersetzt, dessen Gründung nicht über 400 Jahr hinaufsteigt. (Niebuhr.)

So wie das Land sich erweitert, folgen die Einwohner der vorrückenden Küste. Ganz Tehama daher ist mit Ruinen alter verlassener Städte bedeckt. Bei einigen findet man noch Spuren von Gebäuden, auf dem Platz anderer nur zerbröckelte Steine; andere sind gänzlich verschwunden, und es hat sich nur ein dunkeles Gedächtniss erhalten, dass dort Menschen gewohnt haben. Aber auch dies Gedächtniss

verschwindet schnell bei einem Volke, das wenig Geschichtschreiber hat, und dessen Jahrbücher nicht über Mohameds Geburt hinausgehen.

Diese physischen Revolutionen erklären, warum der gröfste Theil von den Städten, welche die arabischen Geographen des 12ten, 13ten Jahrhunderts an dieser Küste nennen, jetzt sich nicht mehr findet, und warum wir dort andere treffen, die ihnen fremd sind. Ja man darf nicht einmal so hoch hinaufsteigen: 1538 ist die Flotte Solimans an dieser Küste bei Städten und Häfen vorbeigesegelt, die neuere Reisende nicht finden. Wie vergeblich sind also die Versuche, die Kenntnisse des Ptolemäus von dieser Küste auf ihren gegenwärtigen Zustand anzuwenden. Hier hat sich Alles verändert, Alles wird sich verändern, und nach einigen Jahrhunderten werden unsere Nachkommen die Oerter vergebens suchen, die jetzt Ansehen und Ruhm haben.

Also mit Ausnahme einer kleinen Anzahl alter Städte, die durch ihre vortheilhafte Lage beim Zurücktreten des Meeres erhalten sind, lassen sich längst der Ostküste dieses Busens für alte Geographie wenig Entdeckungen machen. Dazu kommt, dafs man von dem Inneren dieser Länder in $\frac{3}{4}$ der Länge fast nichts weifs, und dafs wir nur sehr mittelmäfsige Karten von diesem Busen besitzen. Daher wird man sich nicht wundern, wenn die folgenden Untersuchungen nur Annäherungen, glückliche oder unglückliche Vermuthungen sind.

Wir fangen mit den älteſten Reiſen auf dem arabiſchen Meerbuſen an, von denen wir aber nur dunkele unbeſtimmte Nachrichten haben, mit den Reiſen nach *Ophir* und *Tarſis*.

Ophir.

Faſt über keinen Punkt der alten Geographie giebt es ſo verſchiedene Meinungen, als über die Lage von Ophir. Nach allen Gegenden der Erde, wo ſich Goldminen fanden, lieſs man die Flotten Salomons ſegeln, ohne Rückſicht auf die Entfernung der Oerter, auf die Unwahrſcheinlichkeiten einer Fahrt durch das offene Meer zu einer Zeit, wo der Kompaſs noch unbekannt war, und die Kenntniſs des Seeweſens ſich auf furchtſame Küſtenfahrt beſchränkte. Man verlegte es an den Phaſis, nach Ceilon, Bengalen, Sumatra, ja nach Domingo und Peru. Die jetzt herſchende Meinung, empfohlen durch Huet, Montesquieu, d' Anville, Mignot, Bruce, ſetzt es auf die Oſtküſte von Afrika in das Königreich Sofala gegen den 22° S. Br. Der Hauptgrund für dieſe Meinung iſt die Namenähnlichkeit zwiſchen Sofala und Ophir oder Sophir, wie die 70 Dolmetſcher und Joſephus den Namen ſchreiben: allein Michaelis hat ſchon ſehr richtig bemerkt, daſs Sofala ein ſehr allgemeiner Name ſei, und im Arabiſchen Meerufer, niedriges tiefes Land bedeute: woher man ein doppeltes Sofala kennt, *Sofalat oz-zangi* in Afrika, und *Sofala indica*.

Wir glauben beweiſen zu können, daſs die Stadt Ophir noch jetzt im nördlichen Yemen exiſtire, und daſs nur das Zurücktreten-

des Meeres die Urſache iſt, warum es ſich ſo lange den Unterſuchungen gelehrter Geographen entzogen hat.

Nach der kriegeriſchen Regierung Davids genoſs Salomon in Frieden der Früchte jener Siege. Herr von Judäa, Paläſtina, Cöleſyrien, von Palmyrene bis zum Euphrat, und von Idumäa, das Hafenſtädte am arabiſchen Buſen hatte, wollte er dort eine Flotte erbauen, um ſeinen Handel bis in die Länder auszudehnen, welche Gold und koſtbare Spezereien brachten. Allein die Juden hatten nie eine Flotte gehabt, und verſtanden weder Schiffe zu bauen noch zu lenken. Salomon verband ſich daher mit Hiram, dem König der Tyrier; und dieſer ſandte ihm Schiffe und Knechte, die des Meeres kundig waren, nach Aſiongaber an dem arabiſchen Buſen; und von dort fuhren ſie nach Ophir. (2 Chron. 8, 17. 18.)

Man hat mancherlei Mittel verſucht, tyriſche Schiffe aus dem Mittelmeer in den arabiſchen Buſen zu bringen. *Huet* (de navigat. Salomon.) führt ſie bei Peluſium den Nil hinauf, und durch Kanäle bis in den Meerbuſen bei Heroopolis. — Allein von dieſen Kanälen iſt in Salomons Zeitalter keine Spur. Necho, der an 400 Jahr nach Salomon lebte, war der erſte ägyptiſche König, der, durch Hellenen menſchlicher geworden, den Handel auf dieſem Meer eröfnen und durch einen Kanal den Nil dahin einleiten wollte. (Herod. II c. 158.) Auch würden ſie dann nicht erſt den Weg um das Vorgebirge Pharan (Kap Mohamed) herum bis Aſiongaber gemacht haben, ſondern unmittelbar

von Heroopolis nach Ophir gesegelt sein. Und die alten Aegypter, Feinde jedes Fremden, hätten diesen tyrischen Schiffen gewiss nicht so leicht die Durchfahrt gestattet.

Allein bei der Kürze jener Erzählung im Buche der Chronik kann man mit Recht vermuthen, dass einzelne Umstände übergangen und bei der Zusammendrängung des Ganzen falsch dargestellt seien. Auch heisst es 1 Kön. 9, 26 ausdrücklich: „Und Salomon bauete Schiffe zu Asiongaber, das bei Eloth liegt, am Ufer des Meeres Suph, im Lande der Edomiter." [1]) — Die Israeliten und Tyrier brachten also blos die Materialien zum Schifbau nach jenem Hafen, und erbaueten zum Theil die Schiffe erst dort.

Ueber den Transport solcher Menge von Materialien darf man sich nicht wundern: schon seit den frühesten Zeiten hielten die Araber grosse Heerden von Kameelen, um Lasten jeder Art mit Leichtigkeit durch die Wüste zu führen. So liess Alexander in Phönizien und auf Cyprus Schiffe bauen, die man leicht auseinandernehmen konnte, und die einzelnen Theile eine Strecke von mehr als 60 Meilen über Land bis Thapsakus am Euphrat bringen. [a]) Da es

1) Eben so 1 Kön. 22, 49: „Und Josaphat hatte Schiffe bauen lassen, die nach Ophir gehen sollten, Gold zu hohlen. Aber sie gingen nicht: denn sie wurden zerbrochen in Asiongaber." Vergl. 2 Chron. 20, 36. 37: „Und Josaphat vereinigte sich mit Ahasja, Schiffe zu machen: und sie machten die Schiffe zu Asiongaber."

a) Arrian. de exped. Alexandr. VII c. 19 — Strab. XVI

nun überdies in Aegypten und am arabischen Golf weder Eisen noch Bauholz giebt; so werden die Anwohnenden gezwungen, diese Materialien aus fremden Ländern zu hohlen. Als Soliman 1538 die portugiesischen Besitzungen in Indien angreifen wollte; liess er zu Konstantinopel und Satalia Alles, was zum Bau einer Flotte von 66 Fahrzeugen nothwendig war, bereiten. Holz, Eisen, Taue, Anker, Kanonen, Alles wurde auf Schiffen nach Alexandrien, von da nach Kairo, und von Kairo auf Kameelen nach Sues gebracht. [a]) — Eben so musste Aelius Gallus, unter der Regierung des Augustus, Alles durch Kameele herbeischaffen lassen, was nöthig war, um zu Kleopatris 80 Galeeren von 2 und 3 Reihen Ruderbänke, Brigantinen und 130 Transportschiffe zu erbauen, mit denen er einen Feldzug gegen Arabien unternehmen sollte. (Strab. XVI p. 780. Plin. VI c. 32.) Thevenot reiste mit einer Karawane von 2000 Kameelen, alle mit Holz zum Bau eines einzigen Schiffes beladen. Dasselbe erzählt Niebuhr, und rühmt den Schifbau in Sues als sehr blühend, da man von Kairo aus nur die Materialien dazu hieher bringen könne.

p. 741. In Strabon wird durch einen Schreibfehler die Entfernung vom Mittelmeer bis Thapsakus nur auf 7 Stadien angegeben. Nach Eratosthenes und Hipparch beträgt sie 1300 Stadien, und nach Ptolemäus $2083\frac{1}{2}$. Wenigstens muss also Strabon 1300 Stadien geschrieben haben.

a) Histoire generale des Voyages, tom. I p. 144.

So ſind auch wahrſcheinlich zum ſalomoniſchen Schifbau die Materialien durch phöniziſche Schiffe bis Joppe oder Gaza, und von hier dann weiter auf Kameelen bis Aſiongaber gebracht, eine nicht gröſsere Entfernung, als vom Mittelmeer bis Thapſakus.

Auch die Lage von *Aſiongaber* kennen wir nicht ganz genau. In der Bibel (5 Moſ. 2, 8. 1 Kön. 9, 26. 2 Chron. 8, 17) kommt bloſs die Beſtimmung vor, daſs es nah bei Elath (Aelana, dem heutigen Ailah oder Akaba-Ila) gelegen habe, der nördlichſten Spitze des Buſens. Nach der Erzählung der Mönche vom Berge Sinai liegt 2 bis 3 Tagreiſen von ihrem Kloſter ein geräumiger Hafen *Minah ed-Dahab*, d. h. Hafen des Goldes; weil nach einer arabiſchen Sage Salomons Flotten hier mit dem Golde aus Ophir landeten. Iſt dieſe Beſtimmung wahr; ſo muſs man Aſiongaber nicht auf das öſtliche Ufer das älanitiſchen Buſens ſetzen, wie d' Anville thut, ſondern auf das weſtliche. Und dieſe Meinung wird dadurch wahrſcheinlicher, weil die Oſtküſte den Madianitern gehörte, die weder David noch Salomon unterjocht haben.

Von hier aus nun fahren die phöniziſch-hebräiſchen Schiffe nach *Ophir*. Dies muſs alſo im arabiſchen Buſen gelegen haben, und iſt wahrſcheinlich die jetzt noch angeſehene Stadt *Doffir*, Hauptſtadt von Bellad Hadsjé in Yemen, ein wenig nördlich von Lohéia, und nah bei der Stadt Affar. (Niebuhr.)

1. Die Septuaginta und Joſephus ſchreiben den Namen auch Sophir, und berechtigen uns

alſo, zu glauben, daſs im Arabiſchen das Wort mit einem Buchſtaben anfing, deſſen ſchwürige Ausſprache einige veranlaſste, ihn ganz wegzulaſſen. Und ſo haben die Araber noch jetzt die Figur eines Buchſtaben, der von einigen wie z oder s, von anderen wie d ausgeſprochen wird. Daher konnten einige Ophir, andere Sophir, und andere Dophir, Doffir ausſprechen.

Der Ort dieſes Namens in Yemen liegt jetzt 15 Meilen von der Küſte; und dieſe Entfernung, wodurch er dem Blick der Seefahrenden entrückt wurde, hat es veranlaſst, daſs man bei dieſer Unterſuchung gar keine Rückſicht auf ihn genommen hat. Allein da das Tehama, beſonders in der Gegend von Lohéia, durch den Sand der öſtlichen Wüſte ſich ſo ſehr erweitert hat; ſo muſs die Gegend von Doffir vor 3000 Jahren dem Meere viel näher gelegen haben, und eine Stadt daſelbſt, lag ſie auch nicht unmittelbar am Meere, konnte ſehr wohl der Haupthafen für jene Gegenden ſein.

2. Die Reiſe der Königin von *Saba* ſcheint mit den ſalomoniſchen Fahrten nach Ophir in Verbindung geſtanden zu haben: wenigſtens folgt 1 Kön. 9, 28 und 10, 1. 11 (vergl. 2 Chron. 8 u. 9) beides ſo nah und unmittelbar auf einander, daſs man zu dieſer Vermuthung faſt gezwungen wird. Hiernach müſste alſo Ophir in der Nähe von Saba gelegen haben. Und ſo findet man noch jetzt nur etwa 20 Meilen nördlich von Doffir ein groſses Dorf *Sabbea*, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach das *Saba* der Alten iſt. Niebuhr, dem wir die erſte Kenntniſs davon danken, ſetzt es, wie Ptolemäus die

Stadt, unter 16° 50′. a) Und nach Agatharchides (de mari rubro p. 63) und Diodorus Si-

a) In der lateinischen Uebersetzung des Ptolemäus (VI c. 7) ist noch ein anderes *Saba regia* südlicher genannt: allein im griechischen Text steht *Sava*, wie auch Plinius (VI c. 26) und der Verfasser des Periplus (p. 13) den Ort nennen. — Bei Strabon (XVI p. 768) und Plinius (VI c. 32) heifst dagegen die Hauptstadt der Sabeer *Mariaba*. Dies aber ist eine blofse Umänderung des arabischen Wortes *Marib* oder *Mareb*, das nichts anderes bedeutet als Hauptstadt. Auch die Alten wufsten dies schon. Plinius sagt VI c. 32 al. 28: Calingii, quorum Mariaba oppidum significat dominos omnium. So heifst die Königsstadt der Atramiten Mariaba (regia omnium, Plin. eod. l.); und Ptolemäus nennt ein Mariaba der Mineer, und ein Mariama der Mokriter. Auch jetzt noch heifst die berühmteste Stadt der Araber *Mareb*, auf den Gränzen von Yemen und Hadramaut, sonst die Hauptstadt der Hemiariter (bei den Griechen Homeriten genannt) und der gewöhnliche Aufenthalt ihrer Könige.

Hier folgt eine weitläuftige Abschweifung über die Glaubwürdigkeit der arabischen Geschichtschreiber und Geographen, nach denen die Königin von Saba, die zu Salomon kommt, in dem zuletzt genannten Mareb gewohnt haben soll. Dies stimme aber gar nicht mit der Geschichte überein. Indefs die Zerstörung Marebs durch eine Ueberschwemmung, die bei den Arabern oft erwähnt werde, falle nach Mesoudi und Nuweiri gegen 33 der christlichen Zeitrechnung, und damit liefsen sich die Nachrichten der Griechen und Römer einigermafsen vereinigen.

Eratosthenes nehmlich nennt (bei Strab. XVI p. 768) als Völker des gewürzreichen Arabiens die Sabäer, Mineer, Kattabanier, Chatramotiten; aber nicht die *Homeriten*. Erst Aelius Gallus brachte von seinem arabischen Kriegszuge die Nachricht mit, dafs sie das

culus (III c. 47) war die Stadt Saba auf einer kleinen Erhöhung erbaut: und eben so liegt

zahlreichste aller Völker Arabiens wären. (Plin. VI c. 32.) Doch meine man nicht, dass Gallus bis in ihr Gebiet vorgedrungen sei, und dass die von ihm eroberte Stadt Mariaba in irgend einer Verbindung mit Mareb stehe. Die Römer kannten Arabien so wenig, dass sie es für unmöglich hielten, von Aegypten aus anders als zu Wasser über den Busen weg dorthin zu kommen. Sylläus, Anführer der Nabatäer, der dem Gallus zum Wegweiser diente, benutzte seine Unkunde, und indem er die Römer erst von Kleopatris bis Leuce über Klippen zu Klippen, und dann durch Wüsten zu Wüsten in unnützen Abwegen führte, wo es an Wasser und Lebensmitteln fehlte, richtete er den grössten Theil des Heeres zu Grunde. Weit aber war das Heer nicht vorgedrungen: denn ungeachtet der Anstrengungen, durch die es ermattet war, machte es die Rückreise in 60 Tagen durch dieselben Gegenden, in denen es vorher sechs Monate lang umgeirrt war. Wahrscheinlich ist also Gallus nicht über das wüste Arabien und über Hedjas, einen Theil davon, hinausgekommen. Strabon und Plinius nennen neue eroberte oder bloss belagerte Städte, von denen wir sieben in der eben genannten Gegend wieder finden. *Negra* (bei Ptolemäus Negran: so hat die alte lateinische Uebersetzung und das griechische Manuscript Coislins statt *Egra*. Und eben so muss man bei Strabon XVI p. 781 nach der von Kasaubonus angemerkten Variante Νεγρανῶν statt Ἀγρανῶν lesen.) *Negran* also ist die heutige Stadt *Nokra*, in deren Gebiet Goldminen; daher gewöhnlich genannt *Maaden an - Nokra*, d. h. die Gold- und Silbermine; — denn Nokra bedeutet geschmolzenes Gold oder Silber, und Geldstücke: — und daher der Name der Bewohner dieses Kantons bei den späteren Griechen (Procop. Persic. I c. 19. — Nonnosus ap. Phot. cod. III p. 6) *Maadeni*, d. i. die Minirer.

Sabbea auf einem der Hügel, die mit der Bergkette von Yemen zusammenhängen.

Magusa scheint dem heutigen *Megarish Uzzir* zu entsprechen.

Tammacum, bei Ptolemäus Thaema, heisst jetzt *Tima*.

Labecia, bei Ptolemäus Laba.

Athrulla scheint uns dieselbe Stadt, die Ptolemäus Jathrippa nennt. Bekanntlich aber war *Iathrib* der alte Name von Medinah, ehe die Araber sie *Medinetan-Nebi*, Stadt des Propheten, nannten, weil Mohamed dort begraben liegt.

Mariaba nach Plinius, oder Marsyabae nach Strabon entspricht dem Macoraba (d. i. Mecca rabba, Mecca magna, Bochart) des Ptolemäus: und dies ist das heutige Mekka. — Nennt Strabon *Marsyabae* eine Stadt der *Rhamaniten*, und Ptolemäus *Macoraba* Hauptstadt der *Maniten*; so scheinen Rhamaniten und Maniten derselbe Name zu sein, und jener nur durch die verstärkende Sylbe *Rha* verlängert, die häufig morgenländischen und selbst griechischen Wörtern vorgesetzt wird.

Endlich *Caripeta*, das äusserste Ziel des römischen Zuges ins Innere der Länder, wahrscheinlich derselbe Ort, den Plinius in demselben Kapitel aus einer anderen Beschreibung Arabiens Carriata nennt, ist *Cariataïn* in Nedjed el-Ared. Strabon nennt ihn Ararene.

Bei *Marsyabae* fügt Strabon noch zwei Umstände hinzu, welche die Lage rechtfertigen, die wir diesem Ort geben. Erstens sagt er, dass Gallus diese Stadt sechs Tage lang belagert habe, aus Mangel an Wasser aber genöthiget worden sei, die Belagerung aufzuheben. Marsyabae muss also in einer dürren Sandebene liegen, wie die um Mekka ist, wo man weder Bach noch Brunnen findet; und gewiss nicht an der Stelle des Mareb der Homeriten, weil das Gebiet dieser Stadt, nach Mesondi, reichlich von Quellen und Bächen bewässert ist. Dann sagt er, dass Gallus vor Marsyabae

3. Ein Hauptgrund des Ruhmes der Sabäer war ihr Ueberfluſs an Gold. Man kennt

von den Gefangenen erfuhr, es wären nur zwei Tagreisen bis zu den Ländern, welche die Gewürze hervorbrächten: allein er kam nicht dahin, sondern kehrte auf dem gemachten Wege wieder zurück. Unter den Gewürzgegenden Arabiens ist nach den Bestimmungen der Alten die nördlichste, in die also Gallus zuerst gekommen wäre, das Gebiet der Mineer, deren Hauptstadt *Karna* war. Diese Stadt kann nicht Almakarana sein, wie d' Anville meint; denn dadurch würden die Mineer in den südlichsten Theil Arabiens versetzt: es ist vielmehr *Carn al-manazil* (nach Bochart Phaleg II c. 22), welches Edrisi (Geogr. Nub. p. 47. 48) zwei Tagreisen von Mekka auf der Straſse nach Sanaa setzt.

Die Homeriten waren also in Gallus Zeitalter die mächtigste Völkerschaft, doch noch so geschieden, daſs sie einen eigenen Stamm bildeten und die Sabäer neben ihnen genannt werden konnten, die sonst das mächtigste dieser Völker gewesen waren. Sie wohnen indeſs noch nicht weit gegen Norden; Gallus kommt nicht bis zu ihnen: also scheinen sie damals noch in Mareb gewohnt zu haben.

70 Jahr nach Chr. aber ist Mareb nicht mehr: denn Plinius (VI c. 32) nennt *Massala* (bei Ptolemäus VI c. 7 Maccala) als Hauptstadt der Homeriten. Der Sitz des Reichs war also dorthin verlegt, und davon läſst sich in dem Zeitpunkt ihrer gröſsten Macht kaum ein anderer Grund denken, als die Ueberschwemmung und Zerstörung ihrer alten Hauptstadt: wie denn auch die Araber darin übereinkommen (Mesoudi Histor. Diluvii al-Arim p. 177 ff.), daſs die Könige der Hemiariter diese Stadt nicht eher verlassen haben, als im Augenblick ihres Umsturzes. Also muſs diese Begebenheit zwischen den Feldzug des Gallus und den Tod des Plinius gesetzt werden, etwa um 30 nach Chr.

jetzt zwar keine Minen dieses Metalls mehr in Arabien: allein zu viel Denkmäler beweisen

(Dies ganze Räsonnement ist eben nicht haltbar: denn es ist nicht erwiesen, dass Plinius bei seinem Werke Nachrichten von dem neuesten Zustande Arabiens vor Augen gehabt habe. Durch wen sollte er sie erhalten haben? Eine Vergleichung aber dieser fragmentarischen Nachrichten der Römer und der Fabeln bei den Arabern selbst ist eitel und leer, und wird also nie zur Bewährung irgend eines Ereignisses benutzt werden können. Bestimmter ist das Folgende.)

Geht man bis 100 Jahr nach Chr. fort, in die Zeit, in welcher der Periplus des erythräischen Meeres geschrieben zu sein scheint; so findet man (Peripl. p. 13), dass Charibael, Freund und Bundesgenosse der Römer, über Homeriten und Sabäer zugleich herrscht, und dass der Hauptort seines Reiches *Aphar* ist, oder wie Plinius (VI c. 26) und Ptolemäus (VI c. 7) schreiben, *Saphar*, *Sapphara*. Diese Stadt, von der nur Trümmer übrig sind, ist noch jetzt unter dem Namen *Dafar* bekannt; und wir merken dabei an, dass dieser Name dieselben Veränderungen durchgangen ist, wie Ophir: man sagte nach einander *Aphar*, *Saphar*, *Dafar*, wie Ophir, Sophir, Doffir. Die Trümmer von Dafar sieht man am Fuss des Berges Sumara, bis auf einige Minuten unter derselben Breite, in die Ptolemäus Saphar setzt. Also war in der Zeit, als der Periplus geschrieben wurde, Mareb nicht mehr.

Diese Veränderung der Hauptstadt fällt in die Zeit, wo die Homeriten sich die Sabäer so ganz unterwarfen, dass die Sabäer sich nach und nach ganz unter ihren Siegern verloren, und selbst ihr Name vergessen ward. Schon der Verfasser des Periplus kennt am rothen Meer keine Sabäer: und wenn Ptolemäus ihnen dort einen Platz giebt; so kommt dies daher, weil er auf seinen Karten die geographischen Kenntnisse verschiedener Zeitalter, wie in anderen Gegenden, so auch hier vereiniget, und Städte und Völker aufge-

ihr Dasein in früheren Zeiten, als dass man sich Zweifel dagegen erlauben könnte. Ohne an das Gold von Saba in der Bibel zu erinnern: [a]) fast kein Grieche spricht von Arabien, ohne des Goldes zu erwähnen, das es hervorbringt. Agatharchides (de mari rubr. p. 59. 60), Artemidor (bei Strab. XVI pag. 777), Diodor von Sicilien (II c. 50. III c. 45) nennen drei Völker, die Deber, Aliläer und Gasander, bei denen man gediegenes Gold sammelte, im Bett der Flüsse, oder in Felshöhlen, oder an der Oberfläche der Erde. Bei den Debern fand man

zählt hat, die zu seiner Zeit nicht mehr waren. — Unter Justinian besassen die Homeriten fast ganz Arabien. Sie beherschten die Küsten, sagt Prokopius (Persic. I c. 19), und hatten sich des Landes der Sarazenen bis an die Gränzen von Palästina bemächtiget. Sie bildeten daher eine so furchtbare Macht, dass Justinian ihr Bündniss suchte, als er die Perser angreifen wollte.

Bald trugen nun die Homeriten den alten Ruhm der Sabäer auf ihre Voraltern über, und eigneten ihrer Geschichte die wichtigsten Begebenheiten jener zu. So überredeten sie um 535 den Indienfahrer Kosmas, der in diesen Gegenden reiste, dass die Königin von Saba in der Bibel bei den Homeriten geherscht habe: und die Araber unterliessen es seitdem nicht, dies zu wiederhohlen, so unbewiesen es auch blieb. Sie erzählen auch einen eigenen Grund ihrer Reise zu Salomon: die sabäische Königin nehmlich habe ihn um Beistand ersuchen wollen, Hedjas, das sich empört hatte, wieder zu unterjochen. Auch diese Erzählung zeugt für die Lage, welche wir dem biblischen Saba gegeben haben: es muss den Gränzen von Hedjas nahe liegen, wenn dies davon abhängig war.

a) 1 Kön. K. 10. 2 Chron. K. 9. Jes. 60, 6. Hesek. 27, 22.

es im Sande in sehr winzigen Körnchen; bei den anderen grösser bis zur Dicke einer Nuss.

Alle diese Völker gränzten an einander, und die Gasander unmittelbar an die Sabäer, denen sie ihr Gold brachten und gegen eiserne oder kupferne Instrumente austauschten. Dies Gold endlich alles nach Ophir zusammengeführt, dem Haupthandelsort der Sabäer, konnte eben so den Namen *Gold von Ophir* bekommen, wie aller Kaffee aus Yemen bei uns Kaffee aus Mokka heisst, wiewol 20 Meilen um diese Stadt kein Strauch der Art gefunden wird, bloss weil Mokka der bekannteste Hafen ist, von wo man den Kaffee ausführt.

Auch ist den nur einigermassen unterrichteten Arabern nicht unbekannt, dass ihr Land in der Vorzeit viel Kostbarkeiten erzeugte. Zu Lohéia erzählte Niebuhr'n ein Fakih, dass er einige Plätze kenne, wo man sonst Goldminen bearbeitet habe. Unsere Reisende dringen nicht so tief in das Innere von Hedjas ein, wo jene Völker wohnten: vielleicht würde man dort noch Spuren ihrer alten Arbeiten finden.

Ueber die gegenwärtige Ausleerung dieser Minen darf man sich übrigens nicht wundern. Man weiss aus Aristoteles (de Mirabil. c. 147) und Diodoros (V c. 35), dass Spanien einen solchen Ueberfluss an Silber hatte, dass die ersten Phönizier, welche dorthin kamen, lauter silbernes Geräth, selbst silberne Anker von dort zurückbrachten. Und noch Polybius (bei Strab. III p. 147. 148) sah nah bei Karthagena Silberminen, die 40000 Arbeiter beschäftigten, und dem römischen Volk täglich 25000 Drach-

men eintrugen. Jetzt ist in diesen Gegenden nicht die mindeste Spur von diesem Metall: und so wird es allmälig überall verschwinden, wo Menschen es entdecken.

4. 1 Kön. 10, 14 und 2 Chron. 9, 13 heisst es: „Des Goldes, das dem Salomon in Einem Jahre kam, war an Gewicht 666 Talente, ohne was die Könige Arabiens als Geschenke und die abhängigen Völker als Tribut brachten." Es scheint sich also jene bestimmte Summe auf das Gold aus Ophir zu beziehen und dadurch angedeutet zu werden, dass sie die Fahrt nach Ophir nur einmal im Jahre machten. Nun ist zwar die Entfernung von Asiongaber bis Ophir oder Doffir nur 380 Meilen, also hin und zurück 760 Meilen: allein die Gefahren der Schiffahrt im arabischen Busen, die bestimmte Richtung der Winde nach den verschiedenen Jahreszeiten, der unvollkommene Schifbau, die Unerfahrenheit der Piloten und der Mangel so vieler Werkzeuge machen diese Dauer der Fahrt nicht unwahrscheinlich. Vom Mai bis zum Oktober nehmlich weht immer Nordwestwind, vom November bis zum April Südostwind; und die Schiffer sind daher genöthiget, in Unthätigkeit den günstigen Mousson abzuwarten, der sie an den Ort führen soll, wohin sie wollen. — Zwar gelingt es unseren kundigeren Piloten auf besseren Schiffen, als die Alten hatten, durch Fahrt auf dem hohen Meere und durch künstliche Wendungen dem Winde entgegenzusegeln: allein welchen Grad der Vollkommenheit man auch der phönizischen Marine 1000 Jahr vor Chr. zugestehen will; gewiss war sie nicht voll-

kommener, als die römische 400 Jahr nach Chr., als die türkische und neuarabische bei Sues, die zum Theil durch unsere Künste gebildet ist. Indess hiess es zur Zeit des heil. Hieronymus eine glückliche Fahrt, in sechs Monaten den arabischen Busen durchschiffen. [a]) Und selbst jetzt machen die besten Piloten dieses Meeres nur eine Reise des Jahres von Sues bis Giddah. „Sie reisen in der Jahrszeit von Sues ab, wenn der Wind nördlich ist, und kommen in 17 bis 20 Tagen nach Giddah, nachdem sie alle Abend, nur auf dem kurzen Wege von Ras Mahomed bis zu der Insel Hassane ausgenommen, Anker geworfen haben. Auf dem Rückwege aber brauchen sie gemeiniglich wenigstens 2 Monate, und segeln niemals des Nachts. Die übrige Zeit des Jahrs liegen diese Schiffe entweder zu Sues oder Giddah." Niebuhr Beschreibung Arabiens S. 351. 352. — Und diese Reise ist beinah um die Hälfte kürzer als die nach Ophir. — Um von Sues nach Lohéia zu schiffen, das ungefähr in gleicher Breite mit Doffir liegt, hat Niebuhr 34 Tage gebraucht. Schätzt man nun die Rückfahrt nach dem Verhältniss der Rückreise von Giddah; so würden die heutigen Araber bei ihrer gewiss nicht unvollkommeneren Meerkunde beinah sechs Monate bloss auf der Reise zubringen müssen. Rechnet man hierzu die Zeit des Ein-

a) *Hieronym.* Epistol. 95 ad Rusticum: „Felix cursus est, si post sex menses supradictae urbis (Ailath) portum teneant, a quo se incipit aperire oceanus."

kaufs, der Ladung, das Abwarten günstiges Windes: so wird man auch dem geschicktesten unter den phönizischen Piloten ein Jahr für die Fahrt von Asiongaber bis Ophir zugestehen müssen.

Tarsis.

Auch über die Lage dieses Ortes sind die Meinungen nicht minder verschieden. Daſs es Indien, Ceilon, ein Hafen im schwarzen Meer oder an der thrazischen Küste sei, hat man doch ziemlich vergessen, und man theilt sich nur in die beiden Hauptmeinungen, daſs es entweder Tartessis in Spanien, oder eine Gegend im südlichen Theil des arabischen Busens sei. Beide Meinungen sind sich wahrlich scharf genug entgegengesetzt; doch ist vielleicht keine von beiden ganz wahr.

1. Die Fahrt nach Tartessis ist zu lang, als daſs die unvollkommene Meerkunde der Phönizier, ohne alle astronomische Hülfsmittel, sie hätte unternehmen können.

2. Die Schiffe nach Tarsis fahren von Asiongaber aus: es ist dieselbe Fahrt mit der nach Ophir, den arabischen Busen hinunter. Man müſste also Salomons und Hirams Flotten ganz Afrika umschiffen lassen, was aller Geschichte widerspricht.

3. Namenähnlichkeit und daſs man die in der Bibel genannten Produkte auch dort findet, beweist nicht nothwendig für Tartessis; da jene ungewiſs, und diese an anderen Orten noch viel häufiger gefunden werden.

4. Man hat vielleicht das Wort *Tarſis* ganz irrig als Namen eines Landes, einer Stadt genommen: es bedeutet wahrſcheinlich bloſs Meer. So haben es ſchon die Alexandriner hin und wieder überſetzt, und der heil. Hieronymus, ein tiefer Kenner des Hebräiſchen, ſagt im Kommentar zu Jeſaias Kap. 16 V. 2: „Pro *Tarſis*, quod omnes ſimiliter transtulerunt, ſoli LXX *mare* interpretati ſunt. Hebraei putant linguâ proprie ſuâ mare *Tarſis* appellari; quando autem dicitur *Iam*, non hebraïco ſermone appellari, ſed ſyriaco. . . Melius autem eſt, Tarſis vel mare vel pelagus abſolute accipere." — Zwar kommt das Wort *Iam* ſchon in den älteſten Büchern Moſis vor: allein vielleicht war es damals ſchon eingeführt, und wurde abwechſelnd mit *Tarſis* gebraucht; oder wie viel Veränderungen haben die hebräiſchen Bücher des alten Teſtaments bis auf Esdras erfahren! [a]) Wenigſtens wird ſich die Bedeutung Meer in allen Stellen der Bibel als die natürlichſte erweiſen, wo der Name *Tarſis* vorkommt.

Exodus 28, 20 und 39, 13 iſt Tarſis der Name eines koſtbaren Steines im Bruſtſchilde des Hohenprieſters, den man für einen Chry-

a) Eine ähnliche Meinung haben ſchon gehabt Math. Beroaldus (Chronic. Script. ſacr. auctorit. conſtitut. IV c. 6 p. 231), Leight (Critica ſacr. p. 266), Hugo Grotius (Opp. theol. I p. 149), die es als Namen des Oceans deuteten; und Joſeph Acoſta (de natura novi orbis I c. 14), der es für ungeheueres Meer oder weit entferntes Land nimt, und ſo die Phönizier mit den Juden bis Amerika ſchiffen läſst.

solit oder grünen Jaspis hält. Also nach der Liebe der Orientalen zu Metaphern, hiess ein Stein, dessen Farbe Aehnlichkeit mit dem grünlichen Meerwasser hatte, Meer, Meerstein, Tarsis.

Psalm 48, 7. 8: „Könige versammelten „sich und zogen daher (gegen Zion): aber Ent„setzen ergriff sie und sie entflohen; Zittern kam „über sie und Angst, wie der Gebärerin, wie „wenn der Ostwind zertrümmert die Schiffe von „Tarsis."

Der ganze Psalm gehört in Davids Zeitalter (vergl. Ps. 72, 20), wo man Tarsis noch nicht kannte; also muss man die Stelle übersetzen: Sie zitterten gleich den Seefahrern, wenn stürmende Winde nahen, welche die Schiffe des Meeres zertrümmern.

Psalm 72, 8 — 10: „Ein König, der Ge„rechtigkeit übt, wird herschen von Meer bis „zu Meer, vom Strome (Euphrat) bis an die „Gränze der Erde. Vor ihm werden sich beu„gen die entlegensten Völker, und seine Fein„de werden den Staub küssen. Die Könige von „Tarsis und den fernen Inseln werden Geschen„ke bringen; die Könige von Saba (Arabien) „ihr Kostbarstes ihm zuführen."

In dem ganzen Psalm darf man nicht an so entlegene Länder, wie Tartessis, denken. David, von dem dieser Psalm wahrscheinlich ist, musste seine Wünsche auf nähere Gegenden begränzen, (Ps. 108 V. 11: Wer wird mich führen in die bevestigte Stadt? wer mich leiten in Edom?) und dazu sind der Euphrat, Arabien und das Mittelmeer mit nah gelegenen In-

feln bei Tyrus viel paffender. Alfo mufs man überfetzen: „Die Könige des Meeres und feiner Infeln werden Gefchenke bringen."

Die wichtigften Stellen find:

1 Kön. 10, 22: „Das Silber achtete man zu den Zeiten Salomons nicht: denn der König hatte das Tarfisfchif auf dem Meere mit dem Schiffe Hirams, das einmal in drei Jahren kam (Vulgata: claffis regis per mare cum claffe Hiram femel per tres annos ibat in Tarfis), und Gold, Silber, Elfenbein, Affen und (wie man gewöhnlich überfetzt) Pfauen brachte."

Verglichen mit 2 Chron. 9, 21:

Denn es gingen dem Könige Schiffe nach Tarfis mit den Knechten Hirams: die kamen einmal in drei Jahren, und brachten Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.

Und 1 Kön. 22, 49:

Jofaphat liefs Tarfisfchiffe bauen (Vulg.: Iof. fecerat claffes in mari), die nach Ophir gehen follten Gold zu hohlen: aber fie gingen nicht; denn fie wurden zerbrochen zu Afiongaber.

Verglichen mit 2 Chron. 20, 36. 37:

Und Jofaphat vereinigte fich mit Ahasja, Schiffe zu bauen, dafs fie nach Tarfis gingen: und fie machten die Schiffe zu Afiongaber. — Aber die Schiffe wurden zerbrochen und konnten nicht fahren nach Tarfis.

Die Vulgata nimt alfo Tarfis bald für Meer, bald für den Namen einer beftimmten Gegend: allein dafs es blofs Beiwort der Schiffe ift, zeigt, dafs Tarfisfchiffe nach Ophir gingen. In den

jüngeren Büchern der Chronik, deren Verfaſſer die älteren Namen und Begebenheiten nicht genau kannte, fehlt dies Beiwort, um den Zeitgenoſſen nicht unverſtändlich zu ſchreiben, die Tarſis in der Bedeutung Meer nicht mehr kannten. Und in der zweiten Stelle iſt der ganze Gedanke dadurch verändert: die Schiffe fahren, ſtatt nach Ophir, nach Tarſis.

Indeſs darf der Ausdruck nicht befremden: das Meerſchif ging auf dem Meere. Dieſer Name war vermuthlich gebildet, um gröſsere Fahrzeuge des Handels, die nach entfernteren Gegenden gingen, von kleineren zum Fiſchfang etwa zu unterſcheiden. Daher muſs man überſetzen:

Denn das Meerſchif des Königs fuhr mit dem Schiffe Hirams auf dem Meere u. ſ. w.

Und:

Joſaphat bauete Meerſchiffe.

Man kann nun nicht, wie Bruce im Vertrauen auf ſeine abyſſiniſchen Annalen, die Fahrt nach Ophir und Tarſis als eine und dieſelbe anſehen, (nach Sofala und Melinda, wie Bruce meint), theils wegen der verſchiedenen Zeit, die man dazu gebrauchte, theils wegen der verſchiedenen Waaren, die man von dort hohlte. Nach Ophir fuhren ſie, wie wir gezeigt haben, jährlich einmal, und brachten Gold, ſeltenes Holz und koſtbare Steine. Zur Fahrt nach Tarſis brauchten ſie drei Jahre, und brachten Gold, Silber, Elfenbein, Affen, Pfauen. Bloſs das Elfenbein genügt, um anzuzeigen, daſs hier eine andere Gegend als die von Arabien gemeint ſei, welche damals keine Elephanten beſaſs, wie ſie

jetzt keine befitzt. Dagegen war die afrikanifche Küfte des arabifchen Bufens durch die Menge der Elephanten berühmt. Es war daher die erfte Sorge der Ptolemäer, fich diefer Küfte zu bemächtigen, um die Thiere dort zu jagen (Agatharchides de mari rubr. p. 1. Strab. XVI p. 770); und fchon unter Philadelphus, wenn man dem Athenäus glaubt (Deipnofoph. V p. 197 — 203), fah man in Alexandrien bei einem feierlichen Aufzuge 600 Elephantenzähne unter dem übrigen Reichthum des Fürften. Diefe Jagden wurden in den erften Jahrhunderten nach Chr. fehr eifrig fortgefetzt, und die Hafenftädte Ptolemais Epitheras und Adulis wurden zahlreich von Schiffern befucht, dort Elfenbein zu hohlen. (Peripl. p. 3.)

Ferner fand man fonft an diefer Küfte Gold in Ueberflufs (Agatharchides de mari rubr. p. 22 — 27. Diodor. Sic. III c. 12 — 14), das in einem hohen Alterthum auf eine fehr tyrannifche Weife gewonnen wurde. Noch Edrifi (Geogr. Nub. Pars IV Climat. I p. 18) und Abulfeda (defcript. Aegypt. p. 28) fprechen von diefen Goldminen; und Edrifi fagt, dafs fie nicht blofs Gold, fondern auch Silber brachten. Man grub noch zu ihrer Zeit: aber die Minen fingen an weniger ergiebig zu fein, und wahrfcheinlich find fie nachher ganz vernachläffiget worden. Sie nennen die Berge, worin diefe Metalle fich fanden, Ollaki oder Alalaki, und fetzen fie 15 Tagereifen von Affuan, und 8 Tagereifen von Aidab.

Affen und Pfaue oder Papageien find ganz gewöhnliche Thiere in Abyffinien und

längſt der ganzen Küſte. — So darf alſo die hebräiſche Flotte keinesweges über den arabiſchen Buſen hinausgehen, um alle dieſe Produkte zu hohlen; und wir glauben daher, daſs Salomons Reiſe nach Tarſis nichts anderes war, als eine Seefahrt durch den Golf in ſeiner ganzen Länge. Man unterſchied ſie von der nach Ophir, weil dieſe einen beſtimmten Punkt hatte, ſtatt daſs die andere alle Häfen, alle Inſeln des Buſens umfaſste, wo irgend Gegenſtände des Handels waren. Daher begreift man es auch, wie ſie zu dieſer langſamen Küſtenfahrt drei Jahre gebrauchten. Sie muſsten ſich bei den Völkern, mit denen ſie handelten, längere Zeit aufhalten, ehe ſie ihre Waaren verkauften, ehe ſie die gewünſchten Metalle, Steine, Thiere und Zähne erhielten, und muſsten dann die wechſelnden Mouſſons abwarten, zuweilen alſo längere Zeit unthätig liegen. Denn Kenntniſs der regelmäſsigen Abwechſelungen jener Winde darf man bei den Phöniziern nicht erwarten, da ſelbſt die Piloten im erſten Jahrhundert nach Chr. nur ſehr unzuverläſſige Angaben darüber hatten.

Noch ſind die Stellen aus den Propheten übrig.

Jonas erhält von Jehovah den Befehl, nach Ninive zu gehen. Aber K. 1. V. 3, er machte ſich auf zu entfliehen vor Jehovah nach Tarſis. Und er kam hinab nach Japho; und da er ein Schif fand, das nach Tarſis gehen wollte, gab er das Fährgeld und trat hinein, daſs er mit ihnen käme nach Tarſis, hinweg aus dem Angeſicht Jehovahs.

Denkt man hierbei an Tarteſſis; ſo müſste man annehmen, daſs die Tyrier, welche einzig den Handel nach Tarteſſis hatten, auch von Joppe aus dorthin geſegelt wären; oder wenn ſich dies nicht erweiſen läſst, daſs Sturm ein tyriſches Schif dorthin verſchlagen hätte. Aber wie hätten die eiferſüchtigen Tyrier Einen vom Volk der Hebräer, der habgierigſten aller Menſchen, ohne Bedenken in ihr Schif aufnehmen und gerade nach der Quelle ihrer Reichthümer hinführen ſollen? Man weiſs, daſs die Karthager jeden Fremdling, den ſie an den Küſten von Sardinien und in der Gegend von Gades trafen, erſäuften (Strab. XVII p. 802), und lieber ihr Schif ſcheitern lieſsen, als ihnen über die Säulen hinaus zu folgen erlaubten. (Strab. III p. 175. 176.)

Auf keinen Fall aber kann hier das Tarſis gemeint ſein, wohin Salomons Schiffe gingen. Denn da dieſer König den Hafen Joppe beſaſs: warum hätte er Schiffe nach Aſiongaber bringen oder dort erbauen laſſen, um nach Tarſis zu kommen? — Tarſis bedeutet alſo auch hier Meer, und die Stelle erhält einen ſehr paſſenden Sinn. Jonas voll innerer Unruhe will von Ninive fort und von Jeruſalem: er eilt zum Meer, und wirft ſich in das erſte Fahrzeug, das er dort findet, und das ihn von jenen Städten weg hin aufs Meer führt.

Jeſaias 2, 12 — 16 (nach Henslers Ueberſetzung).

V. 17. Von ihm, des Weltalls Gott, kommt eine Zeit
Allem, was hoch und erhaben
und groſs iſt, es zu erniedrigen.

V. 13. Sie kommt den höchſten Cedern Libanons,
den Eichen Baſans;
14. den ſtolzeſten der Berge, den erhabenſten der Hügel;
15. den gröſsten Thürmen, den ſteilſten Mauern;
16. den Tarſisſchiffen,
und jedem prachtvollen Anblick.

Jeſaias 23,

V. 1. Klagt, Tarſisſchiffe! daheim iſt Verheerung!
Wiederkehrend aus dem Lande
der Chittäer hören ſie's.
6. Geht heulend nach Tarſis,
Bewohner des Geſtades!
8. Wer ſendet Tyrus dies?
9. Jehova, der Allmächtige, ſendet es,
daſs er erniedre der Erhabnen Stolz,
mit Schmach die groſs auf Erden ſind bedecke.
10. Ueberſtröme, wie ein Nil, dein Land,
o Tochter Tarſis! der Gürtel iſt dahin!
14. Klagt, ihr Tarſisſchiffe!
denn eure Veſte wird zerſtört.

Deutlich müſſen hier überall Meerſchiffe im Allgemeinen gedacht werden. Denn wären bloſs Schiffe gemeint, die nach Tarteſſis gehen: warum wäre den übrigen nicht gleiches Unglück gedroht? Und beſonders 23, 10: wer iſt die Tochter von Tarſis, wenn dies Tarteſſis bedeutet? wie ſollte die Mutterſtadt zur Tochter der Kolonie werden? Weil ſie ihr den Reichthum verdankt, antwortet Huet, und jeder fühlt das Gezwungene und Erkünſtelte. Wie natürlich und paſſend dagegen, wenn Tarſis das Meer bedeutet: Eile hinweg aus deinem Lande, wie ein überſtrömender Fluſs, o Tyrus, du Tochter des Meeres!

Jeremias 10, 9: „Silberblech bringt man von Tarſis, Gold aus Ophas." — Ophas iſt

wohl nicht Ophir, wie einige meinen, sondern wie die Vulgata übersetzt, reines gediegenes Silber. Tarsis aber hat durchaus nichts gemein mit dem Tarsis des Salomon: denn Idumäa gehörte in Jeremias Zeit schon seit mehr als 120 Jahren den Juden nicht mehr, sondern war ihnen durch Rezin von Syrien entrissen.

In dem wichtigen 27sten Kapitel des Ezechiel, wo er die Völker und Städte aufzählt, mit denen Tyrus vorzüglich in Handelsverbindung stand, wird Tarsis als die Hauptquelle des tyrischen Reichthums an die Spitze gestellt.

V. 12: „Tarsis, die mit dir handelte, brachte auf deine Märkte eine Fülle jegliches Reichthums, Silber, Eisen, Zinn und Blei."

Die Septuaginta übersetzen: Καρχηδόνιοι ἔμποροί σου. Allein Karthago, obgleich tyrischen Ursprungs, hatte doch sein eigenes Gebiet, seinen eigenen Handel und seine eigenen Kolonien, und war seit langer Zeit ganz unabhängig von der Mutterstadt, also nicht mehr die unmittelbare Ursache des tyrischen Reichthums.

In den Küstenländern des arabischen Busens aber — denn von Asiongaber fahren die Schiffe Salomons doch gewiss aus nach Tarsis — findet sich weder Eisen, Blei noch Zinn, so dass die dort Anwohnenden ein Gewicht Eisen um zweimal so viel Gold, und Kupfer um dreimal so viel eintauschten. (Diodor. Sic. III c. 45. Agatharchides de mari rubr. p. 60. Artemidor bei Strab. XVI p. 778.) Die Römer verboten daher, um diese Völker in desto sicherer Unterthänigkeit zu erhalten, bei Todesstrafe, von diesen Metallen etwas dorthin auszuführen. (Pro-

cop. Perſicor. I c. 19.) Und wiewol die Araber jetzt einige Eiſenminen entdeckt haben; kennen ſie doch faſt nur das Eiſen, was man ihnen aus Europa oder am häufigſten aus Indien bringt. — Man überſetze alſo Tarſis durch Meer, und alle Schwürigkeiten verſchwinden.

„Das Meer, das Haupt eueres Handels, verſchafte euch alle Arten von Reichthümern, und erfüllte eure Märkte mit Silber u. ſ. w."

Eben ſo muſs man V. 25 ſtatt „tarteſſiſche Schiffe" überſetzen: „Die Schiffe des Meeres waren das Hauptwerk deines Handels"; und Kap. 38, 13: „Saba, Dedan, und die da handeln auf dem Meere", ſtatt „nach Tarſis."

Noch lieſt man Judith 2, 12. 13 in der Vulgata die Söhne von Tarſis, unter den Völkern, die Holofernes beſiegt; und weil dort von Cilicien geſprochen wird, hat man geglaubt, es ſei das dort gelegene *Tarſus*. Allein im griechiſchen Text ſteht Raſes, und Tarſis ſcheint bloſs Schreibfehler.

5. Tarſis bedeutet alſo überhaupt Meer. Zu dieſen Meerfahrten läſst Salomon in Aſiongaber Schiffe bauen; alſo waren ſeine Tarſisreiſen im arabiſchen Buſen: denn über den arabiſchen Buſen hinaus ſind weder Juden noch Phönizier gekommen, weder um das Kap Guardafui herum nach dem ſüdöſtlichen Afrika, noch längſt der arabiſchen Südküſte nach Indien.

Herodot ſagt (IV c. 44), der erſte Seefahrer, der die ſüdliche Küſte Aſiens zwiſchen dem arabiſchen Golf und dem Indus umſchifte, war Skylax aus Karyanda, unter Darius Hyſtaſpis, alſo beinah 500 Jahre nach Salomon: und ſelbſt

gegen diese Erzählung erregt das Stillschweigen aller anderen Schriftsteller des Alterthums den nicht ungegründeten Argwohn, dass sie vielleicht mit den ägyptischen Fabeln von ähnlichen Umschiffungen in Verbindung stehe. Denn Arrian, der den Lauf von Alexanders Flotte gründlich untersucht, die Berichte des Ptolemäus Lagus, Nearchus, Aristobulus, Onesikritus, die Werke des Eratosthenes und auch des Herodot verglichen hatte, erklärt ganz entschieden, dass alle Versuche Alexanders vergeblich gewesen wären, um seine Schiffe aus dem persischen Meerbusen in den arabischen zu bringen. Man war überzeugt, sagt er (Rerum Indic. c. 43. de expedit. Alexandri VII c. 20), dass, da beide Busen Mündungen am Ocean hätten, eine freie Verbindung zwischen Babylon und der Ostküste Aegyptens sein müsse: „aber noch keiner „hatte es erreicht, die südlichen Vor-„gebirge Arabiens zu umschiffen." Man schrieb dies der heftigen Hitze zu, die in den Breitengraden herscht, und die, wie man glaubte, jene Gegenden unbewohnbar mache. Alle daher waren genöthiget worden, auf demselben Wege wieder zurückzukehren, sobald ihr Wasservorrath erschöpft war. Alexander liess Schiffe den Euphrat hinuntergehen; aber keines konnte über die Vorgebirge hinauskommen, welche der Küste von Karmanien gegenüberliegen. — „Wäre die weitere Küste schifbar ge-„wesen," setzt Arrian hinzu, „oder hätte man „nur die Möglichkeit vermuthet, weiter vor-„dringen zu können; ich zweifele nicht, dass „die leidenschaftliche Neugier Alexanders es

„durchgeſetzt hätte, dieſe Gegenden von der „Land- oder Meerſeite kennen zu lernen." [a])

Der Verfaſſer des Periplus im rothen Meere und Plinius beſtätigen dies. Nach jenem (p. 14) führete die Stadt *Arabia*, jetzt Hargiah, den Beinamen der *glücklichen*, weil in der Zeit, als man die Meerfahrt von Aegypten nach Indien noch nicht wagte, die ägyptiſchen Schiffe nach dieſer Stadt ihre Waaren brachten, und diejenigen hohlten, welche die Indier dort niederlegten. — Dieſe indiſchen Waaren kamen offenbar über den perſiſchen Meerbuſen weg zu Lande dorthin: denn die Aegypter wagten nicht eher die Seereiſe nach Indien, als bis ein Pilot Hippalus die Beobachtung gemacht hatte, daſs Mouſſons dorthin führten (Peripl. p. 32), und Plinius VI c. 26) ſetzt dieſe Entdeckung nach Alexander. Alſo ſind Salomon und Hiram gewiſs nicht nach Indien gefahren.

Gegen eine ſüdweſtliche Fahrt nach Sofala hin zeugt Eratoſthenes, Bibliothekar in Alexandrien, der alle Sagen, Reiſen, Forſchungen und Beobachtungen geſammelt, und wahrſcheinlich auch die griechiſche Ueberſetzung des A. T. geleſen hatte, [b]) alſo auch die ſalomoniſchen Fahrten kannte. Er ſagt: Nach den Inſeln bei

a) Man ſieht alſo, wie leer die Fabeln der neueren Araber ſind, daſs Salomons Schiffe bis an die Küſten von Hadramaut vorgedrungen wären, wo die koſtbarſten Spezereien in Arabien wachſen.

b) Eratoſthenes iſt nehmlich gebohren Olymp. 126, 1 = 276 vor Chr. — Und die griechiſche Ueberſetzung des A. T. ward in Alexandrien um 280 vor Chr. gearbei-

der Enge von Bab al-mandeb reiht man die Küsten der Myrrhenländer gegen Südost bis dahin, wo der Zimmt wächst. Diese Küste ist etwa 5000 Stadien lang. „Man versichert, dass jenseit niemand gekommen sei." (Strab. XVI p. 769.) — Und dieser Behauptung widerspricht keiner im ganzen Alterthum: ja wir wissen bestimmt die Namen der Seefahrer, welche zuerst über das Kap Guardafui hinausgeschift sind. Wovon nachher. [1])

Kenntnisse der Griechen im arabischen Busen.

Homer erwähnt des arabischen Busens nirgend; und ein Blick auf die ägyptische Geschichte beweist, dass ihn die Griechen wahrscheinlich damals noch gar nicht gekannt haben. Denn den Aegyptern verbot ihre abergläubische Religion jeden Verkehr mit dem Auslande, jeden Handel, also auch Meerfahrt, wovon sich daher vor Psammetichus Zeit (um 650 v. Chr.) keine Spur findet: wahrscheinlich hatten also sie selbst keine richtige Kenntniss von diesem Wasser, und auch die irrige von ihnen zu lernen, fehlte es den Griechen an Gelegenheit.

tet, und wie nicht unwahrscheinlich ist, auf Verlangen des Königs.

1) Vergleiche den Anhang Ophir und Tarsis.

Wenn daher Strabon (I p. 30) aus den zwiefach getheilten Aethiopen in der Odyſſee (I, 23) heraus erklären will, daſs Homer ſie durch den arabiſchen Buſen ſehr paſſend geſchieden habe: ſo iſt dies eine leere Vermuthung, ein eitler Verſuch, richtigere geographiſche Kenntniſs der ſpäteren Zeit in dem als Dichter tadelloſen Homeros finden zu wollen. Selbſt Herodot, der an 200 Jahr nach Pſammetichus in Aegypten war, ſcheint nur dies Wenige über den Golf erfahren zu haben (II c. 11), daſs er 40 Tagfahrten auf einem Schif mit Rudern lang, eine halbe Tagreiſe breit ſei, und täglich Ebbe und Flut habe. Das Maaſs der Länge ſtimmt ungefähr mit dem wahren Maaſs: denn Niebuhr ſchifte, (mit Segeln,) 34 Tage von Sues bis Lohéia. Weniger das Maaſs der Breite: hier iſt entweder ein Fehler im Text, oder es iſt nur die Breite des Buſens von Heroopolis gemeint. [1])

1) Daſs die Griechen bis auf Herodot den arabiſchen Buſen ſehr unvollkommen gekannt haben, erweiſt ſich am deutlichſten aus der allgemein herſchenden Theilung der Erde durch das Mittelmeer, den Phaſis oder Tanais, und durch den *Nil*, der dann aus dem Ocean einfloſs. So ſagt Herodot II K. 16: „Wollen wir den „Ioniern folgen, nach denen bloſs das Delta Aegypten „genannt werden ſoll; ſo müſſen wir entweder Aegy„pten zu einem vierten Erdtheil machen, oder der „Nil iſt es nicht, der Aſien von Libyen „ſcheidet. Denn dieſer theilt ſich an der Spitze des „Delta und umflieſst es, ſo daſs es in der Mitte zwi„ſchen Aſien und Libyen läge." — Und dieſer Scheidung der Erdtheile gemäſs ſpricht Herodot überall, ſo

Nach der Eroberung Aegyptens durch Alexander führte die milde Regierung der Ptolemäer, die Begünſtigung, welche den Wiſſenſchaften hier verliehen ward, und der alte Ruhm des Landes eine Menge von Griechen dorthin; und der Entwurf, *Alexandrien* zum Mittelpunkt des Handels zwiſchen Aſien, Afrika und Europa zu machen, leitete bald zu Seereiſen auf dem arabiſchen Meer. Unter Philadelphus, dem zweiten der Ptolemäer, wurde Timoſthenes, Anführer der Flotte, ausgeſchickt, die Küſten deſſelben zu beſuchen und zu beſchrei-

daſs er bald nachher Kap. 19, was weſtwärts vom Nil liegt, zu Libyen, und den ſchmalen Landſtrich oſtwärts vom Nil bis an den Buſen zu Arabien rechnet.

Wenn man nun dieſes Meer genauer, und beſonders als Buſen, der aus dem ſüdlichen Ocean einflieſse, gekannt hätte: wie ſollte man dann darauf gekommen ſein, einen dicht daneben laufenden Fluſs als Gränze zweier Erdtheile zu wählen? Wahrſcheinlich hielt man alſo den arabiſchen Buſen nur für einen mäſsigen Landſee, und ſelbſt nach Herodots richtigerer Kenntniſs ſcheint man noch lange dem alten Glauben gemäſs durch den Nil die Südhälfte der Erde in zwei Theile geſondert zu haben. Denn 400 Jahre ſpäter ſagt *Strabon* (I p. 35), daſs nur die Gebildeteren für eine naturgemäſsere Gränze als den Nil, dieſen Golf achteten; und *Dionyſius Periegetes* konnte ohne Bedenken, den älteren Syſtemen getreu, die öſtliche Gränze Libyens Ἀῤῥαβίης ἄγχι θαλάσσης, nah am arabiſchen Meere hinlaufen laſſen.

Daher wird man beſonders bei den älteren Griechen keine genaue Kenntniſs dieſes Buſens erwarten: und wenn ihre Nachrichten davon nicht mit der Wahrheit ſtimmen; ſo müſſen wir uns wohl hüten, bloſs

ben. Sein Werk ist uns verloren: aber Plinius (VI, 33) führt aus ihm an, dass er dem Busen eine Länge von vier Tagfahrten, und eine Breite von zween gegeben habe. Offenbar ist diese Stelle verdorben; denn der Busen ist siebenmal so lang als breit, und schon Herodot bestimmte seine Länge auf vierzig Tagfahrten, wie man wahrscheinlich auch bei Plinius lesen muss. Es ist auffallend, dass noch kein Ausleger diesen Fehler bemerkt hat, wiewol Plinius einige Blätter vorher sagt, dass man zu seiner Zeit von Berenice bis Ocelis, etwa $\frac{2}{3}$ der ganzen

deswegen Wörter und Zahlen für verschrieben zu erklären. Herodot kannte gewiss eben so wenig die Länge jenes Busens als seine Breite: und wenn er jene auf 40 Tagfahrten mit Rudern an der Küste hin schätzt, und ein neueres arabisches Schif mit Segeln in 37 Tagen nur zwei Drittheile dieser Länge fährt; so scheint mir die Vermuthung beinah nicht ungegründet, dass man, mit der im Orient allgemein sprüchwörtlichen Zahl vierzig für eine lange Reihe von Tagfahrten gesagt habe, die man gebrauche, um bis zu der weit entfernten Mündung des Busens zu gelangen, die wohl Wenige wirklich erreicht hatten. Selbst noch bei *Strabon* (II p. 100) ist die Angabe der Länge dieses Meeres mit der den Griechen gewöhnlichen runden Zahl für weite Ausdehnungen auf 10000 Stadien geschätzt. Dass die Breite von $\frac{1}{2}$ Tagreise sich nur auf die nordwestlichste Bucht des Busens beziehe, ist nicht unwahrscheinlich. — Hieraus folgt auch, dass wir nicht berechtigt sind, die folgenden Angaben des Timosthenes für verschrieben bei Plinius zu erklären. Timosthenes hielt das Ziel seiner Fahrt für die Gränze des Busens. Oder schien selbst ihm noch der Busen ein See? Das kurze Längenmaass, das nicht über Syene hinausreicht, leitet fast zu dieser Vermuthung.

Länge, 30 Tage gebrauche. — Auch die zwei Tagreisen der Breite geben den Schiffen der Alten einen sehr schnellen Lauf, da auf unseren besten Karten die Breite beinah drei Grade, an 60 Seemeilen beträgt. Doch muss man freilich auch daran denken, dass sie quer über das Meer Tag und Nacht fuhren.

Den Philadelphus reizte zwar theils die Jagd der Elephanten, die er entweder zum Kriege brauchte oder des Elfenbeins wegen tödten liess, theils die Fahrt nach Indien, die sich durch dies Meer öfnete, Eroberungen an der Westküste zu versuchen. Aber er kam nie dahin, sich die Troglodyten, ein halb wildes Volk an den Küsten des Meeres, zu unterwerfen. Er gewann bloss, durch List oder Geld, einige kleine Distrikte am Meere, die er bevestigte, um seinen Jägern als Aufenthalt zu dienen: und diese Zufluchtsörter wurden in der Folge Städte. Die vorzüglichsten waren *Philoteras*, *Arsinoë*, *Berenice* und *Ptolemaïs*, mit dem Beinamen *Epitheras*, weil es vorzüglich zur Jagd wilder Thiere bestimmt war. Ueber diesen Ort hinaus scheinen die Anlagen des Philadelphus nicht gereicht zu haben.

Wenn man dem äusserst verdächtigen Monument von *Adulis* glauben dürfte; so hätte Ptolemäus Euergetes, Sohn und Nachfolger des Philadelphus, eine Armee in das Innere von Abyssinien geführt, und die ganze Küste von Aegypten bis jenseit Adulis, an der Meerenge von Bab al-mandeb, sich unterworfen. Davon aber finden wir sonst keine Spur. *Agatharchides*, der etwa 40 Jahre nach Euerge-

tes lebte, kann über die Küste südwärts von Ptolemaïs nur sehr unbestimmte Nachrichten geben, und selbst diese führen nicht bis zur Enge. Auch darf man nicht den Verdacht hegen, als habe Photius, dem wir den Auszug aus Agatharchides danken, hier einiges weggelassen: Diodoros, der an 800 Jahr vor Photius die Fahrt des Agatharchides beschreibt, endiget genau an derselben Stelle, wo jener (III c. 38).

Unter Euergetes machte *Eratosthenes* sein geographisches System bekannt. Nach Plinius (VI c. 33) gab er jeder Seite des arabischen Busens 1300 Millien; also, 8 Stadien auf eine Millie, 10400 Stadien, und diese durch 700 dividirt, 14° 51′ 26″ Länge. Nimt man nun Heroopolis unter dem 30sten Grad der Breite an; so führt dieses Maass, in gerader Linie, selbst auf dem Meridian gemessen, nur bis 15° 8′ 34″ N. Br., während die Mündung des Busens nach den neuesten Beobachtungen 12° 30′ fällt.

Salmasius (Exercitat. Plin. pag. 875. 876) vermuthet daher, dass Plinius 1300 Millien verschrieben habe für 13000 Stadien. Wahrscheinlicher dünkt uns, dass es Fehler der Abschreiber sei, die in XVII M. P. den schlecht gemachten Seitenstrich übersahen und XIII M. P. lasen. 1700 Millien betragen 13600 Stadien, und dies kommt der Angabe des Strabon (XVI p. 768) sehr nahe, nach dem Eratosthenes dem Busen 13500 Stadien Länge gab.

Diese theilte Eratosthenes so, dass er von *Heroopolis* bis *Ptolemaïs Epitheras* 9000, und von *Ptolemaïs* bis zur Enge 4500 Stadien rech-

nete. [a]) Hierbei muſs man ſich erinnern, daſs *Berenice* damals unter den Wendekreis geſetzt wurde (Plin. II c. 75; VI c. 34), und daſs in Ptolemaïs die Sonne 45 Tage vor und nach dem Sonnenſtillſtande im Sommer durch das Zenith ging. Dieſe Beobachtung ſetzte für die Zeit des Eratoſthenes, wo die Neigung der Ekliptik 23° 51′ 20″ war (Eratoſth. apud Ptolem. Almageſt. I c. 11 pag. 20), Ptolemaïs unter 16° 49′ 16″; oder nach Plinius 4820 Stadien ſüdlich von Berenice, d. i. 16° 58′ 11″ N. Br. — Geht man von dieſem Punkt 9000 Stadien, oder 12° 51′ 26″ nach Norden hinauf; ſo erhält man Heroopolis unter 29° 49′ 37″, oder da die Gradmeſſungen der Alten eben nicht genau ſind, ſondern gewöhnlich in runden Zahlen ausgedrückt wurden, 30°, wie es auch von Ptolemäus geſtellt wird (Geogr. VI c. 5), und von Artemidor (apud Plin. VI c. 33), der 1,137,500 Schritte = 9100 Stadien für dieſelbe Entfernung rechnete. Dieſe Reſultate beweiſen es mit, daſs jene Maaſse auf dem Meridian genommen ſind, und daſs alſo Eratoſthenes *Ptolemaïs* und *Heroopolis* faſt unter denſelben Grad der Länge geſetzt habe. Und darin ſtimmen die angeſehenſten alexandriniſchen Geographen überein, Agatharchides (de mari rubr. p. 56), Artemidor (ap. Strab. XVI p. 768), Diodoros Sikulus (III c. 41), daſs bis Ptolemaïs die Küſte ſich faſt gerade nach Süden rich-

a) So muſs man auch in Agathem. p. 8 leſen; ſtatt 6500.

te, jenseit dieser Stadt aber sich gegen Osten umbeuge.

Und mit dieser östlichen Umbeugung hat auch Eratosthenes die 4500 Stadien von Ptolemaïs an gerechnet, die sonst bis 10° 42′ 51″ der Br., und also bis über die Eratosthenische Gränze der bewohnbaren Erde, d. i. 11° 51′ 25″, hinaus führen würden. Auch führen Strabon (II p. 132) und Ptolemäus (I c. 7) die alte und, wie es scheint, allgemein angenommene Beobachtung an, dass die südlichste Enge des Busens unter 12° 24′ liege. Eratosthenes beugte also die Küste nach Osten um, so dass der Meridian von Ptolemaïs und der Meerenge um 4½ Grad in der Länge verschieden sind.

Hipparch [a]) setzte die Mündung des arabischen Busens 8800 Stadien vom Aequator, oder 12° 34′ 17″, nur um 4′ von den neuesten Beobachtungen verschieden; Berenice 24°, und zwischen Berenice und Ptolemaïs 5000 Stadien in gerader Linie, also Ptolemaïs 16° 51′ 26″. Alles nach Eratosthenes, nur mit runden Zahlen. — Eben so Alexander und Anaxikrates (Strab. p. 768), Artemidor (VI c. 33) und Agathemer (inter Geogr. minor. tom. II: lib. I p. 8), welche die arabische Küste 14000 Stadien lang rechnen.

Die Karte des *Marinus Tyrius* änderte, und giebt in gerader Linie von *Heroopolis* bis zum südlichen Vorgebirge *Dere* 14870 Stadien, die

a) Strab. II p. 72. 132. 133. — Hipparch. ad Arati Phaenom. p. 113 in Uranol.

auch Ptolemäus im Original angiebt. — Dieses Maafs ift nur Wiederhohlung des Eratofthenifchen, mit wenigen Abänderungen einzelner Theile.

Vergleicht man nun eine neuere Karte; fo findet man von Sues bis Bab al-mandeb gerade 20° oder 14000 Stadien, und fieht alfo, wie genau die Alten die wahre Länge des Bufens gekannt haben. Man follte nun erwarten, dafs fie die Einbeugungen der Küfte mit gleicher Genauigkeit gekannt hätten, da fie fich bei ihren Schiffahrten nur wenig von der Küfte entfernten. Aber vergleicht man die Karte des Ptolemäus mit einer neueren; fo fcheinen, die gleiche Entfernung der beiden äufserften Punkte ausgenommen, beide Karten kaum diefelbe Küfte darzuftellen. Auf der neueren Karte beträgt die Küfte 17340 Stadien Länge; auf der des Ptolemäus 22575; doch find für die Hauptpunkte ungefähr die Gradbeftimmungen des Eratofthenes beibehalten, Heroopolis 30°; Berenice 23° 50′; Ptolemaïs 16° 25′ oder 35′; und die Enge 11° 10′ oder 20′.

Den Grund diefes Irthums glauben wir zu finden theils in der Einfchiebung einer ganzen fremden Küfte, wovon nachher; und dann in der falfchen Stadienrechnung bei einigen Entfernungen.

Man mufs fich nehmlich erinnern, dafs nach Hipparchs Zeit, *Pofidonius* ein neues Erdmaafs angab, und 500 Stadien auf einen Grad des Aequators rechnete, ftatt dafs man vorher 700 annahm. Nach feiner Meinung änderte man die in älteren Reifebefchreibungen und geographi-

ſchen Syſtemen angegebenen Entfernungen um: doch wahrſcheinlich nicht in allen, und Jüngere, an die Rechnungen von 500 Stadien auf 1° gewöhnt, behandelten auch Reiſebeſchreibungen hiernach, welche 700 auf einen Grad rechneten. Hierdurch entſtanden wahrſcheinlich manche der Irthümer auf des Ptolemäus Karte.

Nach dieſen allgemeinen Nachrichten der Alten vom arabiſchen Buſen, wollen wir nun ihre Kenntniſſe des Einzelnen darſtellen, indem wir ihre Beſchreibungen, Reiſeerzählungen und Karten miteinander vergleichen. Die beigefügte Karte des Ptolemäus iſt neu nach dem Texte gezeichnet; aus den Varianten ſind die ausgewählt, welche der wahren Geſtalt und Lage am nächſten führen, um die Verfaſſer nicht für die Fehler der Abſchreiber verantwortlich zu machen. Auch haben wir, um dieſe Unterſuchung vollſtändig zu machen, die griechiſchen Beſchreibungen des arabiſchen Buſens aus den Zeiten nach Ptolemäus verglichen.

Die Weſtküſte des arabiſchen Buſens.

Die älteſte uns erhaltene Beſchreibung dieſes Buſens iſt von dem Knidier Agatharchides, etwa 180 Jahre vor Chr. Sein Werk iſt verloren; aber die Auszüge daraus bei Diodoros und Photius genügen, um uns eine Vorſtellung von den Kenntniſſen zu geben, die man zu ſeiner Zeit von dieſem Meere hatte. — Daſs ſeine Nachrichten nicht weit über Ptolemaïs hin-

ausreichen, kommt wahrscheinlich daher, weil die griechischen Schiffer hier die afrikanische Küste verliessen, und quer über den Golf nach Arabien schiften, wo sie auf die nördlichen Gränzen von Yemen trafen, damals wie noch jetzt von minder wilden Völkern bewohnt, als das entgegengesetzte Ufer.

Ungefähr 80 Jahre nach Agatharchides machte Artemidor von Ephesus eine neue Beschreibung des Busens bekannt, die nicht bloss alle an der afrikanischen Seite besuchten Plätze bis zur Meerenge, sondern noch bis jenseit des Vorgebirges Guardafui angiebt. — Auch dies Werk ist uns verloren, und wir würden es kaum dem Namen nach kennen, wenn nicht Strabon die wichtigsten Umstände seiner Erzählung ausgehoben hätte. Wir wollen diese Fragmente hier zusammenstellen, indem wir die Nachrichten über das Innere der Länder wegschneiden.

Agatharchides de mari rubro p. 53 — 57. (Inter Geographos minores gr. tom. I; vel in Photii Bibliotheca cod. CCL, p. 1366. 1367; et apud Diodor. Sicul. Biblioth. III c. 39 — 41.)

Artemidorus apud Strabonem lib. XVI p. 769 — 773.

Schift man von Heroopolis längst der Küste des Troglodytenlandes; so trift man die Stadt *Philotera*, so genannt von der Schwester des zweiten Ptolemäus, und erbaut von Satyrus, der ausgeschickt war,

um das Land der Troglodyten zu unterſuchen und Oerter aufzufinden, die zur Elephantenjagd gelegen wären.

Dann die Stadt *Arſinoë*.

Weiter Quellen von heiſsen, bittern und ſalzigen Waſſern, die von der Höhe eines Felſens ſich ins Meer ſtürzen.

Nahe dabei in der Mitte einer Ebene erhebt ſich ein rothes Gebirge, deſſen Glanz die Augen derjenigen blendet, die es betrachten. Man findet dort viel Mennig. — Hier iſt der gewundene Eingang zu einem Hafen, der ſonſt *Myoshormos* hieſs, und nachher *Aphrodites*. Vor dieſem Hafen ſind drei Inſeln: zwei ſind bedeckt mit Oelbäumen; die dritte und kleinſte nährt viel Perlhühner.

Weiter entfernt iſt ein Buſen, genannt der *Unreine* (Akathartos); weil er voll iſt von rauhen Klippen und Felſen, die der Meeresfläche gleich ſind und ihn alſo ſehr gefährlich machen, und weil er häufigen Stürmen unterworfen iſt. Gegen die Einfahrt in dieſen Buſen iſt eine lange Halbinſel, an deren äuſserſtem Ende eine ſchmale Straſse die Schiffe in das gegenüberliegende Meer führt. — Im Innerſten dieſer Bucht liegt die Stadt *Berenice*.

Nach dem Buſen findet man eine Inſel, genannt die *Schlangeninſel* (Ophiodes), wegen der Menge der Schlangen dort. Die alexandriniſchen Könige haben ſie indeſs von dieſem Ungeziefer gereiniget, das viele von denen tödtete, die, um

Topafen zu fuchen, dorthin gefchickt wurden. Diefe Infel ift etwa 80 Stadien lang, und mit Klippen umfchloffen wie das vefte Land.

Jenfeit diefer trift man verfchiedene Völker, die von Fifchen oder als Nomaden von Viehzucht leben. — Die Küfte ift mit Bergen bedeckt bis zum Hafen *Soter*, fo genannt von einem Seefahrer, der hieher einer grofsen Gefahr entronnen war. Der Hafen ift für kleine Schiffe bequem, weil das Meer dort nicht von Winden beunruhiget wird, und weil man dort eine grofse Menge von Fifchen fängt.

Nach diefer Stelle ift die Küfte niedrig und das Meer fo wenig tief, dafs es nicht mehr als zwei oder drei Klaftern hat. Der Bufen verengt fich, und die Fahrt wird leichter, je näher man Arabien kommt.

Darauf folgen zwei Berge, *Tauros* genannt, weil fie eine ftierähnliche Geftalt haben.

Dann ein anderer Berg, wo ein Tempel der Ifis, erbaut von Sefoftris.

Eine Infel voll Oelbäume, und beinah vom Meerwaffer bedeckt.

Nah bei diefer Infel ift die Stadt *Ptolemaïs*, von Eumedes wegen der Elephantenjagd erbaut, auf die ihn Philadelphus ausgefchickt hatte. Er liefs heimlich eine Halbinfel mit einem Graben und einer Mauer umgeben; und obgleich die Eingebohrnen vorher ihn vertrieben hatten, wufste er fie durch fein gutes Verfahren doch zu gewinnen und fich zu Freunden zu machen.

In dieser Gegend ergiefst sich ein Arm des Flusses *Astaboras* ins Meer. Er kommt aus einem See, und führt einen Theil seines Wassers in den Busen; der andere beträchtlichere Arm fliesst in den Nil ein.

Jenseit Ptolemaïs geht die Richtung der Küste nicht mehr gerade nach Süden, sondern neigt sich mehr und mehr gegen Osten. Dort trift man sechs Inseln, genannt *Latomiae*, und den Eingang zum sabaïtischen Busen. — Im Innern des Landes ist ein vestes Schloss, erbaut von *Suchus*.

Dann der Hafen *Elaea*, die Insel *Straton*;

(Der Hafen von *Saba* und ein Hafen, genannt die *Elephantenjagd.* [a])

Nach Elaea folgen die Wachthäuser des Demetrius und die Altäre des Konon; der Hafen *Melinus*, über welchen hinaus eine Vestung und mehrere Jagdhäuser.

Weiter der Hafen des Antiphilus, und der Hafen und Hain der Verstümmelten.

Die Stadt *Berenice* bei Sabae; *Sabae*, eine sehr grosse Stadt; Hafen und Hain des Eumenes.

Von hier bis zum Vorgebirge *Dere* und der Meerenge der Sechs-Inseln ist das Land von Ichthyophagen, Kreophagen und

a) Diese beiden Häfen scheinen hier gar nicht an ihrer Stelle zu sein: wenigstens haben die Alten an dieser Küste nur eine Stadt *Saba* gekannt, die nachher an ihrer Stelle genannt wird.

denen bewohnt, die man Verstümmelte nennt.

Auch sind hier mehrere Oerter zur Elephantenjagd; kleine unbedeutende Städte, und Inseln längst der Küste hin. Der gröfste Theil der Einwohner sind Nomaden; wenige bauen das Land.

Weiter findet man drei Inseln, die Schildkröteninsel, die Insel der Meerkälber (Phoken) und der Habichte. Die ganze Küste ist mit Palmen und Oelbäumen bepflanzt, nicht blofs zwischen den Engen, sondern noch darüber hinaus.

Weiter liegt die Insel des Philippus, und auf dem vesten Lande ein Jagdort, genannt *Pythangelus;*

Stadt und Hafen *Arsinoë;*

Endlich das Kap *Dere*, und darüber hinaus ein Ort, der zur Elephantenjagd bestimmt ist.

Man sieht aus diesen einzelnen Angaben, dafs die alexandrinischen Griechen in den Jahrhunderten vor Chr. zahlreiche Niederlassungen auf der Westküste des arabischen Busens gegründet hatten. Doch müssen mehrere von ihnen nur ein sehr kurzes Dasein gehabt haben, weil man bei den späteren Schriftstellern sie nicht mehr findet. Auch können wir bei dem gänzlichen Mangel an Maafsen in Agatharchides und Artemidor die Lage der von ihnen genannten Städte und Gegenden nicht wiederfinden, wenn nicht Ptolemäus in seinen Tafeln sie mit aufführt. Denn nur dadurch, dafs wir die Ent-

fernungen kennen, wird es uns möglich, die Lagen jener alten Oerter auf unſeren neuen Karten zu beſtimmen.

Berenice ſcheint uns der beſtimmteſte Punkt an dieſer Küſte zu ſein. D' Anville ſetzt ihn 23° 50′, an den nördlichen Eingang in den groſsen Buſen nach Ras al-enf, nur vier Meilen ſüdlich von dieſem Vorgebirge. — Allein Artemidor ſetzt Berenice in die innerſte Bucht des *Unreinen* Buſens, und eben ſo Ptolemäus auf ſeiner Karte. Wahrſcheinlich entſpricht alſo ſeine Lage dem *Haſen der Abyſſinier*, *Minet bellad el-Habeſh*, der in der tiefſten Bucht eines Buſens liegt, der wegen ſeiner vielen und rauhen Klippen von den Engländern *Foul Bay* genannt wird. Dieſer Hafen liegt nach d' Anville 23° 15′, nach engliſchen Beobachtungen 23° 19′, und nach einigen gezeichneten Karten im Depot de la Marine 23° 28′ oder 23° 32′. Nun ſetzt zwar Ptolemäus, ſo wie Eratoſthenes und Hipparch, Berenice unter den Wendekreis. Allein ihre Gradbeſtimmungen haben keinesweges die Zuverläſſigkeit der neueren Aſtronomen, beſonders aus Mangel an Hülfsmitteln: denn Gnomen und Beobachtung der Tageslänge im Sonnenſtillſtande ſind leicht Irthümern unterworfen.

Nehmen wir z. B. mit d' Anville an, daſs der Hafen der Abyſſinier gerade 23° 15′ ſei; ſo wirft ein zwanzig Fuſs hoher Gnomon am längſten Tage 2½ Zoll Schatten: und da ein ſolcher Gnomon auf einer Baſis ruhen muſs, ſo kann ſich der Schatten leicht in dieſer verlieren und unmerklich werden, daſs es ſchei-

nen konnte, Berenice läge ſenkrecht unter dem Wendekreiſe.

Beobachtete man die Tageslänge; ſo war der längſte Tag unter dem Wendekreiſe 13 Stunden 30 Min. 13 Sec.; und für 23° 15′ nur um 2 Min. 36 Sec. kürzer, nehmlich 13 Stund. 27 Min. 37 Sec. — Dieſen faſt unmerklichen Unterſchied bemerkten die Alten vielleicht gar nicht, da ſie nur mit Waſſeruhren die Zeit maaſsen. Auch finden wir, daſs ſie die Stunden gewöhnlich nur in zwölf Theile ſchieden. Folglich muſste ihnen Berenice unter dem Wendekreiſe zu liegen ſcheinen.

Da alſo die übrigen Angaben der Alten für den Hafen der Abyſſinier zeugen, ſo darf die abweichende Gradbeſtimmung kein Grund dagegen ſein.

Auch, glauben wir, ſtimmen hiermit die Reiſemaaſse über den arabiſchen Buſen in dem Periplus unter Arrians Namen. Er giebt folgende:

Von *Myoshormos* bis *Berenice*	1800 Stad.
Von *Berenice* bis *Ptolemaïs*	4000 —
Von *Ptolemaïs* bis *Adulis*	3000 —
Von *Adulis* bis zur Meerenge	800 —

Alſo von Berenice bis zur Meerenge etwa 7800 Stadien. Meſſen wir auf unſeren neueren Karten dieſe Länge, ſo daſs wir in alle Beugungen der Küſte eingehen; ſo erhalten wir, 700 Stadien auf einen Grad, 11545 Stadien, oder 500 auf einen Grad, 8245. Auch ſelbſt bei der letzteren Annahme wird unſer Maaſs um 445 Stadien gröſser: bedenkt man aber, daſs das Maaſs des Periplus ein Schiffermaaſs iſt, das

alſo nicht in alle Krümmungen eingeht, ſondern in einiger Entfernung vom Lande, von Vorgebirge zu Vorgebirge miſst; ſo wird ſich dieſe Abweichung erklären. Allein 500 Stadien auf den Grad muſs der Verfaſſer des Periplus gerechnet haben.

Von *Berenice* bis *Myoshormos* rechnet er 1800 Stadien. Auf der Karte des Ptolemäus finden wir 2010 (500 auf 1°), und auf den neueren Karten 2045 zwiſchen dem Hafen der Abyſſinier und *Alt-Koſſir*, was alſo *Myoshormos* zu ſein ſcheint.

Der griechiſche Text des Ptolemäus iſt hier, wahrſcheinlich von einem ſpäteren ſich weiſe dünkenden Abſchreiber, ſehr verändert worden. *Berenice* liegt darnach 30 Minuten nordwärts vom Wendekreis, gegen die entſchiedene Behauptung des Ptolemäus (lib. VIII p. 234), und der frühgearbeiteten lateiniſchen Ueberſetzung zuwider, die es unter den Wendekreis ſetzt. — *Myoshormos* nach dem Griechiſchen 27° 50′; nach dem Lateiniſchen und der Beſtimmung des längſten Tages 27° 15′. — Was dazwiſchen liegt, iſt auf eine ähnliche Weiſe verſetzt. — Doch ſcheint wieder bei anderen Gradbeſtimmungen die lateiniſche Ueberſetzung zu irren; ſo daſs es uns das richtigſte ſcheint, dem griechiſchen Text zu folgen, aber ſeine Breiten in dem Verhältniſs herunterzuſetzen, wie die Abweichungen der Lage von Berenice und Myoshormos es fodern.

Doch ſcheint uns auch noch in der Beſtimmung der Breite von Myoshormos ein Irthum zu ſein. Das im Ptolemäus angeführte Maaſs

des längsten Tages, 12 Stund. 45 Min., entscheidet nichts: denn dies sind keine genaue astronomische Beobachtungen, sondern entweder ungefähre Schätzungen, oder wohl gar Berechnungen des längsten Tages für die angenommene Entfernung vom Aequator. Der Irthum kommt wahrscheinlich daher, weil man die 1800 Stadien von Berenice bis Myoshormos in gerader Linie maaſs, ohne Rücksicht auf die Ausbeugung der Küste, wodurch Myoshormos eine zu nördliche Lage erhielt.

Ein anderer Irthum ist die Entfernung von Myoshormos bis Heroopolis. Man findet 1490 Stad., 500 auf den Gr., statt daſs unsere neueren Karten 2095 Stad. geben. — Wenn man aber vergleicht, daſs 1490 Stad. zu 500 gerade 2085 Stad. zu 700 auf den Gr. entsprechen; so wird man erkennen, hoffe ich, daſs in dem Reisejournal, nach welchem diese Karte gezeichnet worden ist, nach Stadien von 500 auf d. Gr. gerechnet sei, der Kartenzeichner aber geglaubt, es seien Stadien von 700 a. d. Gr., und sie also erst umgerechnet habe. Dadurch ist die Entfernung zwischen Heroopolis und Myoshormos um $\frac{2}{7}$ verkürzt; dafür aber zwischen Myoshormos und Berenice verlängert, weil Krümmungen wie gerade Linien gemessen sind. [1])

1) Gossellin vereiniget Scharfsinn und Gelehrsamkeit, um zu zeigen, wie die Alten in geographischen Bestimmungen haben irren können; und seine Bemerkungen darüber werden dem Alterthumsforscher nicht unwillkommen sein. Fast aber fürchte ich, daſs die Anwen-

Hieraus sieht man, wie man verfahren müsse, um auf neueren Karten die den alten Oertern entsprechenden Plätze zu finden. Zwischen Heroopolis und Myoshormos muss man die 2095 Stadien zu 500 a. d. Gr. rechnen, auf Ptolemäus Karten aber zu 700; nach Myoshormos auf beiden zu 500 a. d. Gr. Siehe die Tabellen am Ende.

dung, die er hier davon macht, und die Resultate, die er daraus folgert, nicht Annahme finden werden: man sieht überall zu deutlich den Wunsch voraufgehen, dass die Alten doch unsere Kenntnisse gehabt haben mögten. Gerade hier muss er sich gar wunderbar krümmen und winden, um erst in den 1490 Stad. bis Myoshormos falsch berechnete, dann wieder von Myoshormos an richtig berechnete Stadienmaasse zu finden, nur, da dies noch nicht auf unseren neueren Karten passen will, jene mit Krümmungen, diese in gerader Linie: statt dass wohl schon mancher sich die natürlichere Auflösung gab: entweder ist Myoshormos gar nicht das jetzige Alt-Kossir, vielleicht ist an seinem Platz jetzt gar keine Hafenstadt; oder die Maasse der Alten sind sehr unsicher. Denn wonach maassen sie auf dem Meere? Gewiss waren fast alle Angaben blos ungefähre Schätzungen, vorzüglich wohl nach der Zeit, die sie zu einer Fahrt gebrauchten. Was läst sich da erwarten? Dergleichen Hülfsmittel aber, wie das wechselnde Stadienmaass von 500 und 700 a. d. Gr., gleichen so ganz den gutgemeinten Bemühungen ängstlicher Theologen, alle neueren Kenntnisse und Ideen in die biblischen Bücher hineinzuerklären. Doch ihr Schicksal warne den Freund der alten Litteratur, ja nicht durch abergläubische Ueberschätzung der historischen Kenntnisse der Griechen den grossen Schöpfungen ihres Geistes und ihrer Phantasie ihr gerechtes Ansehen zu schwächen.

Die Karte des Ptolemäus (No. III) ist aus seinen Bestimmungen gezeichnet, nach flacher Projection, wie Ptolemäus wahrscheinlich die Oberfläche der Erde sich gedehnt dachte. Die neue Karte (No. IV) ist Verkleinerung einer sehr grofsen, auf welcher $2\frac{1}{4}$ Zoll für 1° genommen waren. Kleine Verschiedenheiten von 100 Stadien betragen nicht viel; denn so grofs diese Zahl klingt, so sind 100 Stadien doch nicht mehr als 2 oder höchstens 4 Meilen. Auch können wir nicht immer gewifs sein, ob die Alten ohne Schreibfehler, oder die Messungen und Sternbeobachtungen der Neueren ohne Irthümer sind.

Die nördlichste Stadt ist *Heroopolis*, die nach dem einstimmigen Zeugnifs der alten Geographen an der äufsersten Spitze des westlichen Armes lag, den der arabische Busen bildete, und der von dieser Stadt den Namen des *Heroopolitischen* Busens erhielt, wie ihn die Araber in der Folge *Meer von Kolzum*, und jetzt *Meer von Sues* nennen.

Dennoch hat d' Anville, gegen dies Zeugnifs der Alten, Heroopolis ins innere Land, mehr als $12\frac{1}{2}$ Meile vom arabischen Busen versetzt: weil es

1. eine angesehene ägyptische Stadt gewesen sei, die also nicht in einem so sandigen Boden habe liegen können, wie Sues von allen Seiten umringe; und
2. weil Josephus in seiner jüdischen Geschichte (II c. 7 §. 5) erzähle, dafs, als Jakob nach Aegypten hinabzog, sein Sohn Joseph ihm bis Heroopolis entgegengegangen sei:

läge nun Heroopolis in der Nähe bei Sues, so könnte es Jakob auf seiner Reise von Bersaba nach Aegypten nicht berühren.

Allein diese Gründe sind sehr schwach. Auch Sues liegt mitten in der ödesten Sandwüste, in der mehrere Meilen umher keine Pflanze wächst. Die Einwohner müssen alle ihre Lebensmittel aus Aegypten einführen, und aus einer Entfernung von zwei Meilen trinkbares Wasser hohlen. Dazu werden sie oft von den Arabern beunruhiget, die bei dem geringsten Missvergnügen ihre Zufuhr anhalten, und ihnen drohen, sie vor Hunger und Durst sterben zu lassen. Dennoch besteht und gedeiht Sues in dieser von der Natur gleichsam zur Einöde bestimmten Gegend; und eben so konnte Heroopolis bestehen, wie *Arsinoë*, nach d' Anville's eigenem Geständniss.

Die Stelle aus Josephus aber verdient keinen Glauben: denn im hebräischen Text wird Heroopolis gar nicht erwähnt. Es heisst bloss (Genes. c. 46 v. 28. 29), Joseph ging seinem Vater und seinen Brüdern entgegen bis in das Land *Gosen*, das Pharaon dieser Hirtenfamilie übergeben hatte, und das also natürlich noch gar nicht angebaut war, gewiss keine einzige Stadt enthielt. Als später daher ein fremder Pharaonenstamm sich erhob, und die wachsende Menge der ohnedies schon verachteten Hirtenfamilien (Genes. c. 46 v. 34) Furcht erregte; zwang man sie, um sie durch Mauern umgränzt leichter in Unterthänigkeit zu bringen, zwei Städte zu bauen, *Pithom* und *Ramesses*. (Exod. c. 1. v. 2.) — D' Anville behauptet

nun ſogar, daſs *Pithom* dieſelbe Stadt mit Heroopolis ſei: aber wer mögte ihm glauben, da das einſtimmige Zeugniſs der Alten Heroopolis an die innerſte Spitze des arabiſchen Buſens ſetzt (Strab. XVII p. 804. Plin. VI c. 33), und Ptolemäus unter 30° N. Br. (Geogr. IV c. 5)? Dieſem muſste die Lage um ſo beſſer bekannt ſein, da er in Aegypten ſchrieb, und da kurz vor ſeiner Zeit Trajan einen Kanal hatte bauen laſſen, der von Babylon am Nil nach Heroopolis führte.

Reiſende, wie Pater Sikart, Pockocke und andere, haben gemeint, daſs eine kleine Veſtung *Calaat Adjeroud*, Schloſs der Sandgruben, der Lage von Heroopolis entſprechen könne. Dieſe Veſtung aber liegt faſt ganz weſtwärts, an fünf Meilen von Sues; und bei hohen Fluthen und ſtarken Südwinden nimt das Waſſer des Buſens ſeine Richtung gegen Nord-Nordoſt von Sues, und überſchwemmt hieher das Land weiter als eine Meile. An der Küſte dieſes Beckens, das nach dem Zurücktreten des Meeres ſumpfiger Boden geworden iſt, ſcheint uns Heroopolis gelegen zu haben; und iſt die Gradbeſtimmung des Ptolemäus genau, ſo könnten wir daraus ſchlieſsen, da Sues 29° 57′ liegt, daſs ſich ſeit Alexanders Zeit das Waſſer in dieſer Gegend 2800 Toiſen zurückgezogen hätte. Die Menſchen folgten der Küſte, und baueten nach und nach Heroopolis, Arſinoë, Kolzum, Sues, wie die angeweheten Sandberge das Land erweiterten.

Arſinoë, nah bei Heroopolis, muſs nicht mit einer anderen Stadt deſſelben Namens, die

aber füdlicher liegt, verwechfelt werden. Die erfte lag in der innerften Bucht des Golfs, und wurde durch den Beinamen *Kleopatris* unterfchieden (Strab. XVII p. 804). Bei diefer Stadt fing der Kanal an, den Philadelphus hatte graben laffen, um die Verbindung zwifchen dem Golf, Nil und Mittelmeer zu erleichtern. [a]) Zur Zeit des Trajan mufs der Kanal von Sand verfchüttet gewefen fein, und alfo auch den Verfall von Kleopatris nach fich gezogen haben: denn er war genöthiget, einen anderen Kanal zu eröfnen, und diefen bei Heroopolis vorbeizuführen, wiewol diefe Stadt fchon nicht mehr unmittelbar am Ufer lag. [b]) Auch Ptolemäus erwähnt *Kleopatris* nicht mehr.

Vor Niebuhrs Reife kannte man nicht den Platz, auf dem *Kolzum* ehemals geftanden hatte. Die Aehnlichkeit des Namens mit *Klysma* hatte veranlafst, dafs man beide Namen auf denfelben Ort bezog. Aber Niebuhr hat die Ruinen von Kolzum ungefähr 800 Toifen nordwärts von Sues gefehen, und man darf es alfo

a) Diodor. Sicul. I c. 33. — Strab. XVII p. 804. — Plin. VI c. 33. Man nannte diefen Kanal *den Flufs des Ptolemäus.* Plinius unterfcheidet ihn von einem anderen Kanal, der unvollendet blieb und nach *Daneon* führte. Allein der Name diefer Stadt, der Name *Charandra* für die kleine Bucht bei Arfinoë, und *Aeant*, ein Name, den die Araber dem Bufen von Heroopolis geben follen, find den anderen Geographen völlig unbekannt, wie mehrere Oerter, welche Plinius in der Nachbarfchaft des Bufens nennt.

b) Ptolemäus IV c. 5 nennt diefen neuen Kanal *Flufs des Trajan*, was wohl deutlich genug beweift, dafs Tra-

nicht mit *Klysma* verwechſeln, das weit ſüdwärts unter Sues liegt. Die Entdeckung Niebuhrs wird durch die arabiſchen Geographen beſtätiget, die Kolzum genau an die nordweſtlichſte Spitze des Buſens ſetzen. [a]) Edriſi, indem er der Straſse nachgeht, die von Kairo nach Kolzum führte, leitet ſie bei Adjeroud und den Brunnen von Agiuz, jetzt Bir Suez, vorbei. Dieſe beiden Plätze gingen damals unmittelbar Kolzum vorauf, wie ſie jetzt Sues voraufgehen: ſo daſs kein Zweifel über die Lage des Ortes bleiben kann.

Doch war auch das griechiſche *Klysma* den Arabern nicht unbekannt; ſie nannten es ebenfalls *Kolzum*. — Ebn al-Ouardi [b]) ſagt: „Es „gab zwei Städte dieſes Namens, ſie waren groſs; „aber ſeit der Herſchaft der Araber ſind ſie zer„ſtört."

Dieſe Stelle erklärt zwei andere, die widerſprechend ſcheinen. Nach Makrizi wurde Sues auf der nehmlichen Stelle erbaut, wo *Kol-*

jan ihn angelegt habe. Indeſs lieſt man in dem *Chronicon orientale* pag. 53: *Adrianus foſſam effodere curavit ex flumine Aegypti ad mare Rubrum, eoque conduxit aquam dulcem.* Und im Makrizi, den Golius in ſeinen Anmerk. zum Alfergan p. 153 zitirt: *Nomenque eius, qui amnem illum ſecundo fodit, erat Adrianus Caeſar.* Es ſcheint aber, daſs der Verfaſſer des Chronikons und Makrizi ſich irren, und dem Adrian zuſchreiben, was ſein Vorgänger Trajan hatte arbeiten laſſen.

a) *Abulfeda*, deſcript. maris al-Kolzum p. 70. 75. — Deſcript. Aegypti pag. 8. 24.

b) Notices des Manuſcrits du Roi, tom. II p. 31.

zum vorher geſtanden hatte; und nach Kalkaſhandi lag *Kolzum* ſüdwärts von Sues. Sie ſprechen von zwei verſchiedenen Städten: das eine Kolzum iſt dasjenige, deſſen Ruinen nahe bei Sues noch jetzt den alten Namen führen; das andere liegt am Fuſs eines Berges, heiſst noch jetzt Kolzum, und iſt einerlei mit *Klysma*. Eine Verwechſelung dieſer beiden Städte hat auch wahrſcheinlich den *Naſſir Eddin* (inter Geogr. minor. tom. III p. 91), *Ulug Beig* (Tabul. Geogr. p. 123, eiusd. vol.), und den Verfaſſer des Kanons bei Abulfedas Beſchreibung von Aegypten (p. 24), verleitet, Kolzum 28° 30′ zu ſetzen, genau die Lage, welche wir Klysma geben müſſen.

Arſinoë, das auf den Tafeln des Ptolemäus, liegt etwa 24 Meilen ſüdwärts von Heroopolis. Seine Lage am Fuſs der Gebirge von Zafrané, und die Entfernung von den Ebenen der Erdenge und des Delta machen es unmöglich, daſs je der vorhererwähnte Kanal hätte dorthin geleitet ſein können, alſo dieſe Stadt mit der gleichnamigen bei Heroopolis zu verwechſeln.

Weiter folgt *Drepanum* auf der Karte des Ptolemäus, ein Vorgebirge, das den Hafen von Heroopolis ſchlieſst, ſüdlicher als das Kap Pharan (jetzt Ras Mahomed) liegt, und alſo dem Kap Sandy, unter 27°. 15′, entſpricht. [a])

a) Die griechiſchen Tafeln des Ptolemäus ſetzen Drepanum 1° nördlicher, als die lateiniſchen, ein Fehler, der bis Berenice hinunter alle Oerter um 1° verſetzt,

Myoshormos ist wahrscheinlich, wie wir vorher gezeigt haben, das heutige *Alt-Kossir*, seit einiger Zeit verlassen, dessen Einwohner zwei Meilen südlicher auf der Küste einer minder engen Bucht eine neue Stadt erbaut haben. Denn *Kossir* bedeutet im Arabischen Klein; und wahrscheinlich aus der gleichen Ursache nannten die Griechen den Hafen Myoshormos, *Mäusehafen*.

Kossir liegt von den Häfen des arabischen Busens dem Nil am nächsten. Die Karawanen brauchen 3 oder 4 Tage, um von einem Ort zum andern zu kommen; und weil dies den kürzesten und leichtesten Verkehr zwischen Aegypten und Indien giebt, ist diese obgleich wasserlose und menschenleere Strasse immer von Kaufleuten besucht worden. — Zu Myoshormos kam sonst der gröste Theil der asiatischen Waaren an; von dort brachte man sie zu Lande nach Koptos, und von da den Nil hinunter nach Alexandrien. Die neue Lage von Kossir hat den Handel nicht von *Koptos*, jetzt Keft, entfernt; aber da die Araber den Kanal haben zerfallen lassen, der von Koptos in den Nil führte, gehen die Karawanen von Kossir unmittelbar entweder nach Kene, sonst *Kaeno-*

z. B. Berenice 24° 30′ gegen Ptolemäus ausdrückliche Bestimmung l. VIII. Noch nördlicher setzt d' Anville Drepanum, bis zum Ras Zafrané, nur 20 Meilen von Sues. Dies aber ist kein Vorgebirge, sondern ein den Hafen überhangender Küstenberg, und der nach Kastros Beschreibung durchaus keine Aehnlichkeit mit einer Sichel, δρέπανον, hat.

polis, oder nach Kous, sonst *Apollinopolis parva*, beide nah am Nil und 4 oder 5 Meilen von Koptos.

Mit dieser Karawanenstrafse mufs man nicht eine andere verwechseln, die auch von *Koptos* aus, aber weiter südwärts nach Berenice führte, und noch einmal so lang war als die nach Myoshormos. Die Gefahren der Schiffahrt an diesem Theil der Küste hatten den Philadelphus genöthiget, um seinen Schiffen eine Fahrt von 82 Meilen zu ersparen, gegen den Wendekreis einen neuen Hafen anzulegen, den er nach seiner Mutter *Berenice* nannte. Um die Benutzung der neuen Strafse zu erleichtern, bauete er dort Karawansereien, und besetzte sie mit Soldaten zur Sicherheit der Reisenden. Strabon sagt (XVII p. 815), sie war 7 Tagreisen lang. Plinius (VI c. 26) giebt ihr 258 Millien und theilt sie in 8 Stationen; setzt aber hinzu, dafs die Hitze dort nur bei Nacht zu reisen erlaube und daher komme man nicht eher als den zwölften Tag in Berenice an. — Das Itinerarium Antonini (pag. 171 — 174) und Peutingers Reisekarte geben elf Stationen, und jenes 237, diese 271 Millien.

Doch ungeachtet der kostbaren Anstalten des Ptolemäers scheint es, man habe oft den kürzeren Weg von Myoshormos vorgezogen. In Strabons Zeit wurden beide Strafsen besucht (XVI p. 781. XVII p. 815): doch schon seit langer Zeit ist die von Berenice verlassen, und alles, was vom Golf nach Aegypten und von Aegypten nach dem Golf reist, geht jetzt durch Kossir.

Diese Straſse ist es auch, wo Bruce die schönen Brüche von Marmor, Granit und Porphyr fand, wo die Aegypter so viele Spuren ihrer alten Bergwerksarbeiten gelassen haben. Hier sind die *Porphyr-Berge*, die Ptolemäus 26° 40′ setzt, und deren gefärbte Gipfel Bruce auf seiner Fahrt durch den Busen unter derselben Höhe bemerkte; dies die rothen Berge, die Agatharchides und Diodor (loc. cit.) unmittelbar über Myoshormos setzen, und die d' Anville sehr willkührlich bis unter den 27sten Parallel erhebt.

Auch Bruce setzt *Myoshormos* viel nördlicher, und meint, daſs Alt-Kossir das *Leuke* oder *der weiſse Hafen* der Alten sei: denn, sagt er, die Senkung des Berges Terfowey, über die man nach Kossir kommt, führt den Namen Akaba, und ist also der Berg *Akaba* bei Ptolemäus. Aber erst ist Akaba ein Eigenschaftswort, das also auf mehrere Gegenden passen kann. Dann liegt das Akaba bei Bruce im Innern des Landes und westwärts von Kossir; das Akaba des Ptolemäus aber unmittelbar am Meerufer und südwärts vom weiſsen Hafen. — Noch fügt er hinzu, daſs die Berge oberhalb Alt-Kossir *Ajas* hieſsen, so wie sie Ptolemäus nenne, und daſs zwei weiſse Felsen, die man vom Meer aus bemerkte, dem Hafen den Namen *des weiſsen Hafens* gegeben hätten. — Allein weiſse Felsen müssen an dieser Küste häufig sein, denn auch d' Anville setzt einen weiſsen Hafen zehn Meilen südlich unter Kossir.

Dazu kommt: Hätte Myoshormos so hoch hinauf nach Norden gelegen, wie der Verfasser

der ptolemäischen Karte, d' Anville und Bruce es gesetzt haben; so hätte die Karawanenstrasse nach Koptos durch Gebirge in einer ganz südlichen Richtung die Waaren an den Nil gebracht, da ein weit geraderer und kürzerer Weg nach *Chemnis* oder *Antäopolis* führte.

Da Alt-Kossir nicht mehr besucht wird; so wissen wir nicht, ob die drei kleinen niedrigen Inseln, welche die Alten am Eingang in diesen Hafen gefunden haben, jetzt noch da liegen.

Zwischen *Myoshormos* und *Berenice*, d. i. zwischen Alt-Kossir und dem Hafen der Abyssinier, war der Hafen *Philoteras*, den man von dem gleichnamigen bei Heroopolis unterscheiden muss (Artem. ap. Strab.), und den, wie Plinius sagt (VI c. 33), einige Schriftsteller *Aennon* genannt haben. Pomponius Mela (III c. 8) unterscheidet ein Vorgebirge *Aennum* und eine Stadt *Philoteris*: aber er bestimmt ihre verschiedene Lage nicht.

Nach den angegebenen Maassen (500 Stad. = 1°), entspricht der Berg *Ajas* einem durch drei Spitzen merkwürdigen Berge, in der Bucht von *Tuna*. — *Leuke* ist der Busen von *Shaona*, in dessen innersten Tiefe man noch Trümmer einer alten Stadt findet; — und der Berg *Akabe* entspricht den hohen, schwarzen und gelben Gebirgen, welche die Bucht von Guadenahui umgränzen.

Weiter südlich liegt *Ras al-ens*, nach d' Anville das *Lepte* der Alten. Allein auf Ptolemäus Karte ist Lepte nicht das hervorspringendste Vorgebirge dieser Küste, sondern das vor-

hergehende, der *Smaragdenberg*, vor welchem die Insel der *Aphrodite* liegt. Dies ist Ras al-enf, die östlichste Spitze dieses Theils der Küste, und vor dem eine Insel liegt, jetzt genannt *Smaragdeninsel* (Aphrodites). D' Anville bezieht Aphrodites auf kleine Inselchen unter dem 27°, (also noch 65 Meilen nördlicher, als Ptolemäus, der schon Berenice irrig um 30 Minut. zu hoch versetzt hat) *Sufange ul-bahri*, Meerschwamm, und meint eine Aehnlichkeit zwischen diesem Namen und der Fabel vom Entstehen der Aphrodite aus Meerschaum zu entdecken. Allein Sufange ul-bahri ist ein sehr allgemeiner Name für die vielen kleinen Inseln und Klippen im arabischen Busen, die sich nur wenig über das Meer erheben. Bruce sah Felsen dieses Namens an der Ostküste. — Und sucht man einen Zusammenhang zwischen den beiden Namen: Venus hiess auch *Pontia*, die Meergöttin, und mit diesem Beinamen war ihr zu Hermione in Argolis ein Tempel errichtet. (Pausan. Corinth. c. 34.) Vielleicht, dass die grünliche Farbe der Smaragden, die man so oft mit der Farbe des Meerwassers verglichen hat, die Griechen an die aus dem Meer entstandene Göttin, an die Aphrodite Pontia erinnerte, dass sie ihr einige der Gegenden widmeten, wo sie diese kostbaren Steine fanden.

Die Araber kennen noch jetzt auf dem vesten Lande einen Smaragdenberg, aber sehr verschieden von dem des Ptolemäus; denn er liegt nach Niebuhr 25° 54′. Auch Bruce fand auf einer Insel, unter 25° 3′, einen Berg gleiches Namens. Dieser Name, so verschiedenen Plät-

zen gegeben, beweiſt, daſs in der Bergkette längſt dieſer Küſte grüngefärbte Steinarten häufig ſein müſſen, welche die Unwiſſenheit der Araber alle für würkliche Smaragden hält. Der grünliche zerbrechliche Kryſtall, den man Bruce in dieſen Gegenden zeigte, iſt wohl nur glasartiger Spath, bei Linné *Muria chryſolampis viridis*, und man kann ihn nicht verwechſeln mit den ägyptiſchen Smaragden, die nach Plinius (XXXVII c. 16) eine ſo auſserordentliche Härte hatten, und die noch jetzt in ganz Aſien berühmt ſind und ſehr geſucht werden. (Otter Voyage en Turquie et en Perſe.) Daſs es aber Smaragdenminen auf dem veſten Lande in dieſer Gegend giebt, bezeugen Ptolemäus, Plinius, Edriſi, Niebuhr u. A.; und Bruce hat alſo ſehr Unrecht, zu ſchlieſsen, daſs die Alten nie wahre Smaragdenminen hier gekannt hätten, ſondern daſs alle Smaragden, die ſie gehabt, ihnen aus Amerika gekommen wären.

Ferner kennen die Alten eine *Topasinſel*, in einiger Entfernung von Berenice. Dieſe Inſel war ſonſt voll von Schlangen, und führte daher den Namen *Ophiodes*, Schlangeninſel: die Herſcher Alexandriens lieſsen ſie davon reinigen, um das Aufſuchen der Topaſen minder gefährlich zu machen, und die Alten erzählen mancherlei Fabeln von den Mitteln, ſie aufzufinden. [1]) Ptolemäus nennt die Inſel *Agathon*, und

1) *Agatharchides* de mari rubro p. 55: Bei Nacht gehen die königlichen Hüter der Topaſen ſchaarenweiſe umher mit Wannen allerlei Gröſse (nicht, wie in der

Kaſtro meint nicht unwahrſcheinlich, daſs ſie der jetzigen *Zemorgete* entſpreche, einer hohen und unfruchtbaren Inſel, deren Name auch im Arabiſchen Topas zu bedeuten ſcheint.

Zwiſchen *Berenice* und *Ptolemaïs Epitheras* rechnet der Verfaſſer des Periplus etwa 4000 Stadien; Ptolemäus 4540 Stad. (zu 500 = 1°) und ſetzt Ptolemaïs 16° 58′ 11″ N. Br. — Meſſen wir auf unſeren jetzigen Karten 4470 Stadien; ſo kommen wir gerade unter 16° 58′ an das Ende eines unermeſslichen Waldes, der die Küſte auf 40 Meilen begränzt, und voll iſt von Elephanten, Tigern, Wölfen, wilden Schweinen, Hirſchen und anderem Wild (Kaſtro), ganz gelegen alſo zur Jagd (Epitheras) und der Beſchreibung des Plinius (VI c. 34) gemäſs. Dieſe Küſte wird jetzt wenig von Schiffern beſucht; alſo fehlt uns das Einzelne: aber hätten wir auch genauere Nachrichten; wie könnten wir mit Voſſius hoffen, hier noch Spuren einer kleinen Anlage in einem ſandigen Boden nach 2000 Jahren zu finden?

Eumedes, der noch vor Artemidor lebte (Strab. XVI p. 770), ſetzt dieſe Stadt auf eine

lateiniſchen Ueberſetzung, ligonibus): denn bei Tage wird der Stein von dem Sonnenlicht überglänzt und iſt nicht zu ſehen. So wie es aber dunkel geworden, durchleuchtet er nach allen Seiten hin den Platz, wo er liegt. Der Hüter, welcher dies ſieht, ſtellt dann ein Gefäſs von der Gröſse des ſtralenden Körpers über den Raum zum Zeichen, geht am Tage wieder hin, ſchneidet einen Theil des Felſens von der umzeichneten Gröſse aus und bringt ihn den Polirern.

Halbinfel, durch einen Graben vom veften Lande gefondert, um fie gegen die Angriffe der Landvölker zu vertheidigen. Diefe näheren Beftimmungen haben zu mancherlei ungegründeten Vermuthungen Anlafs gegeben. D' Anville verfetzt Ptolemaïs an die äufserfte Spitze einer dürren, fandigen Landzunge, Ahéhas, weit entfernt von Wäldern und Quellen füfses Waffers, und 1° 22' nördlicher, als Ptolemäus thut, ohne Beweis, dafs diefer hier geirrt habe. Ifaak Voffius meint fie auf der Infel *Matzua*, 15° 46' zu finden, wiewol Eumedes eine Halbinfel nennt, und Matzua 1° 12' füdlicher liegt, als Epitheras auf Ptolemäus Karte. — Wir können zwar jene näheren Beftimmungen des Eumedes nicht nachweifen; aber die Küfte dort ift uns auch wenig bekannt: und kann es nicht ein fehr kleines Infelchen gewefen fein, das jetzt dem veften Lande verbunden kaum als Halbinfel erfcheint?

Das hervorfpringendfte Vorgebirge diefer Küfte ift *Mnemium*, wahrfcheinlich die Spitze von Kalmès. Dies Kap ift merkwürdig durch dreizehn kleine Hügel oder Grabmäler, die man noch jetzt dort findet, und die ihm den alten Namen gegeben zu haben fcheinen.

Plinius fpricht (VI c. 34) von einer Stadt *Berenice Panchryfos* an der Küfte des Troglodytenlandes. Er bezeichnet ihre Lage nicht genauer und ift der einzige unter den Alten, der fie nennt. D' Anville glaubt, dafs man fie an den Berg *Ollaki* fetzen müffe, der nach dem Zeugnifs der Araber viel Goldminen enthalte, und den Edrifi 15 Tagreifen von Affuan fetzt,

in füdöftlicher Richtung, wie d' Anville hinzufügt. — Allein im Edrifi fteht: *Aurifodina diftat ab urbe Affuan quindecim dierum itinere medio inter orientem et feptentrionem.* Diefe Beftimmung würde eher nach der Bai von Shaona oder Guadenahui führen. Allein auch dies ift unwahrfcheinlich: denn dadurch würden der Berg Ollaki und Aidab viel weiter entfernt werden als acht Tagreifen, wie Edrifi ihre Entfernung angiebt. — Man kann daraus nur lernen, dafs an der Weftküfte des arabifchen Bufens Gold- und Silberminen in den früheften Zeiten benutzt wurden, wie Agatharchides und Diodor bezeugen (de mari rubr. p. 22 — 27. — Bibl. III c. 12 — 14). Unter den alexandrinifchen Herfchern dauerten fie fort, und vielleicht dafs diefe einen Hafen, aus dem fie die hier gewonnenen Metalle ausführten, Berenice nannten. Die Römer fcheinen diefe Minen vernachläffiget zu haben; denn fie werden fonft nirgend erwähnt, auch kennt fie Ptolemäus nicht. Die Araber öfneten fie wieder und benutzten fie noch im 12ten, 13ten Jahrhundert. Jetzt find fie fo unbekannt, dafs man durchaus den Ort nicht auffinden kann, wo fie gelegen haben.

Der Berg *Monodaktylos*, der nach den griechifchen Tabellen des Ptolemäus (nach den lateinifchen nicht) ein beträchtliches Vorgebirge bildet, entfpricht wahrfcheinlich dem *Ras Ahéhas;* und der *Gaurus* oder, wie Agatharchides, Artemidor und Diodor fchreiben, *Taurus*, der in der Tiefe eines Golfs liegt, findet fich wahrfcheinlich in der gleich darauf folgenden

Bucht, deren Namen uns aber noch kein Schiffer genannt hat.

Die Infeln, welche Ptolemäus an diefe Küfte fetzt, liegen zwar weiter vom Lande entfernt als auf unferen Karten; doch erkennt man einige nach ihren Breitengraden und den ihnen benachbarten Oertern wieder. So fcheint *Aftarte* einem Infelchen nah bei *Ras el-Gidid* zu entfprechen; *Ara Palladis* der Infel *Magarzan*, welche nach Kaftro fehr hoch fein foll. Die beiden Infeln *Tomadeorum* werden fein die Infeln *Dolkefollar* und *Daratata;* und die Infel *Myron* wahrfcheinlich *Marate*. Die übrigen kleinen Infeln bei Ptolemäus liegen längft der fandigten Küfte, wo wir keine einzelne durch befondere Namen unterfcheiden.

Von *Ptolemaïs Epitheras* bis *Sabat* oder *Saba*, oder *Sabae*, wie Artemidor fchreibt, giebt die Karte des Ptolemäus 2975 Stadien (500 = 1°). Mifst man 3000 folcher Stadien auf der neuen Karte, von dem Punkt an, wohin wir *Ptolemaïs* gefetzt haben, fo kommt man gerade nach *Affab*, welches noch derfelbe Name mit *Saba* ift, nur mit dem vorgefetzten arabifchen Artikel *as-Sab*, den die Araber auch anderen alten Namen vorgefetzt haben, z. B. dem alten *Syene* oder *Suene*, welches fie jetzt nennen *as-Suan* oder *Affuan*. Der Verfaffer des Periplus erwähnt kein *Saba*, fondern nennt dafür die Stadt *Adulis*, gleichfalls 3000 Stadien von *Ptolemaïs* entfernt. Ptolemäus unterfcheidet *Adulis* von *Saba*, und fetzt es 1085 Stadien füdlicher als diefe Stadt, unter 11° 10'; alfo mehr denn einen Grad füdlicher, als die würkliche Höhe

der Meerenge, und folglich aufserhalb der Gränzen des Busens. Mithin kann das *Adulis* des Ptolemäus nicht einerlei sein mit dem des Periplus.

Man glaubt gewöhnlich, [a]) dafs *Adulis* der Hafen von *Axum* gewesen sei, der alten Hauptstadt des östlichen *Abyssiniens*, und deren Ruinen man jetzt noch in der Provinz Tigre sieht, gegen den 15° N. Br. Nach dieser Annahme aber würde, wenn *Assab* Adulis wäre, der Hafen von seiner Stadt 95 Meilen entfernt sein. Man glaubt also, dafs *Arkiko*, im Busen von Matzua, wo alle Schiffe für den abyssinischen Handel landen, und das nur 7 bis 8 Tagreisen von Axum entfernt ist, das alte Adulis sein müsse. Die nördlichere Lage, zu welcher diese Stadt dadurch erhoben wird, könnte vielleicht scheinbarer werden, wenn man erklärte, dafs wir im Periplus 700 Stadien auf den Grad hätten zählen sollen; denn von Berenice bis Adulis rechnet dieser 7000 Stadien, und misst man auf der neuen Karte von Berenice bis Arkiko, 700 Stad. = 1°; so erhält man 7285 Stadien.

Hierdurch würde Ptolemaïs in den Hafen von Suakem 19° 15′ versetzt, während Eratosthenes, Hipparch, Ptolemäus vier Jahrhunderte nach einander, ungeachtet ihrer zahlreichen

a) Die wichtigsten Quellen über *Adulis* sind aufser dem Periplus des rothen Meeres p. 3 und dem Ptolemäus, Procopius Persic. I c. 19, Nonnosus in Photii Biblioth. cod. III p. 7, Cosmas Indicopleustes Topograph. christ. p. 140.

Abweichungen, alle übereinſtimmend *Ptolemaïs* gegen 17° ſetzen, eine Stadt, welche in aller dieſer Zeit ſehr häufig beſucht wurde. Was hätte man alſo für einen Grund, einen Irthum von mehr als 2° anzunehmen, während bei dem Maaſse von 500 Stadien auf den Grad, unſere neue Karte der alten genau entſpricht?

Auch war die Beobachtung, nach welcher man den Breitengrad von Ptolemaïs beſtimmte, nicht ſo unſicher, daſs man um ſo viel über die wahre Lage der Stadt ſich hätte irren können. Man bemerkte nehmlich, daſs 45 Tage vor und nach dem Sonnenſtillſtande im Sommer, die Sonne durch das Zenith von Ptolemaïs ging. Da die Neigung der Sonne unter dieſer Breite ſehr ſchnell wechſelt, ſo iſt das Wachſen oder Abnehmen der Schatten ſehr leicht zu bemerken: und dennoch ſollten die Alten um $2\frac{1}{4}$° hier geirrt, d. h. den Zeitpunkt, wo die Sonne ſenkrecht über Ptolemaïs ſtand, 8 oder 9 Tage zu früh oder zu ſpät angeſetzt haben?

Noch mehr: Eratoſthenes, der nur Stadien von 700 auf den Grad kannte, und die Entfernung zwiſchen Berenice und Ptolemaïs in gerader Linie maaſs, ſetzte dieſe auf 4820 Stadien. Nähme man nun die 4000 Stadien des Periplus, oder die 4540 des Ptolemäus, die längſt der Küſte gemeſſen ſind, auch zu 700 a. d. Gr.; ſo würde folgen, daſs die Meſſung längſt der Küſte und ihrer Beugungen kürzer geweſen wäre, als die gerade Linie. — Auch umfaſste alsdann der Periplus nur etwa $\frac{3}{4}$ des Buſens, wiewol der Verfaſſer erklärt, ihn ganz beſchrei-

ben zu wollen, und auch nirgend die Spur einer Lücke ist.

Endlich setzt der Periplus *Adulis* 800 Stadien von der Enge des Busens. Entspräche aber *Arkiko* diesem Hafen; so müsste er 2860 Stadien rechnen, oder sich um 82 Meilen geirrt haben, auf einem Raum, der überhaupt nur 140 Meilen lang ist.

Doch Alles stimmt, wenn wir 500 Stad. auf den Grad rechnen: *Ptolemaïs* fällt gegen 17°, 3000 Stadien südlicher entspricht *Assab* dem alten Adulis, etwa 24 Meilen von der Mündung des Busens entfernt. Lag aber ein Adulis nah bei Axum; so muss man dies nicht mit dem eben bezeichneten verwechseln, sondern annehmen, dass es zwei Städte dieses Namens gegeben habe.

Uebrigens war diese Stadt den Griechen vor Chr. Geb. gar nicht bekannt: Eratosthenes, Hipparch, Agatharchides, Artemidor, Strabon nennen sie nicht; und auch auf den griechischen Tafeln des Ptolemäus liegt südlich von Ptolemaïs weiter keine Stadt als *Saba*, etwa unter der Breite von Assab. Auch Plinius kennt nur ein Volk *Adulitae* an der Südwestküste des Busens und nennt ihren Haupthafen *Oppidum Adulitôn* (VI c. 34), woraus wahrscheinlich erst nachher der Name *Adulis* gebildet wurde.

Dass ein Volk dieses Namens hier gewohnt habe, bezeugt vielleicht der noch jetzt bestehende Name der Provinz, worin Assab liegt, nehmlich *Adejl*, und das grosse Königreich gleich ausserhalb der Meerenge *Adel*, dessen nomadische Räuberhorden oft Einfälle in Abyssinien

gethan und hier erobert haben. — *Saba* aber bedeutet im Aethiopiſchen Menſch und Gemeinde, (ſocietas, civitas, z. B. in der äthiopiſchen Ueberſetzung des N. T., der Brief Pauli an die Saba Galatiya, Saba Kolaſis): vielleicht hieſs alſo der Hauptlandungsplatz dieſer Nomaden, wo die meiſten Menſchen zuſammenwohnten, vorzugsweiſe die *Gemeinde*, *Saba*, und mit dieſem Worte nannten ihn auch einige griechiſche Geographen. Da es aber mehrere *Saba's* gab, ſetzten ſie *Saba der Aduliten* hinzu. Dies überſetzten wieder einige, und ſo entſtand *Oppidum Adulitôn*, *Adulis*, was alſo einerlei war mit *Saba*.

Unter der Breite des ſabaïtiſchen Buſens ſetzt Artemidor im Innern des Landes ein Schloſs, erbaut von *Suchus*, und Plinius in der gleichen Gegend ein *Suchae*, wahrſcheinlich derſelbe Ort. Wegen der Namenähnlichkeit glaubt man, es ſei der Hafen Suakem. (Bochart. Hardouin. d' Anville.) Aber dieſer Hafen liegt nördlich von Ptolemaïs, und beide ſetzen Suchae weit ſüdlich davon. Suakem iſt eine Stadt am Meere; Suchae eine Veſtung im inneren Lande; und daſs ein Suchus ſie erbaut haben ſoll, iſt die eitle griechiſche Sitte, Völker- und Städtenamen von einzelnen berühmten Männern abzuleiten.

Wenn die *Succhiim* im 2ten Buch der Chron. 12, 3., welche dem ägyptiſchen König Siſak folgen Jeruſalem zu plündern unter Rehabeam, von den Alexandrinern richtig überſetzt ſind durch *Troglodyten*; ſo könnte dies ein allgemeiner Name ſein, mit dem die Griechen auch die Ein-

wohner jener Gegend nennen hörten, und so eine Stadt Suchae daraus bildeten. [1])

Wohin der Arm des Flusses *Astaboras* zu setzen sei, der nach Artemidor nördlich selbst von Ptolemaïs Epitheras, nach Ptolemäus südlich davon in den sabaïtischen Busen einfliesst, wissen wir nicht. Wir glauben nur, dass d'Anville ihn unter den 18° zu nördlich setze.

Noch nennt Plinius hier eine Stadt *Berenice Epidires*, in dem engsten Theil der Strasse. Hardouin, d'Anville und Andere meinen, es sei dieselbe mit *Arsinoë*, das Ptolemäus nah an die Mündung setze. Doch Artemidor unterscheidet beide, und setzt Berenice noch nördlich über Saba. Der Beiname ἐπὶ Δίρης, wodurch dies Berenice von zween anderen Städten desselben Namens unterschieden wurde, beweist wenigstens, dass es nah bei dem Vorgebirge *Dire* oder *Dere* lag, das den Busen schloss. [2])

Uebrigens sind Plinius Nachrichten von der Enge des Busens nicht die richtigsten. Er sagt, die Westküste des Busens sei nur 7500 Schritt

1) *Sükkijim* ist wahrscheinlich ein allgemeiner Name, bedeutet aber wohl Zeltbewohner, Hüttenbewohner, Nomaden, von שׂכּה, σκήνη, tugurium. Was Gossellin daraus für Suchae folgert, kann auch hierbei bestehen.

2) Goss. versetzt es nach *Bailul*, 45 Meilen vom Vorgebirge Dire. Sehr kühn! Die folgenden Irthümer des Plinius sind erklärbar: aber woher die bestimmte Angabe, dies Berenice habe an der engsten Stelle der Strasse gelegen?

von Arabien getrennt, während die wahre Breite des ſchmalſten Theiles der Enge 6 Meilen oder 25000 römiſche Schritt beträgt: und dies ſtimmt mit den 200 Stadien, die Strabon nach Eratoſthenes angiebt. Der Irthum kommt daher. Die Straſse wird durch die Inſel *Mehun* oder *Perim* in zwei getheilt, unter denen die öſtliche in älteren und neueren Zeiten am häufigſten beſucht iſt. Sie hat kaum 1¾ Meile, und dies entſpricht den 60 Stadien des Eratoſthenes, des Periplus (p. 14) und Agathemer (lib. I c. 3 pag. 8. Inter Geogr. graec. min. tom. II.) 60 Stadien aber betragen gerade 7500 Schritte, die alſo Plinius für die ganze Breite des Buſens nahm.

Noch fügt Plinius hinzu, daſs die Stadt nah bei einer Inſel *Cytis* liege, auf welcher man Topaſen finde. Wir glauben, daſs Plinius hier verwirrt habe, was Juba und Archelaus (VI c. 34. XXXVII c. 32) über die Topaſen des arabiſchen Buſens geſchrieben hatten, und die Inſel *Topazos*, die vor Berenice Troglodytica lag, vor dies Berenice irrig verſetzt habe.

Nah bei Ptolemaïs ſetzt Artemidor eine Inſel, faſt ganz mit Meerwaſſer bedeckt und voll von Oelbäumen. Er fügt hinzu, unmittelbar nachher treffe man ſechs Inſeln, *Latomiae*, vor der Einfahrt in den ſabaïtiſchen Buſen. Die neuere Karte ſtellt an dieſer Küſte in entſprechender Lage eine Reihe ſandiger und ſehr niedriger Inſeln dar, die ſich bis an die gröſsere Inſel *Dahlak* ausdehnen. Dieſe ſcheint ihrer Breite nach der Inſel Magorum des Ptolemäus zu entſprechen: und folgt man ſo der Küſte,

ſo wird inſ. *Daphnidis* jetzt ſein *Seyrman; Akanthine* jetzt *Aouakel; Orneon* jetzt *Habael; Makaria* jetzt *Ras Man*, nah dem gleichnamigen Vorgebirge; und die Inſeln *Bacchi* und *Antibacchi* würden die kleinen Inſeln nah bei dem Kap Aſſab ſein.

Von Adulis bis zur Enge rechnet der Periplus etwas weniger als 800 Stadien. Die neue Karte giebt 775 von Aſſab bis zum ſüdlichen Vorgebirge *Bab al-mandeb;* und dies Kap alſo iſt das bei den Alten genannte Vorgebirge *Dire* oder *Dere*, nicht aber *Ras Bel*, das auſserhalb des Buſens liegt. — Die Inſel *Mehun*, welche in der Straſse liegt, heiſst im Periplus *Inſel des Diodorus*, und ihre Entfernung von der arabiſchen Küſte iſt ganz richtig angegeben, zu 60 Stadien. — Auch Plinius nennt ſie, ſo wie die nah daran gelegenen Inſelchen *Pylae* und *Pſeudo-Pylae*, um die verſchiedenen Durchfahrten der Straſse zu unterſcheiden: wie die Araber noch jetzt die Mündung des Buſens *al-Babo*, die Pforte, oder *Bab al-mandeb*, Pforte der Gefahr nennen, wegen der vielen Unfälle, die ſie jenſeit im groſsen indiſchen Meere fürchten.

Ptolemäus Karte hat keine Inſel in der Straſse, aber die Inſel des *Diodorus* unter 12° 30′ iſt nur um 3, 4 Minuten von der Breite der Inſel Mehun unterſchieden. Dies beſtätiget es, daſs dieſe beiden Namen dieſelbe Inſel bezeichnen.

Hier ſchlieſst, wie auf unſerer neuen Karte, der Periplus den Buſen: Ptolemäus Karte aber entfernt *Dere* von *Sabat* 5110 Stadien, ſtatt

dafs der Periplus nur 800 angiebt, und macht den Bufen 173 Meilen länger als er ift. Diefer Irthum entfteht daher, dafs Ptolemäus die afrikanifche Küfte aufserhalb des Bufens bis zum Vorgebirge Guardafui als innerhalb des Bufens gefetzt hat, und dann ftimmen die Maafse ziemlich: denn von Affab bis zu der öftlichften Spitże Afrikas meffen wir auf unferer neueren Karte 5200 Stad. (500 = 1°).

Wahrfcheinlich entftand diefer Irthum fo: Ptolemäus fo wenig, als fein Vorgänger Marinus Tyrius find an der Mündung des arabifchen Bufens gewefen, fondern bildeten ihre Karten nach den Reifeberichten und Beobachtungen, die fie vorfanden, und die weder vollftändig, noch genau und deutlich waren. Nun finden wir, dafs einige unter den Alten, als Eratofthenes (bei Strab. XVI p. 769), Juba (bei Plin. VI c. 34), Paulus Orofius (Hiftor. I c. 2), den Namen des arabifchen Bufens, wie den des rothen Meeres fo ausgedehnt haben, dafs auch das Meer zwifchen Bab al-mandeb, Guardafui und den Südküften Arabiens mit eingefchloffen wurde. Dagegen war es allgemeine Annahme, das Kap *Dere* fchliefst den Bufen; es war eine alte Beobachtung, die Infel des Diodorus liegt etwa 12½ Grad vom Aequator: diefe beiden Beftimmungen blieben. Nannte alfo ein anderer Reifender, der die Küfte bis Guardafui innerhalb des Bufens fetzte, jenfeit der Infel des Diodorus noch Gegenden, die man bei anderen hier nicht fand: fo glaubte man diefe neueren Nachrichten mit jenen älteren dadurch vereinigen zu können, wenn man den Bufen füdlicher dehn-

te. Dies ſchien durch eine aſtronomiſche Beobachtung gerechtfertiget zu werden. Hipparch hatte die Mündung des arabiſchen Buſens unter einen Parallel mit Taprobane und den Gränzen der bewohnten Erde 8800 Stad. vom Aequator geſetzt, d. i. 12° 34′. Marinus Tyrius behauptete, daſs 500 Stad. nordwärts von *Ocelis*, das nah an der Mündung des arabiſchen Buſens lag, der glänzende Stern an der Schwanzſpitze des kleinen Bären, der heutige *Polarſtern*, den Horizont nur ſtreife, ohne je zu verſchwinden. Da dieſer Stern damals 12° 24′ vom Pol entfernt war; ſo ſchloſs er daraus, daſs die Straſse nur 11° der Breite haben könne. Hierdurch wurden Breiten und Längen verrückt: *Dere* kam 1° 15′ ſüdlicher, und 4° 30′ öſtlicher; man drängte die libyſche Küſte nach Weſten zurück und die arabiſche weit nach Oſten, ſo daſs Saba 130 Meilen vom jenſeitigen Arabien entfernt iſt, während Aſſab nur 13 Meilen davon liegt. Daher liegen auch die Inſeln, deren Entfernungen von einander ſehr genau mit unſeren Meſſungen übereinſtimmen, ſo weit vom veſten Lande entfernt, weil man die Inſeln in ihrer Lage lieſs, während man die Küſte fortrückte. — Was dieſen Irthum unterſtützte, iſt vielleicht das Volk der *Aduliten*, das innerhalb und auſserhalb des Buſens wohnte. Wahrſcheinlich nannten auch Seefahrer hier ein zweites *Adulis*, eine zweite Stadt der Aduliten, die Ptolemäus, nach dem Zeitmaaſs des längſten Tages 12 Stunden 40 Min., unter 11° 9′ ſetzt. Dies ſtimmt ganz mit der Lage von *Tajioura*, vor der ein Buſen ſich wölbt,

den wir jetzt den Busen von *Zeila* nennen, und der wahrscheinlich der *Sinus Adulicus* der ptolemäischen Karten ist. Ein Kap begränzt ihn gegen Osten, bei Ptolemäus *Promontorium Saturni*, und die kleine Insel in der Mitte des Busens heisst bei ihm *Panis*, von jüngeren Geographen (Stephan. Byzant. v. Ἄδουλις) für Adulis selbst gehalten. Diese Uebereinstimmungen bestätigen einander, und beweisen es, dass die äussere Küste innerhalb des Busens versetzt worden sei.

Ein anderer Beweis ist: von *Sabat* bis zu einer kleinen Stadt *Antiochi Solen* sind auf Ptolemäus Karte 3660 Stadien; und von Assab 3600 Stadien kommt man zu der Mündung eines Flusses *Soal*, an dessen Ufer wahrscheinlich jene Stadt erbauet war und daher den Beinamen erhielt.

Die Inseln *Adani*, welche Ptolemäus unter gleiche Breite mit der Insel des Diodorus setzt, sind sehr wahrscheinlich einerlei mit dieser, und nur der verschiedene Name hat veranlasst, sie für verschiedene Inseln zu halten. Plinius sagt nehmlich, Juba rechne vom Vorgebirge Drepanum bis zur Insel *Adanu*, die an der Einfahrt in das grosse Meer läge, das heisst an der Mündung des arabischen Busens, 1875 oder nach einer anderen Lesart 1885 Millien (8 Stadien = 1 Millie), also 15000 oder 15080 Stadien. Und von dem Punkt, wo wir das Vorgebirge *Drepanum* auf unseren Karten gefunden haben, bis zur Insel *Mehun* sind gerade 15085 Stad., 700 = 1°. Diese Uebereinstimmung der Maasse nebst der Namengleichheit scheint es uns zu

beweisen, daſs die *Adani* des Ptolemäus die *Adanu* des Juba seien.

Endlich hat man nach Ptolemäus die Straſse noch $1\frac{1}{2}$ ° weiter nach Osten verrückt, und sie statt 73° unter 74° 30′ gesetzt. So in der lateinischen Uebersetzung des Ptolemäus IV c. 7; VI c. 7, und in *Coislins* griechischem Manuscript. Dadurch ward der Meerbusen noch mehr erweitert, und die Inseln liegen nun noch weiter vom Lande entfernt: wie auf der dritten Karte sich zeigt.

Auſser den beiden genannten *Adulis*, der einen nach der Straſse innerhalb, der anderen auſserhalb des Busens, finden wir noch eine dritte Stadt dieses Namens, welche, durch ihre Nähe bei Axum, durch ihre Entfernung von der Straſse und von Ptolemaïs Epitheras bestimmt von jenen geschieden, doch zu manchen Verwechselungen Gelegenheit gegeben hat.

Plinius führt aus Reisejournalen an, daſs von *Ptolemaïs* bis zu der Stadt der *Aduliten* 2 Tagreisen zu Wasser, [a]) und von dieser Stadt bis zu einem Hafen *Isis* nach der Meerenge 10 Tagfahrten wären.

Wir haben gleich anfangs gesehen (S. 10), daſs die Griechen gewöhnlich auf eine Tagfahrt 14 Meilen (20 = 1°) rechnen, daſs aber dies nur das Maaſs einer freien ungehinderten Meerreise war, und daſs Theophilus sie auf 200 Sta-

a) In den Ausgaben steht 5 Tagreisen: aber in einem Mſ. lieſt man 2 Tagr., welches, wie das Folgende ergeben wird, nothwendig die richtige Lesart ist.

dien, etwa 6 Meilen, an der Südostküste Afrikas einschränkte. Wir werden daher an der durch Sandbänke und spitzige Vorgebirge gefährlichen Westküste des arabischen Busens nicht eben mehr als 12 Meilen auf den Tag rechnen können. — So führen uns die 10 Tagreisen des Plinius, 120 Meilen, von der Meerenge in den Busen von *Matzua*, nah bei *Arkiko*, dem würklichen Hafen der Gegend, wo man die Ruinen von *Axum* findet. Und 25 Meilen, das sind die 2 Tagfahrten des Plinius, weiter nördlich kommen wir nach Ptolemaïs.

Hieraus wird es noch deutlicher, dass das *Adulis* des Periplus nicht in den Busen von Matzua gesetzt werden könne: denn er rechnet von Ptolemaïs bis Adulis 3000 Stadien oder 120 Meilen (Plinius 2 Tagreisen); [a]) und von Adulis bis zur Strasse 800 Stadien oder 32 Meilen (Plinius 10 Tagreisen: also den Tag 3 Meilen).

Wahrscheinlich beherrschten also die Aduliten um Chr. Geb. die ganze Südwestküste des Busens bis in Abyssinien hinein, und die Griechen nannten die verschiedenen von ihnen bewohnten Städte *Adulis*, *Stadt der Aduliten*, ohne dass Spätere unterschieden, was jeder besonders zugehöre.

Am frühesten war bekannt die, welche Saba oder Assab entsprach; denn sie lag unmit-

a) Wollte man auch die gewöhnliche Lesart 5 Tagr. beibehalten; so kämen doch 24 Meilen auf eine Tagfahrt, denn bei Nacht fuhren sie nicht: fast das Doppelte der gewöhnlichen Reise.

telbar am Meere. Sie ist die einzige *Adulis*, welche Agatharchides und Artemidor kennen. Die am *sabaïtischen* Busen, jetzt Golf von Matzua, lag an 20 Stadien im Inneren des Landes, und ward daher erst später bekannt: ja vielleicht war sie erst um den Anfang unserer Zeitrechnung von den dorthin vorgedrungenen Aduliten erbaut.

In der Zeit, wo der Verfasser des Periplus lebte, waren also beide Adulis bekannt und wurden auch wohl beide von Handelnden besucht. Allein er scheint mehrere Reisen längst dieser Küste verglichen und dadurch die Nachrichten von den beiden gleichnamigen Städten Adulis mit einander verwechselt zu haben: denn er setzt sein Adulis nah bei der Mündung des Busens und zugleich nah bei Axum, die 135 Meilen von einander entfernt liegen. Auch die kleinen Inseln *Alalaei*, die er nah bei Adulis setzt, finden sich vor *Arkiko*, unter dem Namen *Dahal Alley* oder zusammengezogen *Dalley*. Und die kleine *Insel des Diodorus*, welche nach dem Periplus dem vesten Lande so nah liegt, dass man während der Ebbe hinübergehen und die dort gelandeten Schiffe plündern konnte, scheint uns d' Anville in der *Isle des Français*, westlich von Matzua, richtig wiedererkannt zu haben.

Etwa 200 Stadien von Adulis setzt der Periplus die Insel *Orine*, deren Namen andeutet, dass sie hoch und bergigt gewesen sei. Inseln von der Beschaffenheit findet man an dieser Küste durchaus nicht: alle sind flach, fast der Meeresfläche gleich und sandig. Also kann es

Dahlak nicht ſein, wie d' Anville meint, die nach dem einſtimmigen Zeugniſs des portugieſiſchen Reiſebeſchreibers Kaſtro und Bruce weder Berge, noch Hügel, noch Quellen hat. — Indeſs haben die Inſeln dieſes Buſens durch Feuer unter dem Waſſer manche Veränderungen gelitten; und wie Bruce eine groſse Menge kleiner Inſeln vom Vulkan Gebel Tar bis Dahlak fand, die Aeltere nicht kennen und die er für vulkaniſche Produkte hält: ſo können andere wieder verſchwunden ſein, oder ihre Geſtalt verändert haben. Zu dieſen ſcheint *Dahlak* zu gehören: denn eine Inſel von der Gröſse kennen die Alten an dieſer Küſte nicht, und ihr Boden iſt ganz mit Sand und Trümmern von Meerkörpern bedeckt. [a]) — Vielleicht iſt hier die Χεῤῥόνησος Ὀρεινὴ des Ptolemäus gemeint, und ſo wieder eine Gegend des älteren Adulis den Inſeln des nördlicheren eingeſchoben. [1])

a) Bruce erzählt, auf Dahlak 370 im Felſen gehöhlete Ciſternen geſehen zu haben, und meint, daſs ſie unter den erſten Ptolemäern erbaut ſein mögten. Wäre dies; ſo würde es ein neuer Beweis ſein, daſs damals im Golf von Matzua noch keine Stadt angelegt geweſen ſei, und das zweite Adulis alſo noch nicht exiſtirte. Doch halten wir dieſe Ciſternen nicht für ſo alt: ſie ſcheinen uns das Werk der arabiſchen Nomaden zu ſein, die nach Mohamed den gröſsten Theil dieſer Inſeln beſetzten. Man findet auf vielen an Arabien gränzenden Inſeln noch Ciſternen, weil es faſt auf allen durchaus an Waſſer mangelt.

1) Goſſellin beſtreitet d' Anville, der die bergigte Cherſoneſos des Ptolemäus nordwärts von Arkiko ſetzt. Allein, wenn man die beiden *Adulis* oft und leicht ver-

Endlich lernten die Griechen noch ein drittes Adulis aufserhalb des Bufens kennen, deffen Lage dem Hafen von Tajioura entfprach.

Auffallend ift es, dafs auf Ptolemäus Karte das in feiner Zeit wahrfcheinlich befuchtefte Adulis gar nicht erfcheint. Noch in Prokopius (Perfic. I c. 19), Nonnofus (in Photii Bibl. cod. III p. 7), Kosmas (Topogr. Chrift. II p. 140) lefen wir, dafs Adulis ein blühender Hafen im Bufen von Matzua fei. Alfo erft nach Juftinian, vielleicht durch die Nachkommen Mohameds, wurden die Aduliten aus den Küftenländern des arabifchen Bufens vertrieben und auf ihre jetzige Wohnung aufserhalb des Bufens im Königreich *Adel* eingefchränkt. — Irren wir nicht, fo ift die Karte zu Ptolemäus erft nach dem 6ten, 7ten Jahrhundert gezeichnet, oder fo verändert, dafs das nördlichfte Adulis, das nicht mehr war, auch auf der Karte nicht mehr erfchien, fondern dafs blofs das füdlichfte blieb; und da man im Norden auch kein *Axum* fand, verfetzte man auch dies in die Nähe des einzig nachbleibenden Adulis, bis unter den 11° vom Aequator.

Noch könnte man uns eine Infchrift entgegenftellen, welche Kosmas in *Adulis* felbft abgefchrieben zu haben vorgiebt, und nach welcher diefe Stadt fchon unter Euergetes in der

wechfelte; wornach will man unterfcheiden, was der einen oder anderen gehört? — Uebrigens läfst G. die Lage der Oreine ganz unentfchieden: die gegebene Auflöfung ift wenigftens ganz in feinem Geift und vielleicht nicht unrichtig.

Gewalt der Griechen gewesen wäre und blühend genug, dafs dieser Fürst dort ein dauerndes Denkmal seiner Siege hätte errichten wollen. Allein dieses Denkmal ist wahrscheinlich erdichtet.

Zwar hat man geurtheilt, dafs die merkwürdige Einfalt des *Kosmas*, eines ägyptischen Mönches aus dem 6ten Jahrhundert, der die Welt viereckt macht, den Himmel durch Säulen stützt, jedem Stern einen Engel zur Leitung giebt, alle Gestirne in Kreisen parallel mit dem Horizont umlaufen läfst, und während der Nacht die Sonne hinter Bergen verbirgt, welche den Nordrand der Erde einnehmen —: [a]) man hat geurtheilt, dafs ein solcher Mönch unfähig gewesen sei, eine solche Inschrift zu erdichten und dadurch zu betrügen. Aber war eine solche Einfalt nicht ganz passend, sich betrügen zu lassen?

a) Die *Siameser* glauben noch, dafs die Sonne, der Mond und die Sterne sich ohne Aufhören um einen hohen Berg drehen, der in der Mitte der Erde liege: S. La Loubère. Sollte Kosmas etwa selbst von diesen einige seiner geographischen Ideen erhalten haben? Vielleicht hat er auch aus den Schriften des Xenophanes von Kolophon geschöpft, den er gelesen hat, p. 149. Dieser Philosoph gab, wie sein Schüler Anaximenes, der Erde die Gestalt eines hohen Berges, dessen Basis sich ins Unendliche ausdehnte; und die Gestirne erleuchteten die verschiedenen Theile desselben, indem sie parallel mit der Basis sich rings um dieselbe dreheten. (So hat Kosmas wohl Mehreres aus Aelteren, so dafs seine geographischen Ideen seine Einfalt nicht beweisen.)

Erſtens heiſst es auf dieſem Denkmal: im 27ſten Jahr der Regierung des Euergetes. Nach der Beſtimmung der vorzüglichſten Chronologen aber hat er nur 24, 25 oder 26 Jahr regiert. — Dodwell (de Dicaearcho p. 56. inter Geogr. min. gr. tom. II), um das Monument zu retten, nimt daher an, daſs trotz des allgemeinen Schweigens der Geſchichtſchreiber Euergetes zwei Jahre Mitregent ſeines Vaters Philadelphus geweſen ſei. — Künſtlicher verfährt Chishull, (Antiquit. Aſiat. p. 87.) Er ſagt, die 25 Regierungsjahre ſind vielleicht als volle Jahre gerechnet, und die wenigen Monate, die er vor dem Anfange des ägyptiſchen Jahres (im *Thot*) regiert, und die er nach dem Ende deſſelben noch gelebt hat, ſind, da ſie kein volles Jahr betrugen, nicht mitgerechnet, während eine andere Chronologie dieſe Monate vor dem Anfange des Jahres als 1 Jahr, und die Monate nach dem Ende des Jahres wieder als 1 Jahr zählte. Man könnte dieſe Vermuthung benutzen, um die verſchiedenen Angaben über die Regierungsdauer zu erklären; aber eine 27jährige Regierung erhalten wir nicht. Und iſt es nicht willkührlich, ſolche Vermuthungen einer genauen Chronologie [a]) entgegenzuſtellen, die dadurch völlig ſchwankend wird, um ein Monument zu retten, das ein ohnedies nicht glaubwürdiger Reiſebeſchreiber

a) Canon Ptolem. apud Georg. Syncellum Chronogr. p. 206 — 208. Syncellus p. 273. — Euſebii Chronicon lib. II.

erwähnt? — Vielleicht aber ist die Zahl bei Kosmas verschrieben. Allein

Zweitens schreibt diese Inschrift dem Euergetes die Eroberung von Susiana, Persis, Medien und aller dazwischen gelegenen Länder bis Baktriana zu. — Wir haben indess aus dieser Zeit hinreichende Nachrichten, um gewiss zu sein, dass wir die wichtigsten Begebenheiten der syrischen und ägyptischen Könige kennen.

Der einzige Zeitpunkt, wo man diese vorgegebene Eroberung setzen könnte, wäre in den ersten Jahren der Regierung des Euergetes. Man erzählt, dass Philadelphus den Antiochus Theos, König von Syrien, gezwungen habe, die Laodicäa zu verstossen, den Sohn zu enterben den er von ihr hatte, die Berenice zu heirathen, und dem Sohn dieser zweiten Ehe die Krone zu versichern. Bald nach dem Tode des Philadelphus, des Vaters der Berenice, verjagte Antiochus diese Fürstin, und nahm die Laodicäa wieder, die, um nicht weiter von des Mannes Schwäche oder Unbeständigkeit fürchten zu dürfen, ihn vergiftete, ihren Sohn Seleukus Kallinikus auf den Thron setzte, und kurz darauf die Berenice und ihren Sohn ermorden liess. Euergetes, um seine Schwester zu rächen, machte den Plan, den Seleukus zu entthronen. Er eroberte Syrien, Cilicien, Babylonien, und würde, sagt Justin (XXVII c. 1. 2), seine Eroberungen noch weiter ausgedehnt haben, wenn ihn nicht eine Empörung in Aegypten eiligst zurückgerufen hätte. — Also weit entfernt bis in Baktrien eingedrungen zu sein, ging er

nicht einmal über den Tigris. In Babylon und den benachbarten Städten fand er die vielen Götterbilder und Heiligthümer, die Kambyses aus den ägyptischen Tempeln geraubt hatte, und die Euergetes jetzt unter den lautesten Freudensbezeugungen eines abergläubischen Volkes zurückbrachte. Nachdem er die Ruhe in seinen Staaten wieder hergestellt hatte; drang er aufs neue in Syrien ein: aber da er erfuhr, daſs Seleukus seinen Bruder Antiochus zur Hülfe rief; schloſs er einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, und die Geschichte erwähnt keines Krieges weiter zwischen Euergetes und Seleukus. (Appian. in Syriac.)

Also ein so merkwürdiger Kriegszug, der fast bis an das östliche Weltende vorgedrungen wäre, wenn nehmlich Euergetes Susiana, Persis, Medien und Baktrien erobert hätte, wäre von den zahlreichen Geschichtschreibern dieser Zeit, von den Griechen in Alexandrien mit Stillschweigen übergangen? Hätte er alles Land von Medien bis Baktrien sich unterworfen; so müſste auch Parthien ein Theil seiner groſsen Monarchie geworden sein, wo damals Arsaces herschte, der nie aus seinem Reiche vertrieben worden.

Endlich ist *Adulis* bei *Axum* von ihm besiegt worden, das weder Eratosthenes, noch Agatharchides, noch Artemidor, noch Strabon, noch Diodorus Sikulus kennt, die doch alle genaue Beschreibungen des arabischen Busens geben; und während in keinem Schriftsteller eine Spur ist, daſs Euergetes gegen seine südlichen Nachbarn einen Feldzug unternommen habe.

Alſo iſt dies Monument, das eine falſche Zahl, in Seleukus Zeitalter nie gemachte Eroberungen, und eine damals noch nicht exiſtirende Stadt nennt, ein erdichtetes, wodurch Kosmas wahrſcheinlich betrogen wurde; und man kann ein ſolches Denkmal nicht den vorhergegebenen Beweiſen entgegen ſtellen.

Die Oſtküſte des arabiſchen Buſens.

Nach Agatharchides und Artemidor.

Agatharchides de mari rubro p. 57 — 65. und bei Diodor von Sicilien lib. III c. 42 — 47. *Artemidor* bei Strabon, lib. XVI p. 776 — 778.

Der Buſen, wo *Heroopolis* liegt, [a]) hat ſonſt den Namen *Poſidium* geführt, weil Ariſton in der innerſten Bucht deſſelben dem Poſeidon einen Altar geweiht hatte, als er von Ptolemäus ausgeſchickt wurde die Küſten Arabiens bis zum Ocean zu beſuchen.

Auf dem Ufer dieſes Buſens iſt eine Gegend, wo ſich viele Quellen finden und die durch ihre Fruchtbarkeit berühmt iſt.

a) Nach Strabon ſcheint Artemidor *Poſidium* in den älanitiſchen Golf geſetzt zu haben. Dies iſt ein Fehler der Abſchreiber, wie aus der weiteren Reiſe deutlich wird. Uebrigens ſcheint *Poſeideon* der alte Name für Heroopolis geweſen zu ſein.

Man nennt ſie wegen der Palmen, die ſie hervorbringt, *Phoenikon.* Dieſe Bäume bilden einen Wald, für den man die gröſste Achtung hat, weil die Gegenden umher, der vollen Sonnenwärme ausgeſetzt, ohne Waſſer und ohne Schatten, eine brennende Hitze empfinden.

Man ſieht dort einen alten Altar, aus harten Steinen erbaut, deſſen Inſchrift aus unbekannten Schriftzeichen beſteht.

Bei dieſen Oertern bemerkt man hohe Berge von verſchiedenen Farben: ſie dehnen ſich ins Meer aus um ein Kap zu bilden, und erſtrecken ſich dann bis *Petra* im Lande der nabatäiſchen Araber und bis Paläſtina.

Nach dieſem Kap iſt eine Inſel, die *Inſel der Phoken* oder Meerkälber, b) wegen der groſsen Menge dieſer Thiere, die ſie ernährt. Dieſe Inſel iſt die Niederlage des Weihrauchs und der Gewürze, welche von den *Mineern*, den *Gerrhäern* und den Arabern der Gegend aus dem oberen Arabien geholt werden.

Drauf folgt eine Küſte, ſonſt bewohnt von den *Maraniten*, jetzt von den *Garindeern* (Diodor nennt ſie *Garyndaneer*), welche die alten Einwohner durch Verrätherei

b) Agatharchides ſcheint ſie *Neſſa* zu nennen, die *Enteninſel.* Dies iſt aber gewiſs nur Fehler der Abſchreiber; denn Artemidor und Diodor Sic. nennen ſie nach Agatharchides ſelbſt die *Inſel der Phoken.*

getödtet haben. Diese Küste hat wenig Häfen, aber viele hohe Berge von verschiedenen Farben.

Dann kommt man in den älanitischen Busen, [c]) dessen Küste zum Theil von den nabatäischen Arabern besetzt ist. Ihr Land ist sehr bevölkert und reich an Viehweiden. Die an der Küste liegenden Inseln dienten sonst Seeräubern zur Zuflucht.

Die folgende Gegend ist eine weite Ebene, von einer grossen Zahl Quellen bewässert. Davor liegt eine Insel, *Dia.*

Unmittelbar nachher kommt man in einen Busen, der 500 Stadien tief ist: er wird von rauhen Felsen eingeschlossen, welche die Einfahrt sehr schwürig machen. Die Völker an den Küsten heissen *Batmizomanes* (bei Diodor *Banizomenes*), und ernähren sich von wilden Thieren, die sie auf der Jagd fangen. — Auch findet sich in dieser Gegend ein Tempel, der von allen Arabern sehr geachtet wird.

Nah an dieser Küste sind drei öde Inseln; jede hat mehrere Häfen. Die erste ist der *Isis* geweiht: man sieht dort Spuren alter Häuser, aus Stein erbaut, und Säulen mit Inschriften in barbarischen Charakteren. Die zweite Insel heisst *Sukkaba;* die dritte *Salydo.*

c) Agatharchides und Diodor nennen diesen Busen den *Läanitischen.*

Jenſeit dieſer Inſeln iſt 1000 Stadien lang die Schiffahrt ſehr gefährlich, weil die Küſte von hohen ſchroffen Bergen begränzt iſt, die keinen Hafen, keinen Ankerplatz bieten, und deren Wurzeln bis ins Meer ausgeſtreckt überall Klippen bilden, ſo daſs die Gefahr in der Regenzeit, wenn die Eteſien wehen, faſt unvermeidlich iſt. Hier iſt ein Berg, auf deſſen Gipfel ſich Felſen von einer Staunen erregenden Höhe erheben. Die Araber dieſer Küſte heiſsen *Thamudeni*.

Weiter durchſchift man eine groſse Bucht mit Inſeln beſäet, die den Echinaden gleichen.

Dicht dabei bemerkt man drei hohe Haufen ſchwarzes Sandes.

Dann eine Halbinſel und den Hafen *Charmothas*, etwa 100 Stadien im Umfange. Die Einfahrt iſt ſchmal und für jede Art von Schiffen gefährlich. In den Hafen ergieſst ſich ein Fluſs; und in der Mitte des Hafens iſt eine Inſel, wo viele Bäume wachſen und deren Boden zum Ackerbau fähig iſt.

Weiter auf dieſem Wege entdeckt man fünf Berge, in einiger Entfernung von einander: ſie erheben ſich hoch und endigen ſich in einer gerundeten Spitze wie die ägyptiſchen Piramyden. Die Seite iſt ſchrof.

Darauf folgt ein Buſen, rund gebildet durch zwei groſse Vorgebirge. In der Mitte iſt ein Hügel, der ſich in Geſtalt eines

viereckten Tifchblattes erhebt, auf welchem man drei Tempel von einer wunderbaren Höhe gebaut hat: fie find Göttern geweiht, welche die Griechen nicht kennen, aber in dem Lande hoch verehrt werden.

Weiter davon ift eine Küfte voll von Quellen und Bächen. Man bemerkt dort den Berg *Lämus* (bei Diodor *Chabinus*), weit ausgedehnt und mit Bäumen aller Art bedeckt. Auf den Gränzen diefer Berge und der Wüfte wohnen Araber, mit dem Beinamen *Debae* (in Agatharchides *Dedebae*): einige find Ackerbauer, andere Hirten. Mitten durch ihr Land ftrömt ein Flufs in drei Arme getheilt: er führt Goldkörner mit fich, die man am Ufer glänzen fieht. Die Einwohner aber wiffen das Gold nicht zu gebrauchen.

Das folgende Gebiet ift von Arabern bewohnt, mit dem Beinamen *Alilaei* und *Gafandi* (bei Agatharchides *Cafandri*). Diefe Völker find weniger wild als die *Debae*. Ihr Gebiet, von Regen und Wafferquellen gefeuchtet, ift minder dürr, minder der Sonnenhitze ausgefetzt, als die übrigen Gebiete umher. — Sie befitzen Minen, wo fich das Gold nicht in Körnern, fondern in Stücken findet, unter denen die dickften von der Gröfse einer Nufs find. Sie verkaufen es zu einem fehr geringen Preife, oder durchbohren die einzelnen Stücke, um koftbare Steine darin einzufaffen, und fich Armbänder und Halsketten dar-

aus zu machen. Da ſie weder Eiſen noch Kupfer haben, hohlen ſie dieſe Metalle von ihren Nachbarn, indem ſie ihnen für Eiſen zweimal ſo viel Gold, für Kupfer dreimal ſo viel, und für Silber zehnmal ſo viel Gold an Gewicht geben.

Nach dieſen Völkern findet man die *Carbae:* ſie haben einen Hafen, wo mehrere Quellen ſind. Endlich trift man die *Sabäer*, die gröſste und reichſte Nation in Arabien, und in dem mildeſten Himmelsſtrich. Ihr Boden trägt Myrrhen, Weihrauch, Zimmt, Balſam und andere wohlriechende Pflanzen.

Saba, die Hauptſtadt des ganzen Landes, (bei Artemidor *Mariaba*) iſt auf dem Abhange eines kleinen ganz mit Bäumen bedeckten Berges gebaut.

Längſt der von den Sabäern bewohnten Küſten ſcheint das Meer weiſs wie Fluſswaſſer. Dort findet man die glücklichen Inſeln.

Dieſe einzelnen Beſtimmungen und die Lage der genannten Oerter auf der Karte des Ptolemäus ſind die wichtigſten und beinah die einzigen Mittel, die man hat, um die Gegenden wiederzufinden, welche die Alten uns an dieſer Küſte genannt haben. Der Periplus des rothen Meeres, ſo genau in den einzelnen Maaſsen an der Weſtküſte, verläſst uns hier. Die Klippen längſt des arabiſchen Ufers machten damals die Schiffahrt eben ſo gefährlich, als ſie es jetzt iſt durch die vielen Sandbänke, die

ſich ſeitdem noch immer erhoben haben. Ueberdies wurden die alexandriniſchen Seefahrer durch die räuberiſchen Araber, welche an dieſen Küſten überall nach Beute umherſchweiften, genöthiget, ſo viel als möglich in der Mitte des Buſens zu ſchiffen, oder ſich wenigſtens ſo weit als möglich vom Lande entfernt zu halten, daſs ſie dieſen Seeräubern nicht zu Geſicht kamen. (Peripl. p. 12.)

Aber hätten auch die Alten von dieſer Küſte genauere Kenntniſs gehabt; wir würden die entſprechenden Oerter auf unſeren Karten doch nur ſehr mangelhaft nachweiſen können: ſelbſt unter den wenigen jetzt uns genannten finden wir nur einige mit Gewiſsheit wieder. Denn wie wir gleich anfangs gezeigt haben, die Weſtküſte Arabiens hat groſse Veränderungen erlitten, die Korallen und Verſteinerungen mehren ſich zu einer wunderbaren Menge, und vor allem der durch den Oſtwind herbeigeführte Sand, der das Uferland immer mehr erweitert und den Buſen verengt. — Es iſt daher eine herſchende Meinung unter den arabiſchen Piloten, daſs ſich die Ankerplätze an dieſer Küſte alle zwanzig Jahre ändern. Vielleicht iſt dieſe kurze Zeit übertrieben: doch zeigen Greiſe dort den Reiſenden die Stellen, wo ſie in ihrer Jugend die Anker warfen, und wo Erhebung des Meergrundes und das Anwachſen der Klippen nicht mehr zu landen geſtattet. Dieſe ihrer Natur nach zwar langſame Erweiterung wird indeſs durch nichts gehemmt; ſie verſchüttet die Häfen, und läſst im Inneren des Landes Städte zurück, deren Mauern ſonſt vom Waſſer ange-

ſpült wurden. Die Gründung aller der Städte dagegen, die man in Hedjas und Yemen jetzt unmittelbar am Meerufer findet, ſteigt nicht weiter als 4 oder 500 Jahre hinauf; und ſchon ſehen ſie ihre Häfen ſich verſanden, und ihren nahen Untergang vorher.

Die Städte alſo, welche jetzt an der Oſtküſte des arabiſchen Buſens liegen, können auf keinen Fall die den Alten bekannten ſein. Die Rheden, die Häfen, die ſie beſuchten, ſind nicht mehr: und blieben noch Trümmer von Gebäuden; ſo muſs man dieſe in einiger Entfernung vom Meer im Inneren des Landes ſuchen, wenn es durch genauere Erforſchung uns wird aufgedeckt ſein. Doch auch der gröſste Theil dieſer Städte, die ihr Daſein nur der Nähe des Meeres danken, ſind wie dies zurücktrat verſchwunden; und nur diejenigen ſind übriggeblieben, deren Boden fruchtbar genug war um die Einwohner zu ernähren. Aber in einer ſandigen und faſt ganz dürren Gegend iſt die Zahl dieſer ſehr klein, und wir finden nicht mehr als ſechs oder ſieben, deren Namen oder Lagen keinen Zweifel übrig laſſen, daſs ſie dieſelben ſind mit Städten, welche die Alten uns nennen. Am deutlichſten ſtimmen *Ailah*, *Madian*, *Iambo*, *Muſa* mit *Aelana*, *Modiana*, *Iambia* und *Muſa*, alle vier vordem Häfen am Meer, jetzt in einiger Entfernung vom Ufer. Bei den übrigen müſſen wir uns mit Annäherungen begnügen. Wir wollen deswegen die Maaſse der ptolemäiſchen Karte auf unſere neuere übertragen, um ſo vielleicht in die Gegenden zu kommen, wo die den Alten bekannten

Städte waren. Zuerst der Theil zwischen *Heroopolis* und *Aelana.*

Die beiden Arme, in welche sich der arabische Busen im Norden theilt und die Halbinsel, die dadurch gebildet wird, haben auf der Karte des Ptolemäus eine ganz andere Lage, als auf unserer neuen. Doch standen Aegypter und Griechen in so mannichfaltigen Verbindungen mit diesen Gegenden und besuchten sie so häufig, dass es nicht wahrscheinlich ist, dass Ptolemäus die Breite von *Pharan* und *Aelana*, und die Tiefe des älanitischen Busens nicht sollte richtiger gekannt haben. Wir glauben, dass der Kartenzeichner hier auf eine ähnliche Art geirrt hat, wie oben an der Westküste, und Stadien von 500 auf den Grad für 700 a. d. Gr. genommen, und dieser Annahme gemäss in Stadien von 500 a. d. Gr. verwandelt habe.

Nach der neuen Karte ist das Kap Mohamed von Sues 1465 Stadien, 500 a. d. Gr., entfernt; nach der Karte des Ptolemäus *Heroopolis* vom Vorgebirge *Pharan* nur 1060 solcher Stadien. Aber 1060 Stadien zu 500 betragen 1485 zu 700 a. d. Gr. Wahrscheinlich stand diese Zahl in dem Reiseberichte; der Kartenzeichner glaubte, es wären Stadien 700 auf den Gr., reducirte sie auf 500, und machte so die Entfernung zwischen Stadt und Vorgebirge um $\frac{2}{7}$ des Ganzen kürzer, und verlegte *Pharan* 36 Minuten nördlicher.

Eben so giebt die Entfernung von *Pharan* bis *Aelana* auf Ptolemäus Karte 785 Stadien, 700 a. d. Gr.; und auf der neuen 800 Stadien, 500 a. d. Gr. Derselbe Fehler.

Der Name *Pharan*, welchen sonst das Kap Mohamed führte, theilten die Alten auch den Arabern der Gegend mit: man nannte sie *Pharanitae*. Ptolemäus setzt hier auch eine Stadt *Pharan*, wovon noch Ueberbleibsel, und in deren Nähe man das jetzt verlassene Kloster Faran erbaut hat. Diese Ruinen finden sich in einem fruchtbaren Thal und nah bei einem Fluss, die beide noch denselben Namen erhalten haben. — In diesen Gegenden sah Niebuhr auf dem Gipfel eines Berges eine sehr grosse Menge von Grabsteinen mit schönen Hieroglyphen, welche beweisen, dass diese Gegenden nicht immer, so wie jetzt, von herumstreifenden Arabern bewohnt waren.

Südlicher trift man an der Küste des Meeres mehrere Quellen und Flecken, unter denen *Tor*, wo die Pilgrimme landen, die nach dem Berg Sinai (Gebel Tor bei den Arabern) wallfahrten. Die benachbarte Gegend ist mit Palmen bedeckt: und da dies der einzige Platz an dieser Küste ist, wo Palmen wachsen; so scheint es nicht zweifelhaft, *Tor* entspreche dem *Elim* der Hebräer, [a]) und dem *Phoinikon* oder *Palmetum* der Griechen und Römer.

Wir wissen nicht, was den d' Anville bewogen hat zu glauben, dass *Posidium* das Kap Mohamed sei, und die *Phokeninsel* ein kleiner Fels el - Cab, den man 5 Meilen vor Tor fin-

a) Exod. XV, 27: Drauf kamen sie nach *Elim*. Dort waren zwölf Wasserquellen und siebzig Palmen. — XVI, 1. Numeri XXXIII, 9.

det. Er kehrt dadurch die Ordnung der Oerter, wie ſie in den Umſchiffungen gegeben wird, geradezu um. *Poſeidion* iſt wahrſcheinlich dieſelbe Stadt, welche die Griechen nachher Heroopolis genannt haben. Die *Phokeninſel* aber lag nach Diodor (Bibl. III c. 42) nah bei einem Vorgebirge, welches die äuſserſte Spitze des veſten Landes war, und dadurch deutlich genug als das Ras Mohamed bezeichnet wird. Es muſs alſo die Inſel ſein, welche Plinius (VI c. 33) und Ptolemäus (IV c. 5) *Sapirene* nennen, und die jetzt *Sheduan* heiſst: ſie wird noch von einigen armſeligen Fiſchern bewohnt.

Die Berge von verſchiedenen Farben, deren die Alten erwähnen, wenn man das Vorgebirge Pharan umſchift, ſind der Sinai und die Gebirgskette, die von ihm ausgeht, und die, wie wir ſchon oben geſagt haben, aus rothem und gelbem Granit beſteht.

Nach dieſem Vorgebirge fand man eine wenig bewohnte Küſte, ſonſt von den *Maraniten* beſetzt. Unrichtig iſt gewiſs die Behauptung Hardouins (Not. in Plin. t. I p. 338) und Weſſelings (in Diodor. Sic. III c. 43), daſs ſie ihren Namen von der Stadt *Marane* hätten, die Plinius (VI c. 32) nenne. Dies *Marane* lag im Lande der Sabäer und alſo 300 Meilen in gerader Linie von dem Platz entfernt, wo der Periplus die *Maraniten* ſetzt. — Vielleicht war es ein Name, den ein Theil der *Pharaniten* führte. Denn der ältere Name für Pharaniten (conf. Salmaſ. Exercitat. Plin. p. 346.) war es wohl nicht, da der Name *Pharan* lange vor der

Zeit schon bekannt war, ehe die Griechen diese Küste besuchten. [a])

Der *älanitische Busen*, jetzt *Bahr el-Akaba*, ist der am mindesten bekannte Theil des arabischen Meeres: kein neuer Reisender hat ihn besucht. D' Anville nach einer türkischen Karte, die er besafs und die mit seiner Sammlung in das Depot der auswärtigen Angelegenheiten gekommen ist, wo wir sie aber haben vergebens suchen lassen, sagt, dafs die äufserste Bucht des Busens von Akaba sich in zwei besondere Busen theile, wovon er den einen $6\frac{1}{2}$ Meile tief schätzt und meint, dafs dies der Busen sei, welchen Agatharchides, Artemidor und Diodor von Sicilien unmittelbar nach dem älanitischen Golf setzen. Allein existirt dieser Meerarm auch; so ist er viel zu klein: denn die Griechen schätzen ihn 500 Stadien, wenigstens 14 Meilen tief. Wir müssen hier eingestehen, dafs wir die Gegend nicht kennen, und also weder die von den Alten genannten Gegenden aufzufinden, noch zu beurtheilen im Stande sind, welche Veränderungen etwa die Natur in diesen Gegenden bewürkt habe.

Nur so viel glauben wir behaupten zu können, dafs der nördliche Theil des älanitischen Busens nicht so sein könne, wie d' Anville und die englische Karte ihn darstellen. Es würde daraus folgen, dafs die Strafse von Kairo nach

a) Genes. XIV, 6; XXI, 21. — Numeri X, 12; XIII, 1. 4. 27. — Deuteron. I, 1; XXXIII, 2. — 1 Samuel. XXV, 1. — 1 Reg. XI, 18.

Mekka zweimal das Meerufer berühren würde, ehe ſie Madian erreichte, nehmlich zu *Ailah*, und dann zu *Akaba*, während nach der umſtändlichſten Beſchreibung dieſer Straſse bei Thevenot die Pilgrimme nur einmal das Ufer ſehen, nehmlich zu *Akaba*, und Mohamedaner, welche an vierzehnmal dieſe Reiſe gemacht haben, *Ailahs* gar nicht erwähnen. (Shaw. Pockocke.) Abulfeda dagegen verſichert (deſcriptio Africae p. 41), daſs dieſe Stadt ſich auf dem Wege der *Hadjis* (Pilgrimme) finde, und nennt *Akaba* gar nicht. Die Vermuthung, auf die man hierdurch kommt, daſs *Aelana* und *Akaba* denſelben Ort mit verändertem Namen bezeichnen, gewinnt dadurch Wahrſcheinlichkeit, daſs *Akaba* im Arabiſchen bloſs appellativ gebraucht wird und Spitze, Aeuſserſtes bedeutet. Auch hörte Niebuhr, daſs die Beduinen dieſer Gegend die Stadt abwechſelnd *Akaba* oder *Hoele* nennten; und bei Ebn al - Ouardi [a]) heiſst ſie *Akaba - Ila*, gleichſam *Ila* oder *Ailah an der äuſserſten Spitze*. — Wird es hiernach ſehr wahrſcheinlich, daſs beide Namen nur eine und dieſelbe Stadt bezeichnen; ſo wird die Annahme der beiden kleineren Buſen, wie d' Anville ſie gezeichnet hat, wenigſtens ſehr ungewiſs.

Eine andere Schwürigkeit macht die Breite des nördlichſten Punktes im älanitiſchen Buſen. Wir haben, um dieſe zu beſtimmen, kein anderes Hülfsmittel, als das Maaſs der Entfernung von *Gaza* am Mittelmeer bis *Aelana*, welches

a) Notices des Manuſcrits du Roi, tom. II p. 31

Strabon (XVI p. 759), Marcianus von Heraklea (inter Geogr. min. tom. I p. 9. 10), und Plinius auf 1260 Stadien angeben. [a]) Da nun beide Städte ungefähr unter gleichem Meridian liegen, und die Breite von Gaza ziemlich genau bekannt ist; so würden wir die von Aelana erfahren, wenn wir den Gehalt der bei dieser Messung gebrauchten Stadien wüssten.

Auf der Karte des Ptolemäus sind diese 1260 Stadien zu 500 a. d. Gr. gerechnet: denn Gaza liegt 31° 45', und Aelana 29° 15', und der Zwischenraum von 2° 30' beträgt in runder Summe 1260 Stadien. Zugleich aber sieht man *Modiana*, das nah an der Küste des älanitischen Busens lag, weit südwärts über die Gränzen dieses Busens hinaus verrückt. Allein jene 1260 Stadien sind von den älteren Alexandrinern gemessen, also 700 a. d. Gr. Man hat also die Entfernung um $\frac{2}{7}$ verlängert, den älanitischen Busen verkürzt, und Aelana mit den benachbarten Oertern Modiana u. s. w. viel südlicher gesetzt, als ihre wahre Lage ist. Auf den älteren Karten war die Entfernung zwischen *Gaza* und *Aelana* nur 1° 48', und diese letzte Stadt lag also 29° 57', ungefähr unter gleicher Breite mit *Heroopolis*. — Auch behaupten die meisten Araber, dass die beiden Nordspitzen des arabischen Golfes beinah unter gleicher Breite liegen, z. B. Abulfeda, Fürst von Hamah in Syrien, also im Stande die genauesten Nachrichten über diesen Gegenstand zu sammeln (descri-

a) Plinius (V c. 12) auf 150 M. P. = 1200 Stad.

ptio maris al-Kolzum p. 74). Und Shaw verſichert, daſs er Mohamedaner, die aus Aegypten nach Mekka gereiſt wären, oft habe erzählen hören, daſs der Weg von Kairo bis Akaba immer oſtwärts ginge: und wenn man gleich daraus nicht ſchlieſsen kann, daſs alſo die Straſse genau unter demſelben Parallel fortgehe; ſo muſs man doch glauben, daſs die ſüdliche Abweichung nicht ſo ſtark ſei als die Tafeln des Ptolemäus und unſere neueren Karten ſie angeben. — Liegt nehmlich *Gaza* nach d' Anville 31° 27'; ſo muſs *Aelana* gegen 29° 39' liegen: oder *Gaza* nach Shaw 31° 36', *Aelana* 29° 48'. — Und vielleicht noch nördlicher.

Moilah iſt nach einer Beobachtung Yrwins [a]) etwa 27° 55', und die Reiſen von Kairo nach Mekka rechnen von Akaba bis Moilah 64, 70, auch 74 Stunden (Thevenot, Pockocke, Shaw). Nimt man eine Mittelzahl aus dieſen, und ſchätzt nach d' Anville den langſamſten Marſch der Karawanen auf 1600 Toiſen die Stunde in gerader Linie; ſo muſs *Aelana* wenigſtens 29° 51' liegen, was der Höhe nah kommt, welche die alten Karten und Abulfeda dieſem Ort gegeben zu haben ſcheinen.

Wir haben dies hier umſtändlicher entwickelt, um Reiſende, welche künftig in dieſe Gegenden kommen ſollten, aufmerkſam zu ma-

a) Niebuhr ſagt, *Moilah* ſcheine ihm das alte *Madian*. Er ſcheint aber die Reiſen von Mekka nicht zu kennen, welche Madian genau von Moilah unterſcheiden, und 29½ Stunde Weges von einander trennen.

chen, dafs fie unfere Zweifel löfen, und unfere Vermuthungen beftätigen oder widerlegen.

Der Irthum, welchen wir in dem nördlichen Theil des Bufens vermuthen, hat indefs keinen Einflufs auf das Maafs der ganzen Küfte Arabiens. Auf der alten Karte findet man von *Aelana* bis *Palindromos*, der füdlichften Spitze, 11095 Stadien, 500 a. d. Gr.; und auf der neuen Karte 10280 Stadien die Buchten entlang. Der Unterfchied von 815 Stadien, oder etwa 32 Meilen, auf einer Länge von 411 Meilen, liegt faft ganz in dem füdlichen Theil der Karte des Ptolemäus zwifchen Mufa und der Meerenge. Die Genauigkeit der übrigen Maafse zeigt, dafs durch die Erweiterung des Tehama feit 16 Jahrhunderten die Länge der Küfte faft unmerklich verändert worden ift: denn wenn an einigen Stellen die Anhäufung des Sandes befchleuniget wurde; fo wurde fie an anderen wieder aufgehalten, und das Maafs des Ganzen blieb ungefähr daffelbe.

Von *Aelana* bis *Iambia* find beide Karten in einer Strecke von 137 Meilen nur um vier Meilen von einander unterfchieden, und dies kommt von der Verrückung Aelanas nach Süden: man folgte bei der alten Karte der falfchen Verbindung der Reifemaafse, mit wenigerer Rückficht auf die Breitenmeffungen. Bei der neueren aber ordnete man die folgenden Oerter blofs nach aftronomifchen Beobachtungen ohne Rückficht auf die Lage und Entfernung von *Ailah*, die man nicht kannte, fondern aus Ptolemäus genommen hatte. — Am auffallendften daher ift der Unterfchied der Breiten bei Ma-

dian, wo er an 35 Minuten beträgt: und nach den Mekkareisen scheint uns, liegt diese Stadt noch nördlicher, als d' Anville und wir sie gesetzt haben.

Von dem hier gelegenen Tempel der Araber finden wir jetzt keine Spur, wenigstens keine Nachricht. Es ist dies die Gegend, wo Moses Schwiegervater *Jethro* lebte, und nach der Bibel (Exod. III v. 1. XVIII v. 1) Priester war. Vielleicht hatte jener Tempel eben seines hohen Alterthums wegen die allgemeine Verehrung. Uebrigens ist Jethros Name so bekannt in diesen Gegenden, daſs *Madian* kaum anders als *Wohnung des Jethro* von den Arabern genannt wird.

Gegen die Mündung des älanitischen Busens und auf der Küste des Meeres setzt Diodor einen Berg, dessen felsigter Gipfel sich zu einer schaudervollen Höhe erhebe. Yrwin scheint uns diesen Berg gesehen zu haben: er liegt jetzt in einiger Entfernung im Inneren des Landes, von wunderbarer Gröſse, und auf seinem Gipfel unterscheidet man zwei Piramyden, welche Stierhörnern gleichen. Wir glauben, daſs dies derselbe Berg sei, der auf der Karte des Ptolemäus *Hippos* heiſst.

Die dann folgende Küste war von einem Volk bewohnt, das *Thamudeni* hieſs, und die Schiffahrt war 4000 Stadien lang äuſserst mühsam und gefahrvoll. — Noch jetzt heiſst am Ende des Busens von Akaba eine unter den Arabern berühmte Gegend *Thamud*, und das Ufer, voll von Sandbänken und Felsen, hält man für den gefährlichsten Theil der Ueberfahrt vom Ras

Mohamed bis Giddah. Niebuhr war Zeuge von der Freude der Mohamedaner, als ſie auf der Höhe der Inſel Haſſana waren, wo das Meer freier wird und nicht mehr die gleichen Gefahren den unwiſſenden Piloten darſtellt, die ſich nicht von der Küſte Arabiens entfernen wollen.

Unter dem Grad der Breite, wo auf Ptolemäus Karte der *vicus Phoenicum* liegt, finden wir auf der neueren die Mündung eines Fluſſes Maaraſh, tief genug um groſse Schiffe aufzunehmen. Yrwin fuhr dort vorbei, und ſagt in ſeinem Tagebuch: „Hier öfnet ſich das Land, und „zeigt ein ſehr tiefes und mahleriſches Thal, „wo ſonſt das Meer bis zu einer beträchtlichen „Tiefe geſloſſen zu ſein." Yrwin hielt nehmlich für ein Thal das ausgetrocknete Bette des Fluſſes, von dem wir ſprechen: denn an dieſer Küſte erreichen die Flüſſe nur in der Regenzeit das Meer; ſonſt werden ſie von dem Sande aufgezehrt. Die umliegenden Gegenden ſcheinen jetzt verlaſſen, man ſieht aber einige Palmen dort; und der Fruchtbarkeit durch die Bewäſſerung des Fluſſes und dem Anbau dieſer Bäume, dankt der Ort den alten Namen *Phoinikon* oder *Palmetum.*

Das *Rhaunathi* des Ptolemäus findet ſich nirgend. D' Anville glaubt, ein Ankerplatz mit Namen *Rouiné* entſpreche ihm. Aber auch dieſen kennen unſere Karten nicht; wahrſcheinlich iſt er verſandet und liegt jetzt im inneren Lande. Nach der Breitenmeſſung müſste *Rhaunathi* in der Gegend von *Iſtabel Antar* gelegen haben.

Die Halbinſel, welche Ptolemäus 25° 20′ ſetzt, bezieht d' Anville auf eine groſse Halbinſel, die er nah bei Iambo unter 24° Br. bildet. Allein dieſe Halbinſel exiſtirt gar nicht. Niebuhr, Yrwin und Bruce, die alle drei in Iambo geweſen ſind, und nordwärts und ſüdwärts die Küſte entlang fuhren, kennen ſie nicht, ſondern ſprechen bloſs von kleinen Kaps und vielen Klippen, welche die Schiffahrt gefährlich machen. — Wahrſcheinlich nahm d' Anville dieſe Halbinſel aus ſeiner türkiſchen Karte, die manche Unrichtigkeiten und Mängel enthalten zu haben ſcheint. Z. B. lernte er daraus nicht, daſs an dieſer Küſte eine Stadt *Iambo* läge. — Nach ihrer Breite und Entfernung von anderen Punkten entſpricht dieſe Halbinſel dem ſehr hohen Kap *Uaned.* Wenn es jetzt nur noch ein wenig ins Meer hervorſpringt; ſo iſt dies die natürliche Folge der Anhäufung des Sandes, wodurch dieſer hohe Fels, anfangs vielleicht Inſel, in Ptolemäus Zeitalter mit dem veſten Lande verbunden zur Halbinſel ward, und jetzt nur noch wenig vor der übrigen Küſte hervorragt. Nach einigen Jahrhunderten findet er ſich wahrſcheinlich mitten im inneren Lande. So iſt es den drei Bergen ergangen, die Artemidor und Diodor in dieſer Gegend an die Küſte ſetzen, und die man jetzt weiter als eine Meile im Inneren des Landes bemerkt, wo ſie die Namen Gebel es-Sheik, Gebel el-Hawene, und Gebel Heſter führen.

Die Halbinſel, von welcher Diodor ſpricht und die er unmittelbar vor den Hafen *Charmuta*, oder wie Artemidor ſchreibt, *Charmothas*

ſetzt, iſt wahrſcheinlich eine andere als die Halbinſel des Ptolemäus; und entſpricht dem *Charmothas* das heutige *Iambo*, ſo iſt das Vorgebirge *Regkab* der Platz jener Halbinſel. — Der Name *Charmothas* ſcheint arabiſchen Urſprungs zu ſein, von *al - Charm*, eine Bergſpalte, eine ſchmale Oefnung zwiſchen Gebirgen, und man findet ihn daher bei mehreren Häfen des arabiſchen Buſens. Hier bezeichnete er wahrſcheinlich die enge Einfahrt in den Hafen des alten Iambo und die Griechen nahmen ihn für den Namen der Stadt ſelbſt. — Denn das alte Iambo, bei Ptolemäus *Iambia*, lag ſonſt unmittelbar am Meere: aber ſchon zu Abulfedas Zeit (deſcript. Arabiae p. 45) war es gegen eine Tagreiſe davon entfernt. Doch hat es ſich erhalten: denn die Gegend iſt ſehr quellenreich — woher auch der Name, *Iambo* bedeutet im Arabiſchen eine Quelle (Herbelot) — und trägt viel Palmen: daher nennt man es auch *Iambo el - nakel*, d. i. Palmen - Iambo, um es von dem neuen Iambo zu unterſcheiden, das unmittelbar am Meerufer, fünf oder ſechs Meilen nördlicher und in einem dürren ſandigen Boden erbaut iſt, wo keine Quelle, kein Strauch, und das nun ſeit drei Jahrhunderten von unſeren Schiffern beſucht wird. [a])

Noch ſetzen Strabon (XVI p. 781) und der Periplus des rothen Meeres (p. 11. 12) an

a) Dies neuere Iambo kennt d' Anville nicht: von ſeiner türkiſchen Karte und Abulfeda geleitet, hat er die Küſte um Iambo nicht gezeichnet wie ſie jetzt iſt, ſondern wie ſie etwa im 12ten Jahrhundert war; hat da-

diese Küste einen Ort *Leuke* oder *Weißsenburg*, den Ptolemäus nicht erwähnt. Bochart und d' Anville beziehen ihn auf eine Stadt *Haüra*, weil dies Wort im Arabischen W e i ſs bedeute. Allein dadurch wird dieser Platz bis gegen den 25°, zu weit nach Süden hinab gedrängt. Denn der Verfasser des Periplus sagt: „Links von Be„renice, über Myoshormos hinaus, zwei oder „drei Tagfahrten gegen Osten, bei dem neben„liegenden Busen vorbei, ist ein anderer Hafen „und eine Vestung, welche *Leuke kome* genannt „wird, und von der ein Weg nach *Petra* im „Gebiet der Nabatäer führt. — Schift man von „diesem Hafen nach der *verbrannten Insel;* so „müssen sich die Seefahrer immer auf hohem „Meer halten, aus Furcht von den Arabern ge„plündert zu werden, und um den Gefahren „einer ganz mit Felsen und Klippen bedeckten „Küste auszuweichen, wo man nirgend einen „Hafen trift."

Also liegt *Leuke* nördlicher als Myoshormos, gegen die Mündung des älanitischen Busens, an der felsigten, gefährlichen Küste des Landes der *Thamudener*, in der Gegend des neueren *Moilah*, von wo die Hauptstadt der Nabatäer, Petra, etwa 50 Meilen entfernt ist. Wäre *Leuke* das jetzige *Haüra;* so würden die Schiffenden hier keine Gefahren zu scheuen ha-

her den Zustand dieser Küste aus ganz verschiedenen Zeitaltern zusammengesetzt, und das damals noch nicht erbauete neue Iambo nicht genannt, dem alten aber einen Hafen gegeben, von dem seit langer Zeit keine Spur mehr übrig ist.

ben: denn diefe Stadt liegt über Haffana hinaus, wo, wie wir gefehen haben, die Klippen aufhören.

Dann erzählt Strabon, dafs Aelius Gallus die römifche Armee in dem Hafen von Leuke, der im Lande der Nabatäer liege, eingefchift habe. Diefe Völker, Herren eines Theiles des peträifchen Arabien, bewohnten die Oftküften des älanitifchen Bufens, aber erftreckten fich nicht viel weiter als feine Mündung. Unmittelbar nach ihnen folgten die *Thamudeni*, in deren Gebiet wir mehrere von den Städten fanden, die Gallus geplündert hat (f. S. 143 u. ff.). Der Hafen *Leuke* mufs alfo weit nördlich über die Gränzen diefer beiden Völker hinaus liegen — fonft hätte Gallus fein Heer im feindlichen Lande eingefchift — gegen 28° N. Br. Doch fcheint er nicht lange beftanden zu haben; denn Ptolemäus nennt ihn nicht mehr.

Die Infeln, welche die Alten an diefer Küfte gekannt haben, find

Aeni, jetzt *Shaur*, mit fchroffen Ufern;

Iotabe, nach Prokop (Perfic. I c. 19) etwa 1000 Stadien von Ailah. Die Namenähnlichkeit führt darauf, fie für *Iobab* zu halten, das indefs ein wenig füdlicher liegt, als Prokop angiebt. Vielleicht ift dies auch die Infel *Iambe*, die Plinius (VI c. 33) an die Weftküfte fetzt. Er nennt aufserdem noch eine Nation *Tyra*, nah dem Hafen *Daneon* in dem Golf von Heroopolis. Ift hier vielleicht eine Verwechfelung, und find *Tyrae* die Einwohner der Infel *Tyran*, gegen die Einfahrt in den Golf von Akaba?

Die *Timagenis* des Ptolemäus ist die Insel *Naaman*, rings von kleinen Inseln umgeben, welche Diodor den Echinaden vergleicht, und die er unmittelbar nach dem Gebiet der Thamudener setzt, wie wir sie auf der neuen Karte finden. Hier wird sie gewöhnlich in mehrere Inseln getheilt, gegen das Zeugniss Yrwins und Edrisis, welcher versichert, dass Naaman die gröfste Insel an dieser Küste sei.

Zygaena endlich ist jetzt *Hassana*, von der wir vorher gesprochen haben.

Von *Iambia* bis *Adegi* auf den Gränzen der Sabäer unter 17° 10′ giebt die Karte des Ptolemäus 3975 Stadien, 500 a. d. Gr.; und ein gleiches Maass die neuere Karte von Iambo bis zu derselben Höhe. — Allein die immerfortdauernden Veränderungen, welche gerade diese Küste erfährt, und der Mangel an Kenntniss von dem inneren Hedjas, wohin unsere Reisenden nicht vordringen können, lässt uns nur ungefähr einige Oerter wiederfinden, nicht so wohl nach den Maassen der Entfernung, als nach den Breitengraden des Ptolemäus.

Die Gegend von *Kopar* scheint nach der Namenähnlichkeit und der gleichen Breite das jetzige *el - Khobt*.

Arga soll nach Bochart und Golius *Giar* sein, der Hafen von Medina; nach ihrer Breite auf Ptolemäus Karte aber muss sie südlicher liegen, gegen den See *Gadirkom*. In der Nähe dieses Sees stand eine blühende Stadt *Mahiaa*, die durch eine Ueberschwemmung zerstört worden ist. Ihre Ruinen sieht man auf der Strasse der Pilgrimme: sie heissen *Giohfah*, d. i. die

Verſenkte. [a]) Wahrſcheinlich hat ein ähnlicher Zufall *Arga* zerſtört, das durch die Stadt *Rabagh* erſetzt zu ſein ſcheint, die am Ufer des Kanals erbaut worden iſt, der in den See Gadirkom führt.

Weiter bemerkt man an dieſer Küſte nach und nach fünf abgeſonderte Berge, wie Diodor erzählt: auch jetzt noch findet man ſie wieder, *Zafra*, *Rabagh*, *Klaya*, *Waker* und *Hadda*. Die geringe Ausdehnung unſerer Karte hat nicht erlaubt, ſie darauf anzuführen.

Die Breite von *Giddah* ſtimmt bis auf zwei Minuten mit der von *Kentos* bei Ptolemäus. Da nun Giddah auf einem Boden erbaut iſt, der eben vom Meer verlaſſen war; ſo muſs Kentos etwas öſtlich davon gelegen haben.

Ptolemäus ſetzt 20° 40′ den Fluſs *Baetius*, und d' Anville bezieht ihn auf einen Strom *Bardilloi* oder *Ybar*, der 29 Meilen nördlicher flieſst, weil er ſonſt keine Flüſſe in dieſen Gegenden kenne. Sie fehlen indeſs nicht ganz, erreichen aber nur in der Regenzeit das Meer, und erſcheinen alſo den Seefahrern meiſt als ausgetrocknete Betten. — Edriſi (p. 46) nennt in der Gegend von *Sockia* einen Fluſs; und dieſe Gegend, die er als ſehr fruchtbar beſchreibt, liegt unter gleicher Breite mit dem *Baetius*. Dies iſt das Ufer, wovon Agatharchides, Artemidor und Diodor ſagen, es ſei reich an Quellen und von einem Fluſſe bewäſſert, der Goldkörner

a) *Edriſi* Geogr. Nub. ſp. 46. — *Abulſedae* deſcriptio Arabiae p. 10. 19.

mit sich führe. Hier wohnten die goldreichen *Debae;* und was allen diesen Annäherungen noch mehr Gewissheit giebt, hieher setzt Agatharchides einen weit ausgedehnten Berg *Laemus*, den man noch jetzt in dem Namen der Berge von *Lamlam* oder *Ialamlam* wiedererkennt, von denen Sockia im Norden und Osten umringt ist. [a])

Hier in Sockia lag die königliche Stadt *Badeo*, wie es scheint eine Stadt der *Debae*, so wie auch *Thebae* in demselben Gebiet. Vielleicht existirte noch in Mohameds Zeit eine Völkerschaft dieses Namens: wenigstens finden wir in den alten arabischen Gedichten, die Schultens gesammelt hat, bei den Kriegen der Hemiariten in Hedjas einen Helden mit dem Beinamen *Dhebbi*, d. h., aus dem Stamm *Dhebb*.

Badeo scheint nicht weit von *Serraïn* entfernt gewesen zu sein, das an jenes Stelle trat und im 12ten Jahrhundert eine bevestigte Stadt war. (Edrisi p. 45. Abulf. p. 52.) Jetzt ist sie zerstört. D' Anville versetzt es nach *Ras Bad* oder *Abud*, das die Bucht von Giddah im Süden begränzt. Allein dies Kap liegt viel zu nördlich und ist ein erst neulich vom Wasser verlassener Haufen von See-Erzeugnissen. Auch scheint der Name *Ras Ab-ud* nur anzudeuten, das entfernteste Vorgebirge, weil es für die Schiffe von Sues in der Bucht von Giddah der äusserste Punkt ist. Man findet eben so ein Ras Ab-ud auf der Westküste des Golfs,

a) *Edrisi* p. 50. — *Abulfedae* descript. Arab. p. 9.

bei der Einfahrt in die Bucht von Dorho, und ein *Batbat* einige Meilen südlich von Iambo.

Nach den *Deben* setzen Agatharchides und Diodor die *Alilaei*, *Gasandi* und *Carbae*, welche an die Sabäer gränzten. Vor Chr. Geb. wohnten also diese drei Völker von Sockia bis gegen 17°. Ptolemäus aber nennt an dieser ganzen Küste nur ein Volk, die *Kassaniten*, und jene drei Namen verschwinden von den Karten und aus der Geschichte. Denn theils waren die Araber in viele kleine Stämme getheilt, von denen jeder seinen eigenen Namen hatte, und die in ihren nomadischen Umzügen leicht einander verdrängten: theils betrachteten die Aegypter und Griechen diejenigen Stämme als die einzigen in einer Gegend, die sie gerade kannten. Es ist daher sehr unsicher, aus den verschiedenen Namen, die man hier von Aelteren und Jüngeren genannt findet, auf historische Folgen zu schliessen.

Den Namen der *Kassaniten* finden wir wieder in dem Namen der Stadt *Kassa*, welche Edrisi eine beträchtliche Vestung nennt, von ergiebigen Quellen umringt und in einem Boden, der fruchtbar ist an Wein, Palmen und Hülsenfrüchten. Sie liegt auf der Strasse von Mekka nach Sanaa, gerade in der Gegend, in welche Ptolemäus die Kassaniten setzt, und nah an einer langen Bergkette, welche denselben Namen führt, und die man nicht mit dem Berge *Gazuan*, nah bei Mekka, verwechseln muss, wie d' Anville gethan hat.

Auch die Nachkommen der *Aliläer* und *Gasander* glauben wir noch bemerken zu kön-

nen, und in denſelben Gegenden, nur enger beſchränkt. Niebuhrn nannte man nehmlich den Stamm *Halal* oder *Halali*, den Bruce gegen 18° in einem armſeligen faſt wilden Zuſtande antraf. [a]) Und Edriſi ſpricht von einem Völkerſtamm *Ghazan*, im Innern von Yemen, in den Thälern, die dem Gionuan nahe liegen, doch unter derſelben Breite, unter die man nach der Beſtimmung der Alten die *Gaſandi* ſetzen muſs. Jetzt liegt hier ein Hafenort *Ghezan*, auf einem Hügel und nah bei einem Berge, den noch an zwei Seiten das Meer anſpült. Er war alſo in Agatharchides Zeit noch nicht; ſondern wurde wohl erſt erbauet, nachdem das Tehama ſich erweitert und dieſen Fels, vorher Inſel, mit dem veſten Lande verbunden hatte: wahrſcheinlich gab aber der Völkerſtamm der Gaſander ihm den Namen.

Nur die *Carbae* oder *Carbi*, die Nachbaren der Sabäer, können wir nicht finden: vielleicht haben ſich ihre Nachkommen unter den herumſchweifenden Arabern der Wüſte in einiger Entfernung von der Küſte erhalten. Wenigſtens kann man ſie nicht mit Bochart nach Chaülan nördlich von den Aliläern und Gaſandern ſetzen, denen ſie ſüdlich wohnen ſollen.

a) Die etwas nördlicher liegende Stadt *Hali* ſcheint mit ihnen in keiner Verbindung zu ſtehen: denn nach Abulfeda iſt ſie erſt angelegt, als hier ſchon die Araber herſchten, und hat auch von einem Araber ihren Namen erhalten. Eben ſo wenig mögte dies Hali dem *Aeli* des Ptolemäus entſprechen, das überdies auch 80 Meilen weiter ſüdwärts liegt.

Von den *Sabäern* und ihrer Stadt *Saba*, jetzt *Sabbia*, haben wir bereits oben (S. 141 u. ff.) das Wichtigste angeführt.

Die vier Inseln auf Ptolemäus Karte zwischen *Iambia* und *Adegi* liegen durch die östliche Verrückung der Küste, weit vom Ufer ab, und müssen wahrscheinlich dicht daran gedacht werden. Vielleicht ist also der gröfste Theil dieser Inseln in Gestalt von Bergen mit dem vesten Lande vereiniget. Nach Vergleichung der Breiten scheint uns *Insula Daemonum* jetzt *Gebel Subb*, nah an 23°; *Polybii insula* jetzt *Gebel Amir - Kebir*, gegen 20° 30′, Berge, die wahrscheinlich sonst vom Meere umflossen wurden. — *Ierakon*, die Habichtsinsel, vielleicht *Sabeia*, die einzige hohe Insel, die man in dieser von Ptolemäus angegebenen Breite findet: wenn man sie nicht etwa lieber auf den Pik des alten Vulkans von Kotumbel beziehen will, der indefs 20 Meilen südlicher liegt, als Ierakon bei Ptolemäus. — Die *Sokratesinsel* unter der Breite von Ghezan ist wahrscheinlich der dieser Stadt angränzende Berg, von dem wir eben gesprochen haben. Die Inseln, die man jetzt in dieser Gegend findet, sind nichts als eben aus dem Meer hervorgegangene Sandbänke.

Misst man auf der alten Karte von *Adegi* bis *Musa*, so findet man 2455 Stadien, 500 a. d. Gr.; und auf der neuen Karte 2445. Also ziemlich übereinstimmend.

Aeli lag wahrscheinlich, wie die gleiche Breite zeigt, gegen den Busen von *Lohéia*. Der angehäufte Sand zwang die *Aelier* ihren Hafen zu verlassen; sie selbst waren es vielleicht, die

darauf *Marabea* baueten: und als auch hier das Waſſer ſich zurückzog, *Lohéia*, das nicht über 300 Jahre ſteht, auch ſchon vom Meere verlaſſen wird und ſeinen nahen Untergang vorherſieht, durch die zahlreichen Klippen, die in ſeinem Hafen ſich erheben.

Napegus auf einem Vorgebirge lag in der Gegend des Ortes, der jetzt *Kubit Sarif* heiſst. — *Sakatia* glauben wir entſpricht der Stadt al - Shargiah, jetzt beinah drei Meilen im Lande, und noch Abulfeda, vor vierhundert Jahren, zählte ſie unter die Häfen von Yemen.

Am merklichſten iſt das Zurücktreten des Meeres gegen *Muſa;* denn dieſer alte Hafen liegt jetzt ſechs Meilen vom Ufer. Seine Gründung muſs in ſehr frühe Zeiten zurückgehen, und iſt vielleicht eben ſo alt als Saba. Die Einwohner dieſer beiden Städte, die auf dem äuſserſten Abhange der Berge von Yemen lagen, haben das Tehama noch ganz unter Waſſer geſehen, und nicht vermuthet, daſs die Abgründe, welche damals vom Meere bedeckt waren, einſt durch ihre zahlreichen Kolonien bevölkert werden, und ſie ſelbſt den ſpäteren Forſchern ein Problem werden ſollten. — Vor Niebuhrs Reiſe kannte man die wahre Lage von Muſa in Europa nicht: er fand dieſe Stadt am Fuſs von Bergen, indem er den *Wadi* hinauffuhr, d. i. den Bach der ſich bei Moka verliert, wenn er vom Regen angeſchwellt iſt. — Unſtreitig haben die Ströme an dieſer Küſte viel dazu beigetragen, die Erweiterung des Tehama in dieſer Gegend zu beſchleunigen, indem ſie

unaufhörlich von den Höhen, wo sie entspringen, Sand herbeiführen. Dadurch rückten sie das Ufer schneller hinaus, und erfüllten die Rheden von Musa mit Sand, dass eine dürre Fläche von 6 Meilen jetzt sie von den Vortheilen der Meerlage scheidet, und dadurch die einst berühmte Stadt zu einem fast unbekannten Flecken geworden ist. *Moka* ist erst seit 3 oder 400 Jahren angelegt, und wahrscheinlich sind vor ihm schon mehrere Hafenstädte verlassen worden, welche die Stelle von Musa einnahmen.

Der Verfasser des Periplus giebt uns von der Ostküste des arabischen Busens keine einzelnen Messungen; denn die Furcht vor den Seeräubereien in Hedjas entfernte die Seefahrer vom dortigen Ufer, und erst in Yemen landeten sie, wo durch den Handel die Sitten der Einwohner gemildert waren. Bei *Musa* aber sagt er, dass diese Stadt etwa 12000 Stadien von Berenice liege. Nimt man diese Stadien 700 = 1°; so ist ihre Summe fast der ganzen arabischen Küste gleich: rechnet man sie 500 = 1°; so scheint sie den neueren Geographen übertrieben. Wir aber glauben, dass dies genau das Maass der Ostküste sei, 500 Stad. = 1°, wenn wir nur dem Wege folgen, den der Periplus nimt.

Er reist nehmlich von *Berenice* nordwärts nach *Myoshormos*, dann nordostwärts zwei oder drei Tage, queer über den Busen, nach *Leuke* im Gebiet der Nabatäer, und von da gerade nach *Musa*. — Wir wissen nicht, was der Grund gewesen ist, dass man einen solchen Umweg von Berenice nach Leuke machte: denn

wie es ſcheint, ſchreibt der Verfaſſer des Periplus für ägyptiſche Kaufleute, und unterſcheidet dieſen Weg beſtimmt von dem, der über *Ptolemaïs* und *Adulis* nach *Muſa* führte. Wenigſtens beträgt die Fahrt vom Hafen der Abyſſinier, dem alten Berenice, bis nach Koſſir; von Koſſir bis nach Moilah, an der Oſtküſte des älanitiſchen Buſens; und von Moilah nach Mokka 12090 Stadien, 500 = 1°. Ein neuer Beweis von der Genauigkeit der Maaſse im Periplus.

Drei Tagreiſen im inneren Lande oberhalb Muſa ſetzt der Periplus die Stadt *Save*, die auch Plinius (VI c. 26) und Ptolemäus (VI c. 7) kennen, und die wahrſcheinlich ihren Namen von dem Berge *Saber* erhielt, an dem ſie lag. Dieſer Berg liegt drei Tagreiſen von *Muſa: Save* aber iſt nicht mehr; *Taês* herſcht jetzt in dieſer Gegend, und man ſieht dort die Trümmer von vielen alten Städten.

Neun Tagreiſen von *Save* traf man nach dem Periplus die Stadt *Aphar*, bei Plinius und Ptolemäus *Saphar*, deren Ruinen man noch jetzt findet unter dem Namen *Daſar*, am Fuſs des Berges Sumara, bei Ptolemäus *Klimax*. Der gerade Weg von Taês bis Dafar würde zwar nur ſechs Tagreiſen erfodern; allein in einem gebirgigten Lande ſind Umwege nothwendig. Auch Niebuhr kam nur in neun Tagen hin.

Die Inſeln, welche die Alten an dieſer Küſte nennen, muſs man ja nicht mit den neuentſtandenen Sandbänken verwechſeln: ſie müſſen die höchſten an dieſen Geſtaden ſein.

Kardamine scheint seiner Breite nach der Insel *Foosht* zu entsprechen, auf der Bruce viel Bimsteine und andere Zeichen eines sonst hier Feuerspeienden Berges gefunden hat.

Es sind noch zwei andere vulkanische Inseln in diesem Theil des Busens: *Gebel Tar*, vielleicht die Insel *Are* bei Ptolemäus; und *Gebel Zekir* mit einem ausgebrannten Vulkan, dessen Lage einzig der *Combusta* des Ptolemäus entspricht. Bochart scheint diese letzte Insel nicht gekannt zu haben, weil er es dem Ptolemäus zum Vorwurf macht, *Are*, das nach ihm im Phönizischen dasselbe bedeuten soll, was κατακεκαυμένη im Griechischen, von einer Insel *Combusta* unterschieden zu haben. — D' Anville aber kehrt die Lage dieser beiden Inseln gar um, indem er *Gebel Tar* für die *Combusta* des Ptolemäus hält, und *Are* den kleinen Inseln *Aroé* südlich von *Gebel Zekir* entsprechen läſst, wodurch die Lage dieser Insel auf der neuen Karte beinah 40 Meilen südlicher wird, als auf der Karte des Ptolemäus. — So verrückt auch Bruce die Lage der Insel um 1½ Grad, indem er aus *Gebel Tar* macht *Gebel Teir*, d. i. Vogelberg, und dies für einerlei mit dem *Orneon* des Ptolemäus hält. Die von uns gegebenen Bestimmungen entsprechen den Breiten und den Entfernungen der Inseln unter sich, auf beiden Karten.

Nach Agatharchides scheint das Meer längst der sabäischen Küste weiſs wie Fluſswasser. Dies ist ein Zeichen seiner geringen Tiefe und des Sandes, der bald dies Ufer bedecken sollte. Man fand hier die *glücklichen Inseln*, welche

Diodor mit blühenden Städten bevölkert, von denen Agatharchides und Artemidor nichts wissen. Sind diese nicht vielleicht mit dem vesten Lande vereiniget; so bleibt uns kein Mittel, sie in den niedrigen Inseln bei Lohéia zu entdecken. — Eben so finden wir die beiden Inseln *Maliachi*, die Ptolemäus vor Musa setzt, jetzt nicht mehr: wahrscheinlich bilden sie Theile des vesten Landes bei Moka.

Die Inseln *Adani* lagen eigentlich in der Strasse, und waren bei der unwahren südlichen Ausdehnung des Busens an ihrer wahren Stelle zurückgelassen, wie wir oben gezeigt haben.

Zwischen *Musa* und der Mündung des Busens rechnet der Periplus etwa 300 Stadien: in gerader Linie genau das Maass zwischen Moka und dem nördlichen Kap von Bab al-mandeb, 500 Stadien nehmlich a. d. Gr. Auf der Karte des Ptolemäus dagegen erhalten wir 1345 solcher Stadien. In diesem Zwischenraum ist also der Unterschied, den wir auf den beiden Karten in dem Maasse der ganzen Ostküste des Busens fanden. Der Irthum entspringt unstreitig daher, dass, da man die Westküste von *Saba* an so weit nach Süden ausdehnte, dass das Vorgebirge *Dere* am Eingange des Busens um 1° 20′ verrückt ward, man jetzt auch die Ostküste verhältnissmässig ausdehnen musste, um ihre südwestlichste Spitze gegen Dere hin zur Enge umbeugen zu können.

Auch scheint man sich *Musa* nördlicher gedacht zu haben. Denn in den späteren Zeiten der römischen Herschaft war diese Stadt schon so weit vom Meere entfernt, dass man eine

neue Hafenſtadt unmittelbar am Ufer erbauete, die man *Muſa* oder *Moſek* oder *Mauſidi* nannte. Dieſe lag an 30 Minuten nördlicher als die alte Stadt, und von hier bis zur Enge, den Buſen von *Ghéla* mit einbegriffen, maſs man 1060 Stadien, 700 = 1°. Dieſe irrig für Stadien von 500 = 1° genommen und in gerader Linie gemeſſen, muſsten es wahrſcheinlich machen, daſs die Mündung des Buſens weiter nach Süden geſetzt werden müſſe, als Hipparch ſie geſetzt hatte.

In dieſem Raum können wir nur die Lage von *Ocelis* beſtimmen. Es ſcheint uns, wie d'Anville, daſs dieſe Stadt im Buſen von *Ghéla* lag, worauf auch der Name führt: denn die ſpäteren Griechen ſprachen *Okila* oder *Akila*, und nannten eben ſo das Kap an der nördlichen Straſse in den Buſen, bei welchem *Ghéla* liegt. (Artemidor bei Strabon XVI p. 769.) Nach dem Periplus und Plinius (VI c. 26) war *Ocelis* nicht ſowohl ein Handelsplatz, als ein bequemer Ruheort, für die Schiffe, die nach Indien hingingen und von dort zurückkehrten, und hier gewöhnlich friſches Waſſer einnahmen. Daher bekam es auch in der Folge den Namen *Palindromos* (Ptolem. Geogr. VI c. 7), die Wiederkehr, wohin man fährt und wornach man wieder zurückkehrt.

Ophir und Tarſis.

Vergleicht man die Menge von Meinungen über die ſalomoniſchen Meerfahrten; ſo ſcheint es als ob Alles, was darüber gemeint werden könne, erſchöpft ſei. Erſt wenn man einſieht, daſs dennoch keine der bis jetzt vorgetragenen Erklärungen frei von Schwürigkeiten oder unwahrſcheinlichen Annahmen iſt; ahndet ſchüchterne Forſchbegier, daſs die Wahrheit doch wohl noch anderswo verborgen ſei, oder daſs noch keiner Unbefangenheit genug beſeſſen habe um einzugeſtehen, daſs die Wahrheit aufzufinden hier unmöglich ſei. Bei dem folgenden Verſuch machte ich mir es zum ſtrengen Geſetz, bloſs den geographiſchen Angaben der Alten zu folgen; und er führte auf ein neues Reſultat über Tarſis, das den Grund jener Schwürigkeiten zugleich aufklärt und hebt.

Die älteſte Geographie iſt uns in der hebräiſchen Jehovahſage, in dem 10ten Kapitel der Geneſis, aufbehalten. Man ſieht daraus, daſs die Phönizier von den Hebräern als die älteſten Brüder in ihrem eigentlichen Vaterlande anerkannt wurden: denn *Sidon* heiſst V. 15 Kanaans erſtgebohrener Sohn. Und die Nachbarſchaft der Wohnungen, und die Aehnlichkeit ihrer Sprachen muſste ſie bald näher mit einander verbinden, ſo daſs ſich daran nicht zweifeln läſst, daſs die Hebräer, denen ihr Geſetz Reiſen in fremde Länder verbot, faſt alle ihre geographiſchen Kenntniſſe von den handelnden und Seefahrenden Phöniziern erhielten, und gleiche Volksſagen über Welt- und Himmelskunde hatten.

Nach dieſer hebräiſch-phönikiſchen Geographie alſo, theilt ſich die Erde in drei Theile, welche *Sem, Cham* und *Japhet* bevölkert haben. (So hatte Hellen drei Söhne Aeolus, Dorus und Xuthus; und Xuthus war Vater des Ion und Achäus.) *Japhet* bevölkerte das Nordland, das ihnen ein ſchmaler aber langgedehnter Streifen oberhalb des Mittelmeeres, Syriens und Aſſyriens war, doch wie es ſcheint mit einer gröſseren Breite im Weſten, weil ſie dort mehr kannten. So wie nun unſer *Europia, Europa* den Griechen die dunkele Nordgegend bedeutete: ſo war den Hebräern auch der Name *Japhet* nicht ohne etymologiſche Nebenbedeutung, und das Wortſpiel Geneſis 9, 27: יַפְתְּ אֱלֹהִים לְיֶפֶת, weit dehne Elohim das Land dem Gedehneten, beſtätiget die vorher aufgeſtellten Ideen. Der Gedehnete aber hieſs der Bevölkerer des Nordens im Gegenſatz ſeiner beiden Brüder, welche die Südhälfte theilten.

Dieſe umfaſste mehr bekanntes Land, und bei der dem menſchlichen Geiſte natürlichen Liebe zu Gleichtheilungen ward ſie daher in zwei beſondere Hälften geſchieden, vielleicht durch den Euphrat und perſiſchen Meerbuſen, oder nach andern, wie es ſcheint, durch den Euphrat und eine ſchrege Linie gegen das rothe Meer. Den einen dieſer Theile bevölkerte *Cham,* der Heiſse, alſo das Südland mit den weſtlichen Ländern am Mittelmeer: denn Mizraim, Kanaan und Nimrod, der Erbauer Babylons, ſtammen von ihm ab. Und *Sem* bevölkerte das innere öſtliche Hochland, Elam (Perſien), Aſſur (Aſſyrien). Denn שֵׁם, das Zeichen, der Name, שָׁם, dort, שָׁמַיִם,

der Himmel, haben einen gemeinschaftlichen Stammbegrif, das Hohe, das Ausgezeichnete (Gen. 2, 4), wie auch ein gleichlautendes arabisches Wort noch bestimmt die Bedeutung Hochsein hat. Mit als Beweis für diese Idee kann dienen V. 30: „Die Wohnung der Kinder Sems reicht bis an den Berg gegen Morgen." Und dem ganzen Alterthum scheinen die Ostländer die höheren, so dass die Griechen nach Babylon und Persien hinauf, und von Persien nach Hellas herunter reisen.

In Ansehung der Völker, welche auf den gewiss nicht genau abgemessenen Gränzen dieser Erdtheile wohnten, schwankte man, und rechnete sie bald zu diesem bald zu jenem; oder auch zu beiden. So ist *Assur* V. 11 von dem Lande Sinear aus, also von den Nachkommen Chams bevölkert; und V. 22 wird es unter den Kindern Sems genannt. — Eben so sind *Chevila* und *Scheba* V. 7 Enkel Chams, und V. 28. 29 Nachkommen Sems. Es ist durchaus kein Grund, kein Beweis, dass die Hebräer ein doppeltes Chevila oder Scheba gekannt hätten, man müsste eben so annehmen, dass ein zwiefaches Assur gemeint wäre.

Scheba aber, oder wie es Luther genannt hat, *Saba* gehört zu den bestimmtesten Punkten der hebräischen Geographie. Denn das ganze Alterthum kennt nur das eine Land, das vorzüglich Weihrauch und Spezereien trägt, *Arabien*; nur das eine Land, wo auf Kameelen zu reisen und auf Heerden von Kameelen Waaren fortzuführen gebräuchlich war und ist; nur das eine, wo Weihrauch und Gold die gemeinschaftlichen Hauptprodukte sind. — So kommt die Königin von Saba zu Salomon (1 Kön. 10) mit einer grossen Heerde

von Kameelen, die Spezerei trugen und viel Gold und Edelgesteine.

Jesaias 60, 6 (nach Hensler):

> Dein Land [1]) deckt der Kameele Zug,
> samt Midians und Efas Dromedaren: [2])
> in Schaaren kommen Sabäer,
> bringen Gold und Weihrauch,
> und verkünden Jehovahs Ruhm.

Ezechiel 27, 22: Die da handelten aus Saba und Rämah, sie handelten mit dir: (Tyrus) jede köstliche Spezerei, jeden edlen Stein und Gold brachten sie auf deine Märkte.

Dionysius Periegetes V. 950. 951:

> — — — λιβάνῳ κομόωσιν ἄρουραι,
> Οὔρεα δὲ χρυσῷ, ποταμοὶ δ' ἑτέρωθι θυηλαῖς.
> — — — Weihrauchs freun sich die Felder,
> Goldes die Berg', und des lieblichsten Dufts der Strömungen Ufer.

Saba ist also die von späteren Geographen genauer bestimmte Gegend Arabiens nordwärts von Yemen.

Ein Bruder des goldreichen Saba ist *Chevila*, woselbst man Gold findet, das köstlicher ist als das Gold anderer Länder, und seltene Edelsteine (1 Mos. 2, 11. 12). Chevila muss also in der Nähe von Saba liegen, wahrscheinlich auch in Arabien, vielleicht dem persischen Meerbusen näher. Denn in zwei anderen Stellen der Bibel wird es der nördlichsten Stadt am arabischen Meerbusen

1) Das Land der Hebräer in einem künftig goldenen Zeitalter.

2) *Efa* war ein Stamm der Midianiten, dieses bekannten Volks in Arabien, dessen Karawanen nach Aegypten zogen.

Sur entgegengesetzt, und wie es scheint als östlicher Gränzpunkt. 1 Mos. 25, 18 wohnen die Söhne Ismaels, die südöstlichen Nachbaren der Israeliten, „von Chevila bis Sur, das im Angesicht Aegyptens liegt, bis hinauf nach Assur. Und 1 Sam. 15, 7 schlägt Saul die Amalekiter, die den Israeliten den Weg verlegten, als sie aus Aegypten zogen, von Chevila bis Sur. — Daher ist die Vermuthung, dass das heutige *Chaulan*, am nordwestlichsten Ufer des persischen Busens, die Gegend des ehemaligen Chevilah oder Chavilah sei, nicht unwahrscheinlich, sollten auch die Namen nicht mit einander in Verbindung stehen. 1)

Ein Bruder dieser beiden ist *Ophir* V. 29, und reich, wie sie beide, an dem kostbarsten Golde. — Ophir muss also in der Nähe bei Saba und Chevilah liegen, östlich vom arabischen Busen. Denn alle Nachkommen Sems, deren Gegenden uns bestimmt sind, als *Elam* (Persien), *Assur*, *Uz* (Mesopotamien), wohnten ostwärts, und es ist kein Völkerstamm darunter, den man mit einigem Schein von Wahrheit westwärts vom arabischen Busen setzen könnte. Auch würde die Sage, wenn man Ophir südlich unter Aegypten gesetzt hätte, es gewiss von Nachkommen Chams bevölkern lassen, wie Mizraim selbst.

Es muss aber südlich über Saba hinaus liegen. Denn theils aus der angeführten genealogischen Geographie, theils daraus, dass unmittelbar nach der Eroberung von Elath und Ezeonge-

1) Durch diese Bestimmung Chevilahs würde der Pison zum persischen Meerbusen.

ber der Entwurf zu jener Fahrt gemacht wird, folgt nothwendig, daſs es ſchon vor Salomos Zeit den Phöniziern und Hebräern bekannt war; und wahrſcheinlich hatten alſo, wie auch Heeren vermuthet, die Phönizier ſchon früher durch Karawanen auf dem beſchwerlicheren Landwege die Schätze von dort gehohlt. Ein neuer Beweis, daſs es an der Oſtküſte liegen muſs. — Während nun die Königin von Saba auf Kameelen daher zieht, und die Kaufleute aus Saba ihr Gold und ihre Spezereien auf dem gewöhnlichen Landwege den Iſraeliten, und alſo auch den Phöniziern zuführen; wird, um nach Ophir zu gelangen, eine Flotte erbaut, die längere Zeit, wie wir bald nachher ſehen werden, drei Jahre auf ihrer Reiſe verweilt. Wahrſcheinlich lag alſo *Ophir* in Yemen, in der Gegend ungefähr, in die es Goſſellin ſetzt, und die bis in die ſpäteſten Zeiten der Hauptmarkt der arabiſchen und indiſchen Produkte blieb (Agatharchides de mari rubro p. 61 ff.). Nur irret Goſſellin, wenn er Ophir für den Namen einer Stadt nimt, und geht zu weit, wenn er einen Namen, den die Phönizier einer Gegend geben, in den Benennungen wieder finden will, welche nach 3000 Jahren arabiſche Dörfer führen. Auch baut er zu viel auf die ſchwach gegründete Verbindung, in die er Ophir und Saba ſetzt. Denn 1 Kön. Kap. 10 werden, wie es ſcheint, die Reiſe der ſabäiſchen Königin und die Fahrt nach Ophir darum zuſammengeſtellt, weil ſie beide Gold brachten, die beiden glänzendſten Begebenheiten in Salomos Regierung waren, und ungefähr in gleiche Zeit fielen.

Hierdurch ist auch die scheinbare Meinung Heerens (Ideen über den Handel der Alten Th. 2 S. 584 ff.) widerlegt, als ob Ophir nur im allgemeinen Südland bedeute. Hätte es diese Bedeutung gehabt; so wäre Ophir in der geographischen Genealogie nicht als Ur-Urenkel von Sem, und nicht zwölf Brüdern gleich gestellt worden; dann müsste Ophir unmittelbar Sohn oder wenigstens Enkel Noahs sein, wie *Cham*, dessen Name Südland bezeichnet. — Auch ist die Wendung nicht historisch-richtig: Nach der Analogie aller Namen sehr entfernter Oerter und Gegenden tritt bei Ophir ohne Zweifel derselbe Fall ein, wie bei Thule, Tartessus, und anderen, dass es gar keinen bestimmten Ort, sondern nur eine gewisse Weltgegend bezeichnet, wie Ostindien und Westindien in der neueren Geographie. Selbst wenn der Dichter Tartessis und Baktrien einander entgegensetzt; meint er bestimmt die Gegend von Tartessus, die er als die äusserste im Westen kennt, wie Baktrien sein äusserstes Land im Osten ist. Und wenn der Geschichtschreiber, der Reisende erzählt, er sei nach Tartessis gereist: reiste er denn überhaupt nur nach Westen? also auch nach Sicilien, nach Karthago, oder auch nur nach Tingis (dem heutigen Tanger)? *Thule* aber kann hiermit nicht in eine Reihe gestellt werden. Eine von einem einzelnen Seefahrer nur einmal erreichte Insel ward sprüchwörtlich für das äusserste Land, im Nordwesten nicht bloss, selbst des ganzen Länderkreises gebraucht, das keiner kannte als nach des Pytheas ausgeschmückten Uebertreibungen. Und hat je einer, der bloss nach Norden gesegelt war, gesagt, er sei nach

Thule geſchift, und habe von dort Zinn oder was ſonſt gehohlt?

Wo aber liegt *Tarſis?* In Ezeongeber am arabiſchen Buſen werden Schiffe gebaut, um nach Tarſis zu fahren; und von Joppe, einem hebräiſchen Hafen am Mittelmeer, fährt man ebenfalls nach Tarſis. — Das ſieht bunt aus, und hat daher veranlaſst, daſs man Tarſis in den arabiſchen Buſen verſetzte, oder zwei Tarſis unterſchied, oder gar den Salomo Afrika umſchiffen lieſs. — Allein es ſind zwei ganz von einander abhängige Fragen: wo liegt Tarſis? und ſchifte Salomo nach Tarſis? Dieſe letzte Frage mag vielleicht ein wenig verwegen ſcheinen, da zwei Stellen der Bibel ausdrücklich ſagen: die Hebräer ſchiften von Ezeongeber aus nach Tarſis; und da alle mir bekannte Bibelerklärer, Geſchicht- und Erdforſcher, gleich Goſſellin, erſt über die Lage von Ophir, und dann über die Lage von Tarſis, wohin Salomo geſchift ſei, unterſucht haben. Doch jene Stellen der Bibel ſind keine Originalſchriften; und wer weiſs wie viel unſere Nachkommen noch entdecken, das unſeren Augen ſehr nahe liegen mag!

Goſſellin hat bei ſeiner neuen Meinung über Tarſis, daſs es Meer bedeute, die Stelle im 10ten Kapitel der Geneſis ganz überſehen; und ich fürchte, daſs wenn er ſie verglichen hätte, ſein Scharfſinn hier doch keine Wendung würde gefunden haben, uns mit einigem Schein von der Bedeutung Meer zu überreden. Der Beweis aber, den er aus der alexandriniſchen Ueberſetzung des A. T. und aus Hieronymus führt, beweiſt nur dies, daſs die gelehrten Hebräer unter den Ptolemäern

über den Sinn des Wortes Tarſis nicht einer Meinung geweſen ſeien, und daſs es Einigen Meer zu bedeuten geſchienen habe. Dieſe Meinung ward die herſchende, und ſo konnte Hieronymus ſagen, daſs die Hebräer (nehmlich ſeine Zeitgenoſſen) dies glaubten. Denn ſonderbar wäre es, wenn ſich das Wort *Tarſis* ſonſt nirgend in der Bedeutung Meer erhalten hätte, in keiner Stelle der Bibel, als wo es mit Schif zuſammengeſetzt iſt; in keinem der mehreren verwandten Dialekte. — Und in mancher Stelle müſste man dies Wort gerade als das ältere und ſeltnere erwarten, wenn es die Bedeutung gehabt hätte: z. B. Jeſaias 23, 4: „Schäme dich Sidon, denn es „ſpricht das Meer, die Veſte des Meeres (Tyrus) „ſpricht u. ſ. w." Hier ſteht zweimal *Jam*.

Im 10ten Kapitel der Geneſis iſt Tarſis ein Nachkomme von Japhet. Obgleich nun der Hebräer unter den ſieben Söhnen Japhets (Gomer, Magog, Madai, Javan, Tubal, Meſech und Tiras) von zweien nur (Gomer und Javan) die Nachkommen aufzählt, alſo wie es ſcheint bloſs die wichtigſten und ihm bekannteſten heraushebt: ſo ſind doch auch die Wohnörter dieſer wenigen uns nicht genau beſtimmt, und wir lernen daraus für Tarſis nur ungefähr die Himmelsgegend kennen, in der wir es zu ſuchen haben.

Gomer nehmlich mit ſeinen Nachkommen, beſonders *Togarma; Magog, Tubal* und *Meſech* wohnten den Phöniziern und Hebräern gegen Mitternacht, und wurden als rohe räuberiſche Völkerſtämme gefürchtet. So ſchildert ſie Ezechiel Kap. 38 und 39: „Ein Fürſt aus Magog wird mit den Heeren aus Meſech, Tubal, Gomer und dem gan-

zen Hause Togarma von den Enden der Mitternacht herziehen (38, 6. 15; 39, 2), Er und ein großes Volk mit ihm, alle zu Roſs, und werden heraufziehen über Israel, wie eine Wolke, die das Land verdunkelt." — Doch muſs sich der Hebräer diese Völker nicht weit gegen Norden gedacht haben: denn der Fürst von Magog führt *Perser* und *Libyer* unter seinen Kriegern; und die Tyrier trieben mit Tubal, Mesech und Togarma Karawanenhandel, wie sich aus Ezechiel 27, 13. 14 schlieſsen läſst. Dieser nordische Handel war aber so unbedeutend, daſs er in den Zeiten, wo die Griechen mit den Phöniziern bekannter wurden, ganz eingegangen zu sein scheint, ohne irgend eine Nachricht von ihm aus früheren Zeiten. Auch macht die natürliche Beschaffenheit des nördlichen Landes, die Gebirgsketten des Taurus und Kaukasus, die beiden groſsen Seen und die kältere Luft es nicht unwahrscheinlich, daſs die Erdkunde der Phönizier sich nicht über das schwarze und kaspische Meer hinaus erstreckt habe. *Tubal* und *Mesech*, die immer in Verbindung genannt werden, liefern den Tyriern Erz und Sklaven; und die Gegend unmittelbar nördlich über dem Fluſsgebiet des Euphrat ist so ausgezeichnet reich an Eisen und besonders an Stahl, daſs wie bei den Griechen die Einwohner *Chalyber*, Stähler hieſsen, eben so die Hebräer es *Tubal*, d. i. Erzland nannten, woher Genes. 4, 22 *Tubalkain*, der Erzarbeiter. Wie weit nach Norden hinauf wird nun *Gomer* wohnen, dessen Stamm, wie sein Name bedeutet (von גמר, finivit), das Ende der Welt einnimt?

Der Name *Madai* bezeichnet deutlich Medien. So im 2 Kön. 17, 6: Der König von Assur erobert Samaria und führt Israel weg nach Assur und in die Städte von Madai. Statt Madai steht bei eben dieser Erzählung in den jüngeren Büchern der Chronik (I, 6, 26.) der jüngere Name Mediens הרא, Bergland. — So in Daniel 6, 1; II, 1: Darius aus Madai.

Unbestimmter sind *Javan* und seine Kinder, *Kithim* und *Tarsis*, die darunter am häufigsten genannt werden, erreichte man von Tyrus aus über Meer. Die von Gossellin angeführten Stellen beweisen dies für Tarsis; und die aus Tarsis wiederkehrenden Schiffe sollen in dem Lande der *Kittier* von dem Untergange ihrer Mutterstadt Tyrus hören. Jesaias 23, 1. Und wenn nach Daniels Prophezeiung 11, 30 der König von Mitternacht gegen den König von Mittag ziehet; so kommen Schiffe der Kittier wider ihn, daſs er verzagen wird und umkehren muſs. — Meerhandel aber hatten die Phönizier, den kurzen Zeitraum unter Salomos Regierung ausgenommen, bloſs auf dem Mittelmeer: also wohnen die Kittier und Tarsis am Mittelmeer westwärts von Tyrus, und — da Gomer, Magog ihre Vaterbrüder im Norden wohnen — wahrscheinlich im Nordwesten, auf der phönizischen Weltkarte nicht weit von einander getrennt.

Ich sage nicht weit getrennt: denn wenn selbst wir bei wissenschaftlicher Erdkunde uns vor dem Fehlschluſs nicht leicht bewahren, daſs wir uns Tobolsk und Irkuzk, überhaupt zwei entfernte Punkte, zwischen denen wir eben nichts Merkwürdiges kennen, als nah denken: so müs-

ſen wir dies bei den unbeſtimmten geographiſchen Vorſtellungen der Alten noch weit eher erwarten. Der unbekannte Raum zwiſchen bekannten Gegenden ward zuſammengedrängt, und Sicilien lag wahrſcheinlich den Phöniziern nicht viel weiter von den herkuliſchen Säulen, als den älteſten Griechen.

Denn eine **Erdſcheibe**, umfloſſen von einem kreiſenden durch Nacht begränzten Meer und mit einem veſtſtehenden Himmelszelte überſpannt, hatten auch die Hebräer, und wahrſcheinlich auch die Phönizier.

Jeſaias 40, 21. 22 (nach Hensler):

Habt ihr der Erde Gründung nie beachtet,
und ihn, der über dem **Kreis der Erde** thront,
deren Bewohner wie Heuſchrecken ſind?
der wie ein Tuch die Himmel breitet,
wie ein Gezelt zur Wohnung ſie ſpannt.

Sprüchwörter 8, 27:

Als er den Himmel bereitete, war ich (die Weisheit) dort, als er ſeine **Gränze ihm ründete** über dem Angeſicht der Tiefe.

Hiob 26, 10:

Er **ründete** die Gränze der Gewäſſer zum Kreiſe, **bis da wo endet das Licht an der Finſterniſs.** 1)

1) Dies iſt die wörtlich - treue Ueberſetzung des Hebräiſchen. Alle übrige Ueberſetzungen, die ich geſehen habe, ſind unrichtig. — חוג der Kreis, davon iſt das in dieſen Stellen gebrauchte Verbum abgeleitet: wahrſcheinlich auch das Stammwort für *Okeanos*.

Auf dieſer Erdſcheibe lag Jeruſalem in der Mitte.

Ezechiel 5, 5:

So ſpricht der Herr Jehovah: dies iſt Jeruſalem, in die Mitte unter den Völkern habe ich es geſetzt, und rings umher die Länder.

Ezechiel 38, 12:

Gog, du Fürſt der Völker gen Mitternacht, denkeſt zu überfallen das Volk, das aus den Völkern wieder verſammelt iſt, Heerden und Habe ſich erworben hat, das da wohnt auf dem Nâbel der Erde.

Dieſe beiden Stellen zeugen unverkennbar, daſs Jeruſalem in der Mitte der Welt gedacht wurde, wie noch jetzt die Mönche vom Berge Sinai und die arabiſchen Fakirs in ihren Gegenden den Mittelpunkt der Erde zu kennen glauben: daſs aber der Ausdruck Nabel der Erde in den Schriften der Hebräer häufiger vorgekommen ſei, als wir ihn jetzt finden, lehrt Joſephus de bello iud. III, 3, 5, wiewol er ihn falſch bloſs auf die Mitte von Paläſtina deutet. [1]) — Wenn nun, wie wir vorher wahrſcheinlich gemacht haben, Gomer, mit ſeinen Stammgenoſſen nicht weit gegen

1) *Μεσαιτάτη δὲ τῆς Ἰουδαίας πόλις τὰ Ἱεροσόλυμα κεῖται, παρ᾽ ὃ καί τινες οὐκ ἀσκόπως ὀμφαλὸν τὸ ἄστυ τῆς χώρας ἐκάλεσαν.*

So finden ſich bei allen Völkern in gewiſſen Perioden ihrer Bildung dieſelben Ideen wieder: ſo war den Griechen *Delphi* der Nabel der Erde; ſo liegt den Chineſen ihr Land im Mittelpunkte der Welt.

Norden hinauf wohnte; wenn Jehovah das Geschlecht Abrahams an der Erde Gränzen ergrif, von ihrem Ende her rief, Jesaias 41, 8. 9 — aus Uz nehmlich in Mesopotamien, jenseit dessen wahrscheinlich nur noch ein schmaler Landstreifen als die östliche Weltgränze gedacht wurde —: so kann auch der Westen des hebräischen Länderkreises keine grosse Ausdehnung gehabt haben, und die dort bekannten Punkte mussten also nah an einander liegen.

War nun aber unter diesen das V. 4 genannte *Tarsis* die südwestliche Küste Spaniens, welche die Griechen *Tartessis* nannten? und haben die Phönizier schon in so frühen Zeiten bis dahin ihre Seefahrt ausgedehnt?

1. Der Beginn des phönizischen Handels geht über alle unsere historischen Nachrichten hinaus: denn in den ältesten hebräischen Sagen heisst Sidon der erstgebohrene Sohn Kanaans; und im Zeitalter Homers waren der Kunstfleiss, der Handel und die Seeräuberei der Phönizier in Hellas allgemein bekannt und bis über Hellas hinaus verbreitet.

Ausser der Stelle Ilias 23, 740:

Peleus Sohn nun stellte noch andere Preise dem Wettlauf:
Einen silbernen Krug voll Kunstwerk; dieser umfasste
Sechs der Mass', und besiegt' an Schönheit all' auf der Erde,
Weit; denn kunsterfahrne Sidonier schufen ihn sinnreich;
Aber phönikische Männer, auf finsteren Wogen ihn bringend,
Boten im Hafen ihn feil, und schenkten ihn endlich dem Thoas;

außer dieser Stelle muſs ich die Erzählung des Eumäos abſchreiben, weil aus ihr am anſchaulichſten wird, wie gewöhnlich phönizifcher Handel in Hellas war, und mit welcher Erfahrenheit, See- und Menſchenkunde er getrieben wurde.

Odyſſee, 15, V. 402, nach Voſſens umgearbeiteter Ueberſetzung:

Eines der Meereiland' heiſst Syria, wenn du es hörteſt,
Ueber Ortygia hin, wo die Sonnenwende geſehn wird: [1])
Nicht an Bevölkerung zwar ſo ſonderlich, aber gelobt doch,

1) Daſs *Ortygia* eine Inſel bei Sizilien ſei, hat Voſs im Deutſchen Muſeum, 1780 April S. 302 — 312 gezeigt, woraus Folgendes ein Auszug:

Die Ausleger halten *Syria* für die Inſel *Syros*, und *Ortygia* für *Delos*, weil die Sage bei den Alten war, daſs Delos ehemals Ortygia geheiſsen habe. — Aber der Name Delos war ſchon in Homers Zeit, Odyſſ. 6, 162, und Homer braucht ſelten, und nur wenn er ſelbſt redet, alte Namen, aus der Sprache der Götter, wie er ſagt: gewiſs hat er alſo den Eumäos in ſeiner kunſtloſen Erzählung keinen veralteten gelehrten Namen brauchen laſſen. Selbſt die Sage von Delos altem Namen *Ortygia* ſcheint eine Erdichtung der deliſchen Prieſter, die ihre opferſüchtige Behauptung, daſs nicht nur Apollon, ſondern auch Artemis bei ihnen gebohren ſei, gern mit den Nachrichten der alten Dichter vereinigen wollten. Denn in dem homeriſchen Hymnus an Apollon und in einem orphiſchen Geſange an Leto heiſst es: Artemis ſei in Ortygia, und Apollon in Delos gebohren. Und Kallimachos erzählt ſogar in einem Lobgeſange auf Delos nur, daſs Apollon dort gebohren ſei.

Außer Delos hieſsen noch zwei Oerter, wo Artemis verehrt wurde, *Ortygia*: ein Hain bei Epheſos und eine Inſel vor Syrakus. Von Epheſos behaupteten es, wie von Delos, die Prieſter; aber nicht mit glei-

Gut für Schaaf' und Rinder, an Reb' und an Weizen gesegnet.
Niemals naht der Hunger den Wohnenden, nie auch erhebt sich
Andere Seuche darin zum Graun der elenden Menschen:
Sondern nachdem in der Stadt die Sterblichen sanft gealtert;
Dann samt Artemis kommt mit silbernem Bogen Apollon,
Deren lindes Geschoss sie schnell anfallend dahinstreckt.
Zwo sind dort der Städte, die zwiefach Alles getheilet;
Und in beiden zugleich gebot mein herschender Vater,
Ktesios, Ormenos Sohn, unsterblichen Göttern vergleichbar.
Dorthin kamen Phöniker, der Seefahrt kundige Männer,
Trügrische, viel mitbringend des Tands im dunkelen Schiffe.

chem Erfolge: denn unter Tiberius klagten die Ephefer beim Senat, dass man ihnen nicht glauben wollte, Strabon lib. XIV, Tacit. Annal. III c. 61. Auch war ihnen das Zeugniss der Alten entgegen, aus welchen Plinius B. 5 K. 11 erzählt, dass Ephesos zur Zeit des trojanischen Krieges noch Alopes, und hierauf erst Ortygia und Morges genannt worden sei.

Die Insel vor Syrakus führte den Namen Ortygia allgemein, unverändert, und ohne Anmassung. Für sie zeugen zwei alte ehrwürdige Lehrer der früheren Volksreligion, Hesiodos und Pindar. Jener nannte, wie Strabo im ersten B. aus Eratosthenes anführt, unter den Oertern, die Odysseus in Sizilien und Italien umirrt haben sollte, nicht nur die von Homer besungenen, sondern auch den Aetna, die Insel Ortygia vor Syrakus und die Tyrrhener. Und Pindar nennt diese Insel in der ersten nemäischen Ode *Artemis Lager und Delos Schwester.* Die Scholiasten träumen, sie heisse darum Delos Schwester, weil Delos vor einigen hundert Jahren von der Menge der Wachteln auch Ortygia genannt wäre. Doch jedem Uneingenommenen liegt vor Augen, dass Ortygia nur darum so heissen könne, weil dort Artemis, die Schwester des delischen Gottes Apollon gebohren ist, und ihr Lager hat. — Homer nennt Ortygia noch einmal Odyss. 5, 123, wo Kalypso erzählt, dass Artemis den Orion in Ortygia erschossen habe. Nach der neueren Fabel herschte Orion in Böo-

Aber dem Vater war ein phönikiſches Weib in der Wohnung,
Schön und erhabenes Wuchſes, geübt in künſtlicher Arbeit:
Welche ſie ſchlau verführten, die ränkevollen Phöniker.
Einer gewann, da ſie wuſch, ihr Herz am räumigen Meerſchif
Durch das Lager der Liebe; das ganz bethöret der Weiber
Zartes Geſchlecht, wenn eine ſich auch des Guten befleiſsigt.
Jener fragte darauf, wer ſie ſei, und von wannen ſie komme;
Und ſie bezeichnete ſchnell des Vaters erhabene Wohnung:
Her aus Sidon ſtamm' ich, der Stadt voll ſchimmerndes Erzes, [1])

tien. Aber Diodor ſagt im 5ten B., daſs Orion in Sizilien geweſen ſei, wo er die Stadt Zankle (nachher Meſſana) erbaut und das Vorgebirge gegen Italien aufgethürmt habe. Dieſe letzte Fabel führt er aus Heſiodos an. Auch nennt Pindar *Ortygia* des Alphäos Ruhe, und in der 2ten pyth. Ode die ortygiſche Artemis eine Fluſsgöttin; weil nach der Fabel der Fluſs *Alphäos* von Kreta aus unter dem Meere nach Ortygia floſs. Wenn nun *Ortygia* die ſyrakuſiſche Inſel iſt; ſo iſt *Syria* wahrſcheinlich eine kleinere Inſel in der Nähe.

W o d i e S o n n e n w e n d e g e ſ e h n w i r d geht wahrſcheinlich auf das bekanntere *Ortygia*, durch deſſen Lage die kleinere *Syria* bezeichnet wird, und deutet vielleicht auf einen berühmten Sonnenweiſer, der durch den Schatten einer Säule, nicht die Stunden, denn die lernte man erſt in folgender Zeit von den Babyloniern, ſondern die Sonnenwenden und Taggleichen bemerkte. Dies war vermuthlich ein Werk der Phönizier, die auf der Fahrt durch das Mittelmeer oft an der Südküſte von Sizilien und auf den daran liegenden Inſeln überwinterten, und die bequemſte Jahreszeit zum Schiffen abwarteten. Heſychios von Milet erzählt, daſs Pythagoras, Lehrer des Pherekydes, der einige Jahrhunderte nachher unter den Griechen den erſten Sonnenweiſer in der Inſel Syros verfertigte, ſeine Wiſſenſchaft aus phöniziſchen Büchern geſchöpft habe.

1) Bei anderen Völkern waren nur die Paläſte der Fürſten

Wo ich Arybas Tochter, des überreichen, mich rühme.
Doch es entführten mich Taphier einſt, ſeeräubriſche Männer, [1])
Als ich vom Feld heimkehrt'; und brachten mich her, und verkauften
Jenem Mann mich ins Haus, da würdigen Preis er bezahlet.
Drauf antwortete wieder der Mann, der ihr heimlich geſellt war:
Möchteſt du nun wohl wieder mit uns nach Hauſe zurückgehn,
Daſs du Vater und Mutter in hochgewölbeter Wohnung
Schaueſt? Denn traun noch leben ſie beid', und man nennt ſie begütert.
Hierauf ſprach zu jenem das Weib, und erwiederte alſo:
Gerne geſcheh' auch ſolches, wofern ihr willig, o Schiffer,
Mir durch Schwur es gelobt, unbeſchädiget heim mich zu führen.
Alſo das Weib; und alle beſchwuren es, wie ſie verlanget.
Aber nachdem ſie gelobt, und ausgeſprochen den Eidſchwur;
Jetzo begann vor jenen das Weib, und erwiederte alſo:
Seid nun ſtill, und keiner von eueres Schiffes Genoſſen
Rede mit Worten mich an, ob mir in der Gaſſ' er begegne,
Oder vielleicht am Quell; daſs nicht hingehend zur Wohnung
Einer dem Greiſ' es verkünd' und Er argwöhnend mir etwa
Grauſame Band' anleg', und euch das Verderben bereite.
Drum bewahrt im Herzen die Red', und beſchleunigt den Einkauf.
Aber ſobald ihr das Schif mit Lebensgüte gefüllet,
Dann geh' einer ſogleich zum Palaſt, und bringe mir Botſchaft.
Nehmen werd' ich das Gold, wie 's mir in die Hände ſich darbeut:
Auch noch Anderes möcht' ich euch gern mitbringen zum Fährlohn.
Denn ich erziehe den Sohn des edelen Manns in der Wohnung,
Witzig ſchon für ſein Alter, der oft aus dem Hauſe ſo mitläuſt.
Dieſen führt' ich zum Schif; und ungeheuern Gewinn euch
Schaft' er, wohin ihr ihn brächtet zu anders redenden Menſchen.
Alſo das Weib; dann ging ſie hinweg zur prangenden Wohnung.
Aber ein völliges Jahr verweilten ſie dort in dem Eiland,

mit Erz geziert; bei den reichen ſidoniſchen Kaufleuten aber war es etwas gewöhnliches. — *Arybas* iſt das weich ausgeſprochene *Asdrubal*. Voſs.

[1]) *Taphos* war eine Inſel nahe bei den echinadiſchen, die am Ausfluſs des Acheloos lagen, und jetzt vermuthlich ſamt Taphos veſtes Land ſind. Die Taphier waren berühmte Seeleute. Voſs.

Viel des erhandelten Guts im geräumigen Schiffe verbergend.
Als ſie das hohle Schif nun voll beladen zur Heimfahrt;
Sandten ſie einen Verkünder, es anzuſagen dem Weibe.
Denn ein liſtiger Mann erſchien im Palaſte des Vaters,
Bringend ein Halsgeſchmeide von Gold, mit Elektron beſetzet.
Aber die Mägd' im Saale zugleich und die trefliche Mutter,
Rings in die Händ' es faſſend, und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten über den Preis; und heimlich winkt' er dem Weibe.
Als er ihr zugewinkt, da kehrt' er zum räumigen Meerſchif.
Jene nahm an der Hand, und entführete mich aus der Wohnung.
Vorn izt fand ſie im Saale die Becher geſtellt und die Tiſche, [1])
Für die geladenen Gäſte, die Mitarbeiter des Vaters,
Die annoch zum Rath ſich geſetzt in des Volkes Verſammlung.
Jene, drei der Gefäſse ſofort im Buſen verbergend,
Trug ſie hinweg; und ich folgte zugleich, einfältiges Herzens.
Nieder tauchte die Sonn', und ſchattiger wurden die Pfade.
Bald zu dem treflichen Hafen gelangten wir, hurtiges Schrittes,
Wo zu enteilen das Schif der phönikiſchen Männer bereit war.
Alle ſie ſtiegen hinein, und durchſegelten flüſſige Pfade,
Uns in dem Schif mitnehmend; denn Fahrwind ſandte Kronion.
Sechs der Tag' und der Nächte durchſteuerten wir die Gewäſſer.
Doch wie den ſiebenten Tag uns Zeus Kronion geſendet, [2])
Ward das Weib urplötzlich von Artemis Pfeile getroffen;
Dumpf in das Waſſer des Raums entſtürzte ſie, ähnlich dem Seehuhn,
Und man warf ſie den Fiſchen und Meerſcheuſalen zur Beute
Ueber den Bord; ſo blieb ich allein, ſchwermütiges Herzens.
Drauf gen Ithaka trug ſie der Wind und die Woge des Meeres
Wo Laertes der Greis mit eigenem Gut mich erkaufte.
Alſo hab' ich zuerſt dies Land mit Augen geſehen.

1) Der Weiberſaal, nebſt anderen weiblichen Zimmern, war hinten im Palaſte, und zwar unten; vorn der Männerſaal, der die Breite des Hauſes einnahm.

2) Die Phöniker kamen, wie es ſcheint, noch am ſiebenten Tage, oder gleich darauf, nach Ithaka. Dies ſtimmt ungefähr mit der Entfernung von der ſiziliſchen Oſtküſte bis Ithaka überein, wie ſie Homer ſich dachte. Denn von Aeolos ſchwimmender Inſel, die damals

Ein ſolcher Handel, eine ſo ausgebreitete Meerfahrt entſteht nicht in einem Menſchenalter, bei einem Volke, das alle Erfindungen zum Schifbau und zur Seereiſe erſt ſelbſt machen, die Verarbeitung roher Produkte zu Waaren des Bedürfniſſes und des Luxus erſt ſelbſt ausſinnen muſste, und das nicht von anderen die Kunſtgriffe des Tauſchhandels und die Muttergegenden der ſpäter ſo allgemein geſchätzten Naturerzeugniſſe lernen konnte. Mehrere Jahrhunderte müſſen voraufgegangen ſein, ehe die Sidonier von ihrer erſten ſcheuen Küſtenfahrt bis zu ſolchen mehrjährigen Reiſen Kunſt und Muth gebildet haben. Man denke an die langſame Entdeckung der Weſtküſte Afrikas durch die Portugieſen im funfzehnten Jahrhundert nach Chriſto.

Es müſſen uns alſo ſehr viel Nachrichten von dem phöniziſchen Handel verlohren ſein: was ſich gerettet hat, ſind nur einzelne dürftige Fragmente; und wir können nicht anders als durch Vergleichung der herſchenden geographiſchen Kenntniſſe und der von ihnen verbreiteten Waaren auf die Ausdehnung ihrer Seereiſen ſchlieſsen. Ein Name alſo, der in einer Urkunde aus einem frühen Alterthum einzeln daſteht, nachher aber immer Name einer beſtimmten Gegend blieb, ohne daſs die Entdeckung derſelben gerühmt wird, kann mit Recht zum Beweiſe dienen, daſs man in jenen frühen Zeiten dieſe Gegend ſchon gekannt und beſucht habe, zumal wenn andere Nachrich-

unter der Südſpitze Siziliens lag, fuhr Odyſſeus mit gutem Winde neun Tage und zehn Nächte, bis er das Feuer in Ithaka ſah.

ten dieſe Bekanntſchaft wahrſcheinlich machen, wohl gar erfodern.

2. Aus der Erzählung des Eumäus lernen wir V. 470 — 475, daſs im Zeitalter Homers und wahrſcheinlich auch der homeriſchen Helden Tag- und Nachtfahrten bei den Phöniziern nichts ungewöhnliches waren, und daſs ſie alſo nicht immer längſt des Ufers hinfuhren; daſs die Phönizier bis nach Sizilien ſchiften und dort wie in Hellas Handel trieben. Dies wird als etwas gewöhnliches erzählt: alſo muſs es ſchon lange vorher bekannt und üblich geweſen ſein. Folglich ſcheinen anch die Nachrichten keinesweges unhiſtoriſch, daſs *Phönizier* lange vor Trojas Zerſtörung *Karien* bevölkert haben (Athen. VI p. 174, daher vielleicht mit das Volk barbariſcher Mundart Ilias 2, 867); daſs in den Gegenden um Troas phöniziſche Kolonien angelegt ſeien, der Sage nach von *Cilix*, dem Sohn des Agenor; daſs in Griechenland ſelbſt Phönizier gelandet, und die Gegend des nachherigen *Theben* durch *Kadmus*, der Sage nach einen Bruder des Cilix, angebauet worden. — In einer alten phöniziſchen Geographie muſsten alſo auch dieſe Gegenden mit genannt ſein, und vielleich fehlt wenigſtens Kleinaſien auch in unſerer hebräiſchen Genealogie nicht. Der Name *Javan*, יון, und *Ion* ſind dieſelben, und was ſonſt von Javan erzählt wird, widerſpricht dem nicht. (S. Bochart im Phaleg.) — Eben ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs die hervorragende Nordſpitze Libyens, wo nachher Utika und Karthago blüheten, als ein bequemer Landungsplatz ſchon ſehr früh genutzt worden, daſs man dort Kolonien angelegt, und von hier aus auf fernere Entdeckun-

gen gedacht habe; dafs alfo die Sage nicht ganz grundlos ift, welcher Virgil folgt, wenn er den Aeneas nach Karthago als einer blühenden Stadt kommen läfst. Hannons Fahrt, wie wir oben gefehen haben, fällt in ein frühes Zeitalter, wahrfcheinlich gegen 1000 vor Chr., und diefe fängt erft an, wie Hannon über die Säulen hinaus ift, Einzelnes aufzuzeichnen: alfo war die Fahrt bis dahin ganz gewöhnlich, und in dem Zeitalter diefer Reifebefchreibung fchon oft wiederhohlt worden.

3. Homer kennt den *Atlas*, Homer kennt eine *Einftrömung des Okeanos* im Weften. Und diefe ift ihm fo wenig neu, dafs er ungeachtet der zahlreichen Wunder, die fie ihm bot, fie nur obenhin nennt Odyffee 11, 12. 13:

> Nieder tauchte die Sonn' und fchattiger wurden die Pfade;
> Als wir des tiefen Stroms Okeanos Enden erreichten.

Nur die anwohnenden Kimmerier werden etwas umftändlicher befchrieben. — Die Hellenen müffen alfo fchon lange vor Homer eine fchmale Durchfahrt aus dem inneren Meer in das äufsere gekannt, und ältere Rhapfoden fie in ihren Gedichten befungen haben. — Woher aber diefe Kenntnifs? durch Griechen? Dagegen beweift das ausdrückliche Zeugnifs des Länderkundigen Herodot, dem kein Alter, kein hiftorifches Faktum widerfpricht; dafs die *Phocäer* die erften unter den Hellenen gewefen feien, welche Tyrrhenien, das tyrrhenifche Meer und Tarteffis erreicht hätten: und dies war erft um 600 vor Chr. — Alfo ein anderes Volk mufs Sagen über diefe weftlichen Gegenden verbreitet haben, die der Grie-

che weiter ausſchmückte. Und welches Volk könnte dies ſein, als die Seekundigen Phönizier, die an der Küſte Kleinaſiens Kolonien anlegten, in Hellas und auf ſicilischen Inſeln Jahre lang handelten, die bei Nacht und auf offenem Meere ſchiften? — Sollte dies letzte auch nur in bekannten Waſſern geweſen ſein: ſie durften von der Gegend Karthagos, die man ſieht, wenn man die Südſpitze Siciliens umſegelt; nur meiſt der Küſte folgen. Und welche Zufälle können hier mitgewürkt haben! Wie das erſte portugieſiſche Schif durch Sturm an die braſiliſche Küſte geworfen wurde; ſo iſt vielleicht auch das erſte phönizische Schif durch heftigen Oſtwind bis zu jener Enge getrieben worden. Daſs keine genaueren Nachrichten darüber in Hellas kund wurden, ehe die Griechen ſelbſt den Phöniziern nachſchiften, wird nach den zahlreichen Beweiſen der eiferſüchtigſten Handelspolitik, die wir oben angeführt haben, keinen mehr wundern.

4. Und wo kam das *Elektron* her? der Bernſtein, den Homer nicht bloſs als rohes Naturprodukt, ſondern auch ſchon in Kunſtwerken verarbeitet kennt, und der, wenn auch koſtbarer als Gold, doch nichts neuverbreitetes, nichts ungewöhnliches war. Sein Name ſelbſt beweiſt, daſs er durch die Phönizier zu den Hellenen kam: denn *Ilk* oder *Elek* bedeutet im Arabiſchen Harz, Feuchtigkeit durch die Sonne aus Bäumen und Geſträuchen entwickelt. Wahrſcheinlich erhielten alſo die Griechen ſogleich mit dem Stein auch die Fabel, daſs die in Pappeln verwandelten Schweſtern des Phaethon am Eridanus, von dem in der Nacht nördlich herumſchiffenden Sonnen-

gott erwärmt, den Bernstein ausschwitzten, und ins Meer tröpfelten. Im Homer wird zwar diese Fabel nicht erwähnt; doch kann sie darum schon bekannt gewesen sein, und sie war es vermuthlich, da ein so kostbares Produkt Nachfrage über ein Mutterland erregen mufste, und wir bald nach Homer, in Hesiodus, die Fabel vom Phaethon und den Namen Eridanus finden. Auch scheint der Name des Sonnengottes Ἠλέκτωρ, abgeleitet von ἤλεκτρον, für das Dasein dieser Fabel zu zeugen: der Vater ward von den kostbaren Harztropfen genannt, die er erzeugte. — Wie sehr nun aber auch die Erzählung vom Ursprunge des Elektron verhüllet ist, und wie manches Abschreckende die Phönizier noch aufserdem hinzufügten: doch deutet Alles auf die Nordwestküste der gerundeten Erdinsel, nach der, wie man später erkundete, die Phönizier würklich schiften, und von dort das Elektron herhohlten. Und nur auf diese eine Küstengegend beziehen sich Sagen und historische Nachrichten; und nirgend findet man eine Spur von einem näheren Vaterlande dieses Steines, noch von einem Zwischenorte, aus dem die Phönizier diese dort hingebrachte Kostbarkeit abgehohlt hätten.

5 Also lange vor Homer sind die Phönizier bis zu der Nordwestküste Europas geschift; also noch weit früher bis zu der westlichen Enge des Mittelmeers. Den Zeitpunkt, wann sie diese erreicht haben, zu bestimmen, ist bei dem gänzlichen Mangel historischer Nachrichten unmöglich. Doch muss man dies schliessen, dass es mehrere Jahrhunderte vor Homer geschehen sei. Porto Santo ward 1418 gefunden,

und erſt 1486, nach 68 Jahren, erreichte Bartholomäus Diaz das Kap. Wie lange Zeit wird es alſo erfodert haben, ehe die Phönizier das ſilberreiche Tarſis nur verlieſsen! wie lange, ehe ſie zu der Bernſteinküſte gelangten! Iſt die Fahrt auch nicht ſo lang; ſo hatte ſie dagegen kein gewiſſes Ziel, alſo keinen ſo mächtigen Sporn, und war von wenigeren mechaniſchen und wiſſenſchaftlichen Hülfsmitteln unterſtützt, als die portugieſiſche Entdeckungsreiſe. In Homers Zeitalter aber iſt nicht bloſs das rohe, ſondern das künſtlich verarbeitete Elektron eine gewöhnliche, wenn gleich koſtbare phöniziſche Waare.

Mit dieſen hiſtoriſchen Schlüſſen ſtimmt die helleniſche, wahrſcheinlich aus phöniziſchen Quellen geſchöpfte Sage, daſs die Phönizier ſchon vor Trojas Zerſtörung über die Säulen des Herakles hinaus geſchiſt ſeien; alſo daſs ſie weit über den Anfang der helleniſchen Geſchichte hinauf die Säulen ſelbſt erreicht haben. In einer genealogiſchen Geographie daher, welche die Hebräer von den Phöniziern erſt nach ihrer Einwanderung in Kanaan nach 1500 vor Chr. erhielten, kann ein Hauptland der Phönizier an der weſtlichen Erdgränze, *Tarſis*, nicht fehlen.

6. Und dies blieb bei den Phöniziern der unveränderte Name der Südweſtküſte Spaniens und der Hauptſtadt auf derſelben. In dem zweiten Handelsbündniſs, welches die Römer 348 vor Chr. mit Karthagern ſchloſſen, heiſst es nach der griechiſchen Ueberſetzung des Polybius, die er (*καθόσον ἦν δυνατὸν ἀκριβέστατα* III c. 22) mit der anſchlieſsendſten Treue gearbeitet hat, Kap. 24: „Die „Römer ſollen nicht plündern, keinen Handel trei-

„ben, keine Stadt anlegen jenſeit des ſchönen Vor„gebirges (an der Nordſpitze Libyens vor Kar„thago, alſo nicht weiter ſüdwärts), jenſeit Ma„ſtia und *Tarſeïon* (Ταρσηΐου ἐπέκεινα)." Schon der Zuſammenhang lehrt, daſs durch *Tarſeïon* die weſtliche Gränze des römiſchen Handels beſtimmt wird, alſo Tarteſſis; und Stephanus im topographiſchen Lexikon nennt ein Ταρσηΐον, πόλις πρὸς ταῖς Ἡρακλείαις στήλαις. — *Tarteſſis* ſcheint alſo bloſs die griechiſche Umänderung des phöniziſchen Namens zu ſein, und dies durch Verwechſelung eines Buchſtabens, die in den morgenländiſchen Dialekten ſelbſt nicht ungewöhnlich iſt, da man auch *Atur* für Aſſur, *Batanan* für Baſan ſagte.

7. Endlich wird in der Bibel nirgend, eben ſo wenig als anderswo ein doppeltes Tarſis unterſchieden; ſondern alle Stellen bibliſcher Schriftſteller deuten auf Tarteſſis, und erhalten nur bei dieſer Annahme ihren vollen wahren Sinn.

In den prophetiſchen Geſängen unter Ezechiels Namen iſt Kap. 26, 27, 28 eine Weiſsagung gegen die unterdrückende Obergewalt *Zors*, d. i. Tyrus, in einem Zeitalter gedichtet, wo das Reich Juda, das einzig nur erwähnt wird, zu ohnmächtig zum Widerſtande war, alſo wahrſcheinlich um 700 vor Chr. Aus dieſem Zeitalter wiſſen wir nun gewiſs, daſs die Tyrier nach Tarteſſis ſchiften, daſs dies metallreiche Land die Hauptquelle ihres Reichthums war, und das ſie deswegen die Fahrt dorthin aufs möglichſte zu umſchleiern ſuchten. — Dennoch konnte dies Land auf keinen Fall ſo unbekannt ſein, daſs nicht auch andere Völker, beſonders die Stammverwandten

Nachbarn, die gleiche Sprache redenden *Judäer,* das Hauptziel ihres Meerhandels dem Namen nach kennen follten. Wir haben fehr unvollftändige und gewifs auch viel unrichtige Vorftellungen von *Brafilien:* aber wir wiffen doch, dafs die Portugiefen von dorther ihre Schätze hohlen. Und vermögten fie es auch, Land und Fahrt nach diefem Lande durch Uebertreibungen und Fabeln in ein abfchreckendes Dunkel zu hüllen: im Volke und unter den Nachbarn würde man um fo begeifterter das Land des Segens preifen, wo Gold in Bächen ftrömt, und funkelnde Edelgefteine den Boden bedecken. Alfo in einer Aufzählung aller Quellen des tyrifchen Reichthums von einem Hebräer kann Tarteffis unmöglich fehlen. Eine folche Aufzählung findet fich im 27ften Kapitel Ezechiels:

„Du hältft dich für die Schönfte, o Tyrus: deine Bauleute haben dich prachtvoll eingerichtet; der Libanon giebt dir feine Cedern zu Maftbäumen; Bafan feine Eichen zu Rudern; und die Infeln Chitim ihr köftlichftes Holz. Deine Segel find von gefticktor Byffus aus Aegypten; deine gewebten Decken himmelblau und Purpur aus den Infeln Elifa."

Nun lefe man von Vers 10 an Luthers Ueberfetzung, die Goffelins Hypothefe gemäfs, wie es fcheint, aus der griechifchen Ueberfetzung gemacht ift, und man findet alle wichtige Handelsländer der Tyrier genannt: Javan, Tubal, Mefech, Dedan, Syrien, Saba, Affur; aber kein *Tarfis.* Dagegen lefe man den hebräifchen Text oder folgende wörtliche Ueberfetzung:

10. Paras (Perſien), Lud (Lydien) und Phut waren in deiner Kriegsmacht deine ſtreitenden Helden, die Schild und Helm in dir aufhingen;

11. Die Söhne von Arvad waren in deinem Heer rings um deine Mauern.

12. Tarſis war deine Händlerin durch die Fülle jegliches Gutes; mit Silber, Eiſen, Zinn und Blei erfüllte ſie deine Märkte.

13. Javan, Tubal und Meſech: ſie handelten mit dir; mit Menſchenſeelen und Geſchirren des Erzes füllten ſie deine Märkte.

14. Vom Hauſe Togarma kamen dir Pferde.

21 — 23. Arab und Saba, Charan und Aſſur: alle haben mit dir gehandelt mit köſtlichen Gewanden, in köſtlichen Kaſten von Cedern wohl verwahrt.

24. Aber die Schiffe von *Tarſis* waren die Häupter deines Marktes: ſie erfüllten dich und machten dich gar prachtvoll, gelegen in dem Herzen der Waſſer.

Geſetzt, *Tarſis* bedeutete in dieſen beiden Stellen Meer; erhielt Tyrus denn bloſs Silber, Eiſen, Zinn und Blei über Meer? bloſs Metalle? Sind nicht eben vorher die koſtbaren Bäume der Chittier, die Byſſus Aegyptens, der Purpur Eliſas genannt? hohlten ſie nicht auch dieſe über Meer? hohlten ſie nicht wahrſcheinlich auch die Sklaven aus Javan (der Küſte Kleinaſiens), die Krieger aus Phut (einem Theile Libyens) über Meer? — Und welche ſonderbare Verbindung: *Perſien* gab Kriegsvölker; *Arvad* war in deinem Heer; das Meer handelte mit dir und gab Silber; *Javan* handelte mit dir und gab Erz. Nothwendig erwartet hier

jeder einen bestimmten Namen, und gerade der vermisste, *Tarsis, Tartessis,* findet sich im Text.

Dass dies aber hier gemeint sei, beweisen auch nothwendig die hier und in den folgenden Stellen genannten Produkte: Silber, woran Tartessis so reich war, dass die ersten Phönizier, so erzählte die Sage, silberne Anker sogar von dort zurückbrachten, (Auctor de mirab.): so reich, dass Posidonius in poetischer Begeisterung rühmen konnte, unter dem iberischen Lande wohne nicht Aïdes, sondern Pluton. — Eisen, Zinn und Blei. Strabon III p. 146: „Doch „vor allem bewundere Einer die Ergiebigkeit der „iberischen Bergwerke: das ganze Land der Iberer ist voll davon; und noch hat man kein Land „der Erde erkundiget, wo Gold, Silber, Erz „und Eisen in solcher Menge und in solcher Güte erzeugt werde." — P. 147: „Zinn findet man „zwar nicht, wie die Geschichterzähler verbreiten, an der Oberfläche der Erde: man gewinnt „es aber durch Graben, oberhalb der Lusitanier, „und auf den davon genannten kassiteridischen „Inseln" Und nach Stephanus unter dem Worte *Tartessos* und Eustathius zu Dionysios Perieg. V. 337 führt der Fluss *Tartessos,* der auf dem Berge *Argyron* entspringt, Zinn nach der an ihm gelegenen Hafenstadt. — Strabon p. 148: „Bei Kastalon und in anderen Gegenden sind eigene Bleigruben: dem ausgegrabenen Blei ist etwas Silber beigemischt, das man aber davon zu trennen, nicht der Mühe werth achtet." — Zinn und Blei fanden die Phönizier zwar vorzüglich auf den Oceaninseln nördlich über Spanien: gewiss aber dachten sich die Hebräer diese Inseln eben

ſo dicht an der Einſtrömung des äuſseren Meeres, wie Griechen und Römer. Avienus in der Beſchreibung der Oceanküſte ſagt V. 85: Dicht an den Säulen iſt ein Vorgebirge, wo ein Buſen ſich wölbt:

96. In quo inſulae ſe ſe exſerunt *Oeſtrymnides*,
(ein anderer Name für *Kaſſiteriden*: woher, weiſs man nicht)
Laxe iacentes, et metallo divites
Stanni atque plumbi.

Auch war vermuthlich für alle dieſe Waaren eine Hauptniederlage in Tarſis, ſo daſs man nur dieſen Ort nannte, von dem ſie abgehohlt wurden, und ihn wohl gar für das erzeugende Vaterland hielt.

Leicht könnte ich die Beweisſtellen häuſen, um zu zeigen, daſs Silber, Zinn, Blei und Eiſen aus Tarteſſis, oder wie es nachher mit veränderten Namen genannt wurde, aus Gadeira, Iberia, Heſperia, Hiſpania in der gröſsten Menge und von der vorzüglichſten Güte ausgeführt wurde. — Daſs aber nicht die Griechen es waren, die dieſe Produkte von dorther zuerſt verbreiteten, lehrt Herodots Zweifel, ob es überhaupt *Kaſſiteriden* gebe, die, wie man erzähle, da auſserhalb der Säulen lägen und das Zinn erzeugen ſollten.

Tyrus' einträglichſter Handel nach dem metallreichen *Tarſis* wird alſo von dem Propheten unter allen Kolonien und Handels - Gegenden zuerſt genannt; er läſst darauf die nach der Genealogie verwandten, alſo in ſeiner Geographie angränzenden nordweſtlichen und nördlichen ſolgen; geht dann längſt der Oſtküſte des Mittelmeeres herunter (vielleicht ſind noch einige Verwir-

rungen und Verſchreibungen im Text; es iſt kein Grund da, daſs einige Namen doppelt genannt werden, wie geſchieht); und endiget bei Aſſur und Saba, den öſtlichſten und ſüdlichſten Punkten des phöniziſchen Karawanenhandels. Dann aber kehrt er wieder zurück: Doch die Schiffe von Tarſis waren das Hauptwerk deines Handels: ſie machten dich reich, ſie erhoben dich zur prachtvollſten Stadt im Herzen der Waſſer.

Eben ſo werden in der Prophezeiung Ezechiels, Kapitel 38, 13., Saba und Dedan und die Kaufleute von *Tarſis* und alle ihre Mächtigen zuſammengeſtellt. — Auch das grammatiſche Geſchlecht (denn כְּפִירֶיהָ ſcheint ſich bloſs auf Tarſis zu beziehen) beweiſt für den Namen eines Landes oder einer Stadt, die im Hebräiſchen in der Regel weiblich ſind. יָם aber, das gewöhnliche Wort für Meer, iſt männlich.

Der Prophet Jeremias ſtraft im 10ten Kapitel die Eitelkeit der Götzenbilder: „Aus Holz ſind „ſie gemacht. (V. 9.) Silberblech läſst man kom„men aus Tarſis, und Gold aus Uphas, und da„mit ſchmücket man ſie."

Mag *Uphas* Ophir bedeuten oder nicht: es bedeutet gewiſs einen beſtimmten Ort, wie *Tarſis* das ſilberreiche Tarteſſis, wo, wie in keinem Lande der Erde, Silber an Menge und Güte gefunden wird.

Die Wendung, mit welcher Goſſellin die drei erſten Verſe aus der Geſchichte des Propheten Jonah anführt, kann ſeine Deutung von *Tarſis* ſcheinbar machen: aber ſie erſcheint bald ſonderbar und völlig unſtatthaft, ſobald man die folgenden Verſe vergleicht.

1. Es geschah das Wort Jehovahs an Jonah, den Sohn Amittai, und sprach:
2. Mache dich auf und gehe nach Niniveh, der grofsen Stadt, und ermahne sie: denn ihre Bosheit ist heraufkommen vor mein Angesicht.
3. Aber Jonah machte sich auf zu fliehen nach Tarsis hinweg von dem Angesichte Jehovahs. Und er kam hinab nach Japho und fand ein Schif, das nach Tarsis gehen wollte: und er gab sein Fährgeld, und trat hinein, um mit ihnen zu fahren nach Tarsis hinweg von dem Angesichte Jehovahs.

In den folgenden Versen dieser wahrscheinlich blofs gedichteten Erzählung (f. Eichhorns Einleitung Th. 3) wird das Ziel der Fahrt gar nicht weiter erwähnt; das Wort Meer aber kommt fast in jedem Verse vor, überall steht *Jam*: und blofs im dritten Verse, blofs da wo das Ziel der Reise genannt wird, sollte das ältere Wort für Meer, *Tarsis*, stehen? — Und was hiefsen die Worte: er fand in Japho ein Schif, das nach Tarsis ging? Schiffe, die aufs Meer gingen, fand er da wohl immer: dafs er aber ein Schif gefunden habe, das gerade nach Tarsis, wohin er wollte, ging, dies mufste ausdrücklich ausgehoben werden.

Die Schwürigkeiten, welche Gosfellin aufserdem macht, wie ein phönizisches Schif, das nach Tartessis bestimmt war, in Japho liegen könne; wie es sich denken lasse, dafs die eifersüchtigen Phönizier einen Hebräer nach Tarsis mitgenommen hätten, widerlegen sich zum Theil aus der Erzählung des Eumäos in der Odyssee. Dann aber

war es gewiſs nichts ungewöhnliches, daſs phönizische Schiffe, wie in Japho oder Joppe, so in allen Hafenstädten von Gaza bis Issus lagen, zumal da die Hebräer nie selbst eine Flotte hatten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs die Phönizier in allen diesen Hafenörtern Handelsfaktoreien besaſsen, welche Manufakturwaaren verkauften und Waaren zur Ausfuhr wieder einkauften. Und Palästina gerade war die Kornkammer der phönizischen Küstenstädte, die über Fabrik- und Handelswesen den Feldbau vernachlässigten. — Einen Hebräer aber mitzunehmen: so sehr blendete Eifersucht wohl die Phönizier nicht, daſs sie von einem einzelnen *Hebräer* hätten Gefahr fürchten sollen. Auch wurden die Hebräer wahrscheinlich für Volksgenossen geachtet.

So ist also die Dichtung keinesweges unwahrscheinlich, sondern wie mir scheint sehr passend so angelegt.

Jonah, der eifrige Hebräer, erhält den Befehl von Jehovah, auch in heidnisches Land zu ziehen und der verderbten Niniveh Buſse zu predigen. Er fürchtet hier Gefahr für sein Leben und seine Prophetenehre; und um diesem miſslichen Gebote Jehovahs auszuweichen, will er fliehen hinweg von dem Ort, wo Jehovah wohnt, (Jerusalem und das jüdische Land), hin an das Ende der Welt, nach Tarsis. Er eilt hinab ans Meer, findet ein Schif, das nach Tarsis fährt, um Lohn nimt man ihn auf, und mit den dort gewöhnlichen Schiffern — sie werden gar nicht näher bezeichnet, ob Juden oder Phönizier oder welches Volks: so gewöhnlich und so bekannt war eine Fahrt von dort nach Tarsis — schift er

ab nach Tarſis hinweg aus dem Angeſichte Jehovahs.

Dieſe Vorſtellung, daſs *Tarſis* ein äuſserſter Punkt der Erde ſei, herſcht auch Pſalm 72:

Jehovah, ſchenk deinem Volk einen gerechten Fürſten! Er wird mit Billigkeit richten: die Berge werden verkündigen ſein Heil dem Volke; die Hügel ſeine Gerechtigkeit. Zu ſeiner Zeit wird blühen der Fromme; und groſser Frieden, bis daſs der Mond nicht mehr iſt. Er wird herſchen von Meer zu Meer, vom Euphrat bis zu der Erde Gränzen; die fernſten Völker werden ſich ihm unterwerfen, und ſeine Feinde vor ihm in den Staub ſich beugen. Die Fürſten von Tarſis und den fernen Inſeln werden ihm Geſchenke bringen; die Fürſten von Saba und Seba ihm Gaben zuführen. Alle Könige werden vor ihm ſich niederwerfen, und alle Völker ihm dienen.

Der ganze Zuſammenhang lehrt, daſs hier die entfernteſten Punkte der ganzen Erde genannt ſein müſſen, da alle Könige, alle Völker dem künftigen Heroen der Juden unterworfen ſein ſollen. Alſo werden der *Euphrat*, *Tarſis* und *Saba* als der öſtlichſte, weſtlichſte und ſüdlichſte Punkt genannt: — und kein nördlicher; weil es für den alten Hebräer im Norden nichts zu erobern gab: Gomer und Magog ſind nur räuberiſche Nomaden, die keines Eroberers Wünſche reizen; Tubal und Meſech lieferten keine ſo ſehr geſuchten Produkte.

Hiernach war es nun eine ſehr natürliche Zuſammenſetzung, zuerſt bloſs die Schiffe, welche nach dieſem fernſten Ziel des phönizifchen

Handels schiften, ausgezeichnet die *Tarsisschiffe* zu nennen: und da sie sich unstreitig durch Bauart und innere Einrichtung vor anderen phönizischen Schiffen unterschieden, den Namen auf alle ähnlich gebaueten Schiffe, die zu weiten Seereisen bestimmt waren, auf alle grofsen Meerschiffe überzutragen, und auch diese Tarsisschiffe zu nennen, wenn sie auch nach anderen Gegenden fuhren: so wie die neuere Schiffersprache Indienfahrer und Grönlandsfahrer hat.

– So Pf. 48, 7. 8:

Die verbündeten Könige wurden ergriffen von Schrecken; wie da ist der Schmerz der Gebährerin, wie wenn Ostwind zerbricht die Tarsisschiffe.

Ostwind, wie häufig, für den heftigsten gefürchtetsten Wind; und Tarsisschiffe, die gröfsten Schiffe der Phönizier für grofse Waarenschiffe überhaupt: allgemeine Bezeichnungen, wie in Gleichnissen gewöhnlich: (wiewol man hier auch ganz eigentlich Schiffe denken kann, die nach Tarsis selbst fuhren.)

Und so ist es in allen Stellen des Jesaias: Tarsisschiffe werden für die gröfsten zusammengesetztesten künstlichsten Waarenschiffe gesetzt.

So Kap. 2 V. 12 — 16:

V. 12. Von ihm des Weltalls Gott, kommt eine Zeit
Allem, was hoch und erhaben
und grofs ist, es zu erniedern.
13. Sie kommt den höchsten Cedern Libanons,
den Eichen Basans;
14. den stolzesten der Berge, den erhabensten der Höhen;
15. den gröfsesten Thürmen, den steilesten Mauern;
16. den Tarsisschiffen,
und jedem prachtvollen Anblick.

Der Zusammenhang spricht hier hinreichend für die gegebene Erklärung.

Eben so Kap. 23, welches den deutlichsten Beweis giebt, daſs Tarsis in den Zeiten des Jesaias, um 700 vor Chr., der Hauptsitz des phönizischen Handels war, also einerlei ist mit Tartessis. Ich schreibe Henslers Uebersetzung mit einigen Anmerkungen ab, da der Zusammenhang auch hier die Bedeutung von Tarsisschiffen am klärsten macht.

Kap. 23. Weiſsagung über Tyrus.

V. 1. Klagt, Tarsisschiffe! Daheim ist Verheerung!
Wiederkehrend aus dem Lande
der Chittäer hören sie's.
2. Verstummt, Bewohner des Gestades, das, erfüllt
von Sidons Kaufmannschaft, den Meereswandrern,
3. auf weiten Fluthen Saaten, wie am Nil,
und Erndten, wie am Strom Aegyptens, hatte,
der Nationen Handelsstäte!
4. Beschämt, o Sidon, klage!
Es spricht das Meer, des Meeres feste Stadt:
„Nie hatt' ich Wehen, nie gebar ich,
„zog Söhne nie, nie Töchter groſs." [1])
5. Wie, da man von Aegypten hörte, [2])
bebt man, wenn dies von Tyrus kund wird.
6. Geht heulend nach Tarsis,
Bewohner des Gestades! [3])
7. Ist dies (Tyrus) eure Stolze, die in Tagen
der Urwelt ihren Anfang nahm,
die so fernhin wanderte?

1) Tyrus verliert im Kriege so viel Menschen, als ob es nie Einwohner gehabt hätte.

2) In einem vorhergehenden Kapitel ist ein Unglück Aegyptens geschildert.

3) Verlasset Tyrus, und ziehet, wohin ihr sonst frohlockend ginget, jetzt heulend nach Tarsis.

8. Wer ſendet Tyrus dies, der Kronengeberin,
in welcher Fürſten gleich, der Kaufmann,
der Handelnde ein Erdengroſser war?
9. Jehovah, der Allmächtige, ſendet's,
daſs er erniedre der Erhabnen Stolz;
mit Schmach, die groſs auf Erden ſind, bedecke.
10. Verbreite, wie ein Nil, dich Tarſis
durch dein Land! der Gürtel iſt dahin! [4])
11. Aufs Meer ſtreckt er den Arm und Reiche beben:
Verderben trift, Gott will's, Phönice's veſte Städte.
12. Du, ſpricht er, jauchzeſt nicht, beraubtes Sidon, mehr!
Geh' hin zu den Chittäern: da auch flieht dich die Ruhe. [5])
13. Seht der Chaldäer Land: dies Volk, zuvor kein Volk,
(von Aſſur ward das Land dem Wüſtenvolk bereitet),
errichtet Thürme, ſtürmet die Paläſte
der Stadt, ſie fällt vor ihm in Trümmer.
14. Klagt, ihr Tarſisſchiffe!
denn eure Veſte wird zerſtört (Tyrus.)

Eben ſo Jeſaias 60, 9, eine von Goſſellin nicht angeführte Stelle, in der Schilderung des goldenen Zeitalters, das der Seher den kommenden Geſchlechtern Iſraels verheiſst.

4) Auch deine Macht, dein Anſehen iſt dahin, o Tochter Tarſis, mit dem Fall von Tyrus. — Tochter iſt ein im Hebräiſchen ganz gewöhnliches Beiwort von Städten. — Bisher verſammelt am Ufer, um die Geſtade der Flüſſe, verbreite dich nun durch dein Land, und die du angeſehen wareſt, und reich durch den Handel des Meeres, ſuche jetzt den Acker zu befruchten, wie der Strom Aegyptens, und befleiſsige dich fortan des Feldbaues.

5) Sollten die *Chittäer* vielleicht die Karchedonier ſein?

Kap. 60.

V. 3. Die Völker eilen deinem Lichte zu,
die Könige dem Glanze, der dir aufging.
4. Blick' auf, und schau umher:
in Schaaren kommen sie zu dir,
fernher kommen deine Söhne,
zu ihrer Rechten deine Tochter.
5. Dann fürchtest du und freuest dich,
bebend erweitert dein Herz sich,
wenn Schaaren dir vom Abend kommen,
des Auslands Mengen zu dir wallen.
6. In Schaaren kommen Sabäer u. s. w.
8. Wer sind jene, die wie Wolken,
wie zum Schlage Tauben, ziehn?
9. Ferne Inseln harren mein;
mein harren Tarsisschiffe vorlängsther,
aus weiter Ferne deine Söhne mir zu bringen,
mit ihnen ihr Silber und ihr Gold
für Jehovah deinen Gott,
die Gottheit Israels, die dich verherlicht.

Ganz ohne Hindeutung auf Tarsis steht nun Tarsisschiffe für grosse Meerschiffe in den Erzählungen von Salomos Fahrt nach Ophir, und von Josaphats Plan zu der erneuerten Schiffahrt nach diesem Goldlande.

1 Kön. 9.

V. 26. Auch Schiffe machte der König Salomo in Ezeongeber, welches liegt bei Eloth, am Ufer des Suphmeeres im Lande Edom.
27. Und es sandte Hiram im Schiffe seine Knechte, des Meeres kundige Schifleute mit den Knechten Salomos.
28. Und sie gingen nach Ophir, und brachten von dort Gold in sehr grosser Menge zu dem Könige Salomo.

Kap. 10.

V. 1. Und die Königin von Saba hörte von dem Ruhm Salomos.

2. Und kam nach Jerusalem mit einem schwerbeladenen Zuge von Kameelen, welche Spezereien trugen und sehr viel Gold und kostbare Steine.

Sie aber rühmte die Weisheit des Königes fast sehr,

10. und gab ihm hundert und zwanzig Gewichte Goldes, und Spezereien in grosser Menge und Edelgesteine. Nie kam wieder der Spezereien so viel, als die Königin von Saba gab dem König Salomo.

11. Dazu die Schiffe Hirams, welche Gold brachten aus Ophir, brachten aus Ophir auch Ebenholz in sehr grosser Menge und kostbare Steine:

12. so dass Salomo Pfeiler aus Ebenholz machen liess in seinem Palaste.

14. Und es war das Gewicht des Goldes, welches dem Salomo in einem Jahre kam, 666 Kickar Goldes,

15. ohne was die Kaufleute an Abgaben und Geschenken, und alle Könige aus Arab und die Gewaltigen des Landes brachten.

16 — 21. Salomo liess daher Schilde machen aus Gold, und überzog einen elfenbeinernen Thron mit Gold, und alle Trinkgefässe in seinem Waldpalaste auf dem Libanon waren von Gold. Das Silber aber ward in den Tagen Salomos nicht geachtet;

T 2

V. 22. denn das Tarſisſchif war dem Könige auf dem Meere mit dem Schiffe Hirams: einmal in drei Jahren kam das Tarſisſchif, und brachte Gold und Silber und Elfenbein und Affen und Pfauen.

Welches Schif iſt hier V. 22 gemeint? nothwendig daſſelbe, das von Ezeongeber aus nach Ophir ſchifte. Denn es heiſst im Hebräiſchen keinesweges: das Schif kam von Tarſis, ſondern wie ich es buchſtäblich überſetzt habe, das Tarſisſchif. Sollte darunter aber ein Schif verſtanden ſein, das eine andere Fahrt gemacht hätte, als die nach Ophir: ſo hätte der Erzähler dies hier anzuführen gewiſs nicht unterlaſſen, wo er Alles, was Salomos Herſchaft glänzend machte, nebeneinanderſtellt. Durch den Zuſatz aber: das Tarſisſchif war dem Könige auf dem Meere mit dem Schiffe Hirams, wiederhohlt der Erzähler ſich ſelbſt und bezeichnet mit denſelben Ausdrücken, die er ſchon V. 11 und V. 28 im 9ten Kapitel gebraucht, daſs dieſelbe Fahrt gemeint ſei. — *Tarſisſchif* iſt alſo ein groſses Waarenſchif, das bei weiten Meerfahrten, wie nach Tarſis, gewöhnlich war.

Dies wird auſser allen Zweifel geſetzt durch 1 Kön. 22, 49: Joſaphat hatte Tarſisſchiffe bauen laſſen, daſs er ginge nach Ophir um Gold zu hohlen: aber er ging nicht; denn die Schiffe wurden zerbrochen in Ezeongeber.

Nun aber ſind zwei Stellen in den Büchern der Chronik, die ausdrücklich von einer Fahrt nach Tarſis ſprechen, die von Ezeongeber ausgeht.

2 Chron. 9, 21: die Parallelſtelle zu 1 Kön. 10, 22:

Denn es waren dem Könige Schiffe, welche nach Tarſis gingen mit den Knechten Hirams: einmal in drei Jahren kamen die Tarſisſchiffe, und brachten Gold und Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.

Und 2 Chron. 20, 36. 37: die Parallelſtelle zu 1 Kön. 22, 49: Und ſie vereinigten ſich, Schiffe zu machen, daſs ſie gingen nach Tarſis; und ſie machten die Schiffe zu Ezeongeber. Aber es weiſsagte Elieſer, der Sohn Dodavahs von Mareſa, gegen Joſaphat, indem er ſprach: Darum daſs du dich mit Ahasja vereiniget haſt, hat Jehovah dein Werk zerriſſen. Und die Schiffe wurden zerbrochen, und ſie konnten nicht gehen nach Tarſis.

Um über dieſe beiden Stellen gehörig urtheilen zu können, muſs man ſich an das Entſtehen der Bücher der Chronik erinnern. Eichhorn hat dies in ſeiner Einleitung zum A. T. ſo glücklich entwickelt, daſs ich, da dies Buch gewiſs allgemein verbreitet iſt, darauf verweiſen kann, und hier nur einige Reſultate daraus entlehnen darf.

1. Die Bücher der Könige und die Bücher der Chronik ſind im Ganzen aus einer Quelle gefloſſen. Die Verfaſſer beider hatten die Prieſterannalen vor ſich, worin von gleichzeitigen, obſchon nicht unparteiiſchen Augenzeugen die wichtigſten öffentlichen Staatsbegebenheiten, die ſich auf den Zuſtand des Landes im Allgemeinen und beſonders auf Jehovahdienſt und Prieſterthum bezogen, kurz verzeichnet waren. — Dieſes Original ſchrieben die Verfaſſer der Bücher der Könige und der Chronik zum Theil wörtlich ab, zum Theil überſetzten ſie ältere Vorſtellungen in

die Vorstellungen ihres Zeitalters, zum Theil änderten sie nur die Worte, um den Zeitgenossen deutlicher zu werden.

2. Aelter sind die Bücher der Könige, gewiss noch vor dem babylonischen Exil in ihrer gegenwärtigen Ordnung und Form geschrieben. Jünger, gewiss erst nach dem babylonischen Exil gesammelt, sind die Bücher der Chronik. Damals hatten die Originale in den wiederhohlten Abschriften schon manche Veränderungen erfahren; ältere Wörter, Ideen und Sitten waren vergessen; und der letzte Sammler, der zu erklären wünschte, deutete manches unrichtig. — Besonders auffallend ist, dass da, wo in den Büchern der Könige der Geist Gottes etwas Böses wirkt, in den Büchern der Chronik der chaldäische Satan an seine Stelle trit.

3. Zu den von Eichhorn angeführten Beweisstellen unrichtiger Deutungen füge man die beiden angeführten Stellen. Die erste 2 Chron. 9 ist ganz dieselbe mit 1 Kön. 10, und beide stimmen fast Wort für Wort mit einander überein. Nur die Worte:

„Denn das Tarsisschif war dem Könige auf dem „Meere mit dem Schiffe Hirams"

sind von dem Sammler der Chronik so geändert:

„Denn Schiffe waren dem Könige, welche gin- „gen nach Tarsis mit den Knechten Hurams."

Der Ausdruck *Tarsisschif* war in dem Zeitalter des jüngeren Sammlers veraltet; man kannte seine Bedeutung nicht mehr: denn die Gemeinschaft mit den Phöniziern blieb nicht, wie sie früher war; seit Nebukadnezar hatten die Chaldäer mächtigeren Einfluss auf Sitten und Sprache. — Was

aber konnte ein Tarſisſchif anderes ſein, als ein Schif, das nach dem berühmten Tarſis geht? und ſo liefs der Chroniſt den Salomo nach Tarſis ſegeln, während er auf Tarſisſchiffen nach Ophir ſegelte.

Noch willkührlicher verfährt der Chroniſt II, 20, 36. 37. Mag er hier auch ein anderes Original vor ſich gehabt haben, woraus er die abweichende Nachricht ſchöpfte, daſs ſich Joſaphat mit dem gottloſen Ahasja vereiniget habe, während in den Büchern der Könige Joſaphat die angetragene Verbindung weigert: ſo bleibt doch die Sache, worauf es uns hier ankommt, dieſelbe. Nehmlich Joſaphat will die Schiffahrt wieder aufleben, welche in den Tagen Salomos ſolche Fülle des Goldes nach Paläſtina brachte. Er läſst alſo, nach dem Buche der Könige und nach der Chronik, Schiffe in Ezeongeber bauen:

nach dem B. der Kön. „Tarſisſchiffe, die nach „Ophir gehen ſollten, um Gold zu hohlen;"

nach der Chronik: „Schiffe um nach Tarſis „zu gehen."

Hier fand es nehmlich der Chroniſt gar ſonderbar, daſs Schiffe, die ſeiner Deutung gemäſs nach Tarſis gehen, zugleich nach Ophir gehen ſollen. *Ophir* war ihm ein veralteter, unbekannter Name; *Tarſis* ein bekannter: alſo, wie er häufig Namen ändert (ſ. Eichhorn), läſst er die Schiffe nach Tarſis fahren, während Tarſisſchiffe nach Ophir fuhren.

Endlich iſt *Tarſis* der Name eines koſtbaren Steines. Der Hoheprieſter trug ihn im Bruſtſchildlein, eingefaſſet mit Gold, Exodus 28, 20. 39, 13; er war ein Zierrath goldener Ringe, Hohel. Sa-

Iom. 5, 14; und von ſtrahlendem Glanze, Heſek. 1, 16: „Die Thiere liefen wie ein Blitz; die „Räder waren wie ein Tarſis; ihre Felgen wa- „ren voller Augen um und um." Daniel 10, 6: „Siehe, da ſtand ein Mann in Leinwand, und „hatte einen goldenen Gürtel um ſeine Lenden. „Sein Leib war wie ein Tarſis, ſein Antlitz ſah „wie ein Blitz, ſeine Augen wie eine brennende „Fackel, ſeine Arme und Füſse wie ein glüend „Erz." Gewiſs hatte der Stein den Namen von dem Orte, woher ihn die Hebräer zu erhalten meinten: alſo von Tarſis, Tarteſſis; und wie ſie Tarſis für das Vaterland des Zinnes und Bleies hielten, wiewol es da nicht erzeugt wurde, ſo konnten ſie auch einen koſtbaren Stein, für den Tarſis nur die Hauptniederlage war, ganz paſſend den *Tarſisſtein* nennen. Ich kenne nun keinen koſtbaren Stein, den die Phönizier aus dieſer Gegend in die öſtlichen Länder einführten, auſser dem in Hellas ſo hoch geſchätzten Elektron, dem ſie mit ſchlauer Verhüllung ſeines Vaterlandes ſeinen eingebildeten Werth auch lange zu erhalten wuſsten. Ich weiſs aber keine Stelle in der Bibel, kein hebräiſches Wort, das den Bernſtein bezeichnete: ſollte aber dieſe Koſtbarkeit den Hebräern ſo ganz unbekannt geblieben ſein, deren Prieſterſchmuck mit den köſtlichſten Steinen geziert ſein ſollte? — Daher halte ich es für eine nicht unwahrſcheinliche Vermuthung, daſs *Tarſis* in den angeführten Stellen Name des Bernſteins ſei. Die alexandriniſchen Ueberſetzer behalten gewöhnlich den hebräiſchen Namen bei: nur im 2ten B. Moſis nennen ſie ihn *Chryſolith*, den Goldſtein. Sie wuſsten wohl ſelbſt nicht mehr, welchen Stein es eigentlich bedeute.

Aber machen nicht etwa die auf diesen Tarsisschiffen eingeführten Produkte Schwürigkeiten? Beweisen nicht die etwa für Tarsis?

Das Hauptmetall, das auf den eigentlichen Tarsisschiffen, also aus Tartessis eingeführt wurde, war Silber. Doch in den Zeiten Salomos wurde das Silber für nichts geachtet; denn sein Tarsisschif brachte Gold. Und Josaphat will sein Tarsisschif aussenden, nicht nach Silber, Zinn, Blei, Eisen; sondern nach Gold, nach dem kostbaren Golde aus Ophir. — Und so wie Gold, so deuten auch die übrigen Produkte, besonders das Elfenbein, auf eine Küstengegend des arabischen Busens.

Indess nennt man gerade das Elfenbein, um den Ort, von dem es gehohlt wurde, an die Westküste des Busens zu verlegen: denn Afrika sei das eigentliche Vaterland des Elephanten. Allein die oben angeführten Gründe aus der allgemeinen Geographie der Hebräer und der früheren Kenntniss *Ophirs* unter den Phöniziern entscheiden dafür, dass es an der Ostküste müsse gelegen haben. Wie hätten die Aegypter im Zeitalter des Piramydenbaues Karawanenzüge durch ihr Land gestattet? Auch findet sich südlich von Aegypten nirgend eine Nachricht, eine Sage, dass hier der Landungsplatz handelnder Nationen gewesen sei.

Dagegen sagt Agatharchides p. 64. 65:
„Kein Volk der Erde scheint reicher zu sein, „als die *Sabäer* und *Gerrhäer*, die Alles was „aus Asien und Europa hieher und dorthin aus„geführt wird, zur weiteren Beförderung bei „sich sammeln. Sie haben das Land des Ptole-

„mäus (τὴν Πτολεμαίου Συρίαν?) goldreich ge-
„macht; sie haben der Betriebsamkeit der Phö-
„nizier gewinnvollen Handel bereitet."
Und als Tyrus durch Alexander zerstört war, als die Ptolemäer den phönizischen Handel nach Alexandrien zu leiten suchten: mussten sie an der Westküste erst mit grossem Kostenaufwande Hafenstädte anlegen, um aus den Handelsniederlagen an der Ostküste, besonders aus *Saba*, die Waaren herüberzuhohlen, die sie dann von dort durch Karawanen zum Nil, und den Nil hinunter nach Alexandrien führten, von wo aus sie dann, wie vorher von Tyrus, nach dem übrigen Europa verbreitet wurden.

Den Phöniziern musste dieser Handel kostbarer und langweiliger werden, weil sie ihn ganz zu Lande und durch die arabischen Wüsten führen mussten. Da sie aber keine Besitzungen an der Nordspitze des arabischen Busens erringen konnten, und da die freundschaftlichen Verhältnisse mit den anwohnenden Völkern, wie unter Salomo, sich nicht lange erhielten: so zwang sie die Nothwendigkeit, den längeren, aber einzig möglichen Weg zu erwählen, um den in Hellas so gesuchten Weihrauch, um Gold und Elfenbein aus der Gegend Sabas zu hohlen.

Und folgt daraus, dass ein Volk das Elfenbein einkauft und verkauft, dass es in das Vaterland des Elephanten selbst gekommen ist? Die Hebräer erhielten das Elfenbein durch Hirams Schiffe aus Ophir, und nannten es שֵׁן, Zahn, oder שֶׁנְהַבִּים, 1 Kön. 10, 22. — Mag die Endung dieses letzten Wortes bedeuten was es will: den Elephanten selbst bedeutet es nicht, wie Bochart

wünſcht. Wenn ein Volk dieſes Thier kennt, und beſonders zuerſt kennen lernt, kann es davon nicht anders als mit Staunen und Bewunderung ſprechen, und muſs es bald in Vergleichungen mit anderen groſsen Bewunderung erregenden Naturerſcheinungen nennen. Davon iſt aber, weder in den hiſtoriſchen noch prophetiſchen Büchern der Hebräer, nirgend eine Spur; und die bekannte Beſchreibung des *Behemoth* im Hiob (40, 15) beſchreibt gewiſs nicht den Elephanten:

Sieh dort der Thiere Rieſen,
Den neben dir ich ſchuf!
Gras friſst er, wie ein Rind.
Sieh! welche Kraft in ſeinen Lenden!
Wie ſeines Bauches Adern ſtrotzen!
Er ſchwenkt den Ryſſel, gleich der Ceder,
Die Nerven ſeiner Schenkel, Aeſten gleich verſchlungen!
Röhren von Erz ſind die Gebeine,
Und ſeine Knochen Eiſenſtäbe.
Er iſt der Gotteswerke Erſtling!
Sein Schöpfer reichte ihm ſein Schwerdt;
Doch tragen ihm die Berge Nahrung,
Und alles Feldthier ſcherzt umher.
Er ruhet unter hohen Bäumen,
Verhüllt vom Rohr des Sumpfs.
Ihn deckt der Bäume ſchattend Laub,
Und Weiden an dem Bach umringen ihn.
Der Strom trit aus — er weicht ihm nicht;
Er bleibt getroſt, ob auch ein Jordan ihm
Hin bis zum Halſe rauſcht.
Man fange ihn vor ſeinen Augen!
Durchbohre ſeine Naſe! Zieh Seile durch!

Die Zähne, das koſtbarſte, geſuchteſte des Elephanten, hätte ein Araber oder Hebräer nicht übergehen können. — Der *Behemoth* iſt ein fabelhaftes Thier, dergleichen die Hebräer, wie

die Aegypter, mehrere hatten, und das die späteren Juden noch weiter ausbildeten, „zum wil„den Ochsen, der täglich tausend Berge abweide, „auf welchen das Gras alle Tage wieder wachse; „und so viel des Wassers auf einen Schluck trin„ke, als der Jordan in sechs Monaten sammelt."

Wäre der Elephant den Phöniziern bekannt gewesen: die Kenntniss davon wäre auch zu den Griechen gekommen. Aber hier finden wir die erste Kunde von diesem Wunderthier nach dem Zuge Alexanders durch Asien, wie die Römer zuerst die *lukanischen Starken* durch Pyrrhus kennen lernten. Auson. Epist. 15.

— — — — — — ut Lucas boves
Olim resumpto praeferoces praelio
Fugit iuventus Romula.

Philoxeni Gloss. Ἔλεφας, Elefantus, bos Luca. Wahrscheinlich kannten also die Phönizier das Thier, mit dessen Zahn sie einen so einträglichen Handel trieben, so wenig als die Hebräer, und nannten wohl das Elfenbein, wie diese, vorzugsweise *Zahn*. Der phönizische Name scheint sich aus dem Griechischen Ἔλεφας erhalten zu haben, der in Homers Zeitalter eben so gewöhnlich war, als die Sache selbst, und bloss das Elfenbein bedeutet. (Also schon vor Salomos Zeit trieben die Phönizier Handel damit, und der ist in diesem Alter nicht anders denkbar als durch Arabiens Wüsten.) *El-phil* oder *El-ephil* ist noch jetzt in mehreren morgenländischen Dialekten der Name des Elephanten: die Endung *il* oder *al* war dem Griechen fremd, er änderte sie daher gewöhnlich in *as*: so Asdrubal in *Arybas*, Hannibal in *Annibas*, so auch El-ephil in *Elephas*. — Von

dem Worte *Phil* aber kann ich weiter keine etymologiſche Spur auffinden. Ich vermuthe aber nach allem Angeführten, da die Phönizier höchſt wahrſcheinlich den Elephanten ſelbſt nicht kannten, und da die Stammverwandten Juden das Elfenbein Zahn nannten, daſs auch *Phil* nur Zahn bedeutet habe. Lernte man nachher das Thier ſelbſt kennen; ſo war nichts natürlicher, als es ſelbſt das *Zahnthier, Zahn* zu nennen.

Iſt nun aber Afrika das Hauptvaterland des Elephanten; ſo iſt die Ueberfahrt des arabiſchen Buſens nicht breit; und nach Niebuhr ſchiffen die Araber faſt täglich auf kleinen leichten Böten, deren Form man ſchon um Chr. Geb. beſchrieben findet, nach der afrikaniſchen Küſte über. Wie ſollten das nicht die ſpekulirenden kaufmänniſchen Phönizier gethan haben?

Dann aber iſt dies nicht der einzige Weg, auf dem die Phönizier das Elfenbein erhalten konnten. Die *Sabäer* und *Gerrhäer* ſind die reichſten Völker der Erde. Dieſe nehmlich, die am perſiſchen Buſen wohnten, erhielten von öſtlicheren Völkern die indiſchen Produkte, und Zimmt kam auf die Weiſe ſchon früh durch die Gerrhäer, Sabäer und Phönizier nach Europa, lange vorher, ehe man ſein Vaterland kannte: wie die Metalle Spaniens und Englands nach Arabien kamen, ohne daſs man ein ſo entferntes Vaterland ahndete. Mehrere Spezereien ſelbſt gelangten auf dieſem Wege erſt zu den Sabäern: die Phönizier aber, welche ſie hier fanden, prieſen *Arabien* als das Vaterland wie des Weihrauchs, ſo auch des Zimmts, und gaben dem Lande einen unverdienten Ruhm, wie ſpäter die Levante den ver-

dienten ihm raubte. — Auf dieſem Wege können ſie auch von der Geburtsinſel des Zimmts Elephantenzähne erhalten haben, wie ſie wahrſcheinlich die Pfauen und zum Theil auch wohl die gröſseren Affen von dort erhielten.

Aber nach Ophir ſchiffen ſie ein Jahr, und nach Tarſis drei Jahre! — Das ſagt Goſſellin: in der Bibel ſteht das nicht.

In der Bibel ſteht 1 Kön. 10: Die Königin von Saba ſchenkte dem Salomo Gold; die Schiffe Hirams brachten ihm Gold aus Ophir: ſo daſs des Goldes, das dem Salomo in einem Jahre kam, 666 Kickar Gold war, ohne die gewöhnlichen Geſchenke der Kaufleute und abhängigen Fürſten. — Liegt hierin, daſs die Schiffe nach Ophir ein Jahr zu ihrer Fahrt brauchten? In einem, dem glücklichſten Jahre Salomos, wo die ſabäiſche Königin und die Ophirflotte ihm Schätze zuführten, da war die Fülle ſeines gewonnenen Goldes ſo groſs.

Doch blieb ſie auch groſs, ſo daſs man des Silbers nicht achtete: denn einmal in drei Jahren kam die Ophirflotte immer wieder, und brachte neue Schätze.

Ich fürchte nicht, daſs drei Jahre einem Kenner der alten Schiffer - und Kaufmannsweiſe zu lang für dieſe Fahrt ſcheinen werden. Ein Jahr an einem Orte, wo man verkauft und einkauft, ſich aufzuhalten, ſcheint gewöhnlich geweſen zu ſein.

Odyſſ. 15, 454 aus der Erzählung des Eumäos:

Aber ein völliges Jahr verweilten ſie dort auf der Inſel.

Nach den rten.	Stadien 500 = 1 Gr. Ent-fer-nung.	Stadien 500 = 1 Gr. Summe.	Stadien 700 = 1 Gr. Ent-fer-nung.	Stadien 700 = 1 Gr. Summe.
Von Her lt-Kossir mos .	2095	2095	2935	2935
Von Myo m Hafen . . .	2045	4140	2860	5795
Von Berer sinier bis theras) . .	4470	8610	6260	12055
Von Ptole eras) bis bat	3000	11610	4200	16255
Von Saba orgebirge Dere	775	12385	1085	17340
Von Saba ui . .	5200	—	7280	—
Von Aduli aſse .	2860	—	4000	—
dafui .	4000	—	5600	—
Von Hero zum Kap gebirge . . .	1465	—	2050	—
Vom Vorg s Ailah	810	—	1130	—
Von Aelan . . .	3420	3420	4785	4785
Von Iambi) . . .	3965	7385	5550	10335
Von Adegi . .	2445	9830	3425	13760
Von Muſa mandeb Palindro	450	10280	630	14390

Dieſe tabe er Weſtküſte die ptolemäiſchen Maaſse von 700 ſpitze Ptolemäus die afrikaniſche Küſte auſserh. a ſtküſte die übereinſtimmenden Maaſse bis auf

Breiten und Längen des arabifchen Bufens
aus Ptolemäus Tafeln, IV c. 5. 7. 8; V c. 17; VI c. 7.

Weftküfte.	Länge. Gr.	Min.	Breite. Gr.	Min.
Heroopolis	63	30	30	0
Arfinoë	63	20	29	10
Clysma praefidium	63	20	28	50
Drepanum promontorium	64	0	27	50
Myoshormos	64	5	27	15
Philoteras portus	64	15	26	45
Aias mons	64	10	26	10
Leuce vel Albus portus	64	30	25	35
Acabe mons	64	30	25	25
Nechefia	64	30	25	10
Smaragdus mons	64	50	24	40
Lepte extrema	64	40	24	10
Berenice	64	5	23	50
Pentadactylus mons	64	45	23	30
Bazium promontorium	65	0	23	0
Prionotus mons	65	0	22	30
Cherfonefus	65	0	22	0
Mnemium promontórium	65	30	21	30
Ifius mons	65	30	21	20
Bathus vel Profundus portus	65	0	21	10
Dioscurium portus	65	0	21	0
Demetris promontorium	65	20	20	15
Aspis promontoria	65	30	19	45
Diogenis promontorium	65	20	19	20
Satyrorum mons	65	20	19	0
Monodactylus mons	65	30	18	30
Taurus mons	65	0	18	0
Theôn Soter portus	65	30	17	30
Evangeliorum portus	65	45	17	0
Ptolemaïs Epitheras	66	0	16	30
Sabaïticum Os	65	0	15	0
Ara Amoris promontorium	65	30	15	0
Magnum littus	66	0	14	15
Colobon promontorium	68	0	13	40
Sabat civitas	68	0	13	0
Montuofa Cherfonefus	68	0	12	30
Adulis	67	0	11	10
Chroni promontorium	68	0	11	20
Antiochi Solen	72	0	10	15
Mandaeth vicus	73	45	10	20
Arfinoë	73	45	10	40
Dire, urbs et promontorium	74	30	11	0
Infeln.				
Sapirene	64	50	28	0
Aphrodites inf.	65	15	24	40
Agathonis inf.	65	15	23	20
Aftarte	66	0	22	30
Ara Palladis	66	10	21	30
Gypfites	67	0	19	40
Tomadeorum infulae duae	67	30	19	0
Myronis inf.	67	0	18	0

	Länge. Gr.	Min.	Breite. Gr.	Min
Catathrae vel Chelonitides! duae	68	0	17	30
Thriſſitides inſ. duae	67	30	17	0
Magorum inſ.	68	15	16	0
Daphnidis inſ.	68	30	15	20
Acanthine	68	30	15	0
Macaria vel Fortunata inſ.	68	30	14	0
Orneôn vel Avium inſ.	69	0	14	0
Bacchi et Antibacchi inſ.	69	30	13	15
Panis inſ.	68	20	12	0
Diodori inſ.	70	0	12	30
Iſidis inſ.	70	0	11	30
Oſtküſte.				
Heroopolis	63	30	30	0
Pharan promontorium	65	0	28	30
Aelana oppidum	65	50	29	15
Aelanitici ſinus inflexio	66	0	29	0
Onne	66	0	28	30
Modiana	66	20	27	45
Hippos mons	66	50	27	20
Hippos vicus	67	0	26	40
Phoenicum vicus	67	20	26	20
Rhaunathi pagus	67	15	25	40
Cherſoneſi extrema	67	0	25	20
Iambia vicus	68	30	23	50
Copar vicus	68	30	23	15
Arga vicus	69	0	22	40
Zaaram regia	69	20	22	0
Centos vicus	69	20	21	30
Thebae civitas	69	20	21	0
Baetii fluvii oſtia	69	50	20	20
Badeo regia	70	0	20	15
Ambe civitas	70	40	19	30
Mamala vicus	71	45	18	10
Adegi pagus	72	15	17	10
Pudni civitas	72	30	16	30
Puani urbs	72	15	16	10
Aeli vicus	73	30	15	30
Napegus oppidum	73	10	15	0
Sacatia urbs	74	15	14	30
Muſa emporium	74	30	14	0
Soſippi portus	74	45	13	0
Pſeudocelis	75	0	12	30
Ocelis emporium	75	0	12	0
Palindromos extrema	74	30	11	40
Inſeln.				
Aeni inſ.	65	45	27	20
Timagenis inſ.	66	0	25	45
Zygaena inſ.	66	15	24	20
Daemonum inſ.	66	45	23	15
Polybii inſ.	67	40	20	20
Ieracum inſ.	69	30	19	0
Socratis inſ.	70	0	16	40
Cardamine inſ.	71	0	16	0
Are inſ.	71	0	15	20
Combuſta inſ.	70	30	14	30
Maliachi inſ. duae	71	40	14	0
Adani inſ. duae	72	30	12	30

Brief Jakobi 4, 13: Ihr, die ihr saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren und gewinnen: ihr wisset doch nicht, was morgen sein wird.

So war es auch in Rom das gewöhnliche Maafs einer Kaufmannsreise nach Kleinasien, zwei Jahre abwesend sein und im dritten wiederkehren.

Plautus Mercator Act. I, Sc. 1, v. 11. 12.

Pater ad mercatum hic me meus misit Rhodum.
Biennium iam factum est, postquam abii domo.

Wie konnte nun die Fahrt nach Handelswaaren kürzer sein, die nicht immer in so grosser Menge, um ein Schif zu befrachten, versammelt waren, sondern die man erst aus benachbarten Gegenden zusammenhohlen, deren Ankunft aus fernen Ländern man erst abwarten muſste.

Also ist auch hier kein Grund, dafs Salomo nach irgend einem Tarsis, weder am Mittelmeer, noch am arabischen Busen geschift wäre: sondern er schifte einzig auf Tarsisschiffen nach Ophir.

III.

Ueber die geographiſchen Kenntniſſe der Alten längſt der Oſtküſte Afrikas, auſserhalb des arabiſchen Buſens.

Auch an der Oſtküſte Afrikas ſcheinen uns die Neueren das Ziel der Entdeckungen der Alten über ſeinen wahren Punkt hinaus verrückt zu haben. Ortelius, les Samſons, Wilhelm de Lisle [a]) und Andere meinen, daſs faſt die ganze Oſtküſte in den Tafeln des Ptolemäus beſchrieben ſei; Iſaak Voſſius (obſervatt. ad Pompon. Melam, pag. 595) und d' Anville (ſur la mer Erythrée) behaupten, daſs dieſe Tafeln nicht jenſeit der Inſel Zanzibar und des Kaps Delgado reichten, unter 10° ſüdl. Br. [b]) Doch auch dieſes Maaſs ſcheint uns die Länge dieſer Küſte noch doppelt ſo lang zu machen, als ſie die Alten würklich kannten.

Die Karten bei Ptolemäus haben dieſe verſchiedenen Meinungen und Irthümer veranlaſst. Man verglich ſie mit unſeren neueren Karten,

a) Nach den Karten, die ſie von dieſer Küſte gegeben haben.

b) Dies *Delgado* muſs man nicht mit einem anderen Vorgebirge des Namens verwechſeln, das auch Delié genannt wird, und 9° 50′ nördl. Br. liegt.

ſtellte Hauptbeugungen der Küſte und hervorſpringende Landſpitzen einander gleich, und ſuchte in den Alten, welche Punkte unſerer genaueren Kenntniſs dieſer Gegend entſprechen müſsten. Allein dieſer Gang der Unterſuchung iſt hier gar nicht paſſend, da die Geſtalt, welche dieſe Küſte auf den Karten des Ptolemäus hat, durchaus nicht mit der übereinſtimmt, die wir ihr jetzt geben müſſen. Man hätte damit anfangen ſollen, die Gründe aufzuſuchen, wodurch Ptolemäus verleitet wurde, der Küſte eine ſo unwahre Geſtalt zu geben. Und da würde man gefunden haben, daſs die Grundſätze, welche er in den Prolegomenen (lib. I c. 7 — 10. 14. 15. 17.) aufſtellt, im ſiebenten Kapitel des vierten Buches, aus dem die Karte gemacht iſt, gar nicht übereinſtimmen, und daſs alſo eine fremde Hand hier geändert hat, oder vielleicht auch nur Nachläſſigkeit der Abſchreiber: denn der griechiſche Text und die lateiniſche Ueberſetzung geben zwei ganz verſchiedene Karten.

Wir haben daher auf No. V beide Karten zu vereinigen geſucht. Die durch eine Linie begränzte, ſchattirte Küſte iſt aus den griechiſchen Tafeln des Ptolemäus; die punktirte aus den lateiniſchen. — No. VI ſtellt die Oſtküſte dar, wie wir glauben, daſs ſie nach den unverfälſchten Beſtimmungen des Ptolemäus gezeichnet ſein müſste, die wir am Schluſs dieſer Abhandlung in einer Tabelle beifügen werden. — No. VII iſt eine neuere Zeichnung dieſer Küſte, nach d' Anville's groſser Karte von Afrika, auf der wir nur die unrichtige La-

ge und Gestalt der Insel Socotra geändert, und die alten Namen den Punkten beigesetzt haben, denen sie nach unserer Meinung entsprechen. Das Folgende wird den Beweis führen, wobei wir nur dies vorausschicken, daſs Ptolemäus die Stadienmaaſse immer so rechnete, daſs 500 Stadien 1° betrugen, ungeachtet es viel wahrscheinlicher ist, daſs jene Reisemaaſse nach dem gewöhnlichen Verhältnisse 700 Stadien auf 1° zählten. Wir haben daher nach diesem letzten Verhältnisse auf den neueren Karten die angegebenen Entfernungen gemessen.

1.

Die Küste zwischen der Mündung des arabischen Busens und dem Vorgebirge Aromata.

Das Vorgebirge *Dire* oder *Dere* an der Mündung des arabischen Busens liegt auf den griechischen Tafeln des Ptolemäus 72° 30′ der Länge, und auf den lateinischen 74° 30′: also um zwei Grade unterschieden. Um den wahren Punkt zu finden, den Ptolemäus diesem Vorgebirge gegeben hat, muſs man sich erinnern, daſs er bei den Gegenden zwischen *Ptolemaïs Epitheras* und dem Vorgebirge *Aromata* der Meinung des Marinus Tyrius folgte. Er sagt nun ausdrücklich, daſs nach Marinus das Kap *Dere* 3500 Stadien weiter nach Osten liege als Ptolemaïs (I cap. 15). In den Tafeln (IV c. 7) liegt diese Stadt unter dem 66sten Grad der Länge, ohne Varianten, und Dere unter

dem 11° der Breite. Diese Bestimmungen müssen die Entfernung der Meridiane für beide Oerter geben: und da in der Höhe des elften Parallels Ptolemäus auf die Verkleinerung der Längengrade keine Rücksicht nimt; [a]) so muss Dere 7°, d. i. 3500 Stadien, weiter nach Osten liegen, also 73° vom ersten Meridian.

Eben so hatte Marinus bestimmt, dass das Vorgebirge *Aromata* 5000 Stadien weiter östlich läge als Dere: dies beträgt 10 Grade, bringt also Aromata unter 83° der Länge, wie die Tafeln des Ptolemäus (IV cap. 7) ohne Varianten geben. Dies beweist wieder umgekehrt für die Richtigkeit des Längengrades von Dere unter 73°.

Eine beträchtlichere Verrückung hat die Breite von *Aromata* erfahren. Die Tafeln des Ptolemäus (IV c. 7) setzen dies Vorgebirge 6 Grade nördlich vom Aequator. In den Prolegomenen aber (I cap. 14) findet man, dass Marinus Tyrius es nur 4° 15′ vom Aequator entfernte, und Ptolemäus selbst auch wohl nicht weiter. — Ptolemäus setzte nehmlich *Prasum*, den südlichsten Punkt seiner Erdkenntniss, 16° 25′ südwärts vom Aequator (I cap. 10 u. 14), und rechnete zwischen diesem Vorgebirge und Aromata nur 20° 40′: also ist deutlich, dass auch nach seiner Meinung Aromata nur 4° 15′ vom Aequator lag.

a) Lib. I cap. 15 urtheilt Ptolemäus, dass es selbst unter dem 15ten Breitengrade unnütz sei, auf diese Verkleinerung zu achten.

Da aber in der Breite dieſes Vorgebirges ein Irthum von $7^{\circ}\ 30'$ war; ſo muſsten Seefahrer gewiſs bald merken, daſs man es zu weit nach Süden verrückt habe. Man glaubte es alſo höher ſetzen zu müſſen; doch waren die gemachten Beobachtungen nicht hinreichend, ihm ſeinen wahren Platz geben zu können. So ſcheint man zu verſchiedenen Zeiten einzelne Punkte dieſer Küſte nach ſpäteren Beobachtungen höher geſetzt, und ihr durch dieſe einzelnen Verſetzungen die ſonderbare Geſtalt gegeben zu haben, die ſie jetzt hat. So erhebt ſich das Vorgebirge *Moſylon* nach den beiden verſchiedenen Breitengraden nach und nach ſo weit gegen Norden, daſs der Berg *Elephas*, die nördlichſte Spitze, hier mitten an der Küſte erſcheint.

Die Verſetzungen, welche Erhebungen der Art nach ſich zogen, haben nothwendig die Entfernungen aller dazwiſchen liegenden Punkte verwirrt: und da Ptolemäus keine Mittel weiter giebt, dieſen Theil der Küſte wiederherzuſtellen; ſo würde es unmöglich ſein, dieſe Verwirrung zu löſen ohne Hülfe des Periplus im rothen Meere, den man fälſchlich dem Arrian zuſchreibt. Der Verfaſſer giebt längſt dieſer Küſte die Entfernung der Oerter in Tagfahrten: und er ſoll uns bei der folgenden Prüfung leiten, wenn wir zuvor die Vorſtellung gegeben haben, welche die Griechen anfangs von dieſer Küſte hatten.

Eratoſthenes hatte gehört (XVI. pag. 769), daſs man nach dem Vorgebirge *Dere* bloſs Fiſcheſſende Völker fände: doch war dies nur Sage.

Erſt nach ſeiner Zeit erhielt man beſtimmte Nachrichten über dieſen Theil von Afrika; und die älteſten einzelnen Nachrichten, welche darüber zu uns gekommen, ſind von Artemidor aus Epheſus, etwa ein Jahrhundert vor Chriſti Geburt. Nach dieſem Geographen (bei Strabon lib. XVI pag. 773. 774) findet man

nach dem Vorgebirge *Dere* an der Mündung des arabiſchen Buſens das Land, wo die Myrrhe wächſt; darauf das Land, das den Zimmt erzeugt; dann *Licha*, Jagdort für die Elephanten.

An dieſer Küſte bis zum Vorgebirge *Pytholaus* giebt es zwei groſse Seen: einer mit ſalzigem Waſſer, den man auch Meer nennt; der andere mit ſüſsem Waſſer, in dem man Fluſspferde und Krokodile ſieht.

Die dem Kap Pytholaus benachbarten Völker gränzen an die Gegenden, wo man den Weihrauch findet; jenſeit dieſes Kaps giebt es ein anderes Vorgebirge mit einem heiligen Pappelnhain.

Im Innern des Landes iſt eine Gegend *Iſis*, von mehreren Flüſſen bewäſſert. Ein anderes Land hier führt den Namen *Nil*. Beide erzeugen Weihrauch und Myrrhe.

Darauf kommt ein Ort, *Löwenburg*; dann der Hafen *Pythangelus*; das Land, wo der unächte Zimmt wächſt; und eine andere Gegend, durch mehrere Flüſſe fruchtbar gemacht, an deren Ufer man Weihrauch ſammelt.

Geht man weiter, so kommt man an einen Fluſs, den man hinaufreisen kann bis zu dem Lande, welches den ächten Zimmt erzeugt. Darauf folgt ein anderer Fluſs; der Hafen *Daphne*; ein Gebiet, *Apollon* genannt, von mehreren Strömen bewässert, und in dem man Weihrauch, Myrrhen und Zimmt findet. Dann der Berg *Elephas*, der sich ins Meer hinein erstreckt; eine Art von Busen, ein groſser Hafen *Psygmon*; eine Bucht, genannt *Wasserplatz der Hundsköpfe*; [a]) und endlich das *Mittagshorn*, das äuſserste Vorgebirge an dieser Küste.

Weiter war man nicht vorgedrungen, und Strabon fügt hinzu, daſs auch die Entfernungen aller dieser Oerter unbekannt wären.

Es fehlt viel, daſs die neuere Geographie hier so viel einzelne Punkte kennen sollte, als Artemidor nennt. Wenn die Erzählungen, die er benutzte, genau waren; so würden sie beweisen, daſs diese Länder damals bekannter und weit bevölkerter waren, als sie es nachher niemals gewesen sind. Mehr als zweihundert Jahre nach Artemidor sammelten der Verfasser des Periplus und Ptolemäus Alles was man von diesen Gegenden wuſste; doch konnten sie nur eine kleine Zahl von Punkten angeben, und selbst diese übersteigt die Zahl der Oerter, die wir jetzt hier kennen.

a) Καὶ ἵδρυμα τὸ Κυνοκεφάλων καλούμενον.

Indeſs hindert der Mangel an Reiſemaaſsen in dieſem Fragment des Artemidor, davon ſogleich Gebrauch machen zu können; und nur mit Hülfe der ſpäteren Meerfahrten werden wir einige der genannten Punkte wiederaufzufinden vermögen, theils nach der Aehnlichkeit der Namen, theils aus der Reihe, in der ſie aufeinander folgen.

Die 5000 Stadien, welche Marinus Tyrius zwiſchen dem Meridian von *Dere* und dem von *Aromata* rechnete, ſind bis auf 12 Meilen die Entfernung, welche wir jetzt zwiſchen *Bab al - mandeb* und *Guardafui* kennen: [a]) ſo daſs, wenn Marinus die Breite von Aromata richtiger gekannt hätte, dies Vorgebirge ziemlich genau auf ſeiner Karte liegen würde. Aber der Irthum in der Breite und die fehlerhafte Methode, die Entfernungen immer in gerader Linie und parallel dem Aequator zu meſſen (Ptol. I cap. 11. 12. 13) machen, daſs auf ſeiner Karte und auf der des Ptolemäus, der ihn kopirte, *Dere* und *Aromata* an 6000 Stadien von einander entfernt liegen. Ein Verbeſſerer, der dies bemerkte, und das genaue Maaſs der 5000 Stadien wiederherſtellen wollte, glaubte ſich daher berechtiget, die Lage von Dere ändern zu

a) Wir haben zwar vorher geſehen, daſs Ptolemäus die Küſte, welche auſserhalb des arabiſchen Buſens liegt, innerhalb deſſelben verſetzt hat; doch hat er darum die äuſsere Küſte nicht ganz weggelaſſen, ſondern nur dieſelbe Küſte zweimal gezeichnet, erſt innerhalb, und nun dieſelbe Küſte nach anderen Nachrichten gleichſam als eine andere auſserhalb.

dürfen, gegen die ausdrückliche Erklärung des Ptolemäus in seinen Prolegomenen, die jener nicht hinlänglich überdacht hatte.

Ein grosser Theil von dem Maasse des Marinus erscheint in dem Periplus des rothen Meeres wieder: man rechnet dort 4000 Stadien zwischen Dere und dem Vorgebirge *Elephas*, und dies ist in gerader Linie genau die Entfernung zwischen Bab al-mandeb und dem Berge *Fellis*. Wahrscheinlich rechnete also Marinus vom Elephas bis Aromata 1000 Stadien oder 2°; und so findet es sich würklich in den Tafeln des Ptolemäus: eine Bestätigung, dass der Berg *Elephas* derselbe ist, der jetzt *Fellis* heisst, und dass also bei diesem Punkt, nicht, wie auf der ptolemäischen Karte, bei dem Vorgebirge Mosylon, die Spitze des Winkels ist, welchen diese Küste bildet.

Unmittelbar nach der Mündung des arabischen Busens nennt der Periplus eine Stadt *Avalites:* sie war damals unbedeutend, sonst aber herschte sie in diesen Gegenden, so dass der Theil des Meeres vom Kap *Dere* bis zum Vorgebirge *Elephas* von dieser Stadt den Namen führte. Die lateinischen Tafeln des Ptolemäus setzen *Avalites* $2\frac{1}{2}°$ südlich von *Dere:* eine so grosse Entfernung hat die Meinung veranlasst, dass diese Stadt dem jetzigen *Zeila* entsprechen müsse. Allein der Periplus, der zwischen Dere und Avalites fast gar keinen Zwischenraum setzt, erlaubt nicht, bis Zeila hinabzugehen, um diesen Hafen wiederzufinden. Wahrscheinlich lag er nah an Bab al-mandeb, sank nach der Zeit des Ptolemäus immer mehr, und ist jetzt gänzlich verschwunden.

Etwa 800 Stadien von *Avalites* trift man nach dem Periplus die Stadt *Malao*, die man für wichtiger hielt. Er fügt hinzu, dafs dieser Hafen, obgleich von der Oftseite durch ein Vorgebirge geschützt, doch der Gewalt der Winde ausgesetzt sei. Diese Umstände scheinen uns die Lage von *Zeila* zu bezeichnen, das etwa 800 Stadien von Bab al-mandeb liegt, an der Einfahrt in eine sehr weite Bucht und am Fufs eines Vorgebirges, das seine öftliche Gränze macht.

Jenseit *Malao* giebt der Periplus nur Entfernungen in Tagfahrten. Er rechnet 6, auch 7 von diesem Hafen bis zum Berge *Elephas*: *Zeila* aber, das faft unter gleichem Meridian mit Bab al-mandeb liegt, ift etwa 4000 Stadien vom Berge Fellis entfernt; und diese durch 7 getheilt, giebt 571 Stadien oder 16 Seemeilen ungefähr, als das mittlere Maafs einer Tagfahrt, was das gewöhnliche nicht überschreitet.

Zwei Tagfahrten über *Malao* hinaus kam man, nach dem Periplus, in den Hafen *Mundi*, wo die Schiffe einen sicheren Zufluchtsort fanden, dicht bei einer kleinen Insel. Dieser Hafen kann kein anderer als die Bucht von *Barbora* sein, 950 Stadien oder 28 Meilen von Zeila, bedeckt durch eine kleine Insel, welche die Gewalt der Wellen bricht.

Von *Mundi* kamen die Schiffer in zwei oder drei Tagen nach *Mosylon*, einer kleinen Stadt ohne Hafen, und mit wenig bedeutendem Handel. Plinius (VI c. 34) und Ptolemäus (IV c. 7. 8) setzen diese Stadt unter ein Vorgebirge gleiches Namens, das der Periplus nicht er-

wähnt. Nach Juba (bei Plinius l. c.) fängt bei diesem Vorgebirge das atlantische Meer an, das von hier nordwestwärts um Libyen herum nach Gades strömt. Und der Pater Hardouin schliesst daraus, dass es also das Kap Guardafui sei, von dem wir noch weit entfernt sind. Das Vorgebirge *Mosylon* kann höchstens das Kap *Mete* sein, 2000 Stadien oder 57 Meilen von Barbora, wobei man doch schon 19 Meilen auf eine Tagfahrt rechnen muss.

Auch d' Anville hat in dem Kap Mete das Vorgebirge Mosylon wiedererkannt, nach der Aehnlichkeit zwischen dem Namen des Vorgebirges und *Soal*, dem Namen eines kleinen Flusses, der sich nah am Mete ins Meer ergiesst. Aber getäuscht durch die unrichtige Gestalt, welche diese Küste auf Ptolemäus Karte hat, bezieht er Avalites auf *Zeila*, Malao auf *Barbora* und Mundi auf die *verbrannte Insel*, ohne darauf zu achten, dass die Entfernung von diesem Felsen bis zum Kap Mete nur 28 Meilen beträgt, also weder mit den drei Tagfahrten des Periplus, noch mit den 1200 Stadien Zwischenraum auf Ptolemäus Karte stimmt.

Von *Mosylon* kommt man in zwei Tagfahrten bis zum Vorgebirge *Elephas*, nachdem man vorher bei den Städten *Niloptolemaeum*, *Tapage* und *Daphnon parvus* vorbeigekommen ist.

Die Entfernung von Mete bis zum Vorgebirge Fellis, uneigentlich von unseren Schiffen das glückliche genannt, ist 36 Meilen, soviel als die zwei Tagfahrten des Periplus. — Dazwischen kennen wir jetzt an dieser Küste nichts, als den kleinen Fluss *da Pedra*, an dessen Mün-

dung vielleicht die Stadt *Niloptolemaeum* lag. Dieser Name erinnert an den *Nil*, den Artemidor nah bei einem Hafenort *Daphnon* und dem Berge *Elephas* setzte.

Dieses Vorgebirge ist der nördlichste Punkt dieser Küste. Sobald man es umsegelt hat, neigt sich die Küste allmälig bis zum Kap Guardafui, wo sie dann plötzlich eine südwestliche Richtung nimt.

Die Alten haben den zwiefachen Wechsel in der Richtung dieser Küste gekannt: nur hielten sie die erste Umbeugung für stärker als sie ist, wenigstens nach der Karte des Ptolemäus zu urtheilen und dem Verfasser des Periplus (p. 7), der, um vom Vorgebirge *Elephas* nach *Opone* zu kommen, südwärts schift. Doch ist hier vielleicht ein Irthum im Periplus über den Punkt der Abreise, dass an den Berg *Elephas* versetzt wird, was eigentlich auf das Kap Aromata passt, wovon er gleich nachher spricht. Dieser Irthum ist ohne Zweifel die Ursach gewesen, dass Nicolas Samson auf seiner Karte des alten Afrika das Vorgebirge Aromata für das Kap *Orfui* hält. Ortelius auf der Karte des rothen Meeres und d' Anville haben sich dadurch nicht täuschen lassen: sie erkennen, dass der Verfasser des Periplus das Vorgebirge der Gewürze meine, wiewol er es nicht nennt; und die Karte des Ptolemäus hebt jede Ungewissheit, da auf ihr nicht vom Berge *Elephas*, sondern von *Aromata* an die Küste auf einmal sich nach Süden umbeugt. Auch unterscheidet Ptolemäus, wie der Periplus, die Vorgebirge Guardafui und Orfui.

Zwischen Elephas und dem Gewürzvorgebirge setzt der Periplus eine Stadt *Daphnon magnus*, die, wie er hinzusetzt, auch *Acannae* genannt werde. Unter diesem Namen erscheint sie auf der Karte des Ptolemäus in einer entsprechenden Lage.

Nach dem Vorgebirge der Gewürze, an dem nach dem Verfasser des Periplus kein Landungsplatz ist, nennt er ein Vorgebirge *Tabae*, und eine Stadt gleiches Namens, wohin die Schiffer sich flüchteten bei annahendem Sturm. Es scheint, daſs *Tabae* an der nördlichen Einfahrt in die Bucht von *Bela* gelegen habe.

400 Stadien von *Tabae* fand man eine Halbinsel, jetzt bekannt unter dem Namen *Orfui*; dann die Stadt *Opone*; und unmittelbar nachher die zwei *Apokopa*, d. h., die zwei Buchten, von denen die kleinste durch die Portugiesen den Namen *Bandel-Caus* erhielt. Die südliche Gränze von Apokopa ist auf Ptolemäus Karte ein Vorgebirge, das er *Südhorn* nennt, wahrscheinlich dasselbe, das Artemidor als das Ziel der Seereisen seines Zeitalters bezeichnete. Was die späteren Geographen jenseit kennen, ist erst nach Strabon entdeckt worden, dem das Südhorn ebenfalls Ende seiner Kunde an dieser Küste ist. Auch fängt unmittelbar nach diesem Vorgebirge eine unfruchtbare, öde, wasserleere Küste an, von mehr als 500 Meilen lang, an welcher hinzuschiffen man natürlich nicht sobald wagte.

Noch bleiben uns die Inseln an dieser Küste nach. Mit Hülfe des Periplus haben wir die Insel *Mundi* in der Insel *Barbora* wiederer-

kannt, wiewol Ptolemäus ſie faſt zwei Grade vom veſten Lande entfernt. Eben ſo ſind die *verbrannte Inſel* und die Inſel *Mete*, die unmittelbar an der Küſte liegen, weit von Afrika getrennt und gezeichnet, als ob ſie zu Arabien gehörten. Eine Folge der Verrückung dieſer ganzen Küſte von der Mündung des Buſens bis Aromata. Am auffallendſten iſt die Verlegung von *Dioscorides*, einer groſsen Inſel, die nothwendig der Inſel *Socotra* entſprechen muſs, der einzigen von einigem Umfang an dieſer Küſte.

Die Inſel des *Agathokles* und *Cocconagi* ſind wahrſcheinlich die verbrannte Inſel und Mete: denn andere liegen hier nicht dieſſeit des Guardafui. Die drei kleinen Inſelchen bei dem Vorgebirge der Gewürze *Mena*, *Myrice* und *Amibi* ſcheinen dieſelben zu ſein, die jetzt *Abd-al-curia*, *Bruder* und *Schweſter* heiſsen. Dieſe liegen zwar nah an *Socotra*: allein die Verſetzung dieſer Inſel (Dioscorides) an die arabiſche Küſte iſt wahrſcheinlich nur der Grund, daſs ſie auf Ptolemäus Karte ſo weit getrennt erſcheinen.

2.

Die Küſte zwiſchen dem Vorgebirge Aromata und dem Kap Praſum.

Bald nach Strabon verſuchten es einige Seefahrer, das bisherige Ziel der Kenntniſſe an dieſer Küſte zu überſchreiten, und weiter nach Süden vorzudringen. Die Erzählungen ihrer Reiſen kamen an Marinus Tyrius, der ſofort dieſe neuen Entdeckungen in ſeine Karten ein-

trug. Das Werk dieses Alten ist uns verloren: und wir verdanken die Kunde von diesen Unternehmungen, und die Resultate, welche Marinus daraus ableitete, nur dem Ptolemäus.

Diogenes, einer dieser Seefahrer (Ptol. I cap. 9), hatte erzählt, dass, wie er nah bei Aromata gewesen wäre, er von einem Nordwinde ergriffen, nach 25 Tagen zu den Sümpfen gekommen wäre, aus denen der Nil ausfliesse. Nach ihm lagen diese Sümpfe ein wenig nördlicher als das Kap *Raptum*.

Ein anderer, Theophilus, war mit Südwind von *Rapta* abgereist, und den 20sten Tag bei *Aromata* angekommen. Er schätzte eine Tag und Nachtfahrt 1000 Stadien, und schloss also, dass er 20000 Stadien gereist wäre. (Ptol. I, 9.)

Ein dritter, Dioscorus, hatte erzählt, dass die Entfernung von *Rapta* bis zum Kap *Prasum* 5000 Stadien wäre.

Also glaubte man, zwischen *Aromata* und dem Kap *Prasum* seien 25000 Stadien Zwischenraum; und zwar auf gleichem Meridian: denn Marinus zog die Küste gerade von Norden nach Süden. (Ptol. I c. 15. 17.) Da er nun *Aromata* 4° 15′ N. Br. setzte; so hätte *Prasum* 45° 45′ südlicher Breite liegen müssen. Doch erzählten dieselben Reiseberichte, dass in den Gegenden um Prasum Aethiopen, d. i. Neger, wohnten, und dass man dort Rhinoceros und Elephanten fände. Also, schloss Marinus, sind die Reisemaasse nicht genau, und setzte das Ziel dieser Meerfahrten unter den Wendekreis des Winters, 24° südwärts vom Aequator, ohne

einen anderen Grund als die Aehnlichkeit der Klimate. (Ptol. I, 9.)

Die Ausdehnung, welche Theophilus seiner Reise gab, schien auch dem Ptolemäus zu groſs; die Beschränkung des Marinus aber zu wenig begründet. Er suchte also neue Aufklärungen über diese Reisen, und sein Aufenthalt in Alexandrien setzte ihn in Stand, die Seefahrer zu befragen, welche den arabischen Busen hinunter von *Rapta* Elfenbein hohlten. Er erhielt darüber folgende umständliche Nachrichten, deren Genauigkeit uns die gröſste Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Ptolemäus also muſs uns bei dem Folgenden vorzüglich leiten; und wir folgen ihm mit um so gröſserem Vertrauen, da die Schiffer, welche er um Rath fragte, von keinem System eingenommen waren; bloſs die vorgefaſsten Ideen des Ptolemäus selbst sind Schuld, daſs er aus jenen Erzählungen nicht alle die Belehrung schöpfte, die er zu erhalten wünschte. — Er erfuhr:

1. Daſs über *Aromata* hinaus die afrikanische Küste sich nicht nach Süden, wie man geglaubt hatte, sondern nach Südwesten neigte;
2. daſs die Ordnung, in welcher die Häfen dieser Küste lägen, von der verschieden wäre, welche Marinus Tyrius ihnen gegeben hatte;
3. daſs die Fahrt an diesen Küsten sehr langsam wäre, wegen des häufigen Windwechsels, wie man dem Aequator näher käme; und daſs der weiteste Weg, den man in einem Tage und einer Nacht ma-

chen könnte, vier, höchſtens fünf hundert Stadien betrüge;

4. daſs man gewöhnlich funfzehn Tage und funfzehn Nächte, oder die Zeit von dreiſsig Tagen gebrauche, um von Aromata nach Rapta zu kommen. (Ptol. I cap. 17.)

Hiernach lag alſo *Rapta* etwa 7500 Stadien von dem Vorgebirge der Gewürze. Dieſe 7500 Stadien betragen nach des Ptolemäus Rechnung in gerader Linie gemeſſen 15 Grade: allein die Neigung des Weges nach Weſten erlaubte nicht, dieſe Grade auf dem Meridian zu nehmen, doch muſste Ptolemäus hiernach Rapta wenigſtens gegen den achten Grad ſüdlicher Breite ſetzen.

Er muſste: denn es ſcheint uns offenbar, daſs Ptolemäus ſelbſt nicht davon überzeugt war, daſs *Rapta*, ja ſelbſt nicht *Praſum*, ſüdlich vom Aequator läge.

In ſeinem Almageſt nehmlich ſagt Ptolemäus, indem er von den Klimaten ſpricht: „Mehrere Schriftſteller haben behauptet, daſs „die Gegenden unter dem Aequator gemäſsigter „wären, als der übrige Theil der heiſsen Zo„ne; und daſs ſie alſo wohl bewohnt ſein könn„ten. Wir können darüber nichts Gewiſſes ent„ſcheiden; weil bis auf dieſen Tag noch nie„mand bis dahin vorgedrungen iſt. Was man „alſo davon erzählt, iſt mehr Vermuthung als „hiſtoriſche Wahrheit. [a])"

a) Ptolem. Almageſt. lib. II cap. 6: Habitationes autem poſſe ſub aequinoctiali eſſe, quaſi in regione nimium

Diese merkwürdige Stelle scheint mit der vorher angeführten Topographie des Ptolemäus in offenbarem Widerspruch zu stehen. Allein man sieht leicht, dass er auch hier so viel möglich jene allgemeinen Gedanken zu rechtfertigen sucht, dass er Alles anwendet, die Gründe des Marinus zu entkräften, und zu zeigen, dass die Beweise, aus welchen er schloss, Schiffer hätten die Linie passirt, durchaus unzureichend wären. „Der grösste Theil der Beobachtungen, „die man anführt," sagt Ptolemäus, „beweisen „im Gegentheil, dass sie nur nördlich vom Ae- „quator gemacht sein konnten; und die übrigen „beweisen nicht mehr für eine südliche, als „nördliche Breite, da sie eben so gut oberhalb „als unterhalb der Linie gemacht sein können. „Uebrigens führt man nicht an, welches die „Scheitelsterne für jene Punkte gewesen seien, „noch ob in den Nachtgleichen der Schatten „südwärts falle." (Ptol. I cap. 7.)

Ptolemäus glaubte also nicht daran, dass man in seinem Zeitalter über den Aequator hin-

temperata, multi contendunt. . . Quae vero istae sint habitationes, verisimiliter dicere non possimus: nam ad hunc usque diem, nostri orbis homines minime illo penetrârunt. Quare coniecturam magis quam veram historiam ea quae de ipsis narrantur, quispiam existimabit.

Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche die Gegend des Aequators für bewohnbarer hielten, als die Gegend der Wendekreise, waren *Eratosthenes* bei Strabon II p. 97; — *Hipparch* bei Strabon II p. 133; — *Polybius* bei Strabon II p. 97, und bei Geminus Element. Astronom. cap. 13, pag. 31 in dem Uranologion; — *Posidonius* bei Kleomedes Meteor. lib. I cap. 6.

ausgekommen wäre. Indefs ohne hinreichende Zeugniffe es geradezu zu läugnen, mufste er doch zum Theil der Auctorität nachgeben und fetzte *Prafum* zwar füdlich vom Aequator, doch an acht Grade nördlicher als Marinus Tyrius. Er zeigt dagegen die Schwäche der Beweife, die man zur Unterftützung einer Meinung anführt, die er für ungegründet und unwahr hielt. — Ptolemäus würde von der Richtigkeit feines Glaubens überzeugt worden fein, wenn er nicht das Vorgebirge der Gewürze $7\frac{1}{2}$ Grad zu weit nach Süden verlegt; und wenn er nicht in den vorgefundenen Reifemaafsen die Stadien um zwei Siebentel zu grofs, 500 ftatt 700 auf den Grad gerechnet hätte. — Diefe beiden Irthümer vereinigten fich, dafs er die Gränzen jener Reifen doch zu weit nach Süden ausdehnte. Denn hätte er die wahre Lage von Aromata gekannt (etwa $11° 40'$); fo würde er gefehen haben, dafs die 7500 Stadien, die ihm gegeben waren, auch 500 auf den Grad gerechnet (giebt $15°$), bei der weftlichen Neigung, die er der Küfte gab, kaum bis an den Aequator reichten: und hätte er gewufst, dafs die Stadien 700 auf den Grad gerechnet wären ($10° 43'$); er würde fich überzeugt haben, dafs jene Reife nicht weiter als bis zum $5°$ nördlicher Breite führte.

Wir wollen nun das dem Ptolemäus überlieferte Reifejournal hier abfchreiben. Es war nach Tagfahrten gerechnet; eine Tag- und Nachtfahrt, wie Ptolemäus ausdrücklich anführt, betrug an diefer Küfte höchftens 500 Stadien; alfo eine Tagfahrt 250 Stadien. (Ptol. lib. I, cap. 17.)

	Entfernung von Aromata in Tagfahrten	Entfernung von Aromata in Stadien
Unmittelbar nach *Aromata* fährt man in einen Busen: dort ist ein Flecken *Pano*, eine Tagfahrt von *Aromata*. . .	1	250
Von *Pano* nach *Opone* sechs Tagfahrten.	6	1500
Nach *Opone* trift man einen anderen Busen, an dessen Einfahrt das Vorgebirge *Zingis* liegt, und der Berg *Phalangis* mit drei Gipfeln. Hier fängt *Azania* an. Der Busen heisst *Apokopa;* man kann ihn in zwei Tagen und zwei Nächten durchschiffen.	4	1000
Drauf folgt *das kleine Ufer*, längst dem man drei Tage hinschift; dann *das grosse Ufer*, längst dem man fünf Tage hinschift.	8	2000
Dem *grossen Ufer* folgt ein Busen, in welchem *Essina* liegt, das man in zwei Tag- und in zwei Nachtfahrten erreicht.	4	1000
Von *Essina* eine Tagfahrt weiter kommt man in den Hafen von *Serapion*. . .	1	250
Nach dem Hafen *Serapion* fängt ein anderer Busen an, der in drei Tag- und Nachtfahrten nach *Rapta* führt. . . .	6	1500
Gegen den Anfang dieses Busens liegt eine Stadt *Tonice*.		
Neben dem Vorgebirge *Raptum* ist der Fluss *Raptus*, und die Hauptstadt der Gegend *Rapta*, in einer kleinen Entfernung vom Meer. Zwischen *Raptum* und dem Vorgebirge *Prasum* ist ein groser, aber nicht tiefer Busen, um den Menschenfresser wohnen.		
	30	7500

Zu diesen Reisenachrichten muſs man noch drei dazwischen gelegene Punkte hinzufügen, welche die Tafeln des Ptolemäus uns geben, das *Mittagshorn*, welches *Apokopa* begränzt; ein Vorgebirge bei dem Hafen *Serapion*, und die Insel *Menuthias*.

Auf den uns überlieferten Tafeln des Ptolemäus aber finden sich die genannten Oerter keinesweges in den Entfernungen, die, wie wir eben gesehen haben, er ihnen giebt: der Zwischenraum zwischen *Aromata* und der Mündung des Flusses *Raptus* beträgt nach den griechischen und lateinischen Tafeln 10500 Stadien, während Ptolemäus ohne alles Bedenken dieser Küste nur 7500 gab. Ein neuer Beweis von den Veränderungen, welche der Text des Ptolemäus erlitten hat. — Von dieser Veränderung indeſs glauben wir den Grund auffinden zu können. 7500 Stadien, als 500 auf den Gr., betragen, 700 auf den Gr. gerechnet, gerade 10500. Wahrscheinlich hatte also ein nicht unkundiger Abschreiber diese reducirte Zahl beigeschrieben; ein späterer hielt sie für die richtige, aber 500 auf den Gr. gerechnet, und gab nun, um die groſse Summe verbrauchen zu können, der Küste die vielen Krümmungen und Wölbungen, die sie jetzt auf Ptolemäus Karte hat, die aber Ptolemäus selbst ihr nicht gab. — Um die Meinung des Ptolemäus wiederherzustellen, muſs man diese Küste so zeichnen, wie wir auf der Karte No. VI gethan haben, wo alle einzelne Punkte in den Entfernungen des Reisejournals liegen. Bei den Oertern vor dem Berge *Elephas* hat uns das Stillschweigen des Ptole-

mäus genöthiget, die Reisemaasse des Periplus aufzunehmen.

Wir kennen jetzt an dieser Küste in einer Strecke von mehr als 200 Meilen vom Kap Guardafui an auch nicht eine einzige Menschenwohnung; Seefahrer besuchen sie nicht. Wir können also nur ungefähr die Punkte andeuten, wo die alten Städte lagen: Buchten aber und Vorgebirge, die die Zeit nicht hat zerstören können, müssen sich noch ungefähr in den angegebenen Entfernungen finden, wenn jene Reisemaasse richtig sind.

Von *Aromata* bis zum Flecken *Pano*, und von da bis *Opone* rechnet Ptolemäus sieben Tagfahrten, oder etwa 1750 Stadien. Dies führt bis jenseit des Kaps Orfui, an die nördliche Spitze einer geräumigen Bucht. — Ptolemäus aber sagt ausdrücklich, dafs *Opone* unmittelbar vor dem Kap *Zingis* liege. — Hier ist ein Irthum. Dafs das Vorgebirge *Zingis* und das Kap *Orfui* einerlei seien, scheint aufser Zweifel: denn Ptolemäus sagt, dafs dies Vorgebirge und der Berg *Phalangis* mit drei Spitzen, an der Einfahrt eines Busens lägen, wo das Gebiet *Azania* anfange. Unsere Schiffer kennen aber die drei Berggipfel sehr gut, welche das Kap Orfui umringen und dies zur Halbinsel machen: und hier ist es, wo die Küste *Ajan* anfängt, was wahrscheinlich noch derselbe Name mit Azania ist. — Was den Ptolemäus oder den Reisenden irre gemacht hat, ist die Verwechselung zweier nahen Vorgebirge und Meerbusen. Bald nach dem *Orfui* folgt nehmlich das Kap *Delgado*, das zwei Buchten scheidet; und Ptolemäus

ſetzte *Opone* vor dem Kap Orfui, während es erſt vor dem Kap Delgado liegt. So ſagt auch der Verfaſſer des Periplus (p. 8), daſs man, um von Aromata nach Opone zu kommen, eine Halbinſel umſchiffen müſſe, hinter welcher unmittelbar dieſer Hafenort liege. D' Anville, der dieſe Stelle mit der Karte des Ptolemäus nicht vereinigen konnte, nimt zwei Städte *Opone* an, gegen das ausdrückliche Zeugniſs der Alten. Auch führt das von Ptolemäus angegebene Maaſs ganz richtig auf den Punkt, auf den der Periplus es ſetzt.

Nach dem Vorgebirge *Zingis* nennt Ptolemäus einen Buſen *Apokopa*, dem er eine Ausdehnung von zwei Tag- und Nachtfahrten giebt, das ſind 1000 Stadien oder etwa 29 Meilen. Die beiden Buchten nach dem Kap Orfui betragen zuſammen 30 Meilen längſt der Küſten: Ptolemäus ſcheint ſie in eine gezogen zu haben; der Verfaſſer des Periplus aber unterſcheidet ſie, *Apokopa magna* und *Apokopa parva*. An der ſüdlichen Gränze der zweiten Bucht trit ein Vorgebirge hervor, wahrſcheinlich das *Mittagshorn*, das nach Artemidor und Ptolemäus die Bucht Apokopa ſchlieſst.

D' Anville verfährt hier ſehr willkührlich. Ohne Rückſicht auf die Originale trennt er die beiden *Apokopa* durch einen Zwiſchenraum von 70 Meilen, und ſetzt das *Mittagshorn* noch wieder 75 Meilen ſüdlich davon.

Von dieſem Kap bis zum Vorgebirge *Serapion*, wo ein Hafen war, rechnet Ptolemäus ſieben Tag- und ſechs Nachtfahrten, d. i. etwa 3250 Stadien oder 93 Meilen. — Und von

der Spitze, in der wir das Mittagshorn wieder-erkannt haben, bis zu dem *Cap des Basses* (der Seichten, Sandbänke), sind 100 Meilen: und da die ganze Küste nichts als eine dürre und fast öde Gegend wie jetzt so damals zeigte, da sie nirgend einen lockenden Aufenthalt bietet; so sind wahrscheinlich *Serapion* und das *Cap des Basses* einerlei, und die durch nichts aufgehaltenen Schiffer konnten leicht täglich eine halbe Meile mehr fahren, als gewöhnlich; also für 93 Meilen rechnen, was 100 Meilen betrug.

Man theilte diese Küste in vier Theile. Den ersten durchschifte man in drei Tagen, genannt *das kleine Ufer.* Er erstreckte sich also wahrscheinlich bis zu der Bucht, welche die Portugiesen *Bandel d' Agoa* nannten. — Der zweite Theil hiefs *das grofse Ufer*, im Gegensatz des vorigen, weil man fünf Tage brauchte um längst demselben vorbeizuschiffen. Hier kennt die neuere Geographie keine ähnliche Gränzpunkte, so wenig als die Lage von *Essina*, das zwei Tag- und Nachtfahrten weiter nach Süden liegen soll. Eine Tagreise von dieser Stadt erreicht man den Hafen und das Vorgebirge *Serapion*, das Cap des Basses, dem eine kleine zum Ankern gelegene Bucht voraufgeht.

Jenseit *Serapion* rechnet Ptolemäus drei Tag- und Nachtfahrten bis zur Stadt *Rapta*, die in einiger Entfernung vom Meer an den Ufern eines kleinen Flussus *Raptus*, und nah bei dem Vorgebirge *Raptum* lag. — Die drei Tag- und Nachtfahrten betragen nach der vor-

hergehenden Schätzung etwa 1500 Stadien oder 43 Meilen. Man muſs aber 60 Meilen gehen, ehe man den erſten bekannten Fluſs an dieſer Küſte vom Kap Guardafui an findet. Wahrſcheinlich war alſo die Fahrt längſt dieſes Gebietes ſchneller, und betrug täglich 10 Meilen, ſtatt daſs wir vorher nur 7 bis 8 auf eine Tagreiſe zählen konnten. Dieſe vermehrte Schnelligkeit iſt hier auch ganz natürlich: denn vom Cap des Baſſes an wendet ſich die Küſte ſtark gegen Abend, und es herſchen hier, wie in der ganzen heiſsen Zone, beſtändige Oſtwinde. Auch wollen wir lieber, um Ungläubige nicht abzuſchrecken, den Raum der Fahrten erweitern, als den Schein haben, daſs wir ihn aus Vorliebe für Beſchränkung der geographiſchen Kenntniſſe unter den Alten zu ſehr verengten. Die Abweichung iſt aber auch in der That nicht ſo bedeutend. Ptolemäus rechnete etwa 7500 Stadien von *Aromata* bis *Rapta:* wir finden 8000 Stadien vom Kap Guardafui bis zu der Mündung des kleinen Fluſſes Doara, indem wir allen Beugungen der Küſte folgen. Der Unterſchied beträgt alſo nicht mehr als 500 Stadien oder 14 Meilen auf einer Strecke von beinah 230 Meilen; ein ſehr geringer Unterſchied in der That bei der bloſs nach Tagen berechneten Fahrt eines Schiffes, das der ganzen Unbeſtändigkeit des Meeres ausgeſetzt iſt.

Eine Stadt kennt man jetzt nicht mehr an der Mündung des Fluſſes Doara: aber der kleine Buſen ganz dicht daran bewahrt durch ſeinen Namen, *Bandel - velho*, wie die Portugieſen ihn nannten, d.i. alter Hafen, das Anden-

ken, daſs hier in älteren Zeiten eine Stadt exiſtirt habe, die von Kaufleuten und Seefahrern beſucht worden. Wahrſcheinlich iſt dies die Stadt *Rapta* geweſen. Ihr Untergang ward veranlaſst durch die Erhebung von *Magadaſho*, das 25 Meilen ſüdlicher an der Mündung eines beträchtlichen Fluſſes von den Arabern, die aus der Gegend des perſiſchen Buſens des Handels wegen hiehergekommen, erbaut worden war; denn man findet in der Gegend Gold, Bernſtein und Elfenbein. In der Zeit des Edriſi, gegen die Mitte des elften Jahrhunderts, ſcheint dieſe Stadt noch nicht exiſtirt zu haben: er nennt ſie wenigſtens nicht: 1340 aber war ſie ſchon blühend; denn Abulfeda führt ſie an unter dem Namen *Makdeſchu*. (Geogr. Belad as - Sudani, pag. 356, in Büſchings Magazin Th. 5.) Zwiſchen dieſen beiden Epochen alſo, ſcheint es, muſs man die Gründung von *Magadaſhu* und den gänzlichen Untergang des alten *Rapta* ſetzen.

Der Golf, den Ptolemäus dem Vorgebirge *Serapion* folgen läſst und der bis zum *Raptum* führt, iſt wahrſcheinlich weiter nichts als die zurückgezogene Küſte und die veränderte Richtung derſelben nach dem Vorgebirge der Seichten. Gegen den Anfang dieſes Buſens kannten die Alten eine Stadt, die Ptolemäus in den Prolegomenen (I c. 17) *Nici*, auf den Tafeln (IV c. 7) *Tonice*, und der Periplus (p. 9) *Niconis dromos* nennt. Sie ſcheint in der jetzt ſo genannten *Bucht der Barbaren* gelegen zu haben.

Der Verfaſſer des Periplus ſpricht noch von ſieben anderen Hafenſtädten, die er nicht nennt, die aber unmittelbar nach Niconis dromos folgten: wir finden davon keine Spur.

Der kleine Hafen *Bandel - veilho* wird im Süden durch ein Vorgebirge gleiches Namens begränzt, wahrſcheinlich ehemals Kap *Raptum.* — Dies war das Ziel der genaueren Kenntniſſe dieſer Küſte bei den Alten. Von der Inſel *Menuthias* und dem Kap *Praſum*, die Marinus Tyrius noch jenſeit ſetzte, hatte Ptolemäus keine neue Nachricht erhalten können, und glaubte darum eben nicht an eine bewohnte ſüdlichere Küſte.

Er nahm indeſs die 5000 Stadien in ſeine Tafeln auf, welche Dioskurus von *Raptum* bis *Praſum* geſchift ſein wollte. Die 5000 Stadien ſind eine ungefähre Schätzung mit runder Zahl, vielleicht ſtatt fünf Tagfahrten geſetzt. Auf die Tagfahrt 10 Meilen, erhalten wir 50 Meilen. In dieſer Entfernung vom Cap de Bandel-veilho finden wir das Kap *Brava*, deſſen Name vielleicht noch Spuren des alten Namens enthält, und das alſo das äuſserſte Ziel der Kenntniſſe der Alten von der Oſtküſte Afrikas iſt. Auf jeden Fall ſind ſie doch nicht bis unter den Aequator gekommen.

Noch bleibt uns die Inſel *Menuthias* übrig, die auf den Karten des Ptolemäus etwas nördlicher liegt als das Kap Praſum, etwa 120 Meilen oſtwärts davon, und die auf einigen Karten als eine ſehr groſse Inſel gezeichnet iſt, wovon aber im Ptolemäus nichts ſteht.

Dieſe falſche Zeichnung ſcheint es zu ſein, was einige Neuere beſtimmt hat, zu glauben, daſs *Madagaskar* der Inſel *Menuthias* entſpreche. Andere beziehen den Namen auf Zanzibar und vermeiden dadurch einen Theil jener Unwahr-

scheinlichkeiten: aber sie haben nicht darauf geachtet, dafs man, um nach Zanzibar zu kommen, dicht bei den Inseln Pate, Mandra, Monbaza, Pemba und mehr als dreifsig kleinen Inseln vorbei müsse, die alle längst der Küste auf dem Wege nach Zanzibar liegen. Sollten aber jene Seefahrer, welche die Inseln zwischen Zeila und dem Berge Fellis, die Inseln um Socotra so genau aufgezählt, diese entfernteren gar nicht erwähnt haben, wenn sie nur die mindeste Kenntnifs davon gehabt hätten? Auch ist die Entfernung vom Kap Guardafui bis Zanzibar noch einmal so weit, als die bis Bandel-veilho.

Marcianus Herakleota (Peripl. p. 12), der die Karten des Ptolemäus in einer Zeit benützte, wo sie noch nicht alle die Veränderungen erfahren hatten, die sie uns jetzt zeigen, sagt, dafs *Menuthias* in einer kleinen Entfernung vom Vorgebirge *Prasum* liege: dieselben Karten entfernen sie jetzt 2875 Stadien oder 115 Seemeilen. — Der Verfasser des Periplus, noch besser unterrichtet über die Lage dieser Insel, rechnet zwei Tagfahrten zwischen der Insel Menuthias und dem Vorgebirge *Rapta* (p. 9). Zwar setzt er die Insel nordwärts von *Rapta*, vielleicht weil er Raptum mit *Prasum* verwechselt hat: wenigstens sehen wir, man schätzte sie nur zwei Tagfahrten von einem dieser Vorgebirge entfernt.

Auf dem halben Wege zwischen *Bandel-veilho* und *Brava*, etwas über 20 Meilen von jedem Vorgebirge entfernt, finden wir eine Insel *Magadasho*, vor der Mündung des gleichna-

migen Flusses, und Alles scheint uns anzudeuten, dass dies die *Menuthias* der Alten sei. Denn

1. liegt sie etwa zwei Tagreisen von Raptum;
2. ist sie in einem Raum von 70 Meilen die einzige Insel;
3. sagt der Verfasser des Periplus, dass man von *Nora Fossa*, einer Station, die in seiner Reise dieser Insel voraufgeht, in zwei Tagen nach Menuthias kommt, indem man südwestlich fährt. Diese Richtung, die so ganz von der Lage abweicht, die man der Menuthias auf des Ptolemäus Karten giebt, passt bestimmt auf die Insel *Magadasho*.
4. sagt der Periplus, dass *Menuthias* eine niedrige Insel sei, fast der Meeresfläche gleich, und die kein anderes Wild als Krokodile nähre. Diese Umstände bezeichnen deutlich eine Insel, die nah am Lande und vor der Mündung eines Flusses liegen muss, durch den Schlamm, den dieser absetzt, angespült.

Der Periplus fügt hinzu, dass Menuthias etwa 300 Stadien, d. i. 8½ Meile, vom vesten Lande liege. Unsere Karten setzen *Magadasho* nur etwa 100 Stadien von der Mündung des gegenüber ausströmenden Flusses. Allein hier muss man nach Abulfeda [a]) bemerken, dass die Brei-

a) Abulfeda Geogr. Belad as - Sudani, pag. 356, in Büsch. Magaz. Th. 5: „*Makdeschu* est ad mare Indicum; habet magnum fluvium, Nilo Aegyptiaco similem, eo quod

te dieſes Fluſſes im Sommer beträchtlich wächſt, und durch die Regengüſſe und das Schmelzen des Schnees in Abyſſinien angeſchwellt die Gegenden umher überſchwemmt. Die Fahrt des Periplus aber fiel in den Julius, alſo gerade in die Zeit des höchſten Waſſerſtandes: alſo konnte damals die Inſel vom Lande entfernter ſcheinen, als ſie würklich iſt, wenn der Magadaſho in ſeinem gewöhnlichen Bette flieſst. — Dann aber, wie der Nil mit jedem Jahrhundert das nördliche Uferland Aegyptens erweitert, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs die Schlammauswürfe des ähnlichen Magadaſho die Küſte weiter hinausgerückt und die davorgelegene Inſel dem veſten Lande genähert haben.

Rapta und *Menuthias* waren die letzten Hafen in *Azania.* „Jenſeit", ſetzt der Verfaſſer des Periplus hinzu, „iſt noch keiner vorgedrun„gen: dieſer Theil des Oceans iſt gänzlich un„bekannt. Man glaubt, daſs er ſich weiter ge„gen Weſten wende, und um die Südküſten „Aethiopiens und Libyens herum ſich mit dem „weſtlichen Ocean vereinige."

Dieſe Meinung, daſs das indiſche Meer mit dem atlantiſchen Ocean zuſammenhänge, war unter den Griechen die herſchende bis auf Hipparch. Sie ſchien durch die weſtliche Neigung der afrikaniſchen Oſtküſte gerechtfertiget zu werden; und der Weſtküſte gab man allgemein,

„per aeſtatem creſcit. Quidam omnino aſſerunt, eum „Nilo gemellum emerſum e lacu Kurah, prope Makde„ſchu effundi in mare Indicum."

wie wir oben gezeigt haben, gleich über die Säulen hinaus eine ſtark ſüdöſtliche Neigung. Nach dieſer Hypotheſe berührte Afrika nirgend den Aequator; ſondern die ganze heiſse Zone beinah war mit Waſſer überdeckt. Dies war die Meinung des Krates (bei Geminus Element. Aſtronom. cap. 13, in Uranolog. p. 31, und bei Strabon I p. 31), der im Zeitalter Alexanders lebte; dies nachher die Meinung des Aratus (Phaenom. V. 537), Kleanthes (bei Geminus ibid.), Kleomedes (Meteorol. I cap. 6 p. 33), Strabon (I p. 33. 34; II p. 130; XVII p. 825), Mela (Buch I Kap. 1), Makrobius (in Somn. Scipion. II cap. 9) und vieler anderer.

Hipparch dagegen behauptete (Strab. I p. 5. 6), daſs die Meere in verſchiedene Seen getheilt wären; die Idee des Zuſammenhangs unter ihnen verſchwand, und die Oſtküſte Afrikas erhielt in der heiſsen Zone eine Dehnung nach Oſten, wo ſie an das Uferland des Ganges anſchloſs und ein zweites inneres Meer umuferte. Die Entdeckungen nach Hipparch thaten nichts, dieſe Meinung zu zerſtören: jene Südküſte ward nur weiter nach Süden hinabgedrängt, lief übrigens oſtwärts bis Aſien herum. Marinus Tyrius und Ptolemäus verſchaften dieſer Hypotheſe durch ihre Schriften groſses Anſehen, und ſie ſcheint lange Zeit geherſcht zu haben. Indeſs ward jenes ältere Syſtem des Krates doch auch nicht vergeſſen: es blieb das herſchende im Weſten, und *Mela* aus Spanien, und *Iſidorus* aus Sevilla (Origin. XIV c. 5) glaubten fortdauernd an einen Zuſammenhang des indiſchen und atlantiſchen Oceans. Derſelbe Glaube war in Italien

und Frankreich im dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten Jahrhundert; [a]) und ihm danken wir die Versuche des Prinzen Heinrich von Portugall und die mit dem glücklichsten Erfolg gekrönten Unternehmungen des Vasko de Gama, die endlich eine seit so vielen Jahrhunderten bestrittene Wahrheit erwiesen.

Ungeachtet der ausdrücklichen Versicherung des Periplus und Ptolemäus haben dennoch neuere Schriftsteller die Kenntnisse der Alten vom östlichen Afrika bis Sofala ausgedehnt, den Salomo schon bis dorthin (nach Ophir) schiffen lassen: und wenn der Periplus erzählt, jede Stadt von Azania werde von einem eigenen Fürsten regiert, alle aber seien dem Herscher von *Mophar* oder *Maphar* im glücklichen Arabien unterthan; so erklärt es d' Anville daraus für sehr natürlich, dass die Könige von Maphar, die über Azania herschten, sich auch den übrigen Theil der Küste bis Sofala leicht hätten unterwerfen können, und also dem Salomo die Reichthümer jener Gegenden anzeigen.

Nicht leicht hat d' Anville anderswo so viel Unwahrscheinlichkeiten und willkührliche Zusammenstellungen verbunden. Ausser dem,

a) Siehe die Erdkugel von Sanuto in seinem Werke: Liber secretorum Fidelium Crucis, hinter dem Buche: Gesta Dei per Francos. Und die Erdkugel in der Sct. Markus Bibliothek zu Venedig, die Formaleoni in seinem Saggio sulla Nautica antica de' Veneziani hat stechen lassen. Die erste ist etwa vom Jahr 1300; die zweite hat zur Inschrift 1436.

was jedem ſogleich in die Augen fällt, muſs man bei dieſer Fabel annehmen, daſs mehr als tauſend Jahre vor Chriſti Geburt die Araber im Beſitz der ganzen Oſtküſte Afrikas geweſen ſeien, und daſs ſie mächtige Kolonien weiter als tauſend Meilen von ihrem Vaterlande entfernt gegründet haben. Aber in der Geſchichte iſt davon keine Spur. Alle Zeugniſſe, die man für die Eroberung Sofalas durch die Araber anführen kann, gehen nicht über das zwölfte Jahrhundert hinauf, ſind alſo jünger als die Ausbreitung des Islams und der arabiſchen Macht. Damals aber, als die ſiegreichen Mahomedaner bis Sofala vordrangen und dort die Goldminen und die Spuren früherer Bergwerksarbeiten vorfanden; erinnerte ſie dies an die Meerfahrten *Salomos*, der in ihren Volksſagen einer der mächtigſten Könige der Erde geweſen war, und ſie lieſsen ihn von eben der Küſte, wo ſie Goldes die Fülle fanden, ſein Ophirgold hohlen. Als nun die Europäer nach Sofala kamen, fanden ſie dieſen Glauben dort herſchend: man zeigte ihnen Geſchichtbücher, worin erzählt wurde, hier ſeien Salomos Flotten gelandet; eine Königin von Saba habe über dieſe Küſte geherſcht, und die jetzigen Beherſcher ſeien Nachkommen jener Königin und Salomos. Europäer des ſechzehnten Jahrhunderts glaubten dieſe Träumereien der Muſelmänner; und Europäer des achtzehnten Jahrhunderts ſuchten ſie als Wahrheiten zu erweiſen.

aus-	Tafeln. eite.	nach dem Periplus.			
		Länge.		Breite.	
	Min.	Gr.	Min.	Gr.	Min.
Dere p	0	73	0	11	0
Avalite	25	73	0	10	30
Malao	30	73	20	9	0
Mundi	50	75	15	7	5
Mosyl riun	0	78	45	5	35
Cobe	0	80	5	5	10
Elepha	30	81	0	5	50
Acann	0	82	0	5	0
Aroma riun	0	83	0	4	15
Pano	0	82	40	3	55
Opone	15	81	0	1	30
Zingis	30	81	5	1	0
Phalar	30	81	5	1	15
Apoco	0	80	10	0	45
Noti (	5	80	10	0	20
Parvu	ſtral.	79	25	1	40
Magni	0	78	30	4	5
Eſſina	30	77	15	5	30
Serapi riun	0	77	30	6	0
Tonic	15	76	55	6	25
Rapti	0	75	25	8	15
Rapta	0	75	15	8	15
Raptu	35	75	45	8	30
Praſun	0	80	0	16	25

a) V pt des Coislin, wie in der lateiniſchen Ue

b) A

IV.

Prüfung der wichtigsten Zeugnisse, nach denen man gewöhnlich glaubt, dafs die Alten Afrika umschift haben.

Nachdem wir in den vorhergehenden Untersuchungen die Gränzen bestimmt haben, bis wie weit die Kenntnisse der Alten an der West- und Ostküste Afrikas reichten; werden sich vielleicht mehrere Leser der fast allgemein geglaubten Ueberlieferung erinnern, dafs die Griechen oder doch gewifs die Phönizier diesen Erdtheil umschift haben. Auch wir folgten in unserer Geographie des Grecs analysée den grofsen Autoritäten, welche diese Meinung annehmen und vertheidigen, besonders *Huet* (Geschichte des Handels und der Schiffahrt der Alten), *Pluche* (Concorde de la Geographie des differens ages), *Mignot*, *Bougainville* (in den Memoiren der Academie des belles lettres, t. 28; 31; 42), *Salmasius*, *Michaelis* (Spicilegium geogr. Hebraeorum exterae, p. I, p. 98 seq.) Indefs scheint uns keiner von allen die Quellen dieser Nachricht gehörig geprüft, und alle die Unwahrscheinlichkeiten deutlich erkannt zu haben, welche sie vereiniget.

Seit dem siebenten Jahrhundert vor Christi Geburt scheint es bei den Persern, bei den Aegyptern, und vielleicht selbst bei den Griechen, herschende Meinung gewesen zu sein, dafs Afrika die Gestalt einer Halbinsel habe,

und daſs es alſo möglich ſei, dies Land zu umſchiffen. Aber mag ſich entweder dieſe Meinung bloſs auf die Vermuthung gegründet haben, daſs der Ocean ein unermeſsliches Ganzes ſei; oder hatte ſie ihren Urſprung in alten Ueberlieferungen, welche den Griechen die Grundlagen ihres geographiſchen Syſtems wurden; [1]) oder war ſie das Reſultat der Ideen, welche durch die Entdeckungen der Karthager im Weſten und der Aegypter im arabiſchen Buſen verbreitet waren: die Beweiſe dafür müſſen nicht klar und entſcheidend genug geweſen ſein; denn ſie wurde nie allgemein angenommen, und die alexandriniſchen Griechen, die vorzüglich in der Lage waren, die nöthigen Nachrichten darüber zu ſammeln, läugneten die Umſchiffung Afrikas, und nach Hipparch auch den Zuſammenhang des indiſchen mit dem atlantiſchen Ocean. Doch früher war die entgegengeſetzte Meinung die herſchende; und ſie zu prüfen, iſt Zweck des Folgenden.

Herodot erzählt (IV c. 43): Sataſpes ſei von Xerxes verurtheilt worden, Afrika zu umſchiffen. Er habe ſich in Aegypten eingeſchift, ſei über die Säulen des Herkules hinaus um das Vorgebirge Soloeïs herumgefahren, und habe dann ſeine Richtung gegen Süden genommen. Nachdem er aber mehrere Monate lang

1) Dieſe Meinung, auf die Goſſellin hin und wieder hindeutet, daſs die Griechen einen Theil ihrer Kenntniſſe von einem proſeleniſchen Urvolke erhalten hätten, hat er noch nicht entwickelt.

eine ungeheuere Strecke des Meeres durchschift hatte, und einsah, daſs ihm eine weit gröſsere zu durchschiffen noch nachbliebe; sei er auf demselben Wege zurückgekehrt, und über Aegypten wieder an den Hof des Xerxes gekommen, der ihn hinrichten lieſs.

Diese Erzählung beweist nur, daſs man gegen 475 vor Christo die Möglichkeit vermuthete, Afrika umschiffen zu können; zugleich aber, daſs noch keiner diese Fahrt gemacht hatte, und daſs auch dem Sataspes, gewiſs von den kundigsten Seefahrern unterstützt, dies Unternehmen nicht gelang.

Heraklides Pontikus läſst in einem Gespräch, das er um 330 vor Chr. schrieb, zu Gelon, dem Könige von Syrakus, einen Magier kommen, der sich rühmte die Fahrt um Afrika gemacht zu haben. Wäre diese Reise gemacht; so fiele sie etwa 150 Jahre vor Heraklides in dieselbe Zeit mit den fruchtlosen Versuchen des Sataspes. Posidonius aber (Strab. II p. 98), der alle Beweise für diese groſse Meerfahrt gesammelt hatte, gesteht, daſs die Erzählung des Heraklides sich durchaus auf kein gültiges Zeugniſs stütze.

Noch erzählt Posidonius (Strab. II p. 98), daſs, nach Herodot, von *Darius* ausgeschickte Leute Afrika umschift hätten, ohne daſs ihm diese Erzählung glaubwürdiger erscheint als die vorhergehende. In Herodot findet sich aber davon nichts: wahrscheinlich muſs man statt *Darius* den Namen des *Necho* setzen.

Bei den Versen der Odyssee, wo Menelaus zu Telemach sagt, IV, 81 — 85:

— — — — Traun nach unendlichen Leiden und Irren
Bracht' ich ihn heim in Schiffen, und kehrt' im achten der Jahre,
Weit nach Kypros zuvor, nach Phönike verirrt und Aegyptos;
Aethiopen auch ſah ich, Sidonier auch und Erember.
Libya auch:

bei dieſen Verſen behauptete Krates (Strab. I p. 37. 38), daſs man ſich die acht Jahre nicht anders erklären könne, als wenn man annähme, daſs Menelaus ſchon die Fahrt um Afrika gemacht habe. Eine bloſse Vermuthung, ohne allen Grund und gegen unſere genauere Kenntniſs der Erd- und Schifkunde im Zeitalter Homers: ſie beweiſt indeſs, daſs man in der Zeit des Krates an die Möglichkeit einer ſolchen Fahrt glaubte.

Den Irthum des Plinius, der den Hannon von Gades bis an die Gränzen Arabiens ſchiffen läſst, haben wir ſchon oben gezeigt. Und wahrſcheinlich iſt es ein ähnlicher Miſsverſtand, wenn er (II c. 67) aus Cälius Antipater erzählt, daſs dieſer einen Mann geſehen habe, der des Handels wegen von Spanien nach Aethiopien gereiſt ſei, und daraus ſchlieſst, daſs alſo Afrika im Süden vom Ocean umfloſſen werde. Antipater war ein Zeitgenoſſe des Poſidonius; und dieſer, der ſich eine Zeit lang in Gades aufhielt, erzählt, daſs ſich die ſpaniſchen Schiffer nicht über den Lixus hinauswagten, der nicht weit ſüdlich unter dem Vorgebirge Soloeis ins Meer ausflieſst. Hier endigte alſo, wie der übrigen Seefahrer, ſo auch jenes Kaufmannes Reiſe: der Name *Aethiopien* fing aber nah der

Nordküſte Afrikas an. Mithin liegt in dieſer Erzählung nicht, daſs man bis zu der Oſtküſte Afrikas von Gades aus gelangt ſei.

Noch erzählt Plinius, daſs, als Kajus Cäſar, Sohn des Agrippa, an der Küſte des arabiſchen Buſens kommandirte, man dort die Trümmer eines ſpaniſchen Fahrzeuges gefunden habe, das in der Gegend Schifbruch gelitten hätte. Er nennt keinen Gewährsmann für dieſe Erzählung; und Strabon, der ſich in Aegypten aufgehalten, und alle Nachrichten über die Umſchiffung Afrikas geſammelt hatte, ſpottet über die, welche davon erzählen; und übergeht mit Stillſchweigen die von Kajus Cäſar, ſeinem Zeitgenoſſen, aufgefundenen Schifstrümmer: ein deutlicher Beweis, daſs ſie bloſs Volksgeſchwätz waren.

Indeſs ſind es nicht ſo ohne Beweis und nähere Umſtände überlieferte Sagen, worauf der Glaube an die Umſchiffung Afrikas durch die Alten ſich gründet. Es giebt zwei Erzählungen, die ſo manches Einzelne anführen, daſs ſie auch der prüfendſten Gelehrten Zutrauen gewonnen haben: und darunter iſt beſonders wichtig die von dem Wahrheitliebenden Herodot erzählte Umſchiffung unter *Necho.*

Herodot tadelt (IV c. 42) diejenigen, welche Libya, Aſia und Europa als drei Erdtheile geſchieden haben: denn, fährt er fort,

Europa reicht an Länge über beide hin; an Breite aber ſcheint es mir gar nicht vergleichbar. Denn von *Libyen* iſt es ausgemacht, daſs es rings vom Meer umfloſſen ſei, auſser wo es an Aſien gränzt: Neko,

König von Aegypten, war, fo viel wir wiffen, der erfte, der es bewies.

Nachdem er nehmlich abgelaffen hatte, einen Kanal zu graben, der aus dem Nil in den arabifchen Bufen führen follte; fchickte er phöniziſche Männer auf Schiffen ab, mit dem Befehl, zurück durch die herakleifchen Säulen in das Nordmeer zu fchiffen, und fo wieder nach Aegypten zu kommen. Die Phönizier fuhren alfo ab aus dem rothen Meer und durchfchiften das füdliche Meer. Wenn der Herbft kam; landeten fie, befäeten das Land, wo fie gerade an Libyen fchiften, und warteten die Erndte ab; wenn fie aber das Getreide gefammelt hatten, fuhren fie weiter. So nach Verlauf von zwei Jahren, beugten fie im dritten um die herakleifchen Säulen und kamen nach Aegypten. Da erzählten fie, was mir nicht glaublich, vielleicht aber irgend einem anderen ift, dafs fie, indem fie Libyen umfchiften, die Sonne zur Rechten gehabt hätten. So ward Libyen zuerft erkundiget.

Obgleich es Herodot nicht ausdrücklich fagt, dafs die Gefchichte diefer Reife ihm von den ägyptifchen Prieftern erzählt fei; fieht man es doch bald, wenn man das 158fte und 159fte Kapitel des zweiten Buches vergleichet, wo er von der Regierung des Neko aus dem Munde eben diefer Priefter erzählt hat. Diefe Bemerkung mufs uns bei der ganzen Erzählung gegenwärtig fein, befonders zur Beurtheilung der aftronomifchen Kenntniffe, die in diefer Erzählung vorkommen.

Unter der Regierung des Neko hatten die ägyptischen Priester in dieser Wissenschaft schon solche Fortschritte gemacht, daſs sie die Finsternisse mit einiger Genauigkeit vorher sagen konnten. Denn von ihnen lernte um die Zeit des Neko *Thales* die Grundsätze dieser astronomischen Rechnungen (Diogen. Laert. in vita Thalet.), die ihn in den Stand setzten, die Sonnenfinsterniſs vorher zu sagen, von der Herodot im ersten Buch Kap. 74 erzählt. Plinius setzt sie (II c. 9) in das 4te Jahr der 48sten Olympiade, 585 vor Chr., oder nach Petav 597.

Und da die Kunst Finsternisse vorherzusagen wenigstens die Kenntniſs von dem schregen Lauf der Sonne voraussetzt und von den Phänomenen, welche daraus für die verschiedenen Breitengrade entspringen; so muſsten nothwendig die Priester und die Schiffer, welche zu ihnen kamen, deutliche Vorstellungen davon haben, wie sich dies Gestirn denen zeige, die über den Aequator hinaus in die südliche Halbkugel vorgedrungen wären. Also theoretisch kannten sie, was hier als Begebenheit erzählt wird.

Uebrigens ist Herodot der einzige unter den Alten, die auf uns gekommen sind, der von dieser phönizischen Umschiffung Afrikas erzählt. Mela und Plinius, die die Möglichkeit dieser groſsen Fahrt zu beweisen gesucht, und alle Begebenheiten und Sagen, die ihrer Vermuthung günstig schienen, gesammelt haben, erwähnen nirgend dieser Stelle des Herodot, wiewol sie oft das Werk dieses Geschichtschrei-

bers anführen und Anderes daraus erzählen. Ein so auffallendes Stillschweigen beweist wohl ohne Zweifel, daſs die alten Philosophen und Geographen, gleich Posidonius, dieser Erzählung durchaus keinen Glauben geschenkt haben.

Neuere indeſs haben in den einzelnen Umständen, mit denen sie erzählt wird, Beweise zu erkennen geglaubt, daſs die Phönizier das Vorgebirge der guten Hofnung umsegelt hätten: diese müssen wir erst prüfen, ehe wir unsere eigenen Ideen aufstellen.

1. Man hat gesagt, die Alten würden nicht gewuſst haben, daſs Afrika eine Halbinsel wäre, wenn nie ein Seefahrer es umschift hätte.

Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daſs die Fahrt um Afrika niemals vor Nekos Zeit gemacht worden sei: die zahlreichen Zeugnisse, die wir über eine vollkommenere Geographie früherer Jahrhunderte als des Neko gesammelt haben, erlauben kaum daran zu zweifeln, daſs alle Küsten des vesten Landes schon längst besucht waren. Es wäre also nicht unmöglich, daſs diese ägyptische Erzählung nach der verworrenen Ueberlieferung jener alten Reisen zusammengesetzt wäre. Doch ohne uns weiter durch diese Idee leiten zu lassen: es bedurfte weit weniger ausgedehnter Kenntnisse, als die man hier fodert, wenn Afrika den Aegyptern und Phöniziern als Halbinsel erscheinen sollte. Sobald man wuſste, daſs Afrika nirgend mit Europa zusammenhange, und auſser der schmalen Erdenge bei Sues auch überall durch Meer von Asien getrennt sei: wo sollte es nun noch

weiter mit Land zuſammenhangen? es muſste als Halbinſel erſcheinen.

Dieſe Erkundigungen waren aber ſchon lange vor Herodot, ſelbſt lange vor Neko gewonnen.

Hannon erforſchte die Weſtküſte Afrikas, und *Himilko* beſuchte die Nordweſtküſte Europas: ſie brachten alſo die Gewiſsheit zurück, daſs dieſe beiden Erdtheile von einander getrennt ſeien. (Plin. II c. 67. — Avienus Ora marit. 80 — 415).

Dann erzählt Plinius (VI c. 34), daſs unter der Herſchaft des Seſoſtris die Aegypter ihre Eroberungen bis gegen das Vorgebirge *Moſylon*, alſo nah dem Kap Guardafui ausgedehnt hätten. Von hier aber nimt die afrikaniſche Küſte auf einmal eine ſtarke Richtung nach Südweſt, und entfernt ſich durchaus und ſchnell von Aſien, daſs hier ein Zuſammenhang undenkbar iſt. Und wie die Oſtküſte nach *Südweſten* läuft: ſo erſtreckte ſich dem Hannon ſelbſt die Weſtküſte gegen *Südoſt:* was war alſo natürlicher, als auch den mittleren unbekannten Landſtrich vom Meer umflieſsen zu laſſen. — Auch glaubten die, welche die phöniziſche Umſchiffung Afrikas verwarfen, darum nichts weniger an die Umſchifbarkeit dieſes Erdtheiles, und lieſsen rings ihr Weltmeer die Erde umufern.

2. Die Phönizier haben erzählt, daſs ſie drei Jahre zu der Umſchiffung Afrikas gebraucht hätten. Eine lange Zeit; doch bei der Unvollkommenheit der Schiffahrt jener Völker nicht unwahrſcheinlich: alſo ein neuer Beweis, daſs dieſe groſse Reiſe wohl würklich gemacht iſt.

Dieſer Grund iſt äuſserſt ſchwach: denn er ſtützt ſich bloſs auf den Grad der Schnelligkeit, den man den phöniziſchen Schiffen geben will; und hierüber läſst ſich nichts entſcheidendes beſtimmen. Fuhren ſie bloſs mit Segeln; ſo muſs man Rückſicht nehmen auf die Mouſſons, die im arabiſchen Buſen und an einem Theil der afrikaniſchen Oſtküſte herſchen und eine Küſtenfahrt ſehr unſicher machen; man muſs die Kraft und Richtungen der Ströme, die widrigen und günſtigen Winde in Rechnung bringen, und kann ſo die Fahrt nach Belieben verlängern oder verkürzen. — Läſst man ſie bloſs mit Rudern fahren; ſo vermeidet man einen Theil dieſer Schwürigkeiten: aber die Fahrt wird dadurch ſo verzögert, daſs auch drei Jahre nicht ausreichen, ſie vom arabiſchen Buſen bis ins Mittelmeer herum zu führen: und wer kann es denken, daſs Menſchen der gemäſsigten Zone eine ſo lang fortgeſetzte Ermüdung, mitten in dem heiſsen Himmelsſtrich hätten beſtehen können! — Sollen ſie endlich abwechſelnd ſegeln und rudern: dann ſind, ungeachtet des Aufenthalts für Saat und Erndte, auch drittehalb oder drei Jahre zur Umſchiffung von Afrika zu lang.

Da nun ein jeder hier nach ſeinem Wunſche wählen wird; ſo ſieht man, wie dieſer Grund eigentlich nichts beweiſen kann.

3. Die Phönizier haben erzählt, ſie hätten bei ihrer Umſchiffung Afrikas die Sonne rechts gehabt.

Dieſer Ausdruck hat mancherlei Schwürigkeiten gemacht. Einige haben angenommen, daſs die Phönizier die Gewohnheit gehabt hät-

ten, ſich immer nach Weſten zur Richtung ihrer Seereiſen zu wenden; und daſs alſo während der ganzen Zeit, wo ſie ſich ſüdwärts von den Oertern befanden, welche die Sonne ſenkrecht beſcheint, dies Geſtirn ihnen rechts geſtanden.

Allein dieſe Annahme iſt völlig unerwieſen; auch iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daſs irgend ein Seefahrendes Volk den ſo äuſserſt ungewiſſen, veränderlichen Punkt des Unterganges je zur Leitung ſeiner Schiffe gebraucht hätte. Der geſtirnte Himmel unſerer Zone zeigt den Seefahrern bald eine Anzahl von Sternen, welche die ganze Nacht über dem Horizont bleiben, ohne je unterzugehen. Bei der wechſelnden Stellung, dem Auf- und Untergang der übrigen Geſtirne iſt dieſe Beobachtung leichter als es ſcheint. Dieſe Sterne wurden nun die immerwährenden Leiter, gegen die ſie ihre Augen richteten: und wenn es nicht das ganze Alterthum bezeugte, daſs die Polarſterne, vorzüglich der groſse und kleine Bär, den Phöniziern zu Lenkern gedient hätten: das Beiſpiel der in neueren Zeiten entdeckten wilden Völker, die dieſe Sternbilder kennen und auf der See benutzen, würde hinlänglich beweiſen, daſs dieſe Elementarkenntniſſe allen Völkern angehören müſſen.

Homer nennt den kleinen Bären nicht. Strabon (I c. 3) ſcheint daraus zu ſchlieſsen, daſs er alſo in der Zeit von Trojas Eroberung weder den Phöniziern noch Griechen bekannt geweſen ſei. Wenn dies auch ſo wäre: gewiſs war er in der Zeit des Thales bekannt; denn

dieſer brachte die Kenntniſs deſſelben von ſeinen Reiſen in Aegypten und Phönizien nach Griechenland. (Diogen. Laert. in vita Thalet.) Und dieſer Philoſoph war ein Zeitgenoſſe des Neko: alſo würden ohne Zweifel die Phönizier auf dieſer Reiſe ſich nicht nach dem Untergang der Geſtirne, ſondern nach dem kleinen Bären gerichtet haben.

Andere ſchlieſsen: Haben die Phönizier auf dieſer Fahrt die Sonne je zur Rechten gehabt; ſo müſſen ſie über den Aequator hinaus gegen das Vorgebirge der guten Hofnung zu und um daſſelbe herum gegen Weſten geſegelt ſein: denn nur dann trit jene Erſcheinung ein.

Hierbei hat man es überſehen, daſs die theoretiſchen Kenntniſſe jenes Zeitalters dieſe Erſcheinung lehreten, ohne daſs es nothwendig war, daſs je einer die heiſse Zone erreicht hatte. Es war hinreichend, daſs man den arabiſchen Buſen durchſchift und aus der Richtung der folgenden Küſte die Vorſtellung ſich gebildet hatte, die libyſche Halbinſel erſtrecke ſich weit in die heiſse Zone hinein, um davon überzeugt zu ſein, daſs man alſo wenigſtens einige Monate des Jahres die Sonne zur Rechten haben müſſe: man brauchte dazu keinesweges die weite Ausdehnung Afrikas gegen Süden zu kennen.

Herodot ſcheint nun nicht daran einmal geglaubt zu haben, daſs Afrika ſich bis jenſeit des nördlichen Wendekreiſes erſtrecke. Er hielt, wie mehrere nach ihm, die heiſse Zone für ganz unbewohnt und vom Ocean bedeckt: daher über dieſen Theil der Erzählung ſein

Zweifel, den die kundigeren Aegypter und Phönizier nie haben konnten.

4. Die Phönizier haben erzählt, wenn der Herbſt gekommen, ſeien ſie gelandet, hätten geſäet und die Erndte abgewartet.

Dieſer neue Zuſatz der Erzählung, auf den man nicht gehörig geachtet hat, ſcheint uns von vorzüglicher Wichtigkeit, um alles Räſonnement niederzureiſsen, worauf man die Behauptung gründet, daſs die Phönizier das Kap umſchift hätten.

Denn mag man ihre Reiſe ordnen, wie man will: auf jeden Fall müſſen ſie in den ſüdlichen Theilen Afrikas geſäet haben. Nun wiſſen wir aber alle, daſs auf der ſüdlichen Halbkugel, als nothwendige Folge der Schiefheit der Ekliptik, die Ordnung der Jahreszeiten derjenigen gerade entgegengeſetzt iſt, die wir auf der nördlichen Halbkugel kennen. In Aegypten z. B. ſäet man im September, und erndtet am Ende Aprils; am Kap ſäet man im Juni oder Juli, und erndtet im December. — Die Schiffenden konnten alſo nicht an den afrikaniſchen Küſten hinfahren, ohne zu bemerken, daſs die Jahreszeiten nicht mehr denſelben Monaten entſprächen, die ſie in Aegypten und Phönizien darauf zählten, und daſs alſo ihre Vorſichtsmaaſsregeln, ihren ſchwindenden Vorrath zu ergänzen, vergeblich ſein würden. Hätten ſie dies nicht beobachtet, ſondern im Süden des Aequators, wie im Norden, im September geſäet: ſie hätten nie eine Erndte erhalten und Hungers ſterben müſſen.

Man ſage dagegen nicht, der Ausdruck Herbſt müſſe nicht in ſeiner ganzen Strenge genommen werden: er bedeute nur die Erndte oder Saatzeit für die Gegenden, wo ſich gerade die Phönizier fanden.

Eine ſolche Deutung können wir hier unmöglich annehmen: Herodot ſpricht ſo beſtimmt, ſo klar, wie er gewiſs nicht ſprechen würde, wenn er in der ihm ſchon nicht ganz unverdächtigen Erzählung der ägyptiſchen Prieſter irgend eine Erwähnung oder Umſchreibung gefunden, die auf Saat und Erndte in anderen Monaten, als die dem Aegypter die gewöhnlichen waren, hingedeutet hätte.

Wenn alſo dieſe Umſegler nichts von der veränderten Folge der Jahreszeiten erwähnt haben; wenn ſie im Gegentheil in ihrer gewöhnlichen Sprache ohne weitere Andeutung erzählten, daſs ſie im Herbſt, d. h. gegen den September, geſäet hätten; wenn ſie nicht anführten, daſs ſie auf dieſer Fahrt den Anblick des groſsen und kleinen Bären verloren, nach denen ſie ſich richteten; wenn ſie durchaus nichts von der veränderten Konſtellation in der ſüdlichen Halbkugel geſagt haben: iſt es da nicht jedem einleuchtend, daſs dies daher komme, weil ſie die Reiſe nicht gemacht haben, von der ſie ſprechen; und weil ſie auch nicht die entfernteſte Ahndung von den Erſcheinungen hatten, die ſich ihnen hier zeigen muſsten?

Indeſs da dieſe Erzählung von den ägyptiſchen Prieſtern angenommen zu ſein ſcheint, und da, wie wir geſehen haben, dieſe im Zeitalter des Neko und Herodot hinlänglich unter-

richtet waren, um die Unmöglichkeit einzufehen, dafs diefe Umftände fich mit einander vereinigen liefsen, und dafs jene Seefahrer alfo in der füdlichen Erdkugel nicht gefchift fein könnten: fo müffen fie ihrem Afrika eine eigene Geftalt gegeben haben, bei der man die Sonne zur Rechten haben konnte, ohne dafs die Folge der Jahreszeiten fo merklich verändert wurde. — Und fo finden wir es allgemein bei den früheren Griechen.

Es war eine alte, auch von den alexandrinifchen Geographen vor Hipparch angenommene Meinung, dafs Afrika ganz diesfeit des Aequators liege, dafs es die Geftalt eines Trapeziums (Strab. II p. 130), oder gar eines rechtwinklichten Dreiecks habe (Strab. XVII p. 825), deffen Bafis die Küfte am Mittelmeer von den Säulen bis Pelufium, deffen Perpendikuläre der Nil, der bis Aethiopien, ja bis zum Ocean reichte, und deffen Hypothenufe eine Küfte bildete, die man von den Säulen bis gegen den Einflufs des Nils aus dem Ocean zog. Man wufste, dafs fich die Spitze diefes Dreiecks bis über das Kap Aromata hinaus erftrecke; aber man glaubte nicht, dafs fie den Aequator erreiche: unter diefem Kreife dachte man blofs Meer, das rings die Erdkugel umfliefse. Strab. I p. 33: „Längft des ganzen füdlichen Theiles „von Libyen erftreckt fich der Ocean in glei„cher Richtung mit dem Lauf der Sonne."

Dachte man fich alfo Afrika umfchift; fo liefs man das entdeckende Fahrzeug jener als Hypothenufe gebildeten Küfte folgen, die 6 bis 7 Grade nordwärts vom Aequator gezogen wur-

de, und faſt ganz ſüdwärts von dem Wendekreiſe des Krebſes lag. So lange alſo die Sonne in den nördlichen Zeichen des Thierkreiſes ſtand; muſsten die Umſegelnden die Sonne zur Rechten haben. — Da aber zugleich dieſe Küſte nicht weit unter Aegypten lag; ſo konnte man wohl glauben, daſs die Arbeiten des Feldbaues dort in die gleichen Zeiten fallen müſsten, und Seefahrer alſo im Herbſte ſäen und ſich neue Vorräthe gewinnen könnten. So vereinigen ſich dieſe ſcheinbaren Widerſprüche, und die ägyptiſchen Prieſter konnten alle einzelnen Umſtände als ein Ganzes erzählen, wenn gleich dem Herodot, bei beſchränkterer Kunde, die ſo weit fortgehende Breite Afrikas, alſo der Sonnenſtand für die Umſchiffenden, unwahrſcheinlich dünkte.

Wir glauben nicht, daſs man die ſchwürigen Punkte dieſer Erzählung anders erklären könne; ſondern halten dies für das einzige Mittel, der Stelle des Herodot einen vernünftigen und paſſenden Sinn zu geben, und ſie in Uebereinſtimmung mit den theoretiſchen Kenntniſſen des Alterthums zu bringen. — Zugleich aber hoffen wir, es aus allen Umſtänden erwieſen zu haben, daſs die ägyptiſche Prieſtererzählung eine Fabel geweſen ſei, gemäſs der irrigen Meinung von Geſtalt und Richtung Afrikas gedichtet.

Doch man führt ein zweites Zeugniſs für die Umſchiffung Afrikas durch die Alten an, die Erzählung des Eudoxus. Man findet ſie bei Pomponius Mela im 3ten Buch, Kap. 9 und 10, der ſie aus einem Werk des Korne-

lius Nepos entlehnt hat, das wir nicht mehr besitzen. Auch Plinius (II cap. 67) und Martianus Kapella (lib. VI) führen sie aus Nepos an, der also die Hauptquelle und Hauptautorität bleibt; und die Stelle bei Mela reicht hin, um den Werth der Erzählung gehörig zu schätzen.

Die Herausgeber des Mela haben den Reisebericht des Eudoxus in zwei Abschnitte getheilt, ein Fragment in das neunte Kapitel gesetzt, und das zehnte in der Mitte der Erzählung angefangen, so daſs es zwei gesonderte Erzählungen scheinen. Wir sehen den Grund davon nicht: denn da Mela die Abreise des Eudoxus aus dem arabischen Busen und seine Ankunft in Gades angekündiget hat; so muſs er auch nothwendig seiner Reise bis in diese Stadt folgen, um den Beweis nicht unvollendet zu lassen, den er für die Umschiffung Afrikas geben will. Sobald Mela über das Kap Guardafui hinaus ist, entlehnt er seine Nachrichten aus Eudoxus, der wahrscheinlich nie diese Küsten besucht hat, sondern die Reisebeschreibungen Anderer zusammenknüpft, also auch die Nachrichten, die Hannon und Polybius über die Westküste ertheilten, sich aneignet, und so vom arabischen Busen aus bis nach Gades segelt und die ganze Küste, nehmlich die Hypothenuse, bevölkert.

Wir geben hier die ganze Stelle des Mela übersetzt, von da an, wo er aus dem arabischen Busen heraustrit, und der afrikanischen Küste nachgeht.

Jenseit erstreckt sich die Küste gegen Südost, ohne irgend eine Merkwürdigkeit. Alles ist öde, mit schroffen Gebirgen bedeckt, und die steilen Anhöhen gleichen mehr den Ufern eines Flusses als den Küsten des Meeres. Dann folgt ein langer und völlig unangebaueter Erdstrich. — Man zweifelte vordem, ob jenseit dieses Küstenlandes (im Süden) Meer wäre, ob das Land also im Kreise sich herumbeugte, oder ob von aller Fruchtbarkeit entblöſst Afrika ins Unendliche sich ausdehne. — Jetzt sind wir darüber belehrt. Hanno, ein Karthager, ausgesandt von seinem Volke, schifte durch die Mündung des Oceans ins äuſsere Meer hinaus; und nachdem er einen groſsen Theil desselben durchfahren, erzählte er bei seiner Rückkunft, nicht Meer, sondern Lebensmittel hätten ihm gefehlt. Von der anderen Seite, so versichert Nepos, sei in der Zeit unserer Groſsväter ein gewisser Eudoxus, der vor Lathurus, König von Alexandrien, floh, aus dem arabischen Busen hinausgeschift, und durch dies Meer bis nach Gades gekommen. Daher ist einiges von dieser Küste bekannt.

Fast alle Ausleger suchen in den ersten Worten dieser Stelle einen Abschreibe - Fehler oder Irthum des Mela; weil sie selbst in dem Irthum sind, daſs Mela die Küste jenseit des Vorgebirges Guardafui sich nach Südosten erstrecken lasse: und dieser erste Irthum hat sie in der ganzen Folge ihres Räsonnements fehlgeleitet.

Isaak Voſſius meint, Mela bezeichne die Umbeugung der afrikaniſchen Küſte jenſeit des Aequators gegen Oſten, wo ſie endlich nach einigen Alten ſich mit aſiatiſchen Gegenden am Ganges vereinigte. Wäre dies; ſo hätte Mela von der Küſte zwiſchen der Enge des arabiſchen Buſens und dem Vorgebirge Guardafui gar nichts geſagt, ſondern durch einen Sprung ſich von Bab al - mandeb bis über das Kap hinunter verſetzt, wiewol die zwiſchenliegenden Länder längſt ſchon bekannt, und von Artemidor aus Epheſus beſchrieben waren. (Strab. XVI p. 773, 774.) Auch geſteht Voſſius ſelbſt ein, daſs Mela an das Daſein dieſes ſüdlichen Landes nicht glaube: es würde gerade die Reiſe, deren einzelne Umſtände er erzählen will, unmöglich machen.

Pintianus, der dies einſieht, daſs Mela nach dem Kap Guardafui die Küſte gegen Abend umbeugt, vermuthet einen Fehler im Text, und will *ad corum* leſen ſtatt *ad eurum*, d. h. gegen Nordweſt ſtatt gegen Südoſt. Er beruft ſich auf eine Stelle des Juba, die Plinius (VI c. 34) anführt, wo es heiſst, daſs man vom Vorgebirge Moſſylicum nach Mauritanien gelange, wenn man gegen Nordweſt (coro) ſchiffe. [a]) — Wir haben gezeigt, daſs das Vorgebirge Moſylon dem Kap Mete entſpreche,

a) Sonderbar genug will Voſſius dagegen in dieſer Stelle des Plinius *euro* ſtatt *coro* leſen, weil er, wie es ſcheint, die wahre Geſtalt der Oſtküſte Afrikas dem Juba und Plinius unterſchob. — Was Salmaſius Ex-

etwa 45 Meilen dieſſeit des Guardafui, wo die Küſte ſich gegen Südweſt umbeugt. Juba, der über dieſe Gegenden ſehr unbeſtimmte Nachrichten hatte, verwechſelte Moſylon mit Guardafui, wo in ſeiner Zeit ein des Gewürzhandels wegen ſehr beſuchter Hafen war: und da auch er glaubte, daſs ſich Afrika nicht bis zum Aequator erſtrecke, konnte er meinen, daſs ein Schif von Guardafui oder Moſylon aus nach Nordweſt ſchiffen müſſe, um Mauritanien zu erreichen. Der Text des Plinius iſt folglich richtig.

Aber dieſe Stelle ſteht durchaus in keiner Verbindung mit der des Mela. Dieſer beſchreibt die Richtung der Küſte von Bab al - mandeb bis Guardafui, die in ſeiner Zeit nicht unbekannt war: die griechiſchen Nachrichten davon, die wir gegeben haben, ſind zum Theil älter. Da wir zugleich geſehen haben, daſs man dieſer Küſte und dem Vorgebirge Aromata eine viel zu ſüdliche Richtung gab; ſo ſieht man, wie der Ausdruck des Mela ganz ſeiner Vorſtellung von dieſen Gegenden angemeſſen iſt, wenn er bis Guardafui ſüdöſtlich fährt, und daſs alſo durchaus keine Aenderung in den Text darf aufgenommen werden.

Bei der Beſchreibung dieſer Küſte ſagt Mela: „*Vaſta omnia, vaſtis praeciſa montibus, ri-*

ercitat. Plin. pag. 874 weitläuftig über dieſe Stelle zu beweiſen ſucht, daſs Juba und Plinius irrten, beweiſt nur, daſs Salmaſius durchaus keine Idee von der Geographie der Alten hatte.

„*pae potius sunt quam littora.*" Diese letzten Worte deutet Vossius so: Mela habe sich hier einen Kanal gedacht, der vom Meere gebildet, und von hohen Gebirgen eingeschlossen werde; also den Theil des Oceans, der unter dem Aequator zwischen der südlichen Küste Afrikas und der Nordküste des Gegenlandes in der südlich gemäſsigten Zone flieſse.

Aber gesetzt, daſs von diesem Zwischenmeer hier die Rede wäre; so hätte Mela schon die Beschreibung der Südküste, also der Reise des Eudoxus angefangen, wovon er doch nichts gesagt hat. Seine Ausdrücke beziehen sich nothwendig auf die Küste, die er nach Südost ausdehnte, also des Königreichs Adel, das dem Kap Guardafui voraufgeht. Diese Küste ist sehr schrof, besonders an der Ostseite (s. Yrwins Reise im rothen Meere gleich im Anfange); und dies ist es, was Mela meint, wenn er sagt, daſs die Meerküsten, die sonst gewöhnlich nach und nach gegen die Wellen sich senken, hier wie die meisten Fluſsufer schrof abgeschnitten sind.

Nach dieser sehr schroffen nennt Mela eine andere sehr lange und gänzlich öde Küste. Dies ist die Küste von Ajan, die länger als 150 Meilen noch jetzt nichts als einen mit dürrem Sande bedeckten und fast unbewohnbaren Boden zeigt. Diese Küstenländer waren aber vor Marinus Tyrius von den Griechen nicht besucht worden: also muſsten sich die Kenntnisse des Mela auf die Nachrichten des Artemidor beschränken, die bei dem *Mittagshorn* endigten, wie man das Vorgebirge *Bandel - Caus* nannte, um dadurch anzudeuten, daſs dies der südlich-

ſte Punkt der Erdkenntniſs ſei. In dieſe Gegend ungefähr ſtellt ſich nun Mela, um die jenſeitigen Entdeckungen aufzuzählen, und die Zweifel Einiger über die Ausdehnung des ſüdlichen Oceans zu entfernen.

Dieſe ſcheinen beſonders *Polybius* und *Hipparch* zu ſein. Nach jenem (Hiſtor. III c. 38) wuſste man zu ſeiner Zeit noch nicht gewiſs, ob jenſeit der Mündung des arabiſchen Buſens Afrika ſich ins Unendliche gegen Süden ausdehne, oder nach kurzer Strecke vom Ocean umgränzt werde. Und Hipparch wandte gleich nach dem Vorgebirge Guardafui die Küſte nach Südoſt und verband ſie mit den ſüdöſtlichſten Theilen Aſiens, wodurch ein zweites inneres Meer gebildet, Afrika zu umſchiffen aber unmöglich wurde. Voſſius ändert hier im Texte: ſtatt *an exhauſta ſructu ſine fine Africa ſe extenderet* lieſt er *an exhauſto fluctu*, als ob in den Gegenden des Aequators der Ocean ausgetrocknet wäre. Hieran aber glaubt Mela ſo wenig, daſs er die ganze heiſse Zone rings vom Meer umſtrömen lieſs. [1]) — Iſt eine Aenderung nöthig; ſo iſt ſie's vielleicht bei den vorhergehen-

1) Dieſer Grund bedeutet nichts. Es iſt kein Gott, ſo ſteht in der Bibel; aber aus dem Munde der Thoren. So enthalten auch die angeführten Worte nicht des Mela Meinung, ſondern den Zweifel Anderer, den er gerade zu heben ſucht. Voſſius Vermuthung iſt ſehr wahrſcheinlich, wo nicht wahr; nur muſs man ſie nicht deuten wie Goſſelin: es iſt eine lebhaftere Wendung *an exhauſto fluctu* ſtatt an nullum mare eſſet et ſine fine Africa ſe extenderet, und deutet zugleich

den dunkeln Worten: *Dubium aliquamdiu fuit, essetne ultra pelagus, caperetne terra circuitum an exh. f.* etc. Die Aenderung eines Buchstabens macht hier Alles deutlich: caperetne *terrae* circuitum, fo dafs *pelagus* Nominativ bleibt. [2])

Bis hier giebt uns Mela keine neuen Nachrichten über diefe Küfte. Im Gegentheil kann man ihm vorwerfen, dafs er nicht alle Nachrichten benutzt habe, die er benutzen konnte: was wir aus Artemidors Befchreibung in diefer Gegend kennen gelernt haben, finden wir bei Mela nicht wieder. Nun aber kommen wir zu den Entdeckungen des Eudoxus.

Jenfeit der Küften, die wir eben als wüfte befchrieben haben, findet man ftumme Völker, denen Winke die Stelle der Sprache vertreten: einige haben eine Zunge, können aber keinen Ton bilden; andere haben felbft keine Zunge; anderen find die Lippen zufammengewachfen, und fie haben nur ein kleines Loch unter der Nafe, wodurch fie mittelft eines Rohres trinken, und wenn fie effen wollen, fchlucken fie,

die Meinung des Mela felbft an: er glaubt dort eine Flut, die bei einer anderen Meinung erft ausgefchöpft werden müfste.

2) Mehrere Verfuche beweifen, dafs Goffellin kein glücklicher Kritiker ift, oder vielmehr, dafs ihn zuweilen der Kitzel anwandelt, doch auch eine Konjectur gemacht zu haben. Diefer Vorwurf trift vielleicht nicht Goffellin, fondern den Franzofen: denn Goffellin ift fonft fehr befcheiden und vorfichtig. Vielleicht ift

wie man erzählt, die einzelnen Körner herunter, die zerstreut hier und dort wachsen. Vor der Ankunft des Eudoxus war einigen das Feuer so unbekannt, und sein Anblick ergötzte sie so ausserordentlich, dass sie die Flammen zu umarmen und die brennenden Kohlen in ihren Busen zu verbergen begehreten, bis sie den Schmerz empfanden.

Von der Art sind die einzelnen Umstände, welche Eudoxus in seiner Beschreibung der Südküste Afrikas angeführt hatte, vom Kap Guardafui bis zu dem Punkt, wo er den Periplus des Hannon aufnimt. In diesem unermesslichen Raum macht er durchaus keine Beobachtung über Meer oder Himmel, beschreibt keinen merkwürdigen Ort, spricht nicht von den Veränderungen der Gestirne, nicht von den Schwürigkeiten der Fahrt; sagt nichts von der Dauer dieser Reise, nichts von den Mitteln, wie er längst dieser wilden und unbekannten Gegend sich Nahrungsmittel verschaft habe. Alle diese Umstände hätte er erzählen müssen, wenn die Reise würklich gemacht wäre: aber Eudoxus sagt kein Wort davon, sondern erzählt von Menschen ohne Zunge, ohne Mund; ja noch mehr er sah *Himantopoden* (nachher im 10ten Kap. und Solinus c. 43), deren beugsame Schenkel ihnen

manchem Deutschen Gossellins Konjectur bei dieser Stelle eingefallen: er hat sie aber bei genauerer Ansicht, als die prosaischere verworfen, da die aufgenommene Lesart *caperetne terra circuitum* eine ungewöhnlichere Konstruktion ist, wie Mela sie liebt, und wie sie besonders für diese Stelle passt.

nicht erlauben sich anders als wie Gewürm kriechend fortzubewegen: und ihm wahrscheinlich verdanken wir auch die Entdeckung der Menschen ohne Kopf, die fast alle lateinischen Geographen in das südliche Aethiopien setzen. [a])

Wenn diese Reise sich auf eine Strecke von hundert Meilen bezöge; so könnte man das Wunderbare in dieser Erzählung wenigstens entschuldigen. Aber hier musste von der Küste Ajan bis zum Fluss Nun ein Weg von 3200 Meilen gemacht werden; und wollte Eudoxus einen Beweis geben, dass er die Reise um Afrika wirklich gemacht habe, so mussten sich gerade auf diese bis dahin noch unentdeckte Küste seine Nachrichten beziehen, er musste von dieser viel Neues erzählen. Aber die Nachlässigkeit, mit der er dort vorübergeht, und die Fabeln, die er uns einzig zu erzählen weiss, beweisen es unwidersprechlich, dass er die Fahrt um Afrika nie gemacht hat. — Wir folgen ihm weiter.

Jenseit dieser Völker (die das Feuer nicht kennen) umschliesst eine weite Küstenbucht

a) Pompon. Mela I c. 8. — Plin. V c. 8. — Solin. c. 31. — Martian. Capella lib. VI. — Isidor. Hispalens. XI c. 3. Ich weiss wohl, dass man diese Fabel durch den Gebrauch erklärt, den einige amerikanische Völker haben sollen, sich den Kopf niederwärts zu drücken, so dass er ganz zwischen den Schultern sitzt. In Afrika aber haben unsere Reisende solche Wesen noch nicht gesehen; und die im südlichen Amerika, von denen Walter Raleigh hatte sprechen gehört, als er sein *el Dorado* suchte, hat noch kein Europäer gefunden.

eine grofse Infel, auf der wie man erzählt blofs Weiber wohnen, haarigt am ganzen Körper, die ohne männlichen Beifchlaf befruchtet werden, und fo roh und wild find, dafs einige kaum durch Bande veftgehalten werden können. Dies hat Hanno erzählt, und weil er Häute mitgebracht hatte, die er getödteten abgezogen, mufste man ihm glauben.

Jenfeit diefes Bufens ift ein hoher Berg, wie die Griechen ihn nennen, *Götterwagen*, der von immerwährendem Feuer brennt.

Jenfeit des Berges zeigt die Küfte auf eine lange Strecke grünbekleidete Hügel, von denen herab Felder dem Blick fich öffnen, die unabfehbar weit fich ausdehnen, von Pänen bewohnt und Satyrn. Diefer Glaube ift daher entftanden; weil in jenen Gegenden kein Anbau, keine Wohnungen, keine Spur von Menfchen; graufe Oede des Tages und grauferes Schweigen; Nachts blitzen häufige Feuer, als ob man ein weitgeftrecktes Lager darftellt, es tönen Cymbeln und Pauken, und man höret die Kriegsflöte mit hellerem Ton, als von Menfchen geblafen.

Dann folgen Aethiopen, doch nicht fo reich wie die, von denen wir gefprochen haben; noch auch an Körper ihnen gleich, fondern kleiner und roh. Man nennt fie die *hefperifchen*.

An ihren Gränzen ift ein See, den man nicht unwahrfcheinlich für die Quelle des

Nil hält, . . . und nah an der Küste liegen die *gurgadischen* Inseln, einst wie man sagt die Wohnung der Gorgonen. Das Land dieser Aethiopen endiget bei dem Vorgebirge, welches den Namen *Westhorn* führt.

Man sieht bald, daſs Eudoxus hier nichts thut, als daſs er den Reisebericht des Hannon abschreibt, nur seiner angeblichen Fahrt gemäſs in umgekehrter Ordnung.

In den behaarten Weibern erkennt man die Gorillen des Karthagers. Nur giebt er ihnen, um das Wunderbare zu vermehren, eine eigenthümliche Fruchtbarkeit, und versichert, daſs kein Mann auf der ganzen Insel sei: wiewol Hannon erzählt, daſs es auch Männer unter den Gorillen gäbe; nur hätten sie keinen greifen können, weil diese weit schneller flohen als die Weiber.

Der brennende Berg, die mit Waldungen bedeckten Hügel, die an allen Küsten zerstreuten Feuer, das Geräusch der Instrumente sind ebenfalls aus Hannon, und beziehen sich auf die Küste zwischen dem Fluſs Nun und dem Kap Ger. — Eben so die westlichen wilden Aethiopen. Sie entsprechen der Küste, an welcher Hannon zwölf Tage lang hinfährt, und deren Bewohner, die er Aethiopen nennt, bei seiner Annäherung flohen.

Hier beweist aber Eudoxus am deutlichsten, daſs er diese Reise nicht selbst gemacht, und auch nicht einmal alle Nachrichten, die darüber vorhanden waren, genutzt habe. Er schildert uns diese Aethiopen als roh, wie sie

in Hannons Zeit waren: allein Polybius, der etwa 35 Jahre vor Eudoxus in diesen Gegenden gewesen war, fand diese wilden Völker in Staatskörper zu mächtigen Nationen vereiniget, als die *Daratiten* am Kap Ger, die *Masati, Scelatiti, Gaetuli - Autololes*. Wahrscheinlich dankten sie diese Bildung den karthagischen Kolonien an dieser Küste. Polybius sah dort noch zwei besuchte Hafenörter, *Risardir* und *Rutubis*, jetzt Asasi und Mazagan in Marokko. So hätte also auch Eudoxus die Bewohner dieser Küste nicht so ungebildet und roh finden können, wenn er würklich zu ihnen gekommen wäre.

Aber es ist hier ein noch weit gröſserer Irthum. Eudoxus nimt in dieser vorgegebenen Reise seinen Weg von Süden nach Norden, und kehrt also die Fahrt des Hannon um: doch läſst er das *Mittagshorn* die nördliche Gränze der wilden Aethiopen machen, welches bei Hannon das südlichste Vorgebirge war, und dem er eben als der äuſsersten Spitze, die er erreichte, den Namen des *Südhornes* gab. Dies führt ihn nun weiter: er beschreibt die ganze Küste zwischen dem Südhorn bis zu dem nördlicheren Götterwagen, die er schon einmal beschrieben hat, nun noch einmal, und wiederhohlt also auch die Inseln der behaarten Gorillen, die er erst ohne Namen aufführte, jetzt unter dem Namen Gorgaden, als Wohnung der Gorgonen.

Hat Eudoxus etwa in der Wiederhohlung derselben Küste ein Mittel gesucht, seine Reise weiter auszudehnen? setzte er etwa die erste Küste noch unter den Aequator, und beugte er

nun erſt bei ſeinem Südhorn die wiederhohlte Küſte gegen Nordweſt um? Auf jeden Fall wird deutlich: Eudoxus ſelbſt iſt hier nicht geſchift, und ſeine Ausleger irren, wenn ſie ſeine Küſtenbeſchreibung zu einem fortlaufenden Ganzen aneinander zu reihen bemüht ſind.

Nach dem Mittagshorn fängt die Küſte an, die ſich weſtwärts beugt und vom atlantiſchen Meere angeſpült wird. Ihr äuſserſter Rand iſt von Aethiopen bewohnt; das Innere öde: denn entweder iſt der Boden von der Sonnenhitze verbrannt, oder mit Sand bedeckt, oder durch Schlangen unſicher. Gegenüber dem verbrannten Ufer liegen die Inſeln, auf denen einſt die Heſperiden gewohnt haben ſollen. In den Sandwüſten erhebt ſich der Atlas . . .; ihm gegenüber ſind die glücklichen Inſeln. . . . Nach dem Gebiet, das die Schlangen beführden, folgen zunächſt die *Himantopoden*, mit eingebeugten ſchlaffen Schenkeln, die nur kriechen, nicht gehen können. Darauf die *Pharuſii:* einſt reich, jetzt roh nähren ſie ſich bloſs von Heerden. Darauf die *Nigritier* und *Gätuler*, die nomadiſch herumſchweifen, an deren Küſten aber ſehr würkſame Purpurmuſcheln ausgeworfen werden. Die übrige Küſte gehört an Mauritanien.

Wir haben ſchon bemerkt, daſs im Glauben der Alten die Weſtküſte Afrikas um die Enge der Säulen herum ſich oſtwärts beuge: kamen alſo Schiffer von Süden herauf; ſo fuhren ſie gegen Weſten. Und ſo Eudoxus in dieſer Stel-

le. Er meint alſo nicht etwa ein Vorgebirge, das ſich weſtwärts erſtreckte, noch weniger das grüne Vorgebirge, wie die Erklärer ſich einbilden: er ſpricht hier von der Richtung eines weiten Raumes, den er in drei Gegenden ſcheidet.

Die erſte wird von *Aethiopen* bewohnt. Der allgemeine Name bei den Alten für die Völker, welche der heiſsen Zone nah wohnen, zuweilen ſelbſt für entferntere, als die Hammoniten (Plin. 37 c. 11), die nur wenig ins Innere von Afrika hineinreichen. Dieſe Gegenden ſind es auch, von denen Strabon im Allgemeinen ſagt (I pag. 34): „Wohin in dieſem „Theil der Erde ihr den Blick richtet, werdet „ihr überall Aethiopen und den Ocean finden." So ſpricht auch Eudoxus hier nicht von einem beſtimmten Volk, ſondern von den unbekannten Aethiopen, die den ganzen Süden der Erde einnahmen.

Die öde und verbrannte Gegend iſt die dürre unbewohnte Küſte im Süden des Nun, bis zu welcher Hannon und Polybius vorgedrungen waren, und der gegenüber die kanariſchen Inſeln liegen, bei den Alten *Heſperiden* und *glückliche Inſeln* genannt.

Im Norden dieſer ſandigen Küſte, am Fluſs Nun, fängt die Gebirgskette des Atlas an. Daſs Eudoxus dieſe Gegend meint, beweiſen die unmittelbar darnach genannten *Pharuſier*, *Gätuler* und die Küſten Mauritaniens, die er in umgekehrter Ordnung wie Polybius nennt.

Es iſt alſo auſser allem Zweifel, daſs Eudoxus hier dieſelbe Küſte doppelt beſchrieben

hat. Wahrſcheinlich kommt dies daher, daſs er die verſchiedenen Namen, mit denen Hannon und Polybius dieſelben Oerter und Gegenden nannten, auf zwei Reiſen an ganz verſchiedenen Küſten bezog, und dieſe eine an die andere knüpfte, um den Roman ſeiner Abentheuer zu verlängern. — Wir glauben daher, daſs weiter keine Ungewiſsheit darüber ſein könne, daſs die Reiſe des Eudoxus nie gemacht ſei. Aeltere Reiſen des Hannon und Polybius ſind unrichtig, als Reiſen an zwei aufeinanderfolgenden Küſten mit Volksſagen oder Erdichtungen verbunden, damit das Ganze die Fahrt längſt einer weitgedehnten Küſte ſcheinen ſollte. Da iſt keine Spur von der wahren Geſtalt Afrikas, von ſeiner ſüdlichen Ausdehnung, von der Richtung ſeiner Küſten.

Doch wir können auſserdem noch zeigen, daſs Eudoxus der Umſchiffung Afrikas ſich nur vor leichtgläubigen, nicht unterrichteten Menſchen gerühmt habe; daſs er aber ähnliche Fabeln vor kundigen Seefahrern, die ihn gleich hätten widerlegen können, nicht vorzubringen wagte. In Kadix erzählte er ſeine Abentheuer auf eine ganz andere Weiſe, und man findet da kein Wort von dieſer vorgegebenen Umſchiffung.

Um dies deutlich zu zeigen, müſſen wir die wiewol etwas lange Erzählung mittheilen, die Poſidonius in Gades ſelbſt von den Meerfahrten des Eudoxus gehört hatte. Poſidonius iſt hierbei um ſo unverdächtiger, da auch er an die Umſchifbarkeit Afrikas glaubte, und dieſe Eudoxiſchen Nachrichten mit als Beweis anführ-

te. Sein Werk ſelbſt iſt verlohren; Strabon aber hat uns im 2ten Buch S. 98 ff. das hieher gehörende aufbewahrt.

Dann nennt Poſidonius diejenigen, von denen man ſagt, daſs ſie Afrika umſchift haben. . . . Unter anderen erzählt er, ein gewiſſer Eudoxus aus Cyzikum, Opferdiener und Vorſteher der heiligen Gebräuche bei den Feſtſpielen der Proſerpina, [1] ſei nach Aegypten gekommen unter der Regierung Euergetes des zweiten. Er ſei hier mit dem Könige und ſeinen Geſellſchaftern zuſammengekommen, und habe ſich vorzüglich über die Fahrten den Nil hinauf mit ihnen unterredet, [2] als enthu-

1) Goſſellin überſetzt *deputé et chargé de faire des libations aux yeux corynthiens* aus dem Lateiniſchen *qui Corinthii certaminis cauſa ſpectandi et libationis ferendae miſſus eſſet.* Im Griechiſchen ſteht: Εὔδοξόν τινα Κυζικηνὸν θεωρὸν καὶ σπονδοφόρον τοῦ τῶν Κορινθίων αγῶνος; die Appellative ſind allgemeine Titel und nicht Bezeichnungen eines kurzen Geſchäfts. Durch dieſe Bemerkung erhält die Variante mehrerer Handſchriften Κορίων für Κορινθίων, wonach auch ſchon der alte lateiniſche Ueberſetzer *Proſerpinalia* hat, noch mehr Gewicht.

2) Συσταθῆναι δὲ καὶ τῷ βασιλεῖ, καὶ τοῖς περὶ αὐτὸν, καὶ μάλιστα κατὰ τοὺς ἀνάπλους τοῦ Νείλου. Entweder müſſen wir hier dem Strabon eine Nachläſſigkeit aufbürden; oder die Abſchreiber, die den Strabon ganz ausgezeichnet verſtümmelt und verwahrloſt haben, haben auch hier vor καὶ μάλιστα einige Worte ausgelaſſen, die Geſpräch oder E r k u n d i g u n g ü b e r a n d e r e s (und vorzüglich über d. N.) enthielten.

ſiaſtiſcher Bewunderer der Eigenthümlichkeiten Aegyptens und als ein überhaupt nicht ungebildeter Mann. Damals ſei gerade ein Inder zum Könige gebracht worden von den Hütern am arabiſchen Buſen, welche erzählten, daſs ſie ihn halb todt, allein, hingeſtreckt [3]) in einem Schiffe gefunden hätten; wer er aber ſei und woher wüſsten ſie nicht, da ſie ſeine Sprache nicht verſtänden. Der König habe ihn darauf Leuten übergeben, die ihm Griechiſch lehren ſollten. Nachdem er die Sprache gelernt, habe er erzählt, daſs er auf einer Seereiſe von Indien aus in die Irre gerathen und hieher gerettet worden ſei, während ſeine Schifgenoſſen vor Hunger geſtorben wären. Freigelaſſen [4]) aber habe er verſprochen, die Fahrt nach Indien denjenigen zu zeigen, die der König dazu ihm anweiſen mögte. Unter dieſen ſei Eudoxus geweſen. Er ſei darauf mit Geſchenken abgeſchift, und zurückgekommen, beladen dafür mit Gewürzen und koſtba-

3) Κατασχεθέντα überſetzt der Lateiner *deprehenſum*; und Goſſellin gar nicht, und mit Recht, da es nach εὑρεῖν in dem Sinn des Lateiners überflüſſig iſt. Wenn das Wort richtig iſt; muſs es ſein *oppreſſum*.

4) Ὑπολειφθέντα hat der Lateiner gar nicht überſetzt; Goſſellin: *ſi on vouloit le renvoyer*. Dies ſcheint der Zuſammenhang zu erfodern; aber ὑπολειφθέντα bedeutet das nicht. Vielleicht ἀπολυθέντα. Denn ὑποληφθέντα ὑποσχέσθαι iſt wohl ein Pleonasmus, den man nicht geſtatten darf.

ren Steinen, von denen einige die Flüſſe unter den Kieſeln hinabſtrömen, andere ausgegraben verdichtete Feuchtigkeit ſind, wie bei uns die Kryſtalle. [a]) Eudoxus aber ſei in ſeiner Hofnung getäuſcht worden: denn Euergetes habe die ganze Schifsladung für ſich ſelbſt genommen. Nach deſſen Tode ſei Kleopatra, ſeine Gemalin, ihm in der Herſchaft gefolgt: auch von dieſer ſei Eudoxus wiederum mit noch gröſserer Zurüſtung ausgeſchickt worden: auf der Rückreiſe aber wäre er durch Winde über Aethiopien hinaus verſchlagen worden. Hier ans Land getrieben habe er ſich die Bewohner der Gegend durch Mittheilung von Getreide, Wein und Feigen, die ſie nicht hatten, zu Freunden gemacht; dafür aber Rettung [5]) und Zurechtweiſung von ihnen erhalten, auch einige ihrer Wörter aufgeſchrieben. Dort habe er das hölzerne Vordertheil eines Schiffes gefunden, das im Schifbruch ans Land getrieben war

a) Die Alten glaubten, daſs die Kryſtalliſationen im Allgemeinen durch von Kälte erſtarrtes Waſſer hervorgebracht würden, das in einer langen Reihe von Jahren nach und nach erhärtete. Plin. lib. XXXVII c. 9: „Contraria huic (calori) cauſa cryſtallum facit gelu vehementiore concreto."

5) Ὑγείας. Xylander vermuthet ὑδρείας, aquatio, und Caſaubonus billiget es. Goſſellin überſetzt *des ſecours*. Vielleicht iſt ὑγείας richtig, in der allgemeinen Bedeutung für ſalus, wie beſonders das Adjektiv häufig gebraucht wird.

und ein Pferd als Schifszeichen eingegraben hatte. Da er hörte, daſs es die Trümmer eines Schiffes ſei, das von Weſten hergekommen, habe er es mitgenommen und ſich mit den gegebenen Wegweiſern zur Heimfahrt gewandt. Glücklich wieder nach Aegypten zurückgekehrt, als der Kleopatra ſchon ihr Sohn (Lathurus) in der Regierung gefolgt war, ſei ihm abermals alles Mitgebrachte weggenommen worden; denn man habe entdeckt, daſs er vieles für ſich entwendet. Das Vordertheil des Schiffes aber habe er auf den Markt gebracht und den Schiffern gezeigt, die es für das Vordertheil eines gaditaniſchen Schiffes erkannt hätten. 6) Die reichen Gaditaner 7) ſendeten nehmlich groſse Fahrzeuge aus; die armen aber kleine Schiffe, die man von den Zeichenbildern am Vordertheil *Pferde* nenne; und dieſe pflegten gewöhnlich bis zum Fluſs Lixus an der Küſte Mauritaniens des Fiſchens wegen zu fahren. Einige der Schiffer aber hätten dies Holz als das Vordertheil eines Schiffes anerkannt, das über den Lixus hinaus geſegelt ſei, und die Heimkehr nicht wieder erreicht habe. Hieraus habe Eudoxus geſchloſſen, daſs alſo die Umſchif-

6) Zu γνῶναι muſs man den Akkuſativ aus ναυκλήροις herausdenken. Caſaubonus will γνωσθῆναι.

7) Ich zweifele, daſs ἔμποροι und πένητες einen Gegenſatz bilden können. Faſt alle Gaditaner hatten Schiffe, die reichen und armen: daher εὔποροι.

fung Libyens möglich ſei. Er ſei nach Hauſe zurückgekehrt und habe ſich mit aller ſeiner Habe eingeſchift. Zuerſt ſei er nach Dicaearchia, [b]) dann nach Maſſilia gekommen, und ſo weiter längſt der Küſte hin bis Gades. Ueberall aber habe er ſein Unternehmen mit lautem Geräuſch verbreitet, unter mancherlei Zurüſtungen ein groſses Schif erbaut und zwei Böte ähnlich den Séeräuberkähnen; habe dann Muſikverſtändige Knaben, Aerzte und andere Künſtler in ſein Schif genommen, und ſei unter anhaltenden Weſtwinden auf hohem Meer nach Indien abgeſegelt. Da aber ſeine Schifgenoſſen ermüdeten, habe er landen müſſen, wo gerade der Wind ihn antrieb: gegen ſeinen Willen, denn er fürchtete dort die Ebbe; und was er fürchtete, ſei auch erfolgt. Das Schif nehmlich ſei aufs Trockne gerathen, und ſo nach und nach in Trümmer auseinandergegangen: doch ſeien die Waaren und das meiſte Holz vorher noch ans Land gerettet worden. Aus dieſem habe er ein drittes Boot gezimmert, einem funfzigrudrigen Schiffe ähnlich, bis er Menſchen erreicht, welche dieſelben Wörter ſprachen, die er vorher niedergeſchrieben hatte. Daraus habe er erkannt, daſs dieſe Menſchen jenen Aethiopen verwandt ſeien, bei denen er vorher gelandet, und ähnlich denen, die er im Palaſt des

b) Jetzt *Pozzuol* nah bei Neapel.

Bogus gesehen. Er habe aber seine Fahrt nach Indien aufgegeben und sei umgekehrt. Indem er am Lande hinschifte, habe er eine Insel bemerkt, gutbewässert und reich an Waldung, aber unbewohnt. Glücklich nach Mauritanien gelangt, habe er dort seine Kähne verkauft, sei zu Lande zum Bogus gereist, und habe dem gerathen, diese Meerfahrt zu unternehmen. Allein die Freunde des Königs hätten ihn zu der entgegengesetzten Meinung vermogt, indem sie die Besorgniss ihm entgegenstellten, er mögte dadurch sein Land der Hinterlist öfnen, indem er Auswärtigen, die ihn etwa angreifen wollten, den Zugang zeigte. Wie nun Eudoxus erfuhr, dass er zwar den Worten nach auf die vorgeschlagene Meerfahrt sollte ausgeschickt, in der That aber auf eine wüste Insel ausgesetzt werden; sei er in das römische Gebiet entflohen und von da nach Iberien übergeschift. Hier habe er wiederum ein rundes Schif gebauet und ein langes von funfzig Rudern, so dass er mit dem einen auf hohem Meer, mit dem anderen am Lande hin fahren konnte; und nachdem er Ackergeräth und Saamen und Baukundige hineingesetzt, sei er zu derselben Umschiffung aufgebrochen, mit dem Gedanken, wenn die Fahrt zögern sollte, in der vorherbeobachteten Insel zu überwintern, und wenn er hier gesäet und geärndtet hätte, die von Anfang an beschlossene Fahrt zu vollenden. — So weit, setzt Posidonius hinzu, kenne ich

die Geſchichte des Eudoxus: wás nachher erfolgt iſt, wiſſen wahrſcheinlich die Einwohner von Gades und die Iberer.

Hier haben wir eine neue ganz verſchiedene Erzählung von Eudoxus, die Kornelius Nepos, Mela und Plinius nicht ſcheinen gekannt zu haben. Strabon weiſt ſie verächtlich zurück, und läugnet alle Beweiskraft, die man aus ihr herleiten könnte, wegen der vielen Widerſprüche, die ſie enthalte. Nach dieſer Erzählung hat alſo

1. Eudoxus nicht im arabiſchen Buſen ſich eingeſchift, zu ſeiner groſsen Fahrt, wie es in der erſten Erzählung hieſs;
2. reiſt er vielmehr von Alexandrien nach Cyzikum, von Cyzikum nach Italien, Maſſilien, Gades, die ganze Länge des mittelländiſchen Meeres durch;
3. iſt von einer Umſchiffung Afrikas gar nicht die Rede, noch irgend eine Spur, aus der ſich dies ahnden lieſse.

Zwar war er von ſeiner letzten Reiſe noch nicht zurück, als Poſidonius von Kadix abreiſte: aber er hatte doch auch ſeit der Zeit nichts weiter von ihm gehört; und Pomponius Mela, der mitten in Bätika, etwa 150 Jahr nach dem Zeitpunkt dieſer angeblichen Reiſe ſchrieb, fand auch nicht das geringſte Andenken an ſie in ſeiner Gegend: ohne die Schriften des Kornelius Nepos hätte er vielleicht nie erfahren, daſs ein Abentheuerer des Namens Eudoxus in ſeinem Vaterlande geweſen wäre.

Im Vertrauen auf die Unkunde ſeiner Zuhörer und auf den Mangel litteräriſcher Mit-

theilungen wagte er, wahrscheinlich in Italien, seine Fabel von der Fahrt aus dem arabischen Busen bis Gades zu erzählen; vor den kundigeren Gaditanern aber schifte er nur längst der Westküste Afrikas hin.

Vermuthlich ist an dieser weitläuftigen Geschichte nur dies wahr: Eudoxus, von Reisewuth getrieben, machte einen Versuch, das nach Zerstörung der karthagischen Kolonien unter römischer Herschaft gewöhnliche Ziel der Meerfahrten, den *Lixus*, zu überschiffen: es gelang ihm; doch gewiss kam er nicht viel weiter. Nur war er der einzige, der auch diese kurze Strecke gesehen hatte, und er hatte also die Freiheit, zu erzählen, was man ohnedies erwartete, Wunder. — Dass die übrige Reise bloss im Kopf gemacht ist, zeigt auch der Westwind, mit dem er von Gades abfährt, und der ohne Aufhören immerfort ihm auf seiner Fahrt nach Indien günstiger Wind bleibt: da er mit diesem Winde nur kaum bis zum Lixus gekommen wäre.

Um nichts wahrscheinlicher ist seine indische Seereise durch den arabischen Busen. Es würde darnach scheinen, als ob unter Euergetes dem zweiten den alexandrinischen Griechen die Fahrt nach Indien noch nicht bekannt gewesen wäre. Aber man weiss aus Strabon (XVII p. 815) und Plinius (VI c. 26), dass länger als 150 Jahr vor Eudoxus der Weg nach Indien bekannt und besucht war, dass die indischen Waaren in Berenice am arabischen Busen ankamen (aber aus Indien zu Schiffe gehohlt, von alexandrinischen Griechen?), und über Koptos

nach Alexandrien geführt wurden. — Und die Beſchreibung dieſer indiſchen Reiſe iſt ſonderbar nachläſſig: er nennt den Hafen nicht, wo er zweimal mit ſeinen groſsen Schätzen landete; er erzählt nichts Merkwürdiges von den Ländern, von den Völkern, woher er ſie hohlte; er nennt nicht einmal ihre Namen. — Und bei der Epiſode von der gaditaniſchen Schifstrümmer giebt er noch einen neuen Beweis ſeiner Zuverläſſigkeit: er läſst die Aethiopen erzählen, das Schif ſei von Weſten gekommen, und leiht alſo auch ihnen das griechiſche Afrika, das dieſſeit des Aequators zu Ende ging. Das Schif würde jenen Völkern von Süden gekommen ſein, wie die Araber noch jetzt glauben (Niebuhr), daſs Europa ſüdlich von Arabien liege, weil ſie die europäiſchen Schiffe von Süden herkommen ſehen; und wie die Sineſen daſſelbe in Rückſicht ihres Landes urtheilen. — Daſs die im Oſten aufgeſchriebenen und nachher im Weſten wieder gehörten Worte Selbſttäuſchung, oder wahrſcheinlicher bloſse Erdichtung iſt, darf wohl kaum noch erwähnt werden.

Wir haben uns Gewalt anthun müſſen, ſo viel Widerſprüche und Ungereimtheiten mit ernſtem Tone in ihrer Wahrheit zu zeigen: aber wir durften Geſchichten nicht mit Stillſchweigen übergehen, die man bis auf unſere Zeiten mit träger Gläubigkeit als wahr angenommen hat. Jetzt aber glauben wir nun auch den Schluſs ziehen zu können, daſs weder Phönizier noch Griechen Afrika umſchift haben, daſs ihre Erzählungen von dieſen Fahrten ſich

ſelbſt zerſtören, und daſs ſie alle eine ganz verſchiedene Geſtalt von Afrika voraus ſetzen, wie Afrika nicht hat und nicht gehabt hat.

Von einer anderen Seite, wenn Dias und Vasko de Gama nicht die erſten geweſen ſind, welche den Weg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hofnung öfneten; wenn andere Seefahrer früherer Zeiten ihnen voraufgegangen ſind; wenn aber ſchon im ſiebenten Jahrhundert vor Chriſti Geburt das Andenken an dieſe alten Reiſen ſo verändert war, daſs man ſich Afrika um mehr als die Hälfte ſchmaler dachte: ſind wir da nicht berechtiget, entfernteren Zeitaltern, unterrichteteren Völkern, kundiger des Seeweſens und tiefer eingedrungen in Wiſſenſchaften, als die Phönizier und Griechen je es geweſen ſind, dieſe groſsen Entdeckungen zuzuſchreiben?

Rennels System der Geographie Herodots im Auszuge:

besonders
seine Ideen über die Kenntniss der Alten von Afrika, und über die Umschiffung dieses Erdtheils.

I.

Allgemeine Bemerkungen über Herodots Geographie.

Herodot ist der älteste griechische Geschichtschreiber, der uns übrig geblieben ist, und durch den wir zugleich das erste geographische System erhalten. Es verdient daher mit der würklichen Geographie, und mit den späteren Systemen des Eratosthenes, Strabon, Ptolemäus und Plinius verglichen zu werden, so weit dies angeht: denn von *Europa* hat Herodot verhältnissmässig sehr unvollständige Nachrichten, da er die Geographie bloss als Dienerin der Geschichte einführt, und von den Gegenden nur ausführlich spricht, wohin merkwürdige Begebenheiten, besonders Kriege, ihn führen. [1]) Auch scheinen die Griechen seiner Zeit von dem Westen Europas wenig gekannt zu haben, so dass er es als zweifelhaft ansieht, ob dieser Erdtheil

1) Nicht ganz wahr. Wollte Herodot auch nicht selbst ein geographisches System bilden: doch macht es einen eigenen Theil seines Werkes aus, seine allgemeinen Vorstellungen über Erdgestalt, Theilung und Verhältniss der Theile gegen einander zusammen zu stellen; und er lässt keine Gelegenheit vorbei, gegen ältere Vorstellungen zu polemisiren.

in Norden vom Ocean umflossen sei oder nicht. — Die Küste des baltischen Meeres, woher der Bernstein gehohlt wurde, Preussen, scheint im Norden die Gränze seiner Erdkenntniss zu sein. Die brittischen Inseln kennt er zum Theil, als die Gegend, woher die Phönizier den Griechen das Zinn brachten, unter dem Namen *Kassiteriden*; bis Irland aber scheint seine Kenntniss nicht gereicht zu haben.

Von *Asien* war bei weitem der grössere Theil unbekannt, und blieb es auch, so dass Ptolemäus 600 Jahre später nicht viel mehr kennt als Herodot: denn Alexanders Zug ging nicht über die Gränzen des persischen Reiches. Die römischen Eroberungen erweiterten die Erde in Norden und Westen; im Osten aber entdeckten sie nur Taprobane, die östliche Halbinsel des Ganges und Serica; und im Süden kannten auch sie weniger als Herodot, und sein *Afrika* ist grösser als das des Ptolemäus, viel grösser als das des Strabon. - Diese lernten zwar aus Herodot den Lauf des Niger, Aethiopien und den Lauf des Nil im Allgemeinen: aber sie verrückten die Gränzen und Verhältnisse der Theile, drängten Entferntes zusammen, oder glaubten auch seinen Erkundigungen nicht. So kannte Herodot das kaspische Meer als See: doch nach Ptolemäus ist es eine Bucht des nördlichen Oceans; denn selbst Alexanders Begleiter hatten diese irrige Meinung bezeugt. [2]) So sind manche Nachrichten Hero-

2) Sie waren nehmlich nie an das nördliche Ufer gekommen; und die unablehbare Meeresfläche vom Südufer

dots durch neuere Entdeckungen bestätiget worden, die von Aelteren als Fabeln verworfen waren: nur muſs man unterscheiden, was er selbst sah, und was er bloſs hörte; wiewol er sich auch hier nicht als leichtgläubiger, sondern als prüfender und oft miſstrauender Hörer zeigt.

Indeſs ist er nicht frei von Aberglauben, und über die Gestalt der Erde, den Sonnenlauf, die Würkungen dieses auf die Erde hat er durchaus irrige Vorstellungen: z. B. in den heiſsen Gegenden sei auch auf Bergen kein Schnee, II c. 22; den Indiern strale die Sonne beim Aufgange senkrecht und so warm, wie den Hellenen am Mittag, III c. 104; die Sonne werde in den Wintermonaten durch die Kälte der nördlichen Länder nach Süden getrieben, II c. 24; es sei unglaublich, daſs je die Sonne rechts stehen könne, IV c. 42, u. s. w. Dies alles beweist, daſs er sich die Erde nicht in Kugelgestalt dachte: auch tadelt er geradezu diejenigen, welche die Erde rund bilden, IV c. 36.[3] Sie war ihm eine Fläche, ein zusammenhängendes Land; denn auch die Scheidung in drei von Weibern benannte Theile miſsbilliget er, IV c. 45. Hätte er nicht diese irrige Vorstellung gehabt; so würde er den senkrechten Sonnenstand über

her schien ihnen den herschenden Glauben einer Oceanbucht zu bestätigen.

3) Eine ganz falsch verstandene Stelle: rund heiſst da nicht kugelförmig; sondern Herodot glaubte nicht, daſs die Erde rund wie ein Kreis, sondern eine hier länglichte, dort eingebogene, wiewol im Ganzen kreisförmige Fläche sei.

Indien ſich wahrer erklärt haben, daſs das öſtlichere Land einige Stunden früher, den Mittag oder ſenkrechten Sonnenſtand dann ſchon haben müſſe, wenn man in Hellas ſich erſt auf dem Markt verſammele, d. i. um 9 Uhr Morgens etwa.

Was ferner leicht zu Irthümern verleiten kann, iſt, daſs er die Lage der Länder bloſs eines in Rückſicht auf das andere ordnet, ohne allgemeine aſtronomiſche und mathematiſche Beſtimmungen, und daſs dieſe ſeine allgemeinen unbeſtimmten Angaben bei der Lage und Gröſse mancher Gegenden, die man nicht genauer erforſchte, bis in ſpäte Zeiten beibehalten wurden. In der That aber änderten auch die Züge Xenophons und Alexanders in dieſer Rückſicht wenig: ſie bereicherten die Geographie mit genaueren Nachrichten von dem Merkwürdigen einzelner Gegenden; über das Verhältniſs der Länder zu einander lehreten ſie nichts, und wie Herodot Perſien dem See von Kolchis gegenüber geſetzt hatte, ſo findet es ſich noch bei Eratoſthenes und Strabon.

Eben ſo irrig iſt das Verhältniſs der Gröſse: Aſia und Afrika ſind in Vergleich mit Europa bei ihm viel zu klein. Aber auch dieſer Irthum blieb bei den folgenden Geographen. Plinius vergröſserte ihn noch, indem er Afrika verkleinerte. Ptolemäus war der erſte, der den drei Erdtheilen ein dem wahren ſich näherndes Verhältniſs gab. — Kleinaſien ferner hängt bei Herodot nur durch eine ſchmale Erdenge an Oberaſien. *Arabien* iſt ein ſchmales Land, wie noch dem Plinius VI c. 28, der es an Ge-

ſtalt und Lage Italien vergleicht. — Indeſs mögen auch hin und wieder die Zahlen verſchrieben ſein, die gleich den Namen am häufigſten von den Abſchreibern vernachläſſiget oder abſichtlich umgeändert ſind. Die Namen haben ſich bei Herodot noch ziemlich unverſehrt erhalten.

Folgendes wäre nun, ehe wir weiter gehen, der Umriſs der Erdkunde Herodots: Europa und Aſien wurden im Norden vom Ocean umgränzt, d. i. vom baltiſchen Meere, das ſich von Süden gegen Oſten dehnt, und erreichten etwa den 60°, IV c. 13. 36. Nordöſtlich machten die Gebirge des Altai, an der Quelle des Irtiſch, in der Gegend der Oigurs, die Gränze, was ziemlich weit in die groſse Tartarei hineinführt. Im Oſten die groſsen Sandwüſten der Tartarei und Indien, das er aber ſehr zuſammenzog. Jenſeit der Inder ſetzt Herodot IV c. 40 Wüſteneien, unbekannt und unerforſcht; und daſs ein Ocean von Oſten anfangend die ganze Erde umflieſse, nehme man ohne Beweis an, IV c. 8. Er dehnte alſo in Oſten das Land unendlich aus. Der Süden und Weſten ſind vom Meer umfloſſen, I c. 203; doch umſchränkt er Afrika mit weit engeren Gränzen, in Rückſicht der Länge und Breite, als die Wahrheit erfodert; wiewol es immer noch gröſser erſcheint, als in den Syſtemen anderer Geographen.

II.

Stadienmaaſse der Griechen ſeit Herodot.

Man glaubt gewöhnlich, daſs der Name *Stadium* bei Griechen und Römern daſſelbe Maaſs bedeute, verführt, wie es ſcheint, durch die römiſchen Schriftſteller, die, weil auch ſie ein Stadium hatten, dies dem griechiſchen gleich ſetzten, und gewöhnlich acht Stadien auf eine römiſche Millie rechneten. Allein dieſe bloſse Büchermeſſung kann nicht auf die Reiſeſtadien angewandt werden: hier finden wir unläugbare Verſchiedenheiten, die nach den bei den Alten angeführten Maaſsen, verglichen mit den Entfernungen, wo ſie gemeſſen wurden, einen Unterſchied von $\frac{1}{24}$, ja von $\frac{1}{14}$ geben.

Einige haben dieſe Verſchiedenheiten dadurch zu erklären geſucht, daſs ſie für andere Zeitalter andere Maaſse annahmen: allein einige Maaſse Herodots ſtimmen mit denen, die Strabon 400 Jahre nachher anführt; andere weichen ab; und noch andere ſind ſo ungeheuer, daſs man einem und demſelben Namen, in einem ſo kleinen Staate wie Griechenland, unmöglich ſo verſchiedene Verhältniſſe geben kann: wahrſcheinlicher ſind die Zahlen hier verſchrieben. — Hin und wieder ſind auch die Meſſungen falſch. So im Periplus des Skylax, der vor Herodot geſchrieben iſt, und in deſſen Zeitalter die Stadien $\frac{1}{7}$ müſsten gröſser geweſen ſein, als in Strabons. Die Inſel Kreta z. B. iſt nach Skylax 2500 Stadien lang (p. 18 und 56), nach Soſikrates (bei

Strabon B. X p. 474) 2300, und nach Strabon (B. II p. 106) 2000 Stadien.

Herodot sagt zwar ausdrücklich, daſs er 100 Orgyien auf ein Stadium rechne, und auf eine Orgyie 6 griechiſche Fuſs (II c. 149; IV c. 41), alſo 600 Stadien auf einen Grad des Aequators. Vergleicht man aber die angegebenen Maaſse in Herodot und Xenophon; ſo zwingen die dadurch beſtimmten Entfernungen überall ein gröſseres Stadium anzunehmen, und doch nicht überall das gleiche, wiewol der Grund dieſer letzten Verſchiedenheit nicht in Herodots Grundmaaſs, ſondern in falſchen Erkundigungen oder irriger Rechnung zu liegen ſcheint.

Von Athen bis zum Tempel des olympiſchen Jupiter rechnet Herodot (II c. 7) 1485 Stadien. Nach d' Anvilles Karte von Griechenland beträgt die Entfernung in gerader Linie 105 engliſche geogr. Meilen (60 auf 1°); $\frac{1}{8}$ für die Beugungen des Weges hinzugerechnet giebt 118 Meilen ($29\frac{1}{2}$ geogr.): alſo 755 Stadien auf den Grad. Pauſanias dagegen, der von einer Säule in Sparta bis zu einer Säule in Olympia (Eliac. II) 660 Stadien rechnet, auf eine geographiſche Linie von 50 Meilen, oder 56 auf der Landſtraſse, zählt 707 Stadien auf den Grad.

B. IV Kap. 52 ſagt Herodot, die Straſse von Sardes bis Suſa ſei 450 Paraſangen lang, jede von 30 Stadien, alſo 13500 Stadien. Auf der Karte durch Iſſus, Moſul bis Sus (wahrſcheinlich das alte Suſa) gemeſſen, erhalten wir 1120 Meilen. Wir müſſen auch hier für die

Krümmungen des Weges etwas hinzurechnen; doch weniger als gewöhnlich, da die *königliche Strasse*, wie dieser Weg ausgezeichnet genannt wurde, gewiss viel gerader ging, als andere: etwa also $\frac{1}{27}$. Und so kommen 694 Stadien auf einen Grad. Hier aber hat wahrscheinlich Herodot das Verhältniss der persischen Parasange und des griechischen Stadiums unrichtig geschätzt: wenigstens ist der neuere Farsang grösser. (1 Farsang = 2,630 engl. Meilen; 1 Parasange, wovon 30 auf 1 Stadium, = 2,143 engl. M.) Und vielleicht hat Herodot das genauere Verhältniss würklich gekannt, es aber nur, wie so häufig bei den alten Geographen, der Bequemlichkeit mit runden Zahlen zu rechnen, aufgeopfert: 450 also mit 30 multiplicirt, statt dass er es mit $33\frac{1}{2}$ hätte multipliciren sollen, und so etwa 15000 Stadien erhalten hätte, oder 755 auf den Gr.

Noch auffallender weichen die Maasse in Aegypten und dem schwarzen Meere von den übrigen ab. — Von Heliopolis bis zum Meer, 80 Meilen in gerader Richtung, oder 90 auf der Reise, betragen bei Herodot (II c. 7) 1500 Stadien: also 1000 Stad. a. d. Gr. — Die ägyptische Küste, 195 Meilen lang, 3600 Stad. (c. 6): also 1108 St. = 1°. — Von Heliopolis bis Theben 312 Meilen, 4860 Stad. (c. 9): also 935 St. = 1°. — Mittleres Verhältniss 1000 Stad. = 1°. — — Vom Eingang in das schwarze Meer bis zum Phasis, 645 Meilen, nach Herodot (IV c. 85) 11100 Stadien; also 1032 = 1°.

Wahrscheinlich hat er den ägyptischen Schönos, den er gleich 60 Stadien setzt, zu grofs gerechnet: er hätte ihm nur 40 Stadien geben sollen, wie Eratosthenes (bei Plinius B. XII Kap. 14) that, wie das Itinerarium Antonini p. 152 und Isidorus von Charax (Hudf. Geogr. M. Vol. II) 4 M. P. etwa 40 Stadien, einem Schönus gleich setzen. — Und dann bleibt Herodot ganz mit sich einig. Von Heliopolis bis zum Meere rechnete er 1500 Stadien, also 25 Schönen, jede zu 60 Stad.; zu 40 aber gerechnet geben sie 1000 Stadien = 80 Meilen; also 750 auf den Gr. . Die Alten haben diese Maafse auch schon verkleinert. Von Theben bis zum Meer rechnet Herodot (II c. 9) 6120 Stadien, und Eratosthenes nur 5000 zwischen Alexandrien und Syene. [a]) Dem Delta giebt er eine Breite von 2400 Stadien (40 Schönen); Eratosthenes, Plinius und Strabon aber nur 1300, 1360, und 1500.

Nach einem ähnlichen Verhältnifs weicht das Maafs des schwarzen Meeres von der wahren Länge ab, so dafs, wenn man annehmen könnte, Herodot sei auf einem ägyptischen Schiffe gefahren, die irrige Berechnung des Schönus

a) Im Text ist wahrscheinlich 9 Tage, die man von Heliopolis bis Theben gebrauche, verschrieben für 19 Tage. So lange gerade fuhr *Norden* von Kairo bis Theben, im December, also in der günstigsten Jahreszeit, und im Durchschnitt täglich 22 bis 24 engl. Meilen. Bei einer neuntägigen Fahrt aber durchschilt man täglich $50\frac{1}{2}$ Meile, 540 Stadien. — Doch machte auch Norden seine Reise in einem beträchtlich grofsen Schif.

auch hier der Grund der Abweichung ſein mögte. Vielleicht aber iſt es die falſche Meſſung der Tagfahrten, die Herodot (IV c. 86) auf 700 Stadien, 15 geogr. Meilen ſchätzt, ſtatt daſs die Alten gewöhnlich nur 450 Stadien, etwa 10 Meilen, auf eine Tagfahrt rechnen. Nach dieſer Verkleinerung erhalten wir ſtatt 11100 Stadien etwas über 7000, was dem wahren Längenmaaſs des euxiniſchen Sees nahe kommt.

Wenn wir nun die irrigen Meſſungen in Aegypten und dem ſchwarzen Meer nicht mit in Anſchlag bringen; ſo giebt die Vergleichung der übrigen Maaſse (von Athen bis Piſa 755 Stad. auf 1°; von Sardes bis Suſa 695; von der Donau bis zum Boryſthenes 727; die Berechnung der Tagreiſen auf 150 Stadien = 15 M. P. giebt 750 Stad. auf 1°) als mittleres Verhältniſs der herodotiſchen Maaſse **ſieben hundert und zwei und dreiſsig Stadien.** 1)

1) Zur Würdigung dieſer willkührlichen Schätzungen kann ich nichts Paſſenderes beifügen, als eine Stelle aus der Recenſion Rennels in der allgem. Litter. Zeitung, Jahrgang 1801, Januar, No. 25, S. 195: „Im zweiten Kapitel folgt eine ausführliche, ſehr mühſam gearbeitete Abhandlung über die Stadienmaaſse der Alten; ein Gegenſtand, der ſeit d'Anvilles Schrift *des meſures itineraires* etc. manchen Gelehrten auf Abwege geleitet hat. Man fand, daſs die Angaben der Alten mit den neuern nicht immer richtig zuſammentrafen, und ſchloſs daraus, — etwa, daſs ſie keine richtige Kenntniſs des Abſtands von vielen zumal entfernten Orten, oder vollends von der Gröſse eines Grads, von dem Umfange der Erde hatten? — nein, ſondern daſs ſie richtig gemeſſen, und nur eine verſchiedene Art von Stadien zum

Xenophons Stadienmaaſse ſtimmen genauer unter einander: nach ihm kommen nehmlich überall 750 Stadien auf den Grad. — Im erſten Buch der Anabaſis Kap. 4 §. 1 reiſt der jüngere Cyrus von *Tarſus* bis an den Fluſs *Pyramus* 3 Märſche. Auf einen Marſch

Grunde gelegt hätten. Da brachten denn nach d' Anville mehrere immer neue Gattungen von Stadien heraus: auch unſer Verf. berechnet ihrer viele, und bleibt endlich bei der Mittelzahl ſtehen, daſs man gewöhnlich ſolche Stadien als Reiſemaaſs anwendete, von denen 718 auf den Grad des gröſsten Kreiſes gehen. Er hätte noch jede andere beliebige Gröſse herausbringen können, wenn er mehrere durch die Alten gegebenen Entfernungen, zumal in groſsen Abſtänden und in entfernten Gegenden, in Berechnung genommen hätte. Bloſse Reiſemaaſse trügen immer, und $\frac{1}{8}$ (durch einen Druckfehler ſteht in der Recenſ. $\frac{1}{3}$) Abzug für die Beugungen der Wege, wie ſie Hr. R. annimt, iſt nicht zureichend für die Herſtellung der geraden aſtronomiſchen Linie. Oefters nimt man auch Zahlen des Abſtands zur Vergleichung an, die nicht ohne Verfälſchung auf uns gekommen ſind. Hr. R. baut z. B. einen Theil ſeines Syſtems auf die Entfernung von Olympia nach Sparta in der Peutingeriſchen Tafel, auf d' Anvilles Autorität; aber die Angabe dieſer Entfernung findet ſich gar nicht in der Peut. Tafel, ſondern iſt nur aus ältern ſchlecht kopirten Exemplaren entlehnt. Offenbar würde bei einem wandelbaren Maaſse alle weitere Unterſuchung in Feſtſetzung unbekannter Orte nach den Beſtimmungen der Alten völlig wegfallen; man könnte jede beliebige Stelle wählen, und ſeine Rechtfertigung in dem ſelbſt erſchaffenen Stadienmaaſse finden. Wahr iſts, auch wir Neuern gebrauchen verſchiedene Arten von Meilen; aber wir kennen ihre Verſchiedenheit, und würden es einem geographiſchen Schriftſteller nicht verzeihen, wenn er uns vorenthalten wollte, welcher

aber rechnet Xenophon 150 Stadien = 5 Parafangen, wie Herodot, das noch jetzt gebräuchliche Maafs gewöhnlicher Märfche von $3\frac{1}{2}$ geogr. Meile: alfo für die ganze Entfernung 450 Stadien. — Das jerufalemitifche Reife-

Art von Meilen er fich bediene. Bei den Alten hingegen ift von einer folchen Verfchiedenheit nie die Rede. — Neu aber auffallend richtig findet hingegen Rec. die Bemerkung des Hrn. R., dafs Herodot bei feinen Maafsen in Aegypten den Schönus durch einen Fehler auf 60 Stadien fchätze, da er ihn mit den meiften andern Schriftftellern auf 40 Stadien hätte berechnen follen. Diefe Annahme ftellt wirklich die meiften Angaben Herodots in ihr gehöriges Gleichgewicht."

Doch halte ich mit Mannert auch diefe Annahme für unnöthig und falfch. Mannerts Geogr. Theil I S. 221: „Die Urfache, dafs Herodot und andere Schriftfteller, welche bald nach ihm lebten, die ägyptifchen Maafse fo grofs angeben, ift nicht die Verfchiedenheit des Maafses, fondern die Art der Meffung. Herodot bereifte Aegypten auf dem Nil, er fetzt die Länge des Wegs nach feinen Reifen, nach den Krümmungen des Fluffes an, dadurch mufs ja die Meffung zu grofs ausfallen. Eine andere Art die Entfernungen anzugeben, kannte er nicht. Xenophon führt die Zehntaufend aus Mefopotamien zurück, durch viele Umwege, Gebürge, durch Schnee u. f. w.; wie follte da eine gerade Meffung ftattfinden können?"

„Die Küfte von Aegypten, vom Bufen *Plinthinites* bis an den See *Sirbonis*, beträgt 60 Schönus oder 3600 Stadien: macht nach olympifchen Stadien 90 geogr. Meilen, welche für eine wirkliche Fahrt, an einer fehr gebogenen, mit vielen Klippen befetzten Küfte, nicht zu hoch angefetzt find. — Vom Meer nach Syene rechnet Herodot 7920 Stadien; find als olympifche Stadien 198 Meilen. Die Länge von $7\frac{1}{2}$ Grade beträgt aber fchon in der geradeften Linie $111\frac{1}{2}$ Meile."

journal aber rechnet zwischen *Tarsus* und *Mansista* am Pyramus (das *Mopsvestia* der Alten, und das heutige *Messis*) 45 M. P.; also kommen 10 Stadien des Xenophon auf eine Millie; 75 Millien aber betragen einen Grad; also 750 Stad. = 1°. — So geben auch neuere Reisende die Entfernung von Tarsus bis zum Pyramus $43\frac{1}{2}$ engl. Meile an: genau nach dem Millienmaass müssten es $41\frac{3}{4}$ sein.

Zwischen *Dana* und *Tarsus* nach Xenophon 25 Parasangen = 750 Stadien; nach dem Itinerarium 75 Millien: also 750 Stad. auf 1°.

Aristoteles Stadium, wovon 1111 auf einen Grad gehen, scheint sich auf eine falsche Messung der Erdkugel zu gründen, (vielleicht des Anaximander.)

Eratosthenes und Strabon rechnen auf einen Breitengrad durchaus 700 Stadien: doch verfahren sie oft sehr ungeographisch, indem sie Reisemaasse als in gerader Linie gemessen ansehen. Am deutlichsten ist dies bei Nearchus Meerfahrt: hier nimt Strabon seine Stadienzahl als Länge der Küste Karamaniens und Persiens. — Und bei allen asiatischen Ländern, durch die Alexander zog, findet man gegen die neueren Messungen zu grosse Zahlen. Das Maass der Küste am Mittelmeer dagegen ist zu klein, so dass wenigstens 710 Stad. auf den Grad kommen, woraus wir vielleicht lernen, dass die früheren Griechen, aus deren Angaben Eratosthenes sein Maass zusammenrechnete, wie z. B. Skylax, in der That ein kleineres Stadium gehabt haben. So misst Eratosthenes vom heiligen Vorgebirge (Kap St. Vincent) bis Kanopus (Abukir)

längſt der Südküſte 24500 Stadien. Die wahre Entfernung iſt 2008 engl. Meilen: alſo 732 Stad. auf d. Gr. Das mittlere Verhältniſs indeſs bleibt 700 Stad. = 1°.

Nach Strabon (B. VII p. 322) rechnete Polybius $8\frac{1}{3}$ Stadium auf eine römiſche Millie. Wenn aber 75 Millien = 1° ſind; ſo kommen nur 625 Stad. auf 1°. Wahrſcheinlich muſs aber in jener Stelle $9\frac{1}{3}$ Stad. geleſen werden; denn aus den Maaſsen des Polybius ergiebt ſich als mittleres Verhältniſs 696 Stad. a. d. Gr. [a]) Oder ſollte jene Stadientheilung der Millie richtig ſein; ſo wäre das römiſche Stadium gemeint von 625 römiſchen Fuſs, das achtmal genommen 1000 röm. Schritte, eine Millie, giebt; und Polybius wäre übrigens bei der Beſtimmung von Entfernungen einem anderen Maaſsſtabe gefolgt. — Plinius wenigſtens, darauf muſs man wohl achten, rechnet das griechiſche Reiſeſtadium, gewöhnlich das olympiſche genannt, für den 8ten Theil der römiſchen Millie, und vergröſsert

a) Von Gibraltar bis Cyrene, eine Strecke von 1407 engl. M., rechnet er 16000 Stadien; alſo auf 1° 682 Stadien
Von Gibraltar bis zu der Spitze der Pyrenäen 630 M., 8000 St.; alſo 762 —
Von der Straſse bis Karthagena 259 M., 3000 St.; alſo 695 —
Von Karthagena bis zum Ebro 219 M., 2600 St.; alſo 712 —
Vom Ebro bis Emporium 152 M., 1600 St.; alſo 632 —
Mittleres Verhältniſs 696 Stadien

dadurch unverhältniſsmäſsig die Zahl ſeiner Millien, die man alſo, um das wahre Maaſs zu erhalten, immer erſt wieder mit 8 multipliciren und in Stadien verwandeln muſs. Uebrigens ſcheint Plinius das Stadium 727 a. d. Gr. gerechnet zu haben,[2]) faſt wie Nearchus, der auf eine Strecke von 580 Meilen 7050 Stadien, alſo $729\frac{1}{3}$ auf 1° zählt.

Vergleichen wir nun die verſchiedenen Stadiengröſsen,

Herodot		732 auf 1°
Xenophon		750
Eratoſthenes und Strabon		700
Polybius		696
Plinius		727
Arrian aus Nearchus	.	729
Pauſanias		707

ſo erhalten wir als mittleres

Verhältniſs $717\frac{5}{8}$ oder 718.

Und ein ſolches Stadium beträgt $501\frac{3}{8}$ rheinl. Fuſs. Dies beweiſt wenigſtens, daſs weder des

2) Den Beweis für die Stadiengröſse des Plinius verſtehe ich gar nicht. Plin. VI c. 24 ſagt: „Nearchus ſchiffte von der Mündung des Indus bis Babylon 2500 Millien." Mit 8 multiplicirt 20000 Stadien. Von Babylon bis zur Mündung des Euphrat rechnet er 412 Millien = 3296: bleiben alſo zwiſchen den Mündungen des Indus und Euphrat 16700 Stad. — Nach neueren Karten iſt dieſe Entfernung 1330 engl. Meilen: and as the number of ſtades was about 16700, the number to a degree will be $753\frac{1}{2}$. Ganz richtig. Nun aber: But as the numbe s of ſtades copied from Eratoſthenes, were at the rate of 700 to a degree, Pliny's reſult ſhould be a mean betwean that and $753\frac{1}{2}$; and of courſe 727.

Herodot Stadium von 600, noch des Plinius von 625 Fuſs je in Griechenland gebräuchlich gewesen ſind. Die Abweichungen der einzelnen Stadienmeſſungen ſind nun keinesweges ſo groſs, daſs ſie ſich nicht auch bei Reiſemaaſsen neuerer Zeit finden ſollten: denn der gröſste Unterſchied iſt $\frac{1}{14}$; der gewöhnliche nur $\frac{1}{24}$. Vielleicht dachten daher alle ein Stadium, nahmen aber ihre Berechnungen von anderen, die verſchiedene Stadien hatten.

Daſs dies Mittelverhältniſs das richtige ſei, lehrt beſonders das natürliche Maaſs eines Marſches, das wir dadurch erhalten: 150 ſolcher Stadien geben $3\frac{1}{2}$ geogr. Meile als Tagmarſch, noch bei uns das gewöhnliche Maaſs; 150 Stadien von 600 Fuſs aber gäben $4\frac{1}{4}$ Meile.

Dazu kommt die Natürlichkeit, mit der man gerade auf dies Maaſs kommen konnte. Ein Stadium iſt hiernach nehmlich ein Raum von 100 Schritten, den Schritt, wie allgemein, zu 5 Fuſs gerechnet.

III.

Europa nach Herodot.

Europa war ihm länger als Aſien und Afrika zuſammengenommen; aber ſchmaler, als jeder dieſer beiden Erdtheile; [1]) doch ſeien die

1) B. IV K. 42 ſteht zwar, daſs Europa an Länge über Aſia und Libya reiche; aber nicht, daſs es ſchmaler ſei, ſondern gerade das Gegentheil, daſs es in Anſehung der Breite mit jenen beiden gar nicht verglichen werden könne, alſo verhältniſsmäſsig viel breiter ſei.

nördlichen und östlichen Gränzen noch nicht bekannt; und selbst das Dasein des westlichen Oceans habe er vergeblich von einem Augenzeugen zu erkundigen gesucht. Man erzähle da nur von kassiteridischen Inseln, die Zinn hervorbringen sollten; und von einem Eridanos, was gewiss ein fabelhafter Name, von einem griechischen Dichter erfunden, sei, der ins Nordmeer ausströme und von dem das Elektron kommen solle. (III c. 115.) [2]) So wusste die Eifersucht der Phönizier auch dem Forscher die Quellen ihres Reichthums zu verheimlichen. — Von Asien ward Europa ihm durch den *Phasis* geschieden, so dass Asien bloss südlich von Europa lag. In dieser Scheidung folgt ihm nur Prokopius (de bell. Goth. lib. IV); Strabon (VII p. 310), Plinius (IV c. 12), Diodorus (I c. 4), Polybius (III c. 4), nehmen den Tanais als Gränze an. Vom Phasis liess er dann wahrscheinlich die Scheidungslinie oberhalb des kaspischen Sees hinlaufen bis zu den Gebirgen, wo der Irtisch entspringt, wiewol Herodot dies nicht ausdrücklich sagt.

Am bekanntesten waren den Griechen damals die Gegenden am Mittelmeer und Pontus,

Und für diesen Gedanken führt er eben im Folgenden als Beweis an, dass Afrika umschift sei, den nordwestlichen Ocean Europas aber noch keiner erkundiget habe.

2) Uebrigens hält Rennel, wie Larcher, der französische Uebersetzer Herodots, den Rhodanus für die *Rhodaune* bei Danzig, die doch nicht einmal ins Meer, sondern in die Weichsel ausläuft.

von ihnen ſelbſt, den Phöniziern und Karthagern befahren. Auch muſs ihnen die Ausdehnung der Weſtküſten Europas bekannt geweſen ſein, da die Phönizier bis nach Tarſis, den Kaſſiteriden und dem baltiſchen Meer fuhren, und allgemeine Nachrichten von Entfernungen und Lage den vermeinten Nebenbuhlern wohl nicht verheimlichten. Wenn Herodot nicht davon ſpricht; ſo iſt dies kein Grund, daſs er dieſe weſtlichen Gegenden nicht gekannt hätte: er wollte keine Geographie geben, ſondern beſchreibt nur die Länder, auf die Begebenheiten ihn führen, und die ſeinen Leſern unbekannt waren. So giebt er keine Beſchreibung von Hellas, das ihm doch, wie einzelne Theile ſeiner Geſchichte, z. B. die Beſchreibung Theſſaliens (VII c. 129), beweiſen, auch topographiſch wohl bekannt war; denn dies kannte auch jeder Hellene. Und die weſtlichen Länder Europas beſchreibt er nicht, weil die Geſchichte ihn dahin nicht führt. Indeſs muſs man faſt auch glauben, daſs ſeine Kenntniſſe hier nur begränzt waren. Denn drei Jahrhunderte nach ihm ſagt Polybius (III c. 4), daſs der Theil Europas jenſeit Spaniens, der an das äuſsere oder atlantiſche Meer gränze, erſt ſeit kurzem entdeckt worden ſei, und von einem barbariſchen Völkergeſchlecht bewohnt werde. Die Theile Europas zwiſchen Narbonne und dem Tanais wären alſo unbekannt, und die Erzählungen davon müſste man für bloſse Fabeln halten. — Doch ſcheint er einige Theile Europas, die Herodot kannte, nicht gekannt zu haben, z. B. Scythien und Sarmatien. Auch Strabon kennt

Frankreich und Spanien so wenig, dass er von dem Golf an Biscaya nichts ahndet; und Diodoros (V c. 2) setzte die Zinninseln Spanien gegenüber. 3)

Um so gewisser ist es, dass Herodot die Ausdehnung des Mittelmeeres und die Küstenländer desselben kannte: denn der Periplus des Skylax, der wenigstens vor Herodot geschrieben ist, beweist, dass man an den Küsten des Mittelmeeres gemessen hatte; und wahrscheinlich waren es dieselben Messungen, die von den späteren Geographen nachher mit einzelnen Verbesserungen in ihre Systeme und Karten aufgenommen wurden. Diese Verbesserungen waren besonders Verkleinerungen, und wie man Kreta erst 2500 Stad., dann 2300, und endlich 2000 Stadien lang schätzte: so rechnete auch Eratosthenes und wahrscheinlich Herodot eben so das

3) Hier ist eine kurze Nachricht von den Kenntnissen Englands und Irlands bei den Alten eingeschoben: Eratosthenes gab von Britannien einen rohen Begrif; Irland kennt er gar nicht; und auch Polybius noch nicht. Strabon kennt beide, aber nicht ihre wahre Gestalt; und Irland setzt er im Norden von England. Plinius kannte die Lage genauer: er setzt Irland 30 M. P. von den Siluren (South Wales), d. i. 24 engl. Meilen: die wahre Entfernung ist 16 oder 17 mehr. Zugleich aber rechnet er von Boulogne bis zur nächsten Küste 50 M. P. Ptolemäus Karte kommt der Gestalt von Irland und Südbritannien am nächsten; wiewol auch letzteres noch zu lang und zu schmal ist. Schottland aber liegt von Westen nach Osten, statt es von Süden nach Norden liegen sollte. Irland liegt zu nördlich.

Mittelmeer 30000 Stadien vom heiligen Vorgebirge bis Iſſus, um $\frac{1}{11}$ zu lang, und Strabon verkürzte es der Wahrheit ziemlich nahe bis auf 27500. Doch Ptolemäus machte es, wunderbar genug, wieder um $\frac{1}{3}$ länger.

Am weſtlichſten Erdende jenſeit der Säulen des Herkules wohnen nun dem Herodot die *Cyneſier* oder *Kyneten*, die äuſserſten Menſchen. Zunächſt daran gränzen, aber auch noch jenſeit der Säulen, die *Celten* (II c. 33; IV c. 49), in deren Gebiet der *Iſter* entſpringt bei *Pyrene.* Alſo iſt *Celten* ein allgemeiner Name für alle Einwohner von Weſteuropa, in dem nur *Iberia* mit *Tarteſſis* als beſonderer Theil unterſchieden wird.

Italien oder einen Theil davon bezeichnet er mit dem Namen *Oenotria* (I c. 167); nennt *Ombriker* (Umbrien I c. 94), beſonders *Tyrrhenien* und mehrere Städte des ſüdlichen Italiens, wo er ſelbſt eine Zeitlang in Thurium lebte: [4]) auch *Sikania* (Sicilien), *Kyrnos* (Korſika) und *Sardo*; *Rom* aber nennt er noch nicht, das alſo wahrſcheinlich über Veji hinaus eben nicht bekannt war, und noch keinen Meerhandel, keine Flotte hatte.

Die *Donau* iſt ihm der gröſste Strom der Erde, der durch die Mitte von Europa flieſst, und dann mit einer ſchregen Beugung in Scy-

4) Er ſcheint auch ſchon *Italia* als den allgemeinen Namen dieſer Halbinſel, ſo groſs oder klein die Hellenen ſeiner Zeit ſie bildeten, gekannt zu haben, IV c. 15.

thien eintrit: [5]) ganz dem wahren Laufe dieses Flusses gemäfs; denn nah beim schwarzen Meer nimt er eine plötzliche Wendung nach Nordost, gegen Scythien.

Am adriatischen Meer wohnen die *Eneter* (Heneter, Veneter). Jenseit der Donau kennt man kein Volk, ausser den *Sigynnen* in medischen Kleidern mit kleinen schwachen aber langbehaarten Pferden: Nachbarn der Eneter. V c. 9. [6])

Thrazien, sagt Herodot V c. 3, ist nach Indien das gröfste Land der Erde. Er begreift nehmlich alles Land südwärts der Donau, vom adriatischen bis zum schwarzen Meer, also auch Theile des nachherigen Macedoniens unter diesem Namen. Denn er nennt zwar Macedonien, scheint es aber in sehr enge Gränzen einzuschränken. — Nah an der Mündung des Ister wohnen in Thrazien die *Getae*, die sich für unsterblich halten: wenn nehmlich einer stirbt, glauben sie er sei zu ihrem Gott Zamolxis entrückt, IV c. 93. 94. — Einen Stamm der Thrazier bezeichnet Herodot durch den Beisatz: die jenseit Krestona, dem östlichen Gränz-

5) Die Mitte Europas giebt der Zusammenhang bei Herodot dem Donaustrom; den schregen Lauf aber nur eine unrichtige Uebersetzung. Nach dem Griechischen trit er in die Seiten, d. i. in die Gränzgebiete Scythiens, IV c. 49.

6) Weil Herodot auch sagt, dafs das Land jenseit der Donau öde sei; will Rennel die Sigynnen diesseit des Ister setzen und im Herodot ändern.

gebiet Macedoniens gegen Thrazien; [a]) und erzählt von ihnen, daſs dort von den mehreren Weibern eines Mannes bei ſeinem Tode die durchs Loos Erwählte ſich mit verbrenne. Die ganz ähnliche indiſche Sitte ſcheint Herodot nicht gekannt zu haben.

Wo Thrazien aufhört, beginnt *Scythien*, IV c. 99, das nordoſtwärts um den Pontus und die Mäotis herum ſich bis an den Tanais erſtreckt, durch die Gegenden, wohin die Römer *Sarmaten* und *Geten* ſetzten: denn die Scythen verſetzten ſie in das Land der *Maſſageten* Herodots. — Herodot kennt alſo bloſs das weſtliche Scythien: die Späteren kannten auch ein Oſtſcythien, das ſich bis an das öſtliche Weltende ausdehnte, und durch den Imaus, einen Gebirgsarm des indiſchen Kaukaſus, in Scythia intra und extra Imaum geſchieden wurde. Die Scythen Herodots ſcheinen einerlei zu ſein mit den Geten, und den nachherigen *Gothen*, den Hauptnationen der groſsen Wanderung des 4ten und 5ten Jahrhunderts: ſo wie auch Plinius IV c. 12 Scythen und Germanen, Diodorus V c. 2 Celten und Scythen, und Prokopius de bell. Goth. lib. IV Gothen und Scythen für ein und

a) Herodot erwähnt *Kreſtona* auch ſonſt. Der *Chidorus*, der nah bei Pella in den Axius ausflieſst, entſpringt in Kreſtona und flieſst durch Mygdonia, VII c. 124. Im 1 B. 57 K. heiſsen die Kreſtonier Ueberbleibſel der Pelasger, jenſeit der Tyrrhenier, der alten Einwohner Theſſaliens. — Wie kommen hier *Tyrrhenier* her? *Thermäer* vielleicht, von Therma an dem bekannten Golf. Wir kennen keine Tyrrhener als in Italien.

dasselbe Volk halten. — Nachher ward Scythen ein so allgemeiner Name wie Tartarn, ohne bestimmbare Gränzen ihres Gebiets.

IV.

Westscythien, das eigentliche Scythien Herodots.

Nach Herodot (IV c. 101) bildet *Scythien* ein Viereck, im Süden und Osten vom Meer umgränzt, mit gleichlangen parallelen Gränzlinien im Norden und Westen, von denen jede 4000 Stadien grofs ist. Die östliche Gränze macht der *mäotische* See, der dem Herodot senkrecht vom Nordufer des Pontus in die Höhe reicht, wenigstens eben so grofs als der Pontus, und von viereckter Gestalt ist. Das Land ist eben, aber von grofsen Strömen bewässert, und meist von Nomaden durchstrichen.

Zwar ist Herodot selbst im schwarzen Meere, und wahrscheinlich auch in den griechischen Koloniestädten am Nordufer desselben gewesen: seine Beschreibung von der Beschaffenheit dieser Gegend stimmt ganz mit den Nachrichten neuerer Reisenden, z. B. des Baron Tott; allein die Gestalt und Ausdehnung, die er dem ganzen Lande und der Mäotis giebt, sind nicht richtig. Die Mäotis ist viel kleiner und hat eine nordöstliche Richtung; und von der Mündung des Ister bis zum Tanais (Don) ist eine Strecke von 9000 Stadien: daher er viele Gegenden und Völker aus dem entfernteren Osten in den näheren Westen vorgerückt hat.

Herodot nennt in dieſem Strich acht groſse ſchifbare Flüſſe, die in den Pontus ausflieſsen. — Der *Iſter*, nebſt dem Nil der gröſste Strom, mit immer gleichem Waſſer im Sommer und Winter, IV c. 48. 50. — Der *Tyres* oder *Tyras*, der hoch im Norden entſpringt, und Scythien von den *Neuren* trennt c. 51. Wahrſcheinlich der Dnieſter. — Der *Hypanis* entſpringt aus einem See in Scythien. Im Gebiet der Alazonen nähern ſich Tyres und Hypanis c. 52. Alſo der Bog, der ſich bei Braklaw und Mohilow dem Dnieſter nähert, nachher aber in einer ganz anderen Richtung dem Pontus zuläuft. — Der *Boryſthenes*, der gröſste Fluſs nach der Donau, und vielleicht der fiſchreichſte und befruchtendſte. Man ſchift ihn 40 Tage hinauf: ſeine Quellen aber ſind unbekannt, wie die des Nil. c. 53. Der Dniepr iſt hier nicht zu verkennen; doch muſs Herodot nichts von den groſsen Waſſerfällen gehört haben, die 200 Meilen oberhalb ſeiner Mündung die Schiffahrt hemmen. An der Mündung dieſes Fluſſes lag ein Hafenort der *Boryſtheniten*, auch *Olbiopoliten* genannt, c. 17. 18. 78, wahrſcheinlich das jetzige Cherſon. [1]) — *Pantikapes*, *Hypakyris* und *Gerrhus* können wir nicht wiederfinden. Gerrhus war ein Arm des Boryſthenes: und da die beiden anderen Flüſſe zwiſchen

1) Recenſ. der A. L. Z. S. 196: „Herodot ſelbſt muſste belehren, daſs *Olbiopolis* am Zuſammenfluſs des Bogs in den Dnepr errichtet war; Cherſon aber liegt höher."

diesen beiden genannt werden; so waren sie entweder unbedeutende Bäche, oder Nebenflüsse des Borysthenes oder Gerrhus. — Der *Tanais* endlich, der aus einem sehr grossen See entspringt, den Hirgis aufnimt, und in die Mäotis, aber in senkrechter Linie von Norden nach Süden ausfliesst, ist ohne Bedenken der *Don*, mit dem man zuweilen wohl die *Donetz* mag verwechselt haben. Der See, aus dem der Don entspringt, ist indess nach *le Brun* nur ein Sumpf.

Von diesen acht Hauptflüssen unterscheidet Herodot noch fünf Nebenflüsse der Donau: den *Porata* oder *Pyreton*, den Pruth; den *Tiarantus*, kleiner als Porata, mit einer Richtung nach Westen, wahrscheinlich die Aluta; den *Arar*, Sireth; den *Naparis*, Proava oder Jalomnitza; und den *Ordessus*, Argis.

Also umfasst das Scythien Herodots den östlichen Theil der Wallachei und die ganze Moldau bis zu den Quellen des Pruth; einen Theil von Gallicien und Podolien; reicht im Norden bis an die Desna und deren östlichen Arm Sem, und in Nordosten bis zu dem Don und Donetz, so dass also die Ukraine, Wolhynien, Bielgorod u. s. w. dazu gehören. Dies giebt ungefähr ein schiefes Parallelogram von 9000 Stadien Länge und etwa 4000 Stadien Breite.

Den verschiedenen Völkern, welche Herodot hier nennt, ihren Wohnort auf unseren Karten anzuweisen, ist kein leichtes Geschäft: wir geben indess einen Versuch, wobei wir nur noch zum voraus erinnern, dass die *Taurer* auf

der cimmerifchen Halbinfel, d. i. der Krim, nicht mit zu Scythien gerechnet wurden.

1. *Hylaea*, Namen einer Halbinfel neben der taurifchen, gebildet durch den Boryfthenes, Pontus, Golf von Carcinitis, und den Flufs Hypakyris. Sie heifst jetzt *Jamboylouk*. — Herodot fchildert fie als waldigt, IV c. 19: eben fo Plinius IV c. 12; und der Baron Tott, der durch diefe Gegend reifte, fand fie zwar meift eben und kahl, aber Spuren genug, dafs er die Ueberzeugung hegen konnte, fie fei in früheren Zeiten mit Wald bedeckt gewefen.

Von Hylaea reichte eine flache Ebene fonderbarer Geftalt in den Pontos hinein, *Dromos Achilleôs*, Rennbahn des Achilles genannt, die Plinius einem Schwerdt vergleicht, 80 M. P. lang. Eine folche Landzunge findet fich hier jetzt noch, *Tentra* genannt, nach Dezauche's Karte von der Krim 77 M. P. lang. Strabon kennt fie auch, VII p. 307. 308: er macht fie zu lang, giebt ihr aber die wahre Breite.

Dann wird Hylaea durchfloffen vom *Pantikapes*; und auf der Gränze von Hylaea und der Rennbahn des Achilleus (den Grund des Namens weifs man nicht) ftrömt der *Hypakyris*, der alfo einerlei ift mit dem *Kalauczac*, der bei Kammenoimoft, vielleicht das alte *Carcinus*, vorbeifliefst.

2. Die *Ackerbauenden Scythen*, auch *Boryftheniten* und *Olbiopoliten* genannt, wohnten nördlich von Hylaea, 11 bis 12 Tagreifen den Boryfthenes hinauf, an drei Tagreifen oftwärts von ihm bis an den Pantikapes, und gegen die Mündung des Boryfthenes zu auch weftwärts.

IV c. 18. 53. 54. Den Fluſs Pantikapes finden wir nicht wieder, wahrſcheinlich doch ein Arm des Boryſthenes.

3. Die *nomadiſchen Scythen* wohnten oſtwärts von den Ackerbauenden, 14 Tagreiſen vom *Pantikapes* bis zum *Gerrhus*. Die Zahl der Tagreiſen iſt falſch: denn die *königlichen* Scythen, die durch den Gerrhus getrennt gleich an den nomadiſchen wohnen, ſollen ſüdwärts noch an die tauriſche Halbinſel reichen, IV c. 20, und können alſo nicht 17 Tagreiſen vom Boryſthenes, an deſſen Mündung die Cherſoneſos anfängt, wohnen. Dann flieſst der Hypakyris, die Oſtgränze von Hylaea, durch das Gebiet der nomadiſchen Scythen in den carcinitiſchen Golf, IV c. 55: und die königlichen Scythen ſollen doch noch der volkreichſte Scythenſtamm ſein.

Die neuere Geographie zeigt uns keinen dem Gerrhus entſprechenden Fluſs: aber ſie zeigt uns den Boryſthenes als einen groſsen, ſtarkflutenden Strom; die Gegend zwiſchen ſeiner Mündung und der Mäotis iſt voll von Sümpfen und ſtehenden Waſſern, in denen von Norden her kommende Bäche ſich verlieren; Plinius führt eine Sage an, daſs die tauriſche Halbinſel ſonſt eine Inſel geweſen ſei, und daſs, wo jetzt ebener Boden, ſonſt Waſſer geſtanden habe; Pallas bemerkt es als etwas Auffallendes, daſs von den hohen Gebirgen der Krim im Süden, das Land ſich gegen Norden ſo ſenke, daſs es der Meeresfläche faſt gleich, und wie es ſcheine, nur angeſchwemmtes Land ſei. Tott erwähnt einige ſchmale langfortlaufende Thäler; und

auf den neueren Karten bemerken wir eine ſtarke Ausbeugung des Boryſthenes gegen Oſten, mit einem faſt rechten Winkel gegen Weſten. Dies Alles beweiſt wohl unwiderſprechlich, daſs, wie gröſsere Ströme in allen Gegenden der Erde (Nil, Achelous in Aetolien bei den Echinaden, Kayſter bei Epheſus, Rhein, Ganges), ſo auch der Boryſthenes in früheren Zeiten vielleicht oſtwärts von der Krim in die Mäotis einfloſs: als deren Bett zu hoch anſchwoll, oder der Boryſthenes ſich den Ausfluſs durch ausgeworfene Sandhaufen ſelbſt erſchwerte; ſuchte er einen weſtlichen Abfluſs, ſeine jetzige Mündung, doch ohne daſs dem öſtlichen anfangs gleich alles Waſſer entzogen wurde. So bildete er ein Delta, das er immer vergröſserte, die Halbinſel zur Inſel machte, bis endlich der öſtliche Arm, in Herodots Zeit der Gerrhus, ſpäter das Meer nicht mehr erreichen konnte, ſondern ſich in Sümpfen verlor, die jetzt noch ſich finden. — Auf eine ähnliche Art wird die Mäotis immer mehr verkleinert, Landzungen werden angeſpült vom Tanais, Sandbänke erheben ſich, das Waſſer wird ſeichter: ſo daſs ſchon Polybius (IV c. 5) den Zeitpunkt als nah prophezeiete, wo die Mäotis ganz mit Sand überdeckt ſein würde. Doch hat ſie jetzt noch eine Tiefe von 30, und an den tiefſten Stellen von 40 bis 48 Fuſs; wird aber, wiewol ſehr allmälig, doch immer ſeichter. Und ſo ſind vielleicht die Mündungen mehrerer Flüſſe hier verſandet. In der Gegend, wohin wir ungefähr den Gerrhus zu ſetzen haben, flieſsen mehrere kleine Bäche, die endlich alle in einen langen

und schmalen See fallen, *Molocznoe*, vor dem eine weite Bucht tief ins Land eintrit, die sonst wahrscheinlich als Flussbette mit dem jetzigen See zusammenhing und das Wasser jener Bäche, vielleicht sonst eines grossen Flusses, ins Meer ausführte; nachher aber durch Sandhaufen gesperrt den See bildete.

Irrig läst Herodot (IV c. 56) den Gerrhus in den Hypakyris fallen. Dieser fliesst durch das Gebiet der Nomaden in den carcinitischen Golf, westwärts von der taurischen Halbinsel; der Gerrhus aber scheidet die nomadischen und königlichen Scythen, muss also im Osten dieser Halbinsel fliessen, und wie Plinius und Ptolemäus ihn leiten, in den mäotischen See fallen.

Die Entfernung zwischen der Mündung des Borysthenes aber und der Gegend des Gerrhus beträgt keine 17 Tagreisen; höchstens 37 geogr. Meilen, und die nächsten Punkte ihres Laufes nur 20 Meilen. Vielleicht muss also in Herodot statt 14 gelesen werden 4 Tagreisen dehne sich das Gebiet der Nomaden, so dass die ganze Entfernung zwischen Borysthenes und Gerrhus 7 Tagreisen beträgt.

4. *Die königlichen Scythen*, auch Nomaden, die aber alle übrigen Scythen als ihre Sklaven betrachten. Sie wohnen ostwärts vom Gerrhus und den nomadischen Scythen bis an den Tanaïs, gränzen südwärts an die Taurer, und nordwärts an die Melanchläner, von denen wahrscheinlich die Desna sie schied. Im Nordosten waren ihre Nachbarn die Geloner; und jenseit des Tanais die Sauromaten.

5. Weftwärts vom Boryfthenes wohnten die *Callipidae* (IV c. 17), bei Solinus *Kallipodes*, am untern Hypanis, wie es fcheint; auch *fcythifche Griechen* genannt.

6. *Halizones*, zwifchen Hypanis und Tyres, die fich hier einander nähern, bald aber wieder weit entfernen: alfo wohnten fie in Podolien und der Gegend von Braklaw. Sie waren Ackerbauer, wie ein anderer namenlofer Stamm im nordweftlichften Winkel von Scythien, der an die *Neurer* gränzte.

7. Die *Tyritae*, vielleicht *Tyrigetae*, am untern Tyres, hielt man für eine griechifche Kolonie; und die *Yedeffan*, die Tott hier fand, find vielleicht ihre Nachkommen. Weftwärts von diefem Flufs nennt Herodot keine einzelnen Völker mehr.

Nach Herodot (IV c. 5 — 7) ift *Targitaus*, Sohn des Zeus, Stammvater der Scythen, von deffen Söhnen die Hauptftämme derfelben fich herleiten. Sein jüngfter Sohn *Paralata* ward fein Nachfolger in der Herfchaft. — Wir meinen hier tartarifche Sagen wiederzufinden: *Turk*, Sohn des Japhet, Vater des *Perlas* und Ahnherr der Türken, fcheint einerlei mit Targitaus. (!)

In ihre Wohnfitze am fchwarzen Meere find die Scythen von Often eingewandert. Nach der einen Erzählung, die Herodot für die wahrfcheinlichere hält, wurden fie von den *Maffageten* über den Araxes getrieben, vertrieben wieder die Cimmerier, und liefsen fich in deren Gebiet nieder. (IV c. 11. 12.) — Die zweite Erzählung ift von einem Dichter aus

Prokonnefos, Arifteas, der bei den Iffedonen gewefen fein will, jenfeit welches Volkes die einäugigten Arimafpen lebten; und weiter die Goldhütenden Greife, und am Meere die Hyperboreer. Aufser diefem Volke lebten die übrigen in immerwährenden Kriegen. Die erften Urheber diefer Feindfeligkeiten feien die Arimafpen; diefe vertrieben die Iffedonen, die Iffedonen die Scythen, und die Scythen die Cimmerier. — Diefe letzte Erzählung, fetzt Herodot hinzu, werde bei Griechen und Barbaren für die wahre gehalten.

Wir fehen in diefen Schilderungen diefelben Revolutionen, die wir in der Gefchichte bis auf die neueften Zeiten bei den afiatifchen Nomaden wiederfinden: die Gallier unter Brennus, die Hunnen nach Chrifto, die Mongolen unter Dfchengischan und Tamerlan, und noch 1770, 1771 die Kalmucken, die an 60000 Familien ftark von der Wolga zum See *Balchatz* wanderten. — Wahrfcheinlich wohnten alfo die Stammväter der Scythen in den Gegenden des kafpifchen Sees, in den Steppen der Kirgifen: derfelbe Raum, wie es fcheint, wohin er die von den königlichen Scythen Ausgewanderten verfetzt, die unzufrieden mit ihren übrigen Landsleuten nur in ihr urfprüngliches Vaterland zurückgekehrt waren.

Die *Maffageten* aber, an deren Stammverwandfchaft mit den Scythen Herodot zweifelt, (I c. 201. 215. 216), haben zu viel Uebereinftimmendes, als dafs man fie von einander trennen follte. Und wahrfcheinlich find die Perfer und Parther, wenigftens wenn ähnliche Sitten einen

Schluſs auf Stammverwandſchaft rechtfertigen, Abkömmlinge von ihnen. [1]) Aus ganz anderen Quellen muſs Juſtin geſchöpft haben, der die Scythen zu dem älteſten Volke der Erde macht, das die Gegenden am Euxinus früher bewohnt habe, ehe noch irgend ein Landſtrich bewohnt geweſen ſei. Herodot dagegen macht ſie zu dem jüngſten. Dies ſcheint nun eben nicht: denn wenig Gegenden paſſen ſich ſo zum Hirtenleben, als die der Ukraine und der umliegenden Gegenden, und zeichnen ſich dadurch beſonders vor den öſtlicheren Gegenden aus. Der Boden war fruchtbar und gut bewäſſert; das Gras das ſaftreichſte, das Herodot kennt; und das Land daher ſehr zahlreich bevölkert. — Herodot ſucht ſie zwar gegen den Vorwurf der Barbarei zu ſichern: was er indeſs von ihren Menſchenopfern erzählt, von der grauſen Sitte Feindes Blut zu trinken und aus den Schädeln ſich Trinkgeſchirre zu machen, empfiehlt ihre Menſchlichkeit eben nicht. — Aus allem ſieht man, wie genaue Erkundigungen Herodot über ein ſo ausgebreitetes Gebiet ſich zu verſchaffen wuſste: und vielleicht hat es ſelten getroffen, daſs ein Reiſender, der auf einem ſo unſiche-

1) Hier verfährt Rennel gar zu willkührlich. Die ähnliche Sitte, auf die er die Stammverwandſchaft der Maſſageten und Perſer baut, iſt — daſs beide Völker vor dem Schwur ihre Waffen in Blut tauchen. — Und daſs die weſtlichen Scythen unſere Vorfahren ſeien, beweiſt er aus Herodots Erzählung IV, 65: daſs ſie manche ihrer Streitigkeiten durch Zweikampf in Gegenwart des Königes entſchieden.

ren Wege geographische Nachrichten sammelte, eine Beschreibung geliefert hat, in der so viel Umstände passen. [2])

V.

Gränzländer des westlichen Scythiens.

Wenn man von der Donau aus landeinwärts geht; dann ist, sagt Herodot (IV c. 100), Scythien begränzt zuerst durch die *Agathyrsen*, dann durch die *Neuren*, darnach durch die *Androphagen;* und am äussersten von den *Melanchlänen*. — Diese nicht scythischen Völker begränzten Scythien im Westen und Norden, so dass die Melanchlänen an den Tanais reichten. Die östlichen Nachbarn sind *Sauromaten*, *Budiner* und *Geloner* (IV c. 21. 22. 58. 108). Im Süden war die Hauptgränze der Pontus: ausserdem nur die *Taurer* auf der Krim, und die *Geten* im nordöstlichsten Winkel von Thrazien.

Die *Melanchlänen* wohnten also, wie wir schon vorher sahen, am Westufer des Don bis an den Borysthenes, im Süden durch Desna und Sem unter dem 51° begränzt, mit unbestimmter Gränze im Norden: folglich in den russischen Gouvernements Nowgorod, Orel, Mohilew, Kursk, mit einigen kleineren Di-

2) Wahrlich, dies wäre ein Wunder, wenn viel Umstände passten. Ausser einigen Flüssen passt aber wohl nichts, und wie der Rec. richtig bemerkt, mit den 4000 Stadien muss man es nicht so genau nehmen. Vergl. mein Handbuch der alt. Gesch. S. 172.

ſtrikten und der Stadt Moskow. Jenſeit war ihm das Land unbewohnt.

Die *Androphagen* gränzten weſtwärts daran: denn ſie wohnen nordwärts von den Boryſtheniten, IV c. 18; und Darius kommt auf ſeinem Rückzuge von den Melanchlänen zu den Androphagen, c. 125. Südwärts macht der Zuſammenfluſs des Boryſthenes und Prypetz die Gränze; und weſtwärts waren die *Neuren* ihre Nachbarn.

Dieſe wohnten nach dem Hypanis (Bog), IV c. 17, und wurden von Scythien geſchieden durch den Tyres oder Dnieſter c. 51. Wahrſcheinlich wohnten ſie alſo um die Quellen dieſer Flüſſe; und da ihre unmittelbaren Nachbarn die *Agathyrſen* ſind, die gleich nordwärts der Donau wohnen c. 100, in deren Gebiet der *Maris*, ein Nebenfluſs des Iſter, (offenbar der Maros der neueren Geographie) entſpringt c. 49, die den Thraziern, deren Gebiet Herodot ſo weit ausdehnt, am ähnlichſten ſind c. 104: da alſo die *Agathyrſen* ganz deutlich Siebenbürgen und einen Theil von Ungarn beſaſsen; ſo müſſen ihre nordöſtlichen Nachbarn die *Neuren* in Gallicien und dem anliegenden Gebiet von Lutzk gewohnt haben; und die *Androphagen* um die Ufer des Prypetz, im polniſchen Ruſsland.

Die *Agathyrſen* ſind weichlich, reich an Gold und haben, wie die Thrazier, gemeinſchaftliche Weiber. IV c. 104. 125. Ihrer Weichlichkeit widerſpricht indeſs der Widerſtand beim Einfall der Perſer.

Die *Neuren* haben ſcythiſche Gebräuche. Jährlich ſollen ſie einmal in Wölfe verwandelt werden: ich aber glaube es nicht, ſetzt Herodot hinzu, obgleich ſie ſchwören, daſs es wahr ſei. Vergl. Pomp. Mela II c. 1. Einſt erzählt man ſeien ſie zu den Budinern jenſeit des Tanais geflohen, ſie müſſen alſo nur eine kleine Völkerſchaft geweſen ſein. Her. IV c. 105.

Die *Androphagen*, d. i. Menſchenfreſſer, keine Scythen IV c. 18; vielleicht das roheſte aller Völker, ohne Geſetz und Recht, ſie beſchäftigen ſich bloſs mit Viehzucht. c. 106.

Die *Melanchlänen* haben ihren Namen von ihrer ſchwarzen Kleidung. c. 107. Sie ſind das einzige bekannte Volk, das ſich von Menſchenfleiſch nährt, ſetzt Herodot hinzu. Dieſer Zuſatz gehört aber offenbar den Androphagen. [1])

Oſtwärts vom Tanais, am öſtlichen Ufer der Mäotis bewohnen die *Sauromaten*, eine Miſchung aus Scythen und Amazonen vom Thermodon her, [a]) ein Gebiet, das ſich an 15 Tagreiſen nordwärts erſtreckt, IV c. 20. 21. 57. 110: alſo zwiſchen dem Don und der Wolga, da wo dieſe beiden Flüſſe ſich einander nähern, den Iſthmus von Zaritzyn zu bilden, und wahr-

1) Reiz hat ihn auch ſchon dorthin geſetzt.

a) Die Amazonen ſind gewiſs nur eine Erdichtung. Es iſt möglich, daſs eine kurze Zeit lang durch Zufall oder Vorſatz Männer in einem Staate fehlten; allein die Natur bleibt überall ſich gleich. Gewöhnlich werden ſie an den Thermodon in die Ebenen von Themiſcyra geſetzt. Herodot läſst ſie ſogar einen Einfall in Attika thun, IX c. 27.

ſcheinlich an beiden Ufern des Donetz. Südlich daran gränzten die baumleeren Steppen von Aſtrakan und den doniſchen Koſacken.

Nördlich und nordoſtwärts von den Sauromaten wohnen die blau und rothgefärbten *Budiner* in einem waldigten Lande, ein groſses und zahlreiches Volk, c. 21 und 108: b) alſo den Tanais hinauf bis jenſeit Woronez, wo die dickſten Wälder ſind, aus denen viel Schifbauholz gehauen wird. — Unter den Budinern war eine griechiſche Kolonie, die *Geloner*, in einer weitläuftigen aus Holz erbaueten Stadt, mit Namen *Gelonus*, der einzigen Stadt in dieſer Gegend wie es ſcheint. Statüen, Tempel und Altäre, Alles darin war von Holz: doch zeichnete es ſich durch Ordnung und Kunſt vor den rohen Nachbarn ſehr aus, die auch Geloner hieſsen. Denn die Geloner und dieſe griechiſche Kolonie unter den Gelonern nannte man oft als gleichbedeutend. Uebrigens empfiehlt es den Charakter der Budiner, daſs Vertriebene bei ihnen Zuflucht ſuchten: denn auſser dieſen Griechen flüchteten ſich auch einmal die Neuren zu ihnen.

Jenſeit der Budiner liegt eine Wüſte von 7 bis 8 Tagreiſen, und öſtlich davon wohnen die *Thyſſageten*, ein zahlreiches Volk, das ſich von der Jagd nährt, IV c. 22. 123. Sie müſſen alſo ziemlich weit gegen Nordoſten hin gewohnt haben, zwiſchen dem oberen Tanais und

b) IV, 21 heiſsen ſie Ackerbauer; c. 109 Nomaden, im Gegenſatz der Ackerbauenden Geloner.

der Wolga, um Saratow. Von ihrem Lande aus fliefsen vier grofse Ströme, durch die südlicheren Gegenden, in die Mäotis, der *Lycus*, *Oarus*, *Tanais* und *Syrgis*. (Der letzte scheint einerlei mit Hyrgis c. 57.) — Einzelne Flüsse kennen wir hier nicht: allein der Tanais besteht aus vielen Armen, die bei den Thyssageten entspringen mögen und für besondere Ströme galten. In der Nähe eines von diesen, des *Medweditza*, entspringt auch die Wolga, *Rha* bei den Römern genannt; und da sie bei Zaritzyn eine starke westliche Ausbeugung hat, konnte sie um so eher in die Mäotis auszufliefsen scheinen, da man diese zu weit nach Osten ausdehnte, und den kaspischen See daher weiter nach Osten entfernte. Vielleicht ist also der *Oarus* die Wolga; der *Medweditza* und *Choper*, Arme des Tanais, einerlei mit Lykus und Syrgis.

So umfasten also die Scythen mit den angränzenden Völkern das grofse Gebiet von den Quellen der Teifs und der Weichsel bis zur Wolga, von der Donau, dem Pontus, dem Tanais und den Steppen Astrakans bis Kasan und Moskau.

Die südlichen Nachbarn waren die *Taurer* auf der Halbinsel *Krim*, die Herodot von den Scythen unterscheidet. Sie waren durch ihre Grausamkeit berüchtigt: Alle Fremden, die an ihrer Küste Schifbruch leiden und vorzüglich jeden Griechen, der in ihre Hände fällt, opfern sie einer Jungfrau; die Taurier sagen, diese Jungfrau sei die Iphigenia, die Tochter des Agamemnon, IV c. 103. Doch erzählt Herodot auch (V c. 7),

dafs Diana von den Thraziern verehrt worden sei. a)

Diefe Halbinfel fcheint von den früheften Zeiten her entweder durch die Natur oder Kunft von dem übrigen veften Lande gefchieden worden zu fein. Früher nehmlich war fie Infel; und fpäter findet man faft in allen Zeitaltern einen Damm oder Wall erwähnt, der quer durch den nördlichen fchmalften Theil der Halbinfel gehe.

Herodot fagt zwar IV c. 3, dafs die Sklaven der Scythen in Abwefenheit ihrer Herren einen breiten und tiefen Graben gezogen hätten von den Gebirgen des Tauris (im Griechifchen von den *taurifchen Gebirgen*, d. i. den Geb. des Taurus) bis zur Mäotis, um die von Medien wiederkehrenden abzuwehren; und nennt auch K. 20 eben diefen Graben die öftliche Gränze der königlichen Scythen. Allein wir kennen weder fonft woher den Namen Tauris als Gebirgsname, noch finden Reifende in diefer Gegend nur irgend einen Berg. — Auf der Krim ift der Berg

a) Eine ähnliche Rohheit des Charakters findet man bei mehreren Völkerftämmen, die eine gleiche geographifche Lage haben, d. h. die an einer Küfte wohnen, wo häufig Schiftrümmer angetrieben werden. Die Begierde zu haben verführt fie, nicht blofs die herrenlofen angefpülten Güter zu nehmen, fondern auch den Schifbrüchigen zu plündern, und widerfetzt er fich zu morden. So waren die *Nafamonen* an der grofsen Syrte im Alterthum durch ihre Raubfucht berüchtiget; und Bruce, der dort Schrifbruch litt, erzählt, fie hätten fich nicht gebeffert. Manche Küftengegenden Grofsbritanniens trift daffelbe.

Tauris, und von dieſem bis zur Mäotis zogen die Sklaven wahrſcheinlich den Wall, oder durchgruben die ſchmale Erdenge, und ſuchten ſich auf der wieder Inſel gewordenen Tauris zu vertheidigen. — Strabon (VII p. 311. 312) beſchreibt hier eine beveſtigte Linie, und Plinius erwähnt zwar keines ſolchen Werkes hier, ſagt aber (IV c. 12), auf der Erdenge ſtehe eine Stadt *Taphrae* (bei Ptolemäus *Taphros*), d. h. Graben, und lehrt alſo, daſs damals eben ſo wie jetzt durch *Or-kapi* oder *Perekop*, der ſchmale Eingang durch eine Veſtung geſchützt war.

Die jetzt dort noch vorhandenen Veſtungswerke ſind ſo groſs und ſtark, daſs ſie von einem Volke, das bloſs dieſes Inſelchen beſaſs, eben ſo wenig können aufgeführt ſein, als die Piramyden von Fürſten, die bloſs Aegypten beſaſsen. 1253 kam *Rubruquis* auf ſeinem Wege an den Hof von Mangoukan nach der Krim: er erwähnt des engen Iſthmus, ſagt aber nichts von Beveſtigung. Die Mongolen alſo, denen damals die Krim gehörte (Batu Chan), haben dieſe Werke nicht angelegt, und noch weniger die folgenden griechiſchen Kaiſer. Wahrſcheinlich die *Genueſer*, die bald nach dieſer Zeit die Krim gewannen, von hier einen ausgebreiteten Handel eröfneten, und dafür ſorgen muſsten, daſs ſie gegen Angriffe von der Landſeite geſichert waren. Und Tott verſichert, daſs dieſe Werke gehörig umpfählt eine Armee von 100000 Mann abhalten könnten. Vielleicht wird einſt noch den Ruſſen dieſe tauriſche Provinz mit der Mündung des Boryſthenes wichtiger, als alle ihre aſiatiſchen Beſitzungen zuſammengenommen.

VI.

Zug des Darius Hyftafpis in das weftliche Scythien.

Wir können ihm auf der Karte nicht ganz genau folgen: nur im Allgemeinen.

Er ging auf Schifbrücken über die Donau, da wo diefe in mehrere Arme zu theilen fich anfängt, durch die fie in den Pontus ausftrömt, IV c. 89. Die ionifche Flotte, welche vom Bofporus aus die Schifbrücken führte, fegelte in zwei Tagen den Flufs hinauf, um an den Ort der Ueberfahrt zu kommen. Wahrfcheinlich lag diefer alfo neben *Ismail*, nicht weit vom Einflufs des Pruth in die Donau.

Nachdem er den Ioniern die Bewachung der Brücke aufgetragen hatte, marfchirte er durch Scythien, oftwärts nach dem Tanais. Die Scythen, in zwei Haufen getheilt, flohen immer eine Tagreife ihm zuvor, verfchütteten die Brunnen, zerftörten die Feldprodukte, und fchickten ihre Familien, Heerden und Vorräthe an die nördliche Gränze c. 120 — 122. — Darius folgte ihnen über den Tanais in das Land der Sauromaten, und von da in das Land der Budiner. Hier kam er an die 7 Tagereifen lange Wüfte, bis zu den Ufern des *Oarus*, wo er acht Veftungen erbauete, immer 6 engl. Meilen auseinander: wovon, wie Herodot hinzufetzt, noch bis auf meine Zeit Trümmer fich erhalten haben, c. 124. — Dies war der öftlichfte Punkt feines Zuges, an der Wolga alfo, wahrfcheinlich da, wo fie in der Gegend von Zaritzyn weit nach Weften ausbeugt, nahe bei *Saratow* unter 51° N. Br.

Wahrſcheinlich war es der reiſsende Stro der Wolga, der ihn beſtimmte hier umzukehren. Die Scythen, die vielleicht den Plan gehabt hatten, den Darius in die Wüſteneien zwiſchen den Budinern und Thyſſageten zu locken, kehrten jetzt um, und faſt alle zu Pferde kamen dem perſiſchen Heere, das faſt ganz aus Fuſsvolk beſtand, wieder zuvor (wahrſcheinlich durch die nördlichen Gegenden der Budiner), und wurden die Veranlaſſung, daſs Darius den Rückweg gegen Weſten durch die nördlicheren Gegenden nahm, und das ſcythiſche Gebiet verſchonte. Dieſe nördlichen Völker hatten nehmlich an der allgemeinen Vertheidigung des Landes gegen die Perſer nicht Antheil nehmen wollen. Wie daher Darius ſich gewandt hatte; fand er ſtatt eines, jetzt zwei Haufen Scythen vor ſich, die ihn durch das Land der Melanchlänen, Neuren und Androphagen führten, das ſo von einem zwiefachen Feinde gänzlich verwüſtet wurde. Die Agathyrſen aber widerſetzten ſich, als die Scythen ihrem Lande nahten: vielleicht vertheidigte ſie auch die Bergkette, von der ſie umſchloſſen waren; denn wie wir geſehen haben wohnten ſie in Ungarn und Siebenbürgen, waren alſo durch die *Karpathen*, oder wie die Alten ſie nennen durch die *baſtareiſchen Alpen* geſchirmt. Die Scythen muſsten jetzt alſo wieder in ihr eigenes Gebiet einlenken; ſuchten nun aber das perſiſche Heer durch jedes Mittel aufzuhalten, ihm Lebensmittel zu entziehen, es gelegentlich beſonders Nachts anzugreifen (wie die Perſer in Xenophons Zeit es den Griechen thaten, Anabaſ.), und die Ionier zu überreden, daſs ſie die Schif-

brücke abbrächen. Doch die Perſer erreichten, obgleich nach groſsem Verluſt, den Iſter; und die Furcht der ioniſchen Tyrannen vor eigener Gefahr hatte die Brücke bewahrt. c. 137. 138.

Dieſe Erzählung ſtimmt ſo ganz mit den übrigen chorographiſchen Nachrichten Herodots, daſs es ſcheint, er habe dieſe aus jener entlehnt: wie man nachher die Chorographie von Aſien nach Alexanders Zuge bildete.

Auf dem Rückzuge bittet der ſcythiſche König den Darius, die Grabmähler ſeiner Vorfahren zu verſchonen c. 127. Dieſe lagen in dem nördlichſten Theile Scythiens am Boryſthenes, da wo er anfängt ſchifbar zu werden c. 71. Jene Bitte wird aber erſt angeführt, als ſie in das Gebiet der Agathyrſen eindringen wollen; alſo nicht in der Ordnung des Weges. — Dieſe Grabmähler wurden für ſehr heilig gehalten, und wahrſcheinlich hatten die Scythen nach dieſen Gegenden Familien und Heerden geſchickt. Die Lieblingin des verſtorbenen Fürſten und mehrere ſeiner Diener wurden mit ihm verbrannt; ſeine Pferde, ſeine koſtbarſten Geräthe, und einige goldene Trinkgeſchirre; denn ſie beſitzen weder Silber noch Erz. Gewöhnlich waren dieſe Gräber viereckt ausgehöhlt, mit Erde ausgefüllt, und Hügel darauf erhöht, in deren Gröſse man einander zu übertreffen wetteiferte, IV c. 71. — Zwar nicht in der Krim ſelbſt, aber an der Wolga und jenſeit bis zum See Baikal findet man noch viele ſolcher Todtenhügel mit mancherlei Geräthen, hin und wieder von Gold und Silber; die öſtlicheren am Jeniſei enthalten nur

Kupfer; [a]) mit Skeleten von Pferden, mit Menschenknochen u. s. w. Sollten diese auch nicht Reste alter scythischer und sarmatischer Grabmähler sein; doch beweisen sie, dass die Nachkommen jener alten Völker gleiche Sitten bewahrten. Denn der Meinung Tooke's in seiner Archäologie, dass diese Hügel alle, Gräber der Tartaren unter Dschingischan und seinen Nachfolgern wären, stimmen wir nicht bei: einige mögen auch von ihnen sein; mehrere sind aber gewiss auch von den Einwohnern dieser Gegend, ihre Zahl ist zu gross.

Dieser Kriegszug des Darius, unternommen, da die Leidenschaft doch auch den Schein der Rechmässigkeit sucht, die früheren Beleidigungen der Scythen zu rächen, (sie waren in Asien eingefallen und hatten der Sage nach 28 Jahre bis an die Gränze von Aegypten geplündert) hatte keinen glücklicheren Ausgang als Cyrus Zug gegen die östlichen Scythen, ausser dass Darius selbst doch lebend wiederkehrte, und hatte die unglückliche Folge, dass die Scythen nun selbst Einfälle in die südlicheren Länder wagten, und sich daher mit den Spartanern unter Kleomenes gegen die Perser verbanden. (VI c. 40 u. 84.)

a) In einem Grabhügel gegen den Altai zu fand man 40 Pf. Gold. Dies reizte, auch das sogenannte Grabmahl des *Gulbedin*, nicht weit von *Tana* oder *Asof*, im 15ten Jahrh. zu eröfnen. Man grub mit vieler Anstrengung 50 Fuss tief, (es hatte aber 400 Fuss im Durchmesser, und war 250 hoch), und fand — Fischknochen, Reste von verbranntem Holz, und den halben Grif eines silbernen Gefässes. Aus *Barbaro's* Reise nach Tana.

— Einen solchen schildert wahrscheinlich Ezechiel im 38sten und 39sten Kapitel: nur nennt er die Einfallenden mit dem unter den Juden gebräuchlichen Namen der nordöstlichen Völker *Gog* und *Magog*, *Gomer* und *Togarma*. Alle Züge passen auf die Scythen: sie kommen wie ein Sturm, bedecken das Land wie eine Wolke, her aus Norden, alle auf Rossen, mit Bogen und Pfeilen. [1])

Doch bleiben bei dem Zuge des Darius noch manche Schwürigkeiten. Kap. 98 verspricht Darius, in 60 Tagen wiederzukehren. Kap. 132 sind die 60 Tage noch nicht zu Ende, als er schon auf dem Rückwege bei den Agathyrsen ist, und Kap. 136 kommt er bei der Donaubrücke an, als eben die 60 Tage verflossen sind. Hier muss ein Irthum sein. Herodot selbst giebt die Länge vom Ister bis Tanais 4000 Stadien an; Darius drang nun noch jenseit vor: also musste selbst Herodot 53 Tage ununterbrochenen Marsches rechnen. [2]) Er verkürzt aber die Länge Scythiens

1) Hier folgt eine Abschweifung, dass Togarma Stammvater der Tartaren, und Gomer, den man auch *Kaimak* nenne, Ahnherr der Kalmucken sei; dass die Mauer, jenseit welcher die Araber die Zwerge von Gog und Magog versetzen, zwischen Samarkand und Tobolk liege, die Umschliessung einer verlassenen Stadt sei, d e n n sie hatte Thore; u. s. w. Wer etwa meine Abhandlung über Edrisis Weltkarte in Gasparis geographischen Ephemeriden, 1802 im Februar, gelesen hat, wird diese Deutungen leicht zu würdigen wissen.

2) Und was bleibt denn also unnatürlich? Meist marschirt er auch nur: und an s e i n Scythien kann Herodot nur denken.

um mehr als die Hälfte: sie beträgt an 9000 Stadien, und Darius hätte zu einem Hin- und Rückzuge wenigstens 5 Monate, 150 Tage gebraucht.

Dann wie versah er ein Heer von 70000 Mann, aus allen ihm unterworfenen Völkern versammelt, mit Lebensmitteln, im feindlichen Lande, das nicht einmal zum Feldbau benutzt wurde, und wo Alles vorweggeplündert war? Wir wissen es uns nicht anders zu erklären, als dass die Flotte, die aus 600 Schiffen bestand, von denen nur ein kleiner Theil zu den Schifbrücken am Bosporus und Ister gebraucht sein konnte, längst der scythischen Küste hinschifte, und auch wohl die Flüsse hinauf Lebensmittel dem Heere zuführte: wie sie auch wohl gebraucht wurden, Menschen und Geräth über die breiten Ströme Thraziens und Scythiens zu setzen. 3)

Darius und Xerxes gingen auf Brücken, jener von Europa nach Asien, dieser von Asien

3) Recens. Rennels in der A. L. Z. S. 197: „Wundern mussten wir uns, dass Hr. Rennel, ein Kriegsmann, den Zug des Darius nach Scythien buchstäblich so nehmen kann, wie er dem Herodot vorerzählt war; dass er den Perser-König innerhalb eines Sommers (in 60 Tagen) mit seiner Armee von 700,000 Mann, in einem Steppenlande, von der Donau bis zur Wolga und eben so weit wieder zurück ziehen lässt. Gegen den Mangel sucht er freilich die Armee dadurch zu schützen, dass er annimt, die Flotte begleitete sie längst der Küste. Davon sagt aber Herodot nichts, und die Begleitung konnte nur kurze Zeit währen; bei weitem der grössere Theile des Zuges ging mehrere hundert Meilen durch das innere Land. Er glaubt auch, nur einige Handschriften zählten 700,000 Mann, die richtigere Lesart sei 70000; aber allerdings

nach Europa; jener über den *Bosporus* (nicht Bosphorus), jetzt Kanal von Konstantinopel, dieser, wie es scheint, um nur Neues und Grösseres zu wagen, über den breiteren und Winden und Wellen mehr ausgesetzten Hellespont. Denn die ganze Idee, auf Brücken über so schmale Furthen zu gehen, ist bloss von Eitelkeit erzeugt, und hatte weder für Darius noch Xerxes besonderen Vortheil, da jenseits kein Feind war, der das Landen verhindert hätte. Der von Ruhmsucht nicht freie Alexander wählte das natürlichere, und setzte auf Schiffen über; gleich ihm die Osmanen in der neueren Geschichte, und beide führten grössere Unternehmungen aus, als die auf Wunderbrücken stolz geführeten Perser.

Der *Bosporus Thracius* ist nach Herodot (IV c. 85) etwa 120 Stadien lang und 4 breit.

hat der griechische Text richtig die grössere Zahl, und an der Spitze der kleineren wäre nie ein persischer Monarch gezogen. An die vielen grossen Flüsse und den Mangel an Holz, gerade in diesen Gegenden des Bog, Dnieprs, Dons, um sie passiren zu können, erinnerte er sich wahrscheinlich nicht. Aber schon die fehlenden Lebensmittel machten einen solchen Zug nur für zerstreuete Nomaden möglich. — S. 115 etc. hingegen erscheint Hr. R. wieder als Meister. Die Rede ist von den Brücken des Darius und Xerxes über die beiden Meerengen zwischen Europa und Asia. Nicht bloss die Angaben der Alten, die Breite der See, werden hier untersucht, sondern auch mit der Einsicht des Kenners über die Beschaffenheit, Bauart und grössere Länge der damaligen Schiffe gesprochen, und dies alles durch sehr gute Karten erläutert."

Die Brücke des Darius aber war (c. 87) ungefähr auf dem halben Wege zwischen Byzantium und dem Tempel am Eingang in den Pontus gelegt. Denn wenn er c. 85 sagt: „Darius marschirte von Susa dahin, wo die Brücke über den Bosporus bei *Chalcedon* geschlagen war"; so bezeichnet er den Ort nur im Allgemeinen durch die zunächst dabei liegende Stadt. — Herr Tournefort hält den Theil des Kanals bei den alten Burgen für den schmalsten, etwa $\frac{1}{3}$ Weges von Konstantinopel bis zum Eingang in den Pontus, und schätzt ihn 800 Schritt breit. Offenbar muss man nur einfache Schritte von $2\frac{1}{2}$ Fuss verstehen: also 2000 Fuss. *Gibbon* rechnet die Breite der schmalsten Ueberfahrt 2500 Fuss. Dies stimmt mit den Nachrichten der Alten: denn Herodots 4 Stadien sind 2000 Fuss, und Polybius (IV c. 5) rechnet 5 Stadien, 2500 Fuss. Ueber diese Abweichungen darf man sich bei der Bestimmung einer Breite nicht wundern, die noch nicht gemessen, sondern bloss geschätzt ist. Wahrscheinlich hatte also Darius bei den alten Burgen seine Brücke schlagen lassen. Wir wissen indess von ihr nichts Genaueres. Umständlicher, wenn gleich nicht völlig deutlich, beschreibt Herodot die Brücken des Xerxes über den Hellespont, die wahrscheinlich auf eine ähnliche Art gebildet wurden; nur dass wegen der heftigeren Ströme und der berüchtigten hellespontischen Winde engere Stellung der Schiffe und überhaupt mehr Vorsicht erfodert wurde.

Natürlich waren die Brücken des Xerxes über den schmalsten Theil des Hellesponts, al-

so bei Sestos und Abydos, geschlagen, 14 bis 15 engl. Meilen von der Einfahrt in die Strasse aus dem ägäischen Meer, nah bei den alten Dardanellen (von der alten Stadt Dardanus so genannt). An der Stelle von Sestos liegen die Ruinen von *Zemenic*, der ersten Stadt, welche die Türken bei ihrem Uebergang nach Europa 1356 eroberten. Die Lage von Abydos bezeichnet man durch Ruinen nah bei *Nagara*. Beide Städte lagen zwar nicht unmittelbar an der Küste; waren aber die nächsten Oerter an diesem bekannten Ueberfahrtsort. Sie selbst lagen 30 Stadien von einander (Strab. XIII p. 591); die Ueberfahrt aber betrug nur 7 Stadien (Herod. IV c. 85; VII c. 34) vom Vorgebirge Nagara aus. (Die Stelle in Polybius XVI c. 7, der sie nur 2 Stadien breit macht, ist wahrscheinlich verdorben. Strabon p. 591 und Plinius IV c. 12 stimmen mit Herodot überein; Plinius rechnet 875 Schritt = 7 Stad.) — Tournefort schätzt sie eine engl. Meile, was ungefähr so viel beträgt, als 7 Stadien, und Pokocke nimt das Maafs der Alten als das richtige an. — D' Anville will hier mit kürzeren Stadien von 330 Fufs messen; wir sehen nicht warum; und Gibbon, der seine Willkühr tadelt, folgt ihm. — Doch ist auch diese Breite noch nicht gemessen.

Folgendes ist aus Herodot die Beschreibung der darüber geschlagenen Brücken des Xerxes, VII c. 36:

„Sie banden aneinander Schiffe mit funfzig Rudern, und Triremen (mit drei Reihen „von Ruderern übereinander): 360 stellten sie

„unter die gegen den Pontus Euxinus, unter die „andere aber 314; jene queer, diese aber gegen „den Hellespont gewandten in der Richtung des „Stromes, damit dieser die Spannung der Taue „straf mache. Nachdem sie die Schiffe so ge- „stellt hatten; liessen sie sehr lange Anker hin- „ab, auf der einen Seite gegen den Pontus, der „Winde wegen, die von dort her auswehen; auf „der anderen Seite gegen den Abend und das „ägäische Meer, des Süd- und Südostwindes „wegen. Zwischen den Funfzigruderern aber „liessen sie eine freie Durchfahrt, an drei Stel- „len, so dass auf kleinen Fahrzeugen, wer woll- „te, in den Pontus und aus dem Pontus schif- „fen konnte. Nachdem sie dies gethan hatten; „spannten sie vom Ufer her Taue aus, die sie „auf hölzernen Winden umrollten: doch nicht „einzelne, wie das erstemal, sondern auf jeder „Seite zogen sie zwei aus weissem Flachs, und „vier aus Byblus. Ihre Dicke und Güte schien „dieselbe zu sein; die aus Flachs aber waren „verhältnissmässig schwerer: eine Pechys wog „ein Talent. Als der Uebergang so gebrückt war; „sägten sie dicke Balken, (an Länge) gleich der „Breite des Flosses, und legten diese wohlgefügt „über die ausgespannten Taue, und banden sie „wieder aneinander. Dann brachte man Holz- „werk und Gesträuche hinauf, legte Alles in „Ordnung und schüttete dann Erde darauf. Nach- „dem man diese vestgestampft hatte, zog man an „beiden Seiten einen Zaun, damit die Lastthie- „re und Pferde nicht scheu werden mögten, „wenn sie das Meer sähen."

Man sieht, es werden zwei Brücken geschlagen, die nachher auch c. 55 zu verschiedenen Zwecken gebraucht werden. Auf der gegen den Pontus geht das Heer über; über die andere gegen den Hellespont führt man die Lastthiere. Dies, so wie die Bereitung der Strasen über den Schiffen, ist deutlich: aber die Stellung der Schiffe macht Schwürigkeiten: in der einen Linie werden sie queer über den Kanal, in die Länge gestellt; und in der anderen Seite an Seite, die Länge in der Richtung des Stroms. Dies letzte scheint ganz passend; das erste aber höchst unwahrscheinlich: denn die reissenden Strömungen aus dem Pontus in den Propontis und das Mittelmeer, und Nordwinde, die hier sehr heftig wehen, können auf Schiffe, die ihre ganze Breite entgegenstellen, mit weit stärkerer Kraft wirken, als wenn bloss die Spitze ihnen zugerichtet steht. Es wäre die unpassendste Stellung für Brücken, die bleiben sollen. — Dann aber müsste das Verhältniss der Schiffe zu einander weit ungleicher sein, wenn sie in der einen Linie gerade, in der anderen queer gestanden hätten, da in unseren Zeiten schon ein Schif viermal so lang als breit ist, bei den Alten aber wenigstens fünfmal so lang als breit war.

Wir sprechen nehmlich von Kriegsschiffen. Diese mussten nehmlich vor Allem einen hohen Grad von Schnelligkeit haben, um in der Schlacht jede Richtung erhalten zu können, selbst dem Winde entgegen. Dies liess sich nicht anders erreichen, als durch Ruder. Um diese daher in so grosser Zahl anzubringen,

als erfodert wurde, eine ſolche Maſſe in Bewegung zu ſetzen und nach allen Richtungen zu wenden; muſste es ſo lang gemacht werden, als es irgend die Sicherheit erlaubte. Und daher unſtreitig kam der Name *der langen Schiffe*, weil ſie eine ſo auffallende Länge in Vergleich mit der Breite hatten; während die Handelsſchiffe, bei denen Länge und Breite nicht in ſo ungleichem Verhältniſs ſtanden, *runde Schiffe* hieſsen, ohne daſs ſie eigentlich rund waren. Bei dieſer Länge konnten ſie leichter ſegeln, wenn Wind war, wiewol man leicht einſieht, daſs die Segel eben nicht breit ſein konnten; und auch ohne Wind ſich ziemlich ſchnell bewegen, da eine groſse Anzahl von Rudern zu gleicher Zeit ſie forttrieb; denn das ſchmale Segel war dann nur Hinderniſs. Es iſt ein Hauptvorzug der neueren Schifkunde, daſs wir im Verhältniſs der Breite der Schiffe, ſehr breite Segel ausſpannen können. Dabei waren die alten Schiffe ſehr flach und gingen nicht tief. Man ſieht dies bei den langen Schiffen, die Alexander in Indien bauen läſst und mit denen Nearchus ohne Schwürigkeiten den Indus und längſt der perſiſchen Küſte, wo das Waſſer gar nicht tief iſt, hinſchift; und noch mehr daraus, daſs dieſe Schiffe des Nearchus, wie die des Xerxes, oft ans Ufer gezogen werden. Und Polybius ſagt, daſs die gröſsten Schiffe ſeiner Zeit, die wohl 420 Mann führten, nur etwa 15 Fuſs tief gingen.

Man ſieht alſo deutlich, das Verhältniſs der Schiffe in der doppelten Reihe müſste ungleicher ſein, als 314 zu 360, oder 7 zu 8. Nun

finden wir aber, das der Hellespont in der Nähe von Abydos eine ſtarke Beugung macht, erſt nordwärts gegen Seſtos hin, und dann mit plötzlich veränderter Richtung gegen Oſten ſich wendet. Beide Schifbrücken lagen wohl nicht unmittelbar neben einander: die eine ging alſo in gerader Linie von einem Ufer zum anderen; die andere aber, weil das gerade gegenüberliegende Ufer nicht das nächſte war, wurde ſchreg gerichtet nach der nächſten etwas ſeitwärts liegenden jenſeitigen Küſte. Um dies zu erreichen, muſsten die Schiffe, alle zwar mit der Spitze gegen den Strom, doch ſchreg gegeneinander gelegt werden, ſo daſs derſelbe Raum, den die erſte Schifbrücke beſpannte, durch dieſe Stellung mit einer kleineren Zahl von Schiffen erfüllt werden konnte. Vielleicht aber waren hier auch breitere Schiffe darunter, oder die Räume ungleich. [1])

Dieſe ſo nebeneinander geſtellten Schiffe wurden an beiden Enden durch Taue, die von einem Ufer zum anderen reichten und wahrſcheinlich an jedem Schif umſchlungen waren,

1) Rennels Darſtellung weicht etwas ab: er deutet das ſchreg auf den Pontus; einige ſtanden gerade dem Pontus entgegen, andere ihm queer. Dies iſt aber nicht nach dem Griechiſchen: da heiſst es beſtimmt queer im Gegenſatz von dem Strom entlang. Indeſs genügt dieſe Erklärung noch nicht ganz, wenn man nicht annimt, Herodot habe das Schifsweſen nicht hinlänglich verſtanden, und ſich daher unbeſtimmt ausgedrückt; denn ihm ſcheint das, den Strom entlang ſtellen, das Auffallendere, daſs er da einen Grund hinzufügt, damit die Seile ſtraffer angezogen würden.

in geraden Linien erhalten und dienten zugleich, um die Balken darauf zu legen, die alſo nicht mit ihrer ganzen Laſt auf den Schiffen ruhten. Auſserdem noch wurden die Schiffe durch Anker am Vordertheil und Hinterverdeck veſtgehalten.

Wenn nun 360 oder 314 Schiffe nöthig waren, um einen Raum von 7 Stadien oder 3500 Fuſs zu überbrücken; ſo kommen auf jedes nicht mehr als 11 Fuſs Raum, ein deutlicher Beweis, daſs ſie alle ſtromlang geſtanden haben. Denn es ſind Funfzigruderer und Triremen, bei denen dies nicht das Maaſs der Länge ſein kann. VII c. 184 führt Herodot an, ein ſolches Schif mit funfzig Rudern habe 80 Mann gehabt, und ſei die kleinſte Gattung unter den Schlachtſchiffen; die gröſsten hätten bis 230 Mann. Faſt jeder war alſo auf jenen kleineren Schiffen am Ruder. (Ueberhaupt aber finden wir, daſs die Alten das Schifsvolk ſehr zuſammendrängten.) Dieſe Umſtände zuſammengenommen waren dies Schiffe von 80 bis 100 Tonnen, die nicht breiter als 15 bis 16 Fuſs zu ſein brauchten. Der Triremen waren wohl nur wenige darunter. Nöthig waren ſie nicht: auch kleinere Schiffe dicht aneinandergedrängt können groſse Laſten tragen. — 313 Schiffe von 15 bis 16 Fuſs Breite [2]) geben 4850 Fuſs, meiſt alſo eine engliſche Meile, wie Tournefort ſie ſchätzt, gröſser aber als 7 Stadien.

2) Ich glaube, man wird ſie noch ſchmäler annehmen können, gerade deswegen, weil man die Mannſchaft ſo zuſammendrängte.

Die Donaubrücke des Darius, von der uns keine Beſchreibung gegeben wird, iſt wahrſcheinlich nicht ſchmäler geweſen, als die über den Boſporus: doch konnte ſie leichter auf ihrem Platz erhalten werden, da Strömungen und Winde hier nicht ſo heftig waren.

VII.

Von den Gegenden oſtwärts und nordoſtwärts vom pontiſchen Scythien.

Jenſeit der *Thyſſageten*, d. i. oſtwärts, leben die *Iyrcae*, gleich den Thyſſageten, von der Jagd (IV c. 22). Oſtwärts von dieſen die von den königlichen Scythen Ausgewanderten. — Bis hieher, ſagt Herodot c. 23, iſt die ganze Gegend flach und ſehr fruchtbar; jenſeit aber wird der Boden ſteinigt und rauh. Nachdem man einen beträchtlichen Raum durchreiſt iſt, findet man am Fuſse hoher Gebirge ein Volk, das man *Argippäer* nennt. Bis zu dieſen hat man befriedigende Kunde des Landes, denn Scythen und Hellenen aus dem Hafen am Boryſthenes und andere Handelsleute am Pontus kommen bis zu ihnen, und von dieſen kann man leicht Nachrichten erhalten. Die Völker aber, durch die ſie reiſen, haben ſieben Sprachen, und die Scythen brauchen alſo ſiebenerlei Dolmetſcher. — Jenſeit der Argippäer kennt niemand etwas mit Gewiſsheit: eine hohe unerſteigliche Bergkette hemmt alle Entdeckung. Oſtwärts von den Argippäern ſollen die *Iſſedonen* wohnen; jenſeit

aber gegen Norden kennen weder Issedonen noch Argippäer etwas weiteres, als was ich bereits erzählt habe c. 25. — Die Issedonen versichern, dass das jenseitige Land (also das östliche) von einer Art Menschen bewohnt sei, die nur ein Auge hätten, und von Goldhütenden Greifen. Diese Nachricht haben die Scythen von den Issedonen, und wir von den Scythen. Die Scythen aber nennen sie *Arimaspen;* denn *Arima* bedeutet in der scythischen Sprache ein und *Spu* das Auge.

Dies sind die unbestimmten Nachrichten Herodots, die wir nur in Vergleich mit den Bestimmungen Anderer, besonders des Ptolemäus, und nach Vermuthungen geographisch ordnen können. Hiernach entsprechen die *Issedonen* dem Hauptsitz der Kalmucken, dem Gebiet der *Oiguren* oder *Yuguren*, *Eluth* bei den Chinesen genannt, 1200 engl. geogr. Meilen (300 deutscher g. M.) von den Thyssageten. Dieser Raum mag ein wenig gross scheinen, zumal da Herodot nur drei Völker zwischen den Thyssageten und Issedonen nennt; allein theils waren diese Völker Nomaden, und noch jetzt nehmen hier die Kirgisen beinah den ganzen Raum ein; theils scheint Herodots Nachricht unvollständig und manche Völkerhorde übergangen zu sein. [1]) — Daher schienen sie auch dem He-

1) „Die Issedonen, die östlichste unter Europens Völkerschaften, setzt Hr. Rennel zu den Uguren und Kalmucken an die chinesische Gränze. Er fühlt zwar selbst, dass die Angaben der Alten nicht so weit gegen Osten führen; wir wollen aber über keinen Gegenstand, wel-

rodot, wie später dem Plinius, viel weiter nach Westen zu wohnen: diesem am Tanais und mäotischen See; dem Herodot, entgegengesetzt den *Massageten*, die ostwärts am kaspischen Meere, oder da man den Aralsee davon nicht unterschied, ostwärts von diesem wohnten, jenseit des Flusses *Araxes*, worunter er den *Iaxartes* versteht, I c. 201. Die Massageten setzt er al-

cher verschiedene Auslegungen leidet, Einwendungen machen; übergehen also auch, was er, aber mit Ungewissheit in sich selbst, über den Araxesfluss sagt, den er auf der Ostseite des kaspischen Meers annimt; übergehen den See Akes und viele andere noch unentschiedene Sätze. Aber missbilligen muss Rec. die Menge von Folgerungen, welche nun aus der Lage der Issedonen gezogen, die Arimaspi oder Einäugigen, welche weiter gegen Osten, und die Hyperboreer, welche nördlich nach Sibirien gesetzt, und mit den Gog und Magog der Orientaler für einerlei erklärt werden. Die ganze lange in das Weite hineingreifende Auseinandersetzung über die Hyperboreer, bei welcher man die Bekanntschaft mit den ältern Begriffen durchgängig vermisst, wünscht gewiss jeder Kenner aus einem Buche weg, das Rennels Namen an der Spitze trägt. Man vermisst öfters, aber vorzüglich hier, nicht blos die allgemeine Kenntniss der griechischen Litteratur und Lectüre der Dichter, sondern auch die Sichtung der Quellen, aus welchen Herodot seine Nachrichten treuherzig und ohne alle Anmaassung hererzählt. Die Arimaspen und Hyperboreer sind bekanntlich aus dem Aristeas von Prokonnesus entlehnt, welchen der gewöhnliche Menschenschlag unter den Griechen als ein Wesen höherer Art schätzte, die Klügern aber für einen unverschämten Lügner erklärten."

Hiernach hoffe ich es mir mit Recht als Verdienst anrechnen zu dürfen, wenn ich von diesem Abschnitt nur Resultate mit Hauptgründen gebe.

ſo in die Steppe der mittleren Horde der Kirgiſen am Sir (Iaxartes), und die Iſſedonen entgegengeſetzt, alſo unter gleichem Meridian, wie es ſcheint, nordwärts. So dachte es ſich Herodot; aber ſo war es nicht.

Die noch öſtlicheren *Arimaſpen* wohnen alſo um die Quellen des Indus, auf dem Gebirge des *Altai*, das von der Fülle ſeines Goldes den Namen hat; denn *Alta* bedeutet in der Sprache der Mongolen und Kalmucken Gold. Vielleicht wohnten dort Völker, deren Name Einäugigt und Greif bedeutete, daſs ſo jene Fabeln ſich bildeten.

Weſtwärts von den Iſſedonen wohnen die *Argippäer* in einer weiten flachen Ebene bis an den Fuſs hoher Gebirge. Alſo im Gebiet der groſsen Horde der Kirgiſen, wo noch jetzt ein Gebirgsarm *Arga* heiſst.

Weſtwärts gränzen die *ausgewanderten* königlichen *Scythen*: ſie wohnten alſo durch die Ebene der mittleren und kleineren Horde der Kirgiſen. Und zwiſchen Jaik und Wolga um Saratow die *Iyrcae*, d. i. *Türken* oder *Torgauten*, wie noch jetzt ein kalmückiſcher Stamm dieſer Gegend heiſst. Doch wahrſcheinlich ſchweiften hier mehrere Völkerſtämme nomadiſch umher, von denen Herodot nichts erfahren hatte. Wahrſcheinlich dachte er ſich den Raum zwiſchen *Oarus* (Wolga) und *Araxes* eben ſo groſs, als den zwiſchen Donau und Oarus, und ſetzte daher vielleicht die Iſſedonen den Maſſageten entgegen; weil er am Araxes keinen Raum mehr für ſie hatte. So kurz vorher.

Das riphäische Gebirge ist der Ural; die Arimphäer des Plinius und Mela (des Herodot Argippäer) wohnen in Orenburg; die beiden Römer kannten die wahren Entfernungen noch weniger, und setzten Issedonen und Arimaspen nach dem Tanais und der Mäotis. Vielleicht verwechselten sie gar Euxinus und kaspisches Meer.

Einiges Merkwürdige aus der Beschreibung der genannten Völker.

Die *Argippäer*. Herodot IV c. 23: „Sie „sind alle, Männer und Weiber, von der Ge- „burt an k a h l k ö p f i g t, haben Affennasen „und ein grosses Kinn. Sie reden eine eigene „Sprache, tragen aber scythische Kleider, und „leben von Baumfrüchten. Der Baum, von dem „sie sich nähren, heisst Pontikon: er ist meist „so groſs wie ein Feigenbaum, trägt eine Frucht „ähnlich der Bohne, die einen Kern hat. Wenn „diese reif ist, drückt man sie durch Tücher: „dann fliesst von ihr etwas Dickes und Schwar- „zes herab, das man Aschy nennt. Dies lecken „sie theils auf, theils trinken sie es mit Milch „vermischt: aus dem dicken Fleische aber, das „zurückbleibt, bilden sie eigene Massen, die „sie essen. (Denn Vieh haben sie nicht viel, „weil dort keine schicklichen Weiden sind. Je- „der wohnt unter einem Baum, im Winter mit „einer dichten weissen Decke umhüllt, im Som- „mer ohne Decke.) [2]) Sie beleidiget kein

2) Diese in Parenthesenzeichen eingeschlossenen Worte läſst Rennel aus: ich weiſs nicht, ob ganz redlich;

„Mensch; denn man hält sie für heilig: auch be-
„sitzen sie keine kriegerischen Waffen. Ihren „Nachbarn entscheiden sie die Streitigkeiten; „und wer zu ihnen seine Zuflucht nimt, wird „von niemand beleidiget."

Fast eben so beschreiben Plinius und Mela die *Arimphäer.* Plin. VI c. 13: ein den Hyperboreern nicht ungleiches Volk: ihre Wohnung sind Wälder, ihre Nahrung Beeren; Haupthaar wird bei Männern und Weibern für Schande geachtet: Freundlichkeit im Betragen. Daher erzählt man, würden sie für heilig gehalten, und blieben unverletzt selbst von den wilden anwohnenden Völkern; und nicht bloſs sie selbst, sondern auch wer zu ihnen fliehe. — Auch leben sie am Fuſs der riphäischen Gebirge, VI c. 7. — Eben so Mela I c. 21.

Die *Issedonen.* Herodot IV c. 26: „Wenn „einem der Vater stirbt, bringen alle Verwand- „te Schaafe herbei, schlachten sie und zerschnei- „den das Fleisch. Dann zerschneiden sie auch „den gestorbenen Vater des, der sie bewirthet; „mischen alles Fleisch durcheinander, und set- „zen es als eine Mahlzeit vor. Seinem Kopf „aber rupfen sie alles Haar aus, reinigen ihn, „und vergolden ihn dann. Nachher bedienen „sie sich desselben wie eines Heiligthums, und „bringen ihm jährlich groſse Opfer."

Aehnlich, nur grausamer sind die Sitten der Massageten nach Herodots Beschreibung I

denn sie gerade beweisen, daſs die Argippäer keine Nomaden waren.

c. 216: „Wenn einer sehr alt wird, kommen „alle Verwandte zusammen, schlachten ihn, und „zugleich anderes kleines Vieh. Dann kochen „sie das Fleisch und geben einen Schmaus. Dies „aber achten sie sich für ein grosses Glück. Denn „wer an einer Krankheit stirbt, den essen sie „nicht, sondern überschütten ihn mit Erde, „und halten es für ein Unglück, dass er nicht „so weit kam geschlachtet zu werden."

Die Sitte, altwerdende Verwandte zu tödten, ist noch in Bengalen und anderen Gegenden Asiens herschend. Auch habe ich Hirnschädel in der Form von Trinkschaalen gesehen, die man in Butan aus Tempeln und heiligen Plätzen der Verehrung genommen hatte. Sie waren niedlich mit Firniss überzogen. Herodot sagt, die armen Scythen überzogen sie mit Leder; die reichen ausserdem noch mit Gold. Ob sie zum Denkmal eines Freundes oder Feindes in Butan aufgehangen waren, wissen wir nicht: wahrscheinlicher ist das erste. — Wenn aber Herodot in beiden Beschreibungen hinzusetzt: sie hätten ihre Verwandten gegessen; so halten wir dies für Fabel. Auch stehen diese wilden Sitten der Issedonen mit dem Zusatz fast im Widerspruch: „Uebrigens sollen sie gerechte „Menschen sein, und die Weiber gleiche Gewalt „haben mit den Männern." Dieser Zug deutet einen Grad von Bildung an, die wir auch in der folgenden Geschichte dieser Gegenden wieder finden.

Als nehmlich Dschingis - Chan der Mongole seine grossen Eroberungen anfing; nahm er sich Schreiber aus den *Eluth* oder *Oigur*

(Abulgazi Chan in ſeiner Geſchichte der Türken und Tartarn.) Und *Rubruquis*, der im Jahr 1254 den Hof des Mangu - Chan, Sohnes von Dſchingis, beſuchte, erzählt, daſs der Brief von Mangu an Ludwig von Frankreich in mongoliſcher Sprache, aber mit den Charakteren der Oiguren geſchrieben war. Sie ſchrieben auch von oben nach unten, wie die Chineſen, (gleich der Säulenſchrift der Griechen.) — Indeſs weiſs man nicht gewiſs, ob die Mongolen und andere weſtliche Völker Aſiens nicht auch ihre Alphabete hatten, oder ob ſie bloſs das Alphabet der Oiguren als das vollkommenere vorzogen.

Die *Arimaſpen*, auf den Höhen des Altai, müſſen wahrſcheinlich ein abgehärtetes und kriegeriſches Volk geweſen ſein; ſie trieben die Iſſedonen aus; daher ſcheint, was Ariſteas in ſeiner poetiſchen Reiſeerzählung, die man wohl nur von dem wichtigſten Volk darin die *arimaſpiſchen Verſe* nannte, von ihnen nach Hörenſagen erzählt, nur Fabel. (Herod. IV c. 13 — 17. Plinius. Aulus Gellius. Longin c. 10. Tzetzes.) In ihrem Lande war viel Gold, nur dies ſcheint gewiſs. Die Greife aber ſcheinen eine eigene Völkerſchaft zu ſein.

Jenſeit von ihnen, alſo nördlich, wohnen die *Hyperboreer* am Meere, IV c. 13. Alſo im Norden ein Ocean: da aber die Iſſedonen und Arimaſpen etwa 53° wohnten (nach Herodots Ordnung, denn er wie alle alte Geographen ſetzen die Länder unter einen höheren Breitengrad, die ſie nicht ganz genau kennen); da der Iſter mitten durch Europa flieſst, da

an der Bernſteinküſte weiter nach Weſten zu auch der Ocean ſtrömt; ſo bildete Herodot im Gebiet der Hyperboreer gewiſs auch das Ufer unter 60°, wie Eratoſthenes etwa, doch nördlicher noch als Strabon. — Von dieſen Hyperboreern weiſs auſser den Iſſedonen kein Volk zu erzählen: ſie ſollen anfangs durch zwei Jungfrauen Geſchenke nach Delos geſchickt haben; da zufällig aber dieſe einmal in Delos ſtarben, (wie Lee Boo in England, aus Melancholie!) ſandten ſie nachher die Geſchenke durch die Scythen, die ſie den Griechen zuführten, durch die ſie endlich nach Delos kamen, IV c. 33.

Sie müſſen nach Herodot oſtwärts vom Tanais gewohnt haben, denn nordwärts von den Androphagen und Melanchlänen iſt das Land unbewohnt: und da ſie zugleich nördliche Nachbarn der Iſſedonen ſind; ſo müſſen die Hyperboreer in Ruſsland und Sibirien um die oberen Theile des Oby und Irtiſch gewohnt haben.

Doch war *Hyperboreer* ein ſehr ſchwankender Name, den man anfangs den Britten ſelbſt gab (Diodor. Sic. II c. 3), und nachher weiter nach Norden und Oſten wandern lieſs: er bezeichnete immer das äuſserſte Volk am nördlichen Ocean. Bei Herodot bewohnen ſie daſſelbe Gebiet, welches der arabiſche Geograph Edriſi den Jagog und Magog anweiſt, jenſeit der Kalmucken um den Irtiſch: denn die Mauer, welche dieſe im Weſten umgränzte, ſtand wahrſcheinlich vom Tobol bis zum Irtiſch.

Uebertrieben find die Schilderungen von der Kälte, die nicht blofs bei den Hyperboreern, fondern fchon bei den Cimmeriern am Nordufer des Pontus herfchen foll. Der Winter, fagt Herodot (IV c. 28), währt acht Monate, und ift ftreng und kalt; und in den übrigen Monaten herfcht ebenfalls Kälte. Das Meer und der cimmerifche Bofporus frieren, und die Scythen machen feindliche Einfälle über das Eis hin, und dringen mit ihren Wagen bis zu den *Sinden*, die (IV c. 86) nach der Mäotis wohnen. Eben fo fchildert es Plinius IV c. 12. — Wegen diefer Kälte und des tiefen Schnees, der hier fällt (c. 7 u. 31), hielt Herodot die Gegend für unbewohnbar. Dafs aber einige Völker diefes nördlichen Küftenlandes fechs Monate lang fchlafen, deutet vielleicht darauf hin, dafs in nördlichen Klimaten die Menfchen den Winter über meift innerhalb ihrer Häufer bleiben. Oder hatte er von der langen Abwefenheit der Sonne unter dem nördlichen Polarkreife gehört?

Spätere Schriftfteller kürzten zwar die grofse Breite, welche Herodot feinem Europa gab, um ⅓ wenigftens ab, indem fie den Tanais und die Mäotis als Gränzen zogen: doch waren in Alexanders Zeitalter die Vorftellungen davon noch nicht völlig beftimmt. Denn Arrian erzählt (IV c. 1), dafs bald nach der Ankunft Alexanders am Iaxartes Gefandte der *europäifchen* Scythen zu ihm kamen. Vielleicht dehnte Alexander noch Europa fo weit nach Often, wie Herodot. Auch wollte er es erft durch eine Flotte unterfuchen laffen, ob nicht der

Pontus und das kaſpiſche Meer mit einander in Verbindung ſtänden. Daſs er dies letztere für einen Meerbuſen hielt, der einen Abfluſs in den Ocean habe, iſt ſchon vorher bemerkt.

VIII.

Aſia nach Herodots Vorſtellung.

Aſia ward nach Herodot im Weſten von Europa geſchieden, wie noch wir es ſcheiden, durch den Pontus Euxinus, Boſporus Thracius, Propontis, Hellespont, durch das ägäiſche und mittelländiſche Meer. Von Libyen ſchied er es, wenigſtens nicht durch den Nil; ob aber durch die Erdenge von Sues oder durch die öſtliche Gränze Aegyptens, iſt nicht deutlich. Es ſcheint, daſs er mit den Ioniern Aegypten ſelbſt als ſcheidendes Land zwiſchen Aſien und Libyen anſah, und zu keinem der beiden Erdtheile rechnete. Im Süden machte das erythräiſche Meer die Gränze, das ihm aber vom Indus bis zum Euphrat wie ein offenes Waſſer fortzugehen ſcheint, ohne daſs er an Perſien einen Buſen kennt. Im Norden ſcheidet der *kolchiſche Phaſis* und eine Linie, die durch die Südſpitze des kaſpiſchen Meeres bis zu den Iſſedonen (Fluthen) fortgeht. Im Oſten iſt das, erſt unter Darius Hyſtaſpis entdeckte Indien das äuſserſte bewohnte Land: jenſeits iſt die ganze Gegend eine öde Wüſte, unbekannt und unerforſcht. Dieſe Meinung entſtand unſtreitig daher, weil dem perſiſchen Indien die ſandige Wüſte *Kobi* und andere tartariſche Einöden von unermeſslicher Ausdehnung unmittelbar angrän-

zen, die nie ein Perser zu durchdringen gewagt hatte.

Hieraus sieht man, daſs Herodot von Asien nicht viel mehr als ⅓ kannte; auch erklärt er selbst es für kleiner als Europa (IV c. 36): er dehnt es sehr weit in die Länge, und giebt ihm verhältniſsmäſsig eine sehr geringe Breite. — Dennoch ward es nachher durch Alexanders eitle Geschichtschreiber — so wunderbar dies auch scheinen mag — noch mehr verkleinert: sie wollten, daſs ihr Held bis an die äuſsersten Gränzen der Erde gekommen wäre, und machten also India zum letzten Lande im Osten, das unmittelbar vom Ocean umflossen werde, während bei Herodot sich jenseit Indiens noch eine unermeſsliche Wüstenei ausdehnet. Denn wahrscheinlich hatte doch Alexander am Indus von jenseitigem Lande gehört: indeſs muſste die Nachricht, die Alexanders Begleiter von dort zurückbrachten, diese Beschränkung sehr glaublich machen, daſs nehmlich der Ganges ostwärts in den östlichen Ocean ausflieſse, so daſs Spätere das Kap St. Vincent, Issus und die Mündung des Ganges in eine gerade, dem Aequator parallele Linie setzten. — *China* blieb also den Alten gänzlich unbekannt; und bestimmte Kenntniſs von diesem Lande erhielt man in Europa wohl nicht vor dem 13ten Jahrhundert. [1])

1) Recens. in der A. L. Z. S. 198: „Diesen etwas gewagten Satz verlangen wir nicht zu bekämpfen. Woher mag aber wohl die Behauptung kommen, daſs Alexanders Züge die durch Herodot verbreiteten Kenntnisse mehr

Herodots Nachrichten von der natürlichen Beſchaffenheit Aſiens ſind ſehr dürftig, wiewol er in Kleinaſien und mehreren weſtlichen Ländern dieſes Erdtheils ſelbſt gereiſt iſt. Doch iſt uns für das Folgende eine Ueberſicht der Natureintheilungen, des Laufes der vorzüglichſten Flüſſe, der wichtigſten Gebirgsketten und Ebenen nothwendig.

Seit Xenophons und Alexanders Zug durch einen beträchtlichen Theil Aſiens herſchte der Glaube unter den Griechen, daſs die Kette des *Taurus*, die an der Küſte des ägäiſchen Meeres

eingeſchränkt als erweitert hätten? Er geſteht doch ſelbſt, daſs Herodot nichts vom Ganges wuſste. Alexanders Begleiter hörten aber von dieſem Fluſſe, und ſeine Nachfolger kamen wirklich bis zu ihm hin; und des Eratoſthenes Thinae ſoll, wenn Hr. Rennel will, kein Ort in China ſein; aber er iſt doch beträchtlich weit über die Mündungen des Ganges hinaus. — Herodot giebt zwar in den öſtlichen Theilen Aſiens keine Maaſse der Entfernungen, aber Hr. Rennel nimt hier voraus, was er auf einen folgenden Theil hätte verſparen ſollen, und giebt nun nach Eratoſthenes die Länge der bekannten Erde auf 70000 Stadien an (700 a. d. Gr. beträgt dies 6000 engl. geogr. Meilen, oder nach Strabon, der nur 67500 Stad. zählt, 5786 Meil.); vergleicht damit die wahre Länge, welche 4970 geogr. Meilen beträgt; fügt $\frac{1}{8}$ für die Abbeugungen von der geraden Linie bei, zuſammen alſo 5591, und freut ſich nun, daſs die Alten mit den Neuern ſo hübſch zuſammentreffen. Wäre das Maaſs der Alten gröſser ausgefallen; ſo hätte die nach Belieben verminderte Gröſse des Stadiums den Unterſchied immer leicht gehoben. Und doch auch ſo iſt die Freude vergeblich: Hr. Rennel rechnet bis zur Mündung des Ganges, Eratoſthenes ſetzte aber ſeine Oſtgränze 8000 Stadien weiter hinaus."

im Südwesten Kleinasiens anfange, durch ganz Asien bis zum östlichen Ocean sich erstrecke, der das äusserste Ufer Indiens anspüle. Durch diese Linie schied man nachher zwei Klimata oder betrachtete sie gar als Gränze zwischen zwei Welten: denn obgleich diese Linie oft unterbrochen wird, so dass auch einzelne Theile besondere Nahmen führen, und ihre Richtung hier und dort sich abneigt; so nannte man doch das Ganze Taurus und dachte es sich fast unter einem Parallel von Westen bis Osten. Eine solche gerade ununterbrochene Kette macht der Taurus in Kleinasien würklich; und, wie nicht ungewöhnlich, das Unbekannte bildete man dem Bekannten ähnlich. — So lief der Taurus unter den Namen *Taurus*, *Niphates*, *Caspius*, *Paropamisus*, *Caucasus*, *Emodus* etc. von dem heiligen (chelidonischen) Vorgebirge in Lycien an durch die südlichen Provinzen dieser Halbinsel ostwärts, trennte Armenien von Mesopotamien, und Grossmedien von Media Atropatena am kaspischen Meer. — Der Südspitze dieses Meeres gegenüber theilte sich das Gebirge durch eine weite Oefnung, *die kaspischen Pforten*, durch die man von Medien, Mesopotamien und den westlicheren Reichen nach Parthien, Hyrkanien, Aria u. s. w. reiste. [a]) Von der Südost - Spitze des

a) Diese kaspischen Pforten lagen den Alten in gleichem Parallel mit Issus und Rhodus. Sie heissen jetzt *Strasse von Khowar*, nach einer benachbarten Stadt oder Gegend. Sie liegt am Ende der grossen Salzwüste, nördlich von Ispahan, etwa 50 (engl.) Meilen ostwärts den Ruinen von Rey oder Rages, von welcher Stadt aus

kaspischen Sees an; trennte der Taurus Parthien, Margiana und Bactria von Aria, b) Drangiana und dem westlichen Indien um die Quellen des Indus. Hier endigte die genauere Kenntnifs der Alten: daher hiefs es, weiterhin mache der Taurus die Gränze zwischen Indien und Scythien.

Diese nach Eratosthenes, Strabon und Ptolemäus gegebene Darstellung stimmt in so fern mit der Wahrheit, dafs in diesen Gegenden hohe Bergketten laufen: doch laufen sie nicht in der beschriebenen Richtung, und enthalten nicht die höchsten Gipfel. Nur ein Beispiel. Der Euphrat, Hauptflufs Armeniens, entspringt in

Alexander durch diese Pforten nach Aria und Bactria zog. Plinius unter den Alten, della Valle und Herbert unter den Neueren haben die Enge am genauesten beschrieben. Sie ist 8 Meilen lang, und 120 Fufs breit: in einigen Punkten aber, wo sie schmäler, kann kaum eine Sänfte durch: daher nach Plin. VI c. 14 nur weit genug für einen Wagen. Die Berge an beiden Seiten sind sehr hoch; der Boden meist flach, und in gewissen Jahreszeiten fliefst ein starker Strom von Salzwasser gegen die Wüste im Süden.

b) Eratosthenes und Strabon setzen nehmlich *Aria* südwärts vom Taurus. Dies scheint ein Irthum. Doch stellt es Ptolemäus eben so dar.

[Recens. S. 198: „Diese von allen Alten abweichende Angabe, dafs, die Provinz Aria auf der Nordseite kein Gebirge einschliefse, entlehnte Hr. Rennel wahrscheinlich aus Forsters Reisen, welcher auf dieser Seite bis zum kaspischen Meere keine Berge überstiegen zu haben versichert. Aber es mufs irgendwo ein Fehler liegen; der Landsee Zurrah und der Steppenflufs Hindmend fodern schlechterdings eine erhabene Fortsetzung des Landes auf der Nordseite, welche den Abzug von beiden gegen den Oxus oder die kaspische See hindert."]

der Nachbarſchaft des euxiniſchen Sees, und flieſst ſüdwärts durch den Taurus, der alſo niedriger ſein muſs als die Gegenden am Pontus. Man gab den Namen wahrſcheinlich mehr der ſcheinbaren als der wahren Höhe: und ſo ſcheint der Taurus von den Ebenen Meſopotamiens aus ſich viel höher zu erheben, als die Armeniſchen Gebirge von Erzerum aus.

Dieſe Gebirge ſelbſt ſind zugleich die Hauptebenen des ganzen Aſiens und machen ſein Gerippe.

Kleinaſien, vom mittelländiſchen, ägäiſchen, euxiniſchen Meer umſchloſſen, und durch eine eingebildete Linie queer durch den Iſthmus von Amiſus bis Iſſus vom oberen Aſien geſchieden, iſt ein hohes Land, deſſen ſüdlicher Theil am mittelländiſchen Meer, der eigentliche Taurus, bei weitem der höchſte iſt. Er läſst nur ſchmale Küſtengebiete, Cilicien, Pamphylien u. ſ. w. ſüdwärts; daher die vorzüglichſten Flüſſe dem Pontus und ägäiſchen Meere zuflieſsen.

Noch höher iſt der nächſte Raum zwiſchen dem Pontus und kaſpiſchen Meere, nordwärts begränzt vom Kaukaſus, der die ſarmatiſchen Ebenen überſchaut (Aſtrakan und das Gebiet der doniſchen Koſacken), ſüdwärts durch eine Linie von Iſſus bis zur Südſpitze des kaſpiſchen Sees, von der man die hohle Bucht überſchaut, in welcher Syrien, Meſopotamien, Aſſyrien und Babylonien (dieſe Länder zuſammen nennen Herodot und Strabon *Aſſyria*) und die groſse arabiſche Wüſte liegen. Der Norden des euxiniſchen und kaſpiſchen Meeres ſind daher eben: die höchſte Fläche aber liegt am Oſtende des Pon-

tus; denn dort entſpringen Euphrat, Tigris, Cyrus, Araxes, Hypanis, Phaſis, die nach verſchiedenen Richtungen in den perſiſchen Buſen, das kaſpiſche Meer, den Pontus und die Mäotis ausfließsen: und der Euphrat würde ſich in das mittelländiſche Meer ergieſsen, dem er bis auf 100 engl. geogr. Meilen nachkommt, wenn hier nicht der Amanus ſeinen Lauf oſtwärts abbeugte. In den höheren Theilen dieſer Gegend ſind zwei groſse Salzſeen *Arſiſſa* und *Spanta* (jetzt Van und Maraga).

Der dritte Theil des hohen Aſiens, von ungleicher Breite, erweitert ſich von einem Iſthmus zwiſchen dem kaſpiſchen Meer und perſiſchen Golf in eine weite Gebirgsebene nach Süden und Norden bis zum *Imaus*. Hier liegt das hohe Medien, im Weſten und Südweſten von dem ebneren Suſiana und Babylonien, und im Norden von den ebneren Gebieten der Kaduſier, Tapurer und Hyrkaner umgränzt: am höchſten gegen das kaſpiſche Meer zu; denn die mediſchen Flüſſe laufen nach Süden, und della Valle erzählt, daſs ihm in *Hamadan*, dem alten *Ekbatana*, die Tinte im Zimmer, wo er ſich aufhielt, fror. Weiter öſtlich ſcheint das Gebirge eine ſehr unregelmäſsige Geſtalt zu haben, nach unſerer unvollſtändigen Kenntniſs von demſelben zu urtheilen, mit vielfachen Vertiefungen, beſonders denen, in welchen der Fluſs Heermund und der See Zurrah; das reizende Thal von Soghd, der Alten Sogdiana, und die Ebene von Rey, in der groſsen Salzwüſte zwiſchen Medien und Arien. — Oſtwärts vom kaſpiſchen See bis zum Berge Imaus liegen die hohen Länder *Parthia*, *Margia-*

na und *Sogdiana*, und oberhalb dieſer im Norden Choraſmia und die Maſſageten am Iaxartes. — Der mittlere Theil enthält *Aria* und *Bactriana:* in dieſem entſpringt der *Oxus*. — Der ſüdliche *Perſis*, *Carmania*, *Arachoſia*, die durch niedrigeres Küſtenland am perſiſchen Buſen und erythräiſchen Meer begränzt werden (Gurramſeer und Makran). — Am höchſten ſcheint der Theil zu ſein, der ſüdöſtlich vom kaſpiſchen Meere und Hyrkanien zwiſchen Aria und Drangiana bis zu den indiſchen Provinzen ſich erſtreckt, wo ſich dieſe Gebirgskette dem Imaus anſchlieſst, und zu einer ſolchen Höhe erhebt, daſs bis in den Monat Auguſt der Schnee liegt. Dies iſt eigentlich der *indiſche Kaukaſus* der Griechen, in der neueren Sprache *Hindoo-Kho*.

Von dieſer groſsen nach Oſten laufenden Kette gehen zwei Nebenarme ſüdwärts ab, die einen Buſen gleichſam umſchlieſsen, das Fluſsgebiet des Euphrat und Tigris. Der eine Arm erſtreckt ſich vom Taurus, da wo der Euphrat ſich durch ihn drängt, ſüdweſtwärts am mittelländiſchen Meer hin, durch Syrien und Paläſtina, unter den Namen *Amanus*, *Libanon*; und von da etwas oſtwärts längſt der Oſtküſte des arabiſchen Buſens, doch mit geringerer Höhe; und endiget im glücklichen Arabien. — Der zweite Arm fängt im Nordoſten Aſſyriens an, und bildet die öſtliche Gränze von Aſſyrien, Babylonien und Suſiana, bei den Griechen *Zagros* genannt. Nah am perſiſchen Buſen läſst er eine ſchmale Strecke niedriges Land (Gurrumſeer); endiget aber erſt bei dem Eingange des Golfs zwiſchen den Vorgebirgen *Harmoza* (Ormus)

und *Maceta* (Muſſendom); oder, was wir indeſs nicht genau wiſſen, geht vielleicht noch nach Arabien über, und ſchlieſst ſich dem weſtlichen Nebenarm in Yemen an. — Die von dieſem Gebirgsring eingeſchloſſene Fläche ſenkt ſich gegen Oſten: dies beweiſt theils der Lauf der meſopotamiſchen Flüſſe; theils führen es Reiſende ausdrücklich an, daſs der Weg von Aleppo nach Buſſorah abwärts gehe: ſo merklich iſt die Senkung.

Der höchſte Theil des aſiatiſchen Gebirges endlich iſt der *Imaus* in ſeiner öſtlichen Ausdehnung, den Alten faſt ganz unbekannt. Auf dieſem Bergrücken wohnen die Kalmucken, Mongolen, Tibetaner und die öſtlichen Turkeſtaner: alle umhergelegenen Länder ſind abhängige Ebenen; denn die Waſſer flieſsen nach jeder Seite ununterbrochen hinab: ſo der *Oxus* und *Iaxartes* nach Weſten, der *Amur* nach Oſten, der *Ganges* und *Burremputer* nach Süden, der *Oby* und *Jeniſey* nach Norden. [a]) — Einzelne Zweige dieſes Stammgebirges breiten ſich bis an den Buſen von Korea oberhalb Pekin, und bis an das ochozſche Meer Kamtſchatka gegenüber aus.

Dies iſt der Hauptſtamm des aſiatiſchen Gebirges: denn einzelne abgeſonderte Berge und hohe Ebenen aufzuzählen war hier nicht Zweck, z. B. das hohe Gebiet zwiſchen Indien und China,

a) Da diejenigen unter dieſen Flüſſen, die nach Süden flieſsen, noch durch die periodiſchen Regen der heiſsen Zone verſtärkt werden; ſo ſchwemmen ſie auch vor allen Flüſſen der Erde das meiſte Land an: dies ſind die Flüſſe zwiſchen Perſien und China.

Berghöhen in Sibirien, und die eigene Windung des russischen Hochlandes zwischen 45° und 60°, so dass die Flüsse Sibiriens nach Norden und die russischen nach Süden fliessen, wodurch auch sibirische Gegenden unter gleichem Parallel mit russischen viel kälter sind, als diese, die durch die nördlichere Windung des Hochlandes gegen Nordwinde geschützt werden. — Aus gleichem Grunde ist wahrscheinlich China unter gleichen Breitengraden doch nicht gleich warm mit Indien; denn in Indien fliessen alle Ströme südwärts, in China ostwärts: ein Gebirge schützt also Indien gegen die Ostwinde. Ueberhaupt aber ist das östliche Asien höher als das westliche, und wahrscheinlich liegt auch China, obgleich im Osten das niedrigste Land, doch höher als Kleinasien. Die Gränze dieses hohen Asiens macht der *Imaus*, der unter mancherlei Namen, beinah unter einem Meridian 40° lang, von der Mündung des Ganges bis zur Strasse Waigatz reicht, die *Nova Zembla* vom vesten Lande scheidet.

IX.

Asien, nach Herodot.

Im vierten Buch, Kap. 37 — 40.

1. Kap. 37: „Die *Perser* reichen bis an das südliche Meer, welches man das rothe nennt: über diesen gegen den Nordwind wohnen die *Meder*; oberhalb der Meder die *Saspeirer*; oberhalb der Saspeirer die *Kolcher*, die bis an das nördliche Meer (den Pontus) reichen, in welches der Fluss Phasis sich ergiesst. Diese vier Völker wohnen von Meer zu Meer.”

2. Kap. 38: „Von hier weſtwärts dehnen ſich zwei Halbinſeln in verſchiedenen Richtungen ins Meer aus, die ich jetzt beſchreiben will. Der einen Halbinſel nördliches Ufer fängt beim Phaſis an, und erſtreckt ſich längſt des Pontos und Hellespontos bis zum troiſchen Vorgebirge *Sigeion;* das ſüdliche Ufer dehnt ſich von dem mariandiniſchen Buſen, der an Phönike gränzt, (der iſſiſche Buſen,) bis zum *triopiſchen* Vorgebirge (in Karien der Inſel Kos gegenüber, I c. 144 u. 174). In dieſer Halbinſel wohnen dreiſsig Völkerſchaften."

3. Kap. 39: „Die andere Halbinſel fängt von Perſien an, und erſtreckt ſich längſt des *rothen Meeres* (d. i. des perſiſchen oder indiſchen). Darin liegt *Perſien*, das daran gränzende *Aſſyrien*, und das Aſſyrien angränzende *Arabien.* Sie endiget, ganz der Natur gemäſs, am arabiſchen Buſen, in den Darius aus dem Nil einen Kanal einleitete. Nördlich läuft ein breites groſses Land von den Perſern bis Phönike; von Phönike aber längſt dieſes unſeres Meeres umfaſst ſie das paläſtiniſche Syrien und Aegypten, wo ſie endiget. Hier leben nur drei Völkerſchaften. Dies ſind die Theile Aſiens, weſtwärts von Perſien."

4. Kap. 40: „Die Gegenden aber jenſeit der Perſer, Meder, Saſpeirer und Kolcher gegen die aufgehende Sonne hin umgränzt auf dieſer Seite das rothe Meer; gegen den Nordwind das kaſpiſche Meer und der Fluſs Araxes, der gegen den Aufgang flieſst. [1]) Bis Indien wird

1) Der Araxes ſoll nach Weſten flieſsen; ſo will da-

Aſia bewohnt: jenſeit gegen Morgen iſt es öde, und niemand weiſs zu ſagen, wie es etwa dort iſt."

Hieraus lernen wir manche Irthümer des Herodot, die ungeachtet der Züge Alexanders und ſeiner Nachfolger durch Aſien bis auf Strabons Zeit blieben, ja noch in den neueſten Zeiten Gelehrte irre führten.

Herodot nehmlich ſetzt den perſiſchen Buſen, oder das rothe Meer (denn einen Buſen in Perſis ſcheint er nicht zu kennen) ungefähr unter gleichem Meridian mit den Kolchern, und öſtlich vom perſiſchen Golf und den Kolchern das kaſpiſche Meer. Er verrückt alſo Pontus und kaſpiſches Meer um einige Grade nach Oſten. Dieſer Irthum war nur die Folge von anderen vorhergehenden Irthümern, nehmlich daſs die Mündung des Nil Cilicien gerade gegenüber liege (II c. 34), und daſs Babylon eben nicht ſo weit von Aegypten ſei, nach Eratoſthenes nur 5600 Stadien von Heroopolis. Gröſser nahm gewiſs auch Herodot dieſe Entfernung nicht an, und verlegte alſo Babylon, das 3° der Länge oſtwärts von der Mündung des Phaſis liegt, weſtwärts von dieſer. Aſſyrien und Arabien wurden aber dadurch ſehr zuſammengedrängt. Daſs dieſer Irthum nicht gehoben ward, kam wahrſcheinlich daher, weil von Aegypten kein gerader Weg nach Babylon führ-

her Rennel hier ändern. — Auch liegt in dieſer Stelle die ausdrückliche Widerlegung der vorher von Rennel aufgeſtellten Idee, daſs nach Herodot die Erde ſich oſtwärts ins Unendliche ausdehne.

te, der durch die Wüſten Arabiens hätte gehen müſſen; ſondern bloſs ein Umweg über Thapſakus und Arbela. — Aber vielleicht iſt es noch merkwürdiger, daſs ſelbſt auf d' Anville's Karte das kaſpiſche Meer in Rückſicht auf den perſiſchen Buſen um 2° zu weit nach Oſten gerückt iſt.

Mit dieſem Irthum hing zuſammen, daſs man auch die kaſpiſchen Pforten unter gleichem Meridian mit der Einfahrt in den perſiſchen Buſen ſetzte, wiewol ſie an 4 bis 5° weſtlich davon liegen. (Die 8000 Stad. bei Strabon p. 727 zwiſchen der Südſpitze Perſiens und dieſen Pforten ſind unſtreitig Unterſchied der Breite, wie ähnliche Beſtimmungen.) [a]) Herodot giebt hier zwar keine Maaſse; aber er ordnet die Länder auf dieſelbe Art und in gleicher Ausdehnung, wie Eratoſthenes und Strabon, und hatte alſo auch wohl die gleichen und gleich groſse Irthümer. Wir ſehen dies bei Xenophons und Alexanders Zug. Jener kam auf ſeinem Wege von Babylon durch Armenien nach Trapezunt zu weit nach Oſten; unſtreitig daher, weil er Trapezunt faſt unter gleichem Meridian mit Babylon und Niniveh dachte. Und am Iaxartes glaubte Alexander ſich dem Pontus viel näher, als er es würklich war.

a) Ein Nebenbeweis, daſs man ſelbſt in Strabons Zeitalter das kaſpiſche Meer zu weit öſtlich dachte, iſt die Entfernung, die er zwiſchen *Seleucia* am Tigris und *Hyrcania*, durch *Artemita* in Babylonien, auf 8500 Stadien angiebt, obgleich 6000 mehr als genug ſind. p. 529. 744.

Ein anderer, wiewol nicht ſo bedeutender Irthum des Herodot iſt, daſs er den Iſthmus von Natolien beinah um die Hälfte ſchmaler macht, nehmlich fünf Tagreiſen breit (I c. 72, II c. 34). Nach den neueſten Beobachtungen von Beauchamp aber liegt Sinope 42° 2′ (nicht 41° 4′), und der Iſthmus iſt alſo 4° breit, 60 geogr. Meilen. Dies betrüge für eine Tagreiſe wenigſtens 12 Meilen; und da man etwas doch auf die Krümmungen des Weges ſehen muſs, wohl 13 Meilen. Man kann aber für den rüſtigſten Botenläufer nicht gut mehr als die Hälfte dieſes Maaſses rechnen, ſo daſs Herodot alſo die Entfernung von Iſſus bis Amiſſus nur für halb ſo groſs hielt, als ſie würklich war. — Die Späteren weichen hier in ihren Angaben ſehr von einander ab. Eratoſthenes (Strab. p. 68) beſtimmt 3000 Stadien, wenn in gerader Linie gemeſſen $4\frac{2}{7}$°, alſo etwas zu groſs; wenn Reiſemaaſs, alſo $\frac{1}{7}$ für Beugungen abgerechnet, $3\frac{4}{7}$°, etwas zu klein; doch in beiden Fällen der Wahrheit nah. — Ptolemäus giebt $6\frac{1}{2}$° als Breite zwiſchen Tarſus und Amiſſus: Plinius dagegen (VI c. 2) nur 200 M. P., noch nicht 3°.

Ueber die Länge Kleinaſiens, oder wie er es nennt, der aſiatiſchen Halbinſel, ſcheint Herodot beſſer unterrichtet geweſen zu ſein: wenigſtens ſtimmen die allgemeinen Verhältniſſe der Theile, die er angiebt, mit der wahren Gröſse.

Jetzt einige allgemeine Bemerkungen über die vier Hauptttheile Aſiens, die Herodot unterſcheidet.

In dem ersten Theile umfaſst er *Perſien*, den fruchtbaren Theil von *Karmanien*, unter dem Namen *Germanien; Suſiana*, das er *Kiſſia* nennt; *Medien*, ſowol das gröſsere als Atropatene, mit *Elymais*, *Matiene*, den *Saſpeirern*, dem öſtlichen Theile *Armeniens* und *Iberiens*; auch *Kolchis* und einige der *kaukaſiſchen* Völkerſchaften.

Der zweite Theil begreift das *weſtliche Armenien* und *Kleinaſien*. Seine ſüdliche Gränze macht der Taurus, wenn es auch Herodot nicht ausdrücklich ſagt. Er iſt überhaupt nicht aufmerkſam auf dieſes eigentliche Gerippe Aſiens, und erwähnt nur gelegentlich das Gebirge Taurus in Cilicien, die Gebirge oberhalb Ekbatana in Medien, und die um die Quellen des Euphrat und Tigris.

Der dritte Theil enthält *Aſſyria*, ein ſehr allgemeiner Name bei Herodot, worunter Babylonien, Meſopotamien und Syrien mit begriffen wurden. Daher ſind Babylon und Niniveh, beide *aſſyriſche* Städte, I *c.* 106. 178; III *c.* 155. Das eigentliche *Syrien* wird nirgend als ein beſonderer Theil unterſchieden: doch nennt er ein *paläſtiniſches* Syrien, und *kappadociſche* Syrer. Auſserdem rechnet Herodot hierzu *Arabia*, ein eben ſo allgemeiner Name, wie Aſſyria: denn es reicht ziemlich nordwärts hinauf bis an den Tigris. Doch macht er es ſchmaler, als es würklich iſt; ſetzt die Spitzen des perſiſchen und arabiſchen Buſens einander zu nah, und läſst das rothe Meer gleich von der Mündung des Euphrat ſüdweſtwärts gegen die Einfahrt des arabiſchen Buſens fortlaufen, den

er in feiner wahren Länge ungefähr kennt. Sein Irthum ward noch nach Chrifti Geburt geglaubt: Plinius (VI c. 28) macht die arabifche Halbinfel fo grofs als Italien, das kaum die Hälfte des Umfanges hat, und ihm auch gleich an Geftalt.

Das vierte Gebiet Afiens liegt öftlich von Perfien und Medien, war im Norden begränzt vom kafpifchen Meer und Araxes, d. i. Iaxartes, im Süden vom erythräifchen Meer, und im Often durch die äufserften bekannten Theile Indiens. Die Länder deffelben nennt Herodot nicht einzeln: aus feiner Aufzählung der perfifchen Satrapien aber fehen wir, dafs er die wichtigften kannte: Hyrcania, Parthia, Aria, Bactria, Sogdiana, Chorafmia, Saca, Zaranga, die Gegend der Parykanier und afiatifchen Aethiopen, d. i. der Gedrofier; und endlich die Inder auf beiden Seiten des Fluffes Indus.

Einen Haupttheil macht das *kafpifche Meer*, von Herodot (I c. 203) richtig als See befchrieben, während Eratofthenes, Strabon und Plinius es für eine Bucht des nördlichen Oceans erklären. Erft Ptolemäus gab ihm feine wahre Geftalt wieder, doch macht er es wie Herodot zu grofs. Diefer Irthum, der fich bis in das letzte Jahrhundert fortgepflanzt hat, kam wahrfcheinlich daher, dafs man den *Aralfee* als einen Theil des kafpifchen Meeres anfah. Herodot dachte es wahrfcheinlich eben fo; denn der Iaxartes fliefst ihm in den kafpifchen See. — Die Länge diefes Sees beftimmt er auf 15 Tagfahrten für ein fchnellruderndes Schif, die Breite auf 8. Das ift ungefähr 150 d. geogr. Mei-

len lang, und 80 breit. — Die wahre Länge aber von Nordwest nach Südost beträgt 160 geogr. M.; und die Breite im nördlichen Theil $32\frac{1}{2}$ M., und im südlichen 25. — Die Länge dachte sich Herodot, wie fast immer, von Süden nach Norden: denn westwärts gränzt daran der Kaukasus, das gröſste und vielleicht höchste Gebirge der Welt und von Völkern vielerlei Art bewohnt, I c. 203. Und im Osten wird es begränzt von einer unermeſslich sich ausdehnenden Ebene, von der einen nicht unbeträchtlichen Theil die *Massageten* inne haben (c. 204), eine groſse und mächtige Völkerschaft, die sich bis jenseit des Araxes zu den äuſsersten Theilen im Osten ausstreckt (c. 201). Diese Massageten mit den Sakern waren die nordöstlichsten Völker Asiens, nach Herodot.

In diesem Gebiet beschreibt Herodot etwas verwirrt so eine Gegend, III c. 117: „In Asien ist eine Ebene, rings von einem Berge umschlossen; durch den Berg aber sind nur fünf Oeffnungen. Diese Ebene gehörte sonst den Chorasmiern, und liegt auf den Gränzen der Chorasmier selbst, der Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanäer: seit aber die Perser die Oberherschaft haben, gehört sie dem Könige. Von dem umschlieſsenden Berge nun flieſst ein groſser Strom, mit Namen Akes. Dieser bewässerte sonst die Länder der genannten Völker, indem er durch jede der fünf Mündungen, jeglichem Volke Wasser zuführte. Seit sie aber dem Perser unterthan sind, geht es ihnen so: der König hat jene Mündungen in dem Berge verbauen lassen und Thore vor einer jeden auf-

gerichtet. Weil hierdurch dem Waſſer der Ausfluſs geſperrt iſt; ſo wird die Ebene innerhalb der Berge zum See, da der Fluſs ſtets neues Waſſer giebt, nirgend aber einen Ausgang hat. Die Völker daher, die ſich ſonſt dieſes Waſſers bedienten, gerathen durch den Mangel deſſelben in groſse Noth: denn im Winter regnet ihnen zwar der Gott, wie auch den übrigen Menſchen; des Sommers aber, wenn ſie Meline und Seſam ſäen, fehlt es ihnen an Waſſer. Wird ihnen nun kein Waſſer gegeben; ſo kommen ſie und ihre Weiber nach Perſien, ſtellen ſich an die Thüren des Königes, und erheben ein lautes Klaggeſchrei. Der König aber befiehlt, denjenigen, die den gröſsten Mangel leiden, die Thore, die in ihre Gegenden führen, zu öfnen. Wenn dann ihr Land zur Sättigung mit Waſſer getränkt iſt, werden dieſe Thore wieder verſchloſſen, und er befiehlt, andere zu öfnen, denen unter den übrigen, die am meiſten Mangel leiden. Wie ich aber gehört habe, gewinnt ſich der König durch dieſes Thoröfnen groſse Schätze, auſser den beſtimmten Abgaben."

Wohin dieſer durch Kunſt gebildete See zu ſetzen ſei, können wir nicht mit Gewiſsheit beſtimmen: denn die Choraſmier, Hyrkanier und Parther wohnen zwar nah genug am *Oxus* oder *Ochus*, um dieſen für den Akes zu halten: ſind aber, wie auſser Zweifel, die Sarangäer einerlei mit den Zarangern, die in Sigiſtan wohnten; ſo käme man zu dem groſsen Fluſs *Hindmend*, der ſich in den See *Zurrah* ergieſst. Dieſer See iſt an 25 geogr. Meil. lang und an

5 breit, und die ganze Gegend trägt die deutlichſten Spuren, daſs ſie wie Aegypten und Bengalen nur angeſchwemmtes Land iſt. (Hier wohnten die *Euergeten*, die ſich dem Cyrus auf ſeinem öſtlichen Kriegszuge ſo wohlthätig erwieſen.)

Erythräiſches oder *rothes Meer* heiſst bei Herodot alles Waſſer, das die Küſten Arabiens, Perſiens und Indiens anſpült. Indien dehnte ſich ihm zwar ſüdwärts in daſſelbe hinein, III c. 101; doch war zugleich Arabien das ſüdlichſte Land Aſiens, III, c. 107. 115. Eine Linie von der Mündung des arabiſchen Buſens bis zur Südſpitze Indiens würde nach ihm die Gränze dieſes rothen Meeres machen: das jenſeitige, ſüdwärts, heiſst ihm der ſüdliche Ocean, [2]) der mit dem atlantiſchen und mittelländiſchen Meer ein Meer war. I c. 202. So wohnen die langlebenden Aethiopen in Libyen am ſüdlichen Meer, III c. 17. Nechos Schiffe fahren aus dem rothen Meer in das Südmeer, IV c. 42.

Von dieſem rothen Meer wird zuweilen der arabiſche Buſen, nur ein Theil deſſelben, ausdrücklich unterſchieden, zuweilen unter dem allgemeinen Namen mit begriffen. So wird II c. 158 der Kanal, den Necho aus dem Nil ziehen läſst, bald in das rothe Meer, bald in den arabiſchen Buſen geleitet; und c. 159 werden

2) Nicht ganz richtig: Südmeer und rothes Meer iſt ihm eins, wie er II c. 158 ausdrücklich ſagt. Doch ſcheint er den Theil des Meeres um ſein Afrika herum, der noch nicht zum atlantiſchen gehörte, mit dem beſonderen Namen Südmeer bezeichnet zu haben, IV c. 42.

Schiffe im arabischen Busen auf dem rothen Meere gebaut, wie andere auf dem nördlichen Meere. Vergl. IV c. 39 u. 42.

Der *persische Busen* wird aber nirgend bei Herodot vom rothen Meere unterschieden: Euphrat und Tigris ergiessen sich ins rothe Meer, I c. 180, VI c. 20; das von Persern bewohnte Gebiet erstreckt sich südwärts bis zum rothen Meer, IV c. 37; die Inseln, wohin Verbannte geschickt wurden, und deren Einwohner den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland begleiteten, heissen Inseln des rothen Meeres, und lagen ganz wahrscheinlich im persischen Busen, III c. 93, VII c. 80. Wie es scheint, entdeckte erst Nearchus, dass hier ein Golf eintrete.

So wie der arabische Busen bloss in neueren Zeiten den Namen des rothen Meeres behalten hat: so hat er ihn wahrscheinlich auch zuerst geführt. Denn *Edom*, d. h. der Rothe, wohnte an der Nordspitze desselben: davon nannten die umherwohnenden Völker das Meer selbst, besonders die Tyrier, welche nach Plinius (IV c. 22) sonst am rothen Meer, d. i. am arabischen Busen, wohnten; und von ihnen lernten die Griechen den Namen, die ihm nachher eine weitere Bedeutung gaben. Auch in der Bibel wohnen die Edomiter am rothen Meer.[3] Nach Arrian scheint es, als ob die Gegend des persischen Bu-

3) Die vorhergehenden Untersuchungen zeigen das Unwahre dieser Zusammenstellung. Auch wohnten die Tyrier nicht am arabischen, sondern am persischen Busen; und in der Bibel heisst der arabische Busen das *Meer Suph*, das Schilfmeer.

ſens dieſen Namen zuerſt erhalten habe: allein die Erzählung vom Könige *Erythras* und ſeinem Grabmal ſcheint nur Fabel zu ſein.

Dem *Pontus Euxinus* giebt Herodot eine falſche Gröſse und Geſtalt: 11100 Stad., d. i. 240 d. geogr. Meil., als Länge, und 3300 Stad., d. i. 71 Meil., zwiſchen Themiſcyra und Sindica als Breite, IV c. 85. 86. Nach der Karte des Hrn. *Zach*, in den geograph. Ephemeriden, (1798 Juli), [a]) die nach den neueſten Beobachtungen Beauchamp's und anderer Gelehrten in den Memoiren der petersburger Akademie entworfen iſt, beträgt die Länge nicht mehr als 150 Meil.: ſeine gröſste Breite aber iſt an einer ganz anderen Stelle, zwiſchen Amaſtris nehmlich und Odeſſus, nah der Mündung des Boryſthenes, und dieſe beträgt hier nur etwas mehr als 71 Meil. Herodot dachte ſich die Lagen der Küſten ganz unrichtig: die Mündung der Donau ſetzt er gegenüber von Sinope; Sindica dem Fluſs Thermodon, und den Boſporus Thracius dem Phaſis. — Indeſs iſt man hier noch bis auf die neueſten Zeiten nicht frei von groben Irthümern geweſen. Sinope und das Vorgebirge Karambis ſetzte man einen Grad zu ſüdlich; die öſtliche Bucht machte man 25 d. geogr. Meilen zu breit; und ſelbſt die Entfernung von Karambis

a) Dies Unternehmen des Hrn. Zach, das mit dem genannten Jahre (1798) angefangen hat, verſpricht der politiſchen und phyſiſchen Geographie die gröſsten Vortheile: es verbreitet eine Menge nützlicher Kenntniſſe im gegenwärtigen Zeitalter; und bewahrt für künftige eine groſse Sammlung ſchätzbarer Materialien.

bis Kriumetopon auf der Krim $7\frac{1}{2}$ Meile zu lang, wiewol die ganze Entfernung nur 28 Meilen beträgt, und man vom Karambis aus das hohe Land der Krim ſieht. Um ſo auffallender iſt der Irthum des Strabon (p. 125), der zwiſchen den beiden Vorgebirgen 2500 Stadien, d. i. 54 Meil., rechnet. Die Vergleichung des Pontus mit einem geſpannten Bogen iſt nicht ſo ganz unpaſſend; nur wird dadurch das Südufer zu einer geraden Linie.

Flüſſe des weſtlichen Aſiens, die Herodot kannte:

Der *Indus*, der wie der Nil und Niger Krokodile nährt. Den Ganges kennt Herodot nicht.

Der *Euphrat* entſpringt in Armenien; die Quelle des *Tigris* wird nicht genannt: doch ſpricht er von den Quellen zweier Nebenflüſſe deſſelben, die aus Armenien und Matiene kommen, (der gröſsere und kleinere Zab.) Euphrat und Tigris fallen ins rothe Meer, und, wie noch in Alexanders Zeit, in zwei beſonderen, doch nahen Mündungen. (Beide Flüſſe entſpringen auf entgegengeſetzten Seiten des Taurus; der Euphrat auf dem höheren nördlichen Theil, der Tigris auf dem niederen ſüdlichen. Weil hier der Schnee ſtärker und früher ſchmilzt, hat der Tigris das meiſte Waſſer, und ſeine periodiſchen Ueberſchwemmungen einige Wochen früher als der Euphrat.)

Der *Gyndes* liegt nach V c. 52 auf dem Wege von Sardes nach Suſa, und flieſst in den Tigris. Hiernach entſpräche er dem *Diala*, der gleich oberhalb *Modain* (dem alten Kteſiphon und Seleucia) in den Tigris einſtrömt. Aber

I c. 189 kommt Cyrus auf seinem Wege von Susa nach Babylon ebenfalls über den Gyndes, und zertheilt ihn der Sage nach in 360 Kanäle. Wenn der Fluss gegen seine Erwartung hoch angeschwollen war, und keinen Durchgang gestattete; so konnte der persische Despot an der Spitze seiner Tausende leicht ein solches Werk vollführen, wenn gleich der Beweggrund dazu, weil ein heiliges Pferd darin ertrunken war, entweder nur benutzt wurde, um die Bereitwilligkeit der Krieger durch Aberglauben aufzureizen; oder wohl gar nur Zusatz der Sage ist. Nach der dadurch bestimmten Lage aber kann es nicht der Diala sein: eher entspräche der *Mendeli*, der von dem Berge Zagros herab durch das Gebiet von *Derna* fliesst. [a]) Und dies stimmt mit den beiden Angaben Herodots, dass der Gyndes von den matienischen Gebirgen herabkomme und durch das Land der *Darneer* fliesse. — Dass Herodots Vorstellung von diesen Gegenden verwirrt war, beweist auch die Lage, die er der Stadt *Opis* giebt. Sie liegt nach ihm unterhalb des Einflusses des Gyndes in den Tigris. Xenophon aber marschirt von *Sitace*, das dicht am Einfluss des Diala in den Tigris lag, und zwar oberhalb schon, wie es scheint, denn sie kommen über keinen Fluss — noch zwanzig Parasangen bis *Opis*.

In Susiana, dem Lande der Flüsse, wohin alles Wasser Mediens, Kosseas und Elymais

a) *Derna* ist ein Theil von Kurdistan und gehört den Türken. Es fliesst dort ein Fluss *Derne*, der in den *Diala* fällt.

ſtrömt, und das ſelbſt durch allmälige Anſchwemmungen gebildet worden iſt, nennt Herodot nur den *Choaſpes*, an dem Suſa liegt: ein Beweis, daſs die Griechen damals dieſe Gegend wenig kannten. Das Waſſer dieſes Fluſſes war berühmt: die Könige von Perſien tranken nur von ihm. Ueberhaupt ſind die Aſiaten ſorgfältiger in der Wahl des Waſſers, als die Europäer: vielleicht weil ſie es häufiger trinken.

Kleinaſiatiſche Flüſſe nennt Herodot mehrere, doch ohne Einzelnes. *Thermodon*, Sitz der Amazonen, IV c. 110, IX c. 27; *Parthenius* begränzt mit dem Thermodon die kappadociſchen Syrer, II c. 104; *Halys* flieſst von den Bergen Armeniens herunter, durch Cilicien, ſcheidet die Matiener an der Oſtſeite von Phrygien zur Linken, wendet ſich dann gegen Norden, macht die Gränze zwiſchen Paphlagonien und Kappadocien und ergieſst ſich in den Pontus. Auch nennt Herodot den Halys als Gränze des lydiſchen Reiches unter Kröſus gegen die Herſchaft der Meder. Arrian beſtreitet dieſen Lauf des Fluſſes, als ob er von Oſten, nicht von Süden flieſse: allein Herodots Erzählung iſt die richtige.

Durchaus verwirrt ſind die Nachrichten Herodots vom *Araxes*, des einzigen Fluſſes, den er öſtlich vom kaſpiſchen Meere kennt. — „Die Maſſageten wohnen jenſeit des Araxes; einige halten ihn für kleiner, andere für gröſser als den Iſter. Viele Inſeln liegen in ihm zerſtreut, von denen einige an Gröſse Lesbos gleich ſind. Er entſpringt wie der Gyndes zwiſchen den matieniſchen Hügeln, theilt ſich in 40 Arme, von de-

nen fich alle bis auf einen in Sümpfen und Moräften verlieren; der eine gröfsere Arm aber fetzt feinen Lauf bis in das kafpifche Meer fort. — Die Maffageten wohnen oftwärts vom kafpifchen Meer: Cyrus kam auf feinem Zuge gegen fie an den Araxes, fchlug eine Schifbrücke darüber, und ging mit feinem Heere aus feinem Gebiet in das Gebiet des Feindes über, und drang weit jenfeit vor." I c. 201 — 211. — In diefer Befchreibung find *Iaxartes* und *Oxus* (Sir und Jihon) offenbar mit einander verwechfelt: Her. hatte von beiden einzelne Umftände gehört, die er auf e i n e n Flufs übertrug, und zwar auf den bekannteften, der Cyrus Herfchaft von den Maffageten trennte: denn Sogdiana zwifchen Iaxartes und Oxus gehörte unftreitig noch mit zum perfifchen Reich. Der *Oxus* wird nun zwar nicht genannt: aber er ift wahrfcheinlich der grofse Strom, der ins kafpifche Meer ausfliefst; und die Infeln, Sümpfe und Moräfte deuten wohl auf den Aralfee und Sir, mit dem der Oxus vielleicht fonft gar durch einen Arm verbunden war.

Strabon (XI p. 512) folgt dem Herodot in Namen und Befchreibung des *Araxes*. An einer anderen Stelle aber befchreibt er einen Flufs *Iaxartes*, und einen anderen Oxus (p. 510. 514. 518). Er fchrieb alfo die Stelle des Herodot ab, weil er deffen falfche Vorftellung davon, die mit der Wahrheit nicht ftimmte, für einen befonderen Flufs hielt.

Der auffallendfte Irthum des Herodot aber ift, dafs er den Araxes auf den Bergen in Matiene entfpringen läfst, und ihm einen ö f t l i c h e n Lauf giebt. Er verwechfelte den *Araxes*,

der in Armenien entſpringt, und von dem er wahrſcheinlich auch nur dunkele Sagen hatte, mit dieſem Araxes öſtlich vom kaſpiſchen Meer.

X.

Oſtſcythien; oder das Land der Maſſageten.

Oſtſcythien, nach Herodot das Land der Maſſageten, wird durch den Imaus in zwei Theile geſchieden. *Scythia intra Imaum*, das vom *Daix* (Jaik) und den Gebirgen *Rhymnicus* (Ural) im Weſten bis zu dem *Imaus* im Oſten reichte, und im Süden vom kaſpiſchen Meer, Aralſee und Sir (Iaxartes) begränzt wurde, umfaſst jetzt die Gegenden, wo die Nomadenſtämme der *Kirgiſen*, der *Kipzaks* und der *Karakalpaken* leben. Die Nordgränze iſt unbeſtimmt: Ptolemäus dehnt zwei Arme des Imaus bis über 60° nach Nordweſten aus. Doch iſt ſeine Beſchreibung gar nicht genau. Z. B. vergröſsert er den Raum zwiſchen der Quelle des Iaxartes und dem Imaus gar unverhältniſsmäſsig, ein Irthum, der ſich noch auf d' Anvilles Karten findet.

Scythia extra Imaum, das nach Ptolemäus bis in die Nähe der *Oecharden* (Yuguren), ſüdwärts bis zum *Emodus*, dem hohen Bergrücken Tibets, und nordwärts bis zum 57° reicht, umfaſst das *öſtliche Turkeſtan*, Kaſhgur, Koten, Akſou u. ſ. w.; alſo daſſelbe Gebiet ungefähr, das Herodot von den *Maſſageten* bewohnen läſst, die ihm bis in die Nähe der Iſſedonen (Yuguren) reichen. Nördlich ſetzt Ptolemäus die *Hippophagen*, die Tartarn am Palkati Nor; und noch

nördlicher die *Abii Scythae*, die auch Homer und Andere erwähnen, wahrscheinlich die *Ablai*, im Südwesten vom Irtisch. Zwar setzt sie Ptolemäus in diese Gegend nicht: allein seine Nachrichten sind hier sehr ungenau, so wie die Alten überhaupt nie die einzelnen Stämme Scythiens bestimmt kannten und unterschieden. — Indess dürfen wir uns darüber nicht wundern, wenn Herodot, Ptolemäus, und fast jeder andere Geograph andere Völker hier nennt: Plinius giebt schon die Erklärung VI c. 71, dass nehmlich das ganze Gebiet von Nomaden bewohnt so sehr oft seine Einwohner ändere, und also in verschiedenen Zeitaltern verschiedene Völkerstämme enthalte.

Herodot, der seine Nachrichten von Persern und handelnden Hellenen gesammelt hatte, kennt *Massageten* im Norden des Araxes, und *Issedonen* im äussersten Osten. Ptolemäus rechnet diese theils zu Scythien, theils zu Serica, was ganz zu der ihnen bestimmten Lage in der Nähe der Oiguren oder Yuguren passt. — Auch erzählt Herodot (VII c. 64), dass von den Persern alle Scythen ohne Unterschied *Sacae* genannt würden.

Arrian, der seine geographischen Nachrichten fast einzig aus den Schriften der Begleiter Alexanders schöpfte, setzt die *Massageten*, wie Herodot, nördlich von Sogdiana; nennt aber noch einen anderen grossen Scythenstamm am Iaxartes, die *Daher*, ohne der *Saker* zu erwähnen. — Curtius (III und IV) nennt Daher und Saker. — Diodorus (II c. 3) Massageten, Saker und Arimaspen, und setzt sie jenseit des Tanais, d. i. Iaxartes.

Die vollständigsten Nachrichten geben Strabon und Plinius.

Strabon XI p. 507 — 513: „Einige alte griechische Schriftsteller nannten alle Völker des Nordens *Scythen* und *Celto-Scythen* ohne Unterscheidung; doch waren sie schon in frühen Zeiten in Klassen oder Stämme getheilt. Die da wohnten am Pontus, Ister und dem adriatischen Meer, hiessen Hyperboreer, Sauromaten, und Arimasper; die jenseit des kaspischen Meeres Saker und Massageten: doch weiss ich nichts genaueres von ihnen, obgleich sie eine Geschichte des Krieges mit Cyrus geschrieben hatten. — Die Hauptstämme sind die Massageten, Daher und Saker: die übrigen Stämme haben zwar auch eigene Namen, verlieren sich aber unter dem allgemeinen Namen der Scythen, die alle Nomaden sind. Die Daher fangen beim kaspischen Meere an; östlicher wohnen die Massageten und Saker. — Die Saker werden ferner durch den Iaxartes von den Sogdiern getrennt; wie die Sogdier durch den Oxus von den Baktriern. Die Massageten aber wohnen am unteren Theile des Iaxartes und dessen Seen; zu ihnen gehören die Chorasmier." Dass die Massageten in Chorasmia vordrangen, fällt wahrscheinlich erst nach Alexanders Zeit, wo die Pasiani, Tochari und Sacae das macedonische Reich in Baktrien zerstörten.[a])

a) Hiermit stimmt die Nachricht Justins (II c. 1 und 3), dass die Königreiche in Baktrien und Parthien von Scythen gegründet seien. Ueberhaupt sind fast alle Reiche des westlichen Asiens von Scythen gestiftet, und Türken, Mongolen und die jetzigen Beherscher Persiens stammen

Plinius VI c. 17 ſagt: „Jenſeit Sogdiana ſind die Scythen. Die Perſer nennen ſie alle nach dem ihnen angränzenden Stamm *Saker* (wahrſcheinlich die Sakitae des Edriſi p. 141): ſo wie die Perſer bei den Scythen *Chorſaren* heiſsen." Dann nennt er Maſſageten, Daher und andere ſcythiſche Stämme.

Ptolemäus ſetzt eine groſse Menge ſcythiſcher Stämme längſt des Iaxartes und Imaus: die Maſſageten nah den Quellen des Iaxartes; die Saker jenſeit der Quellen des Iaxartes und Oxus, doch dieſſeit des Imaus; einen dritten Stamm, die Iaxarten, an das Nordufer des Iaxartes; und die Daher nordöſtlich von Hyrkanien, doch nah am kaſpiſchen Meer, alſo nach Daheſtan.

Die unvollkommenſte Kenntniſs von den Scythen hat Juſtin: nach ihm wohnen ſie am Pontus und der Mäotis (II c. 1 u. 2), um die Flüſſe, die in die Mäotis fallen, zwiſchen den riphäiſchen Bergen und dem Pontus auf der einen, und dem Pontus auf der anderen Seite. Die Scythen, welche Alexander bekriegt, wohnen am Euxinus (XII c. 2); in dieſer Gegend geht ihm Cyrus über den Araxes gegen die Tomyris (II c. 8). Er kennt alſo bloſs das weſtliche Scythien Herodots.

Aus allen dieſen angeführten Zeugniſſen lernen wir, daſs die Alten drei groſse ſcythiſche Völkerſtämme um den Iaxartes wohnen lieſsen, *Maſſageten*, *Saker* und *Daher*. Saker war der

von Scythen ab: ihre Einfälle kann man als ſcythiſche Einfälle anſehen.

Name eines einzelnen Stammes, der aber von den Perſern als allgemeiner Name der Scythen gebraucht wurde. Dieſem Sprachgebrauch gemäſs ſagt Strabon, daſs der Iaxartes Saker und Sogdianer ſcheide, während wir bei anderen leſen, er trenne die Maſſageten von Sogdiana. Arrian aber nennt die Saker gar nicht. Wahrſcheinlich daher, weil die Griechen, die mit Alexander zogen, aus ihren Geſchichtſchreibern jenſeit des Iaxartes Maſſageten erwarteten, und ohne weitere Unterſuchung die barbariſchen Völker jenſeit des Fluſſes mit dieſem geläufigen Namen nannten. Daraus erklärt ſich, warum Herodot und Arrian die Maſſageten längſt des ganzen Nordufers; Strabon und Ptolemäus ſie an einzelne Stellen des Fluſſes ſetzten: jene nahmen Maſſageten für die allgemeine Benennung aller Scythen öſtlich vom kaſpiſchen Meer; dieſe für den Namen eines beſonderen Stammes. Daher ſetzen Strabon und Plinius die Saker in das Gebiet, wohin Herodot und Arrian die Maſſageten ſetzen: jene folgten dem Sprachgebrauch der Perſer; dieſe der Griechen. Indeſs werden mehrere Stämme auſser dieſen genannt, die entweder würklich von jenen gröſseren abhängig, oder nur den Griechen unwichtiger und unbekannter waren.

Verſuch die Wohnörter der einzelnen ſcythiſchen Stämme zu beſtimmen.

1. *Maſſageten.* Herodot I c. 201. 204. 209. 216: jenſeit des Araxes bis zum äuſserſten Oſten, den Iſſedonen gegenüber, vom kaſpiſchen Meer an. — Strabon XI p. 511 — 513: gränzen an das kaſpiſche Meer, an den Araxes;

wohnen mit den Sakern öſtwärts von den Dahern, gegen den Oxus zu neben den Baktriern: auch waren die Einwohner von Choraſmia zum Theil Maſſageten. — Diodor II c. 3: die Maſſ. wohnen jenſeit des Tanais, d. i. Iaxartes. — Arrian IV c. 17: nordwärts von Sogdia. — Ptolemäus: an der Quelle des Iaxartes.

Nach Herodot hätten ſie ein ungeheueres Gebiet vom kaſpiſchen See an bis jenſeit des Imaus, bis zu den Oiguren bewohnt. Nach den Späteren aber, die beſſer unterrichtet waren, wohnten ſie nur bis zum Imaus, alſo im Kipzak, dem weſtlichen Turkeſtan und dem eigentlichen Gebiet von Gete. Wenn Herodot ſie nur eine Nation nennt, Alexander ſie in mehrere Stämme getheilt fand; ſo beweiſt dies, daſs jener nur allgemeine Nachrichten hatte, dieſer Einzelnes erkundete.

2. *Saker.* Auſserdem daſs es allgemeine Benennung der Scythen war (Herod. VII c. 64; Plin. VI c. 17), werden ſie als eigener Stamm unterſchieden, nördlich von Sogdiana, Strab. XI p. 514; zwiſchen Caſia, Bylta (Baltiſtan, Kleintibet) und der Quelle des Iaxartes, Ptolem. — Diodor II c. 3 ſetzt ſie jenſeit des Tanais. — Alexander greift ſie an, Curtius VII c. 9; VIII c. 4. — Ammianus lib. XXIII ſetzt ſie an den Fuſs der Berge Aſcanimia und Comedus.

Wahrſcheinlich hat ſich ihr Name noch in *Sakita* erhalten, einem Landſtrich um den oberen Jihon und Sir (Oxus und Iaxartes), und um den Indus, bis an die Berge von Kaſhgur (Edriſi.) Dieſe Beſtimmung paſst mit den Angaben der Alten und beſonders mit Alexanders

Feldzug gegen ſie. Noch liegt hier eine Stadt *Saganian* zwiſchen Oxus und Iaxartes, vielleicht das *Saga* des Ammianus. — Der Stamm ihres Namens kommt in aſiatiſchen Stadt-, Länder- und Völkernamen häufig vor: ſie waren alſo wahrſcheinlich ein mächtiger Stamm, der ſich weit umher ausbreitete; und vielleicht kommt ſelbſt der Name *Koſaken* davon her, und hatte vielleicht gleiche Bedeutung mit dieſem, Freibeuter, Umherſtreicher. Sie gehörten wenigſtens zu denen mit, die das macedoniſche Reich in Baktrien zerſtörten. Strab. p. 214. 511.

3. *Daher.* Wahrſcheinlich gab es in Alexanders Zeitalter zwei Gegenden, wo Daher wohnten: die eine am Iaxartes oſtwärts vom Aralſee, (für einen Theil des kaſpiſchen Meeres genommen.) Hieher verſetzen Arrian und Curtius den Kriegszug des Alexander gegen die Daher; und Arrian (III c. 28) mit Strabon (XI p. 511) ſagen ausdrücklich, ſie hätten jenſeit des Tanais (d, i. Iaxartes) und kaſpiſchen Meeres gewohnt. — Die andere, am häufigſten genannte, iſt die, welche noch jetzt *Daheſtan* heiſst, am kaſpiſchen Meer, nordwärts von Hyrcania. Hieher verſetzt ſie Strabon p. 508; und die *Parni*, ein einzelner Stamm der Daher, gränzen an Hyrkanien p. 511. Wenn Strabon aber erzählt, daſs die Parni von der Mäotis hierher gewandert ſeien; ſo irrt er wohl über die Lage und Geſtalt dieſer Waſſer. — Ptolemäus ſetzt ebenfalls Daher und Parner nordöſtlich von Hyrcania. — Arrian erwähnt ſie im ſcythiſchen Kriege Alexanders nicht; umfaſst ſie alſo unter dem allgemeinen Namen Maſſageten.

Wahrſcheinlich ſind die *Daritae* des Herodot (III c. 92) dieſe Daher: und ſind vielleicht auch die *Daer*, ein nomadiſcher Stamm des eigentlichen Perſiens, einerlei mit den Dahern? I c. 125.

4. *Iaxarten*. So wie die Scythen von den Perſern mit allgemeinem Namen *Saker*, von den Griechen *Maſſageten* genannt wurden; ſo nannten ſie wahrſcheinlich ſich ſelbſt *Iaxarten* und der Fluſs erhielt davon den Namen. (Ptolemäus und Ammianus lib. XXIII.) Dies wird dadurch wahrſcheinlich, weil noch jetzt die Spuren dieſes Namens in der Gegend des Iaxartes ſich finden: nehmlich ein Stamm *Sartes*, die Abulgazi Chan und Tooke (Ruſſia, Vol. II p. 128. 150. 152) erwähnen. Auch ſcheint ſelbſt der Name des Fluſſes *Sirr* oder *Sirt* davon abgeleitet zu ſein.

Eben ſo vermuthen wir, daſs der *Oxus* ſeinen Namen von dem alten Stamm der *Outzi* habe, die (wie Tooke erzählt) von den Anwohnern des Oxus für den älteſten wahren Stamm der Turkomannen gehalten werden. Ptolemäus ſetzt eine Stadt und einen See der *Oxier* nach Sogdiana, und eben ſo die *Oxydracae*. Arrian (lib. VI) ſetzt eine Stadt des Namens *Outch* an den Indus, wo der Panjab in ihn einfließt, wohin die Oxydracae von den Griechen geſetzt wurden.

5. *Abii*. Ptolemäus ſetzt ſie nordöſtlich vom Iaxartes: wahrſcheinlich wohnten ſie alſo in der Steppe *Ablai*, am ſüdweſtlichen Ufer des Irtiſch. — Arrian (lib. IV) und Curtius (VII c. 6) erzählen zwar, daſs die Abier Geſandte an den Alexander geſchickt hätten, als er am Iaxartes

ſtand, wovon der Ablai 35 Tagreiſen entfernt liegt; allein dieſer Kriegszug iſt hin und wieder mit Fabeln ausgeſchmückt: ſo kommen auch die europäiſchen Scythen aus Kipzak. — Ihre Gerechtigkeitsliebe und Abneigung gegen den Krieg ſind Züge, die ſie mit den Hyperboreern gemein haben, einem ebenfalls äuſserſten Volk der Erde, und gerade des nördlichen Aſiens.

Die homeriſchen *Abier* (Ilias XIII v. 6) ſind wahrſcheinlich ein weſtlicher Scythenſtamm, und die Griechen in Alexanders Heer trugen jetzt den bekannten Namen auf ein öſtlicheres Volk über.

6. *Paſiani*, *Aſpaſiacae*, *Paſicae*, wahrſcheinlich Namen eines und deſſelben Stammes: nach Polybius (lib. X Exc. 8) zwiſchen Oxus und Iaxartes, wird durchzogen um Hyrkanien anzugreifen. Damit ſtimmt Ptolemäus, der ſie nördlich vom Oxus, unterhalb Sogdiana ſetzt. (Bei Strabon p. 511 Paſiani; p. 513 Aſpaſiacae.) In der neueren Geographie iſt alſo ihre Wohnung zwiſchen Bokhara und Khowaresm.

7. *Tochari* oder *Tachori*, nach Ptolemäus ſüdwärts vom Iaxartes, alſo gegen den Oxus. — Sie werden mit den vorhergehenden unter denen genannt, die das alexandriniſche Reich in Baktrien zerſtörten; und noch jetzt heiſst die Gegend oſtwärts von Balk *Tochareſtan*. Vielleicht war der Iaxartes ihr Urſitz.

Merkwürdig iſt es, daſs jetzt zwei Stämme, die *Taochari* und *Paſiani*, nah dem Araxes in Armenien wohnen: die erſten entſprechen den *Taochi* des Xenophon; und die anderen wohnten wahrſcheinlich auch ſchon in Xenophons Zeitalter hier: denn er nennt den Araxes *Phaſis*.

Gegen dieſe öſtlichen Scythen, mit allgemeinem Namen *Maſſageten*, unternahm Cyrus einen Feldzug. Nach Herodot (I c. 206. 211) ſchlug er eine Brücke über den Iaxartes, drang eine Tagreiſe vor, lockte die Scythen durch ausgelegte Speiſen und Getränke in einen Hinterhalt, und tödtete den dritten Theil des ſcythiſchen Heeres. *Tomyris*, die ſcythiſche Königin, hierüber erbittert, ſammelt alle ihre Macht; und Cyrus verlor Schlacht und Leben (c. 214). — Juſtin (I c. 8) erzählt noch, Tomyris habe den Cyrus kunſtvoll in Bergſtraſsen gelockt, wo ſie Hinterhalte ausgeſtellt.

Nahm Cyrus die gewöhnliche Straſse von Sogdiana nach Scythien, d. h. von Mawuralnahr nach Turkeſtan; ſo muſste er bei *Kojend* über den Sir, wo auch Alexander überging, und wo er die von Cyrus erbaueten Städte in der Nähe fand, von denen eine bei Ptolemäus *Kyropolis* oder *Kyreſchata* heiſst. — Die Umſtände, die Juſtin hinzufügt, paſſen hiermit: denn gerade dem Paſs von Kojend über erheben ſich Gebirgsketten, die nordwärts in Turkeſtan hineingehen. Ein anderer Gebirgsarm fängt *Otrar* gegenüber an, einem berüchtigten Paſs des Iaxartes nach Kipzak, dem Aralſee näher, mit einigen ſtark beveſtigten Poſten, wie wir aus Sherefeddins Geſchichte Timurs lernen. Doch iſt der erſte paſſender.

XI.

Die zwanzig Satrapien des Darius Hyſtaſpis.

Dieſer Eintheilung in Satrapien verdankten unſtreitig die Griechen ihre Kenntniſs Aſiens, ſo daſs man in Staunen geſetzt wird, wie entfernte Gegenden und wie genau ſie dieſelben noch vor Alexanders Zug kannten. Irthümer finden ſich freilich: aber man muſs ſich eher wundern, daſs ihrer ſo wenig ſind, da Herodot und kein Grieche vor der Zeit des groſsen Macedoniers in die öſtlichen Provinzen des perſiſchen Reiches gekommen war. — Auch erhalten wir hier nicht ein bloſses Namenverzeichniſs: durch die Beſchreibung der Armee des Xerxes lernen wir auch Sitten und Gebräuche der Einwohner kennen; denn in Xerxes Zeitalter beſtand ohne Zweifel noch dieſelbe Einrichtung, die Darius gemacht hatte.

Dieſe Satrapien lagen, wenn man *Aegypten* ausnimt, alle in Aſien; denn die Eroberungen in Europa (Macedonien und Thrazien) wurden erſt nach der ſchon geordneten Eintheilung der Satrapien gemacht. Und weil von dem bekannten Aſien faſt alles Land, wenigſtens das bedeutende, den Perſern gehörte; ſo ſahen dieſe auch *Aſia* als das ihnen gebührende Eigenthum an (I c. 4; IX c. 116).

Dieſe Eintheilungen waren von Darius deswegen gemacht worden, um die Abgaben beſtimmter zu erheben. Es waren daher zuweilen mehrere kleine Völkerſchaften unter einen Sa-

trapen vereiniget; und das aus so vielen Völkerschaften und kleinen Staaten zusammengesetzte Reich bildete nun ein mehr zusammenhängendes Ganzes. Nur die Einwohner des eigentlichen Persiens und die Kolchier mit ihren kaukasischen Nachbarn waren in diesen Satrapien nicht mitgezählt und blieben frei von Abgaben: sie gaben dafür die vorzüglichen Produkte ihrer Gebiete unter der Form von Geschenken. So auch die von Kambyses unterjochten Aethiopen unterhalb Aegyptens; und die gar nicht besiegten Araber neben Aegypten brachten Weihrauch als freiwilliges Geschenk.

Herodot folgt bei seiner Aufzählung der Satrapien nicht der geographischen Ordnung: er fängt zwar mit Kleinasien an und geht herum nach Aegypten; dann aber springt er bis jenseit des kaspischen Sees, von Baktrien nach Armenien, vom Pontus zum Indus. Wir wollen der geographischen Lage der Länder und Völker folgen, doch dabei immer die Ordnung anmerken, in welche Herodot jede Satrapie setzt.

1. „Die Ionier, Magneten in Asien, Aeoler, Karer, Lykier, Milyer und Pamphylier gehören zu einem Gebiet: ihre Abgaben betragen 400 Talente Silber.“ III c. 90.

Diese Unterabtheilungen sind alle bekannt: sie schliessen die Seeküste Kleinasiens ein, vom Golf bei Adramyttium und Troas im Norden, um Knidus und das triopische Vorgebirge herum bis an Cilicien im Osten. Doris und die davor gelegenen Inseln gehörten unstreitig mit dazu. — Dass diese 113 geogr. Meilen lange Küste in eine Satrapie geordnet war, hatte un-

ſtreitig den Zweck, daſs die griechiſche Seemacht unter *einem* Anführer ſtände: denn in der Flotte des Xerxes, die aus 1207 Schiffen beſtand, waren 357 helleniſche. — Nur die *Milyer* unter den genannten Völkern dienten mit kurzen Speeren und lyciſchen Bogen in der Landarmee des Xerxes, VII c. 77: denn damals hieſs nur der innere Theil Lyciens um die Quelle des Lykus *Milyas;* ſonſt war dies der allgemeine Name von Lycien, I c. 173. (Die Lycier ſollen aus Kreta abſtammen; ihren Namen leiten ſie von einem Sohne des Pandion, *Lycus*, ab.)

2. „Die zweite Satrapie, welche die Myſier, Lyder, Laſonier, Kabalier und Hygenneer umfaſste, bezahlte 500 Talente." III c. 90.

Dieſe bei weitem kleinſte Abtheilung unter den 20 Satrapien ſcheint nirgend ans Meer gereicht zu haben: denn obgleich *Myſien* in ſpäteren Zeiten die Küſte von Troas und die Südküſte des Propontis und Hellesponts einſchloſs; ſo rechnet doch Herodot die rechte Seite des Hellesponts als einen Theil der dritten Satrapie. — Im Verhältniſs mit den ſehr engen Gränzen dieſer Satrapie ſcheint der Tribut ſehr groſs: ſie umfaſste aber *Lydien*, wo Gold- und Silberbergwerke waren, und wo der kleine Fluſs Paktolus Goldſand vom Berge Tmolus herabſpülte. Dieſe Quelle des Reichthums war zwar im Zeitalter des Auguſtus erſchöpft: die Eintheilung der Satrapien wurde aber kurz nach der Zeit gemacht, in der die Reichthümer des lydiſchen Königes ſprüchwörtlich wurden. — Doch ſcheint die Maſſe des gewonnenen Gol-

des so groſs eben nicht gewesen zu sein: denn die 500 Talente Tribut werden in die Summe des gesammten Silbers gerechnet (III c. 95); und Aristagoras in seiner Beschreibung der Länder zwischen Ionien und Susa rühmt Lydiens Fruchtbarkeit und Reichthum an Silber, erwähnt aber durchaus nicht des Goldes (V c. 49).

In dem Heere des Xerxes haben die Lyder, im früheren Alterthum *Mäonier* genannt, und die *Mysier* einen Anführer: sie wurden also, wie es scheint, für ein Volk gezählt; auch hielt man die Mysier für eine Kolonie der Lyder. Im Gebiete jener lag der Berg *Olympus*, ein wichtiges Merkzeichen für die, welche längst des Propontis hinsegelten: die Mysier wurden von ihm auch *Olympier* genannt (VII c. 74). — Die *Kabalier* und *Lasonier* müssen ebenfalls in Lydien, und zwar an der südwestlichen Gränze gegen Lycien zu gewohnt haben. Denn VII c. 77 sagt Herodot, die kabalischen Mäonier seien einerlei mit den Lasoniern; und diese standen unter gleichem Anführer mit den *Milyern*, ihren Nachbarn in Lycien, obgleich diese zu einer anderen Satrapie gehörten. — Wahrscheinlich wohnten die *Hygenneer* in eben dieser Gegend: wir wissen sonst nichts von ihnen.

3. „Die welche die rechte Seite des Hellesponts bewohnen, die Phrygier, die Thrazier in Asien, die Paphlagonier, Mariandyner und Syrer machen die dritte Satrapie, und bezahlen 360 Talente." III c. 90.

Mit den beiden vorhergehenden verglichen ist diese Provinz sehr groſs: wiewol alle drei

zuſammengenommen doch kleiner ſind, als einige der umfaſſendſten öſtlicheren Satrapien. Es gehört zu dieſer alles Land Kleinaſiens oſtwärts von Lydien und nordwärts vom Taurus bis zum Pontus und dem Fluſſe Thermodon. — Nur die Hellespontier und die Anwohner des Pontus gaben Schiffe zu dem Heere des Xerxes, zuſammen 100, wovon die Hellespontier 80 gaben. Dies dient mit zum Beweiſe, daſs wie in ſpäteren Zeiten ſo auch damals, auf dem Pontus wenig eigener Handel getrieben wurde: entweder weil hier keine Materialien erzeugt wurden, die man im Auslande brauchte; oder weil man keine Produkte der Fremde hier verlangte. Zwar haben die Südküſten des euxiniſchen Meeres einen groſsen Ueberfluſs an Schifsbedürfniſſen, als Zimmerholz, Eiſen und Hanf; (zwei Völker dieſer Gegenden, die *Chalyber*, Stähler, und *Moſynoeci*, die in μοσύνοις, hölzernen Thürmen, wohnen, führten daher im Alterthum ihre Namen): allein es ſcheint, daſs die Seefahrenden Völker des Abendlandes in ihren eigenen Gegenden zu dieſem Zweck hinreichende Vorräthe hatten; auch dürfen wir nicht nach der Menge von Materialien, die jetzt ein Schif zu bauen erfodert werden, auf die damaligen Erfoderniſſe ſchlieſsen, ſo wie auch die Zahl der Schiffe nicht ſo groſs war.

Phrygien ſcheint das Stammland Kleinaſiens zu ſein: ſo wie nach Weſten, ſoll es auch nach Oſten Kolonien ausgeſandt haben; und *Armenien*, heiſst es, wurde von Phrygien aus bevölkert. In Xerxes Heerzug trugen auch beide Nationen gleiche Waffen, und ſtanden un-

ter einem Anführer (VII c. 73). Wahrscheinlich gehörten alſo die dazwiſchen wohnenden Kappadocier zu demſelben Hauptſtamm. — Die Phrygier ſollen ſonſt in Europa an der Gränze Macedoniens gewohnt, und damals *Bryges* geheiſsen haben. Auch traf Mardonius *Brygi* in Thrazien, VI c. 45. Eben ſo ſind die *aſiatiſchen Thrazier*, d. i. die Bithynier, von Weſten her eingewandert, ſo daſs die Wanderungen im Süden des Pontus eine denen im Norden deſſelben entgegengeſetzte Richtung genommen haben.

Durch die *Syrer* bezeichnet Herodot die *Kappadocier:* denn bei ihm heiſsen alle Anwohner des Pontus vom Parthenius bis zum Thermodon *Syrer* (I c. 6, 76; II c. 104; V c. 49; VII c. 72). Eben ſo bei Strabon, der ſie im Gegenſatz der Syrer ſüdwärts vom Taurus *Leukoſyrer*, die weiſsen Syrer nennt. Die Paphlagonier, die in dieſem Diſtrikt am Fluſs Parthenius wohnen (II c. 104), werden zuweilen unter beſonderem Namen davon ausgeſchieden, wie in der Länderreihe unter der dritten Satrapie, und im Heere des Xerxes (VII c. 72). *Sinope* aber, das in Paphlagonien liegt, iſt von Syrern bewohnt (I c. 72).

Die *Mariandyner* bewohnten einen Theil der euxiniſchen Küſte zwiſchen Bithynien und Paphlagonien. Im Heere des Xerxes ſtehen ſie unter gleichem Oberbefehl mit den Syrern; ſo wie die Paphlagonier mit den *Matienern*, die nach I c. 72 rechts vom Halys liegen, durch dieſen Fluſs von Phrygien getrennt. Wir finden von dieſem Namen in der Gegend ſonſt

keine Spur, wenn man nicht *Tyana* davon ableiten will.

Die Waffen dieser Völker waren fast durchaus dieselben, Helme von Netzwerk, Stiefeln die bis an die Lenden reichten, kleine Speere und Schilde, Dolche und Wurfspiesse. Nur die asiatischen Thrazier unterschieden sich durch Reh- und Fuchshäute (VII c. 75), die ihre hauptsächlichste Kleidung ausmachten. Wo die im Heere des Xerxes genannten *Ligyer* wohnten, können wir nicht finden. Ob sie vielleicht die Lykaonier sind? — In dieser Satrapie ist auch *Troas* mit enthalten. [a])

4. „Die Cilicier musten geben 360 weisse Pferde, täglich eins, und 500 Talente Silbers: von diesen wurden 140 verwandt für die Reuterei, die das cilicische Gebiet beschützte; 360 aber kamen an Darius. Dies ist die vierte Satrapie." III c. 90.

Hier finden wir eine Anordnung, die sich in dem ganzen übrigen Reiche nicht wieder trift, dass nehmlich ein militärischer Posten hier auf königliche Rechnung unterhalten wird. Darauf führte wahrscheinlich die Lage dieser Provinz, die hier den Eingang nach Persien und Kleinasien, dort nach Syrien und Aegypten eröfnete. Die Gränzen Ciliciens erstrecken sich bei Herodot weiter, als bei den späteren Geographen: im Osten bis zum Euphrat (V c. 52),

a) An eine würkliche Zerstörung einer würklichen Stadt *Troja* glaubte wenigstens Herodot. I c. 5; VII c. 43, 161; IX c. 27; II c. 116 — 120.

von Kataonien an im Westen, einem geräumigen Thal zwischen den Berghöhen des Taurus. Auch scheint es im Norden eine weitere Ausdehnung gehabt zu haben. — Zum Heere des Xerxes schicken sie — keine Reuterei, sondern 100 Schiffe, die man also wohl nöthiger brauchte. (Oder musste die Reuterei zum Schirm der Provinz zurückbleiben?)

5. „Die fünfte Satrapie reichte von der Stadt Posideion, die Amphilochos, der Sohn des Amphiaraos, auf den Gränzen der Cilicier und Syrer erbaut hat, bis Aegypten, und musste mit Ausschluss Arabiens als Tribut entrichten 350 Talente. Es gehörten zu dieser Abtheilung ganz Phönike, das so genannte palästinische Syrien und Kypros." III c. 91.

Der Name *Syrien* umfasst bei Herodot die ganze Küste des mittelländischen Meeres von Kleinasien bis Aegypten; Phönizier und Philistiner wohnen mithin in Syrien, II c. 116. 158; VII c. 89. — Als Nordgränze dieser Satrapie nennt Herodot *Posideion*. Diese Stadt liegt aber an 12 Meilen südlich von der Spitze des issischen Busens, die sonst gewöhnlich als Scheide Ciliciens und Syriens genannt wird. Xenophon nennt Myriandrus schon eine phönizische Stadt; und auch Herodot sagt (IV c. 38), dass die Bay, welche von dieser Stadt den Namen führt, Phönizien berühre. — Herodot ist selbst in Palästina, und wahrscheinlich also auch in Phönizien gewesen: er kannte folglich die Gränze Syriens und Ciliciens genau. Wenn nun auch Myriandrus eine phönizische Stadt heisst; so hatten die Phönizier längst dieser ganzen Küste

Handelsplätze angelegt, ohne daſs die Gegend umher ihnen gehörte, wie die Handelsvölker des neueren Europa in Afrika und Oſtindien: und wie ſich Cilicien im Norden und Oſten über die ſpäteren Gränzen hinauserſtreckte; ſo iſt es auch gar nicht unwahrſcheinlich, daſs, wie aus der Angabe Herodots folgt, ein Theil von dem ſpäter eigentlich ſo genannten Syrien mit dazu gerechnet wurde.

Der Libanon trennte das ſchmale Küſtenland Phöniziens und das tiefe Bergthal, *Hohlſyrien*, jetzt Thal von Bekaa genannt, von dem paläſtiniſchen Syrien. Dies reichte im Süden bis zu dem Berge *Caſius* in Arabien (II c. 158), oder bis zum *ſirboniſchen See*, etwas oſtwärts vom Kaſius (III c. 5). — In Paläſtina iſt Herodot ſelbſt geweſen. *Jeruſalem* nennt er *Kadytis*, (d. i. unſtreitig *al Kads*, die Heilige,) an Gröſse gleich Sardes (III c. 5); von dem ägyptiſchen Könige Necho nach ſeinem Siege über die Syrer bei Magdolum (Megiddo) erobert (II c. 159). — Hier in Paläſtina ſah Herodot auch Säulen und Denkmäler von Seſoſtris zum Andenken ſeiner Heereszüge errichtet (II c. 102 u. 106). Vielleicht daſs ſie ſich hier, näher dem Wohnſitz des Eroberers und ſeiner Macht, bei gröſserer Sorgfalt um dieſelben länger erhielten, als in den entfernteren Gegenden, Thrazien, Scythien, bis wohin Seſoſtris ſeine Eroberungen ſoll ausgedehnt haben. — Aus Aegypten leitet auch Herodot die Sitte der Beſchneidung ab: hier aber und in Aethiopien gehe ſie bis ins früheſte Alterthum zurück; und man könne nicht entſcheiden, in welchem der

beiden Länder ſie zuerſt aufgekommen ſei: nur das ſei gewiſs, daſs die Aegypter ſie den übrigen Nationen mitgetheilt hätten (II c. 104). Von der Geſchichte der Juden ſcheint Herodot faſt nichts gewuſst zu haben. Auffallend aber iſt es, daſs er auch von den ſonderbaren und ganz abweichenden Sitten und Einrichtungen der Juden nichts erzählt, die, wie verändert ſie auch nach der Wiederkehr aus dem babyloniſchen Exil ſein mogten, doch eines Reiſenden Aufmerkſamkeit immer noch reizen muſsten, wie wir es bei den ſpäteren Griechen und Römern ſehen.

Von den Phöniziern leitet Herodot die griechiſche Schrift her. V c. 58: „Die Phönizier, die mit dem Kadmus nach Thebae kamen, führten, als ſie ſich in dieſer Gegend niederlieſsen, nebſt vielen anderen Künſten, auch die Buchſtaben ein, die, wie ich glaube, vorher den Hellenen nicht bekannt waren. Anfangs waren es dieſelben, deren ſich auch alle Phönizier bedienen; mit dem Fortgang der Zeit aber änderten ſie mit dem Ton zugleich auch die Geſtalt der Buchſtaben. In den meiſten umherliegenden Gegenden wohnten damals von den Hellenen die Ionier. Dieſe lernten die Buchſtaben von den Phöniziern, und gebrauchten ſie mit wenigen Aenderungen: und da die Phönizier es waren, welche ſie in Hellas einführten; ſo nannten ſie, wie billig, die Buchſtaben phöniziſch. Auch nennen die Ionier von Alters her die Bücher Häute (διφθέρας); weil man ſich ehedem, als der Biblus noch ſelten war, Ziegen- und Schafhäute bediente, um

darauf zu schreiben: auch noch zu meiner Zeit schreiben viele Barbaren auf solchen Häuten." [a])

Der Handel und die Meerfahrt der Phönizier machten dieses schmale Küstenland zu einem der wichtigsten Länder im Alterthum. Den Bernstein Preussens, das Zinn Britanniens, die Byssus Aegyptens, die Spezereien Arabiens, die Pferde Scythiens und Sklaven vom Kaukasus versammelten sie auf ihren Märkten. (Ezech. 27 V. 13. 14.) Doch werden keine indischen Produkte erwähnt, wiewol die Phönizier zwei Inseln im persischen Busen, *Tyrus* und *Aradus*, besassen. [b]) Dies stimmt ganz mit der Bemerkung, dass man vor Darius Hystaspis Zeit wenig oder nichts von Indien kannte. Ezechiel lebte an 60 bis 70 Jahre früher. Seit aber das westliche Indien ein Theil des persischen Reiches ward; gründeten die Phönizier gewiss einen indischen Handel, so wie zwischen Indien und Aegypten wohl schon in weit früheren Zeiten Handelsverkehr gewesen war. Vielleicht dass Darius, der im Gefolge des Kambyses in Aegypten war, hier die

a) Die Perser nennen eine Schrift *Duster*. Haben die Griechen etwa von diesem persischen Worte ihr διφθέρα abgeleitet?

b) Dass diese beiden Inseln persische Besitzungen waren, zeigen ihre Namen. Wahrscheinlich sind es zwei von den kleineren nah an der Einfahrt in den Busen, und nicht die *Bahrein-Inseln*, wie d'Anville vermuthet: denn Strabon setzt sie (XVI p. 766) zehn Tagreisen von der Mündung des Euphrat, und eine Tagreise vom Vorgebirge Maceta. Ptolemäus eben so, und die Bahrein-Inseln setzt er besonders.

erſten Nachrichten von Indien erhielt, und dadurch aufmerkſam gemacht dies öſtliche Land durch Skylax unterſuchen lieſs. (III c. 139; I c. 209.) — Früher indeſs ſchon trieben die Phönizier Handel nach Aſſyrien, ohne Zweifel auf den Kameelen von Palmyra; und ſo benutzte dies verſchlagene Volk gewiſs gleich die Erkundigung Indiens, um dorthin einen Handel anzulegen. (Einen Beweis ihrer Verſchlagenheit ſiehe gleich im Anfange der Geſchichte Herodots.)

Zu dem Heere des Xerxes gab dieſe Satrapie 450 Triremen, 300 die ſyriſche Küſte, 150 Cyprus: $\frac{1}{3}$ der ganzen Flotte, und mehr als das Doppelte der ägyptiſchen Schiffe.

Zwiſchen Paläſtina und Aegypten lag ein Theil von Arabien, nehmlich Idumäa und die Wüſte an der Seeküſte zwiſchen Gaza und Peluſium, der aber wie das übrige Arabien unabhängig blieb.

6. „Aus Aegypten und dem an Aegypten angränzenden Libyen, aus Cyrene und Barka — denn dieſe werden in die ägyptiſche Abtheilung mitgerechnet — kommen 700 Talente ein: ungerechnet das Silber, was die Fiſcherei des Möris-Sees bringt; ungerechnet das Getreide, das auch an 700 Talente einträgt: denn an 120000 Maaſse Korn meſſen ſie den Perſern zu, und ihren Hülfstruppen, die in der weiſsen Mauer in Memphis zur Wache liegen. Dies war die ſechste Satrapie." III c. 91.

Dieſe Abtheilung umfaſste alſo die ganze Nordküſte Afrikas von Aegypten bis Cyrenaika, bis zu dem Lande der *Euefperiden* (IV c. 204), nah den Gärten der Heſperiden. Einen Theil

dieſer Provinzen hatte Kambyſes erobert (III c. 13); die weſtlichſten aber ſcheinen erſt unter Darius dem perſiſchen Befehl unterworfen zu ſein. — Die an Aegypten gränzenden Libyer ſind wahrſcheinlich die, die an Oberägypten zwiſchen Syene und dem groſsen Katarakt von Jan Adel wohnen. Denn die Ammoniten können es nicht ſein; das von Kambyſes gegen ſie ausgeſchickte Heer kam unterweges um. Die Aethiopen noch weniger: denn die werden ausdrücklich erwähnt, als frei von dem Tribut der übrigen Provinzen (c. 97). Sie überſandten dagegen alle drei Jahre als Geſchenk zwei Chöniken ungekochtes Gold, 200 Stämme Ebenholz, 20 groſse Elephantenzähne, und fünf äthiopiſche Jünglinge. Sie bewohnten ſüdwärts an Oberägypten wahrſcheinlich nur ein kleines Gebiet, das Kambyſes auf ſeinem Zuge gegen die Makrobier (Abyſſinier) erobert hatte. Auch iſt was ſie ſchenkten wenig. Das Gold beträgt etwa 80 Guineen. (1 Chönix = $\frac{1}{48}$ des Medimnus; 1 Medimnus = 70 engliſchen Pinten; 1 Pinte = $34\frac{1}{32}$ Kubikzoll; mithin 1 Chönix etwas weniger als $1\frac{1}{2}$ Pinte.) Daſs es nach Chöniken gemeſſen, alſo nicht gewogen wurde, beweiſt, daſs es Goldſtaub war, aus den afrikaniſchen Flüſſen geſammelt.

Zu der Armee des Xerxes ſchickte Aegypten bloſs Schiffe, und zwar 200 Triremen: die übrigen Diſtrikte der Satrapie ſchickten Landtruppen. — Die ganze Seemacht des Xerxes beſtand aus 4200 Schiffen, worunter über 1200 Triremen. Auf jeder Trireme waren 200 Mann (VII c. 184), und 30 Perſer, Meder oder Scy-

then, als Seesoldaten. [a]) Nur auf den 100 Schiffen aus Chios waren 400 Mann auf jedem. VI c. 15. Alſo die Mannſchaft auf der ganzen Flotte nah an 520000. — Die Sidonier waren die vorzüglichſten Seeleute (VII c. 96. 128. 100 und 59).

Die Aegypter trugen netzförmig geflochtene Helme, wie die Kleinaſiaten; hohle Schilde mit einer hohen Wölbung; zu Seegefechten paſſende Wurfſpieſse, und groſse Streitäxte; das gemeine Volk trug Panzer, und ſeine Waffe beſtand in einem groſsen Schwerdte. (VII c. 89.)

Die Libyer trugen eine lederne Rüſtung, und im Feuer gehärtete Speere (c. 71). Dieſes Volk hatte in der ganzen Armee die verächtlichſten Waffen: bei allen den übrigen ſindet man doch Eiſen, Steine, Horn oder Fiſchgräten.

Die Aethiopen (Libyens) kleideten ſich in Parder- und Löwenhäute, trugen groſse aus Palmzweigen verfertigte Bogen, vier Pecheen lang, (etwa 3 brabant. Ellen.) Auſserdem hatten ſie kleine Pfeile aus Schilfrohr, die aber ſtatt des Eiſens einen ſcharfen Stein zur Spitze hatten. Ueberdies hatten ſie Lanzen, an welche ein ſpitzes Ziegenhorn ſtatt der Eiſenſpitze beveſtiget war, und mit Nägeln beſchlagene Keulen. Wenn ſie in die Schlacht ziehen, übertünchen ſie die eine Seite ihres Körpers mit Gyps, die andere mit Karmoſin: ſie haben unter allen Men-

a) Ein ähnliches Verhältniſs des Schifsvolks zu den Seeſoldaten (marines) findet auch noch auf unſeren Schiffen ſtatt: 240 Mann Schifsvolk und 37 Marines.

ſchen das krauſeſte Haar (VII c. 69. 70). Sie wohnen oberhalb Aegyptens, und wurden nicht wie Unterthanen, ſondern als Verbündete Perſiens angeſehen. Sie hatten gleichen Anführer mit den *Arabern*, den Arſames, einen Bruder des Xerxes. — Dieſe Araber ſind wahrſcheinlich *Idumäer* und *Nabathäer*, und nicht aus dem glücklichen Arabien. Sie dienten zu Pferde und als Fuſsvolk, und führten Kameele mit ſich, die in das Hintertreffen geſtellt wurden, damit die Pferde nicht ſcheu werden mögten (c. 87). Sie trugen lang herabhängende Röcke, Zeirae genannt; und hatten lange und beugſame Bogen.

Die Libyer fochten vom Wagen (VII c. 86). — Wahrſcheinlich waren ſie aus Cyrene; denn IV c. 170 bemerkt Herodot, daſs die *Aſbyſtae*, Nachbarn der Cyrenaiker, vor allen Libyern dadurch merkwürdig wären, daſs ſie auf Wagen mit vier Pferden beſpannt fahren; und c. 189 erzählt er, daſs die Griechen dieſe Gewohnheit von den Libyern entlehnt hätten.

Wiewol nun Aegypten bloſs Schiffe liefern ſollte, und auch nur Waffen führte, die zum Seedienſt paſsten; ſo finden wir doch, daſs Mardonius in dem attiſchen Hafen *Phalereus* auch ägyptiſche Landſoldaten ausſetzt (IX c. 32), aus den Kaſten der Hermotybier und Kalaſirier, der einzigen Krieger in Aegypten (II c. 164 ff.).

Die Gegend endlich, durch die man von Paläſtina aus zu Lande nach Aegypten einzig gelangen kann, (d. i. Idumäa und die Wüſte von Peluſium,) iſt nach Herodot (III c. 4 ff.) eine dürre waſſerloſe Wüſte. Als daher Kambyſes auf die Eroberung Aegyptens dachte; ſchloſs er

mit den hier anwohnenden Arabern ein Bündnifs, die ihm erlaubten durch ihr Land zu ziehen und es übernahmen, fein Heer mit Waffer zu verforgen. So ging er durch diefe Wüfte von Paläftina nach Pelufium, der Gränzveftung Aegyptens, die fonft an der öftlichften Mündung des Nil lag. Diefer berühmte Flufs hat hier aber ganz feinen Lauf geändert: Damiette (das alte Tamiathis), an 15 d. Meilen weftwärts von dem alten Pelufium, liegt jetzt an der öftlichen Gränze des Delta, und der Zwifchenraum ift zur Wüfte geworden. Uebrigens fcheint der Nilarm, an welchem Damiette liegt, im Alterthum fchon der tieffte gewefen zu fein, wie er es jetzt ift: denn Antigonus befahl feiner Flotte, hieher ihre Zuflucht zu nehmen. (Diodor. XX c. 4.)

Ueber die Weife, wie Kambyfes fich hier Waffer verfchaft habe, führt Herodot eine doppelte Erzählung an. Die eine ihm wahrfcheinlichere ift: der König von Arabien habe lederne Schläuche mit Waffer füllen, und diefe auf Kameele geladen in die dürren Gegenden bringen laffen, um das Heer des Kambyfes damit zu empfangen. — Die andere: In Arabien fei ein grofser Flufs Kotys, der fich in das rothe Meer ergiefse. Von diefem Fluffe her habe der König Arabiens das Waffer durch drei Kanäle, die aus Ochfen- und anderen Thierhäuten zufammengenäht waren, in die dürren Gegenden führen laffen. Dort habe man das Waffer in grofsen Behältern, die zu diefem Zwecke gegraben waren, gefammelt und aufgefpart. — Obgleich nun die erftere Weife noch jetzt die gewöhnliche der Karawanen ift; fo ift fie doch unwahrfcheinlich

bei einem so grossen Heere, als Kambyses nach Aegypten führte: ganz Arabien könnte nicht so viel Häute zusammengebracht haben, als für eine solche Reise erfodert wurde. Bei der zweiten Erzählung bleibt freilich die Entfernung, aus welcher das Wasser hergeleitet wurde, wunderbar: vielleicht aber waren es nähere Quellen und Ziehbrunnen, die sich hier finden, von denen aus das Wasser durch Röhren in Behälter geleitet wurde. [a]) Jetzt wenigstens ziehen Karawanen queer durch die Wüste, und die Araber kennen die Gegenden sehr gut, wo Wasser zu finden ist. (Man vergl. die Erzählungen der englischen Reisenden von Aleppo nach Palmyra, in den Jahren 1678 und 1691, in den Philosophical Transactions, Vol. XIX; auch Irwins Reise durch die syrischen und arabischen Wüsten, u. A.)

Von *Jenysus*, einer syrischen Stadt, sind drei Tagreisen, nach Herodot (III c. 5), bis

a) Eine ähnliche Anordnung beschreibt *Abdul Kurreem*, übersetzt von Gladwin: Während Nadir Schach (1740) mit der Eroberung von Khowaresm beschäftiget war; befahl er dem Gouverneur von Meru-Schahjehan, seinen Rückweg von Charjoo am Jihon, über Meru und Kelat nach Meshed, seiner Hauptstadt, zu nehmen. Da aber vom Jihon bis an die Gränzen von Meru eine sandige Wüste sei; so könne das Heer den Tag nicht weiter als 11 Farsangen marschieren, und brauche also bis Meru vier Tagreisen. Den ersten Tag könnten sie sich hinreichend mit Wasser aus dem Jihon versorgen. Den zweiten Tag kämen sie zwar zu einem grossen See, Ab Illar; doch weil das Wasser leicht für ein so grosses Heer nicht ausreichen könnte, sollten dort an 30 *Baghleyeh*-

zu dem Berge *Caſius*, der nah am ſirboniſchen See liegt. — Jenyſus muſs alſo nicht ſehr weit von Gaza gelegen haben, und iſt wahrſcheinlich einerlei mit *Kan Iones*, dem erſten Ort, wo von *Salahiah* aus (dem öſtlichen Gränzorte Aegyptens an der Wüſte, vertrit die Stelle des alten Peluſiums, doch an $4\frac{1}{2}$ d. Meile ſüdweſtwärts davon), die ägyptiſchen Karawanen wieder Gras, Bäume und trinkbares Waſſer finden. Von Salahiah bis Kan Iones iſt die Entfernung 27 d. Meilen; vom Berge Kaſius 15, und vom See Sirbonis noch etwas weniger, ſo daſs die perſiſche Armee täglich etwas über 4 Meilen machte. Die Reiſe vom Berge Kaſius bis Peluſium erwähnt Herodot nicht, wiewol auch ſie noch durch eine waſſerloſe Wüſte führt.

Wie Antigonus, auf ſeinem Zuge gegen Ptolemäus von Aegypten, ſich Waſſer verſchaft habe, erzählt Diodoros nicht (XX c. 4), ſo umſtändlich auch ſeine Beſchreibung iſt. Wahr-

Brunnen gegraben werden. (Solche Brunnen findet man in allen ſandigen Gegenden: in die gegrabene Vertiefung ſenkt man ein Gerüſte von Holz, und umkleidet die Seiten mit Stroh oder Heu, um zu verhüten, daſs der Sand nicht nachfalle.) Bei dem dritten Lager ſollten 18 ſolcher Brunnen gegraben werden. Und bei dem vierten Lagerplatz ein weiter Behälter, in den drei Farſangen weit aus dem Fluſs von Meru durch einen Kanal Waſſer geleitet würde. Endlich befahl er, eine groſse Menge von Waſſerſäcken zu verfertigen, und zu borgen, ſo viel ſie finden könnten, die von den Kameelen und Mauleſeln getragen, und bei Waſſerbehältern immer wieder gefüllt werden ſollten, um unterweges den Durſt des Heeres zu ſtillen.

ſcheinlich kannte er die Schwürigkeiten gar nicht, die der Waſſermangel hier macht.

Wir müſſen nun die Ordnung der Satrapien bei Herodot verlaſſen, um ihrer geographiſchen Lage zu folgen.

7. „Babylon und das übrige Aſſyrien machen die neunte Satrapie: von ihnen kommen 1000 Talente Silbers, und 500 verſchnittene Knaben." III c. 92.

Dieſe Satrapie iſt eine der gröſsten und reichſten. *Aſſyrien* umfaſst nehmlich bei Herodot das eigentliche Aſſyrien jenſeit des Tigris mit der Hauptſtadt Niniveh; Syrien, Meſopotamien und Babylonien: auch ſcheint der Name *Syrien* in eben ſo allgemeiner Bedeutung gebraucht worden zu ſein. (VII c. 63.)

Wenn Herodot (I c. 192) ſagt, daſs die Einkünfte Babyloniens ein Drittheil der Einkünfte von ganz Aſien betragen; ſo hat er wohl Babylonien für Aſſyrien geſetzt, und meint ohne Zweifel die Zeit vor Cyrus. Mit Bewunderung ſpricht er von der Fruchtbarkeit des Landes: wie der Euphrat durch Ueberſchwemmungen den Boden bewäſſere; doch nicht von ſelbſt, wie der Nil, ſondern durch Händearbeit und Maſchienen. Die Frucht der Demeter gedeihet nirgend ſo gut, als dort; und Palmen wachſen auf ihren Feldern, die ihnen Brod, Wein und Honig geben. — Offenbar iſt Herodot ſelbſt in Babylonien geweſen, und unter dem vielen Merkwürdigen, das er hier beſchreibt, findet man noch jetzt dieſelben Böte, die er dort fand. Sie waren, nach Herodot (I c. 194), rund, aus Weidenholz, mit Häuten überzogen;

und kamen aus Armenien den Tigris herunter mit Palmenwein. Die gröfsten trugen Laften von 5000 Talenten; und in jedem war ein lebendiger Efel. Denn wenn fie in Babylon angekommen waren, und ihre Ladung ausgefchift hatten; verkauften fie das Holz der Böte, luden die Felle auf die Efel, und trieben diefe wieder nach ihrer Heimath zurück, wo fie dann neue Böte machten. — Aehnliche hier noch jetzt gebrauchte Böte heifsen *Kufah*, (d. i. rund,) find aber gewöhnlich mit Harz überzogen, und brauchen nur einige Zoll tief Waffer. John Sullivan auf feiner Landreife nach Indien, durch Natolien und Mefopotamien, fah auch Böte mit Häuten überzogen. — Die Befchreibung Babylons nachher. — Eine Befchreibung von Niniveh verfpricht Herodot, I c. 106, die aber in den uns erhaltenen Büchern feiner Gefchichte fich nicht findet. I c. 102. 103. 178 u. II c. 150 erwähnt er fie ohne Befchreibung. (Man vergl. Diodor II c. 1; Strab. XVI p. 737. Ihre Lage ift beftimmt, Moful gegenüber, wo fich noch der Name erhalten hat, und Spuren von Gebäuden. Es fällt daher auf, dafs Xenophon und Alexander, die hier vorbeizogen, nicht der Trümmer einer Stadt erwähnen, die damals nur erft feit einigen Jahrhunderten zerftört war. — Nach Tacitus (A. XII c. 13) war in der Gegend unter Claudius Regierung eine Stadt Niniveh.)

Im Heere des Xerxes trugen die Affyrier eherne Helme von fonderbarer Geftalt, wie Körbe geflochten. Ihre Schilde, Lanzen und Schwerdter waren den ägyptifchen ähnlich: au-

ſserdem führten ſie noch hölzerne, mit eiſernen Nägeln beſchlagene Keulen, und linnene Panzer: alſo unvollkommenere Waffen, als die Perſer und Suſianer. Von den Hellenen wurden ſie Syrer, von den Barbaren Aſſyrer genannt; und unter ihnen befanden ſich auch die Chaldäer. Herod. VII c. 63.

8. „Die achte Satrapie beſtand aus Suſa, und dem übrigen Theil der Ciſſier, und brachte 300 Talente." III c. 91.

Das jetzige *Chuſiſtan*, zwiſchen Babylonien, Medien, Perſien und dem perſiſchen Buſen: die kleinſte Satrapie nächſt der lydiſchen. Aber ſie enthielt die Hauptſtadt des Reiches, *Suſa*, die Stadt des Memnon (V c. 49), wo die königlichen Schätze aufbewahrt wurden; ſie hatte ſehr fruchtbares angeſchwemmtes Land, koſtbare Produkte, und wahrſcheinlich auch, wie jetzt, reiche Manufakturen. Zum Heere des Xerxes ſtellte ſie Fuſsvolk und Reuterei. (VII c. 62 u. 86.)

In dem Gebiet dieſer Satrapie lag auch *Arderikka*, 210 Stadien von Suſa, und da es eine königliche Station auf dem Wege nach Sardes war, weſtwärts, wo Darius den 400 Eretriern von Euböa, die nach der Schlacht bei Marathon nicht hatten entrinnen können, ſich anzubauen erlaubte. Sie waren dort noch in der Zeit Herodots, und behielten ihre Mutterſprache. (VI c. 101. 107. 119.) — Ja noch 540 Jahre nach ihrer Gefangennehmung, erzählt Philoſtratus, habe Apollonius von Tyana den König der Parther Arſakes um Erleichterung für dieſe Eretrier gebeten.

Die Böotier, welche Xerxes gefangen fortführte (VII c. 233), wurden nach Assyrien versetzt, in *Kelonae* (jetzt Ghilanee), nach dem Pass durch den Berg Zagros. (Diodor. XVII c. 11.) Alexander kam zu ihnen auf seinem Rückzuge aus Indien.

Auch einige der anfangs nach Babylon fortgeführten Juden wurden später nach Susiana versetzt. Unter ihnen war Daniel, und eine seiner Erscheinungen hatte er in dem Palast zu Susa (c. 8). — Hier ist die Uebereinstimmung bemerkenswerth, dass es die biblischen Schriftsteller eben so wie Herodot als allgemeine Sitte in Persien, Medien und Babylonien schildern, durch Traumdeutungen Staatsangelegenheiten entscheiden und bestimmen zu lassen. So müssen die Magier den Traum des Xerxes deuten, als er in Griechenland einfallen will; und ihre Deutung wird einer Volksversammlung bekannt gemacht (VII c. 19). Eben so unter Cyrus, I c. 107. 108. 110.

9. „Die zehnte Satrapie bestand aus Ekbatana, dem übrigen Medien, den Parykaniern und den Orthokorybanten." III c. 92.

Diese Satrapie, die den Raum zwischen dem kaspischen und persischen Meer einnimt, ist sowol als Gränzprovinz des östlichen und westlichen Asiens, wie auch durch ihr Klima und ihre Fruchtbarkeit eines der wichtigsten Gebiete Asiens. — Unter *Medien* versteht Herodot nur das später so genannte Grosmedien, jetzt Irak Ajami. Das kleinere Medien, Atropatene später genannt, woraus sein jetziger Name *Aderbigian* entstanden zu sein scheint, nennt

Herodot *Matiene.* In dem nördlichen Theil Grofsmediens lag *Ekbatana*, die Sommerrefidenz der perfifchen Könige, jetzt *Hamadan* in Al Jebal. [a]) Im Süden wohnten die *Orthokorybanten*, Corbiani, jetzt Kurrimabad. — Die *Parykanier*, wahrfcheinlich Paretacaeni, an der öftlichen Gränze, von Perfis bis zu den kafpifchen Strafsen. (I c. 101. Plinius VI c. 15.) — Jenfeit nach Often lief das Gebirge Zagros, das mit der Gebirgskette am Mittelmeer die Höhlung einfchlofs, die wir oben befchrieben haben.

Diefer Provinz verdankten die Perfer eigentlich ihre Oberherfchaft: denn fie brachte eine abgehärtete Gattung von Menfchen hervor, und hatte die beften Pferde, die befonders in der *nifäifchen* Ebene auferzogen wurden, (zwifchen Ghilanee und Kermanshah.) Von diefen Pferden wurde der königliche Wagen gezogen; fie wurden bei Proceffionen gebraucht (VII c. 40. Vergl. Diodor XVII c. 11 u. Arrian lib. VII), und die Reuterei der Meder war daher die befte im ganzen perfifchen Heere. Auch ihr Fufsvolk gehört zu dem vorzüglich-

a) Gibbon, W. Jones u. A. halten es für *Tauris.* Allein Ifidorus von Charax fetzt *Ekb.* auf die Strafse von Seleucia nach Parthien; nach Plinius liegt Sufa in gleicher Entfernung von Seleucia und Ekbatana, und die Hauptftadt von Atropatene auf halbem Wege zwifchen Artaxata und Ekbatana. Und endlich reifte man von Niniveh nach Rages (Rey) durch diefe Stadt. Tobias 5 u. 6. Uebrigens f. Herodot I c. 98; Polybius X Exc. 4; Diodor. II c. 1; Judith I v. 2.

ſten; und die kriegeriſche Kleidung der Perſer war eigentlich medisch. (VII c. 61. 62.) Ueberhaupt aber, weil die Meder urſprünglich die Herſchaft über Aſien gehabt hatten, blieb Medien auch für das Reich der Perſer der herſchende Name. So durchaus bei Herodot. — In älteren Zeiten ſollen die Meder *Arier* geheiſsen haben (ib.): und Strabon noch nennt mit altem Namen alles Land zwiſchen Aſſyrien und Indien *Aria*.

XII.

Fortgeſetzte Aufzählung der Satrapien.

10. „Die Kaſpier, Pauſicae, Pantimathi und Dariten machten die elfte Satrapie, und gaben 200 Talente." III c. 92.

Dieſe Völker wohnten wahrſcheinlich alle um das Südufer des kaſpiſchen Sees von der Mündung des *Cyrus* bis zu der des *Oxus*, im Süden umſchloſſen von einem hohen Bergrücken (Quint. Curt. VI c. 4), deſſen romantiſches Amphitheater neuere Reiſebeſchreiber als ſo ſchön beſchreiben. Es gehörten alſo dazu die neueren Provinzen Ghilan, Maſanderan (oder Taberiſtan), Korkan, Daheſtan.

In dem Heere des Xerxes erſcheinen von den hier genannten Völkern nur die *Kaſpier*, zu Fuſs und Pferde, mit Häuten umkleidet, mit Bogen aus Rohr und Säbeln. In ihren Waffen ſehen ſich alle die Völker, die nordöſtlich von Medien hin wohnen, ſo gleich, daſs man an eine gemeinſchaftliche Abſtammung denken muſs,

und ohne Zweifel von den Scythen. (VII c. 64 — 67 u. 86.) Die *Dariten* ſcheinen uns einerlei mit den Dahern an der Südoſtſpitze des kaſpiſchen Sees. Die *Pauſicae*, wahrſcheinlich dieſelben, die Strabon *Paſicae* und Ptolemäus *Aſpaſiacae* nennt, waren Nachbarn der Choraſmier und wohnten alſo oſtwärts vom kaſpiſchen Meere. — Wahrſcheinlich ſind hier die *Hyrkanier* mit eingeſchloſſen, die nachher in der Armee des Xerxes mit aufgeführt werden.

Später kannte man die meiſten Völkernamen, die Herodot hier nennt, nicht: ſelbſt der Name der *Kaſpier* verlor ſich.

11. „Die achtzehnte Satrapie beſtand aus den Matienern, Saſpiren, Alarodiern." III c. 94.

Nach Herodot liegt *Matiene*, was nicht mit dem Matiene in Kappadocien verwechſelt werden muſs, zwiſchen Armenia und Ciſſia (V c. 49), und enthält die Quellen des Gyndes, der in den Tigris einflieſst (c. 52). Es ſcheint uns nicht, daſs dieſe Provinz ſich ſo weit ſüdwärts erſtreckt haben könnte: ſie lag um den Zagros zwiſchen Ekbatana und dem See Maraga.

Die *Saſpiren* (Saſpinen, Sapinier, Sapirier) wohnen nordwärts von den Medern, zwiſchen Medien und Kolchis. (IV c. 37. 40; I c. 104.) — Oder genauer (I c. 110) gränzte Matiene daran: denn dies iſt unſtreitig der hohe, gebirgigte und waldigte Landſtrich, der gegen die Saſpiren zu liegt. Sie wohnten alſo weſtwärts vom Fluſſe Cyrus, in den Gebirgen Armeniens zum Theil, vom Araxes und ſeinen Nebenflüſ-

ſen durchſtrömt bis dahin, wo dieſer Strom in die Ebene von Mogan hinabſteigt.

Die *Alarodier* ſtehen in Xerxes Heer unter einem Anführer mit den Saſpiren, und ſind gekleidet wie die Kolchier. (VII c. 79.) Hiernach ſetzen wir ſie in die Nachbarſchaft der beiden genannten Völker, in Albanien, Iberien.

Die Kolchier, ſo wie ihre Nachbarn, die kaukaſiſchen Völker, gehörten zu keiner Satrapie, ſondern ſchätzten ſich ſelbſt wie die Araber. (III c. 97.) Und bis zum Kaukaſus erſtreckte ſich die Herſchaſt der Perſer: jenſeit wird ihr Name nicht geachtet. — Indeſs begleiteten die Kolchier das Heer des Xerxes als Hülfstruppen. Eben ſo die *Marier*, ein Bergvolk des Kaukaſus, wie es ſcheint, der wie in neueren ſo in alten Zeiten von gar mancherlei Völkern bewohnt war.

12. „Die dreizehnte Satrapie umfaſste Paktyika, Armenien und die angränzenden Völker bis zum ſchwarzen Meer, und bezahlte 400 Talente." III c. 93.

Darin irrt Herodot ohne Zweifel, wenn er dieſe Satrapie bis zum Pontus ausdehnt: denn die Kolchier gehörten zu keiner Satrapie, und die übrigen angränzenden Völker rechnet er zur 19ten Satrapie, wie er erzählt.

Die Gegend *Paktyika* kennen wir nicht weiter. Denn die *Paktyer* im Heer des Xerxes (VII c. 67) ſind bewafnet wie die *Utier*, *Myker*, *Parykanier*, die alle am ſüdlichen Ocean wohnen; und die *Sagartii*, wie es ſcheint Nachbarn der Perſer, gränzten an das Gebiet der

Paktyer (VII c. 85). Wahrscheinlich wohnten diese also in *Baktearis*, in den Gebirgen westlich von Ispahan.

Armenia erstreckte sich nach Herodot (V c. 52) westwärts bis zum Euphrat gegen Cilicien, südwärts bis zu dem Berge *Masius* in Mesopotamien, nordwärts schloss es die Quellen des Euphrat ein (I c. 180), und ostwärts war es nach der Lage der Saspiren durch die Gebirge begränzt, die den Araxes von den östlichen Quellen des Euphrat scheiden, worunter der Ararat ist. Armenien ist hiernach viel kleiner, als man es später nahm.

Aus der mäßigen Summe, die von dieser Satrapie als Tribut erhoben wurde, sieht man, daſs die Metallminen damals noch nicht entdeckt waren, die jetzt hier mit so groſsem Gewinn bearbeitet werden.

Maden (d. i. Mine) *Kebban* liegt im Herzen des nördlichen Taurus (Antitaurus), und hängt über den Euphrat, der nicht weit oberhalb seine beiden Arme von Erzerum und Bayazid vereiniget hat, sich hier eine 600 Fuſs weite und sehr tiefe Oefnung bricht, und unterhalb des Kebban, auf seinem Laufe durch Taurus die reiſsenden Strömungen bildet, die die Schiffahrt von und nach Syrien unterbrechen. — Auf dem südlichen Gebirgsarm des Taurus, der mit dem vorhergenannten nördlichen das Thal *Sophene* (jetzt Thal von Karpoot) einschlieſst, liegt die Mine *Argana*, die das Thal von *Diarbekir* überschaut. Dieses Thal ist viel gröſser als das von Sophene, reicht über 30 d. Meilen lang vom Niphates im Norden bis zum

Mafius im Süden. Hier fammeln fich die zahlreichen Quellen des Tigris in einen Strom, der fich dann feinen Weg durch den Mafius brechend die fteilen Abhänge bildet, welche die Zehntaufend auf ihrem Rückzuge von Babylon zwangen, das Ufer des Fluffes zu verlaffen. Die Alten rechneten dies Thal zu Armenien, wiewol es eigentlich vom Euphrat und Tigris eingefchloffen ift. — Beide Minen liegen etwa 16 d. Meilen von einander, von der Stadt Diarbekir nordweftlich 13 und 30 Meilen. — Eine dritte Mine liegt nordwärts von *Kebban*, auf der Weftfeite des Euphrat an Kappadocien *Arabkir*, 35 Meilen von Diarbekir.

Otter, der 1739 in diefen Gegenden reifte, erwähnt der Bergwerke bei Arabkir gar nicht, und fagt von den beiden anderen, fie feien im Verfall. — Howel (1788) erwähnt Silber und Eifen, das hier gewonnen werde. (In diefer Gegend wohnten die Chalybes.) Und Sullivan (1781) erzählt, Kebban und Argana feien reich an Gold und Silber, und brächten auch Blei und Eifen. Noch reicher an Gold aber, fo hörte er, folle Arabkir fein. — Was von keinem erwähnt ift, bemerkte der Begleiter Sullivans, Seftini, dafs die Mine von Argana auch Kupfer gebe. Dies ift jetzt fo bekannt und fo benutzt, dafs ein grofser Ueberflufs des vortreflichften Kupfers nach allen Gegenden jetzt von Armenien aus verbreitet wird, und dem Handel mit diefem Metall eine gänzliche Veränderung droht. Von Diarbekir an ift die Wafferfahrt bis in den perfifchen Bufen ununterbrochen. Nach dem Mittelmeer aber führt kein Flufs: es liegt zehn Tagreifen für Karawanen davon entfernt.

13. „Die Moſchi, Tibareni, Macrones, Moſynoeci und Mardi machen die neunzehnte Satrapie, und bezahlen 300 Talente." III c. 94.

Dieſe Satrapie reichte oſtwärts bis zu den Quellen des Phaſis und Cyrus, um die Südoſtſpitze des Pontus herum bis zum Thermodon im Weſten. Südwärts dehnte ſie ſich nicht weit; denn die armeniſchen Gebirge, die ſich hier gleich erheben, machten die Gränze. — Die Ordnung, in welcher die Völker dieſer Abtheilung folgten, lernen wir aus Xenophon, der von Oſten nach Weſten, vom Phaſis bis zum Thermodon durch das Gebiet der Makronen, der Moſynöken, Chalyber und Tibarener zieht; die Moſchi ſetzt er zwiſchen die Quellen des Phaſis und Cyrus. Daher ſcheint Herodot die Namen verwechſelt zu haben, wenn er VII c. 78 ſagt: die Moſchi und Tibareni ſtanden unter einem Anführer, und eben ſo die Makronen und Moſynöken. Jene ſind nach Xenophon die beiden äuſserſten Völker dieſer Satrapie am Phaſis und Thermodon. Vielleicht müſſen die Namen Moſchi und Macrones gegen einander vertauſcht werden. Die Einwohner dieſes ſchmalen, von vielen kleinen Bergſtrömen durchfloſſenen Küſtenlandes, waren abgehärtete und kriegeriſche Menſchen, wie die Zehntauſend erfuhren; und da ſie in einer Gegend lebten, die Ueberfluſs an Eiſen hatte, wuſsten ſie es auch gut zu bearbeiten, beſonders die *Chalyber*, und führten es weit umher aus. Wahrſcheinlich kannten die Griechen dieſe Gegend ziemlich genau, da Trapezunt hier lag.

Die Mardi ſind wahrſcheinlich die *Mares*, VII c. 79, die mit den Kolchiern unter einem Anführer ſtehen. Es giebt indeſs mehrere Stämme dieſes Namens am kaſpiſchen See, im Süden Mediens, in der Nähe von Baktrien (Plin. VI c. 16). Alle ſind Gebirgsbewohner, abgehärtet und kriegeriſch. Vielleicht iſt Mardi ein Appellativ, das Gebirgsbewohner oder etwas Aehnliches bedeutet. D' Anville erklärt den indiſchen Namen ***Mardikura*** Menſchenfreſſer; und Reiſende zeugen für ihn.

14. „Die vierzehnte Satrapie beſtand aus den Sagartiern, Sarangeern, Thamanäern, Utiern, Mykern und den Einwohnern der Inſeln des rothen Meeres, auf welchen der König den Verbannten ihre Wohnung anweiſt: von dieſen zuſammen betrug die Abgabe 600 Talente." III c. 93.

In dem Umfange dieſer Satrapie zwiſchen den Sarangeern, d. i. dem Volke von Sigiſtan und den Inſeln des rothen Meeres, d. i. des perſiſchen Buſens, liegt das eigentliche *Perſis*, das zu keiner Satrapie gezählt war, keinen auferlegten Tribut bezahlte, ſondern bloſs freiwillige Geſchenke gab. III c. 97. Dies Vorrecht erſtreckte ſich wahrſcheinlich auf alle zehn Stämme der Perſer, die uns Herodot I c. 125 aufzählt: *Paſargadae*, *Perſae*, *Arteatae*, *Maraphii* und *Maſpii*, die vornehmſten;[1]) *Panthialaei*, *Deruſiaei* und *Germanii*

1) Aus dieſer Reihe fallen zwei Stämme nach der berichtigten Lesart des Textes weg, nehmlich die Arteaten und Perſer; denn es muſs heiſsen:: ἐξ ὧν πάντες ἀρτέαται Πέρσαι, von denen alle Perſer abhangen.

ſind Ackerbauer; die *Dai*, *Mardi*, *Dropici* und *Sagartii* ſind Nomaden. — Die Paſargaden waren darunter die erſten: in ihrem Stamme wahrſcheinlich erbauete Cyrus zum Andenken ſeines Sieges über die Meder die Stadt *Paſargada* oder *Paſagarda*, (*gherd* ein Diſtrikt, Gebiet; *Paſa* oder *Faſa* noch jetzt Name jeder einigermaſsen wichtigen Stadt.) — Von dieſer Stadt muſs unterſchieden werden *Perſepolis*, wahrſcheinlich jetzt Chelminar, wie die Alten ſie auch immer unterſcheiden, (Strabon p. 729. 730 und Arrian l. VII am Ende.) Zwar kennen wir von keiner unter beiden Spuren; allein die Europäer haben dieſe Gegend noch bei weitem nicht in allen Theilen durchforſcht. Die in Felſen ausgehöhlten Grabmähler von *Nakſhi Ruſtum*, in der Nähe des alten *Eſtakar*, ſind wohl die alten perſiſchen Begräbniſſe nicht: Cyrus ward in einem Garten begraben, wo rings Bäume ſein aufgethürmtes Denkmal umſchloſſen. — Urſprünglich, erzählt Herodot (VII c. 61), hätten die Perſer, von den Hellenen Kephener genannt, ſich ſelbſt *Artaei* genannt. Vielleicht deutet das *Artacene* des Ptolemäus und das *Ardiſtan* der neueren Geographie, eine Provinz nordöſtlich von Iſpahan, auf dieſen Namen hin. — Die *Maraphi* entſprechen vielleicht dem *Marraſium* des Ptolemäus, nordöſtlich von Perſepolis. — Die *Germanier* halten wir, mit anderen, für die Karmanier; — die *Daer*, ein nomadiſcher Stamm, für einen Theil der *Daher*, die weit umher verbreitet wohnten, und ſogar als Soldaten des Eumenes vorkommen. — Die *Mardi*, Gebirgsbewohner, zwiſchen Medien und Perſien, mit de-

nen Alexander zusammentraf (Strab. p. 524. Andere Mardi fand er am kaspischen See, p. 283.) — Die *Sagartier* müssen ein zahlreicher Volksstamm gewesen sein; denn sie stellen zum Heer des Xerxes 8000 Reuter. (VII c. 85.) Sie hatten eine eigene rohe Art des Angrifs: sie warfen lederne Schlingen um die Köpfe der Feinde und feindlichen Pferde, zogen sie so heran und tödteten sie dann mit kurzen Säbeln, ihrem einzigen Gewehr. Eine Sitte der Art kennen wir in Asien nicht: vielleicht sind es die Einwohner von Zagatai, die von den Scythen oder Tartarn abstammend jetzt im nordöstlichen Persien wohnen. — Von den übrigen Stämmen des eigentlichen Persiens finden wir keine Spuren weiter.

Die Sarangeer, d. i. die Einwohner von *Zarang* oder *Sigistan* (Isidorus von Charax nennt es Sacastana) müssen nach der Grösse und Fruchtbarkeit ihres von Bergströmen angeschwemmten Landes, einen beträchtlichen Theil der 600 Talente bezahlt haben. Auch erscheinen sie im Heere des Xerxes (VII c. 67) als ein reiches und betriebsames Volk, in Kleidern von mancherlei und glänzenden Farben, mit Stiefeln die bis an die Knie reichten, mit Bogen und Wurfspiessen. — Auch waren sie ohne Zweifel die *Arimaspen*, (*Agriaspen* bei Arrian und Curtius, *Argeten* bei Plinius, *Ariaspen* bei Ptolemäus), die dem Cyrus, als er in einer Wüste Mangel an Lebensmitteln litt, 30000 Wagen mit Lebensmitteln zuführten; und die Cyrus dafür vom Tribut befreiete und *Euergeten* nannte. (Diodor. XVII c. 8.) Wahrscheinlich traf den Cyrus dies Unglück auf einem Zuge gegen die Scythen, in

der grofsen Wüfte zwifchen Kandahar und Ifpahan. Auch jenfeits Zarang nach Sogdia und dem Iaxartes zu liegen zwar Wüften, aber zu weit von Sigiftan.

Die *Thamanäer* wiffen wir nicht zu fetzen. III c. 117 werden fie mit den Sarangeern, Chorafmiern, Parthern und Hyrkaniern auf die Hügel gefetzt, welche das vom *Akes* durchftrömte Thal umfchliefsen. Hier mufs einige Verwirrung fein: denn die genannten Völker umgeben gar kein folches Thal.

Die *Utier* und *Myker* waren bewafnet wie die Paktyer; die *Paktyer* fanden wir in Baktearis, füdweftlich von Ifpahan: wahrfcheinlich find alfo die Utier einerlei mit den *Uxiern*, die an Baktearis angränzen. Alexander traf auf fie, auf dem Wege von Babylon nach Sufa. Die Myker müffen ebenfalls in diefer Gegend gewohnt haben. (Plinius VI c. 23 fetzt die *Maci* nah dem Kaukafus in Baktrien.)

Unter den Infeln des rothen Meeres endlich mufs man ohne Zweifel verftehen die Infeln des perfifchen Bufens, die alle, bis auf Kifchmah, nur klein find, aber viel an Zahl, fo dafs fie im Heere des Xerxes einen eigenen Anführer hatten (VII c. 80). Der Infeln im Ocean find zu wenig, auch find fie zu unbedeutend, als dafs das Angeführte auf fie paffen könnte. Indefs ift die Befchreibung diefer Satrapie bei Herodot etwas mangelhaft. Wir glauben indefs fo viel fchliefsen zu können, dafs, da die Infeln zu diefer Abtheilung gehören, auch die dem perfifchen Bufen angränzenden kleineren Diftrikte hierzu mit gerechnet feien, als auch die Provinz Lar, fo wie Karmanien. —

Diese Inseln waren in früherer Zeit die Handelsniederlagen der Phönizier, und nachher der Markt der indischen Waaren für die Venetianer oder für die, welche sie den Venetianern ans Mittelmeer zuführten. Auch waren sie, wie der Verbannungsort der persischen Verbrecher, so die Zuflucht der Unterdrückten in neuerer Zeit: bei dem Einfall der Tartarn im 13ten Jahrhundert flüchteten die Bewohner des vesten Landes von Ormuz nach der Insel, der sie den Namen Ormuz gaben. [a])

15. „Die sechzehnte Satrapie, die aus Parthien, Choasmien, Sogdia und Aria bestand, brachte 300 Talente." III c. 93.

Alle diese Völker mit den Gandariern der folgenden Satrapie haben gleiche Waffen mit den Baktriern (VII c. 61. 64 — 66), und scheinen alle zu dem grossen Volksstamm zu gehören, der nordöstlich von Medien sich über ganz Asien ausbreitet, und dessen südliche Gränze die Gebirgsarme des Kaukasus und Taurus machen. —

a) Die Perser, wie sich erwarten läſst, standen dem ganzen übrigen Heere an Kleidung, Waffen, Bequemlichkeit, Pracht und Kriegsgeschicklichkeit voran; und nur aus Persern bestand die unsterbliche Legion der Zehntausend. VII c. 61 und 83. Sie prangten von unsäglich reichem goldenen Schmuck; sie hatten eigene Kameele und Lastthiere, die ihnen ihre Lebensmittel führen mussten; eine zahlreiche, schöngekleidete Dienerschaft, und führten auf bedeckten Wagen ihre Beischläferinnen mit sich. — Sie trugen helmartige Hüte, Tiaren; lange bunte Röcke, wie in Schuppen gearbeitete Panzer; Beinkleider; statt des Schildes eine Gerrah; kurze Spiesse, grosse Bogen, und Schwerdter, die rechts am Gürtel herabhingen.

Ueber die Lage dieſer Provinzen kann eben kein Zweifel ſein: *Sogdia* iſt Soghd oder Samarkand zwiſchen dem Oxus und Iaxartes; *Choraſmia* iſt Khowareſm, und *Aria* iſt Herat, was auch ohne Aſpiration geſchrieben wird. — Bei *Parthien* kann man natürlich nicht an das groſse Reich der Arſaciden denken: in Herodots Zeit ſcheint es nichts weiter als der gebirgigte Landſtrich zwiſchen Hyrkanien, Margiana, Aria und der Wüſte von Choraſmia geweſen zu ſein, ſo viel wir aus anderen Schriftſtellern ſchlieſsen können. — Juſtin nehmlich erzählt (XLI c. 1), die Parther ſeien vertriebene Scythen, die ſich zwiſchen Hyrkanien, den Dahern, Ariern, Spartern (lies Aparyten aus Herodot III c. 91) und Margianern niedergelaſſen hätten. Eben ſo Strabon (XI p. 510). Nachher aber erweiterten ſie ihr Gebiet, eroberten Kamiſene (jetzt Kumis) und andere mediſche Provinzen bis zu den kaſpiſchen Pforten (p. 514). Daher ſagt Plinius (VI c. 25), Parthien werde umgränzt von Medien, Arien, Karmanien und Hyrkanien. (Er dehnt alſo Hyrkanien oſtwärts bis Margiana aus, wie Ptolemäus.) Hekatompylos war die Hauptſtadt dieſes Reiches, faſt in der Mitte, und nur 133 M. P. von den kaſpiſchen Pforten.

16. „Die ſiebente Satrapie beſtand aus den Sattagyden, Gandariern, Dadikern und Aparyten, und brachte 170 Talente." III c. 91.

Ueber die Völker dieſer Abtheilung wiſſen wir wenig zu ſagen. Wie es uns ſcheint, war dieſe Satrapie auf drei Seiten von der vorigen umſchloſſen: im Weſten von Baverd, Toos u. ſ. w. den urſprünglichen Wohnſitzen der Parther; im

Norden von den Wüſten Choraſmiens; im Süden von Aria: im Oſten gränzte es an Baktrien. Dies ſind nehmlich die Gränzen von *Margiana*, ein Name, den Herodot nicht kennt. Dann ſetzt Iſidorus von Charax *Gadar* (Gandarii) und *Apabartica* (Aparytae) zwiſchen *Niſae*, das uns Naiſabour, und *Antiochia Margiana*, das uns Meru zu ſein dünkt; — zwiſchen Gadar und Apabartica erwähnt er *Sirok* und *Safri*, die wir in der Stadt Seraks und dem Dorfe Jaferi wiedererkennen. *Gandar* aber wird hiernach *Kaendar*, eine wichtige Stadt in dieſer Gegend, wie wir aus der Geſchichte Dſchingis-Chans lernen. — So verbindet auch Plinius (VI c. 16) die *Gandarii* mit den Choraſmiern, Attaſinern (vielleicht den Einwohnern des jetzigen Tedzen, nicht weit von Kaendar) und Sarangern. — Die Dadiker und Sattagyden werden ſonſt nicht erwähnt.

17. „Die zwölfte Satrapie umfaſste das Gebiet von den Baktriern bis zu den Aeglen, und brachte 360 Talente." III c. 92.

Daſs die Stadt *Baktra* oder *Baktria* der Alten dem neueren Balk entſpreche, iſt keinem Zweifel unterworfen: doch iſt nicht deutlich, ob der Umfang der davon genannten Provinzen in alten und neueren Zeiten derſelbe war. — *Baktria* ſcheint ein allgemeiner Name geweſen zu ſein; denn *Baktiar* bedeutet Oſten, und in der That iſt dieſe Provinz eine der öſtlichſten des perſiſchen Reiches. Vielleicht ward ſie eben deswegen, als eine der abgelegenſten, zum Verbannungsort gebraucht (Herod. IV c. 204; VI c. 9). Wohin aber die *Aegli* zu ſetzen ſeien, können wir nicht auffinden, ſo wie denn des Herodot

Nachrichten, je weiter nach Often, je dunkeler werden. Wahrfcheinlich mufs es der öftliche Punkt der Satrapie, wie Balk als der weftlichfte angefehen werden, und kann vielleicht *Kil*, *Gil* oder *Kilan* andeuten. (Die Marder des Plinius, die bis an Baktrien reichen, VI c. 16, find wahrfcheinlich die Einwohner des gebirgigten Gaur an Indien.) Im Heere des Xerxes fochten die Baktrier als Reuter und Fufsvolk.

18. „Die Saker und Kafpier bildeten die funfzehnte Satrapie, und bezahlten 250 Talente." III c. 93.

Die den Perfern unterworfenen *Saker* wohnten im öftlichen Sogdiana, zwifchen den oberen Theilen des Oxus und Iaxartes, alfo in den Gegenden von Kotlan und Saganian, am Berge Imaus, als Nachbarn der Sogdier und Baktrier: fo dafs Baktria felbft eine Stadt der Saker genannt wird. (IX c. 113.) — Sie waren ein fehr zahlreicher und fehr kriegerifcher Stamm, der wahrfcheinlich durch räuberifche Einfälle die öftliche Gränze des perfifchen Reiches beunruhigte. Als daher Cyrus den Kröfus gefchlagen hatte; überliefs er die Befiegung des übrigen Unterafiens feinem General Harpagus, und zog nicht gegen Babylonien etwa, das den Kröfus unterftützt hatte, fondern nach Oberafien. (I c. 177.) Auf diefem Zuge unterwarf er fich die Saker fowol, als die Baktrier, und wie wir aus der Erzählung des Herodot fchliefsen müffen, der nichts Einzelnes anführt, mit minderen Schwürigkeiten als er gefürchtet hatte. Auch *Sogdia* mufs vom Cyrus erobert fein, wie aus dem Zuge gegen die Maffageten deutlich ift, aus der An-

ordnung der Satrapien, und daraus, daſs Cyrus am Iaxartes eine Stadt bauete, *Cyropolis*, die Alexander noch vorfand. (Juſtin. XII c. 4.) Juſtin erwähnt übrigens die Saken nicht ausdrücklich, ſondern ſagt bloſs im Allgemeinen, Cyrus habe Aſien und den ganzen Oſten unterjocht. (I c. 8.)

Die *Saker* waren ausgezeichnete See- und Landſoldaten. Sie dienten Perſern und Medern auf der Flotte (VII c. 96); ſie leiſteten in der Schlacht bei Marathon den Perſern die wichtigſten Dienſte (VI c. 113); ſie zeichneten ſich in der Schlacht bei Platää aus (IX c. 71). Dieſen Vorzug gab ihnen beſonders ihre Geſchicklichkeit im Bogenſchieſsen, die bei einer Seeſchlacht vorzüglich von Nutzen iſt, und um ſo mehr gegen die Hellenen, von denen dieſe Geſchicklichkeit ganz vernachläſſiget wurde. (VI c. 112. Xenoph. Anab. III.) — Zu ihren eigenthümlichen Waffen zählt man auch wohl die *Sagaris*, die zweiſchneidige Streitaxt, die aber auch ſonſt ein perſiſches Gewehr genannt wird; z. B. von Xenophon in der Anabaſis IV, 4, 16. Sie war vielleicht ſo eingerichtet, daſs ſie als Holzaxt und zugleich als Schwerdt konnte gebraucht werden.

Die *Caſpii* ſind wahrſcheinlich *Caſii*, die Einwohner von *Caſia*, d. i. Kaſhgur, was an das Gebiet der Saker gränzt. Die Anwohner des kaſpiſchen Sees ſind ſchon vorher genannt, und liegen weit von dieſer Gegend entfernt.

19. „Die Parykanier und Aethiopen aus Aſien brachten 400 Talente. Sie bilden die ſiebzehnte Satrapie." III c. 94.

Diese asiatischen Aethiopen beschreibt Herodot VII c. 70 so: [2]) „Die gegen Sonnenaufgang wohnenden Aethiopen (denn es befanden sich von beiden Stämmen bei dem Heere) hatte man den Indern zugesellt. Jene unterscheiden sich von ihren Namensverwandten bloss durch ihre Sprache und ihr Haar. Denn die im Osten wohnenden Aethiopen haben schlichtes, die libyschen Aethiopen hingegen unter allen Menschen das krauseste Haar. Die asiatischen Aethiopen glichen in ihrer Rüstung den Indern, ausgenommen dass sie ihr Haupt mit der abgezogenen Haut eines Pferdekopfs, an welchem man die Ohren und die Mähne sitzen liess, bedeckten. Die Mähne daran diente statt des Helmschweifs, und die Ohren waren so bevestiget, dass sie gerade aufstanden. Statt der Schilde schützten sie sich durch Kranichhäute."

Da sie so in Allem mit den Indern gleich gesetzt werden, folgt auch gemäss der Anordnung der Satrapien, dass diese asiatischen Aethiopen unmittelbar an der indischen Gränze in Makran, Haur und anderen Provinzen dieses Distrikts gewohnt haben, also die *Oriten* des Alexander und Nearchus.

Hieraus folgt, dass die *Parykanier* nicht die *Barkanier* sein können, die Stephanus an die Gränze von Hyrkanien, und d' Anville daher an die Ostküste des kaspischen Sees, nach der alten Mündung des Oxus, in die Provinz *Balkan* setzt. Auch scheinen 2000 Pferde und 10000

2) Nach Jakobi's Uebersetzung.

Fuſsſoldaten, die nach Curtius (III c. 2) die Barkanier gegen Alexander für Darius ſtellen, im Verhältniſs mit dem Umfange von Balkan zu klein. — Uns ſcheinen dieſe Parykanier in Gedroſien oder Makran gewohnt zu haben, und *Purah*, eine Stadt auf dem Zuge Alexanders durch die gedroſiſche Wüſte genannt, (jetzt *Paraj*) lag wahrſcheinlich in dieſem Gebiet, vielleicht der Hauptort der Parykanier. Doch wollen wir hier nicht weiter beſtimmen, wo der Verfaſſer ſelbſt Alles unbeſtimmt läſst. Nur dies müſſen wir für unſere Meinung noch beifügen, daſs dadurch der Raum gerade ausgefüllt wird, zwiſchen dem perſiſchen Buſen und Indus, den keine andere Satrapie einnimt.

20. „Die *Inder*, das zahlreichſte von allen Völkern die wir kennen, brachte auch mehr als alle die anderen, 360 Talente Goldſand. Dies iſt die zwanzigſte Satrapie.“ III c. 94.

Die Kenntniſſe Herodots von Indien ſind ſehr unvollſtändig, und wir lernen aus ihm nicht deutlich, bis wie weit ſich die Herſchaft der Perſer erſtreckte. Die Gröſse des Tributs 360 Talente Goldſand, auf Silber zurückgeführt, 4680 Tal., (1 Tal. Gold = 13 Tal. Silber,) beträgt freilich $4\frac{1}{2}$ ſo viel, als die reichſte unter den übrigen Provinzen, Babylonien und Aſſyrien, bezahlte. Es ſcheint uns aber, als ſei dieſe Angabe übertrieben: wenn dies gleich nach anderen Nachrichten wahrſcheinlich iſt, daſs ſie ihren Tribut in Gold entrichteten; denn die Flüſſe, die im weſtlichen Indien von den nördlichen Gebirgen herabflieſsen, führen Goldſand mit ſich. — Allein Herodot dehnt Aſien nicht

weiter aus, als Europa; den Ganges kannte er nicht: er hätte ihn gewiſs genannt, da er ſo viele Aehnlichkeiten mit dem Nil hat; den öſtlichen Theil Indiens nennt er eine öde Sandwüſte (IV c. 98), während Bengalen und Oude gerade die fruchtbarſten Theile Indiens ſind: aus allem dieſem folgt, daſs nur die indiſchen Völkerſchaften an der Weſtſeite des Indus, beſonders gegen ſeine Quelle hinauf, und ein ſchmaler Landſtrich jenſeit den Perſern unterworfen waren; alſo Kabul, Kandahar, Panjab, Sindi und jenſeit bis Rajpootana. Hier ſchlieſst ſich die Sandwüſte *Jeſſelmere* oder *Regiſtan* an, die Herodots Erdkenntniſs im Oſten begränzte. Indeſs ſcheinen die *Padäer*, eine der öſtlichſten Völkerſchaften nach Herodot, in der That am *Ganges* ſelbſt gewohnt zu haben, deſſen eigentlicher Name *Padda* iſt, (*Ganga* iſt nur Beiname); und die *Gangariden* der ſpäteren Hellenen alſo den Padäern des Herodot zu entſprechen.

Die Inder im Heere des Xerxes kleideten ſich in Baumwolle; ihre Bogen und Pfeile waren aus Rohr, (unſtreitig Bambus,) mit einer eiſernen Spitze, VII c. 65. — Die Reuterei war eben ſo gekleidet, wie das Fuſsvolk; ſie ſtritten von Pferden und von Wagen, die von Pferden und wilden Eſeln gezogen wurden, VII c. 86. — Ein neuer Beweis von der mangelhaften Kenntniſs Indiens in Herodots Zeitalter: er erwähnt durchaus nicht der Elephanten, die Alexander kaum 100 Jahre ſpäter im allgemeinen Gebrauch bei den weſtlichen Indern traf.

So unvollſtändig, und Wahres mit Fabelhaftem vermiſcht ſind auch die übrigen Nachrich-

ten Herodots, von denen einige den Charakter dieſes betriebſamen, argloſen und gebildeten Volkes ſehr entſtellen. Ganz anders lauten die Nachrichten, die Alexanders Begleiter, Ptolemäus, Ariſtobulus, von Indien nach Griechenland zurückbrachten: „die Gegend an den verſchiedenen Armen des Indus iſt reich; die Einwohner ſind gute Ackerbauer und vortrefliche Soldaten; ſie werden vom Adel regiert und leben ſehr friedſam; ihre Beherſcher fodern nichts hartes noch ungerechtes von ihnen." (Arrian V c. 25.) Und wie hätte Alexander einen Inder können zum Geſellſchafter mit ſich nehmen, wenn Kalanus ein ungebildeter, roher Menſch geweſen wäre? — Vielleicht daſs die im Ganzen unwahren Nachrichten Herodots auf einige Gebirgsſtämme der Inder paſſen mögen, die am weſtlichſten lagen und den Perſern daher am bekannteſten waren. Auch ſagt Herodot ſelbſt (III c. 98): „Es giebt der indiſchen Völker gar viele, und ſie reden nicht einerlei Sprache." Auch nimt er ſelbſt einen Stamm aus, der ſich von der Rohheit der übrigen unterſcheide, III c. 100: „Sie tödten nichts lebendiges, ſäen kein Korn und bauen keine Häuſer; ſie leben von Kräutern, und einer Art Korn von der Gröſse der Hirſe, welches in einer Schote wild wächſt, und mit dieſer Schote gekocht und gegeſſen wird. Wenn einen unter ihnen eine Krankheit befällt; ſo begiebt er ſich in eine wüſte Gegend, und liegt dort, ohne daſs ſich jemand um den Kranken oder Sterbenden bekümmert." — Offenbar ſind hier die Hindus gemeint; aber Wahres und Entſtellendes iſt mit einander vermiſcht.

Es ist wahr, daſs ſie keine Fleiſchſpeiſen eſſen; daſs ſie von Reiſs und Kräutern leben; daſs ſie ihre Kranken, oft zu voreilig, zum Tode ausſetzen: aber es iſt nicht wahr, daſs ſie keine veſten Wohnungen haben; noch daſs ſie von wildwachſendem Korn leben: ſie ſind Ackerbauer und leben, wie kein anderes Volk, immer in gleicher Gegend. — Eben ſo gemiſcht ſind folgende Schilderungen:

Kap. 98: Einige leben von Viehzucht; andere nicht. Manche wohnen in den Sümpfen des Fluſſes und eſſen rohe Fiſche, die ſie auf Rohrböten fangen. Jedes Schif aber wird aus einem Rohrſchuſſe gemacht. Sie tragen aus Binſen bereitete Kleider: wenn ſie nehmlich die Binſen am Fluſs geſchnitten und geſchlagen haben, flechten ſie dieſelben wie eine Matte, und tragen ſie wie einen Panzer."

Kap. 99: „Andere Inder, die weiter gegen Oſten wohnen, ſind Nomaden und eſſen rohes Fleiſch. Sie heiſsen *Padäer* und ſollen folgende Gebräuche beobachten: Wird einer im Volke krank, ſei es Mann oder Weib; ſo tödten die vertrauteſten Freunde den Mann, weil, wie ſie ſagen, das Fleiſch ihnen verderbe, wenn er in der Krankheit abmagere. Er läugnet nun zwar, daſs er krank ſei; ſie aber tödten ihn ohne Schonung, und verzehren ihn. Wird eine Frau krank; ſo verfahren ihre beſten Freundinnen eben ſo mit ihr. Auch diejenigen, die ein hohes Alter erreicht haben, tödten und eſſen ſie. Doch erreichen hiernach wenige ein hohes Alter: ſie werden gemeiniglich vorher von einer Krankheit überfallen und getödtet."

Dieſelbe unmenſchliche Sitte erzählt Herodot von den *kallatiſchen* Indern (III c. 38), daſs ſie nehmlich ihre Väter äſsen. Vielleicht ſind dies dieſelben mit den Padäern.

Kap. 101: „Alle dieſe Inder, die ich hier aufgezählt habe, begatten ſich öffentlich, wie die Thiere; und ihre Farbe iſt ſchwarz wie die der Aethiopen."

Kap. 102: „Andere Inder leben gegen den Nordwind, und wohnen nah der Stadt *Kaſpatyron* und dem Gebiet *Paktyika*. Sie haben in ihrer Lebensweiſe die meiſte Aehnlichkeit mit den Baktriern, zeichnen ſich als die ſtreitbarſten unter den Indern aus, und ſie ſind es, die nach dem Golde ausgeſchickt werden."

Kap. 106: „Wildwachſende Bäume tragen dort als Frucht Wolle, die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertriſt: die Inder machen ſich davon ihre Kleider."

Mit dieſen Schilderungen von Rohheit ſteht die bekannte Erzählung von Kalanus gar ſehr in Widerſpruch. Er gehörte zu den *Braminen*, und wir finden bei ihm in einem Zwiſchenraum von mehr als 2000 Jahren dieſelben Grundzüge des Charakters, dieſelben Aberglauben, die jetzt noch dieſer Stamm trägt: Verachtung des Todes, gegründet auf unerſchütterlichen Glauben an Unſterblichkeit der Seele; und eine unbeſiegliche Anhänglichkeit an alte Sitten. Alexander gewann ihn ſo lieb, daſs, als Kalanus im Gefühl des herannahenden Todes, (er war damals 73 Jahr alt, Diodor XIX c. 2,) auf einem Scheiterhaufen zu ſterben wünſchte, nur aus der Beſorgniſs einwilligte, Kalanus mögte

doch eine feinem Gefühl minder wohlthuende Todesart wählen. Arrian und Plutarch (im Leben Alexanders) haben die Feierlichkeiten bei feinem Tode umftändlich befchrieben, und beide fchildern ihn als einen weifen und edlen Mann. — Gewifs hat er auch auf die Sittlichkeit Alexanders gewürkt; und hätte diefe Bekanntfchaft früher angefangen, wahrfcheinlich würde Alexander weniger von Leidenfchaften fich haben beherfchen laffen. (So nahm auch Nadir Schach nach der Eroberung Hindoftans 1740 einen gefchickten Arzt, *Allavee Kan*, von Delhi mit nach Perfien; und keiner hatte fo grofsen Einflufs auf den hartköpfigften und blutdürftigften Tyrannen, als er. S. Abdul Khurreem).

Dafs in neueren Zeiten fich Männer in Indien freiwillig verbrannt hätten, habe ich nicht gefunden: wie aber eine vornehme Wittwe fich mit dem Leichnam ihres Gatten verbrannte, davon bin ich felbft Zeuge gewefen, und habe ganz diefelben Gebräuche wiedergefunden, die Diodor (XIX c. 2) befchreibt. Ein Inder *Keteus* war dem Alexander gefolgt, und fiel in einer Schlacht auf dem Felde des Eumenes, an der medifchen Gränze, etwa acht Jahre nach Alexanders Tode. Er hinterliefs zwei Frauen, die um die Ehre ftritten, mit dem Leichnam des Gatten verbrannt zu werden. Es ward für die jüngfte entfchieden, weil die ältere fchwanger war. — Wie fie zum Scheiterhaufen gekommen war; nahm fie fich alle Zierrathen ab, und vertheilte fie unter ihre Freunde und Diener, als Denkmale zur Erinnerung.

Diese Zierrathen bestanden in einer Menge von Ringen an den Fingern, mit allen Arten prächtiger und bunter Steine besetzt; in einer grossen Anzahl kleiner goldenen Sterne mit funkelnden Steinen überstreut in ihren Haarlocken, und in einem Ueberfluss von Juwelen um ihren Nacken. Drauf nahm sie Abschied von Freunden und Dienern; ihr Bruder führte sie hinauf auf den Scheiterhaufen, und mit Heldenmuth endigte sie ihr Leben. — Die ganze Armee, in feierlicher Rüstung, marschirte dreimal um den Scheiterhaufen, ehe er angezündet wurde: in der Zeit legte sie sich selbst dem Leichnam ihres Mannes entgegen, und als der Holzstoss angezündet wurde und die Flamme um sie her knatterte, äusserte sie nicht das geringste Zeichen von Unruhe oder Furcht. — Eben so die indische Wittwe, die ich sich verbrennen sah. Ihres Mannes Bruder begleitete sie; ihre Kostbarkeiten vertheilte sie unter Freunde und Diener, ging selbst dreimal um den Scheiterhaufen her, stieg selbst hinauf, legte sich dem Gatten gegenüber, ihr eigener achtjähriger Sohn zündete das Holz an, und sie starb mit der grössten Ruhe.

Diese zwanzig Satrapieen, die Cyrus, Kambyses, Darius nach einander erobert hatten, sind uns ein wichtiges Hülfsmittel, um daraus zu lernen, wie weit die Kenntnisse der Alten von Asien reichten. Die gesammte Einnahme von allen Provinzen betrug 14560 euböische Talente. [a]) Rechnen wir auch hierzu noch

a) Herodot berechnet die 360 Talente Gold in Silber

700 Talente für das ägyptische Korn, 1000 für die Kontributionen der Araber, 2000 für die Geschenke von den Persern, Aethiopen und Kolchern; [a]) so erhalten wir eine Summe von 18260 Talenten, etwa 20 Millionen Thaler, eine sehr geringe Einnahme von einem Reiche, das wenig kleiner als Europa ist. Nothwendig muss damals der Werth des Geldes unendlich grösser gewesen sein, als er es jetzt ist. — Das reiche und handelnde Aegypten bezahlte mit allen umliegenden kleineren Gebieten nur etwa 2 Mill. Thlr. mit Einschluss des Getreides. Die Zahl der Einwohner aber betrug nach Diodor (I c. 3) 3 Millionen. (Noch jetzt in seiner Verödung hat es nach Volney 2,300000 Menschen; und Savary sagt, dass es für 8 Millionen Menschen Getreide hervorgebracht habe.) Also auf den Kopf 2 Mark (16 Groschen) das ganze Jahr. Das Volk in Bengalen, das nicht hart taxirt ist, bezahlt der Kopf sieben engl. Schilling (etwa 2 Thlr.). Unter Aurengzebe noch war die Einnahme von

nach dem Verhältniss 13 zu 1. So ungefähr ist es bei uns: doch ändert sich dies Verhältniss. - Vor mehreren Jahren war es 9 zu 1; 1799 aber 15¾ zu 1. — Uebrigens sehen wir aus der Umsetzung Herodots, 7740 babylonische Talente = 9886 euböischen Tal., dass diese sich nicht wie 7 zu 6 verhielten.

a) Die Kolcher und das Volk des Kaukasus gaben 100 Jünglinge und 100 Jungfrauen, III c. 97. Die Mamelucken Aegyptens, d. i. die Soldaten, werden aus der Nähe des Kaukasus genommen. Tyrus erhielt seine Sklaven aus Norden. Weiber und Männer in dieser Gegend sind durch Schönheit und Stärke ausgezeichnet.

Indien an 200 Millionen Thlr., faſt zehnmal mehr als die perſiſche Monarchie einbrachte. [3])

Das geſammelte Gold und Silber war in irdenen Gefäſsen geſchmolzen, dieſe dann davon genommen, und die Metallmaſſen ſo aufbewahrt. Brauchte man etwas, ſo ſchlug man ein Stück ab. Geprägtes Geld ſcheint bis auf Darius nicht gekannt, wenigſtens nicht im Gebrauch geweſen zu ſein, und vielleicht beweiſt gerade der Name *Dareiken* für eine perſiſche Goldmünze, daſs Darius der erſte geweſen iſt, der ſie geſchlagen hat.

So kurz auch Herodot in ſeinen Angaben iſt; ſo finden wir doch, beſonders in den Schilderungen der Kleider und Waffen, deutliche Beweiſe ſeiner Glaubwürdigkeit, da wir noch jetzt dieſelben zum Theil in jenen Gegenden finden. Auch konnte er hier ſo leicht die Wahrheit ſagen: er hatte mit denen, die das Heer des Xerxes in Griechenland geſehen hatten, ſelbſt geſprochen, (wahrſcheinlich es ſelbſt geſehen); konnte es alſo wohl wiſſen, daſs die Inder in

3) Recenſ. in der A. L. Z. S. 200: „Die Urſache der geringen Einnahme des perſiſchen Monarchen ſucht Rennel einzig in dem hohen Werthe, welchen die edeln Metalle in den Zeiten der Vorwelt haben muſsten. Wir wundern uns, daſs ihm eine andere Bemerkung entging. Die Provinzen hatten auſser dem gelieferten Tribute noch ihre Beamten, die bei ihnen ſtehenden Truppen u. ſ. w. auf eigene Koſten zu halten; dem König blieb auſser beliebigen Geſchenken beinahe keine Ausgabe übrig: daher die Sammlung der ungeheuern Schätze, welche Alexander auf ſeinen Eroberungen in mehrern Städten fand."

Kattun gekleidet waren und Bambusrohr als Bogen und Pfeil führten. — Auch liegt darin nichts Aufserordentliches, dafs vom äufsersten Osten her zu diesem Zuge Krieger versammelt wurden: es galt ganz Europa, das erklärte Xerxes mehreremal (VII c. 8. 50. 54), „das nicht kleiner sei, als ihr Land, und fruchtbarer; denn die Einwohner sind Ackerbauer." Und nach VII c. 20 gebrauchte er vier volle Jahre, dies ungeheuere Heer zu sammeln, das dennoch, wie beispiellos es auch gewesen sein mag, von den griechischen Geschichtschreibern übertrieben wird. Die Landarmee versammelte sich in *Kritalis* in Kappadocien (VII c. 26); die Flotte bei Eläos an der thrazischen Chersonesos. Den ersten Ort kennen wir nicht: er lag auf der Ostseite des Halys, auf der Strafse von Susa nach Sardes, wahrscheinlich also in der Gegend der römischen Kolonie *Archelais*, jetzt *Erekli*. Hier vereinigen sich die Strafsen, die durch die beiden Päfse Ciliciens führen; es liegt an dem grofsen Wege von Armenien und den nördlichen Gegenden her, und der Hauptarm des Halys fliefst vorbei.

Von hier führte er seine Armee durch Sardes und Troas über die Brücken des Hellesponts nach Thrazien, und drang bis *Megaris* vor. Hellenische Freiheit aber zeigte ihm die Ohnmacht seiner Millionen, die nur despotische Willkühr zusammengetrieben hatte. [4])

4) Hier folgt eine drei Seiten lange Deklamation gegen die Feinde Englands, und eine Auffoderung, mit den

XIII.

Die königliche Strafse von Ionien nach Sufa.

Ariftagoras, der Tyrann von Milet, reifte nach Sparta, um von dem König Kleomenes Hülfe gegen Darius zu erhalten. Er ging daher zu ihm mit einer kupfernen Tafel, auf welcher der Umkreis der ganzen Erde, das ganze Meer und alle Ströme eingegraben waren. (Dies ift wohl die ältefte Erwähnung einer Landkarte. Zu Monghir in Bengalen fand man vor einigen Jahren eine Kupferplatte, auf der ein Ländergebiet gezeichnet war mit Namen aus der Sanfcritfprache. Wilkins hat fie ins Englifche überfetzt. Sie ift aus der Zeit von Chrifti Geburt.) — Mit Hülfe diefer Tafel zeigte er dem Spartaner den Weg von Sardes nach Sufa, woraus wir lernen, in welcher Ordnung und in welcher Entfernung die Griechen damals die Länder in Afien folgen liefsen. In Vergleichung mit der fpäteren Erdkunde der Griechen und der wahren Folge diefer Länder finden wir hier aber manches nicht übereinftimmend. V c. 49:

„An die *Ionier* hier gränzen zunächft die *Lyder*, die einen fruchtbaren Boden und den gröfsten Reichthum an Silber befitzen: (was er aber fagte, zeigte er auf der Abbildung der Erde,

im Aeufsern fiegreichen, im Innern unterjochten Franzofen keinen Frieden zu fchliefsen: der Hafs von ganz Europa müffe gegen diefe Feinde der Religion und Menfchheit erwachen.

welche er auf der Tafel eingegraben vor ſich hatte.) An die Lyder, fuhr er fort, gränzen hier gegen Morgen die *Phrygier*, die unter allen Menſchen, die ich kenne, die reichſten ſind an Heerden und an Früchten. An die Phrygier gränzen die *Kappadocier*, welche wir *Syrier* nennen. Ihre Nachbarn ſind die *Cilicier*, die bis an dieſes Meer reichen, in welchem hier die Inſel Cyprus liegt. An die Cilicier gränzen die *Armenier*, die ebenfalls reich an Heerden ſind. Neben den Armeniern wohnen die *Matiener* hier in dieſem Gebiet; und dieſe bis zu der Landſchaft *Kiſſia*, in welcher dort an dem Fluſs Choaſpes *Suſa* liegt, wo der groſse König ſich aufhält, und die Schätze aufbewahrt werden. Habt ihr aber dieſe Stadt erobert; dann könnt ihr an Reichthum dem Zeus euch gleich ſtellen."

Die Straſse ſelbſt, die von Sardes bis Suſa führt, beſchreibt Herodot ſo, V c. 52: „Ueberall ſindet man auf derſelben königliche Stationen (Stathmen) und die ſchönſten Gaſthäuſer; und der ganze Weg führt durch bewohntes und ſicheres Land.

	Stationen	Paraſangen
Durch *Lydien* und *Phrygien* .	20	$94\frac{1}{2}$
An der phrygiſchen Gränze fließt der *Halys*.		
Durch *Kappadocien* . . .	28	104
Zwei enge Päſſe machen die Gränze.		
Durch *Cilicien*	3	$15\frac{1}{2}$
Die Gränze macht der *Euphrat*.		
Durch *Armenien*	15	$56\frac{1}{2}$

	Stationen	Paraſangen
Vier Ströme durchflieſsen Armenien: der *Tigris*, zwei andere auch Tigris genannt, und der *Gyndes*, den Cyrus theilen lieſs.		
Durch *Matiene*	4	—
Durch *Kiſſia* bis *Suſa* . .	11	42½
Die Summe beträgt nur	81	313

Herodot aber giebt die Summe auf 111 Stationen und 450 Paraſangen an oder 13500 Stadien. — Rechne man hierzu noch die 540 Stadien von Epheſus bis Sardes; ſo erhalte man 14040 Stadien; alſo, 150 Stadien auf eine Tagreiſe, 93 Tage von Epheſus bis Suſa."

In Anſehung der Folge der Länder ſtimmt die hier gegebene Ordnung bis *Cilicien* mit den übrigen Angaben der Alten überein: Cilicien aber wird hier bis zum Euphrat ausgedehnt und ſchlieſst alſo die ſpäter zu Syrien gerechnete Provinz *Cyrheſtica* mit ein. (Die Chellier, Judith II v. 21, wohnten vielleicht in dem Gebiet von Killis nah bei Aleppo.) — *Armenien* hat hier eine ganz ungewöhnliche Ausdehnung: es umfaſst nicht bloſs den nördlichen Theil des nach Alexander erſt ſo genannten Meſopotamiens, [a]) ſondern auch Aſſyrien. Dies folgt noch

a) Was nördlich vom Berge Maſius lag, gehörte zu Armenien; was ſüdlich, zu Syrien oder Aſſyrien. Herodot aber kennt Aſſyrien und rechnet es hier zu Armenien. Xenophon reiſt durch Aſſyrien, und nennt es überall *Medien*.

beſtimmter aus dem Lauf der vier genannten Flüſſe. Der zweite und dritte Tigris, die aus dem Gebiet der Matiener entſpringen, ſind der groſse und kleine *Zab:* jenen nennt Xenophon Zabatus; dieſer flieſst neben der Stadt *Senn*, bei Xenophon *Cenae*, in den Tigris. — Der vierte, der Gyndes, ſoll ebenfalls in den Gebirgen von Matiene entſpringen. Iſt dies, ſo muſs es der *Diala* ſein, der in gleicher Gegend mit dem kleineren Zab entſpringt. Allein er ſoll auch durch das Land der Darneer, d. i. Derna, flieſsen, und die Straſse von Suſa nach Babylon durchſchneiden, I c. 189. Dieſe Beſchreibung paſst nur auf den *Mendeli.* Wahrſcheinlich ſind alſo bei der verwirrten Kenntniſs der Alten von Aſien dieſe beiden Flüſſe für e i n e n gehalten worden.

Matiene ferner iſt das Land zwiſchen Aſſyrien und Kiſſia, das bei Xenophon *Sittacene* heiſst. Und vielleicht muſs auch in Herodot ſo geleſen werden; denn Herodot ſetzt Matiene, wie wir vorher geſehen haben, zwiſchen Groſsmedien und Armenien, oberhalb der Bergkette des Zagros; die Straſse nach Suſa ging aber unterhalb durch Aſſyrien und Babylonien. Vielleicht gehört aber dieſe Verſetzung mit zu den Beweiſen der Verwirrungen in der alten Geographie.

In Anſehung der Maaſse der Entfernung muſs nothwendig in den einzelnen Maaſsen etwas verſchrieben ſein: denn die Summe von 111 Stathmen oder 450 Paraſangen macht die Berechnung zu 90 Tagreiſen nothwendig. Die wichtigſten Fehler ſind wohl zwiſchen Cilicien

und Sufa. Auch trift die Summe, die Herodot angiebt, ziemlich mit dem wahren Maafs. Er rechnet die 450 Parafangen = 13500 Stadien. Wir finden von Sardes bis Sufa in gerader Linie 280 d. g. Meilen = 13066 Stad. Auf den Stathmos giebt dies etwas weniger, als 150 Stadien, die Herodot gewöhnlich auf eine Tagreife rechnet, nehmlich nur 122 Stadien, 3 gewöhnliche deutfche Meilen: und auf eine lange Strecke ift dies Maafs nicht zu klein. Dies Refultat beweift uns zugleich, dafs Stathmos dem täglichen Marfch eines Heeres gleich war. — Dann ftimmt auch die Gröfse der Parafange nach Herodot fehr genau mit dem neueren Maafse. 13500 Stad. = $19\frac{2}{7}°$ (700 St. = 1°); 450 Parafangen = 13500 Stad.; giebt $22\frac{16}{27}$ Parafangen = 1°. Und nach dem gegenwärtigen Maafse $22\frac{1}{2}$ Farfange = 1°. Die Parafangen - Rechnung des Xenophon trift nicht fo mit der neueren zufammen: er rechnet offenbar $33\frac{1}{2}$ Stadium = 1 Parafange. Die Griechen machten es, wie die neueren Europäer auf Reifen: fie vergleichen die Maafse fremder Nationen fo ungefähr mit den vaterländifchen, und fuchen gern gerade und runde Zahlen.

Die Gafthäufer auf den Stationen erinnern an die Karavanfereien des neueren Perfiens, die an öffentlichen Landftrafsen oft grofs und bequem find. Diefe waren aber wahrfcheinlich zur Aufnahme des Monarchen beftimmt, wenn er mit dem Heere zog; denn für andere Reifende waren die Entfernungen, in denen diefe Häufer ftanden, zu klein: und für ganze Heere einzelne Häufer nicht grofs genug.

Bei der Berechnung des Stathmos haben wir *Sus* für Sufa genommen. Wir müffen anführen, dafs Andere *Toftar* für das alte Sufa halten: und dann wird das neuere Maafs der Entfernung von Sardes bis Sufa 11 d. g. Meilen mehr, 291 ftatt 280. [1])

XIV.

Lage und Ueberbleibfel der alten Stadt Babylon.

Wer der Gründer diefer berühmten Stadt fei; fagt uns Herodot nicht. Er erzählt nur, dafs zwei babylonifche Königinnen, Semiramis und Nitokris, fie bevestiget, gegen Ueberfchwemmungen gefichert, und verfchönert haben. Auch ergiebt eine Vergleichung der mofaifchen Nachrichten, dafs fie fehr alt gewefen fein mufs: indefs fcheint es, dafs man die Gründung der Werke, die als Wunder der Welt das Staunen aller Zeitalter erregt haben, erft nach der Zeit fetzen darf, da Niniveh zerftört und Babylon zur Hauptftadt Affyriens erhoben war. Denn nur der Fürft eines grofsen Reiches ift im Stande, fo viel Kräfte zu vereinigen, die erfodert werden, um folch ein Werk zu vollenden. Ueber das achte Jahrhundert vor Chrifto wird man alfo wohl die Gründung diefer Werke nicht hinauf fetzen können.

1) Wahrfcheinlich ging die ganze Strafse nördlicher, als Rennel annimt, und dann fallen faft alle Schwürigkeiten weg.

Die Nachrichten über den Umfang der Stadt weichen von einander ab: allein auch die kleinste Zahl giebt noch einen ungeheueren Raum.

Nach Herodot (I c. 178 ff.) ist jede Seite, denn sie bildet ein vollkommenes Viereck, 120 Stadien lang; der Umfang also 480.

Nach Plinius und Solinus 60 römische Millien; — 8 Stadien = 1 Millie giebt auch dies 480 Stadien.

Nach Strabon 385 Stadien.

Nach Diodorus aus Ktesias 360, und nach Klitarchus, der den Alexander begleitete, 365 Stadien. (Nach Curtius 368.) Unter diesen Angaben haben die meiste Autorität die des Ktesias und Klitarchus, die beide selbst in Babylonien gewesen sind, und gesehen haben, was die Anderen aus Hörensagen erzählten. Bei Strabon indess, glauben wir, gehören die 385 Stad. dem Abschreiber. Strabon hat bei seiner Geographie die Nachrichten der Begleiter Alexanders sonst benutzt, so dass wir keinen Grund finden, warum er hier sollte abgewichen sein. Auch scheint uns die Zahl 360 oder 365 darum mit annehmlich, weil sie die Zahl der Tage im Jahr ist; und nach solchen Zufälligkeiten bestimmt sich wohl die asiatische, wie die gothische Kunst. (In der Kathedralkirche zu Salisbury sind so viel Thüren als Monate, und so viel Fenster als Tage im Jahr.) — Aber auch nach diesem kleinsten Maasse wird jede Seite des Quadrats $91\frac{1}{4}$ Stadium = 2 d. Meilen (eigentlich $1\frac{22}{23}$ d. g. M.), und der Raum, den die ganze Stadt einnahm, eine Fläche von 4

Quadratmeilen. D' Anville, um diesen Flächeninhalt zu verkleinern, nimt hier ein kleineres Stadienmaafs an: aber ohne einen befriedigenden Grund. Und dennoch, war Babylon nach Verhältnifs dieses Umfanges auch nur schlecht bevölkert, waren alle umhergelegene Länder nicht im Stande, die Hauptstadt zu ernähren. — Die Einwohner von London, 800000, gebrauchen, um sich die nöthigen Lebensmittel und übrigen Bedürfnisse zu verschaffen, gegen 6600 engl. Qu. Meilen Land. Nun verhält sich der Flächeninhalt Babylons zu dem von London wie 9 zu 2. Da aber die asiatischen Städte auf gleichem Raum mit europäischen gewöhnlich nur die Hälfte der Einwohner haben; so wollen wir auch hier das Verhältnifs darnach ändern wie 9 zu 4. Babylon würde also 15000 engl. Qu. M. gebraucht haben, um sich zu nähren; oder da man im Süden weniger ifst, vielleicht nur 12000 e. Qu. M. Ganz Babylonien, Chaldäa und Untermesopotamien enthielten nun ungefähr 36000 e. Qu. M., wovon für Sümpfe, Seen, unangebauetes Land u. s. w. ein Beträchtliches mufs abgezogen werden. Aus dieser ganzen Gegend hätten also Lebensmittel aller Art nach Babylon müssen gebracht werden; und wie hätte man es da verhüthen können, dafs in Babylon alle Bedürfnisse zu einem ungeheueren Preise gestiegen wären? Dazu kommt, dafs Babylon auf zwei Seiten von den unfruchtbarsten Wüsten umgeben ist, nehmlich der arabischen und der Wüste Sinjar.

Wir können indefs die Angaben des Umfanges dieser Stadt nicht läugnen, da Augen-

zeugen ihn uns angeben: allein wir können ihn uns erklären, wenn wir an den Despotismus denken, der die ägyptischen Piramyden aufführen konnte, und anderer asiatischen Städte Bauart vergleichen. Der Umfang war von dem ersten Gründer so ungeheuer angelegt; vielleicht aber nicht $\frac{2}{3}$ davon bewohnt: er umschloss Gärten, Wasserbehälter, grosse freie Plätze, und wie es noch jetzt bei den meisten asiatischen Städten ist, jedes Haus hatte nur ein Zimmer. Waren, wie Herodot ausdrücklich sagt, auch mehrere Häuser von 3, 4 Stockwerken; so war auch der freie Platz bei solchen Häusern wieder verhältnissmässig weit grösser. — Bei Babylon kam nun noch hinzu, dass, wie Curtius V c. 4 sagt, die Gebäude nicht bis an die Mauer reichten; sondern ein beträchtlicher freier Platz, ein jugerum, (240 Fuss breit), zwischen Mauer und Häusern blieb, der als Ackerland bebaut wurde, damit bei einer Belagerung die Einwohner nicht von der Zufuhr von aussen her abhingen. Nur ein Quadrat, wovon jede Seite 80 Stadien lang war, war mit Gebäuden besetzt. Das gäbe etwa $\frac{3}{4}$ des ganzen Raumes. Und Diodor erzählt, dass einen sehr grossen Raum die Paläste und öffentlichen Gebäude einnahmen: ein Palast 15 Qu. Stadien, und ein anderer 5. Noch waren da der Tempel und Thurm des Belus, die hängenden Gärten u. s. w.

Die Stadt Bussorah, in der Gegend des alten Babylon, hat nach Niebuhr $1\frac{1}{2}$ d. Meile im Umfange, und doch nur 40 bis 50000 Einwohner. Innerhalb der Mauern lagen aber auch Aecker und Waldungen; und Niebuhr vergleicht sie daher nicht unpassend mit Babylon.

Nach diesem Verhältniss müsste Babylon ungefähr 1,200000 Einwohner gehabt haben, was keine unverhältnissmässige Zahl ist, wiewol die grösste, welche die Alten für eine Stadt mögen gekannt haben; denn wie von dem Flächeninhalt, so sprechen sie auch immer von der Zahl der Einwohner mit anstaunender Bewunderung. 600000 Menschen aber war in Seleucia schon eine so grosse Anzahl, dass Strabon (p. 737 cf. Plin. VI c. 26) sagen konnte, Seleucia sei damals selbst grösser als das zum Theil verödete Babylon. — Auch stimmt jene Zahl im Verhältniss zu der Bevölkerung europäischer Städte: London umfasst auf 15½ engl. Qu. M. 800000 Menschen. Dass eine asiatische Stadt eine eben solche Menschenmenge umfasse, erfodert mehr als noch einmal so viel Raum, gewiss über 32 Qu. M. 1,200000 Menschen also nehmen wenigstens einen Raum von 40 engl. Qu. M. ein. Der ganze Flächeninhalt beträgt 72 Qu. M.: davon muss man das Ackerfeld innerhalb der Mauer, die grossen wenig bewohnten Gebäude abrechnen, und man wird in dieser Angabe nichts Unwahrscheinliches finden. (Nach einem äusserst unsicheren Schluss: „weil in Seleucia, einer grossen Stadt, 600000 Einwohner waren, seien in Babylon mehr als noch einmal so viel gewesen," nimt Rennel die Zahl der Einwohner auf 1,400000 an.) Diodor sagt, Semiramis habe zum Bau der Stadt 2 Millionen Handwerker aus allen Gegenden des Reiches kommen lassen. Gewiss gehört diese Zahl, wenn wir sie etwa für die Zahl der Einwohner halten wollten, zu den griechischen Uebertreibungen. Wir zweifeln, ob je

eine Stadt 2 Millionen Einwohner gehabt habe. Es giebt ein Maximum in der Bevölkerung, das durch die örtliche Lage, die Möglichkeit den nöthigen Unterhalt herbeizuſchaffen, durch die Gröſse des daraus entſtehenden Preiſes der Lebensmittel und andere Umſtände beſtimmt wird. Iſt irgend eine Stadt im Stande, eine ſo groſse Anzahl von Menſchen zu umfaſſen; ſo wäre es London. Peckin hat gewiſs weniger Einwohner, als London.

1. Ueber die Lage von Babylon aus orientaliſchen Schriftſtellern und den Sagen der Eingebohrenen der Gegend.

Abulfeda: Babel, eine im Alterthum berühmte Stadt, die ihren Namen der ganzen Provinz gab, worin ſie lag, hat jetzt nichts weiter als ein Dorf in ihrer Nähe. Man ſieht indeſs dort noch Trümmern von alten Gebäuden, die beweiſen, daſs hier eine groſse Stadt ſtand. In alten Zeiten reſidirten hier die Könige von Kanaan. In dem Gebiete von Babel liegt auch Hellah.

Hellah liegt, nach dem türkiſchen Geographen Ibrahim Effendi, dicht an Babel. — Auch nennen die Araber das ganze Gebiet um Hellah *Babel*, und zeigen europäiſchen Reiſenden Erdhaufen und Trümmern von Gebäuden, als Ueberbleibſel einer alten Stadt.

Die Breite von Babel nach den Morgenländern iſt 32° 15′ bis 32° 25′. Ihr Mittelpunkt, wofür man die Trümmern des angeblichen Belusthurmes hält, mögte 32° 31′ fallen; denn dieſe liegen etwa 3 engl. geogr. Meilen nordwärts von Hellah, das nach Niebuhr 32° 28′ liegt: (nach Beauchamp 32° 38′; nach Otter 32° 25′.)

2. Nachrichten darüber aus alten Schriftstellern.

Auf den hiernach bestimmten Punkt für Babel führen auch die Maaſse der Entfernungen bei den Alten. Herodot ſagt, daſs die Harzquellen zu *Is*, woher das Harz zur Erbauung Babylons gebracht wurde, an 8 Tagreiſen oberhalb dieſer Stadt lagen. — Quellen der Art liegen noch jetzt nah bei *Hit*, einer Stadt am Euphrat, 32 d. Meilen oberhalb Hellah, die Entfernung längſt des Euphrat gemeſſen. Dies beträgt 8 Tagreiſen, jede von 4 Meilen; und ſtimmt mit der Angabe Niebuhrs, nach der *Hit* ſechs Tagreiſen von *Bagdad* liegt. — Alle Umſtände vereinigen ſich daher, Hit für das alte *Is* zu halten; und Babylon alſo in die Gegend von Hellah und Hillah zu ſetzen.

Von Babylon bis *Seleucia* rechnen die theodoſianiſchen Tafeln 44 Millien oder 8 d. Meilen. Nach Plinius (VI c. 26) war Seleucia 3 Millien von *Kteſiphon*, am weſtlichen Ufer des Tigris erbaut; und die Lage von Kteſiphon erkennt man noch in den Trümmern des prächtigen Palaſtes des Koſroes, jetzt genannt *Tauk Keſra*, d. i. Thron des Koſroes, die nach Niebuhr, Beauchamp u. ſ. w. $4\frac{3}{4}$ d. Meilen ſüdoſtwärts von Bagdad liegen. Daſs dies das alte Kteſiphon ſei, kann nicht weiter bezweifelt werden; denn nach Abulfeda ſtand *Tauk Keſra* innerhalb *Modain*, d. h. der Zweiſtädte: — ſo nannten die arabiſchen Eroberer Perſiens Seleucia und Kteſiphon mit einem allgemeinen Namen —; und bei den Perſern, ſetzt Abulfeda hinzu, hieſs dieſe Stadt *Thaiſafun*, d. i. Kteſiphon. Dieſe Ueberreſte

ſtehen nah am öſtlichen Ufer des Tigris, wenige Meilen unterhalb des Einfluſſes des Diala, wie Plinius Kteſiphon und Seleucia in Rückſicht des mediſchen Fluſſes *Choaſpes* ſetzt, was deutlich der Diala iſt. Auch ſtimmt dies mit der Lage des Königskanals, *Nahr Malka*, der vom Euphrat aus bei *Seleucia* in den Tigris führte, und von deſſen Bett man noch einen Theil beſtimmen kann: er dauerte noch in der Zeit des Bagdadſchen Kaliphats. Von Kteſiphon aber werden noch viel Ruinen beſchrieben; und Beauchamp meint, man könne ſelbſt die Lage der Mauern von Seleucia beſtimmen. Eben derſelbe ſagt, daſs von Babylon bis Tauk Keſra 12 Leagues ſeien; und nach der beigefügten Karte ſind von Makloube, den Trümmern des ſogenannten Belustempels, SSW bis Tauk Keſra faſt 10 Meilen = $12\frac{1}{3}$ perſiſchen League. Dies iſt Reiſemaaſs, alſo nicht gerade Linie. Wahrſcheinlich ſind aber die 44 Millien der theodoſ. Tafeln gerade Linie, folglich etwas für die Krümmung des Weges gerechnet, ſtimmt auch dieſe Angabe. — Nach Strabon lag Seleucia von Babylon 300 Stadien = 7 d. Meilen. — In Plinius iſt es Verſehen oder Fehler der Abſchreiber, daſs beide Städte 90 Meilen von einander liegen.

Dies alles zuſammen mit den Beweiſen unter No. 1 ſcheint uns deutlich zu beweiſen, daſs Babylon nah bei oder auf der Stelle von Hellah lag.

3. Lage von Babylon nach den noch übrigen Trümmern, verglichen mit der Beſchreibung der Alten.

Nach Herodot lag die Stadt auf einer geräumigen Fläche, mit einer hohen im Viereck gebaueten Mauer umgeben, und durch den Euphrat in zwei gleiche Theile geschieden. In dem Mittelpunkte des einen Theils lag der Tempel und Thurm des Belus; in dem anderen der groſse königliche Palaſt. Die Höhe und Breite der Mauer ſind wie ihr Umfang nach Herodot viel gröſser, als nach den Angaben der Späteren, die im Zuge Alexanders wahrſcheinlich ſich länger hier aufgehalten und genauer gemeſſen hatten.

Die Mauer iſt	im Umfange;	hoch;	breit
nach Herodot	480 Stad.	300 Fuſs	75 Fuſs
Ihm folgt Plinius			
Nach Kteſias	360 —	300 —	— —
Nach Klitarchus	365 —	— —	— —
Nach Strabon	385 [a]) —	75 —	32 —
Nach Curtius	368 —	150 —	32 —

Unter den Angaben der Höhe iſt ſelbſt die kleinſte des Strabon noch über das Maaſs der neueren Mauern: vielleicht iſt aber von dem Grunde des Grabens an gemeſſen. Die Breite dagegen, wenn der unterſte Theil des Walles dadurch gemeint, iſt geringer, als bei unſeren Wällen, wo die Baſis 48 Fuſs und die obere Fläche (das Parapet) 18 Fuſs breit iſt. Dieſe Breite iſt geräumig genug, daſs zwei Wagen ſich einander ausweichen können: das Auſserordentlichſte, was Strabon von der oberen Mauerfläche

a) Wahrſcheinlich nur verſchrieben ſtatt 365; denn er hat unſtreitig dieſe Angabe wie die der Höhe und Breite aus den Berichten der Macedonier entlehnt.

zu ſagen weiſs. Wäre aber auch das Parapet 32 Fuſs breit geweſen; ſo iſt dies nichts Unglaubliches.

Die beiden berühmteſten Gebäude Babylons ſind der *beveſtigte Palaſt*, auch die Burg genannt, und der *Tempel* und *Thurm* des Belus: jener von ungeheuerem Umfang, dieſer von ungeheuerer Höhe. Den Palaſt ſetzt Diodor an die Weſtſeite der Stadt; und da man den Belustempel gegenüber legt, ſo lag dieſer an der Oſtſeite. Nach Herodot lag dieſer Palaſt, an dem die hängenden Gärten waren, im Mittelpunkt des Theiles der Stadt, in welchem er ſtand. Allein Diodor ſagt zu beſtimmt, daſs er an der Brücke über den Euphrat, alſo an dem Ufer dieſes Fluſſes gelegen habe, und Strabon und Curtius ſetzen die hängenden Gärten, wie es auch natürlich iſt, nah dem Fluſſe, von dem ſie durch Maſchienen ihr Waſſer erhielten: ſo daſs wir dieſe Beſtimmungen der Angabe des Herodot vorziehen müſſen. — Auch erzählt Diodor, daſs Semiramis einen gewölbten Gang [1]) unter dem Bette des Euphrat, 15 Fuſs breit und 12 F. hoch, habe bauen laſſen, um von dem Palaſt zu einem anderen jenſeits kommen zu können, ohne über den Fluſs zu ſetzen, der indeſs hier nur 5 Stadien breit war. Alſo lagen beide Gebäude nah dem Fluſs.

1) Rennel nennt einen ſolchen Gang *Tunnel*, Trichter, und ſagt, man habe das Projekt, unter der Themſe einen eben ſolchen Weg von mehr als einer halben Meile Länge anzulegen.

So wie nun der Palaſt im weſtlichen, ſo lag der Belustempel im öſtlichen Theile der Stadt. Als nehmlich Darius Hyſtaſpis Babylon belagerte (III c. 155 ff.); wurden ihm von Zopyrus die *beliſchen* und *kiſſiſchen* Thore geöfnet, und die Babylonier flohen in den Belustempel, vermuthlich als den nächſten Ort, wo ſie ſich ſicher glaubten. Das kiſſiſche Thor aber, das nach Suſa führte, muſs nothwendig auf der Oſtſeite der Stadt geweſen ſein: und der ganze Zuſammenhang ergiebt, daſs auf derſelben einen Seite auch das beliſche gelegen habe. Denn das vorhergenannte Thor des *Ninus* (das nach Niniveh führte) muſs nordwärts, das *chaldäiſche* ſüdwärts gelegen haben; und das Thor der *Semiramis* vielleicht gegen Nordoſt. (?) — Nach der Weſtſeite ſcheinen faſt gar keine Thore geweſen zu ſein: denn als Alexander von Indien zurückkommt, und um dem ihm prophezeieten Unglück zu entgehen, von Weſten her in die Stadt einziehen will; muſs er ſeinen Verſuch wegen der Sümpfe und Moräſte an dieſer Seite aufgeben. (Arrian VII.) Auch ſagt Diodor (II c. 1), daſs dieſer Moräſte wegen Babylon weniger Thürme zur Vertheidigung der Mauern nöthig gehabt habe; und unter den 100 Thoren, die Herodot der Mauer giebt, müſſen viele kleine Pforten mitgezählt ſein.

Kein Grieche hat dieſen Thurm in ſeiner wahren Gröſse geſehen: ſelbſt Herodot, geſetzt er iſt in Babylon geweſen, ſah ihn nach der Zeit des Xerxes, der ihn geplündert und wahrſcheinlich zum Theil zerſtört hatte. Weil er aber noch in ſeinem Verfall, noch in ſeinen Trüm-

mern so ungeheuer erschien; mögen Eingebohrene der Gegend Fabeln von seiner Höhe erzählt haben. Nach Herodot (I c. 181) hatte er zwei Stadien im Umfange. In der Mitte erhob sich ein starker Thurm, ein Stadium lang und breit;[2]) auf diesem Thurm war ein anderer, auf diesem noch mehrere, in allem 8 gebauet. Von aussen her führte eine Treppe im Kreise nach allen Thürmen hin. Auf der Mitte dieser Treppe ist ein Ruheplatz mit Bänken, wo die Hinaufsteigenden sich setzen und ausruhen können. In dem letzten Thurme ist eine grosse Kapelle, in der sich ein grosses, schön gedecktes Bett findet, neben dem ein goldener Tisch stehet. Uebrigens sieht man keine einzige Bildsäule dort. — In einer unteren Kapelle aber steht eine grosse goldene Bildsäule des Dis (Belus) mit goldenen Tischen und Sesseln: dies alles scheint Xerxes fortgeführt zu haben, der auch den Priester tödten liess.

Strabon sagt (XVI p. 738), das *Grabmal* des Belus war eine Piramyde, ein Stadium hoch, dessen Basis ein Quadrat von gleicher Länge war: Xerxes zerstörte es. Dies erzählt auch Arrian, und beide setzen hinzu, dass Alexander gewünscht habe, Tempel und Thurm wieder herzustellen, davon aber abgelassen habe; denn 10000 Menschen würden in zwei Monaten nicht im Stande gewesen sein, den Schutt aufzuräu-

2) Von der Höhe steht im Griechischen gar nichts, wie in der englischen Uebersetzung Beloe's; die Rennel einzig gebraucht.

men. In Diodors Zeit lag der Thurm in Trümmern: nur das konnte man noch erkennen, daſs er auſserordentlich hoch, von Ziegelſteinen erbaut und Harz der Kitt geweſen war. Auf der Spitze habe die Bildſäule des Belus aufrecht geſtanden, 40 Fuſs groſs. — Dieſe Gröſse ſtimmt ganz mit der angegebenen Höhe des Thurms zu 1 Stadium, d. i. 500 Fuſs, wenn, wie nicht unwahrſcheinlich, ſchon damals die Sitte herſchend geweſen, Statüen auf der Spitze von Thürmen ſo groſs zu machen, daſs ſie denen, die ſie von unten ſahen, in etwa menſchlicher Gröſse erſchienen. Eine Statüe von 40 Fuſs erſcheint aber aus der Höhe in einer geraden Linie von 600 bis 650 Fuſs, (der Hypothenuſe des Dreiecks, wozu die Höhe die eine Kathete macht,) mit etwa menſchlicher Gröſse.

Es iſt auffallend, daſs keiner von den Begleitern Alexanders, die doch auch in Aegypten geweſen waren, an eine Vergleichung dieſes Thurmes mit den Piramyden denkt, von denen die höchſte bei Memphis etwa 20 Fuſs kleiner iſt als das Beliſche Grabmal. Vermuthlich ſchienen aber auch die beiden aufgethürmten Maſſen nicht von faſt gleicher Höhe, da die ägyptiſche Piramyde 700, der Thurm des Belus nur 500 Fuſs als Baſis hatte; und daher kamen auch wohl zum Theil die anſtaunenden Erhebungen der Gröſse des babyloniſchen Gebäudes. [a]) Daſs

a) Nach verſchiedenen Angaben iſt die höchſte Piramyde in Aegypten 481 oder 450 Fuſs hoch. Der höchſte Thurm in England iſt auf der Kirche in Salisbury, 400

es ein ungeheueres Gebäude gewesen sein müsse, zeigen denn auch noch jetzt die übrigen Trümmern, wobei man noch daran denken muss, dass gewiss viele der Steine weggeführt, dass in Staub zerriebener Asphalt und Anderes weggeschwemmt und von den hier so heftigen Stürmen verweht worden ist. Della Valle und Beauchamp erzählen von den tiefen Aushöhlungen an den Seiten durch Regen.

Die umlaufende Treppe war ohne Zweifel so angebracht, dass sie die Regelmässigkeit einer Piramyde nicht störte: wiewol die Absätze der einzelnen Thürme grösser gewesen zu sein scheinen, als bei anderen Piramyden; die Zahl der Thürme dagegen wieder kleiner. — Nach Herodot endigte sich das Ganze in eine Kapelle; nach Anderen in ein Observatorium. Von der Bildsäule oben auf der Spitze, die Diodor nennt, wissen Andere nichts.

Della Valle, der 1616 in Bagdad war, fand drei engl. Meilen nordwärts von Hillah einen ungeheueren gestaltlosen Haufen von Trümmern, die er nach einiger Vergleichung mit den Nachrichten der Alten für Ueberreste des Belusthurmes hielt. Er umging sie und fand den Umfang 1134 gewöhnlicher Schritte, d. i. beinah $2\frac{1}{2}$ engl. Meile, oder als Viereck gemessen, jede Seite 660 Fuss lang. Dass dieser Umfang grösser ist, als ihn die Alten angeben; ist wohl nicht zu

Fuss hoch. Vor dem Brande im Jahr 1666 war der Kirchthurm von St. Paul der höchste, höher noch als der Belustempel, 520 F. hoch.

verwundern: denn wenn auch die gebrannten Ziegelsteine, die noch brauchbar waren, mögen fortgeführt sein; so mufste doch der einstürzende oder zerfallende Thurm seine Trümmern umherwerfen und so den ursprünglichen Umfang erweitern, um so mehr, da der unterste Theil wahrscheinlich ein nur aus Erde aufgeführter Damm gewesen ist, der, während das Obere fiel, seine Lage behielt. Daher kommt auch wohl noch die Höhe einzelner Theile dieser Trümmern, die della Valle höher fand als die höchsten Paläste in Neapel. Einige Seiten sind steil und schrof; andere abhängig, so dafs man hinaufsteigen kann; und hier sieht man Vertiefungen wie Flufsbetten, durch die das Regenwasser herunterfliefst. Auf dem Gipfel sah er eine Art von Zellen, bei denen er aber nicht unterscheiden konnte, ob sie absichtlich gemacht oder durch einen Zufall so ausgehöhlt wären. — Von Mauersteinen fand er zwei Arten, in Ofen gebrannte und an der Sonne getrocknete: von jenen weniger; — wahrscheinlich waren ihrer auch nicht so viel gebraucht, da sie nur bei solchen Theilen, die vom Wasser eher leiden konnten, oder mehr Vestigkeit erfoderten, nöthig waren; — die an der Sonne getrockneten fand er fast überall, wo er graben liefs. Von den Schichten Rohr, die zwischen den Steinen mit Harz vermischt gelegt waren, sagt er nichts: Beauchamp erwähnt ihrer hier und bei anderen Ruinen dieser Gegend. — Noch bemerkte della Valle rings um diese grofse Masse her, in einer Entfernung von 50 bis 60 Schritt, Reste von Gebäuden, die wahrscheinlich um den Thurm

herſtehende Tempelgebäude waren; denn Herodot giebt die Seite des groſsen Vierecks, in deſſen Mitte der Thurm ſtand, auf 2 Stadien an; und nach della Valle erhalten wir beinah eben ſo viel, 920 Fuſs (500 Fuſs = 1 Stad.). Von anderen Ueberreſten erzählt er nichts, wiewol er queer durch den öſtlichen Theil des alten Babylon gereiſt iſt. Daſs aber noch mehrere hier ſind, ſagen uns Otter und Niebuhr: nur ſind ſie mit Wald und Buſchwerk bewachſen, oder bilden Erhabenheiten und Hügel. Auch finden ſich hier Bäume, die ſehr alt zu ſein ſchienen, vielleicht durch die Achtung der Eingebohrenen erhalten: denn auſser Datteln und einigen anderen Fruchtbäumen findet man vom perſiſchen Buſen an bis dahin keine Art von Bäumen. Sollten dies etwa noch Bäume der hängenden Gärten ſein? [a])

Niebuhr, der leider die Ruinen Babylons nicht ſelbſt beſucht hat, erkundigte, daſs die Hauptruinen nach NNW von Hillah lägen; daſs die Theile der Mauern, die oberhalb der Erde ſtanden, ſchon längſt weggeführt ſeien; daſs man aber noch immerfort grabe, und die Grundſtücke nach Hillah bringe. Auf beiden

a) In dieſen waren unſtreitig ungewöhnlichere Gattungen von Bäumen, und es ward viel Sorgfalt auf ſie gewendet. Diodor II c. 1; Strab. XVI p. 738; Curtius V c. 1; Ioſephus contra Apionem I c. 19 citirt Beroſus. Die Gärten bildeten ein Viereck von 400 Fuſs; ſie waren unterſtützt von 20 Wällen, 11 Fuſs einer vom andern, und 50 Pecheen (75 F.) hoch. — Ebenfalls ein Beweis des orientaliſchen Deſpotismus.

Seiten des Euphrat daher fehe man Erhöhungen, in die nach Backfteinen gegraben werde, und hin und wieder Haufen von Backfteinen felbft. Sie find einen Quadratfufs grofs und ausgezeichnet gut gebrannt; und da der fie verbindende Kitt keinen hohen Grad von bindender Zähigkeit hatte, fonderte er fich leicht. Die Stadt Hillah foll im elften Jahrhundert aus folchen Steinen erbaut fein; und vor noch nicht langer Zeit die Karawanferei dabei. [a])

Beauchamp, General-Vikar von Babylon, hat innerhalb 20 Jahre diefe berühmten Trümmern mehreremal befucht, und in der vollkommenften Mufse und Sicherheit, wie noch kein europäifcher Reifender vor ihm. Was er von dem öftlichen Theil Babylons anführt, haben wir hier zufammengeftellt, wiewol es unfere Wifsbegier mehr reizt als befriediget.

„Die Ruinen von Babylon werden fichtbar eine League (3 engl. Meilen) nordwärts von

a) Kapt. Kuninghame kam 1785 auf feinem Wege von Aleppo nach Bufforah über die Gegend, wo Babylon lag, und befchreibt fie fo:

„Wenige Meilen von Hillah, an der Oftfeite des Euphrat, wurde, ohne dafs ich hier etwas der Art erwartete, plötzlich meine Aufmerkfamkeit durch den Anblick langer Erdwälle angezogen, die einander parallel liefen, und andere unter rechten Winkeln durchkreuzten. Trümmern von Ziegel- und Mauerfteinen, einige buntgefärbt, lagen umherzerftreut, in den Vertiefungen zwifchen den Hügeln; und hier und dort fah man noch Ueberbleibfel von den Grundlagen des Walls. Meine Führer nannten den Ort *Makloube*: da ich aber wenig Arabifch fprach, und in Hillah niemand Englifch fprach; fo erfuhr ich nicht eher als in Buflorah, welchen Ort

Hellah. Dort ist besonders eine Erhöhung mit flacher Spitze, von unregelmäſsiger Gestalt und von Rinnen durchschnitten. Man würde hier nie Arbeit menschlicher Hände vermuthet haben, hätten es nicht die Lagen von Backsteinen bewiesen. Das Ganze ist nicht höher als 180 Fuſs, und so wenig hervorragend, daſs die kleinste davorgelegene Ruine es dem Blicke verbirgt. Die Steine findet man nur, wenn man in die Erde gräbt: sie sind in Feuer gebrannt, und durch Harz verbunden; zwischen jeder Schicht liegen Weidenzweige."

„Oberhalb dieses Berges, neben dem Flusse, sind jene unermeſslichen Ruinen, von denen man Materialien zu Gebäuden schon in Menge fortgeführt hat, und die noch immerfort zum Bauen in Hellah dienen, einer arabischen Stadt von 10 bis 12000 Einwohnern. Hier finden

ich gesehen hätte: ohne Zweifel nehmlich die Lage des alten Babylon."

„Eine Mauer war besonders sehr breit, und rund: an der Basis waren ringsherum Stücke von gefärbten Ziegeln, unter denen besonders die blaue Farbe mein Auge an sich zog. Nicht weit davon kamen wir an das Ufer des Flusses."

„Der gröſsere Theil von Hillah scheint aus gebrannten Ziegeln erbaut zu sein; ganz Bussorah ist aus Steinen erbaut, die an der Sonne getrocknet sind: so daſs es nach heftigen Regengüssen keine ungewöhnliche Erscheinung ist, daſs die Häuser zusammenfallen."

„*Bussorah* hat mehr als 7, aber weniger als 12 engl. Meilen im Umfange. Innerhalb der Mauern liegen Kornfelder, Gärten und Dattelnhaine. Kaum die Hälfte des Flächenraums ist bebaut."

ſich die groſsen und dicken Backſteine mit unbekannten Charakteren, von denen ich einige an Barthelemy geſchickt habe. Bei den Arabern heiſst dieſer Platz und der Berg, überſetzt aus Babel, *Makloube*, d. i. das Unter und übereinander. Von dem Mauermeiſter, der bei dem Aufgraben der Steine gebraucht wurde, erfuhr ich, daſs die Stellen, wo ſie dieſe Steine fänden, groſse dicke Mauern und zuweilen Zimmer wären. Er hat häufig irdene Gefäſse, Marmorſtücke mit eingegrabenen Figuren, und vor etwa acht Jahren eine Bildſäule in Lebensgröſse gefunden, die er unter den Schutt warf. An der Wand eines Zimmers fand er die Geſtalten einer Kuh, der Sonne und des Mondes, aus gefirniſsten Steinen gebildet. Auch fand ich ſelbſt einen Stein, worauf ein Löwe, und andere, auf denen der halbe Mond en relief abgebildet war. [a]) Zuweilen werden auch thönerne Figuren ausgegraben, die menſchliche Geſtalten haben. Die Steine ſind durch Harz verkittet, auſser an einer gut verwahrten Stelle, wo ſie durch eine ſehr dünne Lage von weiſsem Kitt verbunden ſind, der, wie es ſcheint, aus Kalk und Sand gemiſcht iſt."

„Die Steine haben überall gleiche Maaſse, 1 Fuſs und 3 Linien im Quadrat, und 3 Zoll Dicke. Die meiſten haben Schriftzüge, die aber, wie es ſcheint, nicht beſtimmt waren geleſen zu wer-

a) Diodor erzählt, daſs auf den Steinen, die zum Bau der Mauer des groſsen Palaſtes gebraucht worden, mancherlei Thiere wären gemahlt geweſen, auch eine vollſtändige Jagd.

den; denn die Steine, die in den Mauern ganz vergraben ſind, haben ſie eben ſo gut, als die an der Auſsenſeite. Jede Seite hat eine eigene Schrift; und wahrſcheinlich ſtehen auf allen nur einerlei Buchſtaben und in gleicher Folge. Auſser dieſen beſchriebenen Steinen findet man Cylinder von 3 Zoll im Durchmeſſer, die aus einem weiſsen Stof genommen und mit ſehr kleiner Schrift bedeckt ſind, ähnlich der bei den Inſchriften zu Perſepolis. Auch ſchwarze Steine mit Inſchriften trift man, wie mir erzählt wurde, zu *Brouſſa*, das von Makloube durch den Fluſs getrennt wird. — Wie viel Harz auf den Bau von Babylon verwendet ſein muſs, iſt kaum glaublich. Wahrſcheinlich erhielten ſie ihn von Hit am Euphrat, wo er ſich jetzt noch findet. Der Mauermeiſter erzählte mir, vor 20 Jahren habe er beim Graben an einer Stelle auch Erdharz gefunden, was an den Ufern des Euphrat gar nichts Seltenes iſt: ich habe es ſelbſt geſehen auf dem Wege von Bagdad nach Juba, einem arabiſchen Dorfe am Euphrat. [a]) — Hin und wieder findet man in dem Harze Schichten von Weidenzweigen."

„Der Mauermeiſter führte mich durch ein Thal, das er vor langer Zeit gegraben hatte, um an die Steine einer Mauer zu kommen, die nach den Spuren, die er mir zeigte, an 60 Fuſs dick geweſen ſein muſs. Sie lief ſenkrecht nach dem

a) Diodor führt auch an, daſs bei Babylon eine ſo groſse Menge Erdharz hervorquille, daſs dies hinreichend geweſen ſei, die Stadt zu bauen. Es war in einem ſolchen Ueberfluſs, daſs man es zur Feuerung gebrauchte.

Bette des Stromes zu, und war ohne Zweifel die Stadtmauer. Auch fand ich dort einen unterirdischen Kanal, der statt gewölbt zu sein, mit Stücken von Sandstein 6 oder 7 Fuſs lang, und 3 breit, überdeckt war. Diese Ruinen erstrecken sich mehrere Leagues nordwärts von Hellah, und bezeichnen deutlich die Lage des alten Babylon."

„Ich gebrauchte zwei Menschen drei Stunden lang, einen Stein zu reinigen, den sie für ein Götzenbild hielten. Was ich indeſs zu sehen bekam, war nichts als eine gestaltlose Masse, doch schien es kein roher Block zu sein; denn es trug Spuren des Meisels und es waren sehr tiefe Löcher darin. Eine Inschrift fand ich nicht. Es war ein schwarzer Stein; und nach den groſsen Stücken, die ich von derselben Steinart an mehreren Stellen fand, zu urtheilen, müſsen hier mehrere Denkmäler aus Stein erbaut gewesen sein. Auf der Ostseite fand ich einen Stein, der zwei Fuſs im Quadrat hatte, und sechs Zoll dick war, von einem schönen weiſsen und rothen Granit. Alle diese Steine müſsen aus entfernteren Gegenden hieher gebracht sein; denn in diesem Theil der Wüste findet man keine. Auf derselben Seite, erzählte mir der Mauermeister, seien Mauern von gefirniſsten Ziegelsteinen, wie er vermuthete, Trümmern eines Tempels."

„Ich glaube, man müſste auch Münzen in den Ruinen von Babylon finden, wenn darnach gesucht würde. Die Araber sammeln sie aber nur, wenn sie wiſsen, daſs Europäer da sind, die sie wünschen. Eine aus Kupfer ward mir gebracht, als ich dort war. Bei einer Verglei-

chung mit den parthischen Münzen fand ich, daſs die Köpfe der letzten alle eine Art von Mitren trugen, die der ersten Blumenkränze." a)

„Der Werkmeister erzählte mir auch, daſs auſser Babel oder Makloube noch zwei andere Städte da wären, in denen man Alterthümer fände: *Broussa*, zwei Leagues südöstlich von Hellah in der Wüste, und *Kaïdes* (al Kadder), noch weiter entfernt als Broussa. In der letzten soll man marmorne Statüen finden: aber es ist gefährlich, ohne eine starke Bedeckung weiter zu gehen."

Alle diese Nachrichten beziehen sich nur auf den östlichen Theil der Stadt: wir lernen daraus die Höhe der Trümmern gegen 200 Fuſs, wie aus della Valle den Umfang. Daſs aber ein Theil der Steine nur an der Sonne getrocknet sei, erwähnt zwar Beauchamp nicht: so wie aber della Valle die Lagen von Schilf und Weidenruthen übersah, so übersah jener wahrscheinlich diese von den meisten Reisebeschreibern, auch von Niebuhr erwähnten getrockneten Steine in den babylonischen Ruinen.

Auch die Breite, welche Strabon (XVI p. 738) dem Euphrat bei Babylon giebt, ein Stadium, paſst auf diese Lage. Niebuhr fand ihn bei Hellah gegen 400 Fuſs. Die Nachricht des Diodor daher, daſs die Brücke über den

a) Im Heer des Xerxes trugen die Kiſſier oder Suſier *Mitren*; die Meder oder Perser nicht, VII c. 62.

Euphrat 5 Stadien lang gewefen fei, fcheint falfch, und der Tadel Anderer ungegründet, als ob der Euphrat breiter fei: fie hatten ihn bei Thapfakus gemeffen.

Der Euphrat macht hier viele Windungen, befonders im Süden von Babylon, wie ein reifsender Strom in lockerem Sande gewöhnlich thut. Daher mufsten, wie auch die Alten bezeugen, koftbare Anftalten getroffen werden, um das Austreten des Fluffes zu hindern. Man grub einen Kanal oder mehrere oberhalb der Stadt, um die Fluth des Waffers zu fchwächen; und längft des Ufers hin bauete man eine ftarke Mauer. Alexander fand hier fo wenig Waffer, dafs er einen eigenen See graben liefs, um feine Flotte aufzunehmen. — Nach della Valle läuft der Euphrat durch die Ebene Babylons von Weften nach Often: dies kann gerade von der Windung beim Belustempel wahr fein; die Hauptrichtung ift von NNW nach SSO, fo dafs Diodor fagen konnte, er ftröme von Norden nach Süden. Gewöhnlich folgert man aus diefer Beftimmung Diodors, dafs alfo die vier Seiten der Stadt nach den vier Himmelsgegenden gerichtet gewefen feien; allein mit Unrecht: denn Diodor fpricht nur im Allgemeinen, und der wahre Lauf des Euphrat giebt dem Ganzen eine andere Lage: denn Beauchamp führt ausdrücklich an, dafs fich gewiffe Grundlagen unter rechten Winkeln gegen den Lauf des Fluffes erftreckten. Auch ift es in heifsen Gegenden eine allgemeine Sitte, die Strafsen fchreg gegen die vier Himmelsgegenden anzulegen, weil man fo mehr Schatten erhält. Indefs mufs der

Euphrat hier manche Veränderungen erlitten haben: wie es ſcheint, floſs er ſonſt auch nicht ſo nah dem Tempel des Belus, als jetzt den Ruinen, die man für Reſte dieſes Thurms hält.

Von der Weſtſeite des alten Babylon erzählen uns die Reiſebeſchreiber faſt gar nichts: wahrſcheinlich ſind hier weniger Ruinen, und die noch da ſind, umſchlieſst Wald oder ſonſt ein anderes Hinderniſs. D' Anville in ſeiner Abhandlung Euphrat und Tigris führt aus dem handſchriftlichen Reiſebericht des Paters Emanuel von St. Albert an: „in dem weſtlichen Theile Babylons wären weit ſich erſtreckende Mauern, die theils ſtänden, theils eingefallen wären, von ſo einem veſten Bau, daſs es kaum möglich ſei, die groſsen Steine von 1½ Fuſs im Gevierte, aus denen Babylon erbaut wäre, von einander zu reiſsen. Die Juden, die in dieſen Gegenden wohnen, nennen dieſe Trümmern *das Gefängniſs des Nebuchodonoſor.*"

Niebuhr ſah ebenfalls an der Weſtſeite des Euphrat einen groſsen Haufen von Mauerſteinen, den er für die Trümmern eines Wachthauſes hielt: ſie liegen aber zu weit ſüdlich, als daſs die Mauern Babylons ſie noch hätten mit umſchlieſsen können.

Wahrſcheinlich lag dieſer weſtliche Theil bequemer, die auseinanderfallenden Materialien der alten Gebäude fortzuführen und zum Aufbau neuer zu gebrauchen. Schon in Plinius Zeit war Babylon ein verlaſſener Ort, deſſen Trümmern aber noch ſehr deutlich waren. Nach der Zeit ſind wahrſcheinlich der Palaſt des Koſroes in Kteſiphon (Tauk Keſra), Bagdad, Hellah

und andere nahe und entferntere Städte von dieſen älteren veſteren Materialien erbaut worden. Nur von ſolchen Werken des Alterthums erhalten ſich die Trümmern, die man nicht leicht trennen und fortſchaffen kann, die man nicht zu gebrauchen weiſs, oder die in abgelegenen Einöden vor der Habſucht und Neugier der Menſchen geſchützt ſind.

Das Maaſs der gebrannten Steine geben die Reiſenden ziemlich übereinſtimmend an, 1 Fuſs 3 Linien im Quadrat und über 3 Zoll dick; vielleicht war der babyloniſche Fuſs gröſser. — Die an der Sonne getrockneten Steine ſind, nach Ives, eben ſo lang und breit, aber $4\frac{1}{2}$ Zoll dick. Auf dem britiſchen Muſeum iſt auch ein ſolcher Stein, wie man ſagt, von den babyloniſchen Ruinen. Er hat zwar vermöge ſeiner zerbrechlichen Natur ſeine regelmäſsige Geſtalt verloren, doch ſtimmen die Maaſse ziemlich: $12\frac{3}{4}$ und $12\frac{1}{2}$ Zoll lang und breit, und $4\frac{1}{2}$ dick. Auch ſieht man daran noch Stücken Rohr, die aber vielleicht nur angehaftet haben, als er weich war. Er iſt ſehr ſchwer, und erfoderte kraftvolle Menſchen, die alſo auch wohl einen gröſseren Fuſs als Maaſsſtab gebrauchen konnten.

Beauchamp ſcheint es als ausgemacht anzunehmen, daſs die Steine durch Harz oder Kalk verbunden waren. Allein wir zweifeln, daſs dies der allgemeine Kitt bei allen babyloniſchen Häuſern geweſen ſei. Auch erwähnt della Valle ausdrücklich Thon oder Lehm, in den die Steine gelegt waren, und Niebuhr erzählt von einem Gebäude, deſſen Steine man

ohne alle Schwürigkeit aus einander nehmen konnte. Vielleicht ward dieser gemeinere Kitt bei den gewöhnlichen Privathäusern gebraucht; jenes zähere Harz aber bei Mauern, Palästen, Thürmen, und bei solchen Theilen der Gebäude, die stärkeren Zusammenhang erfoderten. Von der Art mag die Mauer sein, die P. Emanuel sah, und deren einzelne Steine man nur kaum von einander trennen konnte. So waren bei der merkwürdigen Vestung *Alkadder* in der chaldäischen Wüste, nach *Karmichael's* Beschreibung, die Steine in Harz gelegt: eben so bei der medischen Gränzmauer zwischen dem Euphrat und Tigris oberhalb Babylons (Xenoph. Anab. II, 4, 12), und bei den Mauern von *Perisabour* in Babylonien, die Julian eroberte (Ammian. Marcell. lib. XXIV). Wäre dieses Erdharz allgemein bei den babylonischen Häusern gebraucht worden: es hätte sich mehr davon erhalten. — Wir finden noch jetzt ganz etwas Aehnliches um Bagdad und in Bengalen. Dies Land, das in mehrerer Rücksicht Aehnlichkeit mit Babylonien hat, enthält einen Stof, der nicht bloss dazu dient trefliche Mauersteine zu machen, sondern auch einen sehr brauchbaren Kitt giebt. Die gewöhnlichen Häuser baut man nun aus kleinen gebrannten Steinen, die man in Lehm legt; Kalk gebraucht man nur für Bogen und Kuppeln. Solche Gebäude heissen *Kutcha*, schwache, im Gegensatz von *Pukka*, starken, die ganz mit Kalk gebaut sind. Jene werden dafür dicker gemacht: und sind sie oben gepflastert und werden sie da trocken gehalten; so stehen sie vielleicht eben so lange,

als die Pukka, ungeachtet es in Bengalen so sehr viel regnet. Indeſs trennen ſich ihre Theile viel leichter, während die Pukka eher brechen, als ſich trennen. — Dies erinnert an die bibliſche Geſchichte des Thurms zu Babel, vielleicht des Belusthurmes: „Drauf ſprachen ſie einer zum andern: Auf, laſſet uns Ziegel bilden und durch Feuer ſie härten. So waren ihnen Ziegel ſtatt der Steine, und Harz ſtatt des Kittes." Geneſ. XI, 3.

Mit dem Harze vermiſcht, erzählt Herodot, ſeien zwiſchen jeder 30ſten Schicht von Steinen Lagen von Rohr geweſen. Die Zahl iſt wahrſcheinlich verſchrieben; denn Beauchamp fand in dem Belusthurm die Schilf- oder Weidenlagen zwiſchen jeder zweiten Schicht von Mauerſteinen; und bei anderen groſsen Ruinen hin und wieder. In *Aggarkuf* oder *Akkarkuf*, einer geſtaltloſen Maſſe von Trümmern aus an der Sonne getrockneten Ziegelſteinen, 126 Fuſs hoch und 120 im Durchmeſſer, 2 d. Meilen weſtwärts von Bagdad, ſind auch dieſe Schilflagen, nach Ives zwiſchen jeder 6ten, 7ten, 8ten Schicht von Steinen: doch lagen ſie nicht in Harz, ſondern in gewöhnlichem Lehm. Niebuhr fand Schilflagen von der Dicke zweier Fingerbreiten. Della Valle nennt zwar nur zerſchnittenes Stroh oder Schilf, das mit dem Lehm vermiſcht geweſen ſei: vielleicht aber waren die Lagen durch den Verfall des Ganzen ſo in Stücken zerbrochen, denn er fand ſie bei den ausgegrabenen Steinen; oder ſie wurden erſt durch das Graben ſo zerſtückelt.

Wozu man diese Schilflagen beim Harz gebrauchte, ist nicht deutlich. Beim Lehm konnten sie dazu beitragen, vester zu verbinden: das Erdharz aber leistete dies schon durch sich selbst. Nur in den Theilen, die der Luft nicht ausgesetzt waren, denn diese macht den Asphalt sogleich gerinnen, mögte man das Schilf brauchbar gefunden haben, damit das Harz schneller sich härtete. Vielleicht war es auch nicht ganz verständige Nachahmung: wie man im Lehm die Schilflagen nützlich fand, so legte man sie nun auch in den Asphalt. Auch können wir keinen Grund auffinden, warum man bald in kleineren bald in gröſseren Zwischenräumen das Schilf einmischte.

Nach diesem Allen scheint uns unwidersprechlich, daſs das alte Babylon in der Gegend des jetzigen Hellah lag, und daſs der groſse Haufen von Trümmern, $\frac{3}{4}$ d. Meilen nordwestlich von Hellah, die Stelle des Belusthurmes sei, der in der Mitte der Stadt lag: ihre ganze Länge aber betrug gegen 2 d. Meilen.

Der Verfall von Babylon fängt an, seit der Gründung von Seleucia am Tigris 293 vor Chr.: denn die Erzählung des Plinius, daſs Xerxes Babylon zerstört habe, und die des Herodot, daſs Darius Hystaspis die Mauern niedergerissen und die Thore fortgeführt habe, können nicht streng wahr sein. Ktesias, Klitarchus und andere, die weit später Babylon beschreiben, fanden noch die Mauern, ohne daſs uns erzählt würde, daſs sie nach Darius oder Xerxes wieder aufgebauet wären. Vielleicht hatte Darius einen Theil der Mauer ab-

tragen lassen, um die Stadt einem feindlichen Angrif leichter zu eröfnen; und Xerxes hatte vielleicht mehrere der prächtigsten Gebäude zerstört: denn der Belustempel lag schon in Trümmern, als Alexander dort war. In Strabons Zeitalter war Babylon minder bedeutend als Seleucia; Plinius nennt sie verödet. Wenn aber Diodor schon von seiner Zeit sagt, ein kleiner Theil der Stadt sei nur noch bewohnt, der grössere Theil des Gebiets innerhalb der Mauern sei Ackerfeld; so wusste er wahrscheinlich nicht, wie viel des umschlossenen Raumes überhaupt bewohnt gewesen war.

Von dem folgenden allmäligen Verfall wissen wir nichts. Der heilige Hieronymus erzählt, dass innerhalb der noch erhaltenen Mauern ein Park angelegt worden sei, in dem die parthischen Könige zum Vergnügen jagten. Dies erhielt wohl die Mauern noch längere Zeit, als sie sich ohne dies erhalten hätten. Seit dieser Park aber verfiel; wurde gewiss geplündert, und die Materialien der Mauern wurden zum Bau von Häusern, Palästen und Städten in anderen Gegenden verbraucht. So soll schon in der Zeit Justinians der Palast des Kosroes, *Tauk Kesra*, aus babylonischen Trümmern erbaut sein: ein ungeheueres Gebäude, an 300 Fuss lang, 160 tief, und 100 F. hoch. Bagdad wurde 762 grösstentheils aus den Steinen erbaut, die man aus dem also fast gänzlich zerfallenen Babylon hohlte. Hellah aber ist zugleich auch auf der Stelle des alten Babylons, mithin, wie allgemein bekannt, aus den Ruinen dieser Stadt erbauet.

XV.

Von der Wegführung der zehn Stämme der Juden in die aſſyriſche Gefangenſchaft.

Zuerſt wurden ums Jahr 740 vor Chr. durch Tiglath-Pileſer, König von Aſſyrien, die drittehalb Stämme der Juden auf der Oſtſeite des Euphrat, Ruben, Gad und Halb-Manaſſe, in die Gefangenſchaft fortgeführt, und mit ihnen zugleich die Syrer von Damascus. Die Damascener wurden fortgeführt nach *Kir* (2 Kön. 16, 9; Amos 1, 5; 9, 7; Jeſaias 22, 6): ohne Zweifel ein Gebiet in dem eigentlichen Aſſyrien, wo noch Berge, Provinzen, Völkerſtämme und Städte Namen führen, deren Stammwort Kir iſt (Karduchier, Kiouran, Kerkook). Joſephus ſagt, ſie ſeien nach Obermedien geſchickt, und an ihre Stelle Aſſyrier nach Syrien (Antiqu. IX c. 12, 3). — Die drittehalb Stämme der Juden führte Tiglath-Pileſer nach *Halah*, *Habòr*, *Hara* und an den Fluſs *Gozan* (2 Kön. 15, 29; 1 Chron. 5, 26). Joſephus ſagt bloſs im Allgemeinen, er verſetzte ſie in ſein Königreich (IX c. 11, 1).

Etwa zwanzig Jahre nachher um 720 führte Salmanaſſar die noch übrigen Juden der zehn Stämme Iſraels nach *Halah*, (oder Chalach) *Habor*, an den Fluſs *Gozan* und in die Städte der Meder (2 Kön. 17, 6; 28, 11). — Joſephus erzählt (IX c. 14, 1), nach der Eroberung von Samaria habe Salmanaſſar alles Volk nach Medien und Perſien verſetzt, und ihre Stelle die *Kuthäer* einnehmen laſſen, die in einer Gegend Perſiens wohnten, durchſtrömt von einem Fluſs *Kuthah*. Dieſer

Kuthäer waren fünf Stämme: jeder hatte ſeine eigenen Götter, die ſie in Samaria einführten; ſie wurden die Stammväter der nachherigen Samariter, der Erbfeinde der übrigen Juden. Nach der Bibel (2 Kön. 17, 24) kamen dieſe neuen Eingewanderten aus *Babylon*, *Kuthah*, *Ava*, *Hamath* (vielleicht dem ſyriſchen) und *Sepharvim.*

Die Gegend, wohin dieſe zehn Stämme verpflanzt wurden, ſcheint uns ein Gebiet Mediens zu ſein. *Ozan* oder *Kizil-Ozan*[a]) heiſst ein groſser Fluſs, der aus der Landſchaft Matiene zwiſchen Tebriz und Hamadan entſpringt, oſtwärts durch Ghilan flieſst und in den ſüdweſtlichen Theil des kaſpiſchen Sees fällt. (Er flieſst durch eine furchtbare Kluft, zugleich die einzige Straſse für Laſtthiere von Ghilan nach Iſpahan. Eine Gegend nah daran heiſst *Ouzan.*) — An einem Arme dieſes Fluſſes liegt *Abhar* oder *Habar*, das den Ruhm einer ſehr alten Stadt hat. Und an den Ozan ſelbſt gränzt ein groſses, ſchönes und fruchtbares Gebiet *Chalchal.* Sind dies nicht faſt noch dieſelben Namen, die im Buche der Könige genannt ſind? — *Hara* oder *Haram* wiſſen wir nicht wiederzufinden, wenn es nicht etwa *Tarom* iſt, am Ozan, zwiſchen Abhar und Chalchal. — *Rages*, das neuere Rey, wohin ebenfalls Juden geführt waren (Tobias 1, 14), ſtand in derſelben Gegend Mediens; und in Hamadan oder Ekbatana wohnten auch Juden (Otters Reiſe in die-

a) *Kizil* bedeutet roth, und wird mehreren Fluſsnamen vorgeſetzt, z. B. *Kizil-Ermak*, Halys; *Kizil*, ein Nebenfluſs des Oxus. Nach della Valle hat der Ozan eine röthliche Farbe.

ſer Gegend); und eine Vorſtadt oder ein Theil von Iſpahan war von Juden bevölkert, der noch bis auf Otters Zeit *Jahoudia* hieſs. Abulfeda führt ausdrücklich an, *Bochtanſar*, d. i. Nebukadnezar, habe nach der Zerſtörung Jeruſalems Juden hieher geſchickt, ſich anzubauen.[a]) — In neueren Reiſebeſchreibern finden wir den Namen *Jahudiah* nicht.

Dies Alles ſtimmt mit der Angabe der Bibel, daſs die zehn Stämme der Iſraeliten nach der aſſyriſchen Eroberung Samariens in medi ſche Städte verpflanzt worden ſeien.

Wurde aber, wie Joſephus es ausdrückt, alles Volk weggeführt? Dies iſt nicht wahrſcheinlich: wie hätte man eine Menſchenhorde von 800000 Iſraeliten (2 Sam. 24 cf. 1 Chron. 21) [b]) eine Strecke von mehr als 200 Meilen lang erhalten, wie ihnen gleich bei ihrer Ankunft Unterhalt verſchaffen wollen? Ganz etwas anders iſt es mit den nomadiſchen Tartaren: die Juden aber waren Ackerbauer. Wahrſcheinlich machte es der aſſyriſche Despot nicht anders, wie es nachher der babyloniſche machte: er führte nur die Juden weg, die ſeinem Lande nützen konnten,

a) Hier iſt eine Verwechſelung der babyloniſchen mit der aſſyriſchen Gefangenſchaft der Juden.

b) So groſs iſt nach der Bibel eigentlich nur die Zahl der kriegsfähigen Männer; und nach dem gewöhnlichen Verhältniſs würde alſo Iſrael allein wenigſtens über 3 Millionen Menſchen enthalten haben, d. h. 4 mal mehr Menſchen auf die Quadratmeile, als das bevölkertſte Land, Holland, vor der Revolution wenigſtens hatte. Wahrſcheinlich giebt jene Zahl, (in der Chronik 1,100000,) die Summe der ſämtlichen Einwohner.

und von deren Verſtändigkeit und Kenntniſſen er am erſten fürchten muſste, wenn er ſie in ihrem Vaterlande zurücklieſs. 2 Kön. 24, 14: „Und Nebukadnezar führete weg das ganze Jeruſalem, alle Oberſten, alle Gewaltigen, zehntauſend Gefangene, und alle Zimmerleute und alle Schmiede: es blieb nichts zurück als das ärmſte Volk des Landes." V. 16: „Und was der beſten Leute waren, ſiebentauſend, und der Zimmerleute und Schmiede tauſend, alle ſtarke und kriegsfähige Männer, brachte der König von Babylon gefangen gen Babel." — Nachher bei der Empörung des Zedekiah, Kap. 25, 11. 12, wurde das übrige Volk, das in der Stadt zurückgeblieben war, fortgeführt, und nur die Armen des Landes dort gelaſſen, die Weingärtner und Ackersleute. — Den gröſsten Troſs lieſsen die Eroberer alſo zurück; und ſo machte es Salmanaſſar unſtreitig auch. — Die Geſchichte des *Tobias*, der unter den Juden war, die Salmanaſſar nach Medien führte, zeigt uns, wie der Fleiſs, die Geſchicklichkeit und Verſchlagenheit der Juden ſie bei ihren neuen Herren zu hohen Aemtern erhob, und ihnen Gelegenheit verſchafte ſich zu bereichern. Tobias, der Vater, hatte zehn Talente Silber, die er einem Freunde in *Rages* in Medien gegen eine Handſchrift anvertraute. Unter Sanherib ward ihm ſein Vermögen genommen; Eſarhaddon aber gab es ihm wieder und behandelte die Juden ſehr gnädig. Der Neffe des Tobias (Achiacarus) bekam einen hohen Poſten in der Regierung. Sein Sohn reiſte von Ekbatana nach Rages; ſo frei und ſicher waren ſie in ihrem Exil. — Nach Medien führte man die Juden wohl deswegen, damit ſie

theils weit von ihrer Heimath entfernt wären, theils als die gebildeteren unter den roheren Einwohnern dieser Gegenden Kenntnisse verbreiteten. So schickte Peter der Grosse die gefangenen Schweden nach Sibirien.

Wiewol nun Cyrus nachher den Juden die Erlaubniss gab, in ihr Vaterland zurück zu kehren; so müssen doch bei weitem nicht alle, sondern nur die wenigsten davon Gebrauch gemacht haben. Im Zeitalter des Josephus, 40 J. nach Chr., wohnten sie in grosser Menge in Babylon, Seleucia, Susa. Ammianus Marcellinus (XXIV) nennt eine Judenstadt an einem der Kanäle zwischen Euphrat und Tigris, aus der Zeit Julians. Die Zahlen, die Benjamin von Tudela aus dem 12ten Jahrhundert giebt, sind wohl nicht Zahl der Juden in den Städten, sondern der Einwohner überhaupt. — (Diodor hat Einiges von der Geschichte und den Sitten der Juden; und Mehreres von ihm darüber ist verlohren gegangen, im 40sten, 34sten und 1sten Buch.)

XVI.

Afrika im Allgemeinen nach Herodot.

Von Afrika kannte Herodot verhältnissmässig das Meiste, vielleicht so viel, als von den anderen beiden Erdtheilen zusammengenommen: besonders kannte er Aegypten und das angränzende Land bis Karthago: jenseit wird er ungewiss, wie in der Lage des Atlas und Kaps Soloeis, und endlich gar fabelhaft, wie bei den Makrobiern, den Quellen des Nil u. s. w.

Zuweilen gebraucht Herodot den Namen *Libyen* gleichbedeutend mit Afrika (IV c. 41. 42. 45); meiſt aber verſteht er darunter bloſs den Küſtenſtrich zwiſchen Aegypten und der groſsen Syrte, in dem *Cyrenaica* lag. Noch jetzt iſt hier ein nomadiſcher Stamm *Lebeta* oder *Levata*; und Park fand einen anderen, mit Namen *Libey*, in dieſer Gegend.

Wohin *Aegypten* zu rechnen ſei, entſcheidet er nicht deutlich: bald ſondert er es von Aſien und Afrika, und nennt es die Gränze zwiſchen beiden (II c. 17; IV c. 39 u. 41); bald rechnet er es zu Libyen (IV c. 41 u. 42). Wie es ſcheint, folgt er in dem letzten der gewöhnlichen Meinung, und giebt in dem erſten bloſs ſeine beſondere oder die einzelne Meinung Anderer.

Obgleich Herodot wuſste, daſs Afrika von Meer umgeben war; ſo hatte es doch nach ihm, wie nach allen Geographen bis auf Ptolemäus, keine ſo weite Ausdehnung nach Süden und ſelbſt nicht nach Weſten jenſeit der Säulen, wie wir es jetzt kennen.[a]) Hier iſt einer der wichtigſten Punkte der alten Geographie, das Vorgebirge *Soloeis*. Nach Herodot (II c. 32, IV c. 43) iſt es die weſtlichſte Spitze von Afrika, entgegengeſetzt der öſtlichſten, Aegypten. Hannon ſchift, nachdem er das Vorgebirge Soloeis umſegelt iſt, oſtwärts. Eine ſolche Richtung hat die Weſtküſte

a) Den arabiſchen Buſen dachte ſich Herodot als eine gerade Linie von Norden nach Süden, weil er das erythräiſche Meer zu weit nach Weſten ausdehnte, und ſonſt kein Raum für Arabien blieb.

Afrikas nur zwischen dem Kap Blanco [a]) und Santa Cruz, d. i. zwischen $30\frac{1}{2}^{\circ}$ und $32\frac{1}{2}^{\circ}$. Wahrscheinlich ist also Soloeis das Kap *Kantin*. Hannon giebt zwar die Entfernung von den Säulen nicht an, und Skylax von Karyanda sagt gar, es seien nur fünf Tagfahrten von den Säulen bis Soloeis: allein in Hannons Reisebeschreibung sind offenbar nicht alle Tagfahrten aufgezählt; Skylax ist gar zu unzuverlässig, als dass man ihm, wo andere Gründe entscheiden, glauben könnte. Plinius rechnet (V. c. 1) den Lixus (der Neuern Lucos) 57 Millien von *Tingi* (Tangier), und *Rutubis* 313 Millien vom Lixus; jenseit Rutubis aber setzt er das *promontorium Solis*: wie weit jenseit, bestimmt er nicht; offenbar aber meint er nicht das Kap Bojador, das von Rutubis (bei den Neuern Saffy) 6° südwärts liegt. Ptolemäus setzt das promontorium Solis etwa 1° südlich von dem Hafen Rutubis: in dieser Gegend liegt zwar kein Vorgebirge; aber etwas nördlicher liegt das Kap Kantin. Und wahrscheinlich ist promont. *Solis* und *Soloeis* einerlei, und Ptolemäus hat Kap Blanco und Kap Kantin miteinander verwechselt. Im Allgemeinen sind seine geographischen Bestimmungen an dieser Küste sehr genau, und stimmen ziemlich mit neueren Beobachtungen, wiewol er sonderbar genug der Küste eine Richtung nach Südost giebt, statt sie nach Südwest laufen zu lassen.

a) Dem an Marokko; denn ein anderes Kap Blanco liegt an der *Sahara*.

Ptolemäus.	Grad	Min.	Neuere Beobachtungen.	Grad	Min.
Straſse des Herkules	36	0	C. Spartel	35	48
Sala Fl.	34	10	Salee Fl.	34	2
Macanitae	33	30	Mazagon	33	20
			C. Blanco	33	20
Atlas minor	33	10	C. Cantin	32	33
Ruſibis portus	32	30	Saffy, Bucht	32	20
Diur Fl.	31	40	Mogadore	31	25
Solis mons	31	20	Tafelane, Bergſpitze	31	0
Herculis prom.	30	0	C. de Ger	30	38
Tamuſiga	30	0	Tamara	30	29
Uſadium	29	15	Agulon	29	10
— — —	— —	— —	C. Nun	28	40
Una Fl.	28	30	Nun Fl.	28	26
Atlas major	26	25	C. Bojador	26	20
Subas Fl.	25	0	Ouro Fl.	23	34
Gannaria extrema	20	20	C. Blanco	20	47
— — —	— —	— —	Arguin	20	26
Bagazi	18	50	St. John's Fl. Mirie Point	19	13
Daradus Fl.	15	0	Senegal	15	52
Arſinarium prom.	12	0	C. Verde	14	48
Stachir Fl.	11	0	Gambia	13	30

Nur jenſeit des gröſseren Atlas (Bojador) werden Breitengrade und Richtung der Küſte durchaus falſch bis zum Kap Verd. — Auf jeden Fall lernen wir aus Ptolemäus, daſs auch er das Vorgebirge Soloeis zwiſchen Kap Blanco und Kap Ger ſetzte. Vielleicht daſs ſpätere Schiffer, über die Lage von Soloeis ungewiſs, einer ſüdlicheren Spitze den Namen gaben, den urſprünglich eine nördlichere führte: denn Hannon erreicht Soloeis durch eine Fahrt nach Weſten, und ſo fährt man bis zum Kap Kantin, von

wo sich die Küste mehr südwärts umbeugt. Auch meint Herodot wohl diese Gegend: denn er rechnet Soloeis zwar als die westlichste Spitze, allein wie aus dem Zusammenhange deutlich wird — er setzt drei verschiedene Völker eins südlich über das andere — an die südwestlichste Spitze in den unbewohnten Landstrich, wie er ihn bezeichnet; und ganz seiner Angabe gemäss, fährt man von den Säulen an bis dahin westlich, und um dasselbe herum südlich: es ist also nach allen Umständen das Kap *Kantin.* [1]) — Was dieses Vorgebirge noch merkwürdiger machte, war die Schwürigkeit es zu umschiffen. Der herschende Wind in dieser Gegend ist der Westwind, und eine Strömung im Meer geht nach der Strasse von Gibraltar zu. Ist dies Vorgebirge aber umschift; dann ist der Wind bei weitem weniger ungünstig, und ich begreife nicht, wie die Portugiesen, die erfahrensten Seeleute des funfzehnten Jahrhunderts, das Kap Bojador eine lange Reihe von Jahren für unumschifbar halten konnten, das doch die Alten schon umschift hatten. (?) — Auch liegt nordwärts vom Kap

1) Der Leser wird hier vergleichen, was Gossellin mit schärferer Genauigkeit oben über das Kap Soloeis bestimmt hat, und was ich für durchaus richtig halte. Der Recensent Rennels in der A. L. Z. sagt S. 201: „Das Vorgebirge Soloeis sei ein sehr wandelbarer Punkt in der Geographie der Alten." Die Beweise dafür kann ich nicht finden. Es ist das Kap Spartel. Später erhielt es andere Namen: Geographen, die keinen Namen wollten untergehen lassen, setzten ihn also da, wo ihre genauere Kenntniss aufhörte, oder sahen Soloeis als den Anfangspunkt einer neuen Reise an.

Bojador eine Stadt *Arca:* (eine der von Hannon angelegten Städte hiefs *Akra.*) Der gröfsere Lixus aber, (verfchieden vom Lucos), von dem drei Tage füdwärts die Infel Cerne (Arguin) liegt, kann weder der St. Cyprian noch der Ouro fein: keiner von beiden ift ein grofser Flufs, wie der Lixus befchrieben wird. Vielleicht hat fich feine Mündung verftopft, und er ift jetzt ein inländifcher See, etwa der *Wad-Drah*, d. i. Flufs Drah, der fich nach Abulfeda in dem Sande der Wüfte verliert. — Es erftreckt fich alfo nach Herodot die Weftküfte Afrikas bis zum 33°, weftwärts, von da an gegen Süden; doch da es breiter fein foll als Europa, weit über den Aequator hinaus.

Herodot kannte einen grofsen Theil des inneren Afrika, eine unermefsliche, verbrannte Wüfte (II c. 32), die fich von dem ägyptifchen Theben bis zu den Säulen des Herkules erftreckte (IV c. 181), ohne Zweifel die Wüfte Sahara; er hätte von dem grofsen Flufs des inneren Landes, dem Niger der Römer, in Tombuktoo und Kafhnah, gehört: doch am umftändlichften und genaueften ift feine Befchreibung der Küfte von Aegypten an bis in die Nachbarfchaft von Karthago, und befonders von Aegypten felbft, von wo aus er alle die übrigen Erkundigungen eingezogen hatte.

Alle Einwohner Afrikas theilt Herodot, die eingewanderten Phönizier und Griechen ausgenommen, in *Afrikaner* und *Aethiopen:* jene bewohnen den nördlichen, diefe den füdlichen Theil Afrikas (IV c. 197). Dies find ohne Bedenken die *Mauren* und *Neger*, die fich noch

jetzt eben so bestimmt unterscheiden, und deren Gränzen sich wohl nicht verändert haben. Hannon fand Aethiopen unter 19°; Plinius setzt sie fünf Tagfahrten jenseit Cerne (V c. 31): also ungefähr eben dahin. Jetzt wohnen die Neger nicht weiter als bis zum Senegal, etwa 17°, und nur im inneren Lande. In Ptolemäus Zeit wohnte der *Senhaga*-Stamm, die keine Neger sind, um das Kap Verd, bei ihm *Arsinarium*. (Edrisi hat diese *Sanhaga* ebenfalls; und die Portugiesen nannten den Senegal, wie wir den Namen verdorben haben, *Sanhaga*. Vielleicht ist auch Arsinarium daraus verdorben.) Die *Nasamonen*, von denen Herodot erzählt, dass sie als Kundschafter ins innere Afrika geschickt worden seien, erzählten von Leuten in Zwerggestalt, und von s c h w a r z e r F a r b e (II c. 32; IV c. 43). An einer anderen Stelle sagt Herodot (VII c. 70), die Aethiopen Afrikas hätten unter allen Menschen das krauseste Haar. Auch scheinen sie einige Bildung gehabt zu haben, wie noch jetzt die unvermischten und unverdorbenen Neger; denn es wird nicht erzählt, dass sie die nasamonischen Fremdlinge feindlich behandelt hätten. — Ferner reichten sie nach Herodot bis an Oberägypten und Arabien: also rechnete er Nubien und Abyssinien mit dazu. Die Aethiopen, die Kambyses auf seinem Zuge von Aegypten gegen die Makrobier unterjochte, sind die Nubier; und die Makrobier selbst, die nach Herodot an den südlichen Ocean gränzen (das indische Meer), wohnten in Abyssinien. (III c. 17 u. 97.) Er rühmt von diesem Lande, es erzeuge Gold in grosser Menge, Elephanten mit

dem wunderbaren Zahn; Bäume und Gesträuche jeder Art, auch Ebenholz; und die Einwohner seien merkwürdig durch ihre Gestalt, Schönheit und langes Leben. III c. 114. — Indess sieht man hier zugleich, Herodot umfasste alles Unbekannte im Süden Afrikas unter dem Namen *Aethiopien;* und der ungeheuer weite Lauf, den er dem Nil gab, bestärkte ihn in dem Irthum, Aethiopien zu einem so grossen Lande auszudehnen.

Nach Herodot fliesst nehmlich der Nil von Westen nach Osten, einen Weg von vier Monaten über Aegypten hinaus, so dass er ihn an Richtung und Länge dem Ister gleich setzt. Diese Annahme stützt sich besonders auf die Erzählung der Nasamonen, die aus der Nachbarschaft von Cyrene eine Reise in das innere Land machten, und dort an einen grossen Fluss kamen, der wie der Nil Krokodile enthielt und gegen Osten floss. (II c. 29 — 33; IV c. 53.) — Dieser Fluss, den die Nasamonen gesehen haben, ist unstreitig der *Niger*, der durch Tombuktoo und von da ostwärts fliesst: allein diesen Fluss können wir nicht für einerlei mit dem Nil halten. Denn

erstens müsste eine beträchtliche Niederung vom Niger gegen den Nil sein; es ist aber gerade umgekehrt: Abyssinien, wo nur ein Strom von Westen her einfliessen könnte, ist ein sehr hohes Land; die Gegend, wo Bruce die Quelle des Nil gefunden zu haben meinte, Gojam, liegt zwei englische Meilen über der Meeresfläche. Die Wüste *Sennaar* dagegen, durch die der Niger fliesst, ist ein niedriges Land, über eine Meile niedriger als Abyssinien.

Zweitens schwillt der Niger, wie alle Flüsse Nigritiens, von den periodischen Regen an, und hat seine gröſste Höhe zu derselben Zeit, wenn der Nil in Aegypten. Stände aber der Niger mit dem Nil in Verbindung; so müſsten diese Veränderungen im Nil später erfolgen, als im Niger. Es ist merkwürdig, daſs die arabischen Geographen die westlichen Ströme umgekehrt von dem Nil ausflieſsen lassen, statt daſs Herodot sie dahin einleitet.

Es ist uns das Wahrscheinlichste, daſs der Nil seine Quellen im Süden hat, wie auch Ptolemäus, Edrisi und Abulfeda sie setzen, freilich alle zu weit nach Süden (12°, 16° S. Br.), und daſs er aus zwei Hauptquellen entspringt. Vielleicht müssen nun die vier Monate Weges bei Herodot mehr nach Süden als nach Westen gedacht werden, und dann kommen wir, $2\frac{1}{2}$ d. Meile auf den Tag, bis gegen den Aequator. Eben dahin führt uns auch eine Berichtigung der Karte des Ptolemäus. Er setzt nehmlich den See *Coloe*, nach Neuern *Dambea*, aus welcher der kleinere östlichere Nilarm entspringt, unter den Aequator, statt er auf Bruce's Karte 12° N. Br. liegt. Erheben wir nun nach demselben Verhältniſs die südwestliche Nilquelle, die er 12° S. Br. setzt; so kommt sie unter den Aequator. Uebrigens ist des Ptolemäus Zeugniſs, der keinen Nilarm von Westen her kennt, von vorzüglicher Wichtigkeit, da er in Alexandrien lebte, und alle Untersuchungen der Römer vor seiner Zeit (Plin. VI c. 29) benutzen konnte. Er kennt einen Niger, der aber in einem See endiget, wie er von einem See ausflieſst; Senegal

und Gambia haben ganz den Lauf, den er ihnen giebt u. f. w. [2]) Dafs er aber die wahre Quelle des Nil nicht kennt, darf uns nicht wundern: auch wir kennen fie noch nicht, und Bruce hat uns nur die nähere, öftliche bezeichnet, die dem Nil nur wenig Waffer zuführt. Die wahre Quelle liegt weiter nach Südweft, in Gegenden, die wohl noch keines Europäers Fufs erreicht hat, wohin keine Karawane dringt, die durch Berge oder Sandwülten vielleicht unbewohnbar ift. Die Nachrichten Bruce's und anderer Reifenden zeigen dies deutlich.

Mallet erzählt aus Nachrichten, die er bei den Einwohnern der dortigen Gegend einzog, dafs 2 oder 3 Tagreifen unter Sennaar der Nil einen grofsen Strom aufnehme, *Bahr Abiad*, d. i. der weifse Flufs, der wenigftens eben fo grofs fei als der Nil, und in einer Entfernung von 12, 15, 20 Tagreifen dem Nil parallel fliefse. Die Quelle diefes Fluffes giebt er nicht an; doch meint er, dafs fie nicht jenfeit des Aequators liege.

Bruce: „In den Nil fällt der *Abiad*, gröfser als der Nil; doch behält der Nil immer noch den Namen des *blauen Fluffes.* Der Abiad ift ein tiefer Strom, fliefst langfam und mit weniger Abneigung, und behält immer gleich

2) Der Schein, als ob Herodot den Nil an einigen Stellen, befonders II c. 24. 25, gerade von Süden nach Norden fliefsen laffe, gehört der falfchen Anficht Rennels. Im Süden fliefst der Nil immer, wenn er auch von Weften herkommt; und alle Würkungen der Sonne im Süden mufs er alfo auch erfahren.

hohes Waſſer, weil er unter den Breitengraden entſpringt, wo immerwährende Regen fallen." Mit dieſen ſehr deutlichen Beſtimmungen ſtimmt aber ſeine Karte nicht: da iſt der weſtliche Nilarm, der weiſse Fluſs, kleiner gezeichnet als der öſtliche; da entſpringt jener 8° N. Br., dieſer 11°: die Gränzen der immerwährenden Regen aber ſind 2° nördlich und 2° ſüdlich vom Aequator. Hier alſo müſste nach ihm der weiſse Fluſs entſpringen.

Ledyard, der 1788 in Kairo war, beſuchte häufig den Markt, wo Sklaven aus dem inneren Afrika zum Verkauf ausgeboten wurden. Eine groſse Anzahl derſelben kam aus *Darfoor*, ein durch Sklaven, Gummi und Elephantenzähne berühmtes Land, wohin eine beſondere Karawane geht, unterſchieden von der nach Sennaar. Die Einwohner ſind roh, ſcheinen aber ein unſchuldiges wildes Volk zu ſein: ſie haben ganz die Geſichtszüge der Einwohner auf Guinea, ihr krauſes Haar in Quäſte geflochten, und mit Lehm und Farbe bekleiſtert. Darfoor liegt von Sennaar weit entfernt: Einer erzählte ihm, er käme 55 Tagreiſen weſtwärts von Sennaar, an 100 d. Meilen; und ein Negeranführer, der die Miene annahm, als verſtände er etwas von der Sache, ſagte, daſs in der Gegend die Quelle des Nil wäre.

Nach Browne aber liegt Darfoor nördlicher noch als Sennaar: dies nehmlich 13½°; Darfoor 15°, und iſt dazu ein Land ohne Flüſſe. Dieſe Quelle des weiſsen Fluſſes müſste alſo in dem ſüdlichen Theile von Darfoor ſein, auf der groſsen Gebirgskette unter 8° N. Br.,

die nach Bruce die nördlichen und ſüdlichen Gewäſſer von einander ſcheidet, und ſich weſtwärts bis Manding erſtreckt. Alles wenigſtens ſtimmt darin überein, die Hauptquelle des Nil kennen wir noch nicht: ſie muſs ſüdweſtlich gegen den Aequator zu liegen, doch nicht ſo weit nach Süden, als Herodot, Ptolemäus und die Araber ſie ſetzen; und man ſollte nicht ſagen, der weiſse Fluſs fällt in den blauen, ſondern der blaue, d. i. die ſchwächere kürzere abyſſiniſche Quelle, fällt in den ſchon vielleicht über 100 Meilen gefloſſenen weiſsen Strom, den eigentlichen Nil. — Der öſtliche Arm flieſst aus zween kleineren zuſammen, die Ptolemäus *Aſtapus* und *Aſtaboras* nennt; doch bezeichnet er auſser dieſen auch den weſtlichen Arm.

Nach Edriſi entſpringen unter 16° S. Br. zwei Nile auf den Mondsgebirgen, in 10 Quellen, die je 5 und 5 in zwei Seen fallen. Aus jedem See flieſsen wieder 3 Flüſſe aus, die ſich nah der volkreichen Stadt *Tumi* unter dem Aequator, wieder in einen See ergieſsen. Aus dieſem See flieſst ein Nil, der Nil der Neger, weſtwärts, und der Nil Aegyptens nordwärts: ihr verſchiedener Ausfluſs wird durch einen Berg geſondert, der von Nordweſt in den See hineinreicht.

Abulfeda erzählt aus den Nachrichten des Ibn Sina: Jenſeit des Aequators ſeien Wüſten, wo der Nil entſpringe; von ſeinen Quellen wiſſe man nur, was die Griechen aus Ptolemäus darüber anführen. Von dem Gebirge *al Komri* flieſsen 10 Ströme, jeder 1° vom anderen: der

westlichste 48° der Länge, der östlichste 57°. Sie vereinigen sich 5 und 5 in 2 Seen, die 7° S. Br. liegen und der östliche 57° der Länge. Aus jedem dieser Seen fliessen 4 Ströme aus; 2 von den 8 verlieren sich in andere Flüsse; die übrigen 6 laufen nordwärts, und bilden unter dem Aequator einen runden See, *Kawar*, 53½° L. Von ihm fliesst der *Nil Aegyptens* aus durch *Zagawan* (Soudan), *Nubia* und dessen Hauptstadt *Donkala*, die 15° N. Br., 52° O. L. liegt, u. s. w. — Gegen Westen der *Nil von Ganah;* — und sogar ein dritter Nil gegen Osten, der *Nil von Makadsh*, (auch Fluss Zebee genannt.) — Wahrscheinlich kann man aber diesen Erzählungen kein Gewicht beilegen; denn Abulfedas westlicher Nil fliesst bei *Tokrur* vorbei unter 14° in den westlichen Ocean: er macht also Niger und Senegal zu einem Fluss, wiewol dieser nach Westen, jener nach Osten fliesst; und leitet den Niger aus einer östlichen Quelle her, da er doch eine westliche haben muss. S. Parks Reise mit Rennels Anhang. Vielleicht indess dass ein uns noch unbekannter Fluss hier nach Westen auf eine Strecke hinfliesst, der vielleicht gar mit dem Niger in Verbindung steht. Ptolemäus lässt 10° N. Br. in Nubien einen Fluss entspringen, der nach NW in den *Gir* (Bornou) fliesst: sollte den etwa Edrisi gemeint haben? — Die östlichen Nilquellen erwähnt weder Edrisi noch Abulfeda; und sie scheinen nicht unter dem grossen See gemeint zu sein: die Lage ist zu verschieden.

Um auf Herodot zurückzukommen, ſo giebt er dem Nil eine ſüdweſtliche Ausdehnung von 4 Monatreiſen: dadurch dehnt er Afrika aus bis zum Aequator. Aber Europa iſt nicht ſo breit, als Afrika. Nehmen wir nun nach Herodot die Breite Europas vom Kap. St. Vincent bis zu den Iſſedonen; ſo kommen wir bis zum 20ſten Gr. S. Br. Nehmen wir hier auch Uebertreibungen an, bis zum 8° S. Br. mufste er Afrika ausdehnen, zu deſſen Umſchiffung zwei Jahre nothwendig waren. — Im Weſten reichte Herodots Kenntniſs wohl nicht bis über die Serra Leona; im Oſten nicht über die Mündung des arabiſchen Buſens: alſo beinah eben ſo weit, als die Kenntniſs des Ptolemäus. [1])

XVII.

Ueber den Iſthmus von Suez und die alten Kanäle zwiſchen Mittelmeer und arabiſchem Buſen.

Griechen und Araber dachten ſich die Erdenge von Suez breiter als ſie iſt. Bei Herodot und Ptolemäus kommt dies daher, weil ſie den Berg Caſius und Heroopolis an der nördlichſten Spitze des Buſens unter gleichem Meridian dachten, die aber faſt eben ſo 1° der Länge, wie 1° der Br. auseinander liegen. Auch rechneten ſie ſelbſt dieſe Entfernung noch zu groſs, 1000 Stadien (Agrippa bei Plinius V c. 11

1) Alles falſch.

rechnet auch die noch kürzere Entfernung zwischen Pelusium und Arsinoe 125 Millien = 1000 Stadien): sie beträgt nur 771 Stad., beinah 17 d. Meilen. Selbst Strabon, der diese Gegend besucht hatte, rechnet von Pelusium bis Heroopolis, das noch nordwestlich von Arsinoe lag, 900 Stad. Daher setzte auch Ptolemäus Suez zu weit nach Süden 29° 50′. Es liegt 30° 2′; *Tinah*, das alte Pelusium, 30° 48′; und *Faramah*, unmittelbar an der Mündung des pelusischen Nilarms, 30° 50′. Da diese Punkte fast unter gleichem Meridian liegen; so ist die Entfernung der beiden Meere in gerader Linie 48′ oder 12 d. Meilen. Der Landweg indess ist weiter, da er, um einer menschenleeren Wüste auszuweichen, westwärts abbeugt, und über *Sile* (jetzt Salhia) geht. Man muss also wohl wenigstens 14 Meilen rechnen. — In dem Itinerarium des Antoninus wird die Entfernung von Pelusium bis Serapiu 60 Millien gross angegeben = 11 Meilen. *Serapiu* war, wie es scheint, ein Tempel des Serapis nah bei Arsinoe, an der nördlichsten Spitze des arabischen Busens, von dem aber jetzt das Meer südwärts zurückgewichen ist: und da Pelusium nicht unmittelbar am Meer lag, so kann die Entfernung zwischen Pelusium und dem Serapistempel nicht so gross sein, als zwischen Faramah und Suez. Mithin kommt die angegebene Zahl der Millien der wahren ziemlich nahe. — Dass aber Serapiu in dieser Gegend lag, dafür spricht, dass sonst keine Entfernung von Pelusium nach dem wichtigen Punkt, der Nordspitze des arabischen Busens, in dem Reisejournal angegeben ist; und

dafs Heroopolis in eben der Entfernung von Serapiu gesetzt wird, in der es bei Ptolemäus von der Nordspitze des Busens liegt. *Thaubasio*, das 8 Millien davon lag, ist vielleicht das heutige Ajeroud, in gleicher Entfernung vom arabischen Busen. Pokocke und Shaw nehmen Ajeroud für das alte Heroopolis (oder wie es auch genannt wird Heroon, Hero): aber wir sehen den Grund nicht; denn Strabon setzt es zwar nah bei Arsinoe, aber nur im Allgemeinen, Ptolemäus giebt die Lage genauer an, und setzt Heroopolis 13′ ($3\frac{1}{4}$ M.) von der Nordspitze des Busens. Vielleicht ist *Haraminteleh* das alte Heroopolis, das 7 Stunden ($3\frac{1}{2}$ M.) von Suez liegt, und $3\frac{1}{2}$ St. von Ajeroud, ganz wie das alte Heroon. — Der Berg *Casius*, jetzt Catieh, scheint etwa 7 d. Meilen ostwärts von Pelusium zu liegen; von Casium bis Suez wären dann nicht mehr als 16 d. Meilen.

Eine andere, wie es scheint, von Karawanen besuchte Strafse ging von Kairo oder dem $\frac{3}{4}$ Meilen südwestlich davon gelegenen Babylon über *Thou* nordostwärts nach Pelusium, südostwärts nach Suez. *Thou* liegt 54 Millien von Babylon, 58 von Pelusium, 24 von Heroopolis.

Noch sind uns für die Kanäle vom Nil in den arabischen Busen wichtig die Lagen der Städte *Phakusa* und *Bubastis*.

In Herodots Zeitalter scheint sich der Nil in drei Hauptarme von ungefähr gleicher Tiefe und Breite getheilt zu haben, von denen sich einer oder mehrere nah dem Meer wieder theilten, und so sieben Mündungen bildeten. Der östlichste Arm war der *pelusische*, der sich nach

den übereinstimmenden Nachrichten der Alten unmittelbar an der Spitze des Delta selbst von dem westlichsten, dem *kanopischen*, trennte, und den *sebennytischen* in der Mitte gerade nach Norden laufen liess. So finden wir es jetzt nicht mehr: nur zwei Hauptströme sind geblieben; ein östlicher Hauptarm hat sich ganz verloren; und der östliche Abfluss des Nil, der sich jetzt noch findet, *Terraet Mües*, trennt sich von dem Arm nach Damiette (dem alten sebennytischen) über 4 Meilen nordwärts von der Spitze des Delta, ein wenig oberhalb *Atrib*, dem alten *Athribis*. Dieser Arm geht ONO nach Pelusium, und an ihm liegt eine Stadt *Bastus* oder *al Besia*, die man mit vieler Wahrscheinlichkeit für die alte Bubastis (Pibeseth, Ezech. 30 V. 17) hält. Denn nach Herodot lag diese zwischen zween Armen des Nil (II c. 138) auf der Strasse von Babylon nach Pelusium: ganz in der Richtung liegt Bastus; und liegt es jetzt an einem Nilarm, so kommt dies von dem jetzt nördlicheren Austrit des östlichen Flusses. Die Maasse treffen indess nicht genau zu. Von Atrib bis Pelusium sind 16 d. Meilen: von Pelusium bis Bubastis nach Ptolemäus $8\frac{1}{8}$, nach den theodosischen Tafeln 9 d. Meilen (zwischen Bubastis und Phakusa $2\frac{1}{2}$ M.). D' Anville aber rechnet von Atrib bis Bastus nur $5\frac{1}{12}$ M., statt dass es nach den Alten über 7, beinah 8 Meilen sein sollten. — Nach Sanuto liegt *al Besia*, wie er Bastus nennt, $4\frac{1}{4}$ M. NW von *Belbesa*, oder *Bilbeys*, einer bekannten Station auf der Strasse von Kairo nach Salhia, $7\frac{1}{2}$ M. NW von Suez. Also liegt al Besia $11\frac{3}{4}$ d. M. von der

Nordſpitze des rothen Meeres. Hiermit ſtimmen die Angaben der Alten. Der Kanal, der das Mittelmeer mit dem arabiſchen Golf verbinden ſollte, ging vom peluſiſchen Nilarm etwas oberhalb Bubaſtis nach Herodot, oder bei Phakuſa nach Strabon aus, und war nach Plinius 62 Millien lang, d. i. $11\frac{1}{4}$ d. M. Des Herodot Meinung aber, daſs der Kanal bei Bubaſtis ausgeleitet ſei, ſcheint den Vorzug zu verdienen: denn Phakuſa liegt ſchon zu weit nach Norden, dem Mittelmeer zu nah, daſs der Abfluſs des Stromes das Einſtrömen des Waſſers in den Kanal würde gehemmt haben. Es verdient hier angeführt zu werden, daſs Sanuto eine Waſſerverbindung zwiſchen dem damiettiſchen Arm und Bilbeys fand, die durch Beſia ging: ja beim Anſchwellen des Nil iſt eine Waſſerverbindung zwiſchen dem See Menzala und dem Bitterſee nah bei Heroopolis, ganz die Linie von Nechos Kanal. Wahrſcheinlich floſs auch der Kanal des Trajan von Babylon aus bei Bilbeys in den Kanal des Necho.

Sollte nun ein Kanal angelegt werden, beide Meere mit einander in Verbindung zu ſetzen; ſo wäre vielleicht der kürzeſte Weg von Peluſium gerade ſüdwärts nach der Nordſpitze des Golfs geweſen. Dann aber wäre er durch eine Wüſte lockeren Sandes gegangen; in der ſich kein Bette eines Kanals hätte erhalten können. Alle Verſuche daher, die in dieſer Abſicht gemacht wurden, fingen ſüdweſtwärts von Peluſium an. — Den erſten Gedanken zu einem ſolchen Werk und den Anfang der Ausführung ſchreiben Herodot (II c. 158) und Diodor (I c. 3)

dem *Necho*, Sohn des Psammetichus, zu; Strabon (XVII p. 803. 804) und Plinius (VI c. 29) dem *Sesostris*. — *Darius Hystaspis* setzte das Werk fort, und vollendete es nach Herodot. Diodor und Strabon aber erzählen, einzig dem Ptolemäus, dem zweiten, sei es gelungen, den Kanal zu vollenden; und Plinius erzählt gar, dafs er nie vollendet worden; denn Ptolemäus habe ihn bis in den Bittersee fortgeführt, hier aber das rothe Meer 3 Ellen höher gefunden, als das niedrige Land Aegyptens, und so das Werk liegen lassen. Doch spricht er noch in demselben Kapitel von einem *Flufs des Ptolemäus*, der bei *Arsinoe* vorbeigehe; und dies kann kein anderer, als ein künstlicher sein, der Kanal des Ptolemäus, der, wie Strabon sagt, bei Arsinoe ins rothe Meer ausflofs. [a]) — Ja Darius vollendete wahrscheinlich schon diesen Kanal: wie hätte Herodot, der bald nach Darius selbst in Aegypten war, darüber so können getäuscht werden, dafs er so bestimmt davon geschrieben: „Die Länge des Kanals ist 4 Tagreisen; das Wasser desselben kommt aus dem Nil, und fliefst in das rothe Meer aus" (II c. 158, IV c. 39)? Die jüngeren Erzähler müssen uns hier die minder glaubwürdigen sein, da Herodot als Augenzeuge spricht: und die Möglichkeit der

a) Indefs, sagt Plin., sei der Landweg von Pelusium bis zum rothen Meere eingerichtet gewesen, und es hätten 3 Strafsen dahin geführt; die kürzeste von Gerto oder Adipson aus durch das Land der Anteer, 60 Millien lang.

Ausführung haben doch ohne allen Zweifel *Trajan* und *Omar* bewiesen, die etwas oberhalb der Spitze des Delta einen Kanal in das rothe Meer einleiteten. Es ist indess nicht unwahrscheinlich, dass in den inneren Verwirrungen, durch die Aegypten bald nach Herodot fast ein ganzes Jahrhundert hindurch verwüstet wurde, alle Anstalten der Schiffahrt und alle öffentlichen Einrichtungen verfielen und unbrauchbar wurden, also auch die Mündung des Kanals versandete, und Ptolemäus, der ihn wiederherstellte, der endliche Vollender schien. Es scheint, als habe er sich auch jetzt nicht lange offen erhalten: wenigstens läst Kleopatra ihre Schiffe 36 Millien über den Isthmus ziehen, vielleicht nur den Theil zwischen dem Bittersee und Arsinoe. (Plutarch. in Anton. vita.) Auch machen die übrigen Unternehmungen des Darius, besonders dass er den Skylax den Indus hinunter schickte, der in Suez wieder landete, ein solches Werk von ihm nicht unwahrscheinlich.

Unter den verschiedenen Angaben über den Anfangspunkt des Kanales (am Delta nach Plinius, vom pelusischen Nilarm nach Diodor, bei Phakusa nach Strabon) ist uns des Herodot Angabe, nah bei *Bubastis*, die wahrscheinlichste. Er beschreibt seine Richtung ferner so: „Man machte den Anfang mit dem Graben in der an Arabien stossenden Ebene: oberhalb dieser Ebene gränzt das Gebirge, das sich nach Memphis hin erstreckt, in dem die Steinbrüche sind. An dem Fusse dieses Gebirges zieht sich der Kanal von Abend gegen Morgen, wendet

ſich dann in die Spalten des Gebirges und abwärts vom Berge gegen Mittag und den Südwind in den arabiſchen Buſen." Die Karte zeigt nach den Angaben von Niebuhr, Pokocke und Andern dieſen gebirgigten Strich, der nach Memphis heruntergeht, von Babylon (Kairo) ſich oſtwärts gegen Heroopolis wendet, und in der Nähe des arabiſchen Buſens plötzlich nach Süden umbeugt, um das Bett dieſes Buſens zu bilden. An der Nordſeite dieſer Hügelkette lief der Kanal von Weſten nach Oſten; wie dieſe aber ſich öfnete, lenkte er ſüdwärts durch dieſe Oefnung in den Buſen. Und noch jetzt kann man, wenn der Nil anſchwillt, eine Tagreiſe von Suez hinauf in kleinen Böten fahren, wahrſcheinlich das Bette des alten Kanals, der von Bilbeys aus bei Heroopolis vorbei, durch den Bitterſee, in das rothe Meer ausfloſs. Von Bilbeys aus aber zeigt die noch dauernde Waſſerverbindung mit Baſtus den Lauf des Kanals. Dieſe 5 Meilen ſüdwärts deutet wohl Herodot durch die mannichfaltigen Beugungen an, die der Kanal mache. Seine ganze Länge war 62 Millien nach Plinius, 11¼ d. Meile. Ein ſchwüriges Werk muſs es geweſen ſein; denn da der Kanal am Fuſs eines Berges hinging, ſo muſste gröſstentheils in unebnem und ſteinigtem Boden gegraben werden, daher ſich auch Spuren der Vertiefung erhalten haben.

Der *Bitterſee*, bei dem nach Plinius das Werk des Darius aufgehört habe, weil man entweder Ueberſchwemmung Aegyptens oder Verderbung des Nilwaſſers gefürchtet habe, iſt

wahrſcheinlich der jetzige See *Shieb* oder *Abul Menagee*, $3\frac{3}{4}$ Meilen ſüdoſtwärts von Bilbeys: er ſoll denſelben bitteren Geſchmack haben. D' Anville aber irrt ſehr, wenn er zwiſchen Heroopolis und dem rothen Meer faſt 9 Meilen rechnet: es beträgt nicht mehr als höchſtens $3\frac{1}{2}$.

Der *Fluſs des Trajanus*, der nach der Beſchreibung des Ptolemäus zwiſchen Babylon und Heroopolis floſs, muſs in der Nähe von Bilbeys mit dem älteren Kanal des Darius zuſammengefallen ſein, da ſonſt keine paſſende Ebene hier iſt, durch die Waſſer vom Nil ausgeleitet werden könnte; denn ſüdwärts iſt die Hügelkette. Und eben ſo muſs der Kanal, den Amru, der General des Kaliphen Omar, ziehen lieſs, in denſelben alten Kanal geleitet worden ſein. Noch jetzt findet man Spuren dieſer beiden Kanäle bei Kairo: ſie werden zwar nicht zur Schiffahrt gebraucht, ſind aber den Einwohnern ſehr nützlich, um das Waſſer des Nil in die öſtlichen dürren Gegenden zu leiten, und die Behälter damit zu verſehen: ſie werden daher auch von den Einwohnern immer offen und rein erhalten. Der eine geht der Länge nach durch Kairo ſelbſt und noch an 10 Meilen nordoſtwärts weiter; der andere etwa eine Meile niedriger (nach der Mündung des Fluſſes zu) geht durch das Dorf *Kaliub* und ſo in die Ebene von Heliopolis, wo beide zuſammenflieſsen. Nach Savary iſt der Kanal durch Kairo *Amru's* Werk, und der nördlichere von *Trajan*. Allein wir glauben mit d' Anville, daſs es umgekehrt ſei: denn nach Ptolemäus ging der Tra-

jansfluſs durch Babylon, das nach aller Wahrſcheinlichkeit da lag, wo jetzt *Foſtat* liegt; und eine Volksſage der Gegend nennt den Kanal von Kaliub ein Werk der Muhamedaner. Wo ſich dieſe beiden Kanäle vereiniget haben, iſt nicht bekannt: es muſs zwiſchen Hank und Bilbeys geweſen ſein. — Eben ſo bezeugen es auch Pokocke und Niebuhr, daſs von Suez bis Adjeroute eine Art Graben gehe, entweder Theil eines Kanals, oder altes Bett eines Stromes, der nach den dort wachſenden Kräutern zu urtheilen nicht längſt erſt zurückgetreten ſein muſs. Zugleich ſieht man auch überall die deutlichſten Spuren, nordwärts von Suez über eine Meile, daſs hier ſonſt das Meer geſtanden, oder vielmehr, daſs der Golf durch ausgeworfenen Sand ſich ſelbſt verkürzt habe. Dieſe Erfahrung wird uns auch den Grund zeigen, warum keiner der angelegten Kanäle lange Zeit hat können gebraucht werden. Nicht daſs das Waſſer im arabiſchen Buſen höher geſtanden hätte: dieſe Beobachtung mag in der Fluthzeit gemacht ſein, und bei den heftigen Südwinden, die noch jetzt jenen hohlen Erdſtrich bei Suez überſchwemmen. (Bei hoher Fluth ſteht nehmlich das Waſſer im Innern einer Bucht immer höher als auf offenem Meere: 3½ Fuſs bei Suez, und weniger als einen Fuſs in der Mitte des Buſens. So iſt es auch im adriatiſchen Meer.) Mögte es aber auch höher ſtehen als das *mittelländiſche Meer*, wie nicht unwahrſcheinlich; [a]) ſo konnte deswegen

a) Das atlantiſche Meer flieſst in das mittelländiſche, alſo

doch der *Nil* in den Busen abfliessen. Denn Bubastis lag an 30 Fuss über der Fläche des Mittelmeeres, und Babylon 50 Fuss: der Strom der Kanäle hatte also ziemlichen Fall. Was sie aber unbrauchbar machte, war der angeschwemmte Sand, der je höher die Fluth steigt, um so reichlicher angespült wird. Selbst der Kanal bei Alexandrien, der gleichen Fall mit dem Nil hatte, hat jetzt nur Wasser, wenn der Nil hoch steht; und hier hat man noch überdies viel Sorge getragen, ihn im Fluss zu erhalten, da er die Alexandriner mit Wasser versorgt. Bald nachdem Ptolemäus den Kanal ins rothe Meer vollendet hatte, legte man eine doppelte Karawanenstrasse an von Koptos nach Kossir und Berenice, mitten durch die thebaische Wüste. Trajan und Omar zogen ihren Kanal weiter südwärts, aus dem Hauptstrom des Nil: wahrscheinlich um dadurch einen stärkeren Fall zu erhalten, und vielleicht hatte auch schon damals der pelusische Nilarm so an Wasser verloren, dass man zu dem Fluss selbst seine Zuflucht nahm. Dennoch muss der Kanal Trajans nur kurze Zeit benutzt worden sein; denn nach Ptolemäus, der nur 50 Jahre später

muss es höher liegen als dieses. Der indische Ocean aber fliesst wieder als ein reissender Strom, besonders bei den Sommer-Monsoons, in das südliche atlantische Meer; folglich muss er höher liegen als das atlantische, und viel höher als das mittelländische Meer: von dem indischen ist aber der arabische Busen nur ein Theil.

lebte, erreicht der Trajansfluſs nicht mehr den arabiſchen Buſen, und die theodoſianiſchen Tafeln, aus dem 2ten Jahrhundert, wie man meint, kennen keine Verbindung der beiden Meere. — Eben ſo ſcheint es dem arabiſchen Unternehmen ergangen zu ſein. Wir hören nicht von dem Gebrauch dieſes Werks; und ein Genueſe, Anführer der Flotte Solymans 1537, erzählt von Ciſternen in Suez, die ſonſt ihr Waſſer aus dem Nil erhalten hätten; doch ohne eines Kanals zu erwähnen, der alſo damals ganz vergeſſen war. Wir ſehen indeſs daraus, daſs auch, nachdem der Kanal zur Schiffahrt zu ſeicht geworden war, er noch zur Waſſerleitung gedient habe.

Noch müſſen wir bemerken, daſs wir hier den Nil nie in ſeiner hohen Fluth, ſondern in ſeinem gewöhnlichen Laufe genommen haben. Denn wenn er ſteigt, ſteht er an der Spitze des Delta wohl 25 Fuſs höher. Gegen das Meer zu ſenkt ſich die Höhe eines Fluſſes durch den Fall: bei Bubaſtis daher ſtieg er wohl nicht mehr als 14, 15 Fuſs. Wenn daher der Kanal des Trajan einen ſtärkeren Fall hatte; ſo war er auch viel koſtbarer geweſen: denn er hatte, um die hohe Fluth aufnehmen zu können, auch viel tiefer ſein müſſen, als der, der von Bubaſtis ausging.

Nach Herodot war der Kanal des Necho ſo breit, daſs zwei Triremen nebeneinander hin fahren konnten. Strabon ſagt, der Kanal des Ptolemäus ſei 100 Ellen breit und tief genug geweſen, um die gröſsten Kaufmannsſchiffe zu tragen. Plinius giebt ihm nur 100 Fuſs Breite,

aber 30 F. Tiefe, ein unwahrſcheinliches Verhältniſs. [a])

XVIII.

Ueber die Anſchwemmung des Delta, und über die Lage von Memphis.

Groſse Flüſſe führen in der Regel eine Menge Schlamm und Erde mit ſich, die ſie von den höheren Gegenden ihres Laufes fortführen. Sind an ihrer Mündung die Ufer ſehr hoch, und iſt das Meer ſehr tief; ſo ſenken ſie, was ſie herbeiführten, auf den Grund des Meeres, da wo der Strom aufhört, und die ſchweren Maſſen nicht weiter durch die Schnelligkeit der Bewegung getragen werden. So iſt es bei dem Amazonenfluſs, dem Plata und Orinoko. Iſt aber das Meer ſeichter und ſind die Ufer nicht hoch; ſo wird nicht bloſs die Mündung von Sand und Schlamm erfüllt, ſondern dadurch auch noch ein neuer Strich Landes angeſetzt, den die Griechen wegen ſeiner Aehnlichkeit mit einem Buchſtaben ihres Alphabets ein *Delta* nannten. Doch nicht bloſs vor der Mündung wird Land angeſchlemmt: ſolche Flüſſe überſchwemmen auch die Gegenden an ihren Ufern, vorzüglich gegen die Mündung zu, und erhöhen das Land. Dadurch wird ihr Bett tiefer, und um ſo langſamer geht es alſo

a) In Browne's Reiſe durch Aegypten wird der Gedanke beſtätiget, daſs der Niger nicht in den Nil flieſse, und daſs bei Suez Spuren eines alten Kanals ſeien.

mit dem Fortgange der Zeit in der Anſetzung neues Landes, weil ſie ein weit tieferes Bett auszufüllen haben. Zu dieſen Flüſſen gehören beſonders Nil und Ganges.

So wie ſich aber die Ufer, ſo werden ſich auch die Betten ſolcher Flüſſe ſelbſt erheben. Denn das neuangeſetzte Land erhebt ſich nach und nach, der Lauf des Fluſſes wird dadurch verlängert, und ſoll er nun ſeinen Fall behalten, ſo muſs ſich allmälig das ganze Bett den Fluſs hinauf erhöhen, was auch ganz natürlich erfolgt, da der Fluſs durch das vorn angeſchwemmte Land nach und nach einen langſameren Lauf erhält, und alſo auch in den höher liegenden Theilen des Bettes, was er mit ſich führte, ſenkt. Doch ſteht dieſe Erhöhung wohl nicht im Verhältniſs mit der Gröſse des angeſchwemmten Landes; ſondern man wird bei einem ſolchen Fluſſe eine doppelte Senkung unterſcheiden können, die der Senkung eines Hügels gleichen mögte, an deſſen Fuſs ein ſanft abhängiges Thal ſich hinerſtreckte. Das alte Fluſsbett, von dem Strom ausgehöhlt oder von der Natur gebildet, hat einen ſteileren Abhang; das neuangeſchwemmte Land iſt flacher und ſenkt ſich nur ganz allmälig. Hierdurch entſteht aber nach und nach eine Veränderung: das flache Vorland wird durch den herbeigeführten Sand immer mehr erhöht; der Fluſs muſs daher gegen die Spitze des Delta langſamer flieſsen, dem alten Lande nach und nach einen neuen Streif Landes anſetzen, und ſo die Spitze des Delta der Mündung näher verrücken, d. h. beim Nil weiter gegen Norden.

Alles angeschwemmte Land daher erhebt sich noch immerfort, aber äusserst unmerklich, und jetzt langsamer, als in früheren Zeiten; die Küsten aller Deltas ragen über die Hauptlinie der Küste, mit der sie gränzen, weit hinaus; Inseln, die davor liegen, werden mit dem vesten Lande verbunden (Plin. II c. 85. 89) u. s. w. Doch mag man in vielen Fällen, besonders aber beim Nil, die Erhebung neues Landes überschätzen. Bei der kanopischen und pelusischen Nilmündung scheint sich seit der Zeit Herodots wenig geändert zu haben; denn diese Nilarme haben nur Wasser, wenn der Nil hoch angeschwollen ist. Aber der Theil der Küste zwischen diesen beiden Flüssen hat unstreitig grosse Veränderungen erfahren durch die Arme von Rosette und Damiette: hier mag vielleicht gegen eine Meile neues Land angeschwemmt sein. — Indess fürchten wir, wird sich auch hier nichts Bestimmtes auffinden lassen, da die Messungen der Alten theils ungenau, theils auch nicht mit den wahren Zahlen auf uns gekommen sind. So rechnet Herodot (II c. 7) von Heliopolis bis zum Meer 1500 Stadien, so weit als von Athen bis Pisa. D i e s e beiden Oerter liegen aber $26\frac{1}{4}$ d. M. von einander, Heliopolis liegt jetzt nur 22 d. M. von der kanopischen Nilmündung. [a])

Das ganze Delta indess trägt die unverkennbaren Spuren, dass es, freilich vor undenkbarer

a) *Busiris*, sagt Herodot II c. 59, steht gerade in der Mitte des Delta. Und so liegt noch *Abusir*, eben so weit von Pelusium, als von Kanopus, und von Kerkasora, an der Südspitze des Delta. Von dem Tempel der *Isis*

Zeit, nicht war, sondern erst nach und nach angeschwemmt worden ist. Seine ausserordentliche Niedrigkeit, die besondere Beschaffenheit des Bodens, sein Hervortreten ins Meer, und das Zurücktreten der Küste auf beiden Seiten wie in eine Bucht, zeigt, daſs von Pelusium bis Alexandria, und südwärts bis gegen die Gebirge von Memphis (Mokattam), eine Meerbucht war. Wenn man hier zurückblickt und bedenkt, daſs es eine Zeit gab, wo das Meer den Hügel der Piramyden anspülte, der jetzt nur vom Wasser erreicht wird, wenn sich der Nil siebzig bis achtzig Fuſs über die Meeresfläche erhebt: so verliert man sich in dem Gedanken des ungeheueren Zeitraums, der seit der ersten Gründung des Delta bis auf unsere Zeiten muſs verflossen sein.

Alle Flüsse behalten, auch noch eine Strecke über ihre Mündung in die See hinaus, ihren Strom, der erst nach und nach durch den Widerstand des Meeres in Ruhe kommt. So wie allmälig die Bewegung abnimt, der Strom langsamer wird; senkt sich nach Verhältniſs seines Gewichtes, erst das Schwerere, dann das Leichtere. So bildet sich eine breite, flächenartige Sandbank, die immerfort an Höhe, wie in der Ausdehnung wächst. Erst strömt das Wasser des Flusses über sie hin: endlich aber erhebt sie sich,

aber, der bei Busiris lag, sind ohne Zweifel die Trümmern bei *Baalbeit*, etwas über 1 d. M. NW von Abusir, am sebennytischen Strome, an dem auch *Busiris* lag. Vielleicht liegt also Baalbeit an der Stelle der alten Busiris.

und schliesst das Wasser zum See ein, das sich nun gewaltsam einen Weg durch die Bank brechen muss, der aber schmal und seicht sein wird, weil die Bank unter dem Wasser bleibt. Ein solcher Durchgang heisst in der Kunstsprache ein *Riegel* (bar).

Die Lage dieser Oefnung durch die Bank wird sich durch die Richtung des Stromes in das Meer bestimmen, und diese Richtung wieder durch die Strömungen der See längst der Küste: denn die Mündung des Flusses macht mit der Strömung im Meer immer einen schiefen Winkel.[a]) Fliesst also der Strom in einer schregen Linie gegen die Küste ins Meer; so wird der Riegel an der Seite der Bank sein, und zwar an der Seite, die am weitesten von der Strömung der See abwärts liegt. Strömt der Fluss in einer senkrechten Linie mit dem Ufer ins Meer aus; so wird die Oefnung durch die Mitte der Bank gehen. — Doch kommt es dabei auch auf die Gestalt der Küste bei der Mündung an. Ist die eine Seite niedrig, die andere steil; so senkt sich, was der Fluss herbeiführt, nach der Niederung, und das tiefste Bett bleibt an der Seite, wo die Küste steil ist. Daher wird auch in dieser Richtung des Stromes der Riegel sich bilden. Sind die Küsten gleich, was selten ist;

a) An der ägyptischen Küste ist die Hauptbewegung der See nach Osten; doch ist dort eine besondere Strömung von der Mündung bei Rosette durch die Bucht von Abukir: hier trift sie wieder mit der östlichen Strömung zusammen, die durch die hervorragende Spitze von der Küste zurückgeworfen wird.

so wird der Riegel der Mitte des Stromes gegenüber entstehen. [a])

Wie die Sandbank höher wird, nimt die Oefnung an Weite und Tiefe zu, und wird eine förmliche Fortsetzung des Stromes. Der obere Theil der Bank wird nach und nach vestes Land, und der äussere Theil wächst immer weiter ins Meer hinein. Besonders wächst das angeschwemmte Land durch die periodischen Ueberschwemmungen, die, wenn sie gleich nicht höher steigen können als die Meeresfläche, durch die grössere Masse des Wassers an Geschwindigkeit zunehmen, und so eine grössere Menge von Sand und Schlamm herbeiführen. Gewöhnlich überschwemmen sie die Riegel, und ändern auch wohl die Oefnungen ins Meer, indem sie neue Massen weiter hinaus ins Meer vor die bisherige Oefnung werfen.

Anfangs hat solch angeschwemmtes Land gleiche Höhe mit der Meeresfläche: die Fluth aber wirft aus der See in sie Hineingeworfenes wieder an die Küste zurück, und so wird das Angeschwemmte erhöht. Da nun zugleich der Fluss an der anderen Seite der Bank ansetzt; so würde eine Ebene von gleicher Höhe entste-

a) In der Regel bildet sich auch bei kleineren Flüssen gegen die Mündung zu eine solche Sandbank, die sich indess nicht so hoch erhebt, um die Schiffahrt zu hemmen. Man kann dem dadurch abhelfen, wenn man durch Pallisaden an der Seite den Strom verengt, und so ihn zwingt, über die von der Natur bestimmten Punkte hinaus seinen Lauf zu verlängern, und so, was er mit sich führt, erst in tieferes Wasser zu lenken.

hen, wenn nicht die periodischen Ueberschwemmungen an dem oberen Theil der Bank verhältnifsmäfsig mehr ansetzten, und so einigen Abhang gegen das Meer bildeten. Doch wird dieser immer nur gering sein. — Daher mufs solches Land lange Zeit Sumpfland sein, ganz, wie Herodot Aegypten schildert (II c. 4. 13. 15): „Wenn der Nil sonst nur 8 Pecheen stieg (12 Fufs), war alles Land oberhalb Memphis, ehemals Sumpf, völlig unter Wasser." In Herodots Zeit mufste der Nil schon 15 bis 16 Pecheen steigen, ehe er alles Land überschwemmte: der natürliche Fortgang der Anschwemmungen.

So lange das Delta Marschland blieb; mufste sich der Flufs bei niedrigem Wasser und geringem Fall, zurückgedrängt überdies durch das Meer, in eine Reihe kleiner Kanäle spalten, mit Seen und Sümpfen untermischt. Als aber das Land sich hob und Vestigkeit gewann; zogen Menschenhände Kanäle, um ihr Land zu bewässern, und zogen Deiche an den Ufern des Flusses, sich gegen Ueberschwemmungen zu sichern. Dies ist wahrscheinlich die Periode, wo nach Herodot Aegypten von einer zahllosen Menge Kanäle durchschnitten war. II c. 108. Er nennt dies ein Werk des Sesostris: denn die Sage sucht für jedes wichtige Ereignifs der Vorwelt einen berühmten Namen. Dafs man aber gerade den Namen *Sesostris* wählte, beweist, dafs man die Zeit, wo Aegypten so war, nicht mehr wufste. — Auch mogten manche der vielen Kanäle bleiben, nur wurden sie durch die Höhe und Vestigkeit des Landes in engere Betten eingeschlossen, und nur eine Oefnung blieb die

Hauptmündung des Stromes. So, sagt Herodot, habe der Nil sonst drei von der Natur gebildete Ausflüsse gehabt: jetzt hat er bei niedrigem Wasser nur zwei, und selbst unter diesen wird einer seicht.

Eine Hauptveränderung aber, die das Delta erlitten hat, ist, dass seine Spitze weiter nach Norden verrückt ist. Davon muss man sich vest überzeugen, und es sich lebendig erhalten, um andere Veränderungen daraus zu erklären und natürlich zu finden. Wir wollen daher hier die historischen Beweise dafür zusammenstellen, unter denen der wichtigste ist die Lage von Memphis.

Nach Herodot (II c. 97) kommt man von Naukratis nach Memphis, wenn der Nil überschwemmt, bei den Piramyden (d. h. denen von Gize) vorbei. Auch Plinius sagt (XXXVI c. 12): Die Piramyden lagen zwischen Memphis und dem Delta. — Also lag Memphis südlich von den Piramyden.

Das Itinerarium des Antoninus giebt die Entfernung zwischen Heliopolis und Memphis auf 24 Millien an; von Heliopolis bis Babylon aber sind 12 Mill. An der Stelle von *Heliopolis* liegt jetzt *Matarea*, mit vielen Trümmern, besonders einem Obelisk; in der Nähe eine Quelle *Ain Schams*, die Quelle der Sonne; die ganze Gegend heisst *Keliubie* von der Stadt Keliub, vielleicht der nur etwas veränderte Name von Heliopolis; man findet hier gutes Trinkwasser. — *Babylon* erkennt man in Alt-Kairo oder *Fostat* wieder, von wo der Trajansfluss ausging, und wo noch jetzt ein Kanal ist. — Und diese beiden Oerter liegen $2\frac{1}{8}$ d. M.

in gerader Linie auseinander; die Krümmungen der Wege hinzugerechnet, erhalten wir 12 Millien = $2\frac{1}{4}$ d. M.

Memphis ſollte nun $2\frac{1}{8}$ M. von Foſtat liegen, alſo ſüdlich von den Piramyden, die nur etwa 1 Meile ſüdwärts von Foſtat ſtehen. — Einige Schwürigkeit macht der Umfang von Memphis 150 Stadien, $3\frac{1}{2}$ d. M. Rechnen die Maaſse bis zur Mauer oder bis zum Mittelpunkte der Stadt? Bei dem Itinerarium des Antonin glauben wir das letztere, da es von dem Mittelpunkt Roms aus rechnet; und jene $2\frac{1}{8}$ Meile müſſen uns alſo gerade in Memphis hineinführen. Wenn aber Strabon und Plinius die Entfernung zwiſchen Memphis und den Piramyden angeben; glauben wir, rechnen ſie vom Umfange der Stadt an. Plinius ſagt, die Piramyden ſeien von Memphis 6 Millien = 48 Stad.; Strabon 40 Stadien. Nehmen wir aus beiden das Mittel, 44 Stad.; ſo erhalten wir 1 d. M.: und rechnen wir dazu noch die Länge vom Umfange bis zum Mittelpunkt $\frac{1}{3}$ Meile; ſo führen uns $1\frac{1}{3}$ d. M. von den Piramyden in ſüdöſtlicher Richtung an den Endpunkt der Linie von Foſtat, noch nicht $\frac{1}{8}$ d. M. nordöſtlich von einer Gegend, die *Memf*, *Menf* oder *Menouf* heiſst, $\frac{1}{2}$ Meile von dem Weſtufer des Nil, etwa $\frac{3}{4}$ M. NNO von Sakkara. — Alles ſtimmt zuſammen, dieſe Gegend für die Lage des alten Memphis zu halten, das noch bis ins 7te Jahrh. nach Chr. ſtand, und erſt durch die Araber zerſtört wurde; ſo daſs ſich bei der gröſsten Ruine leicht der alte Name erhalten konnte.

Abulfeda ſagt: Memphis lag eine kleine Tagreiſe von Kairo: Memf iſt $3\frac{1}{2}$ d. M. von Kairo.

Pokocke: Memphis, vermuthe ich, lag um Mokanan und Metrahenny, näher den Piramyden von Sakkara, als denen von Giza. Denn bei Mokanan ſah ich Haufen von Trümmern, aber viel gröſsere um Metrahenny, und eine groſse Anzahl von Grotten in Felſen gehauen. — Auch bemerkte ich einen groſsen Wall ſüdwärts von Metrahenny gegen Sakkara zu. — Nah bei Sakkara fand ich eine Art von Akazienbäumen: hier und in Dendera habe ich einzig Bäume ohne Kunſt wachſen geſehen, und vielleicht ſind ſie noch Ueberreſte der alten Haine um Memphis.

Bruce: Weſtwärts und ſüdwärts von Mohannan ſahen wir hohe Wälle, Haufen von Trümmern, Reſte von Kanälen, mit Stein ausgekleidet, aber hin und wieder mit Erde bedeckt; drei groſse Pfeiler von Granit; zerbrochene Ciſternen von Granit: und unſer Führer ſagte uns, dies wären die Ruinen von *Mimf*, der alten Reſidenz der Pharaone. Nordweſtlich davon liegen 3 Piramyden, und ſüdlich über 60.

Maillet: Wahrſcheinlich lag Memphis am Eingange des Mumienfeldes, ſüdlich von den Piramyden. Hier liegen ungeheuere Trümmern die noch lange die Lage und Gröſse dieſer Stadt bezeugen werden. Man ſieht da geſtaltloſe Haufen zerbrochener Säulen, umgeſtürzte Obelisken, zerfallende Gebäude. Unter andern iſt dort ein See, auf deſſen Grund, wenn

der Nil sehr niedrig steht und ihn nicht mit Wasser füllt, man Trümmern, wie von einer Stadt, unterscheidet. In den 17 Jahren meines Konsulats ereignete sich dies zweimal, besonders 1697, wo das Wasser des Sees an 8 bis 9 Fuss sank, und zu aller Verwunderung im Grunde sich zerfallende Gebäude in Menge zeigten. Dieser See kann jetzt nicht mehr ausgetrocknet oder abgelassen werden, wie vormals; weil man den Kanal offen zu halten vernachläsüget hat, der das Wasser abzog. Auch findet man in der Gegend umher zwischen den nördlichen und südlichen Piramyden Haufen von Trümmern.

Browne: Bei einer anderen Gelegenheit besuchte ich auf dem linken Nilufer ungefähr zwei Stunden südlich von Kairo in einer über 3 engl. Meilen breiten Ebene zwischen dem Flusse und den Bergen die angenehme Gegend von dem alten Memphis. Das Land ist jetzt mit Getraide besäet, und gegen das Gebirge hin mit Dattelbäumen bepflanzt. Es sind bloss noch Schutthaufen vorhanden, worin man Bruchstücke von Steinen mit Bildhauerarbeit findet. Der Ort ist mit einem Kanale umgeben gewesen, und scheint in jeder Rücksicht eine vortreflichere Lage gehabt zu haben als Kairo. Sein Umfang könnte durch den Umfang des Bodens bestimmt werden, wo man Ueberreste ausgräbt, und der stets mit einer Art Distel überwachsen ist, die zwischen Ruinen zu gedeihen scheint. Man kann ihn bequem aus dem koptischen Kloster *Abu - Nemrus* übersehen. [1])

1) Der französische General Dugua hat die Ruinen von

Hiernach können wir nun wohl die Lage von Memphis als gewifs bekannt annehmen.

Nicht fo bekannt ift der alte Lauf des Nil. Herodot erzählt nehmlich (II c. 99): „Menes, der erfte König Aegyptens, fagten die Priefter, habe das Waffer aus dem Gebiet von Memphis abgeleitet, und dann die Stadt erbaut. Denn der ganze Flufs wäre damals neben den Sandbergen Libyens hingefloffen; Menes aber habe durch die Abdammung des füdlichen Winkels, etwa hundert Stadien oberhalb Memphis, das alte Bett ausgetrocknet, und den Flufs fo geleitet, dafs er den mittleren Raum zwifchen Gebirgen durchfliefst. Auch noch jetzt wird diefer abgegrabene Winkel des Nil von den Perfern forgfältig bewacht, und jährlich ausgebeffert. Denn follte der Flufs hier einmal durchbrechen; fo wäre ganz Memphis in Gefahr, vom Waffer überdeckt zu werden. Darauf hätte er auf dem fo gewonnenen Lande das jetzige Memphis erbaut, das auch in dem fchmalen Theil Aegyptens liegt. Um die Stadt her aber habe er gegen Mitternacht und Abend einen Kanal aus dem Fluffe graben laffen; denn im Often macht der Nil felbft die Gränze."

Von diefem alten Bette des Nil finden fich jetzt noch Spuren: es ging über das Mumien-

Memphis in Gefellfchaft mehrerer Gelehrten und Künftler befucht. Man hat noch Bruchftücke von einem Kolofs gefunden, den Herodot erwähnt und den Sefoftris vor dem Tempel des Vulkan hat aufftellen laffen.

Anmerk. des deutfchen Ueberfetzers von Browne.

feld, nah bei Sakkara vorbei, und von da längſt des Fluſſes der Erhebung, auf welcher die Piramyden von Giza ſtehen, und endlich in der Linie des Kanals von *Baheira* in die Bucht von Abukir oder Kanopus. — Pokocke ſah noch nord- und weſtwärts von Metrahenny verſchiedene groſse Seen, bei den Piramyden und längſt der Sandhügel. Dann beſchreibt er einen groſsen von gehauenen Steinen gepflaſterten Damm, der längſt einer hohlen Gegend hinläuft, die gewöhnlich lange Waſſer in ſich hält. Ja an zwei Stellen hat man Brücken aufführen müſſen, jede von etwa 12 Bogen, von denen jeder 20 Fuſs weit iſt. Pokocke giebt die Länge dieſer hohlen und tiefen Gegend auf 3000 Fuſs an, Niebuhr auf 8000: ſie liegt mit jenen Seen in gleicher Richtung. Auch ſcheint dieſe niedrige Gegend das natürlichſte Bett des Fluſſes geweſen zu ſein.

Vielleicht erfolgte nun die Veränderung, die Herodot als bloſses Menſchenwerk darſtellt, auf folgende Weiſe: Der Nil hatte ſein Bett nach und nach ſo erhöht, daſs er die ganze Waſſermaſſe nicht mehr faſſen konnte, ſondern einen anderen Abfluſs ſuchte. Weſtwärts waren die libyſchen Sandhügel: er trat alſo oſtwärts aus, und bildete mehr in der Mitte des engen Thals ein neues Bett. Da aber auf den weſtlichen Nilarm dieſelbe Urſach immerfort würkte; verlor er immer mehr an Waſſer, während der öſtliche zunahm. Nun ward ein Damm vorgezogen, und er verlor alles Waſſer; ſein Bett aber blieb ſichtlicher, weil ſich nun auch kein Schlamm weiter darin abſetzte. Und eben

daher kommt es wohl, dafs fich jetzt noch Spuren von ihm erhalten haben. — Diefer Damm mufs nach Herodot 100 Stad. oberhalb Memphis, alfo von Dafhur aus gezogen fein, und Savary erzählt, dafs zwifchen Sakkara und Dafhur noch Refte eines folchen Werkes find. Hätte alfo der Nil diefen Damm durchbrochen; fo wäre Memphis unftreitig in Gefahr gewefen, überfchwemmt zu werden: eine Gefahr, die undenkbar ift, wenn man, wie einige thun, das Thal *Bahr - bela - ma*, d. i. der Flufs ohne Waffer, für das alte Bett des Nil nehmen wollte. Auch widerfpräche dies der Nachricht Herodots, dafs Memphis auf der Stelle erbaut worden fei, wo fonft der Nil gefloffen habe, das ift aber nah den libyfchen Sandhügeln bei Sakkara.

Andere haben eine Höhlung in den erwähnten Hügeln bemerkt, und leiten den alten Nil durch diefe Höhlung in den See *Kairun* (Möris), oder auf noch geraderem Wege in den arabifchen Bufen. Aber Browne fagt, dafs in den Hügeln zwifchen Bedis und Tamieh durchaus keine Spur fich finde, dafs hier je Waffer gelaufen habe. Wo aber der Nil läuft, läfst er deutliche Kennzeichen in dem angefchwemmten Lande zurück. Eben darum auch ift der *Bahr - bela - ma* gewifs nicht das alte Nilbett; denn er foll aus Verfteinerungen zum Theil gebildet fein: er fcheint ein Glied der Wafferverbindung zwifchen dem Jofephskanal und dem See Kairun gewefen zu fein, und bei *Illahon* den Kanal verlaffen zu haben. Dafs aber weftwärts von den Natronfeen auch eine Felfenfchlucht

Bahr-bela-ma heifst, beweift nicht, dafs dies eine Fortfetzung des alten Nilbettes von dem füdlicheren her fei; fondern nur, dafs man den Namen fehr allgemein gebraucht, und jede Höhlung, die einem Flufsbette gleicht, fo nennt. Gegen die Kanäle in den Sandhügeln zeugt auch noch dies, dafs ihre Betten höher find, als die des gegenwärtigen Fluffes, da fie doch in fo alten Zeiten weit niedriger müffen gewefen fein. Auch ift es höchft unwahrfcheinlich, dafs je ein Flufs durch den See Möris gefloffen fein follte: der See ift mit hohem Lande umgeben, und in fo frühen Zeiten war das Bett des Nil viel niedriger, dafs das Waffer nicht fo hoch fteigen konnte, eine folche Vertiefung zu füllen.

Memphis lag alfo 29° 53′ (8′ füdwärts von Kairo, 18′ von der Spitze des Delta, die Niebuhr 30° 13′ fetzt.)

Herodot fagt über die Spitze des Delta nichts, als dafs fie bei der Stadt *Kerkafora* [a]) fei: da diefe aber unter gleichem Parallel mit Heliopolis liegt; fo lernen wir daraus ihre Lage in feiner Zeit. — Eben fo fetzt fie Strabon, 400 Jahre nach ihm, 3 Schönen = 12 Millien unterhalb Memphis. Da indefs Herodot kein beftimmtes Maafs angegeben hat; fo kann

a) *Kerkafora* findet man fpäter nicht. Wahrfcheinlich lag *Litopolis*, (*Letus*, *Latone*) an ihrer Stelle, die Hauptftadt der davon genannten Präfektur an der libyfchen Seite des Nil, 20 Millien nordwärts von Memphis, unterhalb doch nah an der Deltafpitze. (Strab. p. 806. Ptolem., Itinerar. Antonini.) Es verdient an-

er vielleicht die Spitze ein wenig unterhalb, und Strabon ein wenig oberhalb Heliopolis gefunden haben, und beide sie doch in eine Linie mit dieser Stadt setzen; da es nicht wahrscheinlich ist, dass gerade in diesem langen Zeitraum hier keine Veränderung sollte vorgegangen sein. Denn nach Plinius beträgt die Entfernung der Deltaspitze von Memphis 15 Millien, $2\frac{3}{4}$ d. M.; nach Ptolemäus $3\frac{1}{3}$, oder da er wahrscheinlich vom Mittelpunkt der Stadt aus rechnete, 3 Meilen. Die Entfernung von Memf bis zur Deltaspitze ist jetzt aber $4\frac{1}{2}$ Meile.

Dies Vorrücken einer solchen Spitze kann allmälig oder auch plötzlich erfolgen.

Wo ein Fluss so sich theilt, dass er ein Delta bildet, macht die Umbeugung seines Stromes in eine Krümme, dass er zwar mit seiner gewöhnlichen Schnelle gegen die Spitze des angeschwemmten Vorlandes anströmt, dann aber eine Strecke langsamer fortfliesst, doch immer mit einiger Neigung gegen das flachere Deltaufer, und so dem bisherigen schon höheren vesten Lande Schlamm, Sand u. s. w. zurücklässt. Auf die Weise werden die bisherigen Ufer zu hoch, das Wasser wirft sich stärker gegen das Delta, reibt die Ufer dort ab, und verrückt

gemerkt zu werden, dass Diodor (I c. 4) sagt, sonst hätten sich bei Memphis 2 Arme des Nil getheilt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Jahrhunderte vor Herodot die Deltaspitze weiter südlich war, wie sie 2000 Jahre nach ihm beträchtlich weiter nach Norden vorgerückt ist.

so die Deltaspitze der Mündung näher. [a]) Dies aber kann nur ganz allmälig geschehen.

Endlich muss eine andere Veränderung plötzlich erfolgen. Der Nebenarm, der mit dem Hauptstrom anfangs einen sehr spitzen Winkel bei der Trennung bildete, muss, so wie der Deltaspitze gegenüber (und nur hier, denn weiter hinunter bekommt er wieder einen stärkeren Fall) Land angesetzt wird, nach und nach diesen Winkel erweitern, bis er endlich so groß wird, dass der Strom nur einen sehr geringen Fall noch hat. Er schwemmt alsdann in dieser fast rechtwinklichten Seitenrichtung sein Bett stark an: kommt nun eine hohe Fluth; so kann das vorhandene Bett sie nicht fassen, sie strebt mehr vorwärts, und bricht sich eine neue Bahn durch das Delta, die aber von dem Hauptstrom, der Mündung näher, ausgeht, als die vorige Spitze des Delta war. Dies Austreten in ein neues Bett wird durch den Abhang aller Deltas gegen die Mündung der Flussarme, und durch ihre frühere Beschaffenheit sehr erleichtert, von der noch manche Gräben, Höhlungen u. s. w. bei der späteren Erhöhung übrig blieben. Diese neuen Kanäle werden aber in der Regel den alten parallel laufen.

a) So wie hier der Winkel, den die beiden getheilten Arme machen, immer gerundet ist; so ist dagegen beim Einfluss eines Stromes in den anderen das Zwischenland so zugespitzt, dass die Flüsse oft schon lange vorher vereiniget scheinen, ehe sie es sind.

So flofs fonft der weftlichfte Nilarm durch den Kanal von Baheire; nach und nach zog er fich oftwärts, und fliefst jetzt bei Abukir ins Meer. Denn ift der zur Seite gelegene einmal verlaffen, fo wird er nach und nach ganz ohne Waffer bleiben und zum hohlen Lande werden. Zuweilen kann es fich aber auch treffen, dafs der neu durchgebrochene Arm das Bett des vorigen Seitenftromes wieder erreicht. So wird wahrfcheinlich nach und nach die Spitze des Delta noch $1\frac{1}{2}$ d. M. weiter hinunter gehen: an diefem Punkt geht nebmlich ein künftlicher Kanal von dem damiettifchen Nilarm bei *Menouf* vorbei in den Arm von Rofette. Diefer Kanal hat beftändig hohes Waffer und nimt zu; der obere Theil des rofettifchen Nilarms aber nimt ab und wird feicht. So wird die Deltafpitze bei einem anderen Punkte anfangen, der neue Nebenarm aber in den alten einfliefsen. Ja wir lernen aus Browne, dafs felbft der untere Theil des damiettifchen Arms durch diefen Kanal aufserordentlich gefchwächt wird, fo dafs man Vorkehrungen hat treffen müffen, um zu verhindern, dafs er nicht ganz fein Waffer verliere. — Eine ähnliche Veränderung mufs auch $\frac{5}{4}$ M. oberhalb der jetzigen Deltafpitze vorgegangen fein, bei *Om Waratik*, von wo noch jetzt ein über 2 M. langer Kanal nach *Om Dinar* an dem rofettifchen Arm führt, der, wenn der Nil hoch fteht, fehr tiefes Waffer hat. — So wird es nach und nach dahin kommen, dafs der Nil wieder nur mit einer Mündung ausfliefst; und dann wird derfelbe Fortgang von Veränderungen aufs neue begin-

nen, durch den das Delta angeſchwemmt, von einzelnen Strömen durchſchnitten zu Marſchland, und endlich nach und nach ausgetrocknet zu veſtem Boden geworden iſt. [a])

Die Beweiſe, daſs das Fluſsbett des Nil immer mehr ſteigt, ſind ſehr zahlreich. Hier nur einige.

Der Obelisk in Heliopolis wird bei den Ueberſchwemmungen des Nil bis $5\frac{1}{2}$ Fuſs unter Waſſer geſetzt. Es läſst ſich aber nicht denken, daſs Heliopolis urſprünglich auf einem Boden ſtand, der überſchwemmt wurde: im Gegentheil, Strabon ſagt, ſie ſtand auf einem hohen Wall, den jetzt der Nil, wenn er hoch ſteht, mehrere Fuſs überſteigt.

Herodot erzählt, daſs ſchon Seſoſtris das Land habe erhöhen laſſen. Durch das Graben der Kanäle, und unter Sabako von Aethiopien ſei der Grund aller ägyptiſchen Städte durch Menſchenarbeit erhöhet worden. Beſonders ſei dies mit *Bubaſtis* geſchehen, wo ein berühmter Dianentempel ſtand: nur dieſe Lage ſei nicht verändert. II c. 137. 138. — Bei dieſem Erhöhen der Städte kann man wohl nicht an Niederreiſsen der Häuſer und Erhöhung des Grundes denken: es wurde wohl gewöhnlich nur rings um die Stadt ein hoher Deich aufgeführt. Pokocke erzählt dies von mehreren Städten Aegyptens; und in den niedrigeren Theilen Bengalens ſind überall Wälle um Dör-

a) Auch beim Ganges nähert ſich ſo der Ausfluſs der Nebenarme immer mehr der Mündung des Hauptſtromes.

fer und Städte gezogen; bisweilen auch nur eine lange ſchmale Straſse.

Wahrſcheinlich erfolgte aber ſonſt die Erhebung des Bodens ſchneller, und die niedrigen Theile von Memphis und ſelbſt manche Seen der Gegend mögen hierdurch entſtanden ſein. Man zog Deiche; was jenſeit lag ward nicht vom Waſſer erreicht und von dem, was es mit ſich führte, bedeckt; es blieb hohl gegen das übrige Land, und bei einer groſsen Ueberſchwemmung endlich ſtrömte Waſſer hinein, und die Vertiefung ward See. So fand man in Kalkutta in einer groſsen Tiefe Bäume; in Utrecht neben dem alten Rheinbett tief unter der jetzigen Waſſerfläche Gebäude; um Theben in Aegypten ſoll ſich nach Pokocke der Boden 17 Fuſs erhoben haben; und vielleicht ſind mehrere Gebäude des Delta, die in Seen liegen ſollen, in der Zeit angelegt, wo der Grund der Seen noch über der Meeresfläche lag.

Deiche längſt eines Fluſſes halten zwar den Ueberfluſs von Waſſer ab, der bei plötzlichem Anwachſen eines Stromes ſein Bett füllen mag: allein in vielen Fällen bereiten ſie der Nachkommenſchaft Verderben. Denn ſie verhindern, daſs ſich im Verhältniſs zum Fluſsbett das Land erhöht, und bei einer ungewöhnlichen Land- oder Meerfluth daher werden Menſchen und Häuſer unter dem in Niederungen überſtrömenden Waſſer begraben. [a])

a) Wenn Browne ſagt, nur ein kleiner Theil von Unterägypten, der zunächſt dem Meer angränzt, werde jetzt noch überſchwemmt; ſo ſcheint er falſch berichtet zu

XIX.

Die Arme des Nil und ihre Veränderungen.

Herodot II c. 17: „Bei *Kerkaſoros* theilt ſich der Nil in 3 Arme: der eine geht nach Morgen und heiſst die *peluſiſche Mündung*; der andere nach Abend und heiſst die *kanopiſche* Mündung; der dritte geht gerade fort, theilt das Delta in der Mitte, und reicht bis zu der äuſserſten Spitze des Delta. Hier flieſst er ins Meer, mit nicht wenigem Waſſer. Er heiſst die *ſebennytiſche* Mündung. Von ihm gehen noch zwei andere Arme aus, die auch ins Meer einflieſsen: der eine heiſst die *ſaïtiſche*, der andere die *mendeſiſche* Mündung. Auſser dieſen ſind noch zwei andere, aber nicht von der Natur gebildete, ſondern gegrabene Mündungen, die *bolbitiniſche* und *bukoliſche*." Nennt Herodot alſo den Nil II c. 10 *fünfmündig*; ſo rechnet er die beiden gegrabenen Kanäle nicht mit. Die herſchende Vorſtellung des Alterthums indeſs war, daſs der Nil ſieben Mündungen habe.

Die *ſaïtiſche* Mündung ward auch *taniτiſche* genannt (Strab. XVII p. 802). — Die ſebennytiſche reicht bis zur äuſserſten Spitze des Del-

ſein: denn wir wiſſen von Unterägypten nicht bloſs, auch von Oberägypten beſtimmt, daſs ſie ganz überſchwemmt werden. S. Pokocke und Norden. Das Land geht vom Niluſer an nach den Sandhügeln und Bergen zu abwärts; und mehr gegen Oſten als gegen Weſten. Daher nach jener Seite hin das Waſſer ſtärker überſtrömt.

ta, dem Kap *Berelos* oder *Brulos*. — Die bukolische ist wahrscheinlich einerlei mit der *phatmetischen*.

Ausser diesen Hauptmündungen gab es noch mehrere kleinere, so dass Plinius (V c. 10) 11 zusammenrechnen konnte: Bewunderung aber erregt es, woher der Nil eine solche Menge Wassers erhielt, auch nur sieben grosse Kanäle damit zu füllen. Unstreitig hat er im Alterthum mehr Wasser gehabt, als jetzt, und eben daher mit einen stärkeren Fall, einen schnelleren Lauf: [a]) allein diese Masse von Wasser ist kaum denkbar. Nur die kanopische Mündung war zum Handel der Ausländer frei: wir wissen den Grund nicht; doch scheinen bloss politische Ursachen diese Beschränkung veranlasst zu haben, und die anderen Arme von den Aegyptern selbst zur Schiffahrt benutzt zu sein. — Von den Seen an den Mündungen nennt Herodot nur „den grossen und tiefen See *Butos*" (II c. 156); und es ist auffallend, dass er der beiden anderen, des *tanitischen* und *mareotischen* Sees, gar nicht erwähnt.

Der pelusische Nilarm hat jetzt nur Wasser, wenn der Fluss hoch steht; der Hauptarm ist der sebennytische, jetzt der *damiettische*. Dadurch aber hat das Delta nicht bloss seine alte Gestalt, sondern der östliche Theil, wie der westliche um den veränderten kanopischen Arm, auch seine Fruchtbarkeit verloren; denn es sind überall nur öde Sandwüsten nachgeblieben.

a) Jetzt läuft er in einer Stunde noch nicht ¾ d. M., wie der Ganges und Burremputter.

Die Länge der Meerküste des Delta geben die Alten ziemlich richtig an. Herodot (II c. 15) misst von dem Wachtthurm des Perseus bis zu den pelusischen Salzwerken 40 Schönen. Jede, wie oben gezeigt ist, zu 40 Stad. genommen, beträgt 1600 Stad. — Aber wo lag der Wachtthurm des Perseus? Strabon sagt, an der östlichen sandigen Spitze der bolbitinischen Mündung. Aber nicht diese, sondern die kanopische ist die westlichste Mündung; und von dieser musste Herodot ausmessen, wenn er die ganze Breite geben wollte. Auch ist das felsigte Vorgebirge von Kanopus (Abukir), wo Norden eine romantisch gelegene Burg fand, an der Mündung des Nilarms, in den einzig Ausländer einfahren durften, eine weit passendere Lage zu einem solchen Wachtthurm. 1600 Stad., 718 $= 1^\circ$, geben $33\frac{1}{2}$ d. M.; und wir messen längst der Küste von Kanopus bis Pelusium $34\frac{1}{2}$ M. — Strabon giebt in gerader Linie 1300 Stad.; Plinius 170 Millien = 1360: d. i. 28 und 29 Meilen; die wahre Länge ist etwas über 29 Meilen. — Ueber die Länge der Seiten des Delta haben Herodot und Strabon nichts Befriedigendes: bei jenem ist die Entfernung von Heliopolis bis zum Meer wahrscheinlich verschrieben; und dieser sagt nur, das Delta sei nicht so lang als breit, was wahr ist. Plinius aber giebt 146 Millien an = 25 d. M. Doch konnte sie wohl nicht viel mehr als 22 M. betragen. — Das jetzige Delta hat längst des Meeres $15\frac{1}{4}$ d. M., und die Seiten sind $20\frac{3}{4}$ und $21\frac{1}{2}$ M.; die östliche Seite ist die längste.

1. Der *kanopiſche Nilarm:* heiſst auch der *herakleiſche* von der Stadt *Herakleum* nah dem Eingang, mit einem Tempel des Herkules. *Kanopus*, das weſtwärts davon lag, [a]) war in der Zeit des Skylax noch eine öde felſigte Inſel, mit dem Grabmal von Menelaus Steuermann. Die Stadt muſs alſo erſt nach ſeiner Zeit erbaut worden ſein; die Inſel iſt jetzt aber durch die Anſchwemmungen mit dem veſten Lande verbunden, wie *Pharos*, bei Skylax auch noch Inſel. Das angeſetzte Land, wodurch dieſe verbunden iſt, macht den Boden, auf dem das neuere Alexandrien, weſtwärts von dem alten, erbaut worden. An der Mündung lag auch noch ein anderer Ort *Tarichea*, von dem ſie zuweilen genannt wird.

Dieſe Mündung iſt auch in der Geſchichte berühmt: doch berühmter, als die Landung der troiſchen Helden, wird ſie machen der Sieg des Günſtlings der Glücksgöttin, Nelſons, ein Sieg, der das Schickſal der Welt entſcheiden wird u. ſ. w.

In Herodòts Zeit war dieſer Arm der weſtlichſte: indem er aber ſeinen Lauf immer mehr nach Oſten abſenkte, bildete er gegen die Mündung zu einen ſo groſsen Winkel, daſs man einen Kanal von der Spitze dieſes Winkels gerade ins Meer zog, den *bolbitiniſchen*, bei einer Stadt, deren Ruinen ſich noch jetzt in der Nähe von

a) Es ſind noch Trümmern davon übrig. S. Sonnini, der die eigene Bemerkung hinzuſetzt, daſs hier das Meer vom Lande abriſſe.

Rofetta finden bei *Abu-Mander.* Ptolemäus nennt diefen Kanal auch *Tali,* und fetzt nicht weit unterhalb feines Ausfluffes die Stadt *Metelis*, wahrfcheinlich das jetzige *Mentubes*, 2 Meilen von Rofetta. D' Anville fetzt Metelis nach *Fua*, das aber oberhalb diefer Theilung der Nilarme liegt. — Die *milefifche Mauer* (Strab. p. 801. 802) ging wahrfcheinlich von diefem Nilarm aus in den See Butos. Nach und nach aber füllte fich der eigentliche kanopifche Nilarm, und der bolbitinifche, jetzt rofettifche, ward Hauptarm. Jener hat nur noch Waffer, wenn der Nil hoch fteht.

An diefem Arm lagen unter anderen berühmten Städten der Hauptmarkt Aegyptens *Naukratis*, und die kleinere Stadt *Hermopolis.*

Hermopolis fetzt d' Anville bei *Damanhur* an den Kanal von Alexandrien, gegen 3 d. Meilen von dem Austrit des kanopifchen Armes. Allein die Alten fetzen es an den Flufs felbft, und wahrfcheinlich ift es *Rahmany*. Nach den Reifetafeln des Antoninus und Theodofius führt der Weg von Alexandrien nach Memphis über *Chereu*, *Hermopolis*, *Andropolis*, *Nicia* und *Latopolis*, und beträgt 159 Millien. Diefe Entfernung trift ganz zu, wenn man Rahmany für Hermopolis nimmt. Dafs man aber diefen Winkel machte, dazu nöthigte wahrfcheinlich die Lage des Sees Mareotis, der fich nach OSO von Alexandrien erftreckte, 300 Stad. lang, etwa 100 breit, und durch verfchiedene Kanäle mit dem kanopifchen Nilarm im Verbindung ftand. Befonders führte ein Kanal aus dem Nil, wahrfcheinlich in der Nähe von Hermopolis, durch den See Mareotis bis an die

Mauern von Alexandrien. Auch ſtimmen die Entfernungen ganz: Hermopolis 44 Millien von Alexandria; führt gerade nach Rahmany. — *Karavi*, auf der Straſse von Alexandrien nach Rahmany 24 Millien: und ſo groſs geben die Alten die Entfernung zwiſchen Alexandrien und *Chereu* an, auf dem Wege nach Hermopolis.

Sah iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit die Lage des alten *Sais*, $1\frac{1}{4}$ Meile öſtlich von Labben. Von Sais ſtand *Naukratis* zwei Schönen zu Waſſer (Strab. p. 803): da aber Naukratis am Meer, und Sais im Innern des Landes lag; ſo muſs ein Kanal von Sais nach Naukratis geführt haben, der auch jetzt noch nordweſtlich von Sah läuft. Und in dieſer Richtung 2 Schönen, d. i. etwa 2 Meilen, muſs Naukratis gelegen haben. — Nach den theodoſiſchen Tafeln liegt Naukratis 56 Millien von Alexandrien, auf dem Wege nach Memphis: alſo über Rahmany (Hermopolis) gemeſſen, das 44 Millien von Alexandrien liegt. Mithin muſs Naukratis 12 Millien jenſeit Hermopolis auf dem Wege nach Memphis liegen, 103 Millien von dieſer Stadt. — Alle dieſe Maaſse treffen zuſammen dicht bei *Salhadjar*, 7 Meilen oberhalb Roſette, wo Niebuhr noch Spuren einer groſsen Stadt fand, doch ohne zu ahnden, daſs ſie Trümmern der gröſsten Handelsſtadt Aegyptens ſeien.

Die Eiferſucht, mit der die Aegypter den Handel der Ausländer einzig auf Naukratis einſchränkten, und alle Schiffe, die etwa in einen anderen Hafen einliefen, zwangen, nach Naukratis herum zu ſegeln, gleicht ſehr der

chinesischen Eifersucht, die den Handel der Europäer bloss auf den Hafen von Kanton beschränkt. Seit Psammetichus erhielten die Griechen freieren Zugang in Aegypten; und Milesier sollen eigentlich diese Stadt angelegt haben. (II c. 187. Strab. p. 801. 802.) Auch hatten sich nachher hier so viel Griechen niedergelassen, dass sie zu dem in Delphi niedergebrannten Tempel 20 Minen schickten; und selbst der König Aegyptens Amasis aus Siuph (vielleicht das jetzige Savafe, II c. 172) gab den Delphiern 1000 Talente Alaun, das bei *Sheb*, einem Platz in der Wüste von Selimé, 6 Tage südwärts von der grossen Oase, in grosser Menge gefunden wird. (Browne.) [a]) Auch erzählt Herodot von der Schönheit der Buhlerinnen in Naukratis: besonders von dem unglaublichen Reichthum einer thrazischen Sklavin des Aesop, *Rhodopis*, die von einem Bruder der Sappho sich freigekauft habe u. s. w. II c. 135.

Der kanopische Arm muss sonst sehr tief gewesen sein; denn Naukratis lag gegen 8 d. M. von der Mündung. Sein altes Bett, das wahrscheinlich von Kanopus nach Memphis in ziemlich gerader Linie führte, haben wir vorher gezeigt: es ist zum Theil die Richtung des Baheira - Kanals, den jetzt Wüsten umringen.

a) *Momemphis* liegt nach Herodot (II c. 161. 163. 169) nicht weit von Sais, auf der Strasse nach Cyrene. Und 3 d. M. westwärts von Sais, 1 M. vom Westufer des kanopischen Nilarms findet man Trümmern einer Stadt. Ramsis ist das nächste Dorf. Niebuhr.

Und jetzt ist auch der kanopische Arm nicht mehr.

2. Die *bolbitinische Mündung* hat sein Wasser verschlungen. Sie liegt 4 d. M. von ihm, und heisst jetzt Arm von Rosetta (Raschid). Die Einfahrt hat nur 6 Fuss tiefes Wasser. Sie muss sonst tiefer gewesen sein; oder man muss hier nur geschift sein, wenn der Nil überschwemmte.

3. Die *sebennytische Mündung.* Dieser Arm theilte sich, eh er ins Meer floss, in verschiedene Zweige, dass wir uns nicht wundern dürfen, wenn hier einige Verwirrung bei den Schriftstellern herscht. Nach Strabon und Herodot ist es der nächste Arm ostwärts nach dem bolbitinischen. Herodot setzt noch hinzu, er fliesse bis zu der äussersten Spitze des Delta, d. i. bis zu dem Kap Brulos; zugleich aber fliesse er auch bei der Stadt Butos vorbei, die an der Westseite des Sees nach dem bolbitinischen Arm liegt. Es scheint, dass Herodot hier zwei Nilarme verwechselt, und dass von dem sebennytischen Strom noch ein anderer Kanal nach *Butos* in den See führte. Auch ist es allgemein bekannt, dass sich in der Gegend von Busiris (Abusir) mehrere Kanäle von dem sebennytischen Nilarm trennen, die nach NW und nach ONO fliessen. Die Oefnung bei Brulos scheint die Mündung des eigentlichen sebennytischen Armes gewesen zu sein, wahrscheinlich sonst des grösten unter denen, die vom sebennytischen Hauptarm ausgingen, 7½ Meile ostwärts vom bolbitinischen. Nach Strabon war die phatmetische Mündung die gröste.

4. Die *phatmetiſche*, jetzt Mündung von Damiette, 8 Meilen oſtwärts von der ſebennytiſchen, ſelbſt zwar nur ein Arm von dieſer, jetzt aber Hauptkanal des Nil. Dieſer und der kanopiſche Nilarm haben den längſten Lauf gehabt, d. h. das meiſte Land vor ſich angeſchwemmt, während die übrigen ſich ſchon früher in Seen ergoſſen. Er war ſonſt ſehr tief: des Antigonus Flotte ſollte in ihm Zuflucht ſuchen.

Der Theil Aegyptens von dieſem Fluſsarm weſtlich heiſst *Gharbia*, das weſtliche Gebiet, und der auf der anderen Seite *Sharkia*, das öſtliche Gebiet. *Keliube* iſt der Diſtrikt von Heliopolis, und *Giza* der von *Latopolis*.

5 und 6. Der *mendeſiſche* und *taniciſche* (oder *ſaïtiſche*) Nilarm. Der erſte liegt $5\frac{1}{4}$, der andere $9\frac{1}{2}$ Meile oſtwärts von der Mündung bei Damiette. Sie ſind jetzt nur Ausflüſſe des groſsen Sees *Menzaleh*, der während der Ueberſchwemmung des Nil friſches, ſonſt ſalziges Waſſer hat, an 14 Meilen lang iſt, und mehrere Inſeln mit Trümmern von Städten enthält.

(Aus Andreoſſy über die Entſtehung des Menzaleh-Sees: der *tanitiſche* Nilarm, jetzt *Omm-Faredſche*, und der *mendeſiſche*, jetzt von *Dybeh*, ſind gänzlich verſchwunden. Fährt man aber durch die Oefnung Omm-Faredſche in den See Menzaleh, ehemals Tennys, bei den Inſeln Tennys und Thuna vorbei; ſo findet man auf dieſem Wege überall das Waſſer 2, 3, 4mal ſo tief als in den übrigen Theilen des Sees. Wahrſcheinlich iſt alſo der ganze

See überschwemmtes Land, und in den tieferen Gründen kann man den ehmaligen tanitischen Kanal vermuthen. Schift man in dieser Richtung fort; so kommt man in den Kanal von Moez, der wahrscheinlich die Fortsetzung des tanitischen Kanals ist. — Dies beweist mit, dass dieser See kein Produkt des Meeres, sondern vom Nil aufgeschwemmtes Land ist, das nachher mit Wasser bedeckt worden. Dazu kommt, dass sein Grund überall aus Nilschlamm besteht, und dass das Wasser, ausser in den Richtungen der alten Nilarme, nur eine geringe Tiefe hat. Er entstand wahrscheinlich dadurch, dass das Gleichgewicht zwischen den beiden Nilarmen und dem Meere aufgehoben wurde. Der Arm von Damiette oder der alte phatnitische ist nach Herodots Zeugniss ein durch Kunst gegrabener Kanal, und war deswegen ehedem wohl bei weitem so beträchtlich nicht als jetzt. Wahrscheinlich vergrösserte er sich auf Unkosten der pelusischen, tanitischen und mendesischen Arme, und so wie diese abnahmen und nicht mehr im Stande waren, dem Meere das Gleichgewicht zu halten, so drang dieses ein. [1]) Die mehrere

1) Unwahrscheinlich. Vielleicht so: die langsamer fliessenden Arme versandeten ihre Mündungen, das Meer von Nordwinden getrieben warf an der Küste eine Höhe, eine Art von Wall auf, das Nilwasser sammelte sich und bildete einen See, bis des Wassers zu viel wurde, und da wo es den wenigsten Widerstand fand, bei den ehmaligen Mündungen wieder durchbrach. Was von Nordwinden gesagt wird, kann auch für diese Idee benutzt werden.

Monate an der Küste von Aegypten herschenden Nordwestwinde mussten dies erleichtern. Die Wirkungen dieses Windes sind um Damiette in die Augen fallend: die stärksten Bäume nach Süden gebeugt, und ihre Krone an der Nordseite ohne Aeste und wie geschoren. — Einige Begebenheiten aus der neueren Geschichte bestätigen obige Muthmassung. Im Anfange des 18ten Jahrh. brach das Meer zwischen Alexandrien und Rosette ein, und bildete gewaltige Strömungen. Noch später, als man den Kanal der Pharaonen wieder öfnen wollte, drang der Nil so gewaltig in diesen neuen Kanal ein, dass der Arm von Damiette sehr dadurch geschwächt wurde, das Meerwasser hoch in den Kanal aufstieg und gewaltige Unordnungen anrichtete, so dass man den ohne Vorsicht geöfneten neuen Kanal in Eil wieder verstopfen musste. Eine gleiche Entstehung mag auch der See Brulos haben. — Vielleicht hat auch die schlechte Vertheilung des Wassers und die nachlässige Verwaltung der Kanäle das Ihrige zum Verfall der Nilarme und zur Entstehung des Sees beigetragen.)

7. Der *pelusische* Nilarm, auch genannt der *bubastische*, liegt beinah 6 Meilen südöstlich von dem tanitischen; und wenn auch zu den Hauptmündungen gezählt, vielleicht doch an Wassermenge dem kanopischen und phatnitischen nicht gleich. Er ist jetzt nicht mehr; 4 Meilen unter der jetzigen Deltaspitze trit dafür ein Arm aus *Terraet Mües*, der nach Nordosten fliesst. — Der alte pelusische Nilarm trennte sich bei Kerkasora und floss nordostwärts bei

Bubaſtis vorbei. Nur muſs der Hauptſtrom mehr nach Oſten ſonſt geſloſſen ſein; denn Herodot und Strabon ſchildern die Lage von Heliopolis ſo, daſs es nah am Nil, und nicht wie jetzt an $\frac{5}{4}$ Meilen davon muſs gelegen haben. Wahrſcheinlich iſt der Hauptſtrom, wie der ſebennytiſche Arm, nach Weſten verrückt, und auch dadurch mit dem peluſiſchen Kanal Waſſer entzogen worden. In früheren Zeiten, wo die Deltaſpitze noch höher hinauf lag, mag dieſer Arm vielleicht durch die von der Natur gebildeten Tiefen des Trajanfluſſes eine faſt ganz öſtliche Richtung genommen haben: man findet in dieſer Richtung noch Seen, und Browne betrachtet alles Land um Kairo als angeſchwemmt.

Auch muſs dieſer Arm nah bei dem alten Tempel des *Onias* vorbeigefloſſen ſein, der etwa 2 d. M. nordoſtwärts von Heliopolis lag. Dieſen Tempel mit einer kleinen Stadt dabei gründete *Onias*, ein Hoherprieſter unter Ptolemäus Philometer in dem Nomos von Heliopolis; und die ganze Gegend umher erhielt davon den Namen *Onion*. Nach Joſephus (de bello iud. VII c. 10, 3) lag die Stadt 180 Stad. von Memphis: das wäre dicht bei Heliopolis; und mehrere halten daher auch dieſe Stadt für einerlei mit jener Judenſtadt. Allein Ptolemäus ſetzt ſie $4\frac{1}{4}$ M. von Babylon, auf der Straſse zwiſchen Memphis und Peluſium, und wie deutlich iſt (Ioſeph. de bell. i. I c. 9, 3. Antiqu. XIV c. 8, 1), nicht innerhalb des Delta, wiewol das davon genannte Gebiet im Delta lag. — Im Itinerar. Antonini wird eine *Judenſtadt*

genannt 30 Millien von Heliopolis, zu weit, und auf dem Wege nach Pelusium: diese muſs also eine andere sein, wiewol d' Anville sie für die Stadt des Onias hält.

Aus Niebuhr dagegen lernen wir: In und um Kairo nennt die Sage mehrere von Juden ehemals bewohnte Städte, von denen man noch die Trümmern sieht. Er nennt sieben, die ½ bis 2 Meilen von Kairo nordöstlich liegen, und alle im Distrikt von Keliubie (Heliopolis). [a]) Unter diesen ward Niebuhr'n vorzüglich gezeigt *Tel el Jehud* oder *Kabar Jehud Bemderuthe*, 2 M. NNO von Heliopolis, ein groſser weit sichtbarer Haufen von Trümmern. Diese Lage stimmt auch mit Ptolemäus Angabe; denn der Platz liegt 4⅛ d. M. von Babylon, nach Ptolemäus 4¼.

Ein tiefer Strom muſs der pelusische Nilarm gewesen sein, theils weil man ihn für eine so gute Schutzmauer Aegyptens im Osten hielt, theils weil man aus ihm die Kanäle nach Suez ableitete. Wie sich aber die Deltaspitze weiter abwärts verrückte, bildete der Ausfluſs mit dem Hauptstrom fast einen rechten Winkel, verlor seinen Fall, und sein Wasser.

a) Hier wohnten unstreitig auch die Söhne Jakobs, nah der Hauptstadt; denn eine Königstochter fand den Moses. Moses war selbst in *Heliopolis*, in der Bibel *On* genannt, seit frühen Zeiten Sitz der Gelehrsamkeit (Moses; Herod. II, 3; Strab. p. 805). Doch müssen sie ganz auf der Ostseite des Nil gewohnt haben; denn bei ihrem Auszuge wird gar nicht erwähnt, daſs sie über den Nil gegangen seien.

Die Seen endlich, die an der Küſte des Delta noch hier und da liegen, ſcheinen nachgebliebenes Meerwaſſer zu ſein, die aber allmälig von dem Anſchwemmen des Nil ausgefüllt werden und endlich Land erheben. So iſt der See *Mareotis*, in Herodots Zeit $7\frac{1}{2}$ d. M. lang, jetzt veſter Boden; die Seen bei Kanopus ſind faſt in gleichem Zuſtande; die von Butos und Tanis bleiben noch, werden aber gewiſs nach und nach daſſelbe Schickſal erfahren. Die davor liegenden Streifen Landes ſcheinen von den weiter ins Meer hineingegangenen und gehenden Strömen angeſchwemmt zu ſein. [a])

Indeſs ſcheint überhaupt der Fall des Nil nach Oſten viel geringer zu ſein, und ſeine Hauptrichtung nach Norden und Nordweſt zu gehen: daher ſind im öſtlichen Theile Aegyptens noch groſse Seen und Moräſte, durch keine herbeigeſchwemmten Maſſen ausgefüllt. Die Bank vor dem Menzaleh - See iſt vielleicht von den nach Oſten gehenden Strömungen zum Theil mit angeſchwemmt.

Auch hat man im Süden der Seen Brulos und Menzala Ketten von Sandhügeln bemerkt, die wohl den Seen als Dämme dienen können, daſs ſie nicht ſo ſchnell ausgefüllt werden. Merkwürdig aber iſt es dagegen, wie ſchnell der See

a) So iſt auch ein See, den Nearch an der Mündung des Euphrat und Tigris fand, jetzt ausgetrocknet. Eben ſo die Sümpfe bei Babylon: doch heiſst die Gegend nah Bahr Nedjuf, See von Nedjuf, wie die Gegend des Mareotis *Baheira*-See heiſst.

Mareotis ſich gefüllt hat, der noch in Ptolemäus Zeit, freilich von den flacheren Schiffen der Alten, eine Tagreiſe lang befahren wurde.

XX.

Ueber die Oaſen in Aegypten und Libyen.

Oaſe oder mit dem arabiſchen Namen *Wah* bezeichnet eine inſelartige fruchtbare Gegend in einer rings umher weit ausgebreiteten Wüſte, gewöhnlich mit höherem Lande umgeben. Abulfeda nennt daher ſelbſt ſo groſse Gebiete, als *Fezzan*, ein kleines Königreich, eine Oaſe: und da ganz Nordafrika, ſelbſt die 50 Tagreiſen breite Wüſte *Sahra* mit ſolchen Flecken überſtreut iſt; ſo haben es die Alten nicht unpaſſend dem Fell eines Leoparden verglichen. (Strab. II p. 130 aus Cn. Piſo.) Ihre Fruchtbarkeit verdanken dieſe Gegenden im Allgemeinen dem Reichthum an Quellen reines Waſſers, die ſich in dem höheren, gebirgigten Lande finden, das dieſe Oaſen umringt. Indeſs iſt es nicht unwahrſcheinlich, daſs ſie den Ruhm der Schönheit und Fruchtbarkeit, wie die Inſel St. Helena im äthiopiſchen Ocean, mehr der umherliegenden Dürre, als ſich ſelbſt verdanken. Wer 5, gar 10 Tage lang durch eine dürre, verbrannte Sandwüſte, in der ſtechendſten Sonnenhitze wanderte, dem muſs ein grüner Boden, der auch geringe Schatten eines Baumes, flieſsendes Waſſer, Hügel und Thal die reizendſte Gegend zu ſein ſcheinen. Es läſst ſich kaum

zweifeln, dafs die Priefter, welche einen Tempel des Ammon auf einer folchen Oafe erbaueten, mit auf die Selbfttäufchung der Pilgrimme rechneten, um ihrem Orakel eine gröfsere Heiligkeit zu geben: auch foll felbft Alexander, als er diefen Ort erreichte, über die Schönheit der Gegend entzückt gewefen fein.

Nach den fämmtlichen Nachrichten, die wir über folche Oafen in der Nähe von Aegypten haben, unterfcheidet man am richtigften 3: die *grofse* und die *kleine Oafe*, an der Weftgränze von Aegypten, und die *Oafe von Siwa*, mit dem Tempel des Ammon in der libyfchen Wüfte. *Poncet*, der 1698 auf feiner Reife nach Abyffinien jene beiden Oafen durchreifte, hat vorzüglich die übertriebenen Schilderungen von ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit verbreitet, als feien fie eine aneinanderhängende Reihe Gärten, von Bächen bewäffert, und mit immer grünen Palmbäumen bekleidet. Browne aber hat diefe Schilderungen nicht wahr gefunden. — Unter diefen Oafen find die *grofse* und die von *Siwa* am bekannteften; denn jene liegt auf der Strafse der Karawanen nach Abyffinien, 5 Tagreifen von Aegypten; diefe zwar 15 Tagreifen davon, allein die Karawanen nach Fezzan und dem weftlichen Afrika, fo wie die Pilgrimme nach Mekka nehmen ihren Weg über Siwa, wiewol es füdlich von der geraden Strafse abliegt. Vielleicht diente es den Handelsleuten, wie St. Helena den Indienfahrern, um den gelegenften Zeitpunkt für den Abfatz ihrer Waaren abzuwarten. In der Zeit des griechifchen Kaiferthums dienten fie, wie einft die Infeln des per-

fischen Busens, zu Verbannungsplätzen: *Athanasius*, Bischof von Alexandrien, Vertheidiger der Trinitätslehre, ward im 4ten Jahrh. auf die Oase des Ammon verbannt, und starb dort; Nestorias von Konstantinopel im 5ten Jahrh. nach der grofsen Oase. Browne fand in Siwa sehr unruhige und aufrührerische Einwohner, gereizt wie es scheint durch den harten Druck der Regierung und Religion. — Von der kleinen Oase, durch die keine Karawane geht und wohin selten ein Reisender kommt, erzählt P. Lukas, sie habe keine Quellen, die Einwohner erhielten ihr Wasser aus Brunnen. Browne hörte, dafs auch sie Quellen hätte, wie die grofse Oase.

Nachrichten über die Oasen aus den Arabern, die unter dem allgemeinen Namen *al Wahat* die Oasen zu verstehen scheinen, die längst Aegypten hin lagen.

Edrisi p. 18 u. 19: *Al Wahat* liegt nah an Assuan (d. i. Syene); und erstreckt sich längst der Gränze von Aegypten. S. 43: sie gränzt an den Kanal von Menhi, d. i. Josephs, der in den See Fajume, d. i. Möris, führt. S. 97: sie berührt die Gränze von Nubien nach dem südlichsten Aegypten.

Abulfeda: Al Wahat liegt südöstlich von *Santariah*, d. i. Siwa, und gränzt westlich an *Magreb*, d. i. Westafrika. Die Gränze zwischen Aegypten und Magreb macht eine Linie von einem Berge an der Küste (man meint, der kleine Katabathmos) bis al Wahat, und längst dieses Distriktes bis an die Gränze von Nubien. Al Wahat besteht aus einer Reihe inselnartiger Gebiete, von der Wüste umgeben; und von

Saïde, d. i. Oberägypten, bis zu ihr ſind 3 Tagreiſen. Sie beſtehn, nach Jakutus, aus 3 Diſtrikten, die weſtwärts von Saïde, jenſeit der Gebirge, parallel mit dem Nil liefen.

Ibn al Wardi (Hartmann S. 491) rechnet *Alouhat*, wie er es nennt, zu Afrika, nicht zu Aegypten, und unterſcheidet darin 3 Plätze oder Gebiete.

In dieſen Nachrichten der Araber werden bloſs die groſse und kleine Oaſe bezeichnet.

Neuere Reiſebeſchreiber, doch nur die wichtigſten.

Maillet: Al Wah liegt 13 Tagreiſen von Kairo, am linken Nilufer, zunächſt von Manfoulet, und die Karawanen nach Nubien gehen durch ſie. Dies iſt die groſse Oaſe, die *Poncet* 5 Tagreiſen von Manfoulet am Nil fand. — *Pokocke* kennt die groſse und kleine Oaſe und ſetzt ſie etwa 24 d. M. von einander. — *Browne* hat 3 Oaſen kennen gelernt, und ſo viel nennen auch die Alten.

Strabon (XVII p. 813): Die erſte liegt Abydos gegenüber, in einer Entfernung von 7 Tagreiſen, iſt reich an Waſſer, Wein und andern Produkten, und gut bevölkert. Die zweite nah dem See Möris; die dritte nah dem Orakel des Ammon. Er rechnet ſie alle 3 zu Aegypten; denn das Gebiet Ammons war auch den Römern unterworfen, und ſtand ohne Zweifel unter dem Prokurator Aegyptens. Jenſeit des Ammontempels, ſagt er, kenne er nichts. [a])

a) Statt Ἄνασις muſs unſtreitig Αὔασις geleſen werden, ſo p. 813 und ſonſt.

Ptolemäus nennt nur zwei Oasen: die grössere unter dem Parallel von Abydos, 26° 55′; die kleinere nicht weit vom See Möris, aber südwärts, 28° 45′. Diese so genau bestimmten Punkte beziehen sich wahrscheinlich auf die Hauptstadt jeder Oase.

Auch Plinius spricht nur von zwei Oasen an der Gränze von Aegypten: doch kennt er die Lage des Ammontempels (V c. 5 u. 6), rechnet ihn aber zu Aegypten.

Herodot kennt nur eine Oase (III c. 26), und scheint dies Wort als Namen, nicht als allgemeine Benennung anzusehen.

1. Die *grosse Oase*, die bekannteste, daher auch vorzugsweise *al Wah* oder *die Oase* genannt. — Die Hauptstadt derselben *Charje* liegt nach Browne 26° 25′ N. Br., 29° 40′ O. L. von Greenwich. — Die Karawanen, die nach Abyssinien gehen, ziehen durch diese Oase: sie verlassen den Nil nah bei *Siout* oder *Mansoulet* in Oberägypten, 19 d. Meilen nordwärts von dem alten Abydos, das mit dem Mittelpunkt der Oase unter gleichem Parallel lag: nach Browne liegt Siout 27° 24′ N. Br., 31° 24′ O. L. — Von Kairo bis al Wah haben sie 13 Tagreisen, den Tag 4¼ Meile; von Mansoulet 5 Tagreisen, die Entfernung ist gegen SWW 20 Meilen, also täglich 4 M., keine unwahrscheinlichen Reisemaasse.

Sie reisen durch diese Inselnreihe an 22 d. M. in fast ganz südlicher Richtung, nur ein wenig nach Westen: dies führt etwas südlich von Theben. Jakutus und Edrisi daher dehnen sie zu weit nach Süden, wenn sie Assuan und Nu-

bien als Gränze nennen. — Die Oase, die Strabon unter gleichen Parallel mit Abydos setzt, ist also diese, wenn gleich 7 Tagreisen als Maass der Entfernung zu gross ist: es beträgt nur 24 d. M., wie es Ptolemäus gerade angiebt. — Auch Herodot meint eben diese Oase: er rechnet von Theben bis zu der einen Oase, die er nur kennt, 7 Tagreisen mitten durch Sand. Beide Oerter liegen von einander 35 d. M. Dies beträgt auf jeden Tag 5 Meilen, mehr als eine gewöhnliche Tagreise: allein Browne hörte, dass man auf diesen Reisen zu den Oasen durch die wasserlosen Wüsten gern so grosse Tagreisen machte, als irgend möglich, 5, wohl $5\frac{1}{2}$ M. täglich. — Noch erzählt Herodot (III c. 26): diese Oase sei von Samiern aus dem äschryonischen Stamme bewohnt, und die Gegend werde von den Griechen genannt *die glücklichen Inseln*.

Sie scheint nirgend näher als 19 bis 20 d. M. an Saïde zu kommen. Abulfeda sagt, drei Tagreisen, höchstens 15 M.: vielleicht rechnete er die Gränze Aegyptens anders, die hier sehr unbestimmt ist.

2. Die *kleine Oase*. Wir haben über sie nicht so bestimmte Nachrichten. Ptolemäus setzt sie 28° 45′, und 19 d. M. westwärts von *Oxyrynchus*, einer Stadt, die d' Anville mit vieler Wahrscheinlichkeit an die Stelle des jetzigen *Bahnasa* am Josephskanal (Menhi) setzt. Ptolemäus verrückt nun zwar Oxyrynchus zu weit nach Osten, so dass die kleine Oase in den Meridian des Sees Möris kommt: allein das thut nichts für die Entfernung der Stadt und Oase.

Nach den Arabern lag nun auch ein *Bahnafa* in dem Gebiet von al Wahat: Abulfeda fagt, an den Gränzen von Nigritien; beftimmter Edrifi p. 106, 7 Tagreifen von Kairo auf dem Wege nach Segelmeffa, in Weftafrika. a) — Die ganze Entfernung von Kairo bis Segelmeffa giebt er zwar auf 41 Tagreifen an, da fie über 100 beträgt: hier ift aber entweder Schreibfehler oder Lücke; denn von Kairo bis *Tamafet*, das auf diefer Strafse liegt, rechnet er fchon 40 Tagreifen, und diefe führen gerade nach *Temiffa:* fo wie feine Berge von *Salaban* genau mit denen von *Ziltan* zufammentreffen. Rechnen wir nun 7 Tagreifen, jede zu $4\frac{3}{4}$ M.; fo führen uns 33 d. M. von Kairo aus gerade unter 28° 45′, wohin Ptolemäus die kleine Oafe fetzt. Von dem ägyptifchen Bahnafa liegt diefer Punkt $20\frac{3}{4}$ M. weftwärts; nach Ptolemäus die kleine Oafe von Oxyrynchus 19 M. — Eine andere Beftätigung für diefen Punkt ift: Edrifi rechnet 9 Tagreifen von al Wah bis *Santariah* (wie wir nachher fehen werden, die Oafe Siwa). Diefe liegt von dem ägyptifchen Bahnafa durch das Bahnafa der Oafe $63\frac{1}{2}$ d. M. Bis zu der Oafe aber find $20\frac{3}{4}$ M.; alfo bleiben von al Wah bis Siwa $42\frac{3}{4}$ d. M., gerade 9 Tagreifen.

Auch Maillet fetzt auf feiner Karte ein Gebiet Bahnafa weftwärts vom See Kairun (Möris),

a) Die Entfernung von Kairo bis zu dem ägyptifchen Bahnafa rechnet Edrifi auch 7 Tagreifen. Das ift ein Fehler: es find höchftens $4\frac{1}{3}$.

etwa 29°, SWS von Alexandrien. — Pokocke hatte gehört, zwei Oasen lägen 22 d. M. von einander. Dieses Reisemaass auf eine gerade Linie zurückgeführt giebt wohl nicht mehr als 19 d. M., und diese führen von dem nördlichsten Punkt der grossen Oase bis zum 29°.

P. Lukas: „Einige Tagreisen von der Stadt Fajume liegt in der Wüste ein Platz von beträchtlicher Ausdehnung, voll Palmbäume, welche die besten Datteln in Aegypten tragen. (Dasselbe sagt Jakutus.) Die Araber, die diesen Fleck besitzen und bebauen, erhalten ihren dürftigen Wasservorrath aus Brunnen, die sie unter grosser Beschwerde und mit vielem Fleiss gegraben haben, und sorgfältig mit Wasser unterhalten. Sie bezahlen ihren Tribut in Datteln." — Unstreitig ist dies die kleine Oase, 5 Tagreisen von Fajume. Eben so weit liegt die grosse Oase vom Nil; und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der Bergrücken, der parallel mit dem Nil bis an die Küste des Mittelmeeres reicht und bei dem kleinen Katabathmos endiget, die Lage der Oasen bestimmt, durch die Quellen, die sich auf ihm bilden. Daher reicht auch die kleine Oase nicht so weit nach Norden, dass die Karawane von Kairo nach Siwa durch sie kommen könnte; denn auf ihrem Wege erstreckt sich eine 7 Tagreisen lange Gebirgskette vom Kloster Lottron an westwärts.

Nach Browne nennen die Araber die kleine Oase *al - Wal el - Gherbi*, d. i. die westliche Oase; er konnte aber nicht erfahren warum. [a])

a) Ganz Afrika nennen sie daher auch *Meghreb*, das West-

Ihre füdliche Gränze liegt 10 d. M. von dem nördlichften Punkt der gröfseren; doch verbreiteten fich die Araber von diefer Oafe, als einem Hauptwohnort, bis zum See Kairun (Möris) und bis Fezzan und Tripolis. — Hiernach hat die fo genannte kleine Oafe eine gröfsere Ausdehnung als die grofse: ihren Namen hat fie wahrfcheinlich aber daher, dafs die in ihr enthaltenen Infeln von minderer Wichtigkeit, Fruchtbarkeit, oder vielleicht auch weniger bekannt waren. Beide Oafen machen aber wohl eine Kette, die man unterfchied, weil die Entfernung des füdlichften Punktes der kleinen von dem nördlichften der gröfseren weiter war als zwifchen den übrigen Infelchen: denn in der gröfseren Oafe, fagt Browne, fei der weitefte Zwifchenraum 7 Meilen. — Ueber die Breite der Infeln wird nirgend etwas angeführt: wahrfcheinlich war fie unbedeutend.

Um die Lage der dritten Oafe zu beftimmen, die auf dem Wege nach Fezzan liegt, einige vorbereitende Beftimmungen:

Murzuk, die Hauptftadt von Fezzan, liegt nach neueren Reifebefchreibern gerade füdwärts von *Mefurata*, einer Stadt an der Küfte des Mittelmeeres, im Gebiete von Tripolis. Die Entfernung wird angegeben auf $17\frac{1}{2}$ Tagreife, jede zu $4\frac{1}{4}$ Meile, oder in gerader Linie $3\frac{3}{4}$ d. M. genommen: alfo überhaupt $65\frac{1}{2}$ d. M. Hiernach liegt *Murzuk* 27° $48'$ Br., und unter glei-

land. — Die grofse Oafe nennen fie *el - Wab el - Kibli*, d. i. die füdliche.

chem Meridian mit Mesurata 15° 3′ O. von Greenwich. Damit stimmen auch die Angaben der Araber. Edrisi setzt *Wadan*, eine Stadt auf der Straſse von Mesurata nach Fezzan, die 8 Tagreisen von jener liegt, 5 Tagr. von Sort, einem Ort an der groſsen Syrte. Diese 5 Tagr., etwa 23 d. M., sind nur wahr, wenn Wadan gerade südlich unter Mesurata liegt. — Ferner von Sort bis Zuela, östlich von Fezzan, sind nach Edrisi 9 Tagreisen; und Abulfeda setzt hinzu, man reise südwärts.

Kairo liegt 31° 19′ O. L.; also um 16° 16′ d. L. unterschieden von dem für Murzuk angenommenen Meridian: die Entfernung in gerader Linie beträgt also 215 d. M. Zwischen diesen beiden Orten finden wir nun bei den Arabern und den neueren Reisenden einige Punkte genauer bestimmt.

Bis *Augela* geht die Straſse fast ganz westwärts; hier macht sie einen Winkel nach Südwest. — Hadjee Abdalla rechnet von Kairo bis Fezzan 53 Tagr., 27 von Kairo bis Augela, und 26 von Augela bis Fezzan. — Die 215 d. M. müssen wir des Winkels wegen auf 217 erhöhen; also erhalten wir 217 : 53 = $4\frac{1}{10}$ d. M. auf den Tag. — Eben so stimmt Edrisi: er rechnet 10 Tagr. von Barka bis Augela: den Tag $4\frac{1}{2}$ d. M. giebt dies 45 d. M. — Messen wir diese; so fällt Augela 30° 3′ Br., 22° 46′ O. L. — Ist die Gegend auf der Westseite von Augela gebirgigt und rauh, so ist dagegen im Osten der Weg über Siwa ein Umweg.

Dies stimmt auch mit anderen Angaben. Edrisi rechnet von Zuela bis Augela 20 Tagr.

= 90 M. Zuela aber liegt 15 M. von Fezzan ONO, auf der Strafse nach Augela. Alfo von Fezzan bis Augela 105 M. — Und nach jener Beftimmung, 26 Tagr., jede $4\frac{1}{10}$ d. M. = $106\frac{1}{2}$.

Abulfeda rechnet von *Bahnafa* (ohne Zweifel dem ägyptifchen) 14 Tagr. bis *Santariah* (d. i. Siwa), und von Santariah bis Augela 10: giebt 108 d. M. — Die wahre Entfernung ift 107.

Zwifchen *Kairo* und *Tameft* oder *Temiffa* in Fezzan giebt Edrifi 40 Tagr. Die Entfernung ift $187\frac{1}{4}$ d. M., das giebt 4,68 auf den Tag, während Edrifi gewöhnlich 4,75 oder $4\frac{3}{4}$ d. M. rechnet.

Auch ergiebt fich hieraus, dafs *Santariah* an der Stelle von *Siwa*, dem Ammonorakel, liege. *Santariah* liegt nehmlich nach Edrifi 10 Tagr. oftwärts von Augela, und 8 Tagr. füdwärts von dem kleinen Katabathmos nach dem hermäifchen Vorgebirge, d. i. 45 M. von Augela und 36 von Hermäum, alfo 29° 9′ N. Br. und 26° 5′ O. L.

Browne reifte, um ganz dem Wege zu folgen, auf den Alexander den Ammonstempel erreicht hatte, von Alexandrien aus erft weftwärts bis 5 M. vor Bareton (dem alten Parätonium), 75 Stunden = $37\frac{1}{2}$ M. [a]) Dann wandte er fich erft nach SSW, und endlich mehr nach Weften, zufammen $62\frac{1}{4}$ Stunde.

a) Alexander nach Arrian nur 1600 Stad. = $34\frac{2}{3}$ M. Plinius fetzt ganz richtig zwifchen Alexandria und Parätonium 200 MP. = 40 d. M.

Die Lage von Siwa war S 19 W, 5 M. oftwärts von Parätonium: die Entfernung $31\frac{1}{8}$ d. M. giebt als Unterfchied der Breite $117\frac{1}{2}'$, und als Unterfchied der Länge nach Weften zu $40\frac{1}{2}'$: alfo liegt *Siwa* 29° 9′ 38″ N. Br., und 26° 25′ 15″ O. L. — Nach Browne's Beobachtung liegt es 29° 12′ Br., und 26° 18′ L. Die Lage von Santariah aber fanden wir 29° 9′ Br., und 26° 5′ L. In der That, nach folchen Angaben eine grofse Uebereinftimmung, die um fo mehr alfo dafür zeugen mufs, dafs beide Oerter eins feien. Dazu kommt, dafs der Ort felbft einen Raum von gegen 2 Meilen einnimt, und dafs er rings von einer Wüfte umgeben, alfo kein anderer Ort da ift, auf den jene Angaben angewandt werden könnten.

Anm. Zum Verftehen der beigefügten Karte mag folgende Tabelle dienen. Die mit einem Sternchen bezeichneten Oerter find aftronomifch beftimmt.

	Breite		Länge	
	Grad	Min.	Grad	Min.
Aleppo	*36	11	*37	9
Jerusalem	31	46	35	20
Gaza	31	30	34	32
Suez	*30	2	*32	28
Kairo	30	3	31	19
Alexandria . . .	*31	12	*30	8
Bahnasa Aegypt. . .	28	48	30	48
Siout od. Assiut . .	*27	24	*31	24
Theben	25	32	32	26
Assuan od. Syene .	*24	0	*33	30
Charjé	*26	25	29	40
Sheb	*23	35	30	10
Selime	*22	15	30	15
Siwa	*29	12	26	18
Parätonium . . .	31	9	26	49
Augela	30	3	22	46
Kossir	*26	8	*34	8
Cyrene	32	48	21	22
Barca	32	20	20	28
Mesurata	32	10	15	3
Fezzan Murzuk	27	48	15	3
Tripolis	32	52	13	20
Tunis	36	44	10	20

XXI.

Oase des Jupiter Ammon; sein Tempel und Orakel.

Nach Herodot erstreckte sich das Gebiet der Ammoniten von Oberägypten bis zur Wüste Barka, und vom Mittelmeer bis zu der grossen Wüste Libyens im Süden: folglich rechnete er einen Theil der grossen Oase mit dazu. (IV c. 181. 182.) —. Ueber die Entfernung des Tempels von der ägyptischen Gränze

ſcheint er wenig genaue Nachrichten gehabt zu haben; denn die 10 Tagreiſen von Theben weſtwärts (c. 181) führen ihn nur bis zu dem Gebiet der Ammonier, und das Heer, das Kambyſes ausſchickt, erreicht ſein Ziel gar nicht; ſondern wurde in der Wüſte jenſeit der groſsen Oaſe, wie es ſcheint, entweder von Sandbergen überſchüttet oder von den Führern verlaſſen. Auch führte nicht von Theben, ſondern von Memphis aus der kürzeſte Weg dahin.

Plinius rechnet von Memphis und von Theben 12 Tagreiſen bis zu dem Tempel. Das letzte Maaſs iſt gewiſs unrichtig; und Plinius hat andere Angaben (V c. 5 u. 6), die uns die Lage richtiger beſtimmen. Er ſetzt von *Alexandria* bis *Cyrene* zu Lande 525 Millien; und bis *Parätonium* von Alexandria aus 200 Mill. Dies ſtimmt ziemlich mit den neueren Meſſungen 115 d. M. von Alexandria bis Cyrene, und 42 bis Parätonium, wo 70 oder 71 Millien auf den Grad gerechnet ſind, ſtatt daſs man gewöhnlich 75 darauf rechnet. Von Cyrene bis zum Tempel 400 Millien, 75 = 1° giebt dies 80 d. M.

Strabon (XVII p. 799) rechnet 1300 Stad. von Parätonium bis zum Tempel = 28 d. M. — Dies Parätonium iſt darum wichtig, weil Alexander, ſo weit es möglich war, ſeine Reiſe längſt der Küſte machte, um die Wüſte des inneren Landes zu vermeiden. In der Nähe dieſes Vorgebirges erſt wandte er ſich, und machte 7 bis 8 Tagreiſen gegen Süden, aber ohne Heer, alſo nicht Märſche, und da ihm daran lag ſchnell zu reiſen, nicht kleine Tagreiſen,

wenigstens 4 Meilen den Tag in gerader Linie: dies giebt 28 oder 32 d. M. (Diodor, Curtius.) [a])

Endlich setzt Herodot den Tempel des Ammon, wie die arabischen Geographen Santariah, 10 Tagr. von Augela. Ziehen wir nun diese 3 Linien von Cyrene, Parätonium und Augela; so fallen sie zusammen unter 29° 19′ N. Br. und 26° 3′ O. L. Nach Browne aber ist die Lage von Siwa 29° 12′ Br., 26° 21′ 30″ L.

Schon dieses Zusammentreffen ist so genau, als es bei so ungefähren Messungen erwartet werden kann: allein ich glaube, wir können es noch näher bringen. Die Tagreisen durch die Wüste sind grosse Tagreisen: also können wir von Augela bis zum Ammonstempel wohl 45 oder 47½ d. M. nach Osten rechnen. Eben so sind die Zahlen bei Plinius wahrscheinlich nur berechnete Tagreisen: und da diese hier grösser als gewöhnlich genommen werden müssen, so führen seine Maasse wahrscheinlich eben so weiter nach Süden, wie die aus Herodot und den Arabern weiter nach Osten, also den astronomischen Bestimmungen Browne's noch näher. Gesetzt aber, es bliebe auch noch ei-

a) Browne, der dem Wege Alexanders folgte, wandte sich schon 5 Meilen vor Parätonium (Bareton) nach Süden, oder eigentlich Südwest; und kam über *el Sogheir*, wo er wieder Brunnen fand, zu denen Alexander aber nicht kam. Denn nach 4 Tagreisen in der Wüste war ihr Wasservorrath aufgezehrt, und sie konnten ihn nur durch Regenwasser wieder ersetzen, das sich in einem Thal gesammelt hatte.

niger Unterschied, der doch nicht über 4' in Länge und Breite betragen würde; so ist weit um Siwa her alles öde Wüste, kein angebaueter Fleck, kein Ort ausser Siwa, der Spuren trüge, dass einst prachtvolle Gebäude ihn geziert hätten. [a]) Dagegen findet man auf Siwa Trümmern, die offenbar anzeigen, dass hier einst ein grosser Tempel oder Palast gestanden habe. [b])

Doch fast noch mehr, als die Uebereinstimmung der geographischen Lage vom Ammonstempel und Siwa, beweisen die übrigen von Browne entdeckten Trümmern, dass diese Oase jenen Tempel enthielt, wenn gleich Browne nur für das Alterthum des Gebäudes, zu dem sie gehörten, und für seinen ägyptischen Ursprung eifert.

Diodor XVII c. 5: „Die Oase des Ammon ist 50 Stadien lang, und 50 breit." Arrian III: „etwas grösser als 40:" also über eine deutsche Meile. — „Sie ist reich an lieblichen

a) Es gehen nach allen Richtungen von hier Karawanen. Browne selbst ist die Oase rings umreist, hat aber keinen angebaueten Fleck gefunden, von keinem gehört. Und Einwohner aus Siwa, die ihn begleiteten, kannten Wasserplätze auf 2, 3 Tage umher.

b) Merkwürdig ist die verschiedene Lage, die Ptolemäus *Augela* und dem *Ammonstempel* giebt: er verrückt sie weit nach Süden. Von *Siropum* (el Sogheir) setzt er ein Gebirge *Ogdamos* bis Memphis, jetzt *le Magra*. Südwestlich von Siropum 14 d. M. *Hammon*, d. i. Ammonstempel: es liegt aber kaum 8 M. davon. Und eben so setzt er es 51 M. von Parätonium, statt 40. — Die Richtung ist ungefähr wahr S 22 W, statt S 11 W.

Quellen, von strömenden Flüssen bewässert, und mit Bäumen aller Art, besonders Oliven und Palmen, bepflanzt." Curtius IV c. 7: „Sie ist rings mit Bäumen umgeben, die so dicht wachsen, dass sie auf allen Seiten die Strahlen der Sonne abhalten. Tempel und Palast stehen mitten in einem Walde; und in einem zweiten Walde ist der Sonnenquell." Aehnlich Diodor: „In der Mitte des geheiligten Haines, den die Ammonier bewohnen, ist eine mit dreifachem Wall bevestigte Burg, die einen Tempel, Palast und eine Rüstkammer umschliesst; und nicht weit von der Burg steht ein anderer Tempel des Ammon, rings mit Fruchtbäumen umschattet, denen zunächst der sogenannte *Sonnenquell* angränzt. Herodot spricht mehrere mal von dem Tempel, Orakel und Königreich des Ammon, II c. 32. 42. 54. 55; IV c. 181. *Ammoun* sei der ägyptische Name für Jupiter. — Nach Diodor hat Danaus aus Aegypten den Tempel erbaut. Die arabischen Geographen erwähnen keiner Reste des Alterthums in Santariah: Schlichthorst aber in seiner Geographie Afrikas nach Herodot S. 151. 152. führt an, es wären noch Trümmern des Ammontempels zu sehen, wenn man den Pilgrimmen nach Mekka glauben dürfte: der Platz wird genannt *Hesach-bir*, d. i. Steinmasse. — „Die Quelle der Sonne hat eine verschiedene Temperatur, ist warm des Morgens, kochend heiss um Mitternacht, ausserordentlich kalt um Mittag. Wenn sie am kältesten ist, bedienen sich ihrer die Einwohner um ihre Gärten zu wässern." Herod. IV c. 181. Dem stimmen bei Arrian, Diodor und

Curtius. Nach Diodor liegt diese Quelle nah dem kleineren Tempel; nach Curtius in einem kleineren Haine, unterschieden von dem grösseren. Diodor allein spricht übrigens von zwei Tempeln. — Der Boden umher ist salzigt; man findet Muscheln in Ueberfluss. Herod. u. Strab.) — „Die Ammonier sind theils Aegypter, theils Aethiopen, und ihre Sprache ist gemischt aus den Sprachen dieser beiden Völker." II c. 42. (Die Einwohner von Santariah sind nach den Arabern, aus Berbern und Arabern gemischt.)

Mit diesen Beschreibungen der Alten vergleiche man nun *Browne:*

„Die Oase, worin Siwa liegt, ist über eine d. M. lang, und gegen 1 d. M. breit. Sie entspricht ganz den gewöhnlichen Beschreibungen der Oasen: ein kleiner fruchtbarer Fleck, an allen Seiten von wüstem Lande umgeben. — An Wasser, salzigem sowol als frischem, ist Ueberfluss; doch sind die meisten Quellen, die das letzte liefern, lau. — Ein grosser Theil des Raums ist voll von Dattelbäumen; man trift aber auch Granatäpfel, Feigen, Oliven, Aprikosen und Paradiesfeigen, und die Gärten befinden sich in einem ausserordentlich blühenden Zustande. Man baut eine beträchtliche Menge Reiss; das übrige angebaute Land liefert Weizen zum Gebrauch der Einwohner hinreichend. — Ungefähr eine halbe Stunde nach unserem Eintrit in diese Gegend, kamen wir auf einem rings mit Dattelbäumen besetzten Pfade zu der Stadt, die dem Gebiet den Namen giebt. — Wir gingen längst einiger

ſchattiger Pfade zwiſchen Gärten, bis wir in einer Entfernung von 2 engl. M. zu einem Platz kamen, den die Einwohner die *Ruinen* oder *Birbe* nannten. — Die Ruine zu Siwa gleicht zu genau denjenigen Trümmern in Oberägypten, als daſs noch ein Zweifel übrig bleiben ſollte, daſs ſie nicht von der nämlichen verſtändigen Menſchenraçe erbaut und verziert worden ſei. Unter den Bildhauerarbeiten bemerkt man deutlich die Figuren der Iſis und des Anubis; und die Verhältniſſe ſind die nämlichen, wie bei den ägyptiſchen Tempeln, nur daſs ſie kleiner ſind. Die Felſen, die ich in der Nachbarſchaft ſah, ſind von Sandſtein, und haben ſo wenig Aehnlichkeit mit jenen Steinen, die man zu dieſem Gebäude gebraucht hat, daſs ich zu der Meinung geneigt bin, die Baumaterialien können nicht auf den Stellen zubereitet ſeyn. — Es war ein einzelnes Gemach, von maſſiven Steinen erbaut, die von der nämlichen Art ſind wie jene, woraus die Piramyden beſtehen. — Der umliegende Boden ſcheint anzuzeigen, daſs einſt in der Nachbarſchaft dieſes Platzes noch andere Gebäude geſtanden haben, deren Materialien entweder die Zeit dem Boden gleich gemacht hat, oder die Eingebohrenen zu anderen Zwecken verbraucht haben. In den Mauern der neuen Gebäude bemerkte ich einige gehauene Steine. — Eine von den Quellen, die in der Nähe des oben beſchriebenen Gebäudes entſpringt, iſt, wie die Einwohner bemerkt haben, bald kalt, bald warm. — Einen groſsen Theil des Weges über bemerkte ich, daſs die Oberfläche der Er-

de ganz mit Salz bedeckt war. — Nach dem Regen ist der Boden in der Nachbarschaft von Siwa viele Wochen lang mit Salz bedeckt. — Die Farbe der Einwohner ist im Ganzen dunkeler als bei den Aegyptern; ihre Mundart ist auch verschieden. — Die Kleidung der niedrigen Volksklasse ist sehr einfach, sie geht fast nackend; bei denjenigen, deren Kleidertracht sich unterscheidet, hatte sie mehr Aehnlichkeit mit der Kleidung der Araber in der Wüste, als mit den Kleidern der Aegypter und Mohren. — Man führte mich zu einigen Gemächern, die in den Felsen gehauen waren, und Grabmäler zu sein schienen. Sie sind mühsam ausgehauen, 12 Fuſs lang, 6 breit und etwa 6 hoch. Es waren ihrer an 30.

Kurze Beschreibung von *Santariah* aus den arabischen Geographen. Jakutus, bei Hartmann S. 495, sagt: Die dritte Oase heiſst Wah der Stadt Sanmaria (unstreitig Santariah), wo ein Ueberfluſs von Palmen ist, und mineralische Wasser, welche die Eingebohrenen trinken, die den Fremden aber ungesund sein sollen. (Auch Browne sagt von Seewa, daſs Wasser und Luft dort den Fremden oft bösartige Fieber erzeugten.) — Edrisi (bei Hartmann aus dem Pariser Mſ. S. 303): Santariah ist eine kleine Stadt, wo ein Minber (oder Mimber, ein erhöheter Platz, von dem der Koran vorgelesen wird). Die Einwohner sind aus Berbern und Arabern gemischt. Palmen sind dort in Ueberfluſs, aber wenig Quellen. — Abulfeda: Es ist eine Insel in der dürren Wüste, rings mit Hügeln umgeben. Sie ist gut bewässert, reich an Palmen, und trägt

Granatäpfel, die anfangs bitter, wenn sie aber reif werden, süſs sind. Fremden ist sie nicht gesund. — Ibn al Wardi (bei Hartmann S. 303): Santariah ist eine Gegend mit einer gleichnamigen Stadt, bewohnt von Berbern und Arabern. Zwischen dieser Stadt und Alexandria ist eine groſse Wüste.

Auſser dem daſs alle diese Umstände auf Siwa passen, kommt noch dies hinzu, daſs alle die Araber, die Santariah beschreiben, *Siwa* gar nicht einmal nennen, wiewol es ein so äuſserst wichtiger Punkt für die Karawanen nach Kairo, Augela, Fezzan und Tripolis ist. — Auch setzt schon Delisle in seiner Geographie Afrikas 1707 eine Stadt, Namens *Si-ouah* oder *Santrie*, in die Lage von Santariah. Auch scheinen die Leute um Siwa, nach Browne, den Namen Santariah nicht zu kennen.

Jetzt noch über den Tempel des Jupiter Ammon, und Vergleichung des Tempels in Siwa mit den Resten ägyptischer Baukunst in Saïd.

Nach Herodot müſste der Tempel des Ammon sehr alt sein; denn das Orakel in Dodona, das älteste in Griechenland und das einzige der pelasgischen Urstämme, soll mit ihm zu gleicher Zeit von Priestern des ägyptischen Thebens angelegt sein (II c. 50 — 54), und alle 3 hatten daher manche Aehnlichkeiten (II c. 42). [a]) Die Ammonier wie die Aegypter gaben

a) Gewiſs haben die Griechen mehrere Religionsgebräuche von den Aegyptern erhalten, wie auch Herodot ausdrücklich sagt.

den Bildsäulen des Dis einen Widderkopf. [a]) Eben so finden sich zwischen den Trümmern zweier Tempel in Theben (Diospolis bei den Griechen) [b]) Aehnlichkeiten mit dem Gebäude, das Browne in Siwa entdeckt, und schon vor einigen Jahren nach einer Zeichnung aus dem Gedächtniss hat stechen lassen. Vorzüglich wollen wir zu dem Ende das innere Heiligthum der Tempel vergleichen.

Erst die allgemeinen Aehnlichkeiten: Strabon XVII p. 805: „Der Bau der ägyptischen Tempel ist folgender: Beim Eintrit in das Heiligthum ist eine gepflasterte Diele, 100 Fuss breit und 300 bis 400 Fuss lang, die man *den Lauf* (Dromos) nennt. Längst dieses Raumes sind auf beiden Seiten in Entfernungen von 30 Fuss und mehr steinerne Sphinxe einander gegenüber gestellt. — Nach den Sphinxen folgt eine grosse Vorhalle (πρόπυλον), weiter hin wieder eine, und noch eine: doch ist die Zahl der Hallen und der Sphinxe so wenig, als die Länge und Breite des Dromos bestimmt. Nach den Vor-

a) Herodot sagt, weil Jupiter sich dem Herkules in dem Fell und mit dem vorgehaltenen Kopfe eines Widders gezeigt habe. Diodor (III c. 4), weil der König Ammon, der nachher vergöttert worden, einen Helm in Gestalt eines Widderkopfes getragen habe. Wir erklären ihn daher, weil der Widder das Himmelszeichen des beginnenden Frühlings und Jahres ist.

b) Die Alten sprechen hier von 4 Tempeln. Auffallend ist es, dass Herodot, der selbst in Theben war, der prachtvollen Gebäude oder ungeheueren Trümmern dort nicht erwähnt.

hallen folgt der Tempel selbst mit einem grossen Vortempel (πρόναος); das innere Heiligthum ist nur klein, und hat keine Bildsäulen, oder wenigstens nicht menschliche Gestalten, sondern nur Gestalten irgend eines unvernünftigen Wesens. An beiden Seiten des Vortempels laufen die sogenannten Flügel hin: das sind zwei Mauern von gleicher Höhe mit dem Tempel, die anfangs wenig mehr als die Breite der Tempelbasis auseinander stehen, nachher aber bis auf 80, 90 Fuss sich trennen. Diese Mauern haben grosse Götzenbilder in erhabener Arbeit, die den Kunstwerken der Hetrusker und der alten Griechen sehr ähnlich sind."

Browne: „Es war ein einzelnes Gemach, ganz von Steinen erbaut, die von der nehmlichen Art sind wie die, woraus die Piramyden bestehen, und ursprünglich mit 6 breiten und starken Blöcken bedeckt, die von einer Mauer bis zur andern reichten. Die Länge fand ich 32, die Höhe etwa 18, und die Breite 15 Fuss. Ein Thor macht den Haupteingang, und daneben sieht man noch 2 Thüren einander gegenüber. — Der äusserste Theil liegt ganz in Trümmern; doch nach den Umständen zu urtheilen, scheint es nicht, dass das Gebäude je viel grösser gewesen, als es noch jetzt ist. Auch hat wohl kein anderes Gebäude daran gestanden, da man aussen an den Mauern noch Ueberreste von Bildhauerarbeit antrift. Inwendig sieht man drei Reihen emblematischer Figuren, die offenbar eine Prozession vorstellen sollen; der Raum zwischen denselben ist mit eigentlich sogenannten hieroglyphischen Charakteren ange-

füllt. Auf dieselbe Art ist auch die Decke verziert; nur ist einer von den Steinen herabgefallen und dadurch die Verbindung unterbrochen. Die 5 anderen Steine sind noch ganz vorhanden. Die Bildhauerarbeit ist hinlänglich sichtbar, und selbst die Farben sind an manchen Stellen noch deutlich zu erkennen."

P. *Lukas* Beschreibung des inneren Tempels zu Hermonthis, oder wie der Ort jetzt heisst Armant, nah bei Theben: „Der Theil des Tempels, worin der Chor gewesen, ist noch ganz, in- und auswendig voll Figuren, in denen man alte ägyptische Gottheiten wieder erkennen mag. Am Ende dieses Chores ist eine kleine Sakristei, mit halb-erhabenen Bildern, die das Werk einer geschickten Hand zu sein scheinen und so wohl erhalten sind, als ob sie nur neulich verfertiget worden. Diese Kapelle oder Sakristei, wie man sie nennen will, ist mit 5 Steinen bedeckt, von denen jeder 20 Fuss lang, 5 breit und 2 Fuss 8 Zoll dick ist, wenn sie anders alle dem gleich sind, den ich gemessen habe."

Pokocke: „Der Vortempel ist meist zerstört; von der Einschliessung und dem Tempel selbst sind ausser den Grundstücken wenig Reste. Der innere Tempel ist noch ganz; dort führen Stufen bis zur Decke durch die Mauer hindurch; diese ist etwa 25 Fuss hoch, und in- und auswendig mit Hieroglyphen verziert. Auswendig sind 4 Reihen von Hieroglyphen mit menschlichen Gestalten, inwendig nur 3. In dem Getäfel der ersten Abtheilung sind 5 Habichte mit ausgebreiteten Flügeln; im zweiten 7, und 2 Böcke Stirn gegen Stirn; das übrige

Tafelwerk ist mit Sternen geschmückt, und auf jeder Seite sind kleine Hieroglyphen mit menschlichen Leibern und Köpfen von Thieren aller Art."

Hier finden wir die Uebereinstimmung, dafs die Dächer der Tempel, wie bei den Aegyptern gewöhnlich war, ganz aus Steinen bestanden, die wie Balken queer über den offenen Raum gelegt waren. Diese Steine waren von 14 bis 40 Fufs; und der Tempel in Siwa erfoderte wenigstens Blöcke von 20. Doch waren damit wohl nur die mittleren breitesten Theile so bedeckt; an den äufseren, die breiter sein mufsten als sie lang waren, legte man sie wohl in die Länge. So nahm bei einem Tempel, der 46 Fufs lang war, der mittlere Theil 26 Fufs ein, und es blieben also auf jeder Seite nur 10 F. (Auch Diodor beschreibt eine ähnliche Art von Dach bei dem Grabmal des Osymandyas I c. 4.)

Bei den beiden ägyptischen Tempeln ist das Verhältnifs der Länge zur Breite wie 3 zu 1; bei dem in Siwa wie 2 zu 1; allein es ist leicht möglich, dafs er länger war, da der eine Theil in Trümmern liegt; und es ist wahrscheinlich, da sechs Blöcke das Dach bilden; in dem Tempel zu Armant sind nur 5. Vielleicht dafs eben bei der Niederreifsung des anliegenden Tempels das innere Heiligthum so erschüttert wurde, dafs der eine Block heruntergefallen ist. Denn diese Blöcke sind, wie sich leicht denken läfst, von ungeheuerem Gewicht; die Säulen, auf denen sie ruhen, müssen nicht von geringerer Gröfse und Stärke sein. Diese weg-

zuſchaffen erfodert eine zu groſse Anſtrengung, und bleibt immer ein gefährliches Wagſtück. Die umhergeſtandenen Gebäude müſſen alſo aus minder groſsen und ſchweren Maſſen erbaut gewefen ſein; denn auch in Aegypten findet man nur die inneren Tempel erhalten, das Aeuſsere zerfallen oder gänzlich zerſtört, oder zu anderen Gebäuden verbraucht. Browne ſah in mehreren Privathäuſern künſtlich behauene Steine: und da die Einwohner von Siwa, wie es ſcheint, von Steinbrüchen weiter entfernt ſind; ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn man in der Gegend um das innere Heiligthum her jetzt nur noch ſo wenig Trümmern findet. Auch war Browne nicht in der günſtigſten Lage, um die Reſte des groſsen Gebäudes in der Nähe umher und durch die Gebäude auf der ganzen Oaſe mit der gehörigen Sorgfalt aufzuſuchen. Beſonders gebraucht man die Säulen gern zu Mühlſteinen.

An beiden Tempeln iſt inwärts und auswärts Bildhauerarbeit, und zwar Hieroglyphen, und in Reihen übereinander: inwendig an beiden 3; auswendig waren ſie an dem Tempel zu Siwa ſo verwiſcht, daſs Browne die Reihen nicht mehr unterſcheiden konnte. Auch ſind die Baumaterialien zu Siwa nicht von ſo veſter Natur, als die in Theben und Armant, und haben daher die Geſtalten nicht ſo treu bewahrt.

Den Gedanken darf man übrigens nicht hegen, als ob ein Theil des Tempels von Sand begraben wäre: dann müſste auch die ganze Oaſe mit Sand bedeckt worden ſein; man müſste an einigen Stellen wenigſtens die Fläche er-

höht finden; aber nirgend eine Spur davon: auch haben alle Theile dieser Kapelle, besonders die Thüren, ihr gehöriges Verhältniss.

Browne selbst hält dieses alte ägyptische Denkmal nicht für die Oase des Ammon, sondern die bei den Arabern erwähnte Santariah, als eine von Siwa verschiedene. Wir hoffen aber, dass ihm diese Darstellung zeigen wird, wie die geographische Lage beider Punkte so nah zusammentrift, dass, wäre Siwa nicht Santariah, dies doch höchstens nur 2, 3 Meilen von Siwa liegen könnte. Uebrigens müssen wir Hrn. Browne's Muth und Beharrlichkeit rühmen, der als ein Einzelner unternahm, was Alexander nur an der Spitze eines zahlreichen Gefolges wagte.

XXII.

Von den Völkern zwischen Aegypten und Karthago.

Herodots Kenntniss von der Küste Libyens ist ausgedehnt, aber nicht kritisch. Die Salzhügel, die er von Aegypten bis zum Atlas immer nach 10 Tagreisen setzt, erweisen sich nicht als richtig, und wir können uns daher durch sie nicht leiten lassen.

Im Allgemeinen stellt er die Bewohner der libyschen Küste von Aegypten westwärts bis zum See *Tritonis*, d. i. der kleineren Syrte, als Nomaden dar, und nennt die Gegend flach und sandig. Die Gegend weiter nach Westen ist gebirgigt, hin und wieder waldigt, und voll von wilden Thieren, besonders Schlangen ungeheue-

rer Gröſse. In dieſem Diſtrikt indeſs ſind die Einwohner Ackerbauer und leben in Häuſern. Der Berg Atlas endlich, ſeine weſtlichſte Gränze, iſt wo man ihm naht, abgeründet und ſteil, und ſo hoch, daſs man ſeinen Gipfel nicht unterſcheiden kann, weil er mit Wolken umhüllt iſt: woher ſie ihn einen Pfeiler des Himmels nennen. Auch ſollen die Griechen aus dieſer Gegend die Aegis des Minervaſchildes erhalten haben. (IV c. 184. 189. 191.)

Das erſte Volk Libyens (wozu er alſo Aegypten nicht mitrechnet) ſind die *Adyrmachiden*, die ägyptiſche Sitten, aber libyſche Kleidung haben: ſie wohnen zwiſchen Aegypten und dem Hafen *Plynos.* — Plynos liegt nach Skylax p. 44 zwei Tagfahrten weſtwärts von *Apis*; Apis aber an 3 Meilen weſtwärts von Parätonium, und ward wohl als der Gränzort zwiſchen Aegypten und Libyen angeſehen. Skylax ſchränkt dieſen Stamm auf die Seeküſte zwiſchen Kanopus und Apis ein. Sind beide Nachrichten zuverläſſig; ſo müſsten ſich die Adyrmachiden in der Zeit zwiſchen Skylax und Herodot ſehr ausgebreitet haben. — Ptolemäus ſetzt ſie ins Innere des Landes gegen den Ammonstempel zu; und Schlichthorſt meint daher nicht unwahrſcheinlich, daſs ſie von den Griechen nach Herodot in dieſe Gegenden zurückgedrängt ſeien.

An die Adyrmachiden gränzen die *Gilligammen*, die bis zur Inſel *Aphrodiſias* die Küſte inne haben. IV c. 169. Die Inſel Aphrodiſias liegt aber weſtwärts von Cyrene: ein groſser Theil des fruchtbaren und angebauten Cyre-

naica würde alſo einem nomadiſchen Völkerſtamm zugetheilt werden. Dies kann nicht ſein; vielleicht iſt die Inſel *Drepanum* nah bei Derna gemeint. — An der Küſte der Gilligammen liegt die berühmte Inſel *Platea*, jetzt *Bomba*, wo ſich erſt die Theräer niederlieſsen, und die nachher in den Beſitz der Cyrenäer kam. Auch waren hier die Häfen des Menelaus und Azyris. IV c. 152. 166. 169.

Die *Aſbyſtae*, ein kleiner Völkerſtamm im Innern des Landes, ſüdweſtwärts von den Gilligammen: ſie reichten nicht bis an die Küſte, die von *Cyrenaikern* beſetzt war: (alſo wohnten die Gilligammen wohl nicht weſtwärts von Derna.) Die Aſbyſtae zeichneten ſich vor allen Afrikanern durch den Gebrauch der Wagen mit 4 Pferden aus: ſonſt ahmten ſie den Cyrenaikern nach. IV c. 170. 171. Plinius, der ſie weſtwärts von den Naſamonen ſetzt, ſcheint zu irren. Strabon ſtimmt mit Herodot überein.

Die *Auſchicae*, weſtliche Gränznachbarn der Aſbyſten, wohnten von oberhalb Barka bis in die Nähe der Heſperiden, längſt der Seeküſte, IV c. 171, d. i. bis zum Anfange der groſsen Syrte.

Die *Cabales*, (etwa Shaw's Kabyles?) ein kleiner Stamm, erſtreckten ſich dem Mittelpunkt der Auſchicae entgegengeſetzt bis an die Küſte, nah bei Tauchira, einer Stadt, die zu Barka gehörte. Sie hatten gleiche Sitten mit dem Volk jenſeit Cyrenaica.

Skylax, der doch nur um ein halbes Jahrhundert von Herodot entfernt lebt, ſetzt von Apis, ſeiner weſtlichen Gränze der Adyrmachiden,

bis hin zu den Hesperiden die *Marmariden*, ohne eines der von Herodot aufgezählten Völker zu nennen. [a]) — Die Verschiedenheit kommt wohl daher, dass Skylax als Seefahrer sich auf Beschreibung der Küste einschränkt, der er, wie auch Neuere thun, allgemeine Namen giebt (Barbarei, Guinea, Malabar), die den Bewohnern der Küsten selbst oft unbekannt bleiben; während der Seefahrer dagegen die einzelnen politischen Eintheilungen der Küste und ihren Wechsel nicht beachtet, die dem Historiker und Geographen wichtig sind.

Cyrenaica, jetzt Kairoan oder Kurin, lag im Gebiet der Nomaden; war aber der höchste Theil desselben und ausserordentlich fruchtbar. IV c. 199. Hier hatten die Griechen ihre erste Kolonie in Afrika angelegt, deren Geschichte Herodot sehr umständlich erzählt IV c. 145 ff. — Diese Provinz hiess auch *Libya Pentapolis*, weil sie 5 grössere Städte enthielt, *Cyrene*, *Barce*, *Ptolemaïs*, *Berenice* und *Tauchira*, die jetzt nicht bloss als Städte und Dörfer noch fortdauern, sondern auch ihre Namen fast gar nicht verändert haben: *Kurin*, *Barca*, *Tollamata*, *Bernic* und *Taukera*. — Nach Herodot könnte

a) Strab. p. 838 dehnt die *Marmariden* von Cyrenaica bis zum Ammonstempel aus; ungefähr wie Ptolemäus. Plinius V c. 5 läſst sie wohnen zwischen Parätonium und der grossen Syrte. — Diodor III c. 3 theilt die Libyer in 4 Stämme: *Marmariden* von Aegypten bis Cyrene; *Nasamonen* südwärts (in Augela); *Auschisae* westwärts; und die *Macae*, der zahlreichste aller Stämme an den Syrten.

ſich das eigentliche Cyrenaica nicht weiter als etwa 30 d. M. längſt der Küſte ausgedehnt haben: allein da die *phileniſchen* Altäre die Gränze zwiſchen Cyrene und Karthago machten; ſo muſs das Gebiet der Naſamonen in Cyrene mit eingeſchloſſen ſein.

Hieran gränzten die Gärten der Heſperiden, und noch Edriſi fand hier einen Wald in der Ebene von Bernic, 1 M. vom Meere, und etwa 10 d. M. ſüdweſtlich von Barca. — Und eben ſo ſetzt Skylax die Gärten der Heſperiden 620 Stad. oder $12\frac{1}{2}$ d. M. von Barca, d. i. 10 M. von dem Hafen Cyrene's. Er giebt aber den Gärten nur 2 Stadien Länge und Breite, wahrſcheinlich zu klein; und in einem Verzeichniſs der Bäume, die ſo dicht ſtehen ſollen, daſs ſich die Zweige des einen in den anderen ſchlingen, nennt er auch den *Lotus*. Vergl. auch Strab. XVII p. 836, der aber wahrſcheinlich, wie Lukan, irrt, wenn er den See der Heſperiden für einerlei hält mit dem See Tritonis: jener lag an der groſsen, der Tritonis an der kleinen Syrte. Doch ſetzen Strabon und Plinius (V c. 5) dieſe Gärten und Haine bei Berenice.

Die *Naſamonen* waren nach Herodot der mächtigſte nomadiſche Stamm an dieſer Küſte, von Cyrene an im Süden und Oſten der groſsen Syrte. [a]) Die *Pſyllen* gehörten zu ihrem Gebiet, und in *Augela* ſammelten ſie die Datteln.

a) Wie ſie in älteren Zeiten dadurch berüchtiget waren, Schifbrüchige zu plündern und von dieſem Raube zu leben (Lucan. IX, Curt. IV c. 7): ſo ſind es die neueren Einwohner noch jetzt. Bruce erfuhr es.

Sie besaſsen alſo ein Gebiet von beinah 100 d. M. von Oſten nach Weſten. In ſpäterer Zeit aber, als Karthago mächtiger wurde, muſs ihr Land ſehr eingeſchränkt worden ſein: auch ſetzen Diodor und Ptolemäus ſie ins innere Land, in die Gegend von *Augela*. — Dieſe Gegend hat noch ganz unverändert ihren Namen behalten. Abulfeda erzählt, ſie ſei reich an Waſſer und Palmbäumen; Herodot: die Naſamonen lieſsen im Sommer ihr Vieh an der Küſte, und gingen nach Augela Datteln zu ſammeln; denn die Palmen dieſer Gegend ſeien eben ſo zahlreich als fruchtbar. — Und neuere Reiſende erzählen, daſs die Datteln der Ebene Gegabib 5 Tagreiſen oſtwärts von Augela von dem Volk an der Küſte Derna geſammelt würden: wie es ſcheint, noch dieſelbe Sitte.

Das Gebiet der *Pſyllen* wird als eine Provinz der Naſamonier angeſehen. Herodot (IV c. 173) ſagt, es ſei durch einen Zufall gänzlich entvölkert worden, und darauf von den Naſamonen in Beſitz genommen. Wahrſcheinlicher erzählt Plinius (VII c. 2), die Pſyllen ſeien von den Naſamonen ausgerottet worden; die Uebriggebliebenen aber hätten ſich geflüchtet. — Die Pſyllen ſind im Alterthum als Zauberer bekannt, die das Gift der Schlangen, die ſo zahllos in ihrem Lande waren, unſchädlich zu machen wuſsten. Kato führte daher auf ſeinem denkwürdigen Zuge um die groſse Syrte einige Pſyllen mit ſich, und Zauberer nannten ſich daher überhaupt *Pſylli*. Plin. VII c. 2, XXV c. 10, XXVIII c. 3. — Auch in Indien iſt eine ſolche an Schlangen reiche Gegend, deren Einwohner

auch die giftigſten zähmen, ohne Scheu mit bloſsen Händen anfaſſen ſelbſt ſolche, die ſie nie geſehen haben; und ſie nach einem Blaſeinſtrument tanzen lehren. Wir haben dies oft geſehen. — Herodot ſetzt die *Pſylli* zwiſchen den Naſamonen, Macen und Garamanten (IV c. 173 — 175), alſo an den mittleren Theil der groſsen Syrte. Skylax nennt ſie gar nicht.

Südwärts, d. i. im inneren Afrika, 10 Tagreiſen weſtwärts von Augela wohnen die *Garamanten*, zwiſchen den Naſamonen und Macen, Her. IV c. 174. 175 u. 183. — Städte der *Macae* waren Meſurata und Lebida. Die Garamanten wohnten alſo in *Fezzan*, auf dem halben Wege zwiſchen Tunis und Aegypten, in der groſsen wüſten Sahara, mit einigen fruchtbaren Inſeln, daher auch als eine groſse Oaſe angeſehen. — Die 10 Tagreiſen Herodots und ſelbſt die 12 des Plinius von Augela bis zu den Garamanten können nur ungefähre Schätzung ſein; denn eine ungeheuere abſchreckende Wüſte trennt ſie, die theils aus dürrem Sande, theils aus nackten Felſen beſteht.

Plinius ſpricht von dem Volk in *Phazania*, von den *Garamanten* und *Gamphaſanten* als verſchiedenen Völkern (V c. 4. 5 u. 8); nennt aber als Hauptſtadt von Phazania *Garama*; und eine andere *Cillaba*. Offenbar iſt Phazania und Gebiet der Garamanten eins; Garama aber, bei Abulfeda *Garran* (wie Fazzan), bei Edriſi *Faran*, iſt wahrſcheinlich *Germa* oder *Jerma*, eine zerſtörte Stadt, aber noch im treuen Andenken des Volkes von Fezzan; und *Zuela* oder *Zawila*, auch in Trümmern, iſt nicht unwahrſcheinlich das

alte Cillaba. — Abulfeda ſetzt es auch ganz richtig oſtwärts von Gadzamis (Gadamis, Cydamus bei Plinius) und Wadan, nennt es Oaſe, gut bewäſſert, fruchtbar an Palmen, mit Gebäuden und Städten. Und Zawila ſetzt er ſüdlich von Sort. Alles genau. [a])

Strabon ſetzt die *Garamanten* 9 bis 10 Tagreiſen von der Meerküſte, eben ſo weit von den Aethiopen, und 15 Tagr. von den Ammoniern. — Strabon kennt kein Augela: wie es ſcheint, umfaſst er dies im Gebiet der Ammoniter. Dann reicht freilich dieſe Entfernung nicht bis Fezzan; um ſo richtiger aber iſt beſonders die Entfernung der Garamanten von der Meerküſte.

Dazu kommt, daſs hier nirgend ein ausgebreiteter fruchtbarer Landſtrich liegt, auf den das Geſagte paſſen könnte. Auch war Garama den Römern ſo wichtig, ein eigenes Heer unter Balbus auszuſchicken, das Land ihnen zu unterwerfen. Plinius nennt eine lange Reihe von Provinzen und Städten, die er erobert habe und nachher im Triumph aufführte: doch auſser den ſchon genannten können wir nur *Cydamus* (Gadamis) im NW, und *Tabidium* (Taboo)

a) Sonſt werden bei den Alten die Garamanten ſehr umhergeworfen: Ptolemäus ſetzt ſie in den Mittelpunkt von Afrika, worin ihm d'Anville folgt; und Lukan an die Seeküſte. — Wohnten die Garam. wohin Ptol. und d'Anv. ſie ſetzen; ſo könnte Plinius V c. 8 nicht ſagen, zwiſchen dem Meer und Garama ſei nichts als Wüſte. Dann lägen Tombuktoo, Agadez und Kaſſeena dazwiſchen.

im SW von Fezzan wieder erkennen. Die übrigen lagen vielleicht zum Theil weiter nach Süden; denn Plinius sagt, der Römer Besitzungen erstreckten sich bis zum Niger, dem Gränzfluss gegen Aethiopien.

Herodot und Plinius beschreiben zwar die Garamanten als ein von allem Verkehr mit Menschen gesondertes Volk, unkundig kriegerischer Waffen; und ihre Lage von einer Wüste umringt scheint dies freilich zu fordern: doch sind die jetzigen Einwohner von Fezzan die unternehmendsten Kaufleute in Afrika, und die Lage des Ortes, auf dem kürzesten und bequemsten Wege zwischen Aegypten und Westafrika, dem inneren Lande und dem Meer, macht es unwahrscheinlich, dass es nicht von frühen Zeiten her der Mittelpunkt des Handels und Völkerverkehrs sollte gewesen sein. Woher hatten sie auch die schöne Hauptstadt, wie Plinius sie nennt? In der späteren Zeit trugen freilich die Wallfahrten nach Mekka viel dazu bei, *Fezzan* berühmt zu machen, da es den südlichen und westlichen Muhamedanern in Afrika als Versammlungsort diente; aber diesem Umstande allein dankt Fezzan seine Blüthe nicht.

Die wichtigsten Nachrichten über das neuere Fezzan danken wir Hrn. *Beaufoy* in den Proceedings of the African Association 1790 c. 4 u. 10. Es ist ein im Kreise liegendes Königreich, 14 bis 15 Tagreisen im Durchmesser, auf allen Seiten von hügligten Wüsten umgeben, ausgenommen im Westen, wo es an die flache sandigte Sahara gränzt. Diesen Gränzen mehr als einer militärischen Besatzung dankt es seine Sicherheit: doch

hat es auch Kriegsmacht; denn Beaufoy erzählt von einem Kriegszuge gegen die Bergbewohnenden *Tibesti.* — In Fezzan fällt kein Regen, doch findet man 8, 10 Fuſs tief Waſſer. (Auch Herodot erzählt dies, daſs es bei den Garamanten nicht regne, und daſs Häuſer von gehärtetem Salz eben ſo dauerhaft wären, als von ſonſtigen Baumaterialien. IV c. 185.) Nach Beaufoy hat die Gegend hinlänglich Salz, eine Menge nützlicher Thiere, und einen Ueberfluſs an Korn. *Murzuk*, die Hauptſtadt, liegt meiſt im Mittelpunkt der Provinz, 65½ d. M. ſüdwärts von Meſurata; und auf dem halben Wege liegt eine kleinere Oaſe Wadan. — Zawila und Germa liegen oſt- und oſtſüdoſtwärts von Murzuk:[a]) beide mit Trümmern von Gebäuden, deren Urbilder nicht mehr in Uebung ſind; vielleicht Trümmern römiſcher Gebäude. Abulfeda erwähnt ſie nicht, ungeachtet ihrer nach Beaufoy noch eine groſse Zahl vorhanden, und darunter ſehr prachtvolle.

Dies Gebiet wird auf der Reiſe der Naſamonen zum Niger durch das bewohnte bezeichnet, jenſeit deſſen das mit wilden Thieren angefüllte Land gränzt, worauf weſtwärts die Wüſte folgt. Und ſo iſt die Lage von Fezzan: doch flieſst der Niger an 35 Tagreiſen von den Gränzen Fezzans.

Weſtwärts von den Naſamonen, am Meere, oder genauer an der Küſte der Syrte, wohnen

a) Nach Edriſi flieſst bei Zawila ein ziemlich groſser Fluſs, der ſich aber im Sande zu verlieren und das Meer nicht zu erreichen ſcheint, wohin Ptolemäus ihn leitet.

die *Macae:* (IV c. 175) im Sommer, erzählt Skylax, zögen ſie aus Mangel an Waſſer in die höheren Gegenden. — Hiernach müſsten ſie bis nah an Tripolis gewohnt haben. Durch ihr Gebiet fliefst von einem waldigten Hügel, genannt Hügel der Charitinnen, 200 Stadien von der Küſte entfernt, der Fuſs *Kinyps.* Ptolemäus ſetzt ſeine Mündung nicht weit oſtwärts von *Leptis magna*, jetzt Lebida; und dieſe Stadt, ſetzt er hinzu, werde auch *Neapolis* genannt, worin ihm Strabon (p. 835) beiſtimmt; und Skylax (p. 47) läſst den Kinyps nah bei Neapolis ins Meer flieſsen. Neuere Reiſebeſchreiber erwähnen hier weder Fluſs noch waldigten Hügel: Gegenſtände, die in dieſem nackten und unfruchtbaren Theile Afrikas nicht überſehen werden. Doch nennt Herodot noch an einer anderen Stelle (V c. 42) die Gegend um dieſen Fluſs eine der ſchönſten in dieſem Welttheil.

Hierauf folgen die *Gindanes*, *Lotophagi* und *Machlyes* von den Macen bis zum See Tritonis, d. i. bis zur kleinen Syrte.

Die *Gindanes* kennt ſonſt kein Alter. Skylax läſst die Lotophagen unmittelbar an die Macae gränzen. Dies ſchlieſst ſie wenigſtens von der Seeküſte aus. Auch ſagt Herodot, daſs die Halbinſel, oder das Vorgebirge, das von der Gegend der Gyndanen ins Meer auslaufe, von den Lotophagen bewohnt ſei, und ſcheint alſo ſelbſt es zu beſtätigen, daſs die Gindanen das innere Land bewohnen; wie wir vermuthen, das Gebiet um *Gadamis*, oder bei Reiske *Gadzames.* Dies iſt eine bekannte Stadt auf der Straſse von Tunis nach Agadez und Kaſſee-

na, 23 bis 24 Tagreiſen S 4° O von Tunis, 14 Tagr. (nicht Meilen wie in Abulfeda ſteht) ſüdlich von Kabes. Abulfeda erzählt, daſs hier noch Trümmern von bewundernswürdigen römiſchen Gebäuden ſeien; — und *Cydamus* war eine der Haupteroberungen des Balbus hier (Plin. V c. 5) — die Gegend ſei fruchtbar, habe flieſsendes Waſſer, das aber haushälteriſch den Einwohnern vertheilt werde, und ſei berühmt durch die Bereitung von (Schaaf - Shaw) Häuten.

Die *Lotophagen* beſaſsen nach Herodot nur die hervorragende Halbinſel *Menix*, jetzt *Jerba*; und die Küſte jenſeit bis zum See Tritonis gehörte den *Machlyern*, die ebenfalls, doch nicht ſo ganz allein wie ihre Nachbarn, von der Lotosfrucht ſich nährten. (Die Völker dieſer Gegend ſchildert Strabon p. 835 als ſehr geſchickt im Fiſchfangen; und Shaw beobachtete hier daſſelbe.) Daher dehnten einige (Skylax p. 47. 48. Plin. VI c. 7) den Namen der Lotoseſſer auf alle Stämme zwiſchen den beiden Syrten aus. Und in der That iſt von Cyrene an bei Tripolis herum bis gegen den Senegal und Niger der *Lotos* die Hauptfrucht.

Anm. Daſs der Lotos die Würkung gehabt habe, daſs diejenigen, die von ſeiner Frucht gegeſſen, ihr Vaterland vergeſſen hätten (Odyſſ. 9. v. 94), gehört zu den Fabeln der Dichter: doch mag dieſe Fabel darauf anſpielen, daſs er von ſelbſt gewachſen ſei, und die Frucht eines ſchönen Bodens war, ſo daſs wer in ſein Mutterland kam, es nicht gern wieder verlieſs, ſon-

dern ſich dort lieber anbauete. — Ueberhaupt ſcheinen die Griechen alle Pflanzen, die freiwillig oder wenigſtens ohne viele Arbeit aufwuchſen, und Menſchen zur Nahrung dienten, *Lotos* genannt zu haben. Beſonders aber unterſchieden ſie zwei Arten, von denen eine als Baum oder Gebüſch in Libyen, die andere als Waſſerpflanze in Aegypten einheimiſch war.

Die erſte Art, die Herodot nicht ſelbſt geſehen zu haben ſcheint, beſchreibt er ſo IV c. 177: „Die Frucht des Lotos iſt etwa ſo groſs wie die Frucht des Maſtixbaumes (Schinus L.), ungemein ſüſs von Geſchmack und den Datteln ähnlich. Auch bereitet man Wein daraus." Daſs man Wein daraus macht, iſt ein unterſcheidendes Merkmal vor dem Waſſerlotos. II c. 96 vergleicht Her. ein Dornengebüſch dem cyreniſchen Lotos. — Plinius XIII c. 17 unterſcheidet 2 Arten des Lotos: die eine finde man an den Syrten und unter den Naſamonen; die andere in Aegypten. Die erſte ſei (nach Kornelius Nepos) die Frucht eines Baumes, von der Gröſse einer Bohne, gelblicher Farbe, und ſüſs von Geſchmack. Die Frucht wurde zerſtoſsen, in eine Art von Teig geknetet, und zur Nahrung aufbewahrt. Auch ward ein Wein daraus gemacht, der dem Meth glich, ſich aber nur wenige Tage hielt. Armeen, die durch einen Theil von Afrika marſchirt ſind, haben ſich vom Lotos ernährt. Wahrſcheinlich meint Plin. das Heer des Balbus. — Polybius, der den Lotos in Libyen ſelbſt geſehen hatte, ſagt, er ſei die Frucht eines Strauches, der rauh, ſtachlicht und in ſeinen Blättern dem *Rhamnus* ähnlich ſei. Wenn

die Frucht reif ist, hat sie die Grösse einer runden Olive, eine Purpurfarbe und einen harten Stein; zerstossen werde sie für künftigen Gebrauch zurückgelegt, und ihr Geschmack nähere sich dem der Feigen und Datteln. Ein daraus bereiteter Wein, mit Wasser vermischt, gebe ein angenehmes Getränk, halte sich aber nicht länger als 10 Tage. Polyb. apud Athenaeum XIV c. 12.

Vergleichen wir hiermit die Beschreibungen Neuerer; so scheint es uns weiter keinem Zweifel unterworfen zu sein, dass es die Frucht des *Rhamnus lotus* des Linnäus sei. — Shaw und Desfountaines fanden diese Frucht in den wüsten Gegenden der Barbarei, an der kleinen Syrte, in Tunis und den südlicheren Königreichen; und Park am Senegal und Niger: „Es sind kleine mehligte Beeren von gelblicher Farbe und lieblichem Geschmack. Die Eingebohrenen machen davon eine Art Brod: sie lassen sie einige Tage an der Sonne trocknen, zerstossen sie dann ein wenig in einem hölzernen Mörser, bis das Mehligte sich vom Stein gesondert hat. Dies vermischen sie dann mit ein wenig Wasser, und bilden daraus Kuchen, die in der Sonne getrocknet, an Farbe und Geschmack dem süssesten Pfefferkuchen gleichen. Die Steine werden nachher in ein Gefäss mit Wasser geworfen, und darin herumgeschüttelt, dass sich das anhangende Mehl davon sondere. Dies theilt dem Wasser einen angenehmen süssen Geschmack mit, und ein wenig Hirse beigemischt bildet es einen angenehmen Schleim, *Fondi* genannt, das gewöhnliche Frühstück in einigen

Gegenden von Ludumar während des Februar und März. Ein Heer kann ſich ſehr wohl von dieſer Frucht nähren, wie Plinius erzählt." — Auf allen Märkten in Tunis wird dieſe Frucht verkauft; man füttert damit das Vieh, und macht auch einen Liquor daraus. — Wahrſcheinlich iſt es dieſelbe Frucht, die Saugnier im März in der Sahara allgemein fand. (S. litt 1784 an der afrikaniſchen Küſte Schifbruch, und ward durch die Wüſte als Gefangener nach Marokko geführt.) Er vergleicht ſie dem Ziziphus des Linnäus (Bruſtbeere). Briſſon, der am Ende des Sommers durch eben dieſe Gegend kam, ſpricht nur von ſtachlichten Gebüſchen, ohne Frucht. — In Bengalen wächſt in den Wüſten ein ähnlicher Strauch *Byre*, deſſen Frucht die Einwohner eſſen, wie wir die Schlehe.

Von dem *Waſſerlotos* beſchreibt Her. 2 Arten, die beide in Aegypten wachſen ſollen; wahrſcheinlich aber irrt er ſich. IV c. 92: „Wenn der Nil anſchwillt und die Felder überſchwemmt, wachſen eine Menge Lilien, welche die Aegypter Lotos nennen, auf dem Waſſer. Dieſe ſammeln ſie, trocknen ſie an der Sonne, ſtoſsen die mittleren Theile, die dem Mohn ähnlich ſind, klein, und backen über dem Feuer Brode daraus. Auch die Wurzel des Lotos iſt eſsbar; ſie iſt ſüſs von Geſchmack, ründlich und etwa ſo groſs wie ein Apfel. — Man hat noch eine andere Art Lilien, die ebenſalls im Nil wächſt und einer Roſe ähnlich iſt. Ihre Frucht, die aus einem Kelche dicht an der Wurzel hervorwächſt, hat viel Aehnlichkeit mit einem Weſpenwabben. Man findet darin eine Menge von

Kernen, die den Olivenkernen ähnlich ſind, und die man ſowol friſch als getrocknet iſst." — Die zweite Art von Waſſerlilien, die man auch *Lotos* genannt zu haben ſcheint, iſt ohne Zweifel die *Nymphaea nelumbo* nach L., die darin ſich von der Roſe unterſcheidet, daſs ihre Frucht an einem eigenen Stengel wächſt, ohne Blätter und Zweige, und unmittelbar von der Wurzel aus. — Man glaubt nun gewöhnlich, daſs dies der ägyptiſche Lotos ſei, verführt, wie es ſcheint, durch Dioskorides, der bei Beſchreibung der ägyptiſchen Bohne (II c. 128) alle Kennzeichen derſelben von Theophraſt entlehnt, der (IV c. 10) nur die Bohne überhaupt beſchreibt. Dieſe Beſchreibung des Theophraſt iſt ſo beſtimmt und deutlich, daſs man darin freilich die Nymphaea nelumbo nicht verkennen kann, die bei den Griechen unter dem Namen *Kyamos* mit umfaſst zu ſein ſcheint: allein er ſagt nicht, daſs ſie in Aegypten wächſt, ſo wenig als Arpinus und Forskål dort ihrer erwähnen. Sie wächſt nach Theophraſt in Syrien, Cilicien, Kolchis; und hier vielleicht hatte Herodot ſie geſehen. In Bengalen iſt ſie eine heilige Pflanze unter den Braminen; die Kerne indeſs iſst man. (Ob dies aber immer ſo geweſen ſein mag? Vielleicht nicht; und es kann alſo ſein, daſs Pythagoras von ihnen die Sitte entlehnte, keine *Kyamoi* zu eſſen.) In China wird dieſe Nymphaea in groſser Menge gebaut; und die Kerne wie die Wurzel werden als Leckerbiſſen gegeſſen: Speiſe der Armen iſt es nicht. (Staunton.)

Andere halten die *Nymphaea lotus* des Linnäus für den alten ägyptischen Lotos. — Diese Nymphaea wird freilich gegessen, (s. Alpinus de Laserpitis et de Loto), und Theophrast beschreibt sie auch (IV c. 10) unter dem Namen *Lotos:* allein er setzt hinzu, sie wachse nur auf überschwemmtem Lande; und die Wurzel beschreibt er unter einem von der Pflanze verschiedenen Namen. Nun wächst auf dem überschwemmten Land am Nil fast keine Frucht so häufig als die *Colocasia:* die Wurzel dieser Pflanze ist in West- und Ost-Indien, in den Südseeinseln allgemeine Nahrung, und erfodert wenig Arbeit. Sie hat fast das ganze Jahr durch breite grüne Blätter, die nicht viel von denen der Nymphaea lotus unterschieden sind: Blüthen aber sieht man selten; denn die Wurzeln werden, wie bei uns die Kohlköpfe, gegessen, ehe die Pflanze blüht, und da die *Colocasia* nie durch Saamen verpflanzt wird, beobachtet eben keiner die Blume. — Daher vermuthen wir, daſs Theophrast der Wurzel der Colocasia die Blume der Nymphaea lotus gegeben habe; denn die Wurzel, die er *Korsion* nennt, ist nach seiner Beschreibung gröſser als bei der Nymphaea, paſst aber ganz auf die Colocasia.

Einige haben die Colocasia für die *ägyptische Bohne* gehalten; doch ohne die dann entstehenden Schwürigkeiten zu lösen. Die Abbildung aber, die in Matthioli's Commentar über Dioskorides, dem prachtvollsten botanischen Werke des 16ten Jahrh., von der ägyptischen Bohne gegeben ist, ist offenbar aus Beschreibungen zusammengesetzt: Blätter und Wurzel gehören

der Colocasia; die Blume gleicht der Nymphaea nelumbo; und der Saame ist ein Produkt des Zeichners. Hätte er der Frucht die Gestalt eines Wespenwabben gegeben; so würde seine Abbildung der Beschreibung Theophrasts wenigstens ziemlich angemessen gewesen sein.

Westwärts von dem See und Fluss *Tritonis* wohnen, durch diese Wasser von den *Machlyern* getrennt, die *Auses* oder *Ausenses* am Mittelmeer (IV c. 178 u. 180); und in ihrem Gebiet lag nach Skylax ein Tempel der *Minerva Tritonia*. — Herodot stimmt hier nicht ganz genau mit sich überein: c. 191 nennt er die *Ausenser* die letzten Nomaden, und die Maxyer, ihre westlichen Gränznachbarn, das erste Ackerbauende Volk. C. 186 u 187 aber nennt er den See Tritonis als die westliche Gränze der Afrikaner, die ein Hirtenleben führten. Er spricht das eine mal im Allgemeinen; das andere mal bestimmter im Einzelnen. Auch Skylax sagt (p. 49), der See Tritonis ist von libyschen Völkerstämmen umringt; doch nur an der Westseite sind Städte. Shaw beschreibt es im Ganzen eben so.

Die Ausenses finden wir in der neueren Geographie nicht wieder. *Machlyes* und *Maxyes* sind wohl die *Machryes* und *Machyni* des Ptolemäus, jene am Jupitersberge, NNO vom See Tritonis, diese gegen den Golf von Adrumetum. — Leo setzt *Machres* und Shaw *Mackaress* an den nördlichen Theil der kleinen Syrte.

An die Maxyer gränzen die *Zaueken*, deren Weiber die Kriegswagen lenken. IV c. 193. Sie scheinen zwischen der kleinen Syrte und dem

Golf von Adrumetum gewohnt zu haben: denn ihre Nachbarn die *Zyganten* (c. 194) sind offenbar die *Zeugitanier* des Plinius, die Einwohner der Provinz, in der Karthago lag. „Hier wird theils von den Bienen Honig gewonnen; aber noch weit mehr von den Menschen gemacht. Das ganze Volk färbt sich roth, und isst Affen, die dort auf den Gebirgen in grosser Menge leben." Die Sitte, aus Palmbäumen Honig zu machen, hat Shaw noch in Algier und Tunis gefunden.

Nah an der Küste der Zyganten liegt die schmale, 200 Stad. lange Insel *Cyranis* (IV c. 195), wahrscheinlich die Inseln *Querkyness*, nach Shaw, 2 flache und aneinanderhängende Inseln, 5 Leaguen vom Lande, nah der nördlichsten Spitze der kleinen Syrte, und der Karte gemäss gegen 80 Stad. gross. Nach Herodot gewann man auf diesen Inseln aus einem See Goldsand. Diodor scheint Cerne und Cyranis zu verwechseln.

Die Entfernungen von Aegypten bis zur Tritonis giebt Herodot nicht an: da er aber die Entfernung jenseit des Tritonis bis zum Atlas ziemlich richtig angiebt; so mögen wir wohl schliessen, dass er die Maasse in den näheren Gegenden noch genauer werde gekannt haben. IV c. 183 sagt er: „Von den Lotophagen sind 30 Tagreisen bis zu einem Volke, dessen Namen er nicht nennt, bei welchem sich eine Art Ochsen mit einem sonderbaren Horn findet. Dasselbe Volk nennt er auch *Garamanten* (vielleicht verschrieben; es müssten denn 2 Völker des Namens an dieser Küste gewohnt ha-

ben.) Sie wohnen 10 Tagr. von den *Ataranten*, und 10 Tagr. weſtwärts von dieſen erhebt ſich der Berg *Atlas:* alſo 50 Tagr. von den Lotophagen; und ſo weit liegt dieſer Berg würklich von der kleinen Syrte. — War nun dieſe Länge bekannt; ſo ſchlieſsen wir wohl mit Recht daraus, daſs die ganze Länge des Mittelmeeres bekannt war, das von Phöniziern, Karthagern und Griechen nun ſchon ſo lange befahren war. Skylax, der wenigſtens vor Herodot ſchrieb, giebt eine fortlaufende Reihe Tagfahrten von Kanopus bis zu den Säulen; und die Länge, die man dadurch erhält, iſt ziemlich genau. Und Eratoſthenes hatte ſeine Maaſse wohl nicht zuerſt aufgeſucht. Auch trug die griechiſche Kolonie in Cyrene wohl dazu bei, die Länder und Entfernungen von ihr an bis Aegypten genauer kennen zu lernen; denn Cyrene lag dem Peloponnes gerade gegenüber.

Es iſt auffallend, daſs Herodot die Gränzen des karthagiſchen Gebiets nicht nennt, und des Volkes überhaupt nicht hier in der Reihe erwähnt, wiewol er von ihrem Handel, ihren Streitigkeiten u. ſ. w. hin und wieder ſpricht. Sollte er es vielleicht aus Nationalhaſs gegen die Karthager gethan haben, weil ſie ſich mit den Perſern gegen die Hellenen verbunden hatten? (!) Wahrſcheinlich erſtreckte ſich aber auch das Gebiet der Karthager in Herodots Zeit nicht ſo weit nach Oſten, daſs ſie mit den cyrenaiſchen Griechen in Streit kommen konnten und dadurch die Aufmerkſamkeit erregen. Die *Philaeni* ſind ohne Zweifel ſpäter als Herodot, die durch ihren Tod die Gränze des Vaterlan-

des gegen Cyrene beſtimmten. Die ihnen errichteten Altäre ſtanden an der Südoſtſpitze der groſsen Syrte. Nach Skylax iſt die öſtlichſte Stadt der Karthager *Neapolis*, nah dem weſtlichen Theil der Syrte (p. 47), und von hier aus erſtreckt ſich ihr Gebiet bis zu den Säulen.

Herodot wundert ſich über die Menge Salz in dieſem Theil Afrikas: vom Gebiet der Ammonier an bis zu den Ataranten ſetzt er in Entfernungen von 10 Tagr. fünf Salzhügel, und weiter nach den Säulen zu Salzſeen. — Und Shaw beſtätiget dies, daſs zwiſchen Tripolis und Mauritanien Salzhügel und Seen ſind, daſs der Boden reich damit geſchwängert iſt, und daſs eine groſse Menge Salzquellen hervorſprudele. Er nennt beſonders 3 Salzberge: *Minis* an der Seeküſte, nah bei Tennis (Cartenna); *Lwotaiah*, 40 d. M. SSW von Algier; und *Had-deſſa* zwiſchen dem See Triton und der kleinen Syrte. Wenn Shaw weiter nach Oſten gekommen wäre; hätte er vielleicht noch mehr gefunden. Die gleichmäſsigen Entfernungen aber, die Herodot angiebt, erweiſen ſich durchaus als unrichtig. — C. 185 erzählt Herodot, daſs es hier auch Salz gebe von Purpurfarbe, und ſo hart, daſs man Häuſer davon bauen könne. — Shaw: „Das Salz von *Had-deſſa* iſt hart und veſt wie ein Stein, und von röthlicher Farbe. Was aber der Thau von den Höhen herabſpült, wird weiſs wie Schnee, und verliert die ſonſt im Steinſalz gewöhnliche Bitterkeit. — Das Salz von Lwotaiah und Minis iſt grau oder bläulicht." Auch was Herodot hinzuſetzt, man baue dieſe Häuſer nur, wo

kein Regen falle, ist wahr; denn von der kleinen Syrte an, längst des Mittelmeeres hin, vorzüglich in der dürren Gegend *Jereed* an den Syrten, regnet es nicht. Shaw: „Als ich im J. 1727 zu Tozer am See *Lowdeiah* oder Tritonis war, hatten wir etwa 2 Stunden lang einen feinen Staubregen: gegen dieses ungewöhnliche Ereigniss war man aber so wenig vorbereitet, dass mehrere Häuser, die bloss aus Palmzweigen und an der Sonne getrockneten Ziegeln erbaut waren, einsanken. Und wären die Tropfen grösser gewesen, oder hätte der Regen länger angehalten; die ganze Stadt wäre aufgelöst worden, und in Stücken zerfallen." In den westlicheren Gegenden am Mittelmeer und im Innern Afrikas regnet es aber in den Wintermonaten. — Herodot setzt diese Salzhäuser in das Gebiet der Ataranten; und läfst diese 10 Tagr. von den Garamanten wohnen. Ist hier im Text Alles richtig; so träfe dies in die Oase von Gadamis. (Die Hammanianer des Plin. V c. 5 scheinen diese Ataranten zu sein.) — Dass das Wasser, das von den Salzhügeln herunterfliesse, kühl und süss sei (IV c. 181), stimmt nicht mit neueren Nachrichten.

Ferner nennt Shaw 2 Salzthäler *Arzew* und *Shott*, die in gewissen Jahrszeiten mit Wasser überströmt werden, das so salzhaltig ist, dass es eine dicke Salzrinde zurückläfst, wenn es verdunstet. — Dies sind vielleicht 2 von den Salzseen Herodots. Auch ein Theil des Sees Lowdeiah enthält Salz. — Im Innern Afrikas fehlt es an Salz; man führt es dorthin aus dem See Dombu im Königreich Bornu; und die Ein-

wohner von Agadez trieben auf 1000 Kameelen hier den Zwischenhandel.

XXIII.

Die Syrten; der See und Fluss Tritonis; der Tempel und die Aegis der Minerva; das Alterthum der gefärbten Häute in Afrika.

Die Syrten sind 2 breite seichte Busen des Mittelmeeres zwischen Karthago und Cyrene, die theils mit Flugsand und Sandbänken überstreut, theils den Nord- und Ostwinden in ihrer vollen Wuth ausgesetzt, das Schrecken der alten Seefahrer waren. Auch mussten die Zeiten der Ebbe und Fluth dadurch ungewiss werden. [a])

Die beiden Syrten liegen an 50 d. M. von einander, und werden durch die Namen die *grössere* und die *kleinere* unterschieden. Herodot nennt die erste nur *Syrtis*; die letzte *tritonischen See*, (Skylax p. 48 sinus Tritonicus, Syrtis parva; Strab. p. 834 Bucht der Lotophagen.) Doch erzählt er uns von der Syrte,

a) Es ist zwar eine herschende Vorstellung, dass keine Ebbe und Fluth im Mittelmeer sei. Freilich ist sie nicht so stark, dass man die Schiffe umlegen kann sie zu kalfatern; an manchen Plätzen kann wer an Stromfluthen z. B. gewöhnt ist, sie eben nicht unterscheiden. Allein es ist gewiss Ebbe und Fluth, und an manchen Oertern steigt das Meer 5 bis 6 Fuss. Herodot sagt VII c. 198, in dem maliakischen Busen vor Thermopylä flute es täglich.

die er ausdrücklich so nennt, nichts Einzelnes.

Die gröſsere Syrte gränzte im Westen an Cyrenaica, und drang gegen 25 Meilen ins Land ein, zwischen den beiden Vorgebirgen Boreum im Osten, und Cephalus oder Trieorium im Westen. Das Mittelmeer ist hier nah an 10° breit, und der Syrte gegenüber öfnet sich das adriatische Meer: daher die Nordwinde hier so heftig sind. Skylax rechnet sie 3 Tag- und Nachtfahrten breit; nach neueren Karten nur 45 d. M.

Die kleinere Syrte lag mit unbestimmten Gränzen den Inseln Sicilien und Malta gegenüber, an 12 M. breit und 19 tief, (nach Strabon 600 Stad. breit, nach Polybius 100 Millien.) Die Inseln Cercina und Cercinitis lagen am nördlichen; Meninx oder die Insel der Lotophagen am südlichen Eingang. Hier soll auch Jason Schifbruch gelitten haben. (IV c. 179.)

Die genaueste Beschreibung der Syrten hatte unstreitig Polybius gegeben, der von Scipio den Auftrag erhielt, die afrikanischen Küsten zu untersuchen. (Plin. V c. 1.) Plinius führt daraus nichts weiter an, als die Maaſse, (667 Millien die Breite beider Syrten, das dazwischen liegende Land von 250 Mill. mit dazugerechnet.) Er sagt nichts über den Grund, warum sie so gefährlich seien, der bei der einen Triebsand und bei der kleineren flache Küste mit Sandbänken ist. Strabon schreibt die Gefahren der Unregelmäſsigkeit der Fluthen und dem seichten schlammigten Grunde zu; daher sich die hier fahrenden Schiffe weit von der Oefnung

der Syrten entfernt hielten. Es scheint, dafs ein Theil der Schrecknisse mit der Vervollkommnung der Schiffahrt verschwunden ist. Die Alten verstanden es nicht, ein Schif von einer Küste unter dem Winde abzubringen; die Länge ihrer Schiffe machte die Gefahr gröfser; und ihr gewöhnliches Mittel, die Schiffe im Sturm ans Ufer zu ziehen, war bei dem Triebsande dieser Küste nicht anwendbar.

Die *gröfsere Syrte*. Die Einwohner nennen sie noch so, *Syrte al Kibbeer*; die Seefahrer *Sidra*, (oder Bucht von *Soloco*, so heifst nach Edrisi eine ostwärts daran gelegene Stadt.) — In dem inneren Theil des Busens sollen (nach den Arabern) Trümmern einer Stadt *Sort* oder *Serte* sein, deren Lage der *Macomades Syrtis* im Itinerarium des Antonin entspricht, 232 Milien von Leptis Magna oder Lebida, 208 von Tiniodori oder Tineh. (Vergl. *Edrisi* p. 88. 92. 93: von Tripolis bis Sort 230 arab. M. = $61\frac{1}{2}$ d. M.; zwischen Wadan und Sort 24 M. — *Abulfeda* setzt im Westen von Sort einen Busen *Rodaik*, bei Edrisi *Zadik*, nah der Stadt Asnah, die Edrisi 46 arab. M. von Sort setzt, wahrscheinlich verschrieben statt 26.)

Wenn nun auch mehrere Theile dieses Busens seicht waren; so nennen uns doch ältere und neuere Reisende mehr als einen von Handelsschiffen besuchten Hafen: der gefürchtete und vermiedene Theil war an der Südostspitze der Syrte bei den philänischen Altären, wo das Meer am tiefsten ins Land eindrang. — Edrisi erzählt p. 93, dafs am 18 d. M. längst des Bu-

fens das Land wie aufgelöst sei, unstreitig durch das herangeworfene Seewasser; denn die südliche Gegend umher ist eine dürre Wüste. — Ein anderer Busen, der hier ins Land eindrang, ist der von Asnah im südwestlichen Theil der Syrte (Sinus Zadik oder Rodaik), und zwischen diesem und jenem tieferen liegt Sort. Hier in diesem Marschlande wohnten die *Nasamonen* an der Küste voll Klippen, berüchtigt durch das Plündern der Schifbrüchigen, die hier wohl manchmal angespült wurden. Auch von Kato erzählt Strabon, er sei auf seinem Marsch von Berenice um die Syrte herum nach Karthago durch tiefen Sand und von der Fluth überschwemmte Gegenden gekommen: er brauchte zu diesem Marsch 30 Tage, giebt $2\frac{7}{8}$ M. in gerader Linie auf den Tag. (Das Gewöhnlichste ist 2,65 d. M.)

Der beste Hafen war *Aspis*, auf der Westseite der Syrte, etwa 15 M. vom Vorgebirge Trieorium, nah bei Mesurata. — Dann läfst Strabon (p. 836) den karthagischen Handelsplatz *Charax* folgen, bei Ptolemäus *Pharaxa*, vielleicht der Asnah des Edrifi: doch scheint der Busen hier der Schiffahrt eben nicht günstig. — *Isporis* bei Ptolemäus entspricht der Lage von Sort: Strabon nennt hier keinen Hafenort. — Der füdöstliche Theil der Syrte hatte keinen Hafen, und war der von den Schiffern vermiedene.

Lukan hat im 9ten Buch eine eigene Beschreibung der Syrte, wonach sie immer mehr austrocknet, so dafs er es künftigen Geschlechtern verheifst, das Sumpfland einst in vestes be-

wohntes Land verwandelt zu ſehen. Seine Geographie in dieſer Stelle iſt aber ſehr verwirrt: er läſst den Kato von Cyrene nach Karthago bei dem Orakel des Ammon vorbeireiſen; ſetzt die Garamanten an die Seeküſte, die Gärten der Heſperiden an den See Tritonis: doch dieſen Irthum haben auch Strabon, Plinius, Solinus. — Ob das Sumpfland der Syrte wirklich Veränderungen leidet oder gelitten hat, wiſſen wir nicht: ähnlich wäre es wenigſtens dem ſogenannten *Goodwin - Sand.* — Dieſer iſt bei niedrigem Waſſer ſo veſt und dicht, daſs es ſchwer iſt, eine eiſerne Stange darin zu beveſtigen; in der Fluthzeit aber mögte das Land kaum einen Menſchen tragen. Gewiſs iſt es nicht Trümmer eines Landes, ſondern angehäufter Meerſand, angeſchwemmt durch die kreiſende Bewegung der Fluthen in der Straſse von Dover. [a]) Nach und nach wird daraus veſtes Land.

Die *kleinere Syrte*, jetzt Golf von *Kabes.* Shaw: „Sie fängt eigentlich bei dem *Cap Capoudia* (Caput Vada) an, und bis zur Inſel *Jerba* (Inſel der Lotophagen) liegt eine fortlaufende Reihe von kleinen flachen Inſeln, von Sandbän-

a) Durch denſelben Grund iſt längſt der Küſte weſtwärts gewiſs viel angeſchwemmt worden, beſonders bei Dungynes bis Haſtings. Hier wächſt das Land noch immerfort, und nicht bloſs durch die angelegten Werke der Kunſt. Dadurch aber ſind die Häfen Rye und Winchelſea vernichtet worden: und je weiter die Landſpitze hervortrit, um ſo ruhiger flieſst das Waſſer in der Bucht von Rye, und um ſo mehr ſenkt es Sand und Schlamm.

ken, schlammigten Gründen oder seichten Wassern." Die Einwohner wissen dies zu benutzen: sie waten $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ M. in die Seichten hinein, stellen in verschiedenen Richtungen Schanzkörbe von Rohr, und fangen auf die Weise oft eine grosse Menge von Fischen. Strabon beschreibt etwas Aehnliches." — Hier ist also kein Triebsand; doch soll sie wegen des seichten Bodens, der verschlungenen Kanäle und besonders wegen der heftigen Ostwinde und der dadurch aufgeregten hohen Fluthen gefährlicher sein, als die grössere Syrte. Von diesen Fluthen sprechen Aeltere und Neuere. Shaw: Bei Jerba steigt das Meer zuweilen zweimal des Tages einen Faden und mehr über seine gewöhnliche Höhe. — Der Marquis de Chabert bemerkte 1766, dass die Fluth 3 Fuss stieg; die Merkmale der höchsten Fluth am Ufer waren 5 Fuss: ostwärts von der grossen Syrte fand er die Fluth geringer: denn dort wird sie immer fortgetrieben; bei Tunis aber wider die entgegenstehende Küste geworfen, und von Sicilien aus werden die Wellen auch noch seitwärts in die Bucht getrieben. — Strabon giebt beiden Syrten hohe Fluthen, nicht so Chabert. Polybius erzählt (I c. 3), dass bei der Insel Meninx in der kleinen Syrte die römische Flotte unter Servilius und Sempronius durch eine starke Fluth auf den Sand gesetzt worden sei, und ihr Gepäck und ihre Bedürfnisse verlohren habe. Plinius spricht umständlich von den Fluthen, dass sie in Seen des inneren Landes schwächer, gegen die Küste zu stärker seien; weil dort Sonne und Mond ihre Anziehungskraft

beſſer äuſsern konnten. Um Britannien ſeien die Fluthen ſehr hoch; in den Syrten ſehr unregelmäſsig. Wenn er es indeſs als Wirkung der Fluth anſieht, daſs man in ſo kurzer Zeit von Italien nach Utika überſchiffen könne; ſo irrt er: dies iſt wahrſcheinlich Folge einer Strömung. — Edriſi p. 87 erwähnt der Fluth nur in der kleinen Syrte. — Auch bei Venedig haben Neuere ein Steigen des Waſſers bis 5 Fuſs beobachtet; bei Neapel und im Euripus nur gegen 13 Zoll; vielleicht erreicht es aber in dem Golf von Kabes ſeine gröſste Höhe.

Wahrſcheinlich ging dieſe Syrte ſonſt tiefer ins Land, und hing mit dem See *Lowdeah*, bei den Alten *Tritonis*, zuſammen. — Shaw giebt dieſem See 20 Leaguen in der Länge und 6 in der Breite, und bemerkt, daſs hier 3 Seen in einem wären; denn mitunter ſeien trockene Plätze wie Inſeln dazwiſchen geſtreut. Daher habe Ptolemäus hier auch 3 Seen, einen See Libyens, einen See der Pallas und einen der Tritonis. Seinen jetzigen Namen *Lowdeah*, d. i. See der Merkmale, hat er von einer Anzahl Palmenbäume, die in verhältniſsmäſsigen Entfernungen gepflanzt ſind, um den Weg der Karawanen zu leiten, die ſonſt leicht durch den Triebſand und die Höhlen in Gefahr gerathen könnten, und deren Straſse hier völlig ohne jede Erhebung, ohne alles auszeichnende Merkmal iſt. Der Raum zwiſchen dem Oſt-Ende des Sees und der innerſten Syrtenbucht iſt eben, wenig über der Meeresfläche erhoben, und beſteht ganz aus loſem Sande, der das Waſſer der Ströme in ſich aufzehrt, z. B. den *Hammah*,

der von höherem Boden gegen das Oſt-Ende des Sees zuflieſst, nicht weit davon aber ſich im Sande verliert. Der Raum zwiſchen See und Meer iſt etwa 5½ M. lang, und gegen 3 M. breit, im Norden von einem merkwürdigen Salzberge, im Süden von einer Hügelkette begränzt. — Die ganze Gegend um den See beſteht alſo aus Sand und Waſſer gemiſcht; und der See ſelbſt und die Syrte werden von unvollendetem Lande unterbrochen. Schon dies führt auf die Vermuthung, daſs hier ein Anſchwellen von Land fortgehe: und Shaw verſichert es ausdrücklich, daſs das Land bei Kabes zugenommen habe, und noch fortdauernd zunehme; ſo daſs die alte Stadt Tacape ſonſt am Ufer jetzt im inneren Lande ſtehe. Nordwärts von dieſer Stadt, da wo jetzt der Fluſs Ackroude einſtrömt, deſſen Bett im Sommer trocken, ſcheint in alten Zeiten die Verbindung des Sees mit dem Meere geweſen zu ſein; und gerade ſo beſchreibt ſie Ptolemäus. — Skylax in einer verſchriebenen Stelle ſo, wie wir vermuthen: „In dieſer (kleineren) Syrte iſt die Inſel und der Fluſs des Triton, und der Tempel der tritoniſchen Athene. Die Mündung des Sees iſt klein, und wenn das Waſſer zurücktrit, ſieht man eine Inſel darin. Iſt ſie aber überflutet; ſo können Schiffe in den See einfahren." Zu welchem See könnte hier wohl ein ſchmaler Eingang führen? Die Syrte ſelbſt hat eine breite Oeffnung: wohin anders, als aus der Syrte in den See Tritonis im inneren Lande? — Daher nennen Skylax und Herodot auch die kleine Syrte *Tritonis*. (Skyl. p. 48 nach Voſſius Verbeſſerung

und Herod. IV c. 179.) Spätere unterscheiden Syrtenbucht und See Tritonis. Man muss also daraus schliessen, dass in älteren Zeiten die kleine Syrte und der See Lowdeah, das Wasser, wohin der Fluss Triton einströmte, miteinander verbunden waren, wenigstens dafür gehalten wurden. So wird die Argo in den See Tritonis durch Nordwinde verschlagen (IV c. 179. Eigentlich erwartet man Ost- oder Nordostwind.) — Eine grosse Insel in dem See Lowdeah hält Shaw für die *Phla* des Herodot, (IV c. 178), oder die Tritoninsel Anderer. Sie liegt aber an 10 d. M. von der Bucht. Wahrscheinlicher macht die Phla jetzt einen Theil des Landes zwischen Meer und See. Durch Anschwemmungen nehmlich ward die schmale Mündung des Sees geschlossen; diese setzten sich aber am natürlichsten zuerst an der dahinter liegenden Insel, vor der bis zum Meere hin das Wasser wohl eben nicht tief war: so ging dies allmälig bis zu der Oefnung fort, die Skylax fand, und die Sandbank, die diese schloss, hing also mit der Insel dahinter zusammen. Denn da ein See stärker ausdünstet als das Meer; so strömte wohl das Wasser nicht aus dem See ins Meer, sondern aus dem Meer in den See.

Den Fluss *Triton* hält Shaw entschieden für den *Kabes*, der in den Golf selbst ausfliesst, mit dem See aber nie in Verbindung gestanden haben kann. — Man könnte also an die Oefnung denken, wodurch die Bucht und der See miteinander in Verbindung standen. Allein die hätte doch sehr uneigentlich ein Fluss gehei-

ſsen; auch unterſcheidet Skylax dieſe Oefnung von dem Fluſſe Triton. Wir halten den Bach *el Hammah* für den alten Triton: er entſteht aus der Vereinigung mehrerer heiſsen Quellen, die Gelegenheit zu Bädern geben, (woher der Name des Fluſſes,) und verliert ſich etwa eine Meile, ehe er den See erreicht, in dem unſtreitig angeſchwemmten loſen Sande. Herodot nennt den Triton zwar einen beträchtlichen Strom; aber hier iſt weiter keine Wahl als zwiſchen el Hammah und Kabes. Doch muſs auch jener nicht ſo klein ſein; denn nach Shaw theilt er ſich in eine Menge von Kanälen durch Gärten hin, die ſich nachher wieder mit ihm vereinigen, ſo daſs er ſeinen Lauf fortſetzen kann. Auch mag der Ruhm des Triton im Alterthum dazu beigetragen haben, daſs man ihn gröſser dachte. — Herodot und Plinius laſſen wenigſtens den Triton in den davon genannten See flieſsen, und Herodot von Oſten her (IV c. 178); Ptolemäus iſt der einzige, der ihn unmittelbar ins Meer leitet: wir ſehen nicht, nach welchen neueren Nachrichten.

So glauben wir alſo, Syrte und Tritonsſee hingen ſonſt mit einander zuſammen; der Triton floſs in den See, die Inſel Triton oder Phla lag nah vor der Mündung des Sees ins Meer, und iſt jetzt Theil der ſandigen Ebene, in der ſich der Hammah verliert, ohne den See erreichen zu können.

Anm. Der See hat Salzwaſſer: wahrſcheinlich ſeigt dies vom Meer durch den lockeren Sand; Salzbäche flieſsen in denſelben ein über einen

ſtark mit Salz geſchwängerten Boden, und Thau und Regenſchauer ſpülen es wohl von dem Salzberge Had-deſſa in den See.

Die *Aegis der Minerva.* Herodot theilt durch den See Tritonis die Nomaden und Ackerbauer: unter jenen ſind die weſtlichſten, unmittelbar am See die *Machlyes*, und dieſe verehrten die *Minerva* beſonders durch ein jährliches Feſt, wo die jungen Mädchen mit Steinen und Keulen ziemlich ernſthaft untereinander kämpften. „Die Afrikaner an der Weſtſeite des Sees opfern nur der Sonne und dem Mond: dieſen opfern alle Libyer. Nur die dem See Tritonis nahe wohnen, verehren den Triton, Neptun und die Minerva; vorzüglich aber die *Minerva.* — Von dieſen Libyern, fährt er fort, entlehnten die Griechen die Kleidung und die *Aegis*, womit ſie die Statüen der Minerva ſchmücken. Indeſs ſind die Kleider der afrikaniſchen Minerva aus Leder, und die von der Aegis herabhangenden Quäſte ſind nicht Schlangen, ſondern lederne Riemen: übrigens aber iſt der Schmuck derſelbe, und auch der Name ſchon zeugt dafür, daſs die Kleidung der Pallasbilder aus Afrika entlehnt iſt. Die Frauen dieſes Landes tragen nehmlich über ihrer Kleidung Ziegenfelle, ohne Haar, mit Quäſten und röthlich gefärbt; und hiernach haben die Griechen, welche eine Ziegenhaut *Aegis* nennen, auch die Aegis der Pallas genannt."

Die Kunſt, Häute zu bereiten, muſs man ſchon alſo ſehr früh in Afrika geübt haben: Exodus XXV, 5 und ſonſt heiſst es, daſs Mo-

ſes in der Wüſte eine rothgefärbte Widderhaut über die Stiftshütte ſpannte. Die müſſen die Iſraeliten nothwendig aus Aegypten mitgebracht haben; und ſie waren wahrſcheinlich unter den Dingen mit, die ſich die Iſraeliten beim Auszuge ſchenken lieſsen, oder um die ſie eigentlich die Aegypter betrogen. So hatten ſie auch Purpur, feine Leinwand, Ziegenhaar (c. 35 v. 23. 26; c. 36 v. 14). Der Gebrauch aber, den ſie von den Widderhäuten machten, zeigt, daſs dieſe für etwas Koſtbares gehalten wurden. — Wahrſcheinlich waren dieſe Häute nun nicht in Aegypten gearbeitet: theils weil das Thier, von dem die Häute genommen waren, in Libyen eigentlich zu Hauſe gehört, ſondern weil hier noch bis dieſen Tag die Ledermanufaktur im gröſsten Anſehen ſteht. Maillet erzählt, daſs ſolche gefärbte Häute (Maroquins) zu den Hauptartikeln gehörten, die man in Aegypten aus dem weſtlichen Afrika einführte. Abulfeda rühmt die Manufaktur gefärbter Häute in *Gadamis*, in derſelben Gegend, wo der Tritonisſee. Shaw erwähnt der Manufakturen nicht, aber beſchreibt eine eigene Art von Schaafen in der Nähe um Gadamis, ſchlank wie unſer Damreh, mit krauſen und haarigten Flocken wie die Ziegen. Und Plinius erzählt (VIII c. 50), bei den Syrten würden die Ziegen geſchoren wie Schaafe. — Aus Beaufoy lernen wir noch, daſs roth- und gelbgefärbte Ziegenhäute aus Kaſſeena und den ſüdlich angränzenden Ländern kämen, daſs mit ihnen ein beträchtlicher Handel getrieben würde, und daſs die Fezzaner ſie längſt der Küſte des Mittelmeeres verbreiteten.

So hätte nicht unwahrſcheinlich eine und dieſelbe Manufaktur das Zelt des Jehovah in der Wüſte und die Statüe der Pallas am Tritonis mit rothen Ziegenhäuten geſchmückt, und die Manufaktur, die ſie lieferte, hätte in derſelben Gegend nun ſchon über 3000 Jahre geblüht.

XXIV.

Ueber die Umſchiffung Afrikas durch Necho.

Herodot glaubte, daſs Afrika im Süden vom Meer umfloſſen ſei: denn die Phönizier hatten auf ägyptiſchen Schiffen dieſen Erdtheil umſegelt; das atlantiſche, indiſche und mittelländiſche Meer ſind ihm ein Ocean; und Xerxes verurtheilte einen vornehmen Perſer ſtatt zum Tode, zur Umſchiffung Afrikas, die man alſo für möglich, aber für gefahrvoll hielt. [a]) — Die Nachrichten über die Fahrt des Necho hatte Herodot wahrſcheinlich in Aegypten geſammelt. — Auch Plinius glaubt, daſs Afrika umſchift ſei, und erzählt von den Fahrten des Hannon, Eudoxus u. A. Aber Hannon hat Afrika nicht umſegelt. Wahrſcheinlich hat Plinius des Hannon Reiſebericht nie ſelbſt geleſen,

a) Goſſellin glaubt, daſs die Alten nie über das Kap Bojador hinausgekommen ſeien. Woher dann aber die Wahrheit in der Darſtellung des Senegal und Gambia bei Ptolemäus? der Küſte längſt der Serra Leona? die Nachrichten über den Gambia (Bambotus) bei Plinius?

sondern nur Auszüge daraus verglichen, besonders des Xenophon aus Lampsakus. Dagegen erwähnt er der ägyptischen Umschiffung gar nicht. Sollte er diese vielleicht mit des Hannon Periplus verwechselt haben? — Auffallend ist es, dass Herodot wiederum des Hannon nicht erwähnt. Hat er vielleicht bloss die karthagischen Sagen über die afrikanische Westküste gehört? — Auch Skylax (p. 55), Eratosthenes und Pomponius Mela glaubten, dass Afrika Halbinsel sei. Strabon stimmt ihnen bei, bezweifelt aber die würkliche Umschiffung. Nach ihm hat Afrika die Gestalt eines Dreiecks, und die Westküste eine südöstliche Richtung gleich von den Säulen an, wie auch die arabischen Geographen sie umbeugen.

Polybius dagegen, der selbst die Westküste Afrikas besucht, und eine Beschreibung seiner Reise, die leider verlohren ist, herausgegeben hatte (Plin. V c. 1. Polyb. III c. 6), erklärt es für ungewiss, ob Aethiopien sich ins Unendliche gegen Süden ausdehne, oder vom Meer umflossen sei (III c. 4): zugleich bildet er sich ein, dass nie einer weiter als er nach Süden hinabgeschift sei (wahrscheinlich bis zur Serra Leona).

Ptolemäus läugnet nicht bloss die Verbindung des atlantischen und indischen Oceans, sondern giebt auch Afrika statt einer südöstlichen eine westliche Ausbeugung. — Doch sehen wir die Gründe nicht, die so entscheidende Zweifel gegen diese Fahrt erregen könnten. Wenn die Phönizier nach Britannien, Skylax vom Indus bis ins rothe Meer, Nearch vom Indus bis zum Euphrat, Salomons Flotten nach

Ophir (d. i. Sofala und Guinea) a) segeln konnten: warum nicht auch Nechos Schiffe um Afrika herum? — Zwar fuhren die Schiffe der Alten langsamer als die unsrigen, und am langsamsten die des Nearch. b) Hier muss man aber bedenken, dass seine Flotte zum Theil nur aus schnell zusammengebrachten Schiffen bestand, die nicht zu einer Entdeckungsreise eingerichtet waren. Und die ägyptische Fahrt dauert

a) Den Beweis dafür will Rennel anderswo geben.

b) Miltiades fuhr mit günstigem Ostwinde von Eläos in der thrazischen Chersonesos bis Lemnos in einem Tage. Her. VI c. 140. 9½ d. M. — Die Flotte des Xerxes vom Euripus bis Phalerus 3 Tage. IX c. 66. 24 d. M., also 8 M. den Tag. Die Flotte war sehr gross. — Nearch rechnete das Vorgeb. Maceta eine Tagfahrt von sich entfernt: 9½ M. — Skylax (p. 51) von Kanopus bis zu den Säulen 75¼ Tag; 8 M. den Tag. — Das rothe Meer ist nach Herodot (II c. 11) 40 Tagf. lang. Seine Länge beträgt 325 d. M.: also die Tagfahrt 8 M. — Der Pontus vom Bosporus bis Phasis (IV c. 186) 16 Tagf.; giebt auf den Tag 9½ M. — Das kaspische Meer für ein schnell ruderndes Schif 15 Tagf. Es ist lang 158 d. M.: also den Tag über 10 M. — Plinius (VI c. 23) rechnet 40 Tagfahrten von der Mündung des rothen Meeres bis zur indischen Küste: die Entfernung beträgt an 438 d. M., den Tag 11 M. — Die Mittelzahl ist neun Meilen den Tag. — Nearch fährt täglich nur 5⅝ M., und im persischen Busen 7½. — Prokop (bell. Vand. I c. 12) sagt, dass die Flotte des Belisarius in 16 Tagen von Zante bis Caucana in Sicilien fuhr, 80 M., also 5 M. den Tag: wahrscheinlich bei Windstille. — Diodor (V c. 2) erzählt, dass man in 4 Tagen Zinn von Britannien nach Gallien brachte, vom St. Michaelsberg in Cornwallis nach St. Malo (so scheint es); also 10 M. den Tag.

lange genug, bis ins dritte Jahr. — Mit Lebensmitteln konnten ſie ſich nun freilich auf eine ſo lange Reiſe nicht verſehen; aber da giebt Herodot ſelbſt an, wie ſie ſich halfen: ſie ſäeten, und warteten die Reife ihrer Saat ab, was in den tropiſchen Gegenden nur 3 Monate erfodert. Und dann wiſſen wir auch nichts über die Art wie ſie ſich mit Lebensmitteln ſonſt verſorgt hatten. Als Tamerlan 1405 gegen China zog, führte er Wagen mit Saatkorn beladen in ſeinem Zuge, die Felder unterweges, damit zu beſäen.

Woher es kommt, daſs die Schiffe der Alten ſo langſam, 9 M. den Tag ſegelten, während ein neueres Schif wenigſtens einen 3mal ſo groſsen Weg in 24 Stunden zurücklegt, wiſſen wir nicht befriedigend zu erklären. Denn nähmen wir auch an, daſs ſie immer nur bei Tage geſchift wären; ſo giebt dies doch 13, 14 Stunden; und wir erhalten auf die Stunde nur etwas über ½ Meile. Aber oft ſchiffen ſie ja queer über Gewäſſer; wenn Mondſchein iſt, gewiſs auch des Nachts; und Skylax rechnet ausdrücklich Tag- und Nachtfahrten, wie auch Herodot auf dem Pontus. Der ſchmale Bau, der flache Boden der Schiffe muſste freilich die Bewegung aufhalten; ſie konnten wenig Segel aufſpannen, und auch dieſe Segel muſsten ſehr ſchmal ſein, wie wir es auf alten Münzen ſehen.

Indeſs wir wollen ſelbſt das kleinſte Maaſs für eine Tagfahrt annehmen, 6 d. M.; ſo brauchten ſie doch um ganz Afrika zu umſegeln, 3360 d. M., nicht mehr als etwa 580 Tage,

$19\frac{1}{2}$ Monat. Hierzu 12 Monate für Saat und Aerndte, für Raſt und Erhohlung, für Ausbeſſerung der Schiffe gerechnet, erhalten wir für die ganze Fahrt 2 Jahr $7\frac{1}{2}$ Monat. Doch wollen wir diese beſtimmten ökonomiſchen Angaben nicht ſo zuverſichtlich angenommen wiſſen.

Herodots kurze Erzählung (IV c. 42) giebt keine befriedigende Nachricht über das Einzelne. — So viel lernen wir, die ägyptiſche Seemacht muſs damals in einem vorzüglich guten Zuſtande geweſen ſein, und Necho wird als ein ſehr unternehmender Fürſt dargeſtellt. Er fing den Kanal vom Mittelmeer in den arabiſchen Buſen an; er ſchlug den König von Juda, Joſiah, bei Megiddo (II c. 159; 2 Kön. 23 v. 29). Er ſchlug die Aſſyrier, und nahm *Karchemiſch* ein, eine Veſtung am Einfluſs des Kabur in den Euphrat (Circeſium, 2 Kön. 23, 29; 2 Chron. 35, 20; Procop. bell. Perſ. II c. 3; Ammian Marcell. 23.) Er eroberte Jeruſalem (2 Chron. 36, 3 u. 4; *Kadytis*, Herod. II c. 159); und Apries bekriegte Sidon und Tyrus. (II c. 161; Diodor I c. 5; Hophra bei Jerem. 44, 30.) Die kundigſten Seefahrer aber, Phönizier, leiteten die Flotte.

Gewiſs hatte man aber ſchon vorher Kenntniſſe von den Küſten Afrikas, im Oſten bis Moſambique und Sofala, im Weſten vom Mittelmeer aus bis *Guinea*; Karawanen zogen durch das Land; die Aegypter waren ein handelndes, wiſsbegieriges Volk, und ihre Eroberungen hatten ſich bis in Aethiopien ſchon in frühen Zeiten ausgedehnt. Dieſe vorläufigen Kenntniſſe reizten unſtreitig zuerſt zu jenem Unternehmen,

eine Verbindung der äuſserſten Punkte im Weſten und Oſten durch eine ſüdliche Umſchiffung zu verſuchen. Eben ſo ging es mit den portugieſiſchen Entdeckungen unter Heinrich dem Seefahrer; lange vorher ſchon hatte man Kongo erreicht, ehe man bis zum Vorgebirge der guten Hofnung kam, und dies war ſchon 12 Jahre entdeckt, als de Gama es 1498 umſchifte. Vorläufige Nachrichten von der Richtung und Ausdehnung der afrikaniſchen Küſten aber hatte Heinrich unſtreitig ſchon aus den Griechen, und auch den Arabern geſchöpft: er war mit bei der Belagerung von *Ceuta* 1415, und ſammelte in Fez und Marokko manche ihn aufmunternde Nachrichten. Vielleicht las er auch den Abulfeda (geb. 1273, geſt. 1331, Hedr. 672 — 732), der in ſeinem Werke viele Nachrichten, unter den Arabern ſchon ſeit frühen Zeiten verbreitet, geſammelt hat, und die nicht undeutlich auf die wahre Ausdehnung dieſes Erdtheiles ſchlieſsen laſſen. (In England war Abulfedas Geographie noch 1583 unbekannt. Newbury, damals in Syrien, erhielt von Hakluit den Auftrag, darnach zu ſuchen, fand ſie aber nicht.) Die hierher gehörende Stelle iſt folgende: „*Umgehendes* Meer heiſst es, weil es alles Land umflieſst. Daher nennt es Ariſtoteles das *Kronenmeer*. Es fängt von Weſten an, geht dann nach Süden, allmälig nach Oſten und Norden herum, bis es in Weſten endlich den Kreis vollendet. Der weſtliche Theil, der Afrika und Spanien anſpült, heiſst der *Ocean*, in dem die glücklichen Inſeln, 10° von Afrika: einige rechnen von ihnen an, an-

dere von der Küste Afrikas die Länge. Südwärts streckt es sich hin an der Küste Mauretaniens, der Wüste Lamtun einer barbarischen Wildniss, den verschiedenen Gebieten der Nigritier, und jenseit dieser längst einem unbebauten, unbewohnten und unbesuchten Landstrich, bis jenseit des Aequators: hier wendet es sich ostwärts hinter den Bergen *el Komri* (Mondsbergen), auf denen der Nil entspringt. Dann geht es wieder südwärts, und dann wieder ostwärts bei unbebaueten Küsten vorbei, hinter dem Gebiet der *Zengiten*; von wo es einen nordöstlichen Lauf nimt, sich mit dem indischen und chinesischen Meer zu verbinden. Oestlich fliesst es bis China, wo es sich nordwärts beugt bis zu der Mauer von Jajuje und Majuje. Hier wendet es sich westwärts an unbekannten Küsten vorbei; und ist es über Russland hinaus südwestwärts, und dann wieder westwärts bei einer Menge Küsten der Ungläubigen vorbei, bis gegenüber von Italien. Von hier strömt es südwärts an den Küsten der Länder zwischen Italien und Spanien, dann an der spanischen Küste hin, und kommt endlich Sabta gegenüber, an der Strasse gelegen, wo es anfing." 1)

Im Westen ist seine Kenntniss sehr mangelhaft; der östliche Ocean beugt sich sehr kurz nach Westen um, wie auch bei den Griechen, nicht viel nördlich über dem Parallel von Rho-

1) Auch diese Beschreibung wird durch die zu Edrill gezeichnete Karte (aus Vincent in den geogr. Ephem. 1802, März) deutlicher werden.

dus. Zwar dehnt er Afrika erſt bis über den Aequator ſüdwärts aus, eh er es oſtwärts umlaufen läſst, ein Fehler von etwa 4°: aber im Ganzen iſt ſeine Vorſtellung richtig, und konnte einen forſchenden Entdecker reizen und leiten.

Aehnliche allgemeine Nachrichten hatten gewiſs auch die Aegypter durch ihre Meerfahrer, wenn nicht ſchon die Kenntniſs der *Monſoons* und anderer um den Aequator herſchenden Winde. — Der Mangel des Kompaſſes iſt kein Hinderniſs bei einer Küſtenfahrt; die Portugieſen hätten wahrſcheinlich auch ohne ihn das Kap erreichen können; und ohne ihn ſchiften Aegypter und Römer vom rothen Meer nach Indien, wobei ſie aber freilich wohl die Monſoons benutzten. Hätten nun die Phönizier auf Nechos Flotte dieſe Winde auch nicht gekannt; ſo würden ſie doch nach der Aehnlichkeit der wechſelnden Winde im arabiſchen Buſen auch hier leicht die Anwendung haben machen können. — Dieſe Umſchiffung fällt etwa 600 vor Chr.

Anm. Kolumbus dehnte Aſien ſo weit öſtlich aus, daſs er es 150 Längengrade der Weſtküſte Spaniens näher glaubte, als es liegt. So iſt es auf dem bekannten Nürnberger Globus von Martin Behaim vom J. 1492. Und auf einer Karte aus dem Anfange des 16ten Jahrh. machen die neuen Entdeckungen des Kolumbus würklich einen Theil von Aſien aus. — Auch Ptolemäus dehnte Aſien zu weit nach Oſten aus; doch beträgt bei ihm der Irthum nur 58 Gr. Und Strabon ſagt ſchon (I p. 64): Wäre der Zwiſchen-

raum des atlantischen Meeres nicht so unermesslich grofs; so könnte man fast unter einem Parallel von Spanien nach Indien schiffen.

XXV.

Umschiffung Afrikas, Fortsetzung.

Man kann wohl annehmen, dass die Phönizier ihre Fahrt so werden eingerichtet haben, dass sie mit den nördlichen Monsoons in das indische Meer kamen, d. i. am Ende Oktobers oder im Anfange Novembers, wo sie bis zum südlichen Wendekreise günstiges Windes und günstiger Strömungen im Meer gewiss sein konnten. Bei dem südlichen Wendekreise kamen sie etwa am Ende Januars an, d. i. mitten im Sommer der südlichen Halbkugel, also in der besten Zeit, um den schwürigsten Theil ihrer Fahrt zu vollenden, die Umschiffung der Südspitze von Afrika, wo im Winter gewöhnlich veränderlicher Wind und stürmisches Meer ist. Längst der Küste ist überdies eine regelmäfsige Bewegung des Meeres nach Südwest, wie gröfstentheils vom rothen Meer an in der Jahrszeit, in welcher sie dort schiften. — So kamen sie etwa im April ins atlantische Meer. Hier herscht, besonders im April und Mai, vom 30° südl. Br. bis zum Aequator und noch darüber hinauf regelmäfsig Südostwind, oder durch das Land ein wenig geändert, Südwind, wieder ihnen günstig; und wahrscheinlich hatten sie darüber schon vorher Nachrichten eingesammelt. — Hielt sie nun unterweges nichts auf, kein Mangel an Lebensmitteln, besonders an Wasser, keine Be-

schädigung ihrer Schiffe u. s. w.; so hatten sie spätestens doch im Juli die Bucht von St. Thomas jenseit des Aequators erreicht. Hier aber trafen sie Südwestwind, und längst der Küste eine Strömung nach Osten: beides ihnen entgegen. Hier blieben sie wahrscheinlich, um ihre Schiffe auszubessern, die bei einer Küstenfahrt weit mehr leiden als auf offenem Meer; die Mannschaft sich erhohlen zu lassen, und neue Vorräthe einzunehmen. Denn erst am Ende Oktobers, wie im indischen Meer, ändert sich der Wind und wird Nordost. Vor dem November schiften sie daher von hier wohl nicht weiter. So hatten sie vom Kap Guardafui an bis in die St. Thomas-Bucht ein Jahr gebraucht: und rechnen wir noch die Fahrt durch den arabischen Busen hinzu, 40 Tage, oder hier vielleicht mehr, da sie am Ausfluss desselben wohl nicht gerade mit dem Monsoon zusammentrafen; so setzen wir nicht unwahrscheinlich 15 Monate für diese Fahrt, den Juli als Monat der Abreise von der Nordspitze des Busens.

Wir wollen nun aber nicht so verstanden sein, als ob wir glaubten, dass sie gerade in diesen Monaten geschift und bei den genannten Punkten angekommen wären; sondern wir wollen nur die Möglichkeit zeigen, dass die Reise in der Zeit vollendet werden konnte: und da wir den Phöniziern Kenntniss der Monsoons und der nördlichen Theile der Ost- und Westküste Afrikas nicht unwahrscheinlich zuschreiben; lässt sich ohne Zweifel schliessen, dass sie eine so grosse Reise auch mit Hülfe aller Kenntnisse und Vorsichtsmaassregeln werden angeordnet haben.

Mit Lebensmitteln verſahen ſie ſich hier wahrſcheinlich auf folgende Weiſe. Längſt des arabiſchen Buſens konnte ihnen auf Befehl Nechos leicht das Nöthige zugeführt werden: über den arabiſchen Buſen hinaus waren an der Küſte Handelsplätze; auch hier konnten ſie ſich alſo leicht was ſie brauchten verſchaffen. In Sofala oder Moſambique endlich konnten ſie ſich mit Vorräthen auf längere Zeit verſorgen; oder hatten ſie Vorräthe aus dem arabiſchen Buſen mitgenommen, ſo waren dieſe bis hieher noch gar nicht gebraucht worden. Nun ſchiften ſie 4 oder $4\frac{1}{2}$ Monat bis Angola, und hier ſäeten ſie in einer ſo ſehr fruchtbaren Gegend. Es ſoll zwar zwiſchen 16° u. 31° ſüdl. Br., über 200 Meilen lang, kein friſches Waſſer geben: wahrſcheinlich aber verſtanden es die alten Meerfahrer beſſer, ihren Waſſervorrath immer wieder zu ergänzen: ſie gruben Brunnen am Strande, wie Nearch that, und wie man noch jetzt an der wüſten Küſte Perſiens thut.

Von der St. Thomas - Bucht an wird nordweſtwärts die Fahrt ſchwüriger wegen der ſtarken ſüdwärtsgehenden Strömungen im atlantiſchen Meer: eine noch nicht gehörig beobachtete und unterſuchte Erſcheinung. Daher hier Einiges darüber ſo kurz, als es die Deutlichkeit erlaubt.

Alle Strömungen ſcheinen zuerſt Würkungen allgemeiner Winde zu ſein, verbunden mit den Lagen der verſchiedenen Meerküſten: in einigen Fällen veranlaſſen die Zuſammenflüſſe verſchiedener Strömungen neue Richtungen; und in anderen trennen ſie ſich, und flieſsen weit von einander.

Aufmerkſame Seefahrer finden, daſs es eine immerwährende Bewegung des Meeres ſüdwärts längſt der Weſtküſte Europas und Afrikas giebt, vom Parallel Irlands an bis zu den ſüdöſtlichen Monſoons, d. i. bis gegen den Aequator; und von der Südſpitze Afrikas eine Bewegung des Meeres gegen Norden bis zum Aequator und jenſeit deſſelben. Wir meinen hier aber nur die Hauptrichtungen dieſer Ströme, und nehmen einzelne Adern derſelben aus, die durch die Geſtalt der Küſte oder andere örtliche Umſtände veranlaſst werden können. Von der Art iſt die Gegenſtrömung in der Bucht von Biscaya, die Einſtrömung bei der Straſse von Gibraltar, die Schiefen und Wirbel bei Kap Blanko, Kap Verd und Kap Palmas; und daſſelbe gilt von Ebbe und Fluth.

Die Bewegung des Meeres nordwärts vom Aequator fühlt man in der Linie an der Weſtſeite Irlands, Madeiras, der Kanarien und der Inſeln des grünen Vorgebirges; bis wie weit weſtwärts, wiſſen wir nicht. Zwiſchen Irland und den Kanarien beugt ſie ſich nur ein wenig nach Weſten von Süden ab; zwiſchen den Kanarien und dem 12° N. Br., in dem Meridian von St. Jago, ſtärker nach Weſten, wahrſcheinlich wegen der hervortretenden Küſte; über den 12° hinaus bis zur Gränze der Monſoons wendet ſie ſich ſüdoſtwärts, nach der Geſtalt der Küſte, doch in gröſserer Entfernung von derſelben wegen der weit hervorragenden Spitze des grünen Vorgebirges. Vom grünen Vorgebirge ſüdwärts herſchen die periodiſchen Win-

de, hier begegnet dem nördlichen Strom die von Süden herkommende grofse Strömung, und die Bewegungen des Meeres werden ungewifs und verwirrt.

Die Strömung von Süden her, zuerft aufgeregt durch die füdöftlichen Monfoons, (wie die Strömung von Norden durch nordöftliche Winde,) ift ftärker als jene, wahrfcheinlich durch die Umftrömung des Kaps, das Widerftand that, und durch die grofse Waffermaffe, die aus dem indifchen Meer mit herbeigeführt wird, fo verftärkt. Gegen die Küfte von Guinea zu beugt fich die Strömung nach Weften, doch nicht fo nah dem Lande, um die ganze nördliche Strömung aufzuhalten. Etwa unter 5° N. Br. nehmlich wendet fich ein Arm der nördlichen Strömung faft gerade nach Often, dicht bei dem Palmenvorgebirge, dem Vorgebirge der drei Spitzen vorbei, und hält fich bis Kongo und Angola, gegen den 10° S. Br., fo nah am Strande, dafs die Strömung von Süden ihm nicht begegnet, wiewol fie bei dem Palmenvorgebirge nur etwa 40 Leaguen von der Küfte entfernt ift. Hier aber unter dem 9° S. Br. begegnet diefer Arm der von Süden her kommenden Strömung, und wird von diefer mit fortgeriffen; und etwa 3° N. Br. trift der heftigere Strom von Süden auf den gefchwächten Strom von Norden, und reifst diefen nach Weften, mit einer nur kleinen Abweichung nach Süden, bis zur Küfte von Südamerika fort, wo unter dem Parallel des Kaps von S. Roque fich diefer Strom wieder theilt: der eine geht weftwärts mit einer kleinen Abweichung nach

Norden, in den Busen von Mexiko, wo er sich mit der Strömung von Südost her, die an der brasilischen Küste ist, vereinigt; der andere geht in einiger Entfernung von der Küste südwärts. — Jener nordwestliche Arm scheint durch die Zuströmung von Süden aufs neue verstärkt zu sein; denn bei den westindischen Inseln erzeugt er endlich den wunderbaren *Golfstrom* (Gulf- stream).

Die Breite dieser Ströme vermögen wir nicht zu bestimmen; unter dem Aequator ist sie gewiss nicht geringer als 5, 6 Grade; an Afrika aber wohl nicht so breit. Kapt. Price fand auf einer Reise vom Kap Lopez nach St. Helena, den Strom 8 bis 10 Grade breit.

Ihre Geschwindigkeit ist sehr verschieden; doch ist im Allgemeinen der südliche Strom der schnellste. Wo Kapt. Price ihn durchfuhr, war seine gröfste Geschwindigkeit 22 engl. Meilen (Seemeilen oder gewöhnliche?) in 24 Stunden nach NW; am stärksten ist der Strom dicht an der afrikanischen Küste; am schwächsten gegen St. Helena; nah gegenüber vom Kap Monte, 2 oder 3° N. Br. in 24 St. 40 engl. M.; von hier bis zu dem Meridian der Bissago-Inseln und 1° nördlich vom Aequator 76 und 77 engl. M., zwei Tage hindurch; dann verminderte sich die Geschwindigkeit bis auf 62 e. M.; und von dort bis 19° oder 20° westl. L. von Gr., 1° S. Br. bis auf 35 und 30. Diese Geschwindigkeit scheint zu bleiben bis 120, 130 Leagues vom Kap Roque, wo sie abnimt, so lange sie sich nach Westen wendet; dann aber durch die nördliche Strömung an Brasilien aufs

neue wieder belebt, wird der Strom wieder schneller.

Er weicht nicht über 3° nördlich, und nicht über 4° südlich vom Aequator ab. — Seefahrer können also nicht unter dem Aequator hinfahren, ohne diesen Strom zu durchkreuzen: damit sie indess, so wenig als möglich, durch seine Unbequemlichkeiten leiden, werden sie ihren Weg einige Grade weiter nach Westen nehmen müssen: doch wenn sie von Norden herunterkommen, nicht zwischen 10° und 18° westl. L.; denn hier ist die Strömung am stärksten, und meist noch nördlich; und die Südostwinde wehen. Am ruhigsten ist der Strom zwischen 18° und 30° W. L., und geht dort zugleich etwas südwärts, in der Hauptrichtung nach Westen: folgt man dieser; so kann man auch den Ostwind benutzen, der in dieser Gegend schon herscht. Der beste Punkt, den Aequator zu durchschiffen, ist vielleicht $23\frac{1}{2}$° W. L., der Meridian von St. Jago.'

Der nördliche Strom hat nordwärts vom Kap Kantin eine Bewegung nach Osten in die Strasse von Gibraltar hinein; auf der anderen Seite des Kaps geht der Strom nach Süden, und wächst an Geschwindigkeit so wie er sich dem Kap Bojador nähert: doch bleibt er immer langsamer, als der von Süden her, so dass eine Umschiffung Afrikas von dem Mittelmeer aus viel langsamer hätte fortgehen müssen. — Auf dem offenen Meere ist südlich von Madeira bis zum Aequator seine Geschwindigkeit 10 bis 14 engl. M. den Tag; nähert man sich dem Lande bei Kap Blanko, so ist sie an einigen Stellen

24; längſt der Küſte von Guinea wechſelt ſie von 10 bis 30; an der Serra Leona etwa 12 ſüdwärts während der nördlichen Monſoons, 8 oder 9 während der ſüdlichen. Aber merkwürdiger vielleicht iſt es, daſs man zwiſchen 10° N. Br. und der Mündung des Gambia in keiner Jahrszeit eine Strömung bemerkt: wahrſcheinlich kommt dies von der hervorragenden Spitze des grünen Vorgebirges, das die Strömung ſo weit weſtwärts ins Meer hineinwirft, daſs es auf einige Grade nicht wieder an die Küſte zurückkehren kann, ſondern das Meer dort ruhig läſst. Und innerhalb dieſes Raums liegt eine lange Kette von Inſeln und Seichten, Biſſagoes - und St. Annen - Inſeln genannt. (Daſs die Ebbe und Fluth einen Einfluſs auf die Strömungen haben ſollte, ſcheint mehr Rechnungsfehler der Alten.) — Eine ähnliche Ruhe des Meeres veranlaſst das Kap Blanko in der Bucht von Arguin, wo auch wieder eine Kette von Inſeln und Seichten: denn erſt nach 50 oder 60 Leagues ſchlieſst ſich der Strom wieder dem Ufer an, doch im Norden des Senegal. Denn daſs der Senegal ſeinen weſtlichen Lauf nah der Mündung nach Süden umbeugt, davon iſt unſtreitig eine Meerſtrömung, die nach Süden geht, die Urſach, die, was der Senegal ſenken wollte, immer weiter hinabführte. — Auch das grüne Vorgebirge hat unſtreitig ſeine Geſtalt von der Hauptſtrömung nach Süden, der hier eine beſondere Strömung nach Norden begegnet, wodurch von zween Seiten die Küſte angeſpült und Land abgeriſſen wird, ſo daſs nur der Fels mit ſeinen ſteilen Wänden

bleibt. Auch dies verdient noch Erwähnung, daſs dies Vorgebirge ſelbſt die Richtung des Windes ändert, es dreht die NO-Winde des Winters nach NW. Wahrſcheinlich veranlaſſen die Jahreszeiten noch manche Veränderungen in dieſen 3 Hauptſtrömen, dem nördlichen, ſüdlichen und dem Aequatorſtrom; ſo wie beſondere Strömungen nach den Ein- und Ausbeugungen der Küſte hier herſchen mögen.

Die Phönizier hatten alſo die ſchwürigſte Fahrt von der Bai St. Thomas an, wo Wind und Strömung ihnen faſt immer und faſt ganz entgegen war. Im Anfange Novembers nahmen wir an brachen ſie wieder auf: mehr als $4\frac{1}{2}$ d. Meile kann man hier wohl nicht auf den Tag rechnen; von St. Thomas bis zum Senegal ſind längſt aller Krümmungen der Küſte 59°: alſo brauchten ſie bis zu dieſem Fluſs 130 Tage, oder über 4 Monate, und ſie kamen nicht viel vor der Mitte des Märzes an. Hier waren ſie nun wahrſcheinlich in bekanntem Lande: indeſs blieb ihnen noch die läſtige Fahrt bis zur Straſse. Wiewol alſo die Küſte vom Senegal bis zum Nil nur etwa 59° beträgt, können wir doch nicht weniger als 5 Monate auf dieſe Fahrt rechnen. Hätten ſie ſich nun am Senegal nicht aufgehalten; ſo wären ſie gerade nach 2 Jahren wieder in Aegypten angekommen. Aber Herodot ſagt, daſs ſie erſt im dritten Jahre Aegypten wieder erreicht hätten. Wahrſcheinlich hielten ſie ſich daher am Senegal eine Zeit lang auf, warteten dort die Aerndte ab, und kamen vielleicht auch erſt ſpäter, im Mai etwa, an. Im Juni und Juli

wird dort gesäet, im September geärndtet. Schiften sie also am Ende Septembers vom Senegal ab; so waren sie gegen den Anfang des Märzes am Nil, und hatten also zu der ganzen Fahrt etwa $2\frac{2}{3}$ Jahre gebraucht.

Um andern Schwürigkeiten, die einem hier einfallen mögten, zu begegnen, bedenke man, daſs die Schiffe der Alten viel beſſer als die unſrigen dazu eingerichtet waren, an Küſten hinzuſegeln: ſie hatten nicht tiefes Waſſer nöthig, ſie konnten leichter ans Land gehen, und zogen ihre ganzen Schiffe auf das Ufer. Geriethen ſie auf den Grund, ſo litten ſie bei ihrer kleineren Geſtalt weniger; lagen ſie vor Anker, ſo boten ſie dem Winde weniger Fläche, weil ihre Maſten niedrig und ihre Segel ſchmal waren. Und überhaupt denken wir uns wahrſcheinlich die Gefahren bei einer Küſtenfahrt gröſser, als ſie ſind oder den Alten wenigſtens waren. Nearchs Küſtenfahrt giebt davon ein Beiſpiel; und wir leſen es oft, daſs nicht bloſs einzelne Schiffe, ſondern groſse Flotten ans Land gezogen wurden: ſo die 1200 Segel ſtarke Flotte des Xerxes bei Doriskus am Hebrus. Herod. VII c. 59 u. 100, und beſonders c. 188: „Als die Flotte auf der Küſte von Magneſia angelangt war, legte ſie ſich zwiſchen Kaſthanea und Sepias vor Anker, die erſten Schiffe am veſten Lande ſelbſt, die folgenden hinter den erſten. Denn da der Ankerplatz nicht breit war, muſsten ſich die Schiffe während der Nacht mit nach dem Meer gekehrten Vordertheilen in 8 Reihen hintereinander legen. Gegen Morgen aber ſing, nachdem vorher eine

große Windstille geherscht hatte, das Meer an zu brausen; und es erhob sich mit einem starken Ostwinde, den die Einwohner dort den hellespontischen nennen, ein äußerst heftiges Ungewitter. Diejenigen nun, die vorhersahen, daß der Sturm zunehmen würde, und es der Lage ihrer Schiffe nach thun konnten, kamen seinem Wüthen zuvor, indem sie die Schiffe auf das Land zogen; und retteten dadurch sowol diese, als sich selbst. Diejenigen aber, die der Sturm auf dem Meere traf, trieb er theils nach anderen Gegenden; viele scheiterten auch."

Hier sehen wir, wie schnell die sich zu helfen wußten, die am Ufer lagen. Dies ist aber nur möglich, wenn die Schiffe sehr flach sind. Und in der That zeugt für eine solche Bauart auch die Gestalt der alten Steuer: eine Art Ruder, durch die allein, weil sie weit über das vom Durchgange des Schiffes aufgeregte Wasser hinüberragten, das ganze Gebäude mit Kraft konnte gelenkt werden. Auch vermuthen wir, daß die vordere Spitze des Schiffes über das Vordertheil weit hinausging, wodurch das Landen der Mannschaft und das Entern feindlicher Schiffe sehr erleichtert wurde. Die chinesischen Junken scheinen viel Aehnlichkeit mit den Schiffen der Alten zu haben.

Wahrscheinlich wurde die Fahrt um Afrika, der vielen Mühseligkeiten wegen bei geringem Gewinn, nicht wiederhohlt. Daß aber Ptolemäus auch dieser einen nicht erwähnt, daß sie nach 600 Jahren in Aegypten, in Alexandrien selbst vergessen war, darf uns nicht sonderbarer scheinen, als daß man die Entdeckung der

Ostküste von *Neuholland* 150 Jahre lang, durch ganz Europa, bis auf Cooks neue Entdeckung hat vergessen können.

Herodot hat noch 2 Erzählungen, die man als Folgen dieser und der hannonischen Entdeckungsreise ansehen kann. 1. Dass ein Perser Sataspes statt der Todesstrafe ausgesandt wird, Afrika zu umschiffen. — Man hielt dies also für möglich, und so lag wohl in dieser Milderung des Urtheils Verbannung auf mehrere Jahre, wie sonst nach Inseln, von der man indess einigen Vortheil hofte. — Er vollendete indess die Reise nicht; sondern nachdem er über das Vorgebirge Soloeis (K. Kantin) mehrere Monate südwärts gesegelt war, kehrte er wieder um, weil er einen immer noch weit längeren Weg vor sich sah. — Wahrscheinlich kam der Perser bis zu der Küste von Serra Leona, und traf hier die Strömungen und widrige Winde: diese machten ihn muthlos und er kehrte wieder zurück, mit der Hofnung vielleicht, dass Xerxes durch seine lange Abwesenheit versöhnt sei. Aber er irrte sich: denn Xerxes liess ihn dennoch hinrichten. IV c. 43.

2. Die Karthager treiben einen eigenen Handel mit einem Volke jenseit der Säulen. IV c. 196. Sie legen ihre Waaren dort am Ufer des Meeres aus und steigen wieder in die Schiffe; dann kommen die Eingebohrenen, legen Gold für die Waaren hin, und entfernen sich. Ist es den Karthagern genug; so nehmen sie das Gold und gehen weg: ist es nicht genug; so lassen sie es liegen, und die Eingebohrenen bringen mehr. Und dieser ganze Handel soll mit

der gröfsten Redlichkeit getrieben werden. — Auch dies, glauben wir, war am Senegal und Gambia, weil Gold nur südwärts von der grofsen Wüste gefunden wird, und weil Shaw eine gleiche Art des Handels unter den westlichen Mohren und einigen rohen Völkern am Niger antraf. — Wahrscheinlich aber wurde dieser Handel erst nach Hannon angefangen, dem der Senegal eine neue Entdeckung war, und vor dessen Zeit der Lixus (St. Cyprian) die südlichste Gränze der Karthager war. Die Reise des Hannon aber scheint eine Folge der ägyptischen Fahrt gewesen zu sein.

Die Kürze dieser Erzählung von Nechos Umschiffung wird nun wohl weiter kein Einwurf sein: denn auch in diesen wenigen Zeilen ist ein unumstöfslicher Beweis, dafs diese Reise gemacht ist: sie haben die Sonne rechter Hand gehabt, was man sich nicht denken konnte bei der Kindheit, in der die Astronomie damals war.

XXVI.

Hannons Fahrt an der Westküste Afrikas.

Sein Periplus ist offenbar nur ein Auszug aus einem gröfseren Werke; die meisten Angaben darin bestätigen sich, und was fabelhaft scheint, ist blofs Irthum. Die *Feuerströme* sind in den Bergspalten angezündetes dürres Gras (Bruce); und die mit Feuer bedeckten Ebenen sah *Park* (unter gleichem Parallel mit Hannon) in Manding: „ein furchtbarer Anblick; in der

Nacht Ebenen und Berge von Feuerſtreifen durchkreuzt, daſs der Himmel wiederſtrahlte von dem Glanze; bei Tage überall Säulen von Dampf. Dieſem jährlichen Verbrennen folgt bald ein ſchöneres Grün, und die Gegend wird dadurch erheitert." Dies geſchieht wahrſcheinlich im November und December: alſo lernen wir daraus die Jahrszeit, wann Hannon hier (am Gambia) war. — Die *behaarten Weiber* ſind Affen, die ſich auf der Serra Leona ſo ſehr menſchenähnlich finden. Vergl. Buffons *Pongo*, Dappers Reiſen und Purchas; und Dr. Afzelius hat einen todten Affen der Gegend mitgebracht, deſſen Betragen einen faſt mehr als thieriſchen Verſtand verrieth. Sie laſſen ſich nicht lebendig fangen: die Jungen klammern ſich veſt an die Mutter.

Daſs aber auf 60 Schiffen mit funfzig Rudern 30000 Menſchen, und alle nöthigen Vorräthe und Lebensmittel ſollen geweſen ſein, iſt, wenn auch nach Polybius 420 Mann auf einem karthagiſchen Kriegsſchif waren (I c. 2), wenn auch die erſten Kolonien nah den Säulen gegründet wurden, nicht wahrſcheinlich; und in den Zahlen, die ſo oft und ſo leicht verſchrieben wurden, vielleicht ein Fehler.

Für den Anfang der Reiſe bis zum *Lixus*, d. i. dem Fluſs St. Cyprian, giebt der Periplus keine Zeitbeſtimmungen, auſser daſs von der Straſse bis Thymiaterion (Marmora) 2 Tagfahrten ſeien. Erſt vom Lixus an zählt er die Fahrten regelmäſsig.

Vom Lixus 2 Tagf. ſüdwärts und 1 oſtwärts bis *Cerne*.

Von Cerne längst der äthiopischen Küste bis zu Bergen 12 Tagf.

Um diese Berge herum bis zu einer weiten Meerbucht, von Ebenen umgränzt, 2 Tagf.

Vom Lixus an also 17 Tagf.

Von der Meerbucht bis zum *Westhorn* 5 Tagf.

Bis zum *Götterwagen*, einem Berge mit Feuer, 4 Tagf.

Bis zum *Südhorn* 3 Tagf.

Vom Lixus an zusammen 29 Tagf.

Die 3 Tagfahrten vom Lixus führen um das Kap Blanko herum ostwärts nach der Insel *Arguin*, d. i. Cerne, in dem Innern einer Bucht. — 12 Tagf. von da südwärts kamen sie bei Bergen vorbei, die mit Bäumen bedeckt waren, d. i. das *Kap Verd*, das eben von den immer grünen Bäumen seinen Namen hat; [a]) und so zu einer Meerbucht, d. i. die *Mündung des Gambia*, die gegen 2 d. Meilen breit ist, und wie Hannon beschreibt, niedriges Land umher hat. Hier sah Hannon zuerst die Feuerströme. Den Gambia erreichten sie, als sie zum zweitenmal von Cerne südwärts segelten. Sie waren nehmlich schon einmal von Cerne nach Süden geschift, und den Fluss *Chretes*, d. i. *St. John*, hinaufgefahren, etwa 15 d. M. von Arguin. Dieser Fluss leitete sie in einen See, wo 3 In-

a) Man vergl. die Beschreibung *Cadamostas*, der 1455 und 1456 unter Heinrich dem Seefahrer dieses Vorgebirge entdeckte. So steht die Jahrszahl in der Originalausgabe 1507 zu Venedig herausgekommen, und bei Ramusio. In der lateinischen Uebersetzung des Grynäus im Novus orbis steht falsch 1505.

feln lagen, gröſser als Cerne; und nach einer Tagfahrt kamen ſie an das Ende des Sees, das von groſsen Gebirgen umringt war, auf dem wilde Menſchen in Thierhäute gekleidet wohnten, welche die Nahenden mit Steinen abwehrten. — Jetzt liegen hier in einem Raum von etwa 8 Meilen 4 Inſeln, von der Meerküſte und von Sandbänken umgeben; und der St. John fällt in den Theil des Sees, der am weiteſten von Arguin entfernt liegt. Das Land am Ende des Sees ſcheint das Kap *Mirie* zu ſein. — Von hier kamen ſie zu einem anderen breiten Fluſs, voll Krokodile und Nilpferde: unſtreitig der *Senegal.* Seine Mündung iſt jetzt zwar über 50 d. M. vom Kap *Mirie:* allein wir haben ſchon vorher bemerkt, daſs durch die Meerſtrömungen dieſe Mündung weiter nach Süden gewandt worden ſei: ſonſt vielleicht lag ſie an 15 M. höher. Der Gambia kann dieſer Fluſs nicht ſein; denn ſonſt hätten ſie das grüne Vorgebirge umſchiffen müſſen, das ſie erſt auf der zweiten Fahrt von Cerne aus entdecken. — Daſs aber jene Meerbucht der Gambia ſei, beweiſt auch die Entfernung vom Lixus: ſie fahren 14 Tage. Längſt der Küſte iſt der Weg 120 d. M.: alſo täglich 8⅗ M. Und gegen 9 M. war das Mittelmaaſs einer Tagfahrt bei den Alten. Wenn ſie auf der einen Seite durch Forſchungen, durch Verkehr mit den Eingebohrenen u. ſ. w. aufgehalten wurden; ſo beſchleunigte dagegen die Strömung vom Kap Kantin bis zum grünen Vorgebirge die Fahrt. — Bougainville vergröſsert ihre Geſchwindigkeit bis zum Unglaublichen: er läſst ſie in den 14 Tagen von Arguin bis zur

Serra Leona segeln, täglich an 15 bis 16 M.: sie konnten nur bei Tage fahren.

Den Ausdruck: „Cerne lag so weit von den Säulen als Karthago, und in einer geraden Linie mit Karthago" hat noch keiner erklärt. Arguin liegt an 80 M. weiter von den Säulen als Karthago. Hier täuschte die Seefahrer die Strömung an der Westküste, deren beschleunigende Würkung sie nicht kannten. In einer Linie aber? Sonderbar. Etwa die Säulen als Spitze eines gleichschenklichten Dreiecks gedacht? denn an gleichen Meridian ist hier nicht zu denken.

Kerne heisst jetzt bei den Eingebohrenen *Ghir*, von den Europäern Arguin genannt. Der Umfang von 5 Stad. aber ist ein Irthum; denn es wurde ja eine Stadt und Kolonie darauf angelegt. Später haben Europäer sie eben so benutzt. Jetzt ist sie verlassen, denn die Anlagen am Senegal entsprechen dem Zweck besser. Die Handelsartikel, die man hier zusammenbrachte, sind (Skyl. p. 54) Elfenbein, Löwen- und Pantherhäute. Gummi und Gold, Hauptartikel des neueren Handels hier, werden nicht erwähnt.

Hier war die südliche Kolonie der Phönizier; jenseit schifte Hannon blofs um zu entdecken.

5 Tagfahrten weiter kam er zu einer grofsen Bucht, von den Lixiten *Westhorn* genannt. In diesem war eine Insel mit einem See, und darin wieder eine Insel. — Dies ist die Bucht von *Bissao*, etwa 148 d. M. vom Gambia ($9\frac{1}{2}$ M. den Tag). Hier liegen längst der Küste mehrere Inseln und Sandbänke (die Gorgaden

des Plinius), von dem Rio Grande angeschwemmt, so dafs sich die Gestalt der Küste seit Hannon eben nicht geändert hat, man aber auch die Insel und den See, die er hier sah, nicht weiter auffinden kann: sie sind jetzt vielleicht beide vestes Land. Was diese Deutung gewifs macht, ist dafs kein anderer Theil der Küste die beschriebene Gestalt hat. Den Namen *Horn* beziehen Plinius und Ptolemäus und Neuere auf Vorgebirge: wir sehen hier aber deutlich, dafs Meerbuchten darunter verstanden werden. (Setzen diese aber nicht hervorragende Landspitzen voraus? und sind dies nicht fast immer Felsen?)

Vom Westhorn segelten sie bei einer Gegend mit Feuerströmen vorbei, und am Ende des vierten Tages entdeckten sie eine Menge von Feuern mit einem hoch über die anderen hervorragenden. Es war ein Berg, den man den *Götterwagen* nannte. — Dies ist wahrscheinlich das von den Portugiesen (1462) genannte *Kap Sagres* (gewöhnlich Sangaree). Es liegt etwa 45 d. M. von Bissao und pafst also zu 4 Tagf., so dafs sie es am Ende des 4ten Tages erblickten. Seine Lage konnte wohl einen solchen Eindruck machen, dafs man es den *Götterwagen* nannte. S. *Matthews* Karte von der Küste zwischen Rio Nunez und Sherbro: es ist ein fast 50 d. M. langes und flaches Gestade; allmälig aber hebt sich das Land nach dem Innern zu, und nach 8 bis 10 M. hebt es sich zu so hohen Bergen, die man 15 bis 20 d. M. im Meere sehen kann. Von diesen Gebirgen streift in gerader Linie ein Bergarm bis nah an die Küste,

wo er in dem hohen kegelförmigen Berg *Sagres* endiget. Auf der anderen Seite ist die bergigte Küste der Serra Leona, die auch mit dem inneren Gebirge zusammenhängt; diese ist aber weit davon entfernt, und Sagres ist auf eine Strecke von 13 bis 14 M. der einzige hohe Berg an einer flachen Küste, und diente eben deswegen den Seefahrern zum Merkzeichen. — Das Feuer auf demselben hielt Plinius für Ausbruch eines Vulkans, wovon aber keine Spur. Es ist wahrscheinlich das brennende Gras gewesen.

Der letzte Theil der Reise sind 3 Tagfahrten bis zum *Südhorn*, einer Bucht, wo sie auf einer Insel die behaarten Weiber, die *Gorillen*, fanden. — Die Serra Leona ist nur 12 d. M. von Sagres, also zu nah. Aber *Sherbro* passt. Nimmt man die Inseln Plantain und St. Anne als Eingang; so ist die Entfernung nicht mehr als 23 M., oder das Kap St. Anne 28 M., d. i. den Tag $8\frac{1}{2}$ M. — Sherbro ist, nach unserer unvollkommnen Kenntniss dieser Gegend, eine Art von Sund, durch eine grosse und mehrere kleine Inseln gebildet, und nimt 3 Ströme vom vesten Lande her auf. Seine Länge ist etwa 12, und seine Breite etwa 4 M. *Jenkin's Town* liegt im Innersten der Bucht.

Des Ptolemäus *Westhorn* entspricht ganz dem Vorgebirge Sagres oder Tumba; sein Götterwagen ist eine Gebirgskette im inneren Lande; und der äusserste Punkt der Kenntniss der alten Seefahrer ist etwa $9^{\circ} = 135$ d. M. südöstlich vom Kap *Arsinarium*, oder dem grünen Vorgebirge, nach unserer Annahme 140 M. Alles stimmt überein, ausser dass Ptolemäus Vorgebirge statt der Buchten setzt.

Plinius hatte von Hannons Reise nur gehört, und in anderen Büchern von ihr gelesen: die ursprüngliche Beschreibung derselben hielt er für verlohren. Nach ihm liegt das *Westhorn* (VI c. 31) da, wo sich die Küste zuerst anfängt westwärts zu wenden, d. i. nordwestwärts. Dies passt einzig auf das Kap *Roxo*, 30 M. WNW von Bissao. — Und 2 Tagfahrten davon setzt er die Inseln der *Gorgaden*, also die *Bissaoinseln*, die sich vom Kap Roxo bis in die Bissaobucht erstrecken. — Doch ist dies wohl nur irrige Stellung der älteren Nachrichten. — Im Ganzen aber wird das Ziel der hannonischen Reise dadurch eben nicht verrückt: es war entweder bei der Serra Leona, oder in der Bucht Sherbro; und Ptolemäus Karte von dieser Küste zeigt, dass, wiewol einzelne Theile derselben später genauer erforscht wurden durch karthagische und ägyptische Kaufleute, durch Polybius, u. A.; wenn man viele bei Hannon leere Stellen ausfüllte, die namenlose Meerbucht des Gambia zum benannten Strome machte, dass dennoch keiner die Gränze der hannonischen Meerfahrt überschritt.

Unter den Neueren, die über diesen Gegenstand untersucht haben, treffen wir im Allgemeinen mit d' Anville zusammen, der das Kap Roxo zum Westhorn, das Kap St. Anne im Sherbro-Sund zum Südhorn, und die Serra Leona zum Götterwagen macht. Bougainville lässt die Alten so schnell fahren, als die Neueren: 475 d. M. von Arguin bis zur Bucht von Benin in 26 Tagen, die Kapt. Price mit günstigem Winde und günstiger Strömung 1793 in 23 Ta-

gen durchsegelte. — Gossellin dagegen läſst die Alten nie über das Kap Bojador hinaus segeln.[1])

Schon vorher schlossen wir aus dem Verbrennen des Grases, daſs Hannon im Oktober am Gambia war. Dies bestätiget sich uns auch dadurch, daſs dann bei Nordwind die Wasser des Gambia rein und leicht ins Meer ausfliesen, und um so eher also die Seefahrer täuschen konnten, die Mündung des Flusses für eine Meerbucht zu halten. —

Daſs jenseit des Senegal kein Strom weiter genannt wird, wiewol sie doch gewiſs in den Rio Grande und Sherbro eingingen, kommt wohl nur von der Kürze der ganzen Beschreibung her.

Vor Hannons Reise scheint der *groſse Lixus*, der St. Cyprian, die äuſserste Gränze der Kenntniſs der Karthager gewesen zu sein: über das Jenseitige hatten sie nur Erzählungen von Anderen. — Die *Aethiopen* nach den Lixiten sind entweder die *Leucaethiopes* des Plinius nordwärts von Nigritia (V c. 8), oder die *Aſſanhagi* des Ptolemäus, von denen das grüne Vorgebirge den Namen hat. — Handel ward südwärts von Cerne mit keinem Volke eröfnet.

Was war der Zweck dieser Reise? — Jene berühmte Umschiffung Afrikas unter Necho hatte wahrscheinlich die Aegypter zu Nebenbuhlern der Karthager im afrikanischen Handel

1) Diese hier voraufgehenden Untersuchungen Gossellins hatte Rennel nicht gelesen.

gemacht. Dies reizte die Eiferſucht: und da die Karthager der Weſtküſte Afrikas näher lagen; ſo ſuchten ſie die Vortheile dieſes Handels für ſich allein zu gewinnen, ſchickten daher eine groſse Flotte aus, die ganze Küſte mit Veſtungen und Kolonien ihnen zu ſichern, und weit dann über die letzte Kolonie hinaus die Küſte zu unterſuchen, welche Handelsprodukte von dort her könnten gehohlt werden. So erreichte Hannon die Küſte, von der jetzt die Europäer Gold und Elfenbein hohlen. — Wer eine Flotte ausſendet, Kolonien anzulegen, muſs die Gegend ſchon kennen, wo er Kolonien anlegen will, wenigſtens durch Nachrichten von Anderen. Die hannoniſche Fahrt fällt alſo nach der Umſchiffung unter Necho, nach 600; vielleicht aber nicht lange nachher.

So übergebe ich dieſe Arbeit, der Mancher vielleicht eine gar zu groſse Weitſchweifigkeit vorwerfen wird, dem Publikum, und werde es als Lohn anſehen, wenn wie Polybius (III c. 5) über die älteren Schriftſteller, ſo der Leſer über mich urtheilt: „Seine Arbeit verdient im Ganzen eher Lob als Tadel: zeigte man ihm die begangenen Fehler auf eine freundliche Weiſe; gewiſs er würde ſie ändern oder falſche Behauptungen zurücknehmen.“

Vincents
Periplus des rothen Meeres
oder
Nachricht von der Schiffahrt der Alten an der Oſtküſte Afrikas.

I.

Vorläufige Unterfuchungen.

1. Schon in der früheften Gefchichte der Griechen finden wir indifche Produkte genannt, doch ohne dafs uns die Wege befchrieben würden, auf welchen fie in die Weftländer kamen. Wahrfcheinlich gab es auch einen Landweg im Norden; wichtiger aber war der Transport auf dem Meere, der einmal eröfnet allen Völkern der Erde offen bleibt, mag die Herfchaft zur See auch von einem Volke zum anderen übergehen.

Diefe Meerfahrten nach Indien aus dem arabifchen Bufen von der Reife des Nearchus an bis auf die Entdeckungen der Portugiefen will ich im Folgenden zufammenftellen und prüfen. Ich wähle dabei den Periplus des erythräifchen Meeres zur Grundlage, und indem ich diefe Schrift erläutere, wird fich Gelegenheit bieten, alle einzelnen Umftände, die mit dem Hauptgegenftand in Verbindung ftehen, anzuführen.

2. Diefer Periplus enthält die vollftändigfte Nachricht von dem indifchen Handel der Alten, während der römifchen Herfchaft in Aegypten Er wurde zuerft gedruckt bei Froben in Bafel 1533 mit einer Vorrede von Gelenius; nach welchem Manufkript aber, habe ich nicht entdecken können; noch weifs man, ob jetzt

noch irgend ein Manuſkript exiſtirt. Die Ausgabe von Stuckius, Zürch 1577, und von Hudſon, Oxford 1698, ſind nach jener erſten Ausgabe abgedruckt, die bekanntlich ſehr fehlerhaft iſt. Auſserdem giebt es davon eine Ueberſetzung in Ramuſio's Sammlung, treu zwar, aber ohne irgend einen Verſuch den Text zu erklären oder zu verbeſſern. Die gelehrte Vorrede indeſs habe ich benutzt, ſo wie die Erläuterungen von Stuckius, Hudſon und Dodwell; und beſonders die von Voſſius in ſeinem Kommentar über Pomponius Mela.

Erythräiſches Meer hieſs im Zeitalter des Verfaſſers alles Waſſer von der afrikaniſchen Oſtküſte bis zum öſtlichſten bekannten Indien, der arabiſche Buſen, den wir jetzt ausgezeichnet *rothes Meer* nennen, mit eingerechnet. Von dieſem Buſen läugnet nun zwar Agatharchides, daſs er roth ſei: allein die Hebräer nannten ihn *Jam Suph*, d. i. Schilfmeer, und Lobo verſichert, daſs ein Rohr hier auf dem Meergrunde wachſe, das man noch jetzt *Supho* nenne und zum Rothfärben gebrauche.

Wer der Verfaſſer ſei, iſt nicht deutlich; gewiſs nicht Arrian von Nikomedia. Weil dieſer andere Paraplus und Periplus geſchrieben hatte; ſo mag ein Abſchreiber oder Herausgeber dem namenloſen Buche den berühmten Namen vorgeſchrieben haben. Von den Talenten, der Bildung und dem Stande, die den Arrian auszeichnen, finden wir bei dem Verfaſſer dieſes nichts: dafür muſs uns ſeine Wahrhaftigkeit, die ſich überall offenbart, ſchadlos halten. Denn aus dem Werke ſelbſt glaube ich zu erkennen,

er war ein Grieche, in Aegypten gebohren oder durch langen Aufenthalt dort einheimiſch, Kaufmann in Alexandrien, und war zu Schiffe von Aegypten bis in die Bucht von Kambai, wo nicht weiter, gereiſt. Wir erhalten daher durch ihn die erſten, wenn gleich unvollſtändigen und dunkelen Nachrichten über dieſe öſtlichen Gegenden; ſie mit Vergleichung mit den Nachrichten neuerer Entdecker und Seefahrer zu ergänzen und aufzuhellen, iſt der Zweck meiner Schrift, die auſser dieſen vorbereitenden Bemerkungen nach der Eintheilnng im Periplus ſelbſt 3 Theile umfaſſen wird: Afrikas Oſtküſte, Arabiens Weſt- und Südküſte, und Indien. Beſonders dem Meerherſchenden Britten müſſen dieſe Unterſuchungen anziehend ſein, der in Gegenden ſeine Heimath gleichſam hat, die Alexander nur aus Gerüchten kannte. Dennoch bleiben uns die Nachrichten der Griechen über dieſe Gegenden die zuverläſſigſten, und enthalten mehr Wahrheit, als die wundervollen Fabeln der Hindus und Gebern.

3. *Homer* ſcheint es ſchon gewuſst zu haben, daſs im Oſten und Weſten des Nil *äthiopiſche*, d. i. ſchwarze Völker, wohnten, die aber zwei ganz von einander geſonderte Stämme wären. — Man ſtelle den zu den Aethiopen reiſenden Poſeidon ſüdwärts von den Katarakten; ſo hat er auf der einen Seite im Oſten die Inder, im Weſten die Neger. (!) Homer kannte alſo Indien, aber unter dem Namen *Aethiopien*, und dies verführte Strabon, zu behaupten (II p. 103), daſs Homer durchaus keine Inder kenne.

4. Bestimmt unterscheidet *Herodot* die östlichen Aethiopen als *Inder* mit langem schlichtem Haar von den kraushaarigen Aethiopen im Westen. Auch nennt er in Indien 3 Völker, wie man noch jetzt 3 Hauptstämme hier unterscheidet: die *Padäer*, ein wildes Volk in den nördlichen Gebirgen, an der Gränze der ihnen ähnlichen Tartarn; ein zweites südlicher, das sich aller thierischen Nahrung enthielt, und worin man die Stammväter der Hindus erkennt; und die Einwohner von Paktyia und Kaspatyrus, die den Persern unterworfen ihren Tribut in Gold bezahlen. Wahrscheinlich wohnen sie an den westlichen Quellen des Indus, wo noch jetzt wilde aber tapfere Horden, wie Herodot sie beschreibt, herumstreifen. Ist diese Lage der 3 Völker richtig angegeben; so erstreckte sich die Herschaft der Perser niemals ostwärts über den *Attock*, d. i. den verbotenen Fluss, wie man den Indus dort nennt. Allein Paktyia soll nach Rennel Peukeli sein; und Kaspatyrus, bei Ptolemäus Kaspira, der Stadt Multan entsprechen. Bewährte sich diese Vermuthung; so wären die Perser auch Herren von Panjeab und Multan gewesen: und der grosse Tribut, den jene Völker bezahlten, macht diese Ausdehnung ihres Gebietes nicht unwahrscheinlich.

Von Paktyia geht auch nach Herodot die Reise des Skylax aus, die sich im arabischen Busen endiget. Allein diese Fahrt ist sehr zweifelhaft: der Indus fliesst darnach gegen Osten, während sein wahrer Lauf nach Südwest geht. Dann soll Darius die Entdeckungen des Skylax

für feinen Einfall in Indien benutzt haben. Befafs Darius aber Peukeli und Multan, fo bedurfte er diefer Nachrichten nicht: oder erhielt er durch Skylax neue Nachrichten, fo hat weder Darius noch einer feiner Nachfolger fie benutzt; und diefe grofse Meerfahrt wäre, wie die ägyptifche Umfchiffung Afrikas, ohne alle Folgen geblieben. Und wie hätte mit unvollkommneren Schiffen, in einem unkundigeren Zeitalter Skylax eine Reife längft der feindlichen Küfte Gedrofiens um Arabien her vollenden können, vor der die entfchloffenften Krieger Alexanders zurückbebten, und von ihrem Verfuche abftanden? — Auch Pofidonius, der an die Fahrt des Eudoxus glaubte, mifstrauete der (ägyptifchen oder perfifchen) Erzählung von der Reife des Skylax. (Strab. II p. 100.) — Dafs indefs ein Skylax gelebt habe, dafs er in Indien war, und man eine Nachricht von feiner Reife in Indien hatte, bezeugt Ariftoteles (Politik B. VII). Exiftirte aber in der Zeit des würklichen Skylax ein Rhöteum bei Troja?

5. *Ktefias*, der etwa 60 Jahre nach Herodot lebt und als Arzt des Artaxerxes Mnemon am perfifchen Hofe fich aufhielt, hatte wohl Gelegenheit genauere Nachrichten von Indien zu fammeln. Was uns aber Photius aus ihm erhalten hat, find nur Wunder, wie die Phantafie fie fernen Gegenden andichtet: Pygmäen, Menfchen mit Hundsköpfen, vierfüfsige Vögel dick wie ein Wolf u. f. w. Vielleicht hatten die Braminen den erften Reifenden in Indien diefe Mythen, die man noch immer an den Mauern der Pagoden fieht, erzählt, und durch

Ueberlieferung wurden ſie Geſchichte. Doch muſs Kteſias ſelbſt allen Glauben verlieren, wenn er Unmögliches geſehen zu haben behauptet: z. B. ein Schwerdt aus einem indiſchen Goldſee gearbeitet habe in die Erde geſteckt Regen und Hagel entfernt.

Das Wenige, was in Kteſias Nachrichten mit der Wahrheit beſteht, iſt die Beſchreibung von der Kochenillenpflanze, dem Inſekt das ſich davon nährt, und der daraus gewonnenen ſchönen Farbe; die Beſchreibung des Affen und des Papageis. Dieſe beiden Thiere hatte er ohne Zweifel in Perſien geſehen; und geblümte feine Kattune mit den brennenden Farben des neumodiſchen Chints (eines oſtindiſchen Zeuges) wurden wahrſcheinlich eben ſo ſehr von den ſchönen Perſerinnen in den Harems zu Suſa und Ekbatana geſucht, als jetzt von den Damen Europas.

Erſt durch die Macedonier unter Alexander erhielten die weſtlichen Völker genauere Kenntniſs von den Sitten, der Staatsverfaſſung und Religion Indiens: ſie kamen bis jenſeit des Indus, und hörten vom Ganges oder Iumna; ſie entdeckten den Seeweg vom Indus bis in den perſiſchen Buſen, und durch Arabien das rothe Meer hinauf über Aegypten ins Mittelmeer. — Hieſsen auch Megaſthenes, Nearchus und Oneſikritus den Alten Fabler: ſie erzählten doch mehr Wahrheiten als Lügen; und Manches, was früher Fabel ſchien, erweiſt ſich bei der genaueren Erforſchung des Landes als Wahrheit.

Megaſthenes und Daimachus wurden von den Königen Syriens als Geſandte an Sandracot-

tus und ſeinen Nachfolger Allitrochades geſchickt. Die Hauptſtadt Indiens war damals *Palibothra*, die Will. Jones an die Verbindung der Saone und des Ganges ſetzt. Dem Megaſthenes daher verdankten die Griechen die beſten Nachrichten über dieſe Gegend: doch ſonderbar genug, auch alle die Fabeln des Kteſias von Hundsköpfigten Menſchen, Zwergen u. ſ. w.; ſo daſs Strabon das Zeugniſs des Eratoſthenes und Patrokles vorzog. Jener war zwar nicht in Indien geweſen, hatte aber alle Nachrichten darüber, die in der alexandriniſchen Bibliothek geſammelt waren, benutzt; und Patrokles war zwar nicht über Panjeab hinausgekommen, beſaſs aber alle die von Alexander ſelbſt geſammelten Materialien, durch Xeno, den Bewahrer des Archivs. — Indeſs erzählte Megaſthenes wahrſcheinlich viele der Fabeln bloſs den Braminen nach; was er aber ſelbſt beobachtete, enthielt wohl nicht Unwahrheit, und ſeine Schilderung indiſcher Sitten erweiſt ſich als durchaus richtig. Auch ſind die Nachrichten, die Strabon B. 15, und Arrian in der Einleitung zum 8ten B. von Indien geben, wahrſcheinlich aus Megaſthenes.

Die Seefahrt des Nearchus eröfnete den Seeweg nach Indien; und dem Oneſikritus danken wir die erſten Nachrichten von Taprobane oder Ceylon, und ſeine Maaſse ſind der Wahrheit näher, als die ſpäteren Uebertreibungen des Ptolemäus.

6. Nach dieſer Inſel will ein ägyptiſcher Kaufmann Iambulus eine Reiſe gemacht haben, die Lucian am richtigſten unter die angenehm

erſonnenen Fabeln ſetzt. Er benutzte nehmlich die Nachrichten Früherer: den Umfang der Inſel von 5000 Stadien nahm er aus Oneſikritus; die Fahrt queer durch den Ocean aus der Sage eines früheren Zeitalters; ſeine Reiſe von Ceylon zum Ganges, ſeine Ankunft in Palibothra, und ſeine Unterredung mit dem Könige *Philellen* [a]) aus Megaſthenes und Daimachus, und ſchmückte dies Alles mit ſelbſt erſonnenen Fabeln. Indeſs finden ſich mitunter ſolche charakteriſtiſche beſtimmte Angaben, welche beweiſen, daſs man vor Diodor, der uns die Nachricht von Iambulus Reiſe aufbewahrt hat, in Aegypten nähere Kenntniſs von Ceylon hatte. Dahin gehören: Die Geſtalt der Eingebohrenen und die Beugſamkeit ihrer Gelenke; die Länge der Ohren, die durchbohrt ſind und niederhangen; das immerwährende Grün der Bäume; die Neigung der Eingebohrenen zur Aſtronomie, ihre Verehrung der Elemente, und vorzüglich der Sonne und des Mondes; ihre baumwollene Kleidung; die Gewohnheit mancher Männer, eine Frau gemeinſchaftlich zu haben, und daſs die Kinder auf den Schutz der Geſellſchaft berechtiget ſind. (Dieſe Sitte, erzählt Paolino,

a) Dieſer Name beweiſt mit den Fabler. *Philellen* war ein Titel, den alle aſiatiſche Herſcher ſich gaben, die aus den Trümmern der ſyriſchen Monarchie eigene Reiche erhoben; und ſelbſt noch auf den Münzen der erſten parthiſchen Uſurpatoren findet er ſich mit griechiſchen Buchſtaben. Wahrſcheinlich trug nun der Fabler dieſen Titel auf den noch öſtlicheren Fürſten über.

besteht noch auf der Küste von Ceylon, und auf dem vesten Lande unter den Nairen.) Die Gleiche von Tag und Nacht; der Anbau des Mais: vielleicht ist auch die Nachricht nicht Fabel, dass ihr Alphabet ursprünglich aus 7 Buchstaben bestanden habe: 4fach geändert geben sie 28. — Aber 7 Jahr will Iambulus auf Ceylon gewesen sein, und nennt den Zimt nicht als dortiges Produkt, sondern hält ihn, wie die Griechen überhaupt, für eine Frucht Arabiens. — Nach Diodor wird er auf einer Meerreise gefangen, von den Aethiopen an der Küste Arabiens ausgesetzt, und so durch Winde nach Ceylon getrieben. — Konnte dies die Sage erdichten, ohne Kenntniss der Monsoons, die Diodor nicht hatte, und die erst an 100 Jahre später durch Hippalus zu den Griechen und Römern kam? — Eben so: die Gesandschaft des ceylonischen Königes Pandion an August kann keine Fabel sein: sie muss entweder in arabischen Schiffen, die wohl schon dorthin fuhren, gekommen sein, oder in indischen, die den Weg nach Arabien kannten. Setzt nicht auch dies Kenntniss der Monsoons voraus? wahrscheinlich war diese schon früh unter den Arabern.

7. *Agatharchides*, Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek, von Strabon, Plinius, Diodor immer mit Achtung genannt, hat ein eigenes Buch über das rothe Meer geschrieben, aus welchem sich uns ein Auszug von Photius erhalten, und den Diodor fast mit denselben Ausdrücken in sein Werk übergetragen hat, wiewol er die königlichen Kommentarien und die Originalnachrichten der ersten Reisenden in

jene Gegenden als Quellen nennt. Auch Strabon folgt ihm in dem, was er von Aethiopien, den füdlichen Gegenden über Aegypten, und von der Weftküfte Arabiens erzählt: ihm, oder vielmehr, wie Wefſeling anmerkt, dem Artemidor, der den Agatharchides ausfchrieb. — Er war alfo die Hauptquelle der Nachrichten über Indien vor der Beobachtung der Monfoons.

Agatharchides aus Knidus in Karien blühete um 177 vor Chr. [a]) Er war ein jüngerer Zeitgenoſſe des Eratofthenes, der 194 vor Chr. 91 Jahr alt ftarb. [b]) Seine geographifchen Schriften, nicht frei von Fabeln, enthalten viele einzelne durch neuere Erkundigungen beftätigte Wahrheiten, z. B. von dem Wurm im Schenkel (vergl. Bruce); von den Goldminen, welche die Ptolemäer an der Küfte des rothen Meeres bearbeiten liefsen; von den kupfernen Werkzeugen, die man in den Minen fand und die beweifen, dafs die eingebohrenen Aegypter fchon früher hier in Bergwerken gearbeitet haben; [c]) die Nachrichten von der Elephanten-

a) Dodwell fetzt ihn 104: aber in derfelben Zeit foll Artemidor gelebt haben, der ihn auszog.

b) *Eratofthenes* mafs zuerft einen Grad des Meridians, und zog den erften Längen-Parallel. *Meroe*, *Indien* und *Thinae* waren äufserfte Punkte feines Syftems, aus den Erkundigungen der Ptolemäer (die den Dalion, Ariftokreon, Bion und Timofthenes über Aegypten hinaus gefandt hatten), der Macedonier, und zum Theil nach Sagen. Ob *Thinae* China?

c) So meint Vallancy, dafs die in den Minen von Irland gefundenen Werkzeuge den Phöniziern angehören, wie

jagd, von der Fliege als Geifsel der Gegend, von den Heufchrecken die zur Speife dienen, von den Troglodyten, Rhinoceros, Kameloparden, Affen (Sphinxen), Hyänen oder Schakaln (Krokotta) u. f. w.

Seine Nachricht geht von Arfinoe oder Suez die Weftküfte hinunter bis *Ptolemaïs Theron*, das hiernach das äufserfte Ziel der Handelsreifen an diefer Küfte fcheinen mögte. Allein Ptolemaïs, nach d'Anville *Ras Ahehaz*, nach Bruce *Ras Ageeg* 18° 10', liegt noch 350 engl. M. von Bal-el-mandeb; und Strabon citirt den Eratofthenes (XVI p. 769), um zu beweifen, dafs die Fahrt durch die Strafse offen war, und den Artemidor, um zu zeigen, dafs der Handel fich bis zum Südhorn ausdehne: auch erwähnt Agatharchides eine Umbeugung der Küfte nach Often. — Nördlich von Ptolemaïs nennt er ein Vorgebirge den *Stier*, den κόλπος ἀκάθαρτος, wahrfcheinlich die *Foul Bay* der Neueren, und klagt über die Menge von Sandbänken, deren Dafein die Unglücksfälle der englifchen Schiffe nur zu häufig bezeugen. Auffallend aber ift es, dafs er *Myoshormos* erwähnt, *Berenice* aber nicht einmal nennt: man follte faft meinen, als ob die Karawanenftrafse von Koptus nach Berenice erft unter den Römern in Aufnahme gekommen wäre; allein Strabon fagt doch ausdrücklich, fie fei fchon unter Philadelphus eröfnet. Sollte fie denn in

die in den Bergwerken zu Wales gewifs aus der Römer Zeit find.

Agatharchides Zeitalter ganz vernachläſſiget worden ſein? oder iſt Berenice, weil es keinen Hafen hat (Strab. XVII p. 815), unter Myoshormos mit begriffen? Oder fehlt Berenice nur durch Nachläſſigkeit des Epitomators?

Von Ptolemaïs kehrt er nach Myoshormos zurück, und dann queer über den Buſen von Suez nach Phönikon am älanitiſchen Golf, und von da die arabiſche Küſte hinab bis *Sabéa*. Denſelben Weg nimt unſer Periplus; nur geht er ſo weit fort, als die Römer im Buſen fuhren.

Die *Sabéer* im heutigen Yemen waren in Agatharchides Zeit die Zwiſchenhändler des Oſtens mit Aegypten. „Sie haben einen Ueberfluſs an Allem, was das Leben glücklich machen kann; die Luft iſt von Wohlgerüchen durchduftet, daſs die Einwohner ſie mildern müſſen. Myrrhen, Weihrauch, Balſam Zimt und Kaſia wachſen hier auf Bäumen von wunderbarer Gröſse. Das Volk iſt ſtark und kriegeriſch (Jeſaias 45, 14 und Bruce); ſie ſind tüchtige Seeleute, fahren in ſehr groſsen Schiffen nach der Gegend wo die Wohlgerüche wachſen, pflanzen dort Kolonien, und führen von dort die Larimna ein, die hier einzig gefunden wird (Strab. XVI p. 778). Kein Volk der Erde daher iſt ſo reich als die *Gerrhäer* und *Sabéer*, da ſie der Mittelpunkt des Handels zwiſchen Aſien und Europa ſind. Sie haben das Reich der Ptolemäer reich gemacht (Joſeph. VIII c. 2, wo Syrien des Ptolemäus ſteht); ſie haben den Phöniziern die einträglichſten Waaren zugeführt; und ſie ſelbſt

besitzen alle Waaren des Luxus in Ueberfluss. Ihre Häuser sind von aussen und innen aufs schönste geschmückt, mit Säulen, die von Gold und Silber glänzen, mit Vasen, und Juwelen; Betten, Dreifüsse, und anderes Hausgeräth haben sie so schön, wie nirgend in Europa; sie wetteifern an Pracht mit Fürsten, und ihre Entlegenheit nur sichert sie vor den Angriffen habgieriger Eroberer."

Also hatten die Aegypter im Zeitalter des Ptolem. Philometor noch keinen unmittelbaren Handel mit Indien; sie hohlten die indischen Produkte aus Sabea, und an der Westküste des arabischen Busens fuhren sie über Myoshormos hinaus nur der Elephantenzähne wegen, die sie aus Ptolemaïs Theron hohlten. — Zwar nehmen Andere schon einen indischen Handel unter Ptol. Philadelphus an; weil unter ihm Aegypten so reich geworden, und weil Athenäus indische Gefangene in einem feierlichen Aufzuge des Philadelphus zu Alexandrien nennt. Allein Indien ist ein Name von weiter Ausdehnung, der Handel mit Arabien hiess indisch. Vielleicht aber hatte er würklich indische Sklaven auf dem Markt in Sabea gekauft. Dass Aegypten aber reich wurde, folgte ganz natürlich, da es wieder den Zwischenhandel mit den indischen Produkten von Saba aus in den westlicheren Ländern trieb, und Ptolemäus diesen wieder belebt hatte. Strabon und Diodor haben den Agatharchides benutzt und führen seine Nachrichten mit jüngeren Zusätzen an: aber nichts, das unmittelbaren Handel mit Indien in ihrem Zeitalter beweist. Sie endigen ihre

Nachrichten bei Sabea, und führen selbst einen Umstand nicht an, den Photius hinzufügt, daſs die Aegypter in Sabea Schiffe aus Indien angetroffen.

Jenseit Sabea erzählt Agatharchides Wunder: die See erscheint weiſs wie ein Strom; die glücklichen Inseln schlieſsen die Küste ein; die Heerden sind ganz weiſs, und die weiblichen Schaafe ohne Hörner. (Dies müſsten die Inseln an der Mündung des Busens sein, oder die Häfen von Aden und Kana, wo Schiffe aus Indien, Patala, Karmanien und Persis ankamen.) In diesem Klima ist keine Dämmerung des Morgens. Dieser wahren Nachricht fügt er aber hinzu: die Sonne geht hier nicht auf wie eine Scheibe, sondern wie eine Säule; sie wirft nicht eher Schatten, als bis sie eine Stunde am Horizonte ist; und die Abenddämmerung währt 3 Stunden nach Sonnenuntergang.

Warum aber, mögte man fragen, wurden die Entdeckungen des Nearchus nicht weiter benutzt? Gewiſs schon vor Alexander fanden die ägyptischen Kaufleute die gesuchten Waaren in Sabea; warum sich also einer weiten gefahrvollen Meerfahrt an unbekannten, feindlichen Küsten aussetzen? — Die Gerrhäer aber fuhren wahrscheinlich längst der gedrosischen Küste bis Guadel oder Possem, und von hier queer über nach der malabarischen Küste: denn Nearch fand in Gedrosien mehrere arabische Namen, und in Possem einen kundigen Piloten; und fügt hinzu, von diesem Kap bis zum persischen Busen ist die Küste nicht so unbekannt. —

Auffallend ist es, dafs Agatharchides den Handel jenseit Sabea nicht beschreibt. Er hatte des Nearchus Meerreise gelesen: er beschreibt aus ihm die Weise Fische zu fangen an der gedrosischen Küste, in den längst der Seichten ausgespannten Netzen; die Wohnungen der Eingebohrenen aus den Knochen des Wallfisches; ihre Unwissenheit und rohen Sitten. Und eines Umstandes erwähnt er, der nicht aus Nearch entlehnt ist, dafs jenseit der Strafse, welche Arabien vom gegenübergelegenen Lande scheide (wie es scheint der Eingang zum persischen Busen), eine zahllose Menge zerstreuter kleiner und niedriger Inseln liege, die sich durch das Meer hin erstreckten, das Gedrosien und Indien anspüle, und wo die Einwohner keine andere Lebensmittel hätten, als Schildkröten, die sich dort in grofser Menge und von wunderbarer Gröfse fänden. — Wir heben dies besonders aus, weil wir hierin die erste, wiewol dunkele Erwähnung der Lakediven und Malediven zu entdecken glauben, im Periplus *Limyrice* genannt, und dadurch bekannt, dafs sie die schönsten Schildkrötenschaalen liefern.

Zu merken ist auch dies: nach der Strafse, durch die man aus dem arabischen Busen in den Ocean fährt, giebt Agatharchides der afrikanischen Küste eine östliche Richtung, ohne sie wieder nach Süden umzubeugen. Es scheint daher, als ob das Vorgebirge Guardafui noch nicht umsegelt gewesen wäre: sollten auch einige darüber hinausgesegelt sein, vielleicht auf diesem Wege selbst Indien erreicht haben; sollte auch Timosthenes bis Madagaskar (d. i.

Cerne) gesegelt sein (unter Philadelphus, der am eifrigsten die Erweiterung der Meefahrten beförderte; seine Nachfolger waren nachlässiger): so blieben dies nur Einzelne, es ward kein allgemein bekannter und benutzter Handelsweg. Selbst in dem Zeitalter des Periplus gingen die Fahrten nicht weiter als bis Zanguebar, 6° S. Br.; und doch liegt Madagaskars nördlichste Spitze 12° S. Br.

Aus Agatharchides schöpften Diodor im 3ten B.; Strabon im 16ten, der nur aus dem Zuge des Aelius Gallus in Arabien einiges Neue beifügt, doch an der Ostküste ebenfalls bei Sabea endiget: in Gedrosien folgt er dem Nearch, erwähnt aber nicht der Lakediven, und sagt nur wenig von Ceylon —; Pomponius Mela; Plinius, der indess auch die Originalnachrichten der von Philadelphus nach Aethiopien gesandten Griechen verglichen zu haben scheint —; ja selbst Ptolemäus.

Was nach dem Zeitalter des Agatharchides geschehen ist, ob der Handel sich nach Süden oder Osten erweitert habe, liegt im Dunkel. So lange noch einige Kraft in der Regierung von Alexandrien war; wachten die Ptolemäer über die Aufrechthaltung des Handels auf dem rothen Meere. Wir erfahren aus Strabon und Diodor, dass wahrscheinlich also nach Agatharchides eine ägyptische Flotte gegen die seeräuberischen Nabathäer an der Mündung des Golfs ausgeschickt wurde, weil sie die Handelsschiffe beunruhigten. Dies beweist zugleich, dass sich der Handel etwas weiter nach Süden ausgedehnt habe, so dass im Periplus der Hafen von *Mosyl-*

lon mit Sabea um den Vorrang wettstreitet. Dieser Hafen gehörte einem arabischen Könige von Maphartis, wie es 15 Jahrh. später die Portugiesen fanden; und lag den Indienfahrern, wie Maskat vor dem persischen Busen, so vor dem arabischen sehr gelegen zur Landung, so dass er vielleicht schon vor Alexander dazu benutzt wurde. — Bald nach Agatharchides muss dieser Hafen häufiger besucht sein; denn Strabon citirt den Artemidor, zu beweisen, dass der Handel an der afrikanischen Küste bis zum Südhorn reiche. Er erzählt, dass an den Engen des rothen Meeres die Waaren von Schiffen auf Böte oder Flösse umgeladen würden. Er nennt *Mosyllon* nicht: aber der Periplus nennt mehrere indische Handelsartikel *Mosyllitisch* nach dem Haupthafen, von dem die Aegypter sie hohlten. — Dass der Hauptmarkt sich hierher zog, erfolgte wohl sehr leicht, da der Hafen die indischen Waaren hier zuerst in Empfang nahm und niedrigere Preise machen konnte. Wann diese Veränderung aber geschehen, ist unbekannt; doch scheint es vor Hippalus.

8. *Hippalus* eröfnet eine neue Scene, und wie die Früheren aus den Macedoniern und Agatharchides als Hauptquelle schöpften; so finden wir bei den Folgenden eine Reihe neuer übereinstimmender Nachrichten. Der Periplus, Plinius und Ptolemäus nennen in mehreren Gegenden dieselben Regenten, ohne dass sie sich einander ausgeschrieben zu haben scheinen: wahrscheinlich schöpften alle 3 aus einer Quelle, den durch Hippalus verbreiteten Nachrichten. — Daher ist sein Zeitalter wichtig.

Strabon, der mit Aelius Gallus selbst in Aegypten war, kennt die *Monsoons* nicht: also muss ihre Entdeckung nach ihm fallen. Er st. 25 nach Chr. — Unter der Regierung des Klaudius war ein Freigelassener des Annius Plokamus Zollpächter am rothen Meer: von einem Monsoon an der arabischen Küste ergriffen ward er bis nach der Insel Ceylon fortgeführt, ohne dass man damals diese herschenden Winde gekannt zu haben scheint. Doch machten vielleicht seine Rückkehr und die ihn begleiteten darauf aufmerksam: denn Plinius kennt sie, der sein Werk dem Titus, Sohn Vespasians, widmet, also ungefähr um 73 nach Chr. schrieb. Also fällt die Entdeckung zwischen 40 und 70, und da sie in Plinius Zeitalter schon ganz bekannt erscheint, näher an 40, wahrscheinlich unter die Regierung des Klaudius, etwa 47. Ein Nebenbeweis kann sein die grosse Menge von Weihrauch und Zimt, die Nero bei dem Begräbniss der Poppäa verschwendet. (Plin. XII c. 18.) Auch schickte er Centurionen von Aegypten aus, das Innere Aethiopiens zu erforschen, vielleicht eine Folge jener Entdeckung.

9. Wann lebte der Verfasser des Periplus? — Dodwell nimt an, dass die Schrift von einem Alexandriner aus dem Tagebuche des Hippalus ausgezogen sei. Dies mag zum Theil wahr sein: dass aber der Verfasser selbst ein Seefahrer oder Kaufmann war, kann nicht geläugnet werden: denn er spricht zuweilen in der ersten Person, und seine Beschreibung von den Fluthen im Busen von Kambai ist zu mahlerisch, als dass sie ein Anderer denn ein Augenzeuge

so könnte geschrieben haben. — Es ist ferner wahr, dafs der Periplus und Plinius in vielen Dingen mit einander übereinstimmen, in der Beschreibung von Hadramaut und Sabbatha, in den Nahmen der Könige und Hafenörter an der Küste Malabar, in der Abreise der Flotten von Ocelis und Kana, und besonders in der Geschichte des Spikenard und Kostus (Plin. XII c. 12). Hätte aber einer unter beiden den anderen abgeschrieben; so wäre Plinius der Abschreiber: er ist viel kürzer. — Worauf aber Dodwells Annahme, dafs der Periplus erst unter Markus und Lucius Verus um 170 geschrieben sei, ruht, ist 1. dafs es p. 13 heifst: „Charibael, König von Saphar, genofs freundschaftlicher Geschenke τῶν Αὐτοκρατόρων, der Imperatoren." — Beweist nichts; der Plural bedeutet, der verschiedenen Imperatoren, mit denen er nach und nach zusammenlebte. (So schlofs auch Barth aus den Worten des Dionysius Periegetes, ἐμῶν μέγαν οἶκον ἀνάκτων, er müsse unter den Antoninen gelebt haben; Plinius aber sagt VI c. 27 bestimmt, dafs er unter Augustus gelebt habe.) — 2. Die afrikanische Küste ist dem Herscher von Maphartis unterworfen, König des ersten Arabiens, p. 10. Dodwell meint, diese Zahl deute darauf hin, dafs Maphartis römische Provinz gewesen sei. Allein davon wissen wir sonst nichts, nicht ob Maphartis je den Römern zinsbar gewesen. Also kann diese dunkele Stelle nichts beweisen. — 3. sagt der Verf. des Periplus, nicht lange vor seiner Zeit sei *Aden* durch einen Cäsar zerstört worden p. 15, dessen Namen er aber nicht nennt. Dodwell, der annimt,

dafs der Cäfar in eigener Perfon diefe Stadt zerftört habe, kann nur den Trajan dazu paffend finden. Allein Trajan kam nie an die Südküfte Arabiens: und wäre es alfo damals gefchehen, fo müfste es doch auf feinen Befehl gefchehen fein. Wahrfcheinlicher fällt diefe Begebenheit in die Regierung des Klaudius oder fpätftens des Nero.

Seit Aelius Gallus behaupteten die Römer immer einige Gegenden an der Küfte des rothen Meeres: fie hatten eine Befatzung zu Leuke kome in Nabathäa; und dafs fie ihre Herfchaft auch weiter nach Süden ausdehnten, beweift der Freigelaffene des Annius Plokamus, der unter Klaudius an der Meerküfte Tribut einfammelte, als er vom Winde nach Ceylon fortgeführt wurde; und in diefelbe Zeit fällt die Entdeckung der Monfoons durch Hippalus. Bei folchem Streben, den Handel füdlicher auszudehnen, konnte *Aden*, ein Hauptmarkt der indifchen Waaren, den römifchen Statthalter Aegyptens und Arabiens leicht reizen, diefen Ort zu erobern oder zu zerftören. — Dazu kommt, dafs der Periplus vor Ptolemäus gefchrieben fein mufs, der unter Adrian lebte. Im Periplus ift der füdlichfte Punkt an der Küfte *Rhaptum* 10° S. Br., bei Ptolemäus Prafum 15°. — Der Periplus nennt Ceylon *Palefimundu*, und fügt hinzu: es ift diefelbe Infel, welche die Alten Taprobana nannten. Und Ptolemäus: *Salice*, welche früher Palefimundus hiefs. [a]) — Dodwell

a) Beide Namen fcheinen auf der Infel einheimifch gewe-

muſs daher annehmen, daſs der Verfaſſer des Periplus das Werk des Ptolemäus nie geſehen habe, wiewol er wenigſtens an 40 Jahre nach ihm müſste geſchrieben haben, und in Alexandrien ſelbſt, wo Ptolemäus ſchrieb. — Daſs Ptolemäus den Periplus nicht gekannt hat, iſt deutlich; denn er dehnt die Küſte Malabar von Weſten nach Oſten, der Periplus aber von Süden nach Norden: allein dies darf nicht auffallen. Der Periplus war ein Kaufmannsjournal: und war er ſchon eine Zeit lang vor Ptolemäus geſchrieben; ſo konnte er leicht ſchon vergeſſen oder von ihm überſehen ſein. Dies iſt aber bei Ptolemäus nicht denkbar, deſſen geographiſches Syſtem ſo viel Aufſehen erregte, und ſo allgemeine Annahme fand. Vor 120 alſo, in welche Zeit Ptolemäus erſte Beobachtungen fallen, muſs der Periplus geſchrieben ſein, und nach 47, denn die Entdeckung des Hippalus wurde ſchon einige Zeit benutzt (p. 32). — Indeſs meine man nicht, als ob durch Hippalus zuerſt die Fahrt nach Indien eröfnet wurde. Als Strabon mit Aelius Gallus in Aegypten war (nach 21 p. Chr., nach den weiten Streifzügen des Petronius); hörte er, daſs jährlich 120 Schiffe von Myoshormos nach Indien ſegelten, während unter den Ptolemäern nur ſehr wenige dieſe Fahrt gewagt hätten (II p. 118). — Die

ſen zu ſein: in Salice iſt vielleicht der Stamm von Selen-div, oder es iſt der Name der Shanſkreet *Sala-bha*; Paleſimundu aber iſt Paraſhri-mandala, das Land des Paraſhri, Namen des indiſchen Bacchus.

Gesandschaft von Porus und Pandion aus Malabar an Augustus, mit so vielem Pomp von den Geschichtschreibern erzählt, giebt einen Beweis, wie weit sich die Herschaft der Römer nach Osten erstreckte. — Eben so kam der Freigelassene des Plokamus in einem indischen Schif mit 4 Gesandten zurück. — Klaudius suchte die Entdeckung des Hippalus den Aegyptern so vortheilhaft als möglich zu machen: sein Name blieb den Alexandrinern noch lange werth, seine Schriften wurden im Museum oft noch wiedergelesen, und aus seiner Nachricht über den ägyptischen Handel scheint Plinius geschöpft zu haben. (Dodwell Dissert. p. 93, aus Sueton. Claud. c. 42.) Auch Neros Aufmerksamkeit war auf die Goldländer des Südens und Ostens gerichtet; und man kann leicht denken, wie je näher der Quelle die Begier wuchs, und wie man jedes Hindernifs rascher zu entfernen suchte. Unter Klaudius oder Nero müfste also die Zerstörung Adens gesetzt werden; und das Jahr des Periplus also etwa 64. Ausser ihnen pafst keiner dazu als Adrian, der selbst in Aegypten war: dann aber würde der Periplus mit Ptolemäus Zeitalter zusammentreffen.

10. Frühester Verkehr mit Indien. Mehrere Gewürze, welche die Aegypter beim Einbalsamiren ihrer Mumien gebrauchten, sind nicht ägyptisch; und im 2ten B. Mosis Kap. 30 werden 500 Seckel Myrrhen, 500 S. Kassia und 250 S. Zimt genannt, die man bei Opfern gebrauchte. Zimt aber und Kassia findet man nirgend näher als auf Ceylon und Malabar. Waren diese Spezereien also in Aegypten: so müs-

ſen ſie durch Zwiſchenhändler von Oſten dorthin gebracht ſein, wiewol die Aegypter weit weniger an ein ſo fernes Vaterland dieſer Produkte denken mogten, da die Römer noch in Auguſts Zeitalter den Zimt für eine arabiſche Frucht hielten.

Dieſe Produkte konnten ſie nördlich durch Karawanen über Land erhalten: und hätte die Erzählung von der Semiramis, daſs ſie Indien unterjocht habe, und des Mahabharat, daſs die indiſchen Fürſten weſtlichen Oberherren Tribut entrichtet hätten, mehr hiſtoriſchen Grund und genauere Chronologie; ſo lieſse ſich da ſchon über 2000 Jahre vor Chr. hinauf ein indiſcher Handel durch Aſſyrien bilden. Aber die Griechen deuten alle auf Phönizien und Arabien. — Die Araber an 3 Seiten vom Meer umgeben, werden überall als Seeräuber oder Kaufleute geſchildert, und ſchon aus der früheſten Zeit Sabea, Hadramaut, Oman als beſuchte Hafenörter genannt. Es iſt daher nichts wahrſcheinlicher, als daſs ſie von Oman über den perſiſchen Buſen nach Karmanien übergeſchift ſeien; die jenſeitige Küſte, nicht 10 Meilen entfernt, ſieht man von Oman aus. (Strab. XVI p. 769 u. II p. 99.) — Dies iſt freilich nur Hypotheſe: wo aber Geſchichte aufhört, fängt Vermuthung an. Die erſte hiſtoriſche Nachricht iſt von Agatharchides, der aber Sabea in dem Glanz einer reichen Handelsſtadt fand. Und vielleicht war das prachtvoll gebauete *Theben* an der Weſtſeite, die Waarenniederlage für Aegypten, und dadurch eben ſo reich. — Wenigſtens ſcheint dies weiter kei-

nem Zweifel unterworfen, daſs die Araber vielleicht ſchon vor Moſes Zeit den Zwiſchenhandel der indiſchen Waaren trieben. Auch müſſen ſie ſchon lange vor den Griechen die Monſoons gekannt haben; denn die Ptolemäer, die alles verſuchten dem Monopol von Sabea zu entgehen, die über die Mündung des arabiſchen Buſens hinausfuhren, fanden auf allen Märkten der afrikaniſchen Küſte Waaren aus Indien. [a]) Auffallend iſt es, daſs die Griechen dieſe Winde nicht eher beobachteten, da Nearch ſchon ihre Würkung muſste erfahren haben, und da einzelne Schiffe, ja in Strabons Zeit, jährlich 120 von Myoshormos aus die Fahrt nach Indien machten. Wahrſcheinlich küſteten dieſe bloſs, und bemerkten entweder nicht, oder vernachläſſigten die bemerkten Winde.

Wäre indeſs Aegypten früher ſeiner engherzigen Pharaonen frei geworden; ſo würde der unmittelbare Verkehr mit Indien ſchon eher entdeckt worden ſein. Ohne eine eigene Flotte lieſsen ſie die Araber bringen, und Tyrus, Sidon, Cyprus, Hellas, Sicilien und Karthago abhohlen, und gaben dieſen den Gewinn, den ſie hätten erhalten können: daher lagen die Handelsörter auch im Innern des Landes (Theben, Memphis, Kairo). Die Ptolemäer gaben der Sache ein ganz verändertes Anſehen. Alexan-

a) Unter den arabiſchen Schriftſtellern finde ich nur bei Edriſi p. 34 dieſe Winde erwähnt, und nicht im indiſchen Meer, ſondern in dem umſtrömenden Ocean, oder wie er ihn nennt *mare tenebroſum*.

drien ward der erſte Markt der Erde; die Griechen in Aegypten hohlten die indiſchen Waaren von den Arabern und verführten ſie auf dem Mittelmeere; und die Römer erkannten ganz den Werth dieſes Landes; ſie fanden es ihrem Vortheil gemäſser, nur Abgaben daraus zu ziehen, als es in ihr Eigenthum zu verwandeln. Es blieb eine kaiſerliche Präfektur unter der Verwaltung eines Ritters; kein Römer durfte ohne ausdrückliche Erlaubniſs des Imperators in dies Land reiſen: und wenn der kraftloſeſte aller Ptolemäer, Auletes, 2,421875 Pf. St. aus Aegypten hob; ſo kann man wenigſtens doch 3 Mill. Pf. St. als Einkommen der Römer rechnen, die nach Strabon (XVII p. 798) das Doppelte jener Summe zogen. So blieb es mehr als 600 Jahre, bis auf die Eroberung durch die Araber; und Alexandria blieb die zweite Stadt des Reichs, an Reichthum und Handel vielleicht die erſte. Die Entdeckung Gama's war es nicht allein, ſondern mehr die innere Regierung der Türken und Mamelucken, die dies einſt ſo blühende und glückliche Land der Verwilderung nahe gebracht hat, eine Regierung, die den Baum umgehauen hat, um zu den Früchten zu kommen, die nicht zufrieden mit dem goldenen Ei den Vogel getödtet hat, der es legte.

II.

Fahrt der Alten von Myoshormos im arabiſchen Buſen bis Rhaptum an der afrikaniſchen Küſte, vom 27° N. Br. bis zum 10° S. Br.

Wir legen hierbei den Periplus zum Grunde, als die älteſte, vollſtändigſte und wahrhaftigſte Nachricht von dieſem etwa 2500 engl. Meilen langen Küſtenſtrich.

1. *Myoshormos*, ein von Ptolemäus Philadelphus angelegter Hafen; weil die Fahrt bis Arſinoe oder Suez mancherlei Schwürigkeiten hatte. Der Name iſt griechiſch, *Hafen der Maus;* bei Agatharchides und denen, die ihm folgen, heiſst er *Hafen der Aphrodite.* Seine Lage iſt durch 3 davor gelegene Inſeln beſtimmt, bei den Neueren *Jaffateens* genannt. Ptolemäus ſetzt ihn 27° 15′; de la Rochette 27° 8′. In dieſem Hafen lagen die Schiffe, die von Berenice aus ſegelten, bis ihre Ladung voll war. (Strab. XVI p. 769.)

2. *Berenice*, ebenfalls von Philadelphus zum Hafenort eingerichtet, weil es dem Ocean näher lag: denn dieſer Ptolemäer machte groſse Plane, die aber weder er noch ſeine Nachfolger ausführten. In Agatharchides Zeitalter indeſs ſcheint dieſer Hafen faſt gar nicht, und Myoshormos ſo allgemein gebraucht worden zu ſein, daſs er Berenice gar nicht nennt. Es liegt nach Strabon (XVI p. 769) in dem Innern eines Buſens, der ſeiner vielen Sandbänke und Seichten wegen ἀκάθαρτος, der Unreine, heiſst; und Pto-

lemäus setzt es nah bei dem Vorgebirge Lepte, unter gleichen Parallel mit Syene, nach den ungefähren Bestimmungen dieser Art bei den Alten: (sie setzten nehmlich Syene und Berenice unter den Wendekreis.) — Alle diese Angaben passen auf die auch jetzt ihrer Sandbänke wegen so genannte *Foul Bay*, in deren innersten Bucht ein abyssinischer Hafen, *Mine* oder *Belled el-Habesh*, liegt 23° 28′, (Syene 24°); und vor der sich ein Vorgebirge ausbeugt *Ras el-anf* (Lepte). Nur die Entfernung im Periplus von Myoshormos bis Berenice ist zu klein auf 1800 Stad. angegeben: von der nördlichen Jaffateen bis Ras el-anf sind an 2100 Stad. (45 d. M.). Die *Topasinsel* davor ist vielleicht die, welche Bruce Macouar nennt. Doch ist die Beschreibung der Inseln sehr verwirrt.

Vou Myoshormos und Berenice segelte man nach Afrika und Arabien im Monat *Thoth*, September. Waren sie nun vor dem November den Busen durchschifft; so fuhren sie mit dem östlichen Monsoon die afrikanische Küste hinunter, und mit geändertem Winde im Mai wieder zurück. Nach Indien segelten sie ab im *Epiphi*, Juli. Erreichten sie nun die südlichste Spitze des Busens vor dem ersten September; so hatten sie noch beinah 3 Monate, die Reise bis zur malabarischen Küste zu volllenden, die gewöhnlich in 40 Tagen gemacht wurde.

3. Der Hauptsitz des indischen Handels war Alexandrien; und wenn auch die Ptolemäer Andere daran Theil nehmen liessen, musste doch ein alexandrinischer Faktor die Geschäfte der Ausländer besorgen. — Vom Ende Juli's

an weht der etesische, d. i. jährliche Nordwind, dessen Würkung man vom Pontus Euxinus bis Syene fühlt, 40 Tage lang, in denen der Nil seine höchste Höhe hat; und man kann ihn dann schneller hinauf, als andere Ströme herunterfahren, von Alexandrien bis Koptos beinah 400 engl. M. in 12 Tagen.

Zwei Meilen von Alexandrien, sagt Plinius, ist Juliopolis, wo die Fahrt nach Koptos anfängt. Warum fängt sie nicht bei Alexandria an? Strabon belehrt uns, dass ein Kanal von Alexandria in den kanopischen Nilarm führte, bei dessen Einfluss *Schedia* lag, wo man von allen Waaren, die nach oder von Alexandrien kamen, Zoll entrichten musste. Dieser Kanal berührte Nikopolis (Dio Caff. lib. II), 30 Stad. von Alexandria (Strab. XVII p. 795), wahrscheinlich also die *Juliopolis* des Plinius. Wir vermuthen daher, dass der Zoll vor Plinius Zeit von Schedia nach diesem Ort verlegt wurde.

Auf dem kanopischen Nilarm also fuhren die Schiffe bei Memphis vorbei nach Koptos. ***Koptos*** gehörte in Strabons Zeitalter den Arabern und Aegyptern gemeinschaftlich: sie lag nicht unmittelbar am Nil, war aber durch einen Kanal damit verbunden, und der Mittelpunkt des Handels zwischen Aegypten und dem rothen Meere, durch eine nordöstliche Karawanenstrase nach Myoshormos und durch eine südöstliche nach Berenice. Der Ort ist dazu sehr gelegen, da sich hier der Fluss am meisten nach Osten beugt; in der Nähe liegt *Ghinne* (καινὴ πόλις), jetzt der Vereinigungspunkt mit Kossir, und *Kous*, im Mittelalter der Haupt-

markt von Said. — Die Karawanenſtraſse nach Berenice und der hier ſchon von Ptolemäus angelegte Hafen (daher die Namen alle griechiſch) ſcheinen erſt von den Römern gehörig benutzt zu ſein. Alle Nachrichten, die wir darüber haben, ſind römiſch, aus Plinius, dem Itinerarium Antonini, den Tabb. Peutingerian., und dem anonymen Geographen von Ravenna. Strabon nennt dieſe Straſse: aber viel genauer beſchreibt er den Weg nach Myoshormos. (Strab. XVII p. 815; Ptolem. I c. 7.) Und da auch der Periplus von dieſem Hafen ausgeht; ſo ſchlieſsen wir daraus nicht unwahrſcheinlich, daſs er vor Plinius müſſe geſchrieben ſein, der Berenice als Haupt-Stapelort nennt. (VI c. 26 u. 33.)

In dieſer Gegend nomadiſiren *Troglodyten*, wie Bruce ſie noch fand, d. h. Schäfer, die mit ihren Heerden herumziehen, und wenn ſie gelegene Höhlen finden, in dieſen auf eine Zeit lang wohnen. Völkerſtämme der Art plündern gern; daher die bewafneten Poſten, die Ptolemäus auf der Straſse nach Berenice anlegte. Auch nennt Plinius den Gebirgsarm, der ſich von Suez längſt des rothen Meeres bis in dieſe Gegend ausſtreckt. Am Fuſs dieſes Gebirges ſcheint eine Ebene zu liegen, gleich der Tehama in Arabien und dem Ghermeſir am perſiſchen Buſen, und vielleicht bedeutet dies der dann nicht verſchriebene Name des Periplus *Tiſebarike*. Kapt. Franklin ſagt, *Teez-u-bareek* heiſse im Perſiſchen ſcharf und dünn, glatt und flach. So heiſsen niedrige Inſeln an der perſiſchen Küſte *Gezirat al Bareek*.

4. *Ptolemaïs Theron.* Landeinwärts von den fischessenden Troglodyten in Tisebarike wohnen die *Heuschrecken*- und *Kalbesser* (Akridophagi und Moschophagi): denn Heuschrecken sind an der Küste von Afrika und Arabien keine ungewöhnliche Speise; und die Kalbesser sind vielleicht einerlei mit den *Kreophagen* des Strabon in dieser Gegend, so genannt, weil Fleisch ihre Hauptnahrung war. — Unterhalb dieser liegt die kleine Stadt *Ptolemaïs Theron*, von Philadelphus angelegt, um Elephanten in der Gegend zu fangen, die aber gleich denen in Aduli nur klein sind. Auch findet man hier die ächte Schaale der Landschildkröte, doch in nicht grosser Menge. Der Ort hat keinen Hafen, und man kann ihm nur auf Böten nahen. Er liegt etwa 4000 Stad. von dem Platz, wo man die Waaren von jenseit der Strasse einbringt, [a]) d. i. von Berenice. Dies führt nach Ras Ahehaz oder Ageeb, 18° 20′. Daher müssten die Alten gar sehr irren, die es unter denselben Parallel mit Meroe setzen 16° 25′. — Gossellin setzt es zwar 16° 58′, und entfernt Aduli, wahrscheinlich Masua, 15° 46′, bis nach Saba; weil, wie er sagt, der Periplus von Aduli bis zu den Strassen nur 800 Stadien rechne. Allein das stimmt durchaus nicht mit dem Periplus. Dieser rechnet 800 Stad. bis zu einer tiefen Bucht, wo man den opsiani-

a) Dies scheinen die Worte ἄπεχον τῶν πέρας τῆς ἀνακομιδῆς zu bedeuten. (Dann müssten sie aber so gestellt werden ἄπεχον τῆς τῶν πέρας ἀναχ.)

schen Stein finde. Hier läfst er den Busen sich ostwärts umbeugen, und noch eine weite Strecke fortlaufen. Dies Alles pafst auf Masua. Es ist wahr die Maafse stimmen nicht: Von Berenice bis Aduli müfsten nur 5790 Stad. sein, und der Periplus rechnet 7000: allein wie oft sind die Zahlen verschrieben.

Indefs können wir doch auch nicht annehmen, dafs die Alten in der Lage von Ptolemaïs um 2 Gr. sollten geirrt haben, da sie es unter gleichen Meridian mit *Meroe* setzen. *Meroe* liegt nach Ptolemäus 16° 24′ oder 25′: der längste Tag ist dort 13 Stunden, und die Sonne ist 2mal im Jahr senkrecht, wenn sie 45° 20′ von dem Punkt des Solstitiums entfernt ist. Plinius sagt, 45 Tage vor und 45 Tage nach dem Solstitium, und in diesen Tagen stehe sie im 18° des Stiers und dem 14° des Löwen. Diese Nachrichten des Plinius (wahrscheinlich aus Philo, Strab. II p. 77) sind unrichtig; denn 45° und 45 Tage sind nicht einerlei; und die Sonne im 18° des Stiers giebt 17° 13′ N. Br., und im 14° des Löwen 16° 36′ N. Br. — Bei Ptolemäus aber stimmen die beiden Angaben. Ist die Sonne, wenn sie im Zenith von Meroe kulminirt, 45° 20′ vom Punkt des Solstitiums; so liegt Meroe (die Schiefe der Ekliptik 23° 40′ 50″, im Jahr 100 nach Chr.) 16° 24′ 3″. Und in dieser Breite ist der längste Tag 12 St. 59 Min. 12 Sek. Eine gröfsere Annäherung kann man bei den unvollkommenen Zeitmessern der Alten wohl nicht verlangen.

Nach Eratosthenes lag Meroe 11800 Stad. vom Aequator; d. i. 16° 51′ 34″. Keine beträchtliche Abweichung.

Nach Plinius fanden 2 röm. Centurionen, von Nero ausgesandt, Meroe 70 Millien vom Zusammenfluss des Nil und Astaboras. — Diesen Zusammenfluss setzt Bruce 17° 57′ 22″. Also davon etwa 1° südlicher muss *Meroe* liegen. Und 17° 4′ fand Bruce bei einem Dorfe Gibbainy Trümmern, offenbar ägyptische oder äthiopische; und im Nil dort eine Insel Kurgos, wie nach Plinius die Insel Tadu Meroe zum Hafen diente. Wäre diese Lage richtig; so setzten wir Ptolemaïs wohl richtiger an eine Bucht, mitten in den grossen nubischen Wald, so ganz gelegen für Elephantenjagd 17° 6′. Unsere Karten von dieser Küste sind noch zu ungenau, als dass wir diese Bestimmung für durchaus richtig gäben: indess glauben wir wenigstens, dass Gossellin Ptolemaïs zu weit nach Süden setzt, und an dieser Küste ein wenig zu willkührlich ordnet und in den Alten ändert. (Die Völker dieser Gegend essen das Fleisch der Elephanten, Strab. XVI p. 772; Agatharch. p. 14; Diodor III p. 161. Eben so fand es Bruce.)

5. *Aduli*, 3000 Stad. von Ptolemaïs, ein regelmässiger Hafen. Dieses Maass stimmt zwar nicht: allein alle übrigen Umstände führen darauf hin, dass es die Bucht von Masuah sei. Sie hat etwa 6 engl. M. im Umfange, und ist gegen NO offen. Es liegen darin 2 Inseln, unter denen die, auf welcher Masuah erbaut ist, vielleicht die Ins. Diodori des Periplus, die so nah am Lande liegt, dass die Küstenbewohner das Wasser dazwischen durchwaten konnten, und die gelandeten Schiffe plünderten. Daher

die Kaufleute nachher eine andere Insel *Orine*, die felsigte, zum Landungsplatz wählten, an 20 e. M. von der Küste: also eine der Dahalak anhängenden Inseln. Auf einer der beiden Inseln in der Bucht, Sheik Sede, fand de la Rochette noch den Namen Duli (Aduli). 3 Tagreisen ins innere Land von Aduli lag *Koloe*, der erste Markt, wo man Elfenbein fand. Und 5 Tagreisen von Koloe lag Axuma, wo alles Elfenbein von jenseit des Nil aus der Provinz Kuenion gesammelt wurde (d. i. Sire, die Provinz, die unter dem Einfluss des Hundssternes leidet). Aus diesen inneren Gegenden erhält Aduli fast alles Elfenbein; an der Küste sieht man wenig Elephanten. Aus dem Handel, den die Griechen hier trieben, erklärt es sich denn auch, dass der Beherscher dieser Küste Zoskales, an Macht und Sitten über seine Nachbarn erhoben war, und Griechisch verstand. Sein Gebiet entspricht der Provinz des Bahrnagash, d. i. des Küstenkönigs im Reiche der Abyssinier, die noch immer einen Vorrang über die benachbarten barbarischen Stämme behaupten. — Diese Bildung erklärt sich durch die Erzählung Herodots, dass die Einwohner — nicht Juden seien, wofür sie sich ausgeben, sondern — Flüchtlinge aus Aegypten; und der Name, den sie sich selbst geben, *Sebriten*, bedeutet Ankömmlinge; selbst Abyssinier heisst Zusammengekommene. Herodots Bestimmung, sie seien so weit jenseit Meroe gezogen, als Meroe von Elephantine liege, ist nur allgemein und unbestimmt: allein der Name, den er ihnen giebt, *Asmach*, erinnert bald an

Axum, zuerst im Periplus erwähnt. (Vergl. Plin. VI c. 24: Aduliton oppidum Aegyptiorum.) Und die Obelisken, Hieroglyphen, Sphinxe sind ganz ägyptisch, und nicht troglodytisch oder was Bruce sonst will. — Daſs übrigens die Griechen hieher kamen, beweisen die Entdeckungen und Fahrten des Philadelphus, die vielleicht bis Madagaskar reichten; und die bekannte Inschrift des Kosmas Indikopleustes, der 545 in Aduli war, und sie von der Tafel an einem marmornen Thron abschrieb. Nach dieser scheinen sich die Eroberungen des Ptol. Euergetes bis Gojam ausgedehnt zu haben, wo die Quellen des Nil sind; und eine sonst nicht erwähnte Straſse von Aduli nach Aegypten eröfnet zu sein. Freilich ist in dieser Inschrift manches Wunderbare; aber noch Bruce fand in Axum auf einem Stein, der zum Fuſsschemel des abyssinischen Königsthrones dient, den Namen *Euergetes*. War nun der Ort auch im Zeitalter des Agatharchides vergessen: als die Römer hier Handel und Schiffahrt mit neuem Eifer belebten und durch ihre Eroberungen sicherten und erweiterten; ward auch Aduli wieder ein besuchter und bekannter Ort.

Ausgeführt wurden Elfenbein und Hörner des Rhinoceros.

Eingeführt: ungewalkte Kleider in Aegypten verfertiget; Mäntel aus Arsinoe, einfache Kleider mit unächten Farben, Linnen, gestreifte Zeuge, Glas oder Krystall, Porzelan (Μοῤῥίνη) aus Diospolis in Aegypten, weiſses Kupfer, rohe Erze für Gefäſse und Beinschmuck, Eisen, Streitäxte, Hobel, Messer, groſse runde

eherne Trinkgefchirre, Denare (alfo von Römern gebracht; die Griechen hatten Drachmen), laodicenifcher und italienifcher Wein, Oel doch nicht viel, Gold - und Silberplatten, Kriegsmäntel, einfache Bettdecken nicht viele und von nicht grofsem Werth, indifches Eifen, indifcher Kattun weifs und breit, Muffeline in Stücken, Gürtel, Kattun von der Farbe der Pappelblüthe, Muffeline in nicht grofser Menge, Lak zum Färben.

Die Reife machte man vom Januar bis zum September; aber die befte Jahrszeit ift im September (Thoth): und dies ftimmt mit den neueren Nachrichten von den Winden in diefem Meere.

Vor der Bai von Aduli liegen mehrere niedrige und fandige Infeln *Alalaiou* (Plin. VI c. 34 Alioeu), die den Dahalak entfprechen, von welchem Namen vielleicht der Stamm in jenem alten fchon liegt; denn *Dahal* heifst in der Sprache von Geez eine Infel. Von diefen Infeln brachten die Ichthyophagen Schildkrötenfchaalen, die von den Römern zu Ausfchmückungen an Thüren, Betten u. f. w. fehr gefucht wurden: und noch jetzt findet man hier fehr fchöne Schaalen diefer Thiere, mit denen ein einträglicher Handel nach Indien und China getrieben wird.

Etwa 800 Stad. unterhalb Aduli ift eine tiefe Bucht, in der man einzig den opfianifchen Stein findet. Nach Salmafius war er dunkelgrün, und konnte fehr blank polirt werden, fo dafs ihn Domitian zum Spiegel brauchte. Die Bucht aber wiffen wir nicht anzugeben: es ift

hier keine bis *Beilul*, die aber zu füdlich liegt. Von diefer Bucht wendet fich die Küfte nach Often bis zu der Strafse. So denken alle ältere Geographen fich die Richtung diefer Küfte. Ueber die Strafse war vor Alexander kein Grieche hinausgefegelt; was fie daher von den daran und darüber hinausliegenden Gegenden erzählten, war durch Fabel verdunkelt. Selbft als der indifche Handel fchon längft eingerichtet war; fpricht Kosmas unter Juftin mit folchem Graufen von der Fahrt durch diefe Enge, wie Pytheas vom nördlichen Eismeer. — Daher ift uns die ruhige Erzählung von diefer Durchfahrt im Periplus ein ficherer Beweis, dafs die Gegenftände dem Erzähler nicht ungewöhnlich waren, dafs er als Kaufmann diefe Reife fchon öfterer gemacht habe. — Sonderbar ift es, dafs er nun auf eine Strecke von beinah 100 deutfch. M. keinen Ort nennt, und alle Namen, die nach Ptolemaïs vorkommen, beweifen ihre ungriechifche Abkunft. Strabon dagegen, Juba, Plinius und Ptolemäus fetzen hier noch ein Arfinoe und Berenice Epidires.

6. *Deire* oder Hals nennt Ptolemäus die Enge des arabifchen Bufens an der Mündung. Der Periplus nennt Deire nicht, fetzt aber dicht an die Enge *Abalites*. Von hier geht erft die Küfte nach Süden, und beugt fich dann nach Often bis zum Vorgebirge *Aromata*, jetzt Gardefan. Hier liegt jetzt das Königreich Adel, (vielleicht von gleichem Stamm mit Abalites,) das jetzt zwar felten von Seefahrenden befucht wird: als aber die Portugiefen zuerft hier landeten, fanden fie, obgleich unter einer barba-

rischen Regierung, in Adel Hauptmärkte für Goldstaub, Elfenbein, Myrrhen und abyssinische Sklaven; und Gewürze und Musseline aus Indien. Auch kamen Karawanen aus dem inneren südlicheren Afrika. Es war also hier derselbe Handelsverkehr, wie vor 1500 Jahren, besonders in Mosyllon. Im Periplus heisst die Küste Adel *Barbaria*, welchen Namen Ptolemäus auch über die Küste Ajan ausdehnt, die im Periplus Azania heisst. Die Bewohner dieser Küste sind die immerwährenden Feinde der Aegypter, woher ihr Name ein Scheltwort wurde, und in dieser Bedeutung auch zu den Griechen und Römern überging. Diese Küste ist nach dem Periplus 4000 Stad. lang, und nach neueren Messungen 4500 in gerader Linie. Die Enge bei Bab al-mandeb zieht sich bis auf 5 d. M. zusammen. Durch die Insel Perim und andere bilden sich 2 Kanäle, durch die man ostwärts nach Cana oder Kap Fartaque an der arabischen Seite, und nach Aromata oder Gardefan segelt: jenes 15° 45′; dieses 12°, 62 d. M. von einander. An der afrikanischen Seite lagen nach dem Periplus 4 Marktplätze, *τὰ πέρα*, d. i. die Jenseitigen, genannt. Eben so viel fanden die Portugiesen; aber ob die von ihnen gefundenen den alten entsprechen, läst sich nicht mehr bestimmen. Mosyllon hat zwar im Ton mit Zeyla Aehnlichkeit, und Zeyla ist in neueren Zeiten, wie Mosyllon bei den Alten Hauptmarkt: allein die Maasse der Entfernung passen nicht.

7. Der erste dieser Märkte ist *Abalites*, eine Rhede, kein Hafen: die Güter werden nach und von den Schiffen auf Böten und Flössen ge-

bracht. Nach dem Periplus liegt er dicht an der Strafse, nach Ptolemäus an 14 d. M. davon und giebt der ganzen Bucht von Zeyla den Namen, die bei Plinius die Bucht von Mofyllon heifst. Eingeführt wird: Kryftall - Glas mancherlei Art; unreife Weintrauben aus Diospolis; Kleider für die Barbaren, gewalkt und von mancherlei Art; Korn, Wein, etwas Zinn. (Gewifs aber wufsten die Barbaren nicht von woher, wie die weftlichen Völker nicht wufsten, woher die indifchen Produkte.) — Ausgeführt auf kleinen Schiffen nach Okelis und Moofa in Arabien Gewürze, etwas Elfenbein, Schildkrötenfchaalen, und Myrrhen zwar fehr wenig, aber von ausgezeichneter Güte. — Dies letzte ift befonders merkwürdig, und ftimmt ganz mit Bruce, dafs nehmlich die feinften Myrrhen nicht in Arabien wachfen, fondern in Azam in Afrika, von wo fie nach Sabea gebracht den Griechen, die fie nur von hier hohlten, arabifches Gewächs zu fein fchienen. — Die Rohheit, die der Periplus hier fchildert, ift durch die Einführung der muhamedanifchen Religion nicht gemildert: die Einwohner werden als aufserordentlich hinterliftig befchrieben.

8. 800 Stad. von Abalites *Malao*, ein Ankerplatz an offener Küfte, mit einigem Schirm durch ein Vorgebirge von Often. Die Entfernung pafste ungefähr auf *Zeyla*, nicht aber diefe Befchreibung; denn Zeyla liegt in einer Bucht. Die Einwohner follen friedlicher fein als ihre Nachbarn. Eingeführt wurden: Jacken; Mäntel aus Arfinoe gewalkt und gefärbt; einiges Erz zum Schmuck; Eifen; goldene und filber-

ne Denare, doch nicht viel. — Ausgeführt: Myrrhen; jenseits gewonnener Weihrauch, nur wenig; die härtere Kassia, andere Arten von Zimt, das Gummi Kankamos, und einige Sklaven. — Hier haben wir die erste Erwähnung des Zimtes, aber nur schlechtere Arten in Vergleich mit dem aus Zeylon. Artemidor erwähnt dieses unächten Zimtes schon und der Fahrt durch die Strasse auf Böten. (Strab. XVI p. 768, 774.) Sklavenhandel war also immer in Afrika.

9. 2 Tagfahrten oder 1000 Stad. weiter liegt *Mundus*. Die Maasse führen nach Barbora, wohin es auch d' Anville setzt. Allein Malao und Mundus liegen bei Ptolemäus unter gleicher Länge; bei Mundus erwähnt es der Periplus zuerst, dass die Küste nach Osten geht, und davor liegt eine Insel. Dies alles passt auf Zeyla, aber nicht auf Barbora. Sollte sich indess Bruce in der Insel vor Zeyla geirrt haben, die er allein nennt; so müsste es die Bucht bei der Insel Londi sein (Delaqua von den Portugiesen genannt), die wir indess eher für Malao halten. Die Einwohner sind roh: ein eigenthümliches Produkt ist das Mokroton, ein wohlriechendes Gummi.

10. Nach 2 oder 3 Tagfahrten, d. i. 1000 oder 1500 Stad., kommen wir nach *Mosylon*, dem Hauptmarkt der Alten an dieser Küste, der der ganzen Bucht und dem Handel hier den Namen gab. Ptolemäus setzt ihn neben ein Vorgebirge, und 1° nördlicher als Mundus. Wahrscheinlich jetzt *Barbora*, nach Osorius gegen 20 d. M. von Zeyla, eine Stadt auf einer

Insel dicht am vesten Lande neben einem weit hervorgehenden Vorgebirge. Doch ist dies Vorgebirge nicht hoch und gewährt also keinen Schutz gegen die nordöstlichen Monsoons: daher vielleicht nennt es der Periplus eine schlechte Rhede. Dann wird der Name auch Barbara oder Berbera geschrieben, und wie in anderen Gegenden scheint also auch hier die Hauptstadt den Namen des Landes erhalten zu haben; (die ganze Küste hiefs Barbaria.) Aufser den vorhergenannten Waaren werden hier auch eingeführt silberne Gefäfse, einiges Eisen und Krystall. Ausgeführt Zimt in grofser Menge, daher der Hafen auch gröfsere Schiffe nöthig hat; wohlriechendes Gummi, Gewürze, kleine Schildkrötenschaalen in nicht grofser Menge, Makroton aber schlechter als der aus Mundus, Weihrauch von jenseit, Elfenbein, und etwas Myrrhen. — Nach Dioskorides ist der mosyllitische Zimt von vorzüglicher Art, also nicht einheimisch, sondern von Osten her eingeführt, von dem Hauptmarkte aber genannt. Also reiste man auch von hier nach Indien.

11. 2 Tagreisen oder 1000 Stad. weiter kommen wir zu *Nilo - Ptolemäon*, wahrscheinlich eine Stadt am Flufs Soel; denn zwischen Nilo - Ptolemäon und dem Vorgebirge Aromata (Gardafan) nennt der Periplus noch 2 Flüsse, die wir dann auch bei Mete und dem Elephantenberge finden: den letzten nannten die Portugiesen Rio de Santa Pedra. Bis zum Soel sind 4500 Stad., der Periplus rechnet 4000.

12. Den Flufs bei Mete nennt der Periplus *Daphnon*. Die Portugiesen unter Soarez fanden

ſein Bett trocken; als ſie aber auf Rath einer Frau ein Loch in dem Kanal öfneten, erhielten ſie Waſſer. (1516.) So auch Beaulieu, der 1619 einige Meilen nordwärts von Gardefan landete. — Das Kap Elephant iſt ein hervorragender Punkt, und heiſst in der Landesſprache noch ſo *Jibbel - Feel* (Gebel ein Berg und Phil ein Elephant), was die Portugieſen in Kap Felles oder Felix verdorben haben. Von dieſem Vorgebirge läuft die Küſte ſüdoſtwärts nach Gardefan. — Kapt. Saris fand hier 1611 einen geräumigen ſicheren Hafen, wo Holz und Waſſer in Menge waren, und wo verſchiedene Arten Gummi, die brennend einen ſchönen Geruch gaben, von indiſchen Schiffen aufgekauft wurden. — Auch nennt der Periplus auf den Märkten nach Nilo - Ptolemäon kein Produkt als Weihrauch, der hier in groſser Menge und von der beſten Art gefunden wurde. Er heiſst im Periplus περατικὸς, der jenſeitige, den Alexandrinern nehmlich, die ihn durch dieſen Namen von dem unterſchieden, den ſie dieſſeit der Säulen fanden. — Der Text iſt hier verdorben; und alle Verſuche ihn wiederherzuſtellen, beweiſen, daſs dies ohne Hülfe der Handſchriften unmöglich iſt.

Das Vorgebirge Aromata iſt deutlich bezeichnet als der Punkt, von dem an die Küſte ſüdwärts läuft: alſo Gardefan. (Denn ſo will Bruce, daſs wir ſchreiben, *die Straſse des Begräbniſſes*, wie *Mete* den Tod und Bab al - mandeb die Angſt bezeichnet, welche die Seefahrenden hier ſcheueten.) Es liegt

nach	Ptolemäus	6°	N. B.
—	Beaulieu	12°	—
—	d' Anville	11° 45′	—
—	Bruce	13° 30′	—
auf Lakams Karte		12°	—

Es ist hoch und steil wie abgeschnitten; die Strömung kommt aus dem Golf mit solcher Heftigkeit, daſs man nur mit starkem Winde ihr entgegenfahren kann; während der Südwestwinde aber ist hier gänzliche Windstille mit unerträglicher Hitze. Diese Strömung muſs indeſs oft wechseln; denn Faria erwähnt ein Schif, das durch die Strömung nach Zeyla geführt wurde; Purchase behauptet, daſs die Strömung im zunehmenden Monde in den Busen hinein, und bei abnehmendem herausgehe. Unterhalb Gardefan geht nach dem Periplus die Strömung südwärts.

13. Auch dadurch wird Gardefan bezeichnet, daſs Aromata östlicher liege als Apokopa. Der Ankerplatz, fügt er hinzu, liegt ganz frei, und ist in einigen Jahrszeiten sehr gefährlich, weil er im Norden offen. Das gewisse Vorzeichen der Veränderung des Wetters ist, wenn das Meer trübe wird; dann nehmen die Schiffe ihre Zuflucht nach *Tabai*. (Der wechselnde Wind sind wohl die südwestlichen und nordöstlichen Monsoons; ist bei jenen nach Beaulieu nördlich von Gardefan Stille, so wird sie, wenn diese herschen, südlich sein.) — *Tabai* ist wahrscheinlich das Kap *d' Orfui*, oder wie Andere schreiben *Daffui*, [a]) 19 d. M. von Gar-

a) Man schreibt es auch Carfur, vielleicht Kap Arfur.

defan, 10° 30′. Doch ſind unſere neueren Nachrichten über dieſe Küſte ſehr dürftig. Die Hauptwaaren in Aromata und Tabai waren wohlriechende Harze, Weihrauch, und mehrere Arten von Zimt.

Von Aromata an heiſst die Küſte *Azania*, jetzt Ajan. a) Iſt dieſer Name ſo gebraucht, wie man die Weſtküſte des arabiſchen Buſens Azan (das Waſſer, die bewäſſerte) nennt, ſo iſt er ſehr übel gewählt; denn von Aromata bis Apokopa iſt eine völlig öde Küſte, und auf alten und neuen Karten kaum ein Name. — Der ſüdlichſte Punkt von Azania und die äuſserſte Gränze der Kenntniſſe des Periplus iſt *Rhaptum*, wahrſcheinlich Quiloa und Kap Delgado 8° 30′ S. Br. Von Aromata bis Rhaptum ſind 19° 45′ nach dem Periplus; von Gardefan bis Quiloa 20° 15′. Man kann keine gröſsere Annäherung erwarten. Dann nennt der Periplus gegen den ſüdlichen Gränzpunkt Inſeln: aber nur zwiſchen 5° 30′ und 9° S. Br. finden wir an dieſer Küſte Inſeln, Pemba, Zanguebar und Monfia. — Meiſt ſtimmen Namen und Entfernungen mit Ptolemäus. —

Die Eintheilungen, die der Periplus an dieſer Küſte macht, ſind ungefähr dieſelben, die ſich auf einer Karte des Petrus Bertholet von 1635 finden: 1. vom Kap d' Affui bis zum Kap Baxas, 4° 35′ N. Br., d. i. vom Tabai bis Apokopa; — 2. die Küſte Magadoxo entſpricht

a) Ptolemäus nennt die Küſte bis zum Elephantenberge die *troglodytiſche*; und von da bis Rhapta *Barbaria*.

der kleinen und grofsen Küfte des Periplus; — 3. *Zanguebar* ftimmt in den 7 Flüffen mit dem Periplus. Diefer Name ift fchon fehr alt: Ptolemäus nennt einen Ort *Zengifa*, wie es fcheint der Morro Kobir der Portugiefen 8° N. Br. In den beiden arabifchen Reifen, die Renaudot herausgegeben, wie in Marko Polo wird diefe Küfte mit ähnlichem Namen Zamzibar, das Land der Zingis (d. i. der Kaffern, die man unter dem Namen Zingis den Abyffiniern oder Arabern entgegenfetzt).

14. *Opone*, ein Handelsplatz, 400 Stad. von Tabai, entfpricht Bandel - Caus, 9° 45'. Das Opin auf Samfons Karte ift wahrfcheinlich blofs nach Opone gebildet. Die Strömung von Tabai nach Opone ift nicht unwahrfcheinlich. Ausgeführt wurden: Zimt, wohlriechende Harze, vorzüglich fchöne Sklaven, die meift nach Aegypten gehen, Schildkrötenfchaalen in grofser Menge und von vorzüglicher Güte. — Von *Ariake* (Malabar) und *Barygaza* (Kambai oder Guzerat) werden hier eingeführt Korn, Reifs, Butter, Oel aus Sefam, Kattune feine und grobe, Gürtel, Honig aus Rohr genannt Zucker. — Diefer Handel befchäftigte eine grofse Menge von Schiffen, und der Verkehr mit Indien war ganz gewöhnlich. Und wenn hinzugefügt wird, dafs kein Fürft hier einen ausgedehnten Einflufs hatte, fondern faft jeder Handelsplatz feinen eigenen Beherfcher; fo fanden ganz daffelbe nach 1500 Jahren die Portugiefen. Wahrfcheinlich beftand der indifche Handel an diefer Küfte fchon lange vor der Ankunft der Griechen, wie nach der Zerftö-

rung der römifchen Herfchaft in Aegypten; und die Araber diefer Küfte kannten die Monfoons.

15. 6 Tagfahrten von Opone füdweftwärts führt der Periplus nach der grofsen und kleinen *Apokopa*, ohne Erwähnung eines Handelsplatzes oder einer Waare. Und eben fo zeigt die neuere Karte hier eine öde, wafferlofe und nackte Küfte. — Ptolemäus fetzt zunächft nach Opone *Zengifa*, unter gleichen Breitengrad mit einem dreifpitzigen Berge *Phalangis*. Wir glauben, diefe beiden Punkte entfprechen Bandel d' Agoa und dem Berge Marro Kobir, 8° N. Br. Sonft ift kein Berg an der Küfte Ajan. Dann entfpricht des Ptolemäus Apokopa der kleineren Apokopa des Periplus, vielleicht dem neueren Zorzella; und das Südhorn des Ptolemäus der gröfseren Apokopa. Denn hier fängt in beiden eine Neigung der Küfte nach Südweft an: und da der Periplus die gröfsere Apokopa mit Aromata vergleicht, und diefes als den öftlichften Punkt der Küfte, der noch über Apokopa hinausgehe, beftimmt; fo fcheint es, wie des Ptolemäus Südhorn, ein Vorgebirge zu fein: wahrfcheinlich das Kap *Baxas* oder das *Shoal Cap* der Portugiefen, 4° 35′ N. Br. Nur den Flufs, den der Periplus erwähnt, finde ich hier nicht. Dies Südhorn war in Strabons Zeitalter die füdlichfte Gränze an der Oftküfte Afrikas (XVI p. 774). Bei Ptolemäus ift der füdlichfte Punkt Prafum; im Periplus Rhapta: alfo ift der Periplus nach Strabon und vor Ptolemäus gefchrieben.

16. Ein Strich von 6 Tagfahrten heifst die *kleine und grofse Küfte*, ohne irgend einen Namen; und ein dann folgender von 7 Tagfahrten ift durch 7 Flüffe beftimmt, die jeder eine Tagfahrt von dem anderen liegen. Diefe 7 Flüffe finden wir noch; alfo mufs die zwifchen Kap Baxas und dem nördlichften diefer Ströme gelegene Küfte die kleine und grofse des Periplus fein. Ihr füdlicher Gränzpunkt mögte alfo fein *Brava*, des Ptolemäus Effina, 1° N. Br. Die Entfernung von etwa 3000 Stad. oder 4° pafst auch. An diefer Küfte liegt nur Magadafho 2°. Steht diefer Name vielleicht mit *grofser Küfte* in Verbindung? *Ma* und *Maha* heifst in der Shanfkreet und Maleyerfprache grofs.

17. Jetzt folgen die letzten 7 Tagfahrten bis zum Ziel der Reife, durch 7 Flüffe gefchieden. Und jenfeit der Brava finden fich hier 7 Flüffe, und vielleicht noch mehr, während vom Kap Gardefan bis Brava fich nur an 3 Stellen Waffer findet, (in Bandel d' Agoa, Doura ein unbekannter Strom an dem Bandel veijo liegt, und in Magadafho.) Zu diefen Flüffen gehören aber auch die Mündungen des *Obii*, wie ihn die Portugiefen nannten, oder Quilimance, oder, wie d' Anville ihn nennt, des grofsen Fluffes. Er bildet dadurch mehrere Infeln, Pate, Sio, Ampaça und Lamo, wo die Portugiefen, als fie zuerft dorthin kamen, einigen Handel trafen. [a]) D' Anville fetzt hierher das

a) Aus Reffende's Mf. kann ich folgende Nachrichten

Rhapta des Ptolemäus und Periplus, übergeht aber die *pyralaischen* Inseln und die Insel *Menuthias*, von der Rhapta 2 Tagfahrten südlich liegen soll. Wahrscheinlicher setzt man die pyralaischen Inseln hierher.

Noch nennen Ptolemäus und der Periplus 2 Ankerplätze, die wahrscheinlich zu den 7 nicht gehören, *Serapion* und *Nikon*, beides Namen von Griechen gegeben. (Cic. ad Atticum II ep. 6 erwähnt eines Serapion, als Gegners von Eratosthenes: sollte der etwa hier gesegelt, oder ihm zu Ehren der Ort genannt sein?) Sie müssen etwa unter dem Aequator gelegen haben.

18. 19. Nach den pyralaischen Inseln wird *ein neuer Kanal* gesetzt und als Landungsplatz bezeichnet. Wir vermuthen, dass dies Mombaça ist 3° 50′ S. Br.; denn Mombaça liegt dicht am vesten Lande, nur durch einen schmalen Kanal getrennt, bei niedrigem Wasser durch einen Damm damit verbunden.

über diese unbekannten Inseln hinzufügen. Sie liegen etwa 2° 1′ S. Br. Die Regierung ist in den Händen der Muhamedaner, doch hatten die Portugiesen auf Pate ein Zollhaus. Vasko de Gama erreichte Pate zuerst auf seiner Rückkehr aus Indien. Schiffen erlaubte man nicht dort zu landen. Die Regierung hielt 3000 Mohren als Soldaten; Sio hatte 600 und war ein Seeräuberstaat; Ampaça 1500 und war den Portugiesen tributär. Lamo war die glänzendste unter allen, hatte ihren eigenen König, und 1500 Mohren. Er war den Portugiesen zinsbar, aber kein Portugiese wohnte in der Stadt. Der Handel aller dieser Plätze bestand in Datteln, indischem Korn und anderen Lebensmitteln.

Im Periplus wird aber weder bei den pyralaiſchen Inſeln noch bei dem neuen Kanal eine Entfernung vom veſten Lande erwähnt, wie gleich bei dem nächſten Poſten.

2000 Stad. hiervon ſüdwärts liegt Menouthias, d. i. eine der 3 Zanguebar-Inſeln; und 1000 Stad. weiter kommen wir nach *Rhapta*, in die Nähe von *Quiloa* oder dem Kap *Delgado*, dem Endpunkt des Periplus. — *Rhapta*, erzählt er, habe den Namen von griechiſchen Seefahrern, von dem Worte ῥάπτειν, nähen. Sie fanden hier nehmlich Schiffe nicht gebaut wie die ihrigen, ſondern klein, die von einem Brett ſich erhoben, und deren Seitenbretter (mit den Fibern von Kokos) zuſammengenäht waren: der Boden war mit wohlriechenden Harzen getheert. — Und gerade dieſe Eigenthümlichkeiten fanden die Portugieſen zuerſt in Moſambique, aber vorzüglich in *Quiloa*. Dies muſs die Richtigkeit der Maaſse, die uns gerade hierher führen, beſtätigen. —

Ferner heiſst es im Periplus: „Die Einwohner ſind Menſchen von ſehr groſsem Körperbau; die Gegend iſt unterworfen dem Fürſten von Maphartis [a]) (in Yemen). Auſserdem fodern auch die Kaufleute von Muza Abgaben (oder Zoll) ein: ſie ſchicken nehmlich mehrere Laſtſchiffe an dieſe Küſte zum Handel, mit arabiſchen Befehlshabern und Faktoren (χρειακοῖς)

a) Sollte ἡ βασιλεία τῆς πρώτης Ἀραβίας heiſsen, des ausgezeichnetſten, des dem Range nach erſten Arabiens? nehmlich Yemens.

an Bord, solchen, die sich schon Kenntniss von der Gegend erworben, oder hier verheirathet haben, und die Schifkunde und die Sprache verstehen." So fanden die Portugiesen hier ein Gemisch von Arabern, Mestizen und Negern.

Eingeführt wurden: Lanzen, besonders von denen in Musa verfertigten; Streitäxte, Messer, Pfrieme, mehrere Arten von Krystall. Ausserdem brachten die Kaufleute Korn und Wein mit, nicht zum Verkauf, sondern um sich bei den Eingebohrenen beliebt zu machen, wie die Europäer Branntwein nach Amerika und Afrika mitnehmen.

Ausgeführt werden: Elfenbein in grosser Menge, schlechter aber als das aus Aduli; Rhinoceros, Schildkrötenschaalen von vorzüglicher Art doch nicht so gut als die indischen. — Man vermisst Gold, das Salomons Flotten und die Araber aus dieser Gegend hohlten.

20. In dem verdorbenen Worte *Eitenediommenuthesias* erkennt man wenigstens noch den Namen der Insel Menuthesias oder bei Ptolemäus *Menuthias.* Sie ist ohne Zweifel eine der 3 Inseln Pemba, Zanguebar und Monfia, die alle 3 etwa 300 Stad. vom vesten Lande liegen. Wäre es die erste, so müssten die anderen auch genannt sein: auch passt darauf nicht das Maass der 2000 Stad. von Mombaça. Dies passt aber ganz, wenn wir eine der beiden anderen Inseln für Menuthias nehmen. Künftige Seefahrer mögen entscheiden, auf welche folgende Beschreibung passt. Sie ist niedrig und waldig. (Als Duarte de Lemos 1510 Zanguebar angrif,

flohen die Einwohner in die Gebirge.) Sie hat Flüſſe, Ueberfluſs an Vögeln und Schildkröten, keine gefährlichen Thiere, unſchädliche Krokodile. [a]) Die Einwohner haben genähete Schiffe; (ſolche fand Barboſa auf Zanguebar,) deren ſie ſich zum Fiſchen und zum Fangen der Schildkröte bedienen. Dieſe fangen ſie auch auf eine eigene Art, in Körben, die ſie zwiſchen den Sandbänken ſtellen, wenn die Fluth abnimt. (Sollten vielleicht die Namen Menuthias, Monthia, Monſia aus einander verdorben ſein? Auch vermuthe ich, nach der Beſchreibung der Inſel bei Reſſende, daſs ſie niedrig iſt. Sie iſt die gröſste unter den dreien.)

1000 Stad. von Zanguebar und beſonders von Monſia kommen wir nach Quiloa. [b]) Das neuere Ajan endiget beim Kap Baxos, oder nach anderen am Obii: und von da bis zum Kap Korrientes heiſst ſie Zanguebar. — Bei Quiloa endiget der Periplus ohne Ungeheuer und Wunder: alſo war der Verfaſſer wohl ſelbſt hier. Ubi definit cognitio, ibi fingendi incipit licentia, Voſſius. — Ptolemäus hat auſser der Stadt *Rhapta* (plur.) einen Fluſs und ein Vor-

a) Wahrſcheinlich groſse Eidexen: denn auf Inſeln können keine groſsen Flüſſe ſein, alſo auch nicht gut Krokodile. So findet man auf Madagaskar eine unendliche Menge unſchädlicher Eidexen.

b)

Pemba	4° 45′	S. Br.
Zanzibar	6° 35′	—
Monſia	7° 32′	—
Quiloa	8° 30′	—

gebirge Rhaptum, $1\frac{1}{2}°$ mehr nach Süden. Dies ist ganz der Lage von Quiloa gemäfs, das auf einer Insel in einer Bucht vor der Mündung des Fl. Goavo liegt, mit dem Kap Delgado über 1° südlicher (10° S. Br.).

21. Eigentlich endiget hier auch des Ptolemäus Kenntnifs von Ostafrika. Er fügt zwar noch 7° hinzu, und setzt unter 15° ein *Prasum*, das Marinus Tyrius gegen 24° S. Br. gesetzt hatte, er aber erhöhte, weil die Einwohner von Prasum schwarz sein sollten, es dort Krokodile und Rhinoceros gäbe, und weil es so unter 15° N. Br. wäre. Auch ist die ganze Küste von Rhapta bis Prasum leer; nur gegen die Gränze finden wir *menschenfressende* Neger.

22. Diese Gegend war also besucht, aber nicht genau erkundet. Vielleicht ist Prasum (nach Ptol. 15° 30′ S. Br. u. 80° L.) Mosambique; und die nordöstlich davon gelegene Insel Menuthias (12° 30′ Br., 85° L.) dann Madagaskar. Diese Menuthias wäre dann eine von der im Periplus ganz verschiedene. In Europa ward Madagaskar zuerst unter dem Namen *Mondinsel* bekannt: (ist etwa Men - uthias davon eine Ueberfetzung?) Marko Polo nannte sie Madaster.

23. Jenseit Rhapta, sagt der Periplus, beugt der noch unentdeckte Ocean nach Westen um, und verbindet sich endlich mit dem hesperischen oder atlantischen Ocean. — Diese Vereinigung der beiden Meere nahmen die meisten unter den Alten seit Herodot bis auf Plinius nicht blofs auf Glauben an, sondern sie erzählten auch von

Umſchiffungen Afrikas. Herodot iſt hier der glaubwürdigſte: allein er hat ſeine Nachricht von den ägyptiſchen Prieſtern, die in ihrer Geographie eben ſo gut fabelten, als in ihrer Geſchichte. Auch iſt es eine dem Menſchengeſchlecht natürliche Neigung, was man für möglich hält, ſich als würklich auszubilden: und wie die Argonauten durch den Tanais in den hyperboreiſchen Ocean, oder die Inder um die Nordoſtſpitze Aſiens herum in die Meerbucht des kaſpiſchen Sees geſegelt waren: ſo haben wir in neueren Zeiten ein Schif, genannt der ewige Vater, geführt von David Melguer einem Portugieſen, das 1660 von Japan nordwärts bis zum 84° geſchift ſein, und zwiſchen Spitzbergen und Grönland durch, bei Irland vorbei Oporto erreicht haben will. So haben wir einen Holländer Vannut, der durch die Hudſonsſtraſse in den groſsen Ocean, und Juan de Fuca, der aus dem groſsen Ocean in die Hudſonsſtraſse gekommen zu ſein behauptet. Alle dieſe Fabeln wurden zu ihrer Zeit geglaubt.

Denken wir uns aber die Schiffe der Alten, und daſs ſie nie anders als an der Küſte entlang ſegelten, das Ufer nicht aus dem Auge verlieren durften, ohne ſich für durchaus verloren zu halten; denken wir an die Gefahren längſt der Oſtküſte von Afrika, an die Strömungen um das Vorgebirge der guten Hofnung, an die Pforten des Todes, an die Straſsen des Begräbniſſes, an das Vorgebirge der Angſt; hören wir endlich, daſs die Araber ſelbſt, als Gama an dieſe Küſte kam, nicht über das Kap Korrientes (das von den heftigen Strömungen hier den Na-

men fährt) je sich wagten: [a]) wie ist es denkbar, wie ist es möglich, dass die *Griechen* ohne alle die Vortheile, welche den Arabern ihre Lage bot, diese Fahrt je hätten vollenden können!

24. Bestimmte Nachrichten von Fahrten an der afrikanischen Küste haben wir nur von Hannon und aus diesem Periplus: jener kommt bis zum Südhorn 7° N. Br. (und das Kap liegt 35° S. Br.); und das Südhorn an der Ostseite, lange hier die Gränze der Erdkenntniss, 4° 50′ N. Br. — Die 81° dazwischen rechneten die Alten immer wie nichts: ohne alle Schwürigkeit lässt Plinius den Hannon bis Arabien und den Eudoxus von Arabien bis Gades herumschiffen; und Juba fängt den atlantischen Ocean bei Mosyllon an, und bringt sein Mauritanien fast in Berührung mit Arabien. — Der Verf. des Periplus weiss nichts von Prasum, nichts von einer Umschiffung Afrikas. Die Neigung der Küste nach Südwest sah oder erkundigte er. Dass Hannon nie nach Arabien kam, lernen wir aus seinem eigenen Reisebericht, den Plinius nicht kennt; und Eudoxus war ein kühner Mensch, der gern etwas Ausserordentliches gethan haben wollte.

Doch den meisten Schein der Wahrheit hat die Erzählung des Herodot, die, sonderbar

a) Abulfeda und Edrisi sprechen mit Schaudern von den thürmenden Wogen des Südmeeres, erzählen jenseit Madagaskar nichts als Fabeln. Daguta, dieser Insel gegenüber, ist Edrisis südlichster Hafen. Dann folgen die Inseln Ouak-Ouak, magnetische Berge die den Schiffen die Nägel ausziehen u. dergl.

genug, Plinius nicht anführt. Dafs der Schatten südwärts fällt, dafs sie unterwegs säen und ärndten, dafs sie 3 Jahre zu dieser Fahrt brauchen, sind Umstände, die in der einfachen Erzählung einen sehr zum Glauben geneigt machen. Auch ist diese Fahrt vom arabischen Busen aus viel eher möglich, als vom Mittelmeer; Winde und Strömungen sind vom Mosambique-Kanal bis zum Kap längst der Küste günstig; und auch um das Kap herum an der Westküste geht die Strömung nach Norden. Dennoch ist hier in allen Jahrszeiten so ungestümes Meer, dafs wenige portugiesische Flotten, bei ihren ersten Versuchen, ohne Schaden davon kamen: und jetzt vermeidet man die Gefahr nur, wenn man weit südwärts aufs hohe Meer segelt, was den Phöniziern nicht möglich war. — Und wenn dies gleich Herodot so scheinbar wahr erzählt; so war er doch dadurch betrogen von den lügenreichen ägyptischen Priestern. So viel mag wahr sein, dafs die Aegypter mit Hülfe der Phönizier über den arabischen Busen hinaus segelten (Salomos Flotte); dafs Necho versuchte weiter nach Süden zu kommen: wären aber seine Schiffe um das Kap herumgeküstet; war denn nichts weiter von Schwürigkeiten zu erzählen, als Mangel an Lebensmitteln? — Oder übertraf die phönizische Schifkunde so unendlich weit die griechische und arabische, dafs Alexanders Offiziere bei Mussendon zurückschauderten und Ras el-had nicht zu umschiffen wagten; dafs die Araber, die nach Indien fuhren, den Strömungen bei Mosambique sich nicht vertrauten: — die Phö-

nizier aber wie auf einer Lustfahrt kaum Zanguebar erreichten und das Kap der Angst umsegelten? — Einige Bewunderer der Alten leihen ihnen den Kompass, den sie bei den Arabern sollen gefunden haben. Aber warum benutzten die Araber selbst ihn denn nicht? und war er denn nun mit dieser Fahrt auch wieder für Phönizier und Aegypter verloren? Und jetzt haben Niebuhr, Mickle und Will. Jones gezeigt, dass der arabische, indische und chinesische Kompass nach dem europäischen gebildet sind. Im Arabischen heisst er auch Bussola. Auch ist es auffallend, dass der grosse Seeheld, der diese Fahrt vollbracht hat, nicht geringer als Bacchus, Herkules, Jason, nicht mit Namen genannt wird; der Name des Sataspes aber lebt, wiewol er die Fahrt nicht vollbrachte. — Dann sind der Erzählung am Schluss Worte hinzugefügt, die zu sagen scheinen, dass die Karthager eben so wohl wie die Phönizier Afrika umschift hätten. Dies müsste sich auf Hannons falsch verstandene Fahrt beziehen; und wie er nicht Afrika umschifte, so könnten wir auch gerechtes Misstrauen in die ägyptische Erzählung setzen. — Und sollte denn diese Fahrt ohne alle Folgen geblieben sein? Dem Periplus ist der Ocean jenseit Rhapta unerforscht; dem Skylax jenseit Cerne unerforscht und undurchschifbar; und Ptolemäus, der doch den Herodot wohl kannte, erklärte eine solche Fahrt durch seine Hypothese für unmöglich. Strabon hielt Afrika vom Ocean umströmt; aber die Erzählungen von der Umschiffung für Fabeln (I p. 32).

25. Es war im Alterthum nicht gewöhnlich, daſs der Seefahrer aſtronomiſche Kenntniſſe hatte: er rechnete die Entfernungen nach Tagfahrten. Dem Geographen blieb daher nichts übrig, als dieſe nach ungefähren Schätzungen zu meſſen, und auf die Karten einzutragen. Daher, wiewol Eratoſthenes ſchon den erſten Breitenparallel zog und einen Grad des gröſsten Kreiſes auf der Erde maſs, waren doch in Ptolemäus Zeit wenig Punkte aſtronomiſch beſtimmt, wenn gleich nach Graden der Breite und Länge eingetragen. — Nach dieſen Reiſemaaſsen ſetzte Marinus *Praſum* unter den Wendekreis des Steinbocks, 24° S. Br. a) Ptolemäus beſtreitet dieſen Maaſsſtab, und bildet ſich einen anderen, noch unſicherern, daſs in gleichen Entfernungen vom Aequator die Erzeugniſſe der Natur ähnlich wären, und hiernach ſetzt er Praſum 15° S. Br. Nach beiden ginge die Kenntniſs der Alten an dieſer Küſte nicht über das Kap Korrientes, die Gränze der Fahrten bei den Arabern: allein die Schätzungen ſind zu unſicher, und die Nachrichten von jenſeit Rhapta hatte man vielleicht nur aus den Erzählungen der Araber in Rhapta. Indeſs geht Ptolemäus zu weit, wenn er die Schätzung nach Tagfahrten bei Afrika ganz zurückweiſt. Daraus, daſs ein Diogenes ſüdlich von Aroma-

a) Alſo muſs der Periplus auch noch vor Marinus Tyrius geſchrieben ſein. Wüſsten wir das Zeitalter des Diodor von Samos, der vor Marinus die Fahrt nach Indien beſchreibt (Ptol. I c. 9); ſo könnten wir die Zeit des Hippalus und Periplus genauer beſtimmen.

ta bis gegen Rhaptum hin 25 Tage, und ein Theophilus von Rhaptum an bis Aromata nur 20 Tage fährt, folgt dies nicht: Ptolemäus kennt die Würkungen der verſchiedenen Monſoons nicht. Wo dieſe herſchen, ſind ſich Tagfahrten im Ganzen immer gleich; und wie Diogenes rechnet der Periplus von Opone, ſüdlich unter Aromata, bis Rhapta 25 Tage. Ueberhaupt herſcht zwiſchen dem Periplus und Marinus viel Uebereinſtimmung. Daſs aber Ptolemäus ihnen nicht folgt, ſcheint mehr aus Vorliebe für ſein Syſtem, als weil er beſondere Nachrichten hatte, zu geſchehen: er läſst nehmlich die Küſte nur bis Rhaptum ſüdweſtlich fortgehen; von Rhaptum an beugt er ſie nach Südoſt um. Auch ſind die Punkte nördlich von Rhaptum bei ihm nicht ſo richtig. Wenn er aber zunächſt nach Aromata das Dorf Panôn, und 6 Tage von Panôn Opone ſetzt; ſo ſcheint dies nur Schreibfehler: denn ſeine Tafel ſetzt nur 5′ Zwiſchenraum. Vielleicht benutzte er ein ſchlechteres Reiſejournal. Die Hauptpunkte an dieſer Küſte, die Straſse Bab al-mandeb, Ras-Feel, Gardefan, Daffui, Kap Baxas, die Küſte der 7 Flüſſe und die Inſeln Zanguebar, ſind durch den Periplus deutlich beſtimmt.

Sollte endlich *Praſum* ein beſtimmter Punkt an dieſer Küſte ſein; ſo müſsten Seefahrer, um ihn aufzufinden, auf folgende Angaben aus den Alten merken. Es war die letzte Niederlaſſung der Araber, und Praſum lag ſchon im Gebiete der Neger. Der Name bedeutet Lauch, oder Seegras von gleicher Farbe: vielleicht daſs man noch jetzt hier eine Küſte findet, bei der das

Grüne der Gewächse oder des Meeres auffallend ist. Sie kann nicht südlicher als Korrientes, und nicht nördlicher als Quiloa liegen.

26. Um die Wahrscheinlichkeit einer phönizischen Umschiffung Afrikas noch deutlicher zu erkennen, vergleiche man die Schwürigkeiten, mit denen die Portugiesen, im Besitz weit vollkommenerer Instrumente, ein Jahrhundert lang zu kämpfen hatten, ehe sie den indischen Ocean erreichten.

Prinz Heinrich, der fünfte Sohn Johanns I von Portugal, wählte ums Jahr 1406 Sagrez, nah am Kap St. Vincent zu seinem Wohnort. Er besass für sein Zeitalter ausgezeichnete mathematische Kenntnisse, verschafte sich die besten Karten und Instrumente, verbesserte sie, und lehrte Seefahrern ihren Gebrauch. Das Kap Nun, 28° 40′ N. Br. war damals die Gränze der europäischen Meerfahrten an der Westküste von Afrika. Erfüllt von Eifer für die christliche Religion und den Ruhm seines Vaterlandes wünschte Heinrich die Macht der Ungläubigen zu stürzen und die Kenntniss der Erde zu erweitern. 1418 erreichten zwei seiner Offiziere das Kap Bojador, 26° 30′; aber erst 1434 ward die herkulische Arbeit vollendet, und dies Kap umschift. 1442 endlich kamen sie zu einem Fluss Rio del Ouro, unter dem Wendekreis des Krebses. Hier erhielten sie als Lösegeld für einige Gefangene Goldsand. Dies würkte mehr als alle Ermunterungen Heinrichs: sogleich bildete sich zu Lagos eine Gesellschaft, und der Eifer für weitere Entdeckungen ward nun allgemein. Heinrich erlebte

noch die Entdeckung des grünen Vorgebirges 14° 45′, der davorliegenden Inseln und der Azoren im J. 1448 und 49; und die Umschiffung dieses Vorgebirges bis gegen den Aequator. — Nach dem Tode Heinrichs 1463 ermattete der Eifer etwas; indess kam man doch bis zum Kap St. Katherina 2° 30′ S. Br. 1481 aber kam Johann II auf den Thron: er unternahm die Ausführung der Plane Heinrichs mit gleichem Eifer. 1484 erreichten seine Flotten Kongo, drangen bis 22° S. Br. vor, und 1486 endlich kam Bartholomäus Diaz bis zur Südspitze von Afrika.

Zugleich hatte Johann II schon im Anfange seiner Regierung 2 Mönche und einen Laye ausgeschickt, über Aegypten und das rothe Meer Indien zu erreichen: aus Mangel an Kenntniss des Arabischen aber waren sie nicht weiter gekommen als bis Jerusalem. 1486 oder 87 schickte er John Pedreio de Covilham und Alonso de Payva zu gleichem Zweck aus; und nach ihnen 2 Juden, Abraham von Beja und Joseph von Lamego. — *Covilham* war unter ihnen der zu diesem Geschäft geschickteste: er war Soldat, hatte in Afrika gedient, war Gesandter in Marokko gewesen, und verstand das Arabische vollkommen. Er reiste von Kairo mit westlichen Arabern (Mograbin) nach Tor, Suakem und Aden. Hier schifte er sich ein nach Cananor auf der Küste Malabar, und besuchte Ormuz, Goa und Calicut. Er sah den Pfeffer und Ingwer, er hörte von Gewürznelken und Zimt. Dann kehrte er zurück an die Küste von Afrika, landete bei Zeyla, und kam bis

Sofala, die Gränze der Kenntnisse der Araber von dieser Küste. Sie wussten, dass das Meer nach Südwest schifbar wäre, wie im Periplus; aber sie wussten nicht, wo das Land endigte. Mit diesen Nachrichten und was er von der Mondinsel (Madagaskar) erkundigen konnte, kehrte er nach Kairo zurück, wo er den beiden ihm nachgeschickten Juden, Abraham und Joseph, seine Erkundigungen übergab. In dem Briefe an den König schreibt er noch: „Die „Schiffe würden gewiss, wenn sie ihren südlichen Lauf fortsetzten, das Ende des vesten „Landes erreichen: und dann mögten sie im „östlichen Ocean nur zuerst Sofala und die „Mondinsel suchen." So gehört die theoretische Entdeckung der Fahrt nach Indien eigentlich dem Covilham. — . Doch hatte er seinen Auftrag noch nicht ganz vollendet: er sollte auch Abyssinien besuchen. Hier ward er mit Freundlichkeit empfangen, um nie wieder zurückzukehren. 1521 fand ihn Alvarez hier, welcher erzählt, der König von Abyssinien habe ihm Land und eine Frau gegeben, er sei beliebt bei Volk und Fürst: aber die Rückkehr ins Vaterland sei ihm verboten. Vergebens verwandte man sich für ihn beim Könige.

Als Covilham abreiste, gab ihm Prinz Emanuel, nachher König, eine Karte, die von dem Licentiaten Calzadilia, nachher Bischof in Viseo, von einem Doktor Rodrigo und einem Juden Moses [a]) mit der grössten Heimlichkeit

a) Eine Karte nannte man im Mittelalter nach dem In.

im Hause Peters von Alcazova gezeichnet war: was sie als wahrscheinlich gezeichnet hatten, die Umschifbarkeit Afrikas, sollte Covilham von Abyssinien aus erkundigen. — Bruce behauptet, dass Covilham von Kairo aus eine Karte geschickt habe, die er von einem Neger in Indien erhalten, und auf welcher das Kap und alle Städte rings an der Küste wären gezeichnet gewesen. Ich kann nicht auffinden, woher Bruce diese Nachricht hat. Ist sie aber wahr; so ist die Karte, wie alle Weltkarten der Alten, nach Ideen gemacht: denn die Araber waren nicht über Korrientes gekommen, und Städte sind auf beiden Seiten des Kaps mehrere Grade hinauf nicht. — Eine Nachricht indess finden wir, die es nicht unwahrscheinlich macht, dass über Land die nördlicheren Araber Nachricht von dem Südlande Afrikas hatten. Als die Portugiesen in Benomotapa ankamen, fanden sie hier eine grosse Nation, und Beweise dass hier sonst eine viel grössere gewohnt habe: da waren Trümmern von Städten, regelmässigen Gebäuden, öffentlichen Strassen nach Westen und ganz hinunter nach dem Kap und von Goldminen. Durch solch' eine Nation mussten manche Nachrichten vom Süden in die nördlicheren Länder,

strument, womit sie gemacht wurde, ein Astrolab. Daher kommt wahrscheinlich die Nachricht Mickle's, dass Rodrigo und Moses das Astrolab, was wir so nennen, erfunden haben. Allein das See-Astrolab kommt schon 1391 vor bei Chaucer: und seinen Gebrauch für Seeleute zeigte zuerst Martin Bohemus, Schüler des Regiomontanus.

Sofala und Mofambique, kommen. Doch machen es die auf der Karte erwähnten Städte uns wahrscheinlicher, dafs das Ganze blofs eine Zeichnung von Einbildungen war. — Eben fo halte ich die 120 Jahr alte Karte von Afrika, die ein Don Ferdinand 1526 in dem Klofter von Acobaça fand, und die nach einer Kopie von Marko Polo foll gezeichnet fein, nicht (wie Mickle) für eine neidifche Erdichtung: fondern verhält fich Alles fo; fo ift dies ein Beweis, wie allgemein der Glaube herfchte, Afrika könne umfchift werden. Marko Polo fagt: „Jenfeit der Infeln Magaftar (Madagaskar) und Zanzibar ift keine Fahrt weiter nach Süden; weil die See mit der gröfsten Schnelle nach Süden ftrömt, fo dafs jedem Schif die Rückkehr unmöglich fein würde." M. Polo war nicht felbft an diefer Küfte, erhielt alfo feine Nachrichten von den Arabern in Sofala oder den handelnden Arabern, die er in Indien traf. Da er indefs Zanzibar für eine Infel von 2000 engl. M. in Umfang hielt; fo mufste er natürlich eine füdliche Umfchifbarkeit annehmen.

Marko Polo foll nun würklich eine Karte von feinen Reifen mitgebracht haben. Das Original wurde entftellt, und kam in üblen Ruf, weil es fo manche neuere und lächerliche Sachen enthielt. Als aber das Werk des M. Polo wieder bekannt wurde, fand man die Zeichnung ganz übereinftimmend mit feinen Erzählungen. Ein Zeichner daher, der die Lächerlichkeiten ausliefs und Längen und Breiten hinzufügte, bildete die Karte, die noch jetzt in der St. Michaeliskirche zu Murano nah bei Venedig auf-

bewahrt, und als Karte des M. Polo von allen Reiſenden beſucht wird. Auf dieſer Karte iſt nun kein unbekanntes Südland, wie bei Ptolemäus, ſondern eine freie Verbindung des atlantiſchen und indiſchen Meeres, und Afrika läuft in ein Vorgebirge aus. Dies letzte ſcheint keineswegs Zuſatz des ſpäteren Zeichners, ſondern älterer Glaube in Indien und Arabien.

Ob die Karte, die für Covilham gezeichnet wurde, nach der des M. Polo kopirt iſt, können wir aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen. Da aber 1502 eine portugieſiſche Ueberſetzung des M. Polo in Liſſabon von einem Edelmann am Hofe Emanuels in Druck gegeben ward: ſo iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs man des M. Polo Werk ſchon vorher im Mſ. beſaſs, a) aber verheimlichte; doch jetzt, da Gama Indien erreicht hatte, zur Vergleichung und Erhebung der portugieſiſchen Meerfahrt bekannt machte.

a) Das Original des M. Polo iſt Italieniſch, niedergeſchrieben von einem Genueſer, dem Polo es um 1300 im Gefängniſs diktirte. Aus dieſer italieniſchen Handſchrift ward zu Bologna eine lateiniſche Ueberſetzung gemacht, wovon 2 Abſchriften, eine in der Bibliothek der Canons von Latran zu Padua, die andere zu Colonia in Brandenburg, in der Bibliothek des Kurfürſten, aufbewahrt wurden. Beide Abſchriften ſollen beinah dieſelben ſein; von einer anderen aber, die zu Baſel gemacht wurde, ſich unterſcheiden. Dies ſind die Handſchriften all: von welcher nun die Portugieſen ſich eine Kopie verſchaft haben, wiſſen wir nicht. Sie waren wenigſtens die erſten, die ſein Werk drucken lieſſen, 1502.

Was iſt aber **Colonia in Brandenburg**?

Und bei dem Eifer, mit dem die Portugiesen die Entdeckungen trieben, suchten sie gewiss eine Zeichnung der Karte aus Venedig zu erhalten, die nicht verschlossen, sondern den Blicken aller Reisenden offen stand. Vielleicht dass gerade der Jude *Moses* (denn Juden gebrauchten sie damals gern und mit Zutrauen) in Venedig gewesen war. — Verwechselt nun vielleicht Bruce diese dem Covilham gegebene Karte, mit einer aus Indien mitgebrachten? Die Quelle seiner Nachricht können wir wenigstens nicht entdecken.

27. 1486 segelte Bartholomäus Diaz mit 3 Schiffen von Portugal aus. Er kam bis zum 24° S. Br., 120 Seemeilen über die Gränze der bisherigen Meerfahrten hinaus: hier verliess er die Küste, steuerte kühn in See, und berührte das Ufer nicht wieder, als bis er würklich 40 Meilen ostwärts vom Kap war, dem er ohne es gesehen zu haben vorbeigesegelt war. Er schifte nun bis 6° ostwärts von Agulhas hinauf, (Nadelnkap, das beinahe noch 1° südlicher liegt, als das Vorgeb. der guten Hofnung:) hier fand er den Fluss del Infante. Von hier aber kehrte er wieder zurück, man sieht nicht deutlich warum, entweder weil ein Schif sich von ihm getrennt hatte, oder er keine Nachricht von den Eingebohrenen erhalten konnte, und die Küste sich nach Osten umbeugte, statt wie er gedacht hatte nach Norden. 25 Seemeilen von diesem Fluss errichtete er sein Kreuz auf einer felsigten Insel, die noch *de la Cruz* heisst, in der Bai von Algoa (del Agoa, des Wassers). Auf seiner Rückkehr sah er das Kap, und nannte es

wegen der heftigen Stürme Cabo Tormentoso: Johann II aber veränderte diesen Namen zur günstigeren Vorbedeutung in Vorgebirge der guten Hofnung.

Nun, sollte man erwarten, wären die Versuche Indien zu erreichen mit Eifer fortgesetzt worden: aber mehrere Jahre gingen hin; man berathschlagte weitläuftig, ob eine solche Entdeckung auch dem Lande wahrhaft nützlich sei; und erst Emanuel liefs drei kleine Schiffe und ein Proviantschif rüsten, mit nicht mehr als 160 Mann. Vasko de Gama erhielt den Oberbefehl; Diaz kommandirte unter ihm und sollte ihn auch nur eine Strecke begleiten. [a]) Den 18ten Juli 1497 segelten sie von Lissabon ab, und erreichten den 4ten Novbr. die Bai St. Helena 32° 35′ S. Br. Hier fanden sie Menschen, die wenn sie sprachen zu seufzen schienen, die *Hottentotten*, die von dem Klucken durch die Gurgel (clappement nennt es Vaillant) ihren Namen haben. Feindseligkeiten der Hottentotten gegen die Seefahrer nöthigten Gama schon den 16 Novbr. die Bucht zu verlassen. *Alanquer*, Pilot unter Diaz, versicherte, dafs das Kap nicht über 30 Seemeilen entfernt sei. Da man es nicht so fand, und es die nächsten Tage anhaltend aus Südsüdwest stürmte; soll Gama seine Piloten in Ketten geworfen und sich selbst ans Steuer gestellt haben. So erzählt Ostorius:

a) Diaz schifte nachher wieder mit Cabral 1500 aus, ward mit ihm nach Brasilien verschlagen; ging aber zwischen Brasilien und dem Kap mit 4 Schiffen unter.

Castaneda erwähnt dies nicht. Mit dem vierten Tage war die Gefahr überstanden; den 20sten Novbr. umsegelten sie das Kap, und da nun der Wind ihnen günstig war, gingen sie in der Bai St. Blas vor Anker. Hier blieb die Flotte 10 Tage, und ward von Eingebohrenen, die denen von St. Helena glichen, mit Ochsen versehen. Auch fanden sie Fettgänse (penguins) und Seelöwen in grosser Menge. Das Proviantschif ladeten sie hier aus, und verbrannten es. Etwa 65 Seemeilen von St. Blas kamen sie zu dem Felsen de la Cruz, und 15 weiter nach Osten zum Fluss del Infante. Die Strömung war ihm entgegen; aber der Wind meist günstig aus Westen. Vom 20st. bis 25st. Decbr. schifte er längst einer Küste, die er von dem Feste der Geburt Christi *Terra de Natal* nannte, zwischen 32° 30' und 30° S. Br. Den 6ten Januar 1498 erreichte er einen Fluss, den er von dem Fest Epiphanias *de los Reyes* nannte. Ungeachtet es ihm an Wasser fehlte, segelte er doch noch fort bis den 11t., wo er bei einem Fluss *Cobio* landete, den er nachher wegen der guten Aufnahme, die er hier erfuhr, *Rio dos buonas Gentes* nannte. Die Eingebohrenen waren Kaffern, gebildeter als die Hottentotten, hatten kleine aber gut möblirte Wohnungen; besassen Eisen, Kupfer, Zinn, Salz, Elfenbein; und Alonzo, der an der Westküste nicht weiter als bis Mina gekommen sein mogte, verstand ihre Sprache. Welches Negervolk mag sich so weit ausbreiten? Die Entfernung von der Westküste muss hier wenigstens 18 bis 19° sein. — Hier blieben sie bis den 15t., und erhielten Holz, Was-

ser, Federvieh und Ochsen. Sie schiften darauf nordwärts bis den 24sten, dem Kap Korrientes und dem unteren Sofala vorbei, ohne zu ankern, bis sie einen Fluss erreichten, den sie *de bons Sinas* (der guten Zeichen) nannten. Hier sahen sie zuerst von St. Helena aus Böte, welche Segel von Palmen hatten; und nach einigen Tagen kamen 2 Männer von höherem Range an Bord, die Kleider aus Kattun, Seide und Atlas trugen: dies waren die ersten untrüglichen Zeichen indischer Produkte, und in Aller Herzen lebte Hofnung auf. Man verstand die Sprache nicht: doch glaubte man aus ihren Zeichen zu verstehen, dass sie diese Sachen von Norden erhielten. Die Einwohner waren ruhig und gefällig: Gama befahl daher, die Schiffe ans Land zu ziehen und zu kalfatern; und blieb 30 Tage hier. Dies war am Fluss Zambeze, der an 200 Seemeilen bis Sucumba hinauf schifbar ist, und in das Innere von Benomotopa eindringt. Er fällt zwischen 18° und 19° S. Br. durch mehrere Mündungen ins Meer, die wir jetzt die Flüsse von Cuamo und Quilimane nennen. Er war also schon 2° nördlich von Sofala, auf das Covilham hingewiesen hatte. Sollte er denn hier den Namen Sofala gar nicht gehört haben? [a])

Den 24sten Februar segelte er wieder ab, 6 Tage lang an der Küste hin, und bekam den

a) Nach Ptolemäus drangen 2 röm. Offiziere Septimius Flaccus von Cyrene und Jul. Maternus von Leptis tief ins Innere von Afrika ein. Jener erzählte, 3 Monatreisen südwärts von den Garamanten wohnten Aethiopen von

1ſten März die 4 Inſeln vor dem Hafen von Moſambique zu Geſicht. Hier ſahen ſie zuerſt Schiffe mit Segeln: „Das iſt ein anderes Volk!" riefen ſie; und ſo fanden ſie es auch: Moſambique ſtand damals unter Quiloa, deſſen arabiſcher Beherſcher von Sofala bis Melinda gebot. Hier fanden ſie zahlreiche Beweiſe des Handelsverkehres mit Indien: die Schiffe waren breit, aber ohne Verdeck, bequem zur Küſtenfahrt, die Fugen zuſammengenäht mit Bindfaden von Kokos, ohne einen Nagel. (Rhapta.) Die Segel waren Matten aus Palmblättern; und einige der gröſseren Schiffe hatten Karten und Kompaſſe. Bis hieher kamen auch ſchon die Mahomedaner des arabiſchen Buſens, und hohlten Produkte. Die Hauptſtadt, nur ſchlecht gebaut, hatte einen Ueberfluſs von Pfeffer, Ingwer, Kattun, ſilbernen Ringen, Perlen, Rubinen, Sammet, Seide und anderen indiſchen Handelsartikeln. Da ſie hier Araber fanden, konnten ſie Nachrichten einziehen; und ſie erfuhren, daſs die Fahrt nach Kalikut ganz regelmäſsig hier fortginge, und Indien etwa 900 Seemeilen von hier läge. Den 24ſten März ſegelte Gama nordwärts weiter bei Quiloa vorbei nach Mombaça. Verrätherei nöthigte ihn auch hier ſich bald wieder einzuſchiffen: Einige indeſs, die gelandet waren, fanden eine viel glänzendere Stadt als Moſambique; fanden Citronen, Lemonien, Oran-

Agiſymba, was Marinus 49° oder 55° S. Br. daher ſetzen wollte. Indeſs wie die Breite von Praſum mit Moſambique zuſammentrift; ſo wohnt etwa 3' ſüdlicher, im Königreich Benomotapa, ein Völkerſtamm Zimbao.

gen, die Häuser aus Stein erbaut, und die Einwohner, meist Mahomedaner, in Genuss aller Schwelgereien des Morgenlandes. Von hier kam er nach Melinda: dort ist nur eine offene Rhede; die Stadt indess war schön gebaut, mit Häusern von mehreren Stockwerken, und dem Aeusseren des Reichthums. Gama erfuhr hier freundliche Aufnahme, weil Melinda in Feindschaft mit Quiloa lebte. Hier trift nun die Reise der Portugiesen mit den Nachrichten des Periplus zusammen. [a]) Und wer mögte nun noch an eine Umschiffung Afrikas durch die Phönizier glauben? oder wer glauben, dass es einmal umschift nie wäre wiederhohlt worden?

28. Die Portugiesen finden, wie wir sehen, hier Manches wieder, was uns die Alten beschrieben haben: die genäheten Schiffe, den Handel nach Indien. Nur die mahomedanische Religion hatte Veränderungen hervorgebracht. Es waren zwei Stämme von Arabern, *Zaydes* oder *Emozaides*, die Ureinwohner dieser Küste, Anhänger des Ali; und der Stamm von Baca im persischen Busen nah bei Bahrein, der aus Sonniten oder Orthodoxen bestand, welche die Schiiten ärger hassen als die Christen. Diese setzten sich zuerst vest in Quiloa; von hier breiteten sie ihre Macht an 200 engl. M. längst der Küste aus, die aber, als die Portugiesen

a) Gama erreichte ohne besondere Unglücksfälle Kalikut, und kehrte 1499 wieder nach Lissabon zurück. 1525 st. er als Viceкönig von Vidigueira zu Cochin. Er war ein Mann von Kraft, heftig, wohl gar wild, aber auch unerschrocken, ausharrend, kein Hinderniss achtend.

dort ankamen, innerer Zwiſtigkeiten wegen in Verfall war. Seit die von Baca ſich hier ausgebreitet hatten; zogen ſich die Emozaiden ins innere Land zurück und wurden Beduinen: ſie verheiratheten ſich mit den Eingebohrenen, und man findet noch immer ſchwarze Araber, wenig unterſchieden von den Kaffern. — Mombaça hatte ſich damals eben empört und einen eigenen Herſcher errungen, der ein Sonnit war. In Brava und Magadoxo bildeten ſich Republiken.

Aehnlich war die Verfaſſung im Zeitalter des Periplus: jeder Staat unter einem eigenen Herſcher; und ſo wäre ſie vielleicht noch, wenn nicht eine ſtärkere Macht über ſie gekommen wäre, und alle Staaten dieſer Küſte von Sofala bis Brava unterjocht hätte: noch vor 1508 hatten Diego Almeida und Triſtan d' Acugna ſie alle beſiegt. Nur Magadoxo, ob zu tapfer oder zu unbedeutend wegen ſeiner nördlichen Lage, blieb unabhängig. Auch ohne dies hätten dieſe Staaten ſinken müſſen, da ſie den indiſchen Handel verlohren. Und die Produkte ihres eigenen Landes machten die Portugieſen bald zu Monopolen. Jetzt iſt durch die Bethörung der portugieſiſchen Regierung und durch den Betrug und die Habſucht ihrer Diener dieſe Macht wieder entkräftet, daſs Moſambique ſich wieder etwas hebt, und nicht ohne Einfluſs auf die übrigen Staaten iſt, die wieder unter die Herſchaft der Araber zurückgekehrt ſind. Unter den Arabern iſt das Haupt der Imam von Oman; und Quiloa und Zangueber werden von Scheiks regiert, die er anſetzt.

Goſſellins Unterſuchungen habe ich erſt erhalten, als an meinem Buche ſchon gedruckt wurde; ich habe ihnen daher nicht die Aufmerkſamkeit ſchenken können, die ſie verdienen. Ich ſehe, daſs ich in Vielem nicht mit ihm übereinſtimme, und daſs er beſonders den Periplus nicht ſoweit nach Süden hinab führt. Allein da er ihn doch über das Kap Gardefan und d' Affui hinausgehen läſst; ſo ſehe ich hier ſonſt keine Küſte, wohin man die 7 Ströme des Periplus ſetzen könnte, als die Mündungen des Obii.

Handelsartikel
die im Periplus erwähnt werden.

Ἀβόλλαι, aus dem Lateinischen entlehnt, *Abollae*, Kriegsmäntel, besonders, wie es scheint der Offiziere von Rang. Suet. Calig. c. 35. Auch Philosophenmantel, Iuvenal. III, 115.

Ἄβολοι νόθοι χρωμάτινοι, nach Salmasius einfache Kleider, einerlei mit ἁπλόιδες, entgegengesetzt dem διπλόιδες, doppelte: ob aber doppelt an Gewebe, oder eingewürkter Zierathen oder in welcher Rücksicht sonst, bleibt unbestimmt. — Unsere Weber nennen ein Seidenzeug *durchschossen*, wenn Aufzug und Einschlag von verschiedener Farbe sind: sollte etwa ἄβολοι das Gegentheil bezeichnen, undurchschossene Kleider von einer Farbe? Ein doppeltes Gewand trägt Odysseus, XIX v. 226; Kleider auf beiden Seiten gestickt erwartet die Mutter des Sisera, Richter V, 30. So auch der Ausdruck διπλοείματος bei Diog. Laertius p. 350; und Horaz: duplici panno patientia velat.

Ἀδάμας, Diamant, so im Periplus: sonst auch wie Demant jede andere an Vestigkeit gleiche Materie.

Ἀλόη: es giebt 2 Arten, eine bittere abführende, und eine wohlriechende, vielleicht das Sandelholz. Im Peripl. wahrscheinlich die erste: denn sie wird erwähnt an der Küste von Oman in Arabien, wo die Aloe von Sokotra gewiss eingeführt wurde, da diese Insel den Arabern unterworfen war.

Ἀνδριάντες, Bildsäulen, werden in Oman eingeführt, ob zum Schmuck oder zur Verehrung, wird nicht angeführt.

Ἀργυρώματα, ſilberne Platten: bloſse Meſswaare.

Ἀρσενικόν, Arſenik.

Ἀρώματα, Gewürze, Spezereien.

Ἀσύφη, eine Art Zimt.

Βδέλλα, ein wohlriechendes Harz, das von einem gleich genannten Baum ausfließt; nicht ganz klar, wachsähnlich, und ſchmilzt leicht. Die Portugieſen nennen es *anime.* Es giebt davon drei Arten, arabiſches, peträiſches und baktriſches. Nach dem P. wird es eingeführt aus Binnagara in Scindi und aus Barygaza in Guzerat. Nach England kommt es unter Myrrhen. Das בְּדֹלַח Gen. II, 12 u. Num. XI, 7, das Bdellium überſetzt wird, ſteht hiermit nicht in Verbindung.

Γίζειρ, Ζίγειρ, Γίζι, eine Art Zimt. Zigîr heiſst im Perſiſchen klein.

Δικρόσσια p. 8. Κορσαὶ und κροσσαὶ ſind Stufen einer Leiter, oder die Zinne eines Walles. Homer Il. XIV, 35 u. XII, 258. S. Heſychius. Apollonius erklärt es ἀποκρηπιδώματα, Randſtreifen. Δικρόσσια alſo Kleider mit Franzen beſetzt oder geſtreift. Steht in Verbindung mit ἄβολοι. Virg.: Virgatis lucent ſagulis.

Δηνάριον, eine römiſche Münze aus Gold und Silber, des Handels wegen ſelbſt auf Malabar eingeführt.

Δούακα, Κιττά, Δάκαρ ſollen ſchlechtere Arten von Zimt ſein. S. Ramuſio über Nearch, und Salmaſ. de Homonymiis Hyles Iatrices c. 92 und 93.

Δούλικα, Sklaven für Aegypten.

Ἔλαιον, Olivenöl.

Ἐλέφας, Elfenbein.

Εὐόδαι, wohlriechende Harze.

Ζῶναι σκιωταὶ, Gürtel von mancherlei Farben, mit denen noch jetzt im Morgenlande ein weitläuftiger Handel getrieben wird.

Ζίγγιβερ, kommt aber im Periplus nicht vor; Salmasius aber sagt, die Alten hätten Ingwer gekannt, nur für eine Pfefferwurzel gehalten.

Ἡμίονοι νωτηγοί, Maulesel zum Reiten.

Θυμίαμα μοκρότου, Weihrauch.

Ἱμάτια βαρβαρικὰ ἄγναφα τὰ ἐν Αἰγύπτῳ γινόμενα.

Ἱμάτια βαρβαρικὰ σύμμικτα γεγναμμένα, Kleider für die Troglodyten südwärts von Aegypten, ungewalkt und gewalkt, von verschiedenen Farben.

Ἱματισμὸς ἀραβικὸς, für den arabischen Markt, ἁπλοῦς καὶ κοινὸς, (f. ἄβολοι); χειριδωτὸς mit Aermeln bis auf die Hand; σκοτουλάτος mit schildartigen Figuren aus dem Lat. scutulatus von scutum, (ein Apfelschimmel heifst scutulatus); διάχρυσος mit Goldfaden durchschossen, νόθος unächt, mit dem Schein einer besseren Art; περισσότερος vorzüglicher oder in gröfserer Menge; πολύμιτα πολύμπα von dickerem Einschlag.

Ἵπποι, Pferde, wurden nach Arabien eingeführt.

Κάγκαμος, nach Dioskorides ein Gummi; nach Salmasius eine Spezerei wie Myrrhen; nach Skaliger Lak, das man gebrauchte um purpurn oder blau damit zu färben. (Plin. XII c. 20.)

Κάλτις, eine Münze in Bengalen. Stuckius sagt, dafs noch jetzt eine Münze *Kälais* dort kursire. Paolino nennt das Wort; aber ich kann mich nicht erinnern wo.

Κάρπασος, feine Musline. In der Sanſkreetſprache iſt daſſelbe Wort *Karpaſi.* S. Will. Jones Aſiat. Reſ. vol. IV p. 231 edit. Calcutta. Wie kam der Ausdruck nach Italien? Griechiſch iſt er nicht. Das Καρπάσιον λίνον des Pauſanias (in Atticis), woraus der Docht für die Lampe der Pallas gemacht wurde, iſt Asbeſt, und heiſst ſo von Karpaſos einer Stadt auf Kreta.

Κασσία, unſer Zimt; muſs aber wohl unterſchieden werden vom *Kinnamon*, das nicht Rinde, noch pfeifenartig gerollt, ſondern der zarte Spröſsling deſſelben Gewächſes iſt, und ſo koſtbar, daſs nur Fürſten es kaufen und verſchenken konnten. Beides erhielten die Griechen durch die Phönizier; daher ſind die Benennungen auch phöniziſch: Exod. 30 v. 23 קִנְּמָן בֶּשֶׂם, das ſüſsduſtende Kinemon, d. i. Rohr, Pfeife; und was Kaſia überſetzt wird, heiſst im Hebräiſchen קִדָּה von kadh, lang ſpalten. (Kaneel kommt aus dem Hebräiſchen her. Was man jetzt aber Caſia Fiſtula nennt, quae ſolvit alvum, ex *Acacia* ſactum eſt.) Im Griechiſchen unterſchied man eben ſo Kinnamon oder Caſia Syrinx von Xylo-Kaſia oder σκληρότερα; im Lat. Caſia Fiſtula und Caſia lignea. — Galen de Antidotis I ſah die Zimtpflanze ſelbſt in einem 7 Fuſs langen Behälter zu Mark Aurel gebracht von Barbarike (der Küſte Adel); und dies, ſagt er, wär der eigentliche Zimt. Ganz recht; denn er konnte doch nur trocken dorthin gebracht werden. An einer anderen Stelle aber ſagt er wieder, Kaſia und Cinnamon ſeien ſchwer zu unterſcheiden. Dioskorides ſagt: „Kaſia wächſt in Arabien; die beſte Sorte, Zigir genannt, iſt von einer ſchönen rothen Farbe, die ſich meiſt den Korallen nä-

hert, ſchmal, lang und pfeifenartig: es beiſst auf der Zunge mit einigem Brennen, und duftet wie eine Roſe." Dies iſt unſer Zimt. Drauf nennt er beſonders das Kinnamon, und rühmt das aus Moſyllon als das beſte, woher auch die beſte Kaſia komme. Hier ſind Kinnamon und Kaſia nur zwei verſchiedene Arten von Zimt. — Wenn er aber ſagt: iſt das Kinnamon friſch und in ſeiner gröſsten Vollkommenheit; ſo iſt es von dunkeler Farbe, ungefähr aſchgrau, gleich einem kleinen Zweig oder Spröſsling voll von Knoten und ſehr wohlriechend —; ſo iſt dies der Sproſs des Strauches ſelbſt. — Plinius iſt der erſte, der den Zimt nicht ein arabiſches Produkt nennt, ſondern ihn nach dem Hafen Moſyllon hinbringen läſst, von welchem Ort die beſte Art den Namen erhielt. Der Zimt des Herodot, aus den Gegenden her von Vögeln eingeführt, wo Bacchus gebohren war, d. i. Indien, ſcheint unſer Zimt zu ſein; denn er nennt ihn Κάρφεα, das Getrocknete, alſo die Rinde. — Im Periplus wird bloſs *Kaſia* erwähnt, und 10 Arten unterſchieden. 1. *Moſyllitiſche,* die beſte Art, nicht dort einheimiſch; (die afrikaniſche Kaſia iſt hart und von wenigem Geruch:) doch glaubte man dies, und nannte daher die Gegend cinnamofera. Das Kinnamon dieſer Gegend wird ſelten erwähnt, aber immer als eine ſehr groſse Koſtbarkeit: Antiochus Epiphanes führte einige Büchſen davon im Triumph auf; und Seleukus Kallinikus ſchenkte 2 Minen Kinnamon und 2 Minen Kaſia den Mileſiern. 2. *Gizeir:* iſt die Ableitung richtig von *gizir* klein; ſo müſste es die Art ſein, die von den zarteſten Schöſslingen genommen wird: denn die von den ſtärkeren Sträuchen iſt hart und wird

nur in Nachahmung der dünneren zusammengerollt. 3. Ἀσύφη, wo nicht ein morgenländisches Wort, ist es von dem Griechischen ἀσύφηλος, gewöhnlich, wohlfeil: wir finden es indess sonst nicht. 4. *Aróma* wird ebenfalls als Name einer Art Kasia aufgeführt, vielleicht vom gewürzhaften Geruch so genannt und also von vorzüglicher Art. 5. Μώγλα, eine unbekannte Art. Eben so 6. Μοτώ. 7. Σκληρότερα, vielleicht die Casia lignea im Gegensatz der Casia Fistula; oder vielleicht nur eine härtere schlechtere Art. 8. 9. 10. Δούακα, Κιττὰ, Δάκαρ, unbekannte Arten. (2 andere führt noch Galen an Arebo und Daphnete.) — Im Arabischen heisst eine Art *Salihaca;* Salmasius meint von dem Griechischen ξυλική: richtiger aber von *Salike,* dem Namen der Insel in Ptolemäus Zeitalter.

Κασσίτερος, Zinn: von England aus eingeführt nach Afrika, Arabien, Sindi und Malabar, wie in allen späteren Zeitaltern. Seit einigen Jahren wird es auch nach China gebracht.

Καυνάκαι ἁπλαῖ, Bettdecken, nur auf der Einen Seite gewalkt. Hesych. und Phavor.

Κολανδιόφωντα, grosse Schiffe an der Küste von Travancore, in denen die Eingebohrenen nach Bengalen und Malakka handelten. Auch hatten sie Schiffe *Sangara* genannt, aus einem Stück Holz, die sie an der Küste von Malabar brauchten, bei Plinius (VI c. 23) Monoxyla.

Κοράλιον, Koralle.

Κόστος, die wohlriechende kostbare Wurzel eines indischen Gewächses; wie Narde das Blatt eines ähnlichen. Daraus erklärt sich Plinius XII c. 12: Radix et folium Indis est maximo pretio. Radix Costi gustu fervens, odore eximio,

frutice alias inutili. De folio Nardi plura dici par est etc. Er fand sich an der Spitze von Pattalene, wo zuerst der Nil sich theilt, schwarz und weiss: der weisse ist der beste. Einen europäischen Namen dafür kenne ich nicht.

Λάδανον, Harz von einer Pflanze *Lada*, die zum Geschlecht der Cistus gehört: sie ist schwarz, wächst besonders in Arabien; die ostindische Art ist sehr leicht und wie Sandstein.

Λάκκος χρωμάτινος, eine rothe Purpurfarbe, an kleinen Baumzweigen gefunden, und wie man glaubte von einem Insekt niedergelegt.

Λέντια, das lateinische *lintea*, Leinen.

Λίβανος, Weihrauch: ὁ περατικὸς, von jenseit des arabischen Busens, von der Küste Adel. Von לבן, weiss, wie die beste Art aussieht. Sie ward in kleinen runden Körnern eingeführt, die ebenfalls mit einem arabischen Namen χόνδροι hiessen. Jetzt kommt der beste Weihrauch aus Indien (*Benzoin* genannt oder bei den Arabern *bacchor Java.*)

Λιθία ὑαλῆ, Glas- oder Krystall-Arten. — Λιθία Μυῤῥίνη oder wie Salmasius will μοῤῥίνη, orientalisches Porzelan: wie λιθία ὀνυχίνη, das von Ozene der Hauptstadt in Guzerat nach dem Hafen Barygaza gebracht wird (p. 28 im Peripl.). Es ward aber auch zu Diospolis in Aegypten nachgemacht. Plinius 37 c. 2 hält es für ein Fossil aus Karmanien, doch passt seine Beschreibung auf nichts so gut als auf Porzelan. Nach Martial XIII, 110 brauchte man es zu Gefässen, um heisse Getränke darein zu giessen, (Propert. IV, 5, 26. Lamprid. 32.) Man erhielt es auch aus Parthien, das wahrscheinlich also durch Karawanen mit In-

dien, vielleicht mit China in Verbindung ſtand. Pompejus führte dieſe Gefäſse zuerſt in einem Triumph auf: er hatte ſie von den Ufern des kaſpiſchen Sees erhalten. Nachher wurden kleine Trinkgefäſse von dieſer Maſſe auf den Tiſchen der Groſsen als Koſtbarkeiten geſehen: eins hielt 3 Sextarii und ward mit 70 Talenten bezahlt; Nero gab für eins 300 Tal. Mag hier auch durch den Käufer der Preis ſo erhöht worden ſein; ſo wählte doch auch Auguſtus nach der Eroberung von Aegypten aus der ganzen Beute einen morrhiniſchen Becher zu ſeinem eigenen Gebrauch. S. Chambers Diction., Salmaſ. Plin. Exercit. und eine eigene Abhandlung in den Mem. der Acad. des belles lettres.

Λιθία διαφανὴς, ein durchſichtiger Stein oder Kieſel, oder vielmehr Glas aus Stein, klar und glänzend wie ein Kryſtall, und einerlei mit Ὑάλη. Schol. ad Ariſtoph. Nubes II ſc. 1: „Wir nennen *Hyalos* einen aus verbrannten Pflanzen gewonnenen Körper, der aufgelöſt durch Feuer die Kompoſition zu Gefäſsen giebt. Die Alten aber nannten auch einen durchſichtigen Stein einen Kryſtall, *Hyalos.* — Dies ſtimmt ganz mit der Bereitung des Glaſes, das aus Sand und der Aſche einer Pflanze Kali oder Vitraria in Narbonne gemacht wird. — Das Glas hat ſeinen Namen von *Glaſtum,* Waid einem blauen Färbekraut, weil blau die gewöhnliche Farbe des Glaſes war. (Plin. XXII c. 1: Die Frauen in Britannien toto corpore oblitae Glaſto. Und bei den Kambro-Britten heiſst Waid *Glas* und derſelbe Name bezeichnet bläuliche Farbe.) Hier heiſst es durchſichtig und kryſtallartig wegen ſeiner Reinheit. — Man brauchte es auch als Lampenwand, wie es ſcheint, um das

Licht zu verſtärken. — Homer kennt Kryſtall nicht: κρύσταλλος iſt bei ihm immer Eis. Ariſtophanes kennt es, und der Verfaſſer des orphiſchen Gedichtes über die Steine. Man vergl. Strab. XVII p. 794. Herod. III p. 206 c. not. Weſſ., Diodor. II p. 128.

Λίθος καλλεανὸς, aus Callien, einem Fluſs der ins Meer bei Goa ausflieſst, und noch jetzt ſo heiſst: ein blauer Stein, nach Ramuſio ein Smaragd.

Λίθος ὀψιανὸς, ein ſchwarzgrüner Stein von den Inſeln Aethiopiens, der aber eine ſo helle Politur annahm, daſs Domitian ihn zum Spiegel gebrauchte. Der opſidianiſche Stein des Plinius, röthlich und nicht durchſichtig ſcheint ein anderer zu ſein. S. Mém. de l' Acad. des ſc.

Λύγδος, ein ſchöner weiſser, wohlriechender Alabaſter, aus Arabien eingeführt; auch nachgemacht von pariſchem Marmor.

Λύκιον, eine dornigte Pflanze, in Lycien gefunden, mit deren Saft man gelb färbte: die Frauen auch ihre Haare, um ihnen Goldfarbe zu geben. Warum man ſie aus Sindi hohlte, iſt nicht angegeben.

Λώδικες, Madratzen oder Bettdecken, einfache, zu Muſa gearbeitet.

Μαργαρῖται, Perlen, aufgefiſcht nah am Kap Komorin oder den Lakediven, wo der Handel noch jetzt fortdauert.

Μαλάβαθρον hält man für die Betelnuſs, die von Blättern der Pflanze Areka eingeſchloſſen, und mit etwas Wohlriechendem gemiſcht als Arznei in Indien, China und auf den Molucken gekaut wird: es macht die Zähne ſchwarz. Die Rö-

mer nannten auch eine Salbe so, Horat II od. 7, Plin. XII c. 26, XIII c. 1 u. 2: sie kam aus Syrien, bessere aus Aegypten, die beste aus Indien. Man gebrauchte es auch in lauwarmen Wein: es hatte den Geschmack von Narde.

Μάκειρ, ein indisches Gewürz, mit grosser Wurzel und rother Borke. Die Borke brauchte man als Arznei in der Ruhr.

Μάχαιραι, Messer am Gürtel zu tragen.

Μελίεφθα χαλκά, Messing oder Kupfer mit anderen Materien vermischt, um es weicher zu machen oder ihm Farbe zu geben. So χολόβαφα bei Hesychius Erz mit Ochsengalle vermischt, um ihm die Farbe des Goldes zu geben, und wie unser Flittergold gebraucht. Vielleicht wurden die μελίεφθα mit Honig vermischt, und dann zu weiblichem Putz verarbeitet.

Μέλι καλάμινον τὸ λεγόμενον Σάκχαρι, Zucker; im Arabischen *Schuker:* sie fanden es an der Küste von Afrika. Der Sanskreet-Name des Zuckers ist *Ich-jhu-casa.*

Μελίλωτον, Honiglotos, die Nymphaea Aegyptens. Der Stengel enthält etwas Süsses und Essbares, das von den Aegyptern als ein Leckerbissen angesehen wird und zuweilen nach Rom gebracht wurde. Im Peripl. wird es nach Barygaza eingeführt. Vielleicht war es Kost der Seeleute.

Μολόχινα, gröbere Kattune von einer weisslichen Purpurfarbe, den Malven, μολόχαις, ähnlich.

Μόλυβδος, Blei.

Μοτὼ, s. Κασσία.

Μύρον, Myrrhenöl oder Salbe, aus einem Dorngesträuch in Arabien und Abyssinien. S. Bruce.

Νάρδος, S. Will. Jones und Dr. Roxburgh in

in allen Sprachen den Beinamen von *Aehre,* und einer Weizenähre gleicht es auch: (im Arab. *Sumbul,* im Perſ. Khuſtah; im Sanſkreet Jatamanſi; bei uns Spikenard.) Es wächſt in Budtan, Nepal und Morang: eine ähnliche Art in Kleinaſien. Es riecht wie Veilchen, verliert aber getrocknet. Im Peripl. heiſst ſie γαπανικὴ, wofür richtiger γαγγιτικὴ, vom Ganges her. Plinius rühmt den Geruch der Narden als den ſchönſten in Salben: 100 Denare bezahlte man für ein Pfund. Doch verwechſelt ſie Plin. nachher mit dem Betel. Von 3 Märkten ward ſie abgehohlt, die Plinius mit dem Periplus übereinſtimmend nennt: Patala an der Spitze des Delta, im Peripl. Barbarika; Ozene (Ozänitides bei Plin.); und der Ganges. Beide haben alſo aus Einer Quelle geſchöpft, oder Plinius hatte den Periplus vor ſich.

Ναύπλιος, p. 27, ſcheint eine Art Schildkrötenſchaale zu ſein. Plin. IX c. 30 nennt einen Fiſch Nauplius.

Νῆμα σηρικὸν καὶ ἰνδικὸν μέλαν. ſchwarze Nähſeide aus China und Indien. Vielleicht aber indiſches Schwarz, d. i. Indigo.

Ὀθόνιον, Muslin, breiter aus Indien, zugenannt Μοναχὴ; und Σαγματογήτη oder wie Salmaſ. Σαματοπήνη von πηνίον, ein gedreheter Faden, und erklärt es Muslin in einzelnen Stücken, wie noch jetzt die feinen Musline aus Indien kommen, gemacht aus einem dicken Faden, um zu Bettdecken zu dienen. Vielleicht aber iſt dieſem als feinerem Zeuge das χυδαῖον als gewöhnliches entgegengeſetzt.

Οἶνος λαοδικηνὸς, aus Laodicäa in Aegypten, ἰταλικὸς und ἀραβικὸς: es iſt zweifelhaft, ob aus Palmen oder Geſträuchen.

Ὄμφαξ διοςπολιτικὴ, unreife Trauben aus Diospolis. So bringt man unreife Trauben aus Lissabon und Madeira nach England.

Ὀπήτια, p. 27, Pfrieme: man führt jetzt viel Nadeln nach Afrika.

Ὀρείχαλκος, Bergerz, von dem Gold und Silber eben nicht gesondert sind; weisses Kupfer, zu Zierathen.

Παρθένοι εὐειδεῖς, schöne Sklavinnen, als Geschenke an den König von Guzerat geschickt.

Πελύκια, Aexte.

Πέπερι, Pfeffer, von Malabar eingeführt, wo er Pimpilim heisst, in der Sanskreetsprache Pipali. Der Peripl. unterscheidet 2 Arten: Κοττοναρικὸν, aus Kottonara, dem Königreich Kanara, nach Rennel, wo noch jetzt der Hauptmarkt des Pfeffers; — Μακρὸν, langer Pfeffer (Tabaxir), so genannt von seiner Cylinderform, 1½ Zoll lang: er besteht aus einem Haufen miteinander verbundener Saamenkörner, gleicht dem schwarzen Pfeffer, ist aber brennender.

Περιζώματα, Gürtel; — πηχυῖαι αἱ ζῶναι, eine Elle lange Gürtel. Waren, beide unterschieden?

Πιννικὸν, Perlen.

Πορφύρα διάφορα καὶ χυδαία, p. 35, 2 Arten Purpur, feiner und gewöhnlicher: ein Handelsartikel zu Musa in Arabien.

Ποτήρια, Trinkgeschirre, χαλκᾶ, στρογγύλα, μεγάλα, eherne, runde, grosse.

Πυρὸς ὀλίγος, etwas Weizen, ward nach Oman eingeführt.

Ῥινόκερως, Horn oder Zahn des Rhinoceros, von der abyssinischen Küste. S. Bruce.

Σάγγαρα, Kanoes um die Produkte des inneren Landes in die Häfen und längſt der Küſte hinzufahren.

Σάγοι ἀρσινοητικοὶ γεγναμμένοι καὶ βεβαμμένοι, p. 14, Mäntel zu Arſinoe gearbeitet, gewalkt und gefärbt.

Σανδαράκη, eine rothe Farbe, die man in Gold- und Silberminen findet: eine Art Zinnober.

Σάπφειρος, Saffir: die Alten unterſchieden 2 Arten, dunkelblauen und purpurnen, der eine mit Goldflecken geſprengt. Plinius ſagt, er ſei nicht durchſichtig, was der Saffir doch iſt. Dr. Burgeſs hat einen mit Goldflecken, der nicht durchſichtig iſt.

Σηρικὰ δέρματα, chineſiſche Häute: wovon und wozu, ſieht man nicht.

Σίδηρος, Eiſen, ward in Abyſſinien eingeführt: — auch aus Indien.

Σινδόνες, feine Leinwand, beſonders aus Aegypten; aber die feinſte aus Bengalen, αἱ διαφορώταται γαγγιτικαί.

Σῖτος, Weizen.

Σκέπαρνα, groſse Aexte.

Σκευὴ ἀργυρᾶ, Geſchirr aus Silber; ὑαλᾶ, aus Kryſtall oder Glas.

Σμύρνα, Myrrhen, διαφέρουσα τῆς ἄλλης, ἐκλεκτή.

Στακτή, Gummi: σμυργαία, ſo ſtatt des Verſchriebenen Ἀβειρμιναία: der Extrakt aus den feinſten Myrrhen.

Στῆμι. Στίμμι, Stibium (Spieſsglas) die Augenlieder ſchwarz zu färben.

Στολαὶ ἀρσινοητικαὶ, Frauenskleider in Arſinoe gearbeitet.

Στύραξ, Storax, eines der wohlriechendſten Harze: man unterſcheidet *Thränen-Storax*, vielleicht der Alten Styrax calamita, weil ſie ihn in einem hohlen Rohr erhielten oder er davon abtröpfelte; der gewöhnliche Storax entſpricht dem gehärteten Styrax der Alten. Er wächſt jetzt nah bei Rom; ſonſt auf den Inſeln des Archipelagus. (Strab. XII p. 570.)

Σώματα, Sklaven; doch nur wenige.

Ὑάκινθος, ein Edelſtein von violetner Farbe. Salmaſius ſagt, es ſei der Rubin; nach Solinus der Amethyſt.

Χαλκός, Erz oder Kupfer. — Χαλκουργήματα, Geſchirre aus Erz.

Χελωνη, Schildkrötenſchaalen, als Zierathen an Thüren, Betten, Tafelwerk u. ſ. w. in Aegypten, Griechenland und Italien; eingeführt von Afrika bei Mundus, von Sokotra, Gedroſia, Malabar, den Lakediven und Malediven: (vielleicht iſt eine dieſer Gegenden durch den Namen χρυσιονῆσοι bezeichnet.)

Χιτῶνες, Unterkleider, von Aegypten nach Afrika eingeführt.

Χρυσόλιθος, zuweilen Probirſtein des Goldes; ſonſt auch beſchrieben als ein Stein mit Goldpunkten. Vielleicht der Topas.

Χρυσώματα, Goldplatten.

Ueber
die adulitische Inschrift.

Kosmas, (545 nach Chr.) gewöhnlich genannt Indicopleustes, als habe er den indischen Ocean durchschift, den er doch nicht durchschift hat, schrieb diese Inschrift zu Adule ab. Sie enthält manche wichtige Nachricht; und die Zweifel gegen ihre Aechtheit sind schon von anderen widerlegt: wenigstens hat Kosmas selbst sie nicht erdichtet: er weiss nicht einmal, auf welchen der Ptolemäer sie sich bezieht.

Das Werk des Kosmas führt den Titel *Topographia Christiana;* weil es beweisen soll, dass die Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde ketzerisch, und nach den heiligen Schriften die Erde eine Fläche sei; und auf seinen vielen Reisen habe er es auch nicht anders gefunden. Die Beschreibungen der einzelnen Gegenden tragen alle in ihrer Einfalt die Zeichen der Wahrhaftigkeit.

Von diesem Werk giebt es 2 Handschriften, eine im Vatikan, die aus dem 9ten Jahrh. sein soll; und eine andere in Florenz auf der Bibliothek des Lorenzo, aus dem 10ten Jahrh. — Von dem Vatikanischen Mf. liess Leo Allatius 1632 die adulitische Inschrift abdrucken, wiederhohlt von Berkelius 1672, und von Spon 1685. Nach dem florentinischen Mf. gab sie Melchisedek Thevenot in seiner Sammlung von Reisen. — Endlich gab Montfaucon die ganze Topographia Christiana in der Nova Collectio Patrum, 2 Fol. Bde, Paris 1706. Daraus ist folgender Auszug von S. 140 an.

Adule ist eine Stadt in Aethiopien, und der Hafen für Axiomis und das ganze Volk, dessen

Hauptort Axiomis ist. Nach diesem Hafen geht unser Handel von Alexandrien und dem älanitischen Busen. [a]) Die Stadt liegt etwa 2 engl. Meilen von der Küste: und wenn man an der Westseite in sie eingeht; so findet sich auf der Strasse von Axiomis noch ein Thron, der einem der Ptolemäer gehörte, der diese Gegend sich unterworfen hatte. Der Thron ist von schönem weissem Marmor, nicht so schön wie der prokonnesische, [b]) sondern von der Art, wie wir ihn zu Marmortischen gebrauchen. Er steht auf einer viereckten Basis, und ruht an den 4 Ecken auf 4 schlanken und schönen Säulen, mit einer fünften in der Mitte, die spiralförmig ausgehöhlt ist. Auf diesen Säulen ruht der Sitz, der Rücken des Thrones, und die beiden Seitenarme. Und dies Alles zusammen mit Säulen und Grundlage ist aus einem Stein gehauen, etwa $2\frac{1}{2}$ Elle hoch, und gleich einem Bischofssitz. An dem Rücken des Sessels ist eine Tafel von Basanitstein, [c]) 3 Ellen hoch, länglicht-viereckt: das Ganze erhebt sich in eine Spitze wie Λ. [d]) Diese Tafel ist jetzt

a) Ailath am älanitischen Busen scheint in allen Zeiten der Markt der Phönizier gewesen zu sein; vielleicht auch *Phönikon*, das daher wohl seinen Namen erhielt.

b) Von der Insel Proconnesus im Propontis erhielt Kstpl seinen Marmor, woran sie einen solchen Ueberfluss hatte, dass ihr Name nachher in Marmora verwandelt wurde und der Propontis jetzt Meer von Marmora heisst. Ein Mönch aus Kstpl verglich natürlich den Marmor, der ihm am bekanntesten war. Die Kirche der h. Sophia ist aus prokonnesischem Marmor erbaut.

c) *Basanit* hält man für einen ägyptischen Marmor: wahrscheinlich ist auch der Name ägyptisch und nicht griechisch.

d) Diese Stelle ist dunkel: man sieht nicht, wie das Vier-

hinter den Stuhl gefallen, und der untere Theil zerbrochen; aber das Ganze dieses Marmors und Stuhls ist mit griechischen Buchstaben bedeckt.

Es traf sich nun, als ich in dieser Gegend war, vor etwa 25 Jahren, im Anfange der Regierung des Kaisers Justin, (um 520) dass Elesbaan, König von Axiomis, der einen Feldzug gegen die Homeriten in Arabien an der anderen Seite des rothen Meeres rüstete, an den Statthalter von Adule schrieb und ihm auftrug, von der Inschrift am Stuhl und auf der Tafel eine Kopie zu nehmen und ihm zu schicken. [e]) — Der Statthalter, dessen Name Asbas

eck und die Figur des Λ in Eins konnten vereiniget werden. In der Zeichnung, die Kosmas beigefügt hat, ist ein Viereck mit stumpfen Ecken. Liefen also etwa die Seiten in die Spitzen eines Λ aus?

e) Die Erwähnung dieses Königs giebt der Erzählung nicht geringe Glaubwürdigkeit. Nonnosus erzählt, dass er als Gesandter an diesen Fürsten geschickt worden sei: war Kosmas vielleicht in seinem Gefolge? Und Bruce versichert, dass die Chronik von Axuma diese Erzählung bestätige. Elesbaan muss kein unbedeutender Fürst gewesen sein, da er seine Macht bis jenseit des Busens ausdehnen und Plane gegen die Homeriten, im Gebiet von Saba, machen konnte. Wahrscheinlich verstand er auch Griechisch, wie sich aus dem Verkehr mit Kstpl schliessen läst; und daraus, dass er ein Christ der alexandrinischen Kirche war. Auch Zoskales ein Regent dieser Gegend im Zeitalter des Periplus verstand diese Sprache.

Noch Bruce fand in Axuma einen Stein, auf welchem die Könige Abyssiniens gekrönt werden, und der gleichfalls den Namen des Ptolemäus Euergetes als Inschrift führt. — Sonderbar ist es, dass der Name Axuma selbst auf der Tafel sich nicht findet.

war, f) trug mir und einem Kaufmann Menas auf, die Inſchrift abzuſchreiben. Wir machten eine Abſchrift für den Statthalter, und eine behielten wir für uns. Auch fanden wir auf dem Rücken des Thrones die Geſtalten des Herkules und Merkurius eingeſchnitten. Die Inſchrift ſelbſt lautet ſo:

Ptolemäus der Groſse, König, Sohn des Königs Ptolemäus und der Königin Arſinoe, der göttlichen Geſchwiſter, Enkel des Königs Ptolemäus und der Königin Berenice, der göttlichen Erhalter, g) von väterlicher Seite Abkömmling des Herkules, eines Sohnes des Jupiter, hatte von ſeinem Vater die Herſchaft über Aegypten, Afrika, Syrien, Phönizien, Cyprus, Lycien, Karien und die Cykladen erhalten, und drang mit ſeinen Land- und Seetruppen und mit einer Menge Elephanten aus Aethiopien und dem Lande der Troglodyten in Aſien ein. Die Elephanten hatten ſein Vater und er ſelbſt aus dieſen Gegenden geſammelt, nach Aegypten geführt und dort zum Dienſt des Krieges ge-

f) *Asbas* oder *el-Asbas* bedeutet der Geſegnete, der Heilige; und ſcheint Titel zu ſein. — Vielleicht iſt auch *Elesbaan* ein ſolcher durch die Griechen verdorbener arabiſcher Titel.

g) Hier ſcheint Manches unhiſtoriſch und widerſprechend. So nennt er nachher den Mars ſeinen Vater: macedoniſche Eitelkeit, dem Alexander nachgeäſt — Θεῶν Ἀδελφῶν. S. in Vaillant Hiſtor. Ptol. Regum p. 52 eine Goldmünze mit derſelben Inſchrift. Daſs der Titel Θεοὶ σωτῆρες war, dafür iſt keine Stelle ſonſt: aber mit einem ganz ähnlichen bezeichnet ſie Theocrit. Id. 17, ἀγώρους, die obwaltenden Götter. Es iſt zwar wahr, daſs Ptol. Philadelphus von ſeiner Schweſter Arſinoe keine Kinder hatte; allein dieſe Arſinoe war ſeine zweite Frau und er gab ihr die Kinder der erſten Frau als die ihrigen. Ihr Titel war Diva Soror, Venus Zephyrites.

zähmt. Mit dieser Macht brach Ptolemäus gegen Asien auf und unterwarf sich das ganze Land diesseit des Euphrat, und Cilicien, den Hellespont, Thrazien, und alle Besatzungen in diesen Provinzen. h) Nachdem er auf diesem Zuge einige indische Elephanten gefangen hatte, ging er über den Euphrat, drang in Mesopotamien, Babylonien, Susiana, i) Persis, Medien bis Baktrien vor, und brachte Alles unter seine Herschaft. Hier sammelte er das aus den ägyptischen Tempeln Geplünderte, das die Perser unter Kambyses hieher fortgeführt hatten: sie mit allen gesammelten Schätzen und allen Truppen, die ihn begleitet hatten, schifte er auf Kanälen ein. i)

Dies war die Inschrift der Tafel, so weit wir sie lesen konnten: sie war beinahe ganz, nur etwas war abgebrochen. Dann schrieben wir ab, was an dem Stuhl stand, und mit der bereits gegebenen Inschrift in Verbindung stand.

Nachdem ich mit mächtiger Hand die meinem Königreich angränzenden Völker zum Frieden ge-

h) Diese grossen Eroberungen erwähnt Appian Syriac. p. 635 edit. Schweighäuseri. — Vergl. Justin XXVII c. 1. Wo sind die 2500 Statüen und die 40000 Talente her, die man in den Noten zu dieser Stelle des Justin findet?

i) Leider ist die Inschrift hier verstümmelt. An Kanäle in den persischen Busen ist wohl nicht zu denken, da sich keine Beweise für die Umschiffung Arabiens finden. Wahrscheinlich waren diese Statüen und Schätze in Susa. Von da ging ein Kanal in den Eulaeus, der in den Euphrat einfiel. Diesen wurden die Sachen hinauf bis Thapsacus geführt, und dann zu Lande bis ans Mittelmeer.

zwungen hatte; bekriegte ich folgende Völker und nach einigen Schlachten unterwarf ich sie mir. k)

Zuerst das Volk von Gaze nebst Agame und Sigue. Diese unterjochte ich, und nahm die Hälfte ihres Eigenthums für mich.

Drauf besiegte ich Ava und Tiamo, Gambela und die Gegend umher, Zingabene, Angabe, Tiama und Athagai, Kalaa und Semene (ein Volk jenseit des Nil) zwischen steilen und mit Schnee bedeckten Bergen. In dieser ganzen Gegend lag der Schnee so tief, dass die Truppen bis an die Kniee einsanken. l) Ich ging über den Nil und besiegte auch diese Völker.

Zunächst zog ich gegen Lasine und Zaa und Gabala, Völkerstämme in Gebirgen mit warmen

k) Einzelne Merkwürdigkeiten dieser Gegend aus Kosmas. Die Homeriten wohnen nicht weit von der Küste Barbaria (Adel); und das Meer zwischen ihnen ist 2 Tagfahrten breit. — Jenseit Barbaria heisst der Ocean Zingium (etwa Zanzibar?), wo ein Ort an der Küste Sasus. Auch spült die See an die Weihrauchsküste und die Gegend der Goldminen. — Der König von Axiomis schickt Leute aus, das Gold einzutauschen: Kaufleute schliessen sich dieser Karawane an. Man legt was man bringt an einen bestimmten Ort; dann kommen die Eingebohrenen und bringen Gold. So handelt man ohne sich zu sehen. Etwas Aehnliches findet sich noch. Im Winter schwellen alle Flüsse an und neue entstehen vom starken Regen. — Man hohlte Sklaven aus Abyssinien, woher noch jetzt die schönsten kommen.

l) Bruce läugnet, dass hier Schnee fällt. Aber Horaz sagt Soracte stat nive candida; und jetzt finden Reisende dies nicht. Lobo behauptet, dass etwas Schnee in Samen fällt.

Quellen. Auch unterwarf ich Atalmo und Bega, und alle Völker der Nachbarſchaft.

Drauf ging ich gegen die Tangaiten an den Gränzen Aegyptens. Ich bezwang ſie, und nöthigte ſie eine Gemeinſchaft von ihrem Lande nach Aegypten zu eröfnen. Die nächſten Stämme, die ich unterjochte, waren Annine und Metine, die auf faſt ſenkrechten Bergen wohnten, und Seſea, die ſich nach unzugänglichen Gebirgen zurückzogen: allein ich umſchloſs den ganzen Berg und blieb, bis ſie ſich ergaben. Drauf wählte ich die beſten ihrer jungen Männer, ihrer Weiber, ihrer Söhne und Töchter aus, und nahm alles das ihrige für mich.

Mein nächſter Zug war gegen Rauſo, einen inländiſchen Stamm in der Weihrauchsgegend, ohne Berge und Waſſer. Ich fand die Solate, die ich bezwang und ihnen auftrug die Küſte zu bewachen.

Alle dieſe Völker, obgleich durch Berge geſchützt, bezwang ich, und gab ihnen ihr Gebiet gegen Tribut wieder. Andere machten ſelbſt die Bedingungen, und ergaben ſich auf Tribut.

Auſserdem ſandte ich eine Flotte mit Landtruppen gegen die Arabiten und die Stadt Kinedopolis an der anderen Seite des rothen Meeres; ich zwang beide zu Tribut, und machte es ihnen zur Pflicht, die Landſtraſsen und die See von Räubern frei zu halten, welche die ganze Küſte von Leuke kome bis Sabea beherſchten. Bei dieſem Plan war ich der erſte, der ihn entwarf und ausführte. — Für den glücklichen Erfolg dieſes Unternehmens ſage ich nun meinen Dank dem Mars, der mich erzeugt hat, und durch deſſen Beiſtand ich alle Völker von Norden bis zur Weihrauchsküſte

im Süden, und von Libyen bis Aethiopien und Sasus im Osten. Einige dieser Züge vertraute ich meinen Offizieren an; bei den meisten war ich selbst in Person Anführer. — Nachdem ich so die ganze Welt zum Frieden unter meine Autorität gezwungen hatte, kam ich nach Adule, und opferte dem Jupiter, Mars und Neptun, anflehend ihren Schutz für alle Seefahrenden. Auch versammelte ich hier mein ganzes Heer, und sitzend auf diesem Thron weihete ich ihn dem Mars im 27sten Jahr meiner Herschaft. m)

Abyssinische Namen von Oertern in der Inschrift.

Gaza kann weder Geez sein, das im inneren Lande liegt, noch des Plinius Gaza nah bei Mosyllon; es muss zwischen der Küste und Tacazze liegen.

Agame in Tigre; nach Bruce Jessamine.

Sigue. Bruce nennt eine Provinz Zague: vielleicht Tigre selbst.

Ava, Theil von Tigre, zwischen Adule und Axuma. Nonnos.

Tiamo, jetzt Tzama in Tigre nah bei Agame. *Tiama* nachher scheint davon eine Wiederhohlung.

m) Euergetes regierte nur 26 Jahr: vielleicht aber hatte das 27ste eben angefangen; oder, wie Dodwell, Euerg. war schon 2 Jahre Mitregent des Vaters gewesen: oder es ist ein Fehler des Ms. — Der Zweck aller Züge war deutlich, den Handel Aegyptens zu erweitern, und den ganzen arabischen Busen zu beherschen: denn dass die Kaufleute schon jenseit der Strasse gefahren und gehandelt hätten, davon findet sich keine Spur. Auffallend bleibt es indess, dass 70 Jahre später Agatharchides von diesen grossen Unternehmungen nichts mehr weiss.

Gambela.

Zingabene, Land der Zinguis, Zanguen.

Angabe oder *Anga-bene,* Königreich von Angot.

Ath-agai, Agoa; nach Bruce Agows.

Kalaa.

Semene oder *Samen.* — Tacazze ift Gränze zwifchen Samen und Sire.

Lafine heifst noch fo. Eben fo

Zaa und *Gabala.*

At-almo fcheint zu fein *Lamalmon,* der grofse Berg. *At* ift Artikel, wie in *Ath-agai.*

Bega. Beja und Begemder noch jetzt Provinzen Abyffiniens.

Tangaitae. Voff. ad Pomp. Mel. III c. 8 lieft *Pangaitae,* um die Weihrauchsgegend Panchaia nach Afrika fetzen zu können. — Die Tangaiten wohnen in Sennaar und Dongola.

Metine, Annine im mittleren Abyffinien.

Sefea in den Gebirgen, die Adel von Abyffinien fcheiden.

Raufo, im Innern von Adel; *Solate* liegt an der Küfte. Etwa Soel?

Arabites nicht Homerites, fondern arabifche Stämme gegenüber von Suakem und Abyffinien.

Kinedopolis nicht weit von Yambo, zwifchen Leuke kome und Sabea.

Die *Seeräuber,* wahrfcheinlich die Nabathäer, wohnten um Yambo. Die Einwohner treiben noch jetzt Seeräuberei.

Leuke kome im Gebiet der Blemmyer, in Arabien: jetzt Hawr. Kosmas fetzt es falfch in Aethiopien.

Sabea, Yemen im glücklichen Arabien.

Saſus, an der Gränze von Aethiopien, wo man Gold fand, Tancharas genannt. Es liegt an der Weihrauchsküſte Adel. Muſs nah bei Zeyla liegen.

Adule, Hafen Abyſſiniens in der Bucht von Maſuah.

Ueber das verſchriebene Εἰτενηδιωμμενουθεσίας p. 9.

Nach Nikon folgen 7 Flüſſe und 7 Ankerplätze durch Tagreiſen geſchieden

μέχρι Πυραλάων Νήσων, καινῆς λεγομένης διώρυχος. ἀφ᾽ ἧς μικρὸν ἐπάνω τοῦ Λιβὸς, μετὰ δύο δρόμους νυχθημέρους, παρ᾽ αὐτὴν τὴν δύσιν εἰτενηδιωμμενουθεσίας ἀπαντᾷ νῆσος, σταδίων ἀπὸ τῆς γῆς ὡςεὶ τριακοσίων, ταπεινὴ καὶ κατάδενδρος.

Vielleicht ſo:

μέχρι Πυραλάων νήσων, καὶ τῆς καινῆς λεγομένης διώρυχος. ἀφ᾽ ἧς μικρὸν ἐπάνω τοῦ Λιβὸς, μετὰ δύο δρόμους νυχθημέρους, παρ᾽ αὐτὴν τὴν δύσιν ἤδη (ſ. ἔτι) νησίων, Μενουθεσίας ἀπαντᾷ νῆσος κ. τ. λ.

Die 7 Ankerplätze führen bis zu den pyralaiſchen Inſeln und dem ſogenannten neuen Kanal. Von dieſem an ein wenig Südweſtſüd kommt nach 2 Tag- und Nachtfahrten faſt ſüdlich von dieſen kleinen Inſeln die Inſel Menutheſias. Λὶψ iſt nehmlich der Südweſtwind: ἐπάνω τοῦ Λιβὸς, oberhalb des Südweſtwindes kann Weſtſüdweſt und Südweſtſüd ſein. Fährt man nun von Mombaça, d. i. den pyralaiſchen Inſeln, aus nach den Zanguebar-Inſeln, d. i. der Menutheſias; ſo fährt man in ſüdweſtlicher Richtung, oder längſt der Küſte hin nach Südweſt-

süd. — παρ' αὐτὴν τὴν δύσιν, nach Westen hin, muss nicht so ganz bestimmt genommen werden: man dachte sich die Richtung westlich, wiewol sie in der Hauptsache südlich war. Doch befriediget dies nicht. Eben so wenig aber auch die Vermuthungen Andererer:

Salmasius: παρ' αὐτὸ τὸ Πράσον ἄκρον εἰς ἕω Μενουθιὰς ἀπαντᾷ νῆσος.

Diese Vermuthung ist nach Ptolemäus: der Periplus aber kennt kein Prasum, und setzt die Insel Menuthias nicht so weit nach Süden, wie Ptolemäus.

Heinrich Jacob: παρ' αὐτὴν τὴν δύσιν εἴς τι νότιον Μενουθιὰς ἀπαντᾷ νῆσος.

Er hält nehmlich Prasum für das Vorgebirge der guten Hofnung, und will davon etwas südwestlich die Insel Menuthias legen.

Charles Burney: ἀφ' ἧς (διώρυχος) μικρὸν ἐπ' ἀνατολὴν, παρ' αὐτὴν τὴν δύσιν διατείνουσα ἡ Μενουθιὰς ἀπαντᾷ νῆσος.

Von hier nach Osten begegnet uns eine Insel M., die sich den Westen entlang hinstreckt. Wäre diese Vermuthung nicht ein wenig gewaltsam; so mögte sie wohl den Vorzug verdienen. [1])

Noch hat Vincent 3 Weltkarten beigefügt, die des Pomponius Mela nach der Ausgabe von Abraham Gronovius 1722, die des Kosmas und des Ara-

1) Theils dies, theils bliebe die Redensart παρὰ τὴν δύσιν τείνειν unerwiesen. Wahrscheinlich ist ein Name in den Buchstaben vor Menuthesias verschrieben, ein Ort, neben welchem hin.

bers Edrisi. Da sie zum Werke eigentlich gar nicht gehören, und Vincent sie ohne Erklärung gegeben hat, lasse ich sie hier weg. Am merkwürdigsten ist die Karte des Edrisi aus einem arabischen Ms. aus dem 15ten Jahrh. Im Märzstück der geogr. Ephem. v. Gaspari und Bertuch (1802) ist sie nachgestochen, mit einer Erklärung aus Edrisi. — Die Karte des Kosmas scheint blofs eine Vorstellung dieses christlichen Geographen, der da glaubte die Figur der Stiftshütte in der Gestalt der Erde wiederfinden zu müssen. Er machte daher die Erde viereckt, mit einem viereckten Ocean. Jenseit des Oceans war die Wohnung der Menschen vor der Sündfluth; und im Osten das Paradies. Nach der Fluth schwämmen sie zu unserer Erde herüber. Noch immer aber entspringen im Paradiese 4 Flüsse, die unter dem Ocean durchgehen und in die Länder einströmen. Unter diesen ist auch der Nil. Der kaspische See ist ein Busen des Oceans. Pomponius M. nimt eine Gegenerde im Süden an, aus der er den Nil entspringen läfst; der kaspische See ist ein Busen des Oceans, und Afrika im Süden um mehr als die Hälfte, Asien in Südost und Norden, Europa im Norden um mehr als ein Drittel verkleinert.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigung.

S. 27, Z. 8 u. 7 v. u., ſtatt: Die holländiſche Inſel Gorée, muſs es heiſsen: Gorée vor Senegambien.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gossellin, Pascal François Joseph, / Rennell, James, / Vincent, William

Gossellin über die Kenntniss der Alten von der West- und Ostküste Afrikas, und über die Umschiffung dieses Erdtheils

Altona 1802

H.ant. 57-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432404-5